Vermischte

Gelegenheits-Gedichte.

Von

Theodor B. von Sydow

und

Carl E. von Holtei.

Quedlinburg,
gedruckt bei Johann Carl Struve
1815.

Die Liederkunst, in einen Schleier hüllet
Des Lebens höhere Bedeutung sie.
Doch in der Brust, die sie mit Klarheit füllet,
Erlischt der namenlose Eindruck nie.
Dem Ohr vorüber rauschen Wort und Töne,
Der Hore leichter Flug entführt das Schöne;
Doch was der Geist dem Geiste still gedeutet,
Geräuschlos wird es weiter ausgebreitet.

Unserm edlen Hauptmann

von Fock

erkenntlichst zugeeignet.

Dichter haben nichts zu schenken,
Geistig ist ihr Eigenthum.
Was sie dichten, was sie denken,
Ist ihr Reichthum, ist ihr Ruhm.
Solche Schätze, solche Gaben
Beut ihr sorgenloser Sinn:
Darum nehme was sie haben
Geist und Güte freundlich hin.

Die Ueberzeugung, daß die Gedichte meines Freundes und Waffenbruders Sydow allgemeine Theilnahme gewinnen werden und auf der andern Seite die Hoffnung auf nachsichtsvolle Güte mit den meinigen, benehmen mir jede Furcht bei der Herausgabe dieser kleinen Sammlung, der ich bei dieser Gelegenheit, in meinem und meines Freundes Namen, noch den lebhaftesten Dank für die au-

ßerordentlich gaſtfreundliche Aufnahme der biedern Bewohner dieſer Stadt und die herzliche Bitte um ihr ferner geneigtes Andenken beifüge.

Quedlinburg, im September 1815.

C. E. v. Holtei,

Freiwilliger im Detachement des oſtpreußiſchen Jäger-Bataillons.

Gedichte von Theodor B. v. Sydow.

Drei Sonnen.

Sonett.

Drei Sonnen sah man jüngst im Raum entstehen, *)
Die wunderbar am blauen Aetherbogen,
In gleicher Pracht die gleiche Bahn durchflogen,
Im Lichtglanz, wie das Aug' ihn nie gesehen.

Darauf geschieht, was immer noch geschehen.
Drei Herrscher, die das Leid der Welt erwogen,
Verbinden sich, vom Zwecke angezogen,
Zum Wohl der Menschheit, einen Weg zu gehen.

Und also bald, sieht nun, wohin sie kommen,
So Freund als Feind sich jedem Druck entnommen.
Dem Sonnenlichte muß der Nebel weichen!

So viel bedeutend war dieß Himmelszeichen!
Europens Glück, sie schwuren sich's einander,
Fest gründen wird's Franz, Wilhelm, Alexander.

*) Im April 1813.

An den Fürsten Hardenberg.

Im Jahre 1814.

Sonett.

Der Sturm erwacht, des Meeres Fluthen steigen
Graunvoll empor, drohn alles zu verschlingen.
Wird unsre Kraft der Wogen Andrang zwingen?
Pilot, Pilot! Was deutet uns Dein Schweigen?

Zwar stiller Muth ist großen Seelen eigen.
Doch wird's auch jetzt, Dir im Orkan gelingen,
Das Schiff durch tausend Klippen hinzubringen?
Wird seine Wuth, nicht diesen Muth dir beugen?

Glück auf, Glück auf! Der Kampf, er ist gelungen!
Dein war der Sieg im grausen Wogenspiele,
Ein Heros, Ruhmumkränzt stehst du am Ziele.

Den sichern Hafen hast du uns errungen,
Hast in dem eignen Netz den Feind gekettet,
Und so den Staat, und so — die Welt — gerettet.

Als die Nachricht in Wien anlangte, daß Napoleon, von Elba, in Paris sey.

Sonett.

Nicht schmerzt es mich, daß uns ein Volk betrogen,
Das seit Jahrhunderten in Greuelthaten *)
So eingeübt, Gott und die Welt verrathen,
Das ewig lügt, wie's ewig hat gelogen.

Nein das verstimmt mich, daß wir weggezogen,
Eh' wir genommen, was in andern Staaten,
Sie frech geraubt, daß wir sie nicht zertraten,
Die Natterbrut, die unser Mark gesogen.

Schön mag es seyn, am Feinde Großmuth üben,
Doch schöner ist's, der Freunde Wohlfahrt lieben,
Die Gut und Blut so treu dafür gegeben.

Als Sühnung dann, im Kampf auf Tod und Leben,
Dieß Losungswort: — Nie sollt ihr mehr betrügen,
Mit uns ist Gott und Recht, wir müssen siegen.

*) Man darf nur von der Bartholomäus Nacht datiren.

Abſchied

von

der Fürſtinn E. v. F.

Mein Leben iſt ein unaufhörlich Scheiden,
Von allem, was ſich freundlich mir auch naht.
Für mich giebt's keine ungetrübte Freuden,
Nie ſeh' ich Blüt' und Frucht geſtreuter Saat.
Ich muß die ſüßeſten Gefühle meiden,
Gefeſſelt bin ich an des Schickſals Rad,
Es reißt mich fort, es läßt mich nirgends weilen,
Und was ich will, werd' ich es je ereilen?

So bin ich qualvoll an mich ſelbſt gebunden,
Bis Pſyche neu befreit zur Heimath ſchwebt.
Doch wie's auch ſey; hier hab' ich ihn gefunden,
Den Geiſt, der über Geiſter ſich erhebt,
Er hat den meinigen leicht überwunden,
Der ſonſt ſo kühn noch jedem wiederſtrebt.
Und willſt Du Herrin, daß er Dir ſich zeige?
Der Deine iſt's, vor dem ich gern mich neige.

An die Gräfinn J. Waldstein.

Sonett.

Noch immer ist das Lied mir nicht gelungen,
Das ich für ihn, der Sieg auf Sieg errungen,
Der jenen Erzfeind männlich uns bezwungen,
Aus voller Brust doch würdig gern gesungen.

Noch ist der reine Ton mir nicht erklungen,
Noch hält die Welt mich allzu rauh umschlungen,
Noch bin ich kaum, der zu viel sich bedungen,
Zur Harmonie des Schönen hingedrungen.

Allein den Muth laß ich mir drum nicht beugen!
Es wird sich schon die gute Stunde zeigen.
Der Geist Homers wird liebend mich umwehen

Mit ihm wird Clio mir zur Seite stehen,
Den Lorbeer biete dann in dem Gedichte,
Arminius dem Zweiten, die Geschichte.

An die Baronin Hügel.

Sonett.

Der Freunde Gruß aus den ſmaragdnen Auen
Der Steiermark, wo tauſend goldne Blüten,
An Pracht und Farben Schmelz ſich überbieten,
Der freundlichſten und geiſtreichſten der Frauen!

„O könnten wir die Holde bald erſchauen,
Daß es Hygeens Prieſter doch erriethen,
Wie wir, nur wir ihr Heiligſtes behüten,
Da ſie dem Aeskulap hier Tempel bauen.“

So tönt's rings um uns her, mit Schmeichelklängen,
Wenn ſinnend wir den Hain, die Flur durchſtreichen,
O könnte Dich dieß ſüße Flehn erweichen,

Daß dieſe Töne dir zu Herzen drängen!
Du lieheſt ſchnell, von Majas Sohn die Flügel,
Und Berge ſähen ſich beſiegt, durch — Hügel.

Preußens Muth und Schutzgeist.

Sonett.

Ob auch auf's neu' der Himmel schwarz umzogen,
Ringsher mit Stürmen droht, und Ungewittern,
Der Preußen Muth kann kein Orkan erschüttern,
Der Fels steht fest, in wilder Brandung Wogen.

Kühn hat ihr Aar den Sonnenraum erflogen,
Im Glanz des Ruhms, der nimmer zu zersplittern,
Schaut drohend er herab, der Feind mag zittern.
Sich zum Verderben nur, hat er betrogen.

Schon strömen sie herbei der Brennen Schaaren,
Die Treue dreifach heilig zu bewahren,
Die frevelnd Frankreichs Heer zurückgewiesen.

Auf denn, voran, ihr treubewährten Preußen!
Gott ist mit Euch, hat Euch den Sieg verheißen,
Gesellt im Kampf den Schutzgeist Euch — Luisen.

An meinen Freund D.....

Sonett.

In gleichem Flug, von gleichem Drang ergriffen,
Schwang unser Geist sich auf zu höhern Höhen,
Die Harmonie der Klänge zu verstehen,
Die allgewaltig uns nach oben riefen.

Ein wunderbares, heimathliches Wehen,
Umfing uns dort; die Kräfte welche schliefen.
In unsres Wesens allertiefsten Tiefen,
Erwachten nun, was sollte, war geschehen.

Drauf mußten wir zurück in's Thal der Thränen.
Nach oben aber blieb das stille Sehnen.
Denn was wir hier auch bilden, schaffen, wirken,

Erkannt wird's nimmer in des Trug's Bezirken.
Drum kühn hindurch! das Dunkel weicht der Klarheit,
Und ew'ger Ruhm umglänzt den Sieg der Wahrheit.

An .....

Sonett.

Was ist das göttlichste, das höchste Lieben,
Das unaufhörlich sorgt, und wirkt und waltet —
Und immer neu sich in sich selbst entfaltet,
Das treu sich selbst, treu der Natur geblieben?

Das heilig, rein, von keinem Wahn getrieben,
Der Zukunft sich vermählt, das nie erkaltet,
Ob auch der Strom der Zeit die Welt veraltet,
Das ewig glüht dies Lieben zart zu üben?

Um daß es alle freudig gleich erkennen,
Dürft' ich nur Holde, Deinen Namen nennen.
Doch, wie du edel bist, bist Du bescheiden,

So will ich laute Huldigung denn meiden,
Doch bleibt es wahr: der göttlichste der Triebe,
Er spricht sich einzig aus in Mutterliebe.

Für meine Freunde.

Quedlinburg im August 1815.

Wetter drohende Gewölke,
Alle, zieht an den geliebten,
Theuren Häuptern meiner Freunde
Still und spurenlos vorüber.
Laßt der Sonne goldne Strahlen
Immer siegend Raum gewinnen
Und des Glückes goldne Sterne,
Leuchtend ihren Pfad bezeichnen.
Daß um jeden ihrer Schritte,
Freudig sich die Freude schmiege
Und des Abends Purpurschimmer,
Selbst den Rosenschein der Jugend,
Noch an Klarheit überglänze.

Die Erſcheinung.

Mir iſt in jenen Tagen,
Die düſter, bang und traurig
In's Meer der Zeit verſanken,
Ein wunderbares Weſen
Auf unſerm Stern begegnet.
Es ſchien wie jene Dichtung
Des göttlichſten der Sänger
Auch erſt aus hoher Ferne
Zu uns herabgekommen,
Um, was ringsher den Blicken
Sich zeigte, zu beglücken.
Auf ihrer Stirne thronte
Im Morgenlicht der Jugend,
In anſpruchsloſer Klarheit,
Als Abglanz jeder Tugend,
Der Friede und die Wahrheit.
Der Strahl des ſchönen Auges,

Ward ſanft durch zarte Güte,
Die tief aus dem Gemüthe
Entquillt, erhöht, gemildert.
Smaragd und Perlen wanden,
(Wer kennt nicht die Symbole,
Der Hoffnung und der Thränen,
Des Lebens Tröſterinnen)
Sie wanden ſich wie Roſen
Und leichte Myrthenzweige,
Durch Ihre blonden Locken.
Harmoniſch mit dem Allen
Umfloß die ſchlanken Glieder
Ein köſtliches Gewebe,
Weiß, wie auf hohen Alpen
Das Schneegewand der Jungfrau.
Ein freundlich, holder Knabe,
Schön wie der Gott der Liebe,
Die Fackel in der Rechten,
Mit heil'ger Doppelflamme
Schritt munter Ihr zur Seite.
Und wie ſie ſchweigend näher
Und näher nun gekommen,
Sah ich von Ihrem Daſeyn,
Die herrliche Bedeutung.
Dem Pfad, den Sie gewandelt,
Entſproſſen tauſend Blüten,

Die ihre ſüßen Düfte
Im Aether mild verhauchten.
Mit Ernſt und ſtiller Würde
Ging ſo das holde Weſen
Geleitet von dem Knaben,
Als Genius des Guten,
Des Schönen und des Wahren,
An meinem Geiſt vorüber.
Und tief in meiner Seele,
Die von der wunderbaren
Und ſeltenen Erſcheinung
Aufs innigſte ergriffen
In ſüßer Rührung bebte,
Bewahr ich — die Erinn'rung.

Meinem Freunde H. . . . .

Sonett.

Was, Theurer, mir so bald an dir gefallen,
Es war das Freundliche in Deinen Zügen,
Ein solches Antlitz dacht' ich kann nicht trügen,
Und darum wählt ich Dich zum Freund aus Allen.

Nun, da wir Hand in Hand durch's Leben wallen,
Beim Schmerz uns süß in Hoffnungsträume wiegen,
Den Lauf der Zeiten siegreich übersliegen,
Erglänzen uns der Dioskuren Hallen.

Mag uns das Glück, mag uns die Freude hassen,
Wir wollen uns in Noth und Tod nicht lassen.
Kastor und Pollux sollen wiederkehren.

Ja laß uns treu die Göttlichen verehren!
Durch ihre Huld wird alles uns gelingen,
Sie werden Ruhmgekrönt ans Ziel uns bringen!

Stolz für Hochmuth.

An den Grafen ***

Sonett.

Wenn der Begeist'rung allgewaltige Schwingen
Mich kühn hinauf durch alle Sphären tragen,
Wer möchte dann, im Uebermuth es wagen,
Vermessen um den Preis mit mir zu ringen?

Solch frevelnd Streben, nimmer wird's gelingen!
Lernt' darum früh, in frühern bessern Tagen,
Von Meistersängern ich die Telin schlagen
Mit Barden, ächte Bardenweisen singen,

Um schmählich noch am Ziel zu unterliegen?
Nein! Warlich nein! Nicht bin ich zu besiegen,
So lang ich mich der alten Kraft erfreue.

Wer mit mir stolz seyn will, muß stolz seyn können,
Sonst aber billig mir die Kränze gönnen,
Die ich aus heil'ger Eichen Laub mir reihe.

An Deutschland.

Wien: im April 1815.

Auf Deutschland! Auf! Du siehst den Feind sich rüsten;
Auf! zögre länger nicht ihn anzugreifen,
Vernichte ihn, eh' seine Saaten reifen;
Nach unserm Herzblut möcht' ihm sonst gelüsten!

Siehst du's denn nicht, wie sie schon jetzt sich brüsten,
Wie grenzenlos die frechen Pläne schweifen;
Wie jubelnd sie die Mörderdolche schleifen,
Die Meuchler, die in unsrer Mitte nisten?

Auf Deutschland, auf! Du darfst nicht länger rasten!
Zur Hölle sende endlich den Verhaßten,
Zur Hölle, alle die ihm angehören.

Auf Brüder, auf! Laßt's feierlich uns schwören,
Eh' nicht zu ruhn, bis von den Schlangen allen,
Bis nicht der Hydra letztes Haupt gefallen!

Drei improvisatorische Grüße.

An Ihre Majestät die Königin von Baiern.

Baierns Beherrscherin grüß' ich mit freudigem Herzen,
Huldvoll mit Liebe umfaßt sie ihr glückliches Reich;
Naht sich der Gram ihr, schnell trocknet sie Thränen, tilgt Schmerzen,
Heilige Wahrheit! Die Tugend bleibt ewig sich gleich.

An Ihre Majestät die Königin Friederike von Schweden.

Fürstin! Erhabne! Auch Dich begrüß ich mit Freuden,
Herrlicher strahlt Deine Krone im milderen Glanz;
Denn Du hast sie bewähret, im Glück, wie im Leiden,
Heil Dir! schon reih'te Dir Klio aus Sternen den Kranz.

An Ihre Hoheit
die Markgräfin von Baden.

(Im Juli des Jahres 1812, als Rußland bedroht wurde.)

Glückliche Mutter! *) Ja immer noch ragst Du vor allen
Müttern mächtig hervor in Deinem Geschlecht;
Mußten auch rings um Dich her viel Opfer dem Schicksale fallen,
Glaube! Vertraue! Recht sieget — denn Gott ist gerecht.

---

*) Der Dichter hatte früher diese erhabene Fürstin, als Mutter der Kaiserin von Rußland, der Königinnen von Baiern und Schweden und der Herzoginnen von Braunschweig und Darmstadt, die glücklichste Mutter ihrer Zeit genannt.

An Klamer Schmidt.

(Bei der Zurückgabe der Trioletten Sammlung von Raßmann.

Mir sagt das Triolett nicht zu,
Es haßt mein Geist die engen Schranken;
Zu was, die Hemmung der Gedanken?
Mir sagt das Triolett nicht zu
Mich liebevoll an Schmidt zu ranken
Der Rebe gleich um Klamersruh.
Mir sagt das Triolett nicht zu —
So will ich mich dafür bedanken.

An * * *

Nebst einem Fläschen Rosenöl.

Die Quintessenz der schönsten Blüte
Dem schönsten weiblichen Gemüthe,
Constanzen, Gräfin Herberstein!
Lieblich aus sich, wie Duft der Rosen,
Geht sie hervor; im wechsellosen
Karakter, hüllt ihr Werth sich ein.

Neid zu erregen Neid zu empfinden,
Künstlerglück ist es und Strafe zugleich.

An die hohen Verbündeten.

Im Augenblick meiner Abreise von Wien im Mai 1815.

Erhabne! Ja, Ihr werdet es vollenden
Das Friedenswerk, das Ihr so groß begonnen;
Eh' noch im Strom der Zeit dies Jahr verronnen,
Wird Gott durch Euch der Völker Leiden enden.

Zum Guten wird sich endlich alles wenden;
Was Schonung jüngst zu Frankreichs Wohl ersonnen,
Hat bald auf's Neue dort sich Raum gewonnen;
Dann liegt das Glück der Welt in Euren Händen.

Und dann wird auch Erhabne! Euren Mühen
Der süßeste, der reichste Lohn erblühen:
Die goldne Zeit kehrt dann zurück auf Erden.

In Ihr muß Euch der Menschheit Seegen werden.
Die Mit- und Nachwelt wird in Euch den Rettern
Der Eintracht himmlisches Gestirn vergöttern.

Poetiſcher Scherz.

An Ernſt von der Malsburg.

Wenn durch die ganze Erde
Von menſchlichem Geſchlechte
Kein Stäubchen mehr zu finden,
Wenn ſchon das Heer der Sterne,
Im Raume aufgelöſet,
Myriaden Myriaden,
Vertheilte Geiſtesfunken
Dann in einander ſtrömen,
Wird ſich mein Geiſt von Deinem
Noch angezogen fühlen.
Ja, ſelbſt in dem Momente,
Wo in dem Geiſtesmeere,
Sie beide nun zerrinnen,
Wird er dem Allvereine
Die Einigung mit Deinem,
Zuvor noch abgewinnen.

An die deutsche Frau Fanny, Baronin von Arnstein.

Epistel.

Verehrte Frau! Wie steht's jetzt mit dem Herzen?
Erträgt es so viel Freude, Siege, Glück?
Ist es geheilt von der Besorgniß Schmerzen?
Blieb auch ein Schatten, nur von Kummer drin zurück?
Nein! Warlich nein! so wie ich es gefunden,
So mußt' es schnell an diesem Heil gesunden.

Triumph, Triumph! Nun ist die Welt gerettet,
Getilgt, gerächt, der deutschen Völker Schmach.
Jetzt hält die Nemesis den Wütherich gekettet,
Der kalt und frech das Gräulichste verbrach;
Der Millionen Menschen hingeschlachtet,
Stürzt selbst zu Boden, mitleidslos verachtet.

O holde Freundin, kaum kann ich sie fassen
Die namenlose, heiß ersehnte Lust;
Napoleon vom Glücke nun verlassen,
Der Ohnmacht Höllenqual in ehrner Brust:
Giebt's eine Strafe, die er nicht verschuldet?
Gleicht eine dieser, die er jetzt erduldet?

Doch weg mit den Beschauungen des Bösen,
Dem Jubel sey allein dies Blatt geweiht!
Bald wird sich alles groß und herrlich lösen,
Bald wird der Friede an den Sieg gereiht;
Dann Freundin, dann, ja dann wird sich's auch zeigen,
Wie schön es war, zu handeln und zu schweigen.

An Wilhelmine von G.

Triolett.

Du kannſt einmal nicht böſe ſeyn,
Das weiß ich wohl, zu meiner Freude;
Ja, darauf kennen wir uns beide.
Du kannſt einmal nicht böſe ſeyn,
Das iſt's, warum ich Dich beneide;
Könnt' ich's nur auch nicht — aber nein,
Du kannſt einmal nicht böſe ſeyn;
Recht iſt's, daß ich mich unterſcheide.

Die Blumen.

(Nach Schwabe.)

Viel tausend bunte Blumen blühn
Am Pilgerpfad des Lebens,
Für alle Wandrer, die ihn ziehn.
Sie duften nicht vergebens,
Es pflücken Alle hier und dort,
Und wandern fröhlich weiter fort.

Nur Thoren, die mit schwarzem Blut
Den Pfad des Lebens ziehen,
Beklagen sich im düstern Muth,
Daß wenig Blumen blühen,
Und daß nicht immer dornenfrei
Die Pilgerbahn des Lebens sey.

Zwar pflanzte jenes Gärtners Hand,
Die Blumen uns gegeben,
Auch Dornen an des Weges Rand;
Doch warum wollt ihr beben?
Wer seine Blumen sorglich bricht,
Den stechen alle Dornen nicht.

Fest wallt der Weise seine Bahn;
Nichts, nichts kann ihn ermüden,
Und lacht ihn wo ein Blümchen an,
Pflückt er es, still zufrieden.
Er dankt dem Gärtner, der es gab,
Geht muthig fort am Wanderstab.

Mit jedem Schritt mehrt sich sein Strauß,
Er pflückt der Blumen viele,
Und endlich ruht er selig aus,
Winkt ihm der Kranz am Ziele,
Er pflanzt die Blumen um sein Grab;
Geht heim zum Gärtner, der sie gab.

An die B. H. P. A.

Hold lächelte die Sonne,
Zur Hälfte schon geschieden,
Durch ihren Purpurschleier.
Es küßten sich die Blüten,
Vom Zephir leis' umgaukelt.
Es war der ganze Aether
Voll Duft und süßer Milde,
Ja alle Blumen hauchten
Im seeligen Momente
Wo ich Dein Herz erkannte,
Mir Wonn' und Freuden zu.

An Mariane

Sagt mir wer ist sie die ich meine,
An Witz und Schönheit furchtbar reich?
Lebt an der Donau sie, am Rheine?
Ist ihr an Schelmerei wer gleich?
Nun: Wißt ihr's nicht? kann's Keiner sagen?
Geruht denn nur hier links zu fragen.

Gedichte von C. E. v. Holtei.

Meinem Freunde Th. v. S.

Sonett.

Wem leiht die Muſe ihre Göttergaben?
Wen lehrt ſie mit verklärtem Geiſte ſingen?
Wen trägt ſie wohl auf ihren leichten Schwingen,
Zum Thron, den ihre Schweſtern inne haben,

Doch nicht den Großen, der in Gold begraben,
Die Lieder haßt, die frei zum Herzen dringen?
Ihm wird der Sang der Freiheit nicht gelingen,
Nicht denen, die an ſeiner Gunſt ſich laben.

Auch dem nicht, der in Weichlichkeit verſunken,
Mit leerer Worte Schall, den Sinn beſtechen
Und täuſchen will. Nie wird es lebend ſprechen,

Womit er ſich, ſo thöricht, müht zu prunken.
Nur der kann ſingen wie die Alten ſangen,
Dem ihre Lieder nicht vergebens klangen.

Triolett.

O, holdes Mädchen küsse mich!
Ich komme flehend Dir entgegen,
Verfolge Dich auf allen Wegen,
O, holdes Mädchen küsse mich!
Es pocht mein Herz in stärkern Schlägen,
Mein Auge glühet nur für Dich,
O holdes Mädchen küsse mich!
Einst wird Dich Niemand küssen mögen!

Der Deutschen Lohn.

Wie sich die Zeit in immer ew'gem Walten
Verwandelt, und des Menschen Seyn mit ihr,
So sehen wir nur andere Gestalten,
Denn Neues giebt es nimmerdar im Alten,
Alt ist die Zeit, mit ihr veraltern wir.

Und dennoch trifft es unser tiefstes Leben,
Wenn Großes sich begiebt, in großer Art.
Wenn Rache Engel ihre Schwerdter heben,
Wenn Recht und Freiheit nach der Herrschaft streben,
Wenn sich der Himmel mit der Erde paart.

Da athmet neu die zwanggewohnte Seele,
Wer Kräfte fühlt, erwählt der Hände Thun.
Kein deutsches Herz kriecht fürchtend in die Höhle,
Denn keine Zeit ist's, daß ein Deutscher wähle,
Und keine Zeit ist's, daß die Starken ruhn.

Und haben sie erbaut der Freiheit Festen,
Die kein Tyrann sobald erschüttern kann,
So ruhn sie unter heil'gen Eichen-Aesten
Und den nur hält die Nachwelt für den Besten,
Den sie vergleicht mit einem deutschen Mann.

Mein Traum.

(Am Abende des 19. Juli, dem Todestage unsrer Königin.)

Sonett.

Die Sonne sank, von Wolken zart umgeben,
Und blutigroth schien sinkend sie zu klagen.
So schied sie nimmer in den Blütentagen,
So rührte mich ihr Scheiden nie im Leben.

Ein geistig Wehen schien ihr zu entschweben
Und wie von Himmels-Genien getragen,
Sah' ich ein Bild auf luft'gem Aetherwagen,
Voll Majestät und Milde sich erheben.

Dann ringsher Cherubim mit goldnen Schwingen,
Hinauf mit ihm durch alle Räume dringen.
Die Sonne schwand, die Gluten wurden milder,

Ich war entzückt im Anschaun seel'ger Bilder!
Jetzt klang der Ruf, du bist im Paradiese!
Er weckte mich — ich rief bewegt — Luise!

Dem dritten August.

Sonett.

Dem Heer der Sänger, die dir jubelnd sangen
Vereint, erbeben meiner Leier Saiten,
Doch die Gefühle die im Busen streiten
Verrathen wohl des Jünglings glüh'nde Wangen?

Ach unter allen die dir festlich klangen
Vermag ich nicht mit festem Schritt zu schreiten,
Mein Wort verhallt in jener Sänge Weiten,
Die dir, du Tag der Tage würdig prangen! —

Und dennoch ruf' ich kühn, mir soll nicht bangen!
Zerbrochne Ketten die uns einst umschlangen,
Erschlagene Räuber, die die Welt entzweiten,

Auf sie nur laß mich, Ehrfurcht athmend, deuten.
Nichts kann ein größer Loblied dir bereiten,
Nie kannst du größre Huldigung empfangen.

Epigramm.

An X. . . . . als er ein Gedicht ohne Reime machte.

Genug ſchien es in Reimen Dir geſchrieben
Und ohne Reim haſt Du ein Lied erſonnen?
Da biſt Du Freund, beim Alten doch geblieben,
Denn Ungereimtes haſt Du ſtets begonnen.

Abſchiednehmen! Nein! Nein! vermöcht' ich's denn
jetzt noch zu ſcheiden —
Bleibt nicht mein dankbares Herz, bleibt nicht die
Seele zurück?

Die Ruhe.

Sonett.

Im jungen Wald, uns selbst dahingegeben,
Vergessen wir die selbst geschaffnen Qualen,
Und leichter wird es uns ein Glück zu malen,
Als es zu finden in dem flücht'gen Leben.

Die Ruhe kommt uns friedlich zu umschweben,
Es fliehn die Wünsche schnell, die sie uns stahlen,
Wir sehn des Scheinglücks glänzend leere Schalen,
Vom Genius der Ruhe dicht umweben.

Vergessen wird des äußern Lebens Treiben,
Die Ruhe kehrt zurück dem trüben Herzen,
Und leichter tragen wir der Erde Schmerzen,

Wenn ihre heil'gen Bilder bei uns bleiben.
Drum eil' ich gern und oft zum grünen Haine,
Weil ich mich gern im Grünen seelig weine.

An F.....

Du mir entflohn? Du meines Lebens Hoffen?
Du, deren Kuß mir neues Daseyn gab?
Dein Fliehn bricht hart die junge Blüte ab.
Sie welkt vom Schicksal rauh und kalt getroffen.

O Glück der Liebe, kehrst Du nimmer wieder?
Ruft Dich mein brennend Sehnen nicht zurück?
Sie flieht — mit ihr des armen Sängers Glück,
Und in dem Gram verhallen seine Lieder.

Wenn werd' ich Dich und wie Dich wiedersehen?
Umfängst Du mich mit treuer Liebesglut,
Dann fühle ich zu jedem Unglück Muth,
Bist Du nur mein, mag doch die Welt vergehen!

Erinnerung und Hoffnung.

Ich fühle mich von Liebeshauch umflossen
Und höher hebt sich mir die volle Brust.
Erinnerung des Glücks das ich genossen,
Erfüllet mich mit ihrer Zauberlust.
Und aufwärts schwingt sich, wie mit Phöbus Rossen,
Der Geist zum Licht, der höh'ren Kraft bewußt —
Da rauschen Töne, die einst Liebe klangen
Und sieh', er giebt der Hoffnung sich gefangen.

Abſchied.

Schon näher rückt des Scheidens ernſte Stunde,
Gepreßter ſchlägt das tief bewegte Herz;
Entgegen bebt's dem Schlag der neuen Wunde,
Und widerſtrebt der Trennung bitterm Schmerz.
Allein der Zeit gebieteriſches Walten,
Verſuchen wir vergebens aufzuhalten.

Im Flug enteilet ſie — doch Wohl uns Allen,
Läßt ihre Weihgeſchenke ſie zurück;
Ob auch dem Auge Zähren leiſ' entfallen,
Uns bleibt mit ihnen dann ein ſüßes Glück;
So wie die Gegenwart verrauſcht, verklungen,
Erglänzt die Hoffnung aus Erinnerungen.

Dies holde Bild! o laßt es uns bewahren!
Es lächelt uns ſo wunderfreundlich an;
Bei jedem Trennungsſchmerz, den wir erfahren,
Iſt es allein das, was uns tröſten kann!
Das Leben ſelbſt — es iſt ein Kommen — Gehen,
Und — täuſcht die Seele nicht — ein Wiederſehen.

J. H. Meyer fecit.

Blumen

auf das Grab der Schauspielerin

Luise von Holtei

geborne Rogée.

In der Vereins-Buchhandlung.
Berlin. 1825.

19 A 1666

„Sie war mein ächtes ehrenwerthes Weib,
„So theuer mir, als wie die Purpurtropfen,
„Die um mein trauernd Herz sich drängen."

(Shakespear im Caesar.)

Landes-
Bibliothek
Weimar

Nekrolog.

Luiſe Rogée, geboren in Wien am 1ſten Dezember 1800, wurde als achtjähriges Mädchen von Madam Petrillo, gebornen Eigenſatz, aufgenommen, erzogen und nach Berlin gebracht. Hier betrat ſie, als Schülerin der Bethmann, zuerſt im „Jac Spleen“ 1814 das Theater, und bildete ſich unter Leitung des Wolffſchen Ehepaars allmälig zur Künſtlerin. Die Rollen der „Asla,“ „Gurly,“ „Melitta“ zeugten von ihren Fortſchritten. In der letztern Rolle war ſie ſchon damals der Liebling des Publikums. Ende 1820 verließ ſie die Bühne und Berlin, und verheirathete ſich am 4ten Februar 1821 in Obernigk bei Breslau mit Carl von Holtei. Bald darauf widmete ſie ſich jedoch von Neuem dem Theater und betrat die Breslauer Bühne im Mai 1821, um zwei Jahre lang die Zierde derſelben zu bleiben. In gleichem Maaße als hier ihr Talent und ihre Bildung hervorleuchtete, war ſie der Liebling des Publikums. Man wollte ſie gern überall ſehen und gefällig übernahm ſie theils

Parthieen, welche außerhalb der von ihrem Naturell ihr angewiesenen Sphäre lagen, theils die unbedeutendsten Rollen. In jenen wußte sie durch geschickte Wendungen die schwierigen Aufgaben zu lösen, in diesen dachte sie nur an das Stück, und nicht an sich. Der Beifall folgte ihr in beiden, und die Dichter, welche sie besangen, übten nur ein Vergeltungsrecht für die entsagende Liebe, mit der sie in den Geist der Rollen einging.

Im Juni 1823 verließ sie, zum Schmerz aller Breslauer, mit ihrem Gatten das dortige Theater, und kam auf einer großen Kunstreise von Wien bis Hamburg im November dieses Jahres durch Berlin. Mit welchen freudigen Rückerinnerungen und Wünschen sie hier als werther Gast in den „Hagestolzen," als „Gurly" u. s. w. aufgenommen wurde, ist Allen noch frisch im Angedenken. Erst im vergangenen Jahre sollten wir sie, mit der Hoffnung des auf immer Hierbleibens, wiedersehen. Es war die Zeit ihrer Blüthe als Künstlerin. Hier errang sie den unvergeßlichen Kranz als „Käthchen von Heilbronn." Doch war ihr bestimmt in der Blüthe von der Erde zu scheiden. Zwar auf dem Krankenlager, doch ohne Ahnung des Todes und den Gatten tröstend, es werde gewiß besser werden, starb sie schnell und schmerzlos Abends am 28sten Januar.

Selten oder nie folgten einer Schauspielerin solche Liebe, solche Thränen, zugleich der Künstlerin und ihrer Persönlichkeit. Augen, die bei näherem Leiden trocken ge-

blieben, sah man feucht. Ihre liebliche, jugendliche Erscheinung mußte für sie einnehmen, ihr anspruchloses Wesen hätte selbst Feinde versöhnen müssen, wenn sie deren gehabt; glückliche und liebevolle Gattin nnd Mutter, dienstgefällig und bescheiden in ihren Verhältnissen als Schauspielerin, entging sie dem Neide, ja selbst der übeln Nachrede. Jedermann weiß und wußte nur Gutes von ihr.

Ihre ganze Persönlichkeit ging in ihr Spiel über. Viele junge mit Anmuth begabte Schauspielerinnen mögen durch ihr bloßes Auftreten, ihre Blicke, wie sie bezaubern; selten aber so wenig davon zu wissen scheinen, wie Luise v. Holtei. Anspruchlosigkeit, tiefes Gefühl, weibliche Innigkeit und das aufopfernde sich Hingeben in den Geist der Rolle charakterisirten ihr Spiel. Worin sie hauptsächlich glänzte, führten wir schon oben an. Als „Marianne“ in Göthe's „Geschwister“ brachte sie neues Leben in das nie alternde Drama. Die Innigkeit und das feine Gefühl, mit welchem sie in ihres Gatten Lustspiel, „die Farben,“ auftrat, würden vom tiefsten psychologischen Studium zeugen, müßten wir nicht annehmen, ihr Genius habe ihr hier das Rechte gezeigt. Sie verstand die Rolle der „Gurly“ aus einer fratzenhaften in die natürliche Natur zu übersetzen, und ihr Spiel im „Kammerdiener“ bewies, daß sie auch in der meisterhaften Darstellung des Launigen das Gemüthliche mehr damit zu vereinigen wußte, als es oft die Dichter verstehen.

Nur einen Rückblick von Jenseits wünschten wir dem unglücklichen Heinrich von Kleist. Sein „Käthchen“ verwirklicht zu sehen, war das unerreichte Ziel seiner Wünsche. Hätte er dieses Käthchen nur einmal gesehen, würde er sich belohnt gefunden haben für allen Mismuth in seiner selbst gekürzten Lebensbahn. Wie erst nach seinem Tode der Werth des Gedichts erkannt wurde, wird man auch erst nach dem Tode der Künstlerin überall erkennen, daß sie die erste und einzige gewesen, welche diese Rolle ganz erfaßt hat. Wir haben Gelübde vernommen, nie mehr das „Käthchen“ zu sehen, um den Eindruck, den die Hinübergegangene zurückgelassen, nicht zu stören. Kein Studium vermag sie zu ersetzen; denn ihr „Käthchen“ war nicht die Frucht des Studiums, sondern Eingebung des Genius. Die Natur hatte sie zu diesem schönsten Bilde weiblicher Hingebung geschaffen, ihr Spiel war zum Theil unbewußt. Ein beneidenswerthes Loos für eine Künstlerin, nach der Schöpfung ihres schönsten Kunstwerkes zu sterben!

Wilibald Alexis.

Anmerkung.

Meine letzte Aufforderung in den Zeitungen hat eine so zahlreiche Menge von Einsendungen veranlaßt, daß ich, aus Mangel an Raum, kaum den dritten Theil mehr aufnehmen konnte. Die geehrten Herren, die ihre Beiträge nicht finden, wollen mich also gütigst entschuldigen und hiermit meinen besten Dank für Ihr Wohlwollen empfangen.

H.

Gedruckt bei J. G. F. Kniestädt, Schützenstraße No. 6.

Anklänge

aus

Leben, Liebe und Tod.

Von

Karl von Holtei.

„De ſchloſich und hörſch mi Bhüt di Gott,
De hörſch mi ſehnli Chlage nit.
Wär's beſſer, wenn de's höre chönntſch?
Nei, weger nei:"

„O! 's iſch der wohl, es iſch der wohl!
Und wenni numme by der wär',
ſe wär ſcho alles recht und gut.
Mer tolten iß."

„Und was di früeih im Morgeroth,
Bis ſpot in d' Mitnacht bchümmeret het,
Gottlob, es ſicht di nümmen a
im ſtille Grab."

„Drum wenni numme by der wär',
ſo wär' ſo alles recht und gut.
Jetzt ſitzi do und weiß kei Troſt
mi'm tiefe Schwerz."

(Hebels allemanniſche Gedichte.)

1.

Was ich, glücklich, ihr geſungen,
Was im Schmerz bei ihrem Grabe
Mir an Liedern iſt erklungen,
Bleibt nun meine beſte Habe.

Dieſe Lieder wollt' ich einen,
Ihr zu einem Todtenſtrauß
Und ich ſchicke ihn mit Weinen
In die weite Welt hinaus.

And'rer Freunde ſüße Lieder
Band ich dankbar mit hinein,
Alle ſollen duft'ge Glieder
Meiner Leichengabe ſeyn.

Alſo nehmt des Wittwers Habe,
Die Ihr hochbeglückt mir ſcheint,
Weil Ihr nicht wie ich am Grabe
Eines ſolchen Weibes weint.

2.

Am Stephansplatze ſteht ein Kind,
Dürftig und leicht gekleidet,
Deſſ' Blick — wie Kinder ſorglos ſind —
Am Glanz des Markt's ſich weidet.

Sie ſchaut ſich um und nähert ſich
Der alten Kirchenpforte,
Begrüßt die Leute kümmerlich,
Doch wagt ſie keine Worte.

Und mancher, den ſie angeſchaut
Mit großen Augen eben,
Hat ihrem Angeſicht vertraut,
Ihr ein Geſchenk gegeben.

Da kehrt ſie heim, doch kauft vorher
Zur Küche Speiſ' und Kräuter,
Und kehrt von ſolcher Bürde ſchwer
Zur Mutter, fromm und heiter.

Und wohnt mit ihr in feuchter Gruft,
Wie viele arme Leute,
In dem Gemach voll Kellerluft
Wird ſie der Krankheit Beute.

Es pflanzt der Keim zum Siechthum ſo
Sich in die zarten Glieder —
Doch morgen ſieht Luiſe froh
An ihrer Kirche wieder.

3.

Und als ſie nun, ohn' alles Widerſtreben,
Nicht ahnend der Umgebung Noth und Schwere,
Sich kindiſch regend in der niedern Sphäre,
Doch rein erhielt das kindlich reine Leben; —

Wer glaubt nicht gern, daß Engel ſie umſchweben,
Daß ihre Macht der Macht des Böſen wehre? —
Wer fühlt im Auge nicht des Mitleids Zähre,
Sieht er ein Kind dem Zufall preisgegeben!!

So rührt ſie mit den ſeelenvollen Blicken
Ein freundlich Weib, das reich im Ueberfluſſe,
Sich herzlich ſehnt nach eines Kindes Kuſſe.

„Die Kinder aber ſollt ihr zu mir ſchicken!“
Sagt Chriſtus. Dies befolgend voll Erbarmen
Schützt ſie Chriſtine mit den Mutterarmen.

4.

Nun thut ein neues Haus
Die Pforten dem dürft'gen Kinde auf,
Und heimiſch bald
Fühlt ſich Luiſe.
Wieneriſch redend,
Im herzlichen Volkston
Rührt und ergötzt ſie,
Mit poſſierlichem Weſen

Scenen aus großen Tragödien
Kindisch nachahmend,
Wird sie der Pflegerin Liebling.
Stellt bald
Vor großem Zirkel
Ariadne dar, die um Theseus klagt,
Und versteht bald
Mit Geschick und Fleiß
Einer Kammerfrau Dienste;
Ordnet den Putz,
Schmückt ihre neue Mutter
Und bildet emsig
Sinn und Geist
Durch höheres Streben.

5.

Attila, der Hunnen König,
Auf der Bühne braucht ein Kind;
Gage bringt die Rolle wenig,
Doch gelernt ist sie geschwind.

Auf dem Throne muß erscheinen
Nur ein Prinzchen nett und klein,
Und die Direktoren meinen:
Könnt' es doch Luise seyn.

So geschmückt mit goldnen Stoffen,
Mitten in dem stolzen Zug,
Steht sie, voll von kind'schem Hoffen,
In der Hand ein leinen Tuch.

Niemand achtet drauf; verwegen
Tritt das Prinzchen vor ſein Land,
Hält, anſtatt es abzulegen,
Feſt das Läppchen in der Hand.

Alles lacht! — die Direktoren
Rufen: Himmel Element,
Die iſt für die Kunſt verloren,
Nein, das Kind hat kein Talent.

6.

Aber neu entſteht ein Hoffen
Für des Kindes Bühnenglück,
Als bedeutend, tief und offen
Sich erſchließt des Auges Blick.

Aus der Seele kommt ſein Beben.
Und wo ſolche Flammen ſprüh'n,
Denkt die Mutter, muß auch Leben,
Muß auch inn'res Feuer glüh'n.

So wird ſie der Kunſt geweihet,
Der beliebten Schauſpielkunſt,
Und die große Bethmann leihet
Ihren Rath und ihre Gunſt.

Gleich als wär' ſie ihr gehörig,
Nimmt ſie ſich Luiſens an,
Und Luiſe iſt gelehrig,
Schmiegt ſich lernend gern ihr an.

Also wird sie eingeführet,
Halb ein Kind noch, in Jack Spleen,
Und ein halbes Kind noch, zieret
Sie die Bühne in Berlin.

7.

Wie sich die Ros' erschließt dem Morgenthau,
Erschloß sich ihr Talent in duft'ger Fülle,
Als leiser Hauch der lyrisch schönen Dichtung
Aus Sappho ihr entgegenkam. Melitta
Erblühte vor dem Blick der Königstadt.
Und was die Meisterin, die milde Freundin *)
An sie gewendet, liebend, lehrend, helfend,
Das kam, zum Jubel der entzückten Menge,
Von eignem, reinnatürlichem Gefühl
Getragen und gefördert, an das Licht.
Melitta klang's, Melitta und Rogée, —
Ja, neben einer Wolff ward sie genannt! —
Und als nach tödtlich schwerem Krankenlager
Gerettet sie durch Gräfe's Kunst, gerettet
Durch ihrer Hausgenossen treue Pflege,
Zum neuen Leben jung und frisch erstand,
Da hieß es in der Stadt: habt Ihr's gehört:
Sie lebt uns noch, die liebliche Melitta!

*) Madame Wolff übte ihr die Rolle der Melitta ein.

8.

Wie ein goldgelocktes Kind,
Ahmt es nach in luſt'gem Schaffen
Die Gebehrden eines Affen,
Noch an Lieblichkeit gewinnt;

Wie die Fratze, wie die Lüge
Jenes Zerrbilds, umgekehrt
Durch des Kindes reine Züge
Sich veredelt, ſich verklärt;

Daß man lächelnd es betrachtet,
Lauſchend ſeinem zarten Scherz —
Alſo hab' ich Dich geachtet,
Als Du Gurli wärſt, mein Herz!

Jene Lüge, jene Fratze,
Bunt mit Flittern übernäht,
Ward bei Dir zu einem Schatze
Kindlicher Naivetät.

9.

Ich ging im ſchönen Grafenort,
Im großen Park ſpazieren,
Mich ohne Ziel und Endzweck dort
Im Grünen zu verlieren.

Und als ich um die Ecke ſchau'
Des üppigen Gebüſches,
Seh' ich mit einer holden Frau
Ein blühendes, ein friſches,

Ein roſentragend Mädchen geh'n;
Sie grüßt mich kurz und flüchtig,
Ich aber bleibe zagend ſteh'n,
Erſtaunt, als wär' ich nicht ich.

Sie ſchwindet meinem ſtarren Blick,
Ich bleib' im Park alleine —
Gieb, denk' ich, ewiges Geſchick,
Mir dieſe — oder keine!

10.

Zwei Blumen kenn' ich,
Zwei Blumen nenn' ich,
Sie blühten für mich;
Was ſie bedeuten,
Das fragt' ich Dich;
Wen ſie erfreuten? —
Ach das war ich!
Ein Kranz vom Laub
Der ſchönſten Eichen,
Ein kühner Raub,
Ein redend Zeichen
Schließt beide ein;
Auch er iſt mein.

Die erſte ſpricht:
Vergiß mein nicht!
Die andre ſagt:
Nur nicht verzagt!
Denn iſt auch fern
Dein Liebesſtern,
So ſieh mit Luſt
Auf mich, mit Muth,
An ihrer Bruſt
Hab' ich geruht;
D'rum duft' ich ewig,
D'rum küſſe mich
Und denke ſeelig
An: Das war ich.

11.

Sie wurde mein nach kurzer Friſt,
Nach zitterndem Beſtreben,
Nach manchem Strauß, nach mancher Liſt —
Es war ein himmliſch Leben!

Die Bühne iſt's, die uns vereint;
Wir hatten uns gefunden,
Als uns die Welt geſchieden meint,
Sind wir erſt recht verbunden.

Gedanken werden bald zum Brief,
Durchfliegen viele Meilen,
Was in dem tiefſten Herzen ſchlief
Kommt lebend in die Zeilen.

So iſt der wilde Poſtillion
Ein Bote milder Triebe,
Und ſelbſt den flücht'gen Muſenſohn
Macht feſt und treu die Liebe.

12.

Aus der Ferne.

Frühe Veilchen, die ich finde
Unter ſchützenden Geſträuchen,
Send' ich meinem ſchönen Kinde
Der Erinn'rung duft'ges Zeichen.

Warme Sonnenblicke riefen
Sie in's Leben ſchnell empor
Und die Knospen die da ſchliefen
Quollen aus dem Blatt hervor.

Nun vom Raſen weggenommen,
Abgepflückt vergehn ſie ſchier,
Und ſie werden wohl zu dir
Ganz verwelkt und duftlos kommen.

Aber wendet ſich Dein Blick
Auf die armen kleinen Dinger,
Und berühret ſie Dein Finger,
Kehrt ihr Leben bald zurück.

13.

Nach langer Trennung, ſchwerer Todeskrankheit,
Führt uns die Liebe wieder da zuſammen,
Wo ſie zum Erſtenmale uns vereint.
Doch nicht der Sommer iſt's mit ſeinen Blüthen,
Der unſer Wiederſehen lächelnd ſchmückt —
Der Winter hängt auf den beſchneiten Bergen;
Wir aber hegen Frühling in der Bruſt.
Und nun geſtalten ſich die heitren Plane
Der Zukunft bald; — noch einmal kurze Trennung
Und bald'ges Wiederſeh'n — und dauerndes.

So zieht vom Glätzer Hochgebirg' die Braut
Im Februar herab nach Obernigk.
Und ihrer harrt der Bräutigam, das Dorf:

Gäſte erſcheinen,
Brechen ſich Bahnen
Ueber den Schnee;
Freunde und Brüder,
Eltern, Verwandte,
Mädchen und Frauen
Zieren das Dorf.
Feſtlich Geſchmückte
Kommen zuſammen;
Dichter und Sänger,
Söhne der Muſen
Dürfen nicht fehlen
Unter dem Blüthendach

Schneeiger Blumen,
Die uns der Winterfroſt
Band in den Hochzeitskranz.

Alſo ziehn die heitern Paare
Zu der Kirche hell und klein,
Und am heiligen Altare
Segnet uns der Prieſter ein.

Der erprobte Freund, der treue,
Spricht ſein Amen freundlich aus:
Das beglückte Paar, das neue,
Tritt dann in ſein gaſtlich Haus.

Tritt mit allen Hochzeitgäſten
In des Paſtors gaſtlich Haus; —
Ueber allen Erdenfeſten
Steht fürwahr der Hochzeitſchmaus!

O wie ſtrahlt von dieſem Tage
Mir der helle Glanz zurück; —
Zauberin, Erinn'rung, trage
Mich im Traum zu jenem Glück!

14.

Was hab' ich nicht erlebt im kurzen Leben,
Gehofft, geirrt, gelitten und gerungen?
Was hab' ich nicht dem Schickſal abgedrungen
Und hingeworfen dann mit heißem Beben?

Wohl war verkehrt und kindisch all' mein Streben.
Nur eine That sei laut von mir besungen,
Nur einem Tag gebühren Huldigungen:
Dem Tage, wo ich Dir die Hand gegeben!

Einst glaubt' ich fest, die Muse zu versöhnen,
Mir Kränze, immergrüne zu erringen:
So hoch und kühn sandt' ich die kühnen Blicke.
Jetzt lass' ich Dir den Tempeldienst des Schönen,
Du magst Thalien Deine Opfer bringen —
Ich freu' mich still an Deinem lauten Glücke.

15.

Wie heißt das Buch, in das ich täglich blicke?
Das Buch, in dem so tiefe Worte steh'n?
Viel' Worte, die zu meinem wahren Glücke
Bald ernst, bald froh mir in die Seele geh'n?
Das Buch, aus dem ich Lebensweisheit lerne,
Das Anstand mich und zarte Sitte lehrt;
Das stets mich mahnt, sobald ich mich entferne
Von dem, was einen treuen Sänger ehrt?
Das — bin ich traurig — mich erheitert
Und — bin ich wild — mich milde macht,
Des Dichters Räume mir erweitert,
Selbst golden durch die Träume lacht?
Unendlich ist's, so wie mein Lieben,
In vielen Sprachen ist's geschrieben;
Sein Reichthum sag' ich, ist unendlich
Und mir ist's doch so ganz verständlich.

Ich leſe d'rin im größten Kreis
Von Fremden, daß es keiner weiß;
Es ruft mir laut und klar entgegen,
Wo wir uns begegnen mögen!
Wie heißt das Buch, aus dem ich Ruh',
Aus dem ich Lebensmark mir ſauge?? —
Du weißt es nur, Luiſe, Du:
Dies theure Buch es iſt Dein Auge!

16.

Durch Geiſt und Herz mit ihr verbunden,
Hat auch ein wunderbar Geſchick,
Mir ſo wie ihr die Heimath aufgefunden,
Uns bergend vor dem falſchen Glück.

Mir ſtarb die Mutter, ihr der Vater; beiden
That uns gar bald ein Haus ſich auf
Und milde Pflegemütter kleiden
In Liebe uns, beſchirmen unſern Lauf.

Schon zählt' ſie Achtzig Jahr', die fromme Alte,
Die oft mein Ungeſtüm betrübt,
Die mich, wie auch mein Leichtſinn thörigt walte,
Doch bis zum letzten Hauche treu geliebt.

Ich ſah ſie ſterben. — An Luiſens Herzen
Sank ich in tiefer Wehmuth hin;
Sie weinte mit mir, und ſo ward aus Schmerzen
Für unſre Liebe freudiger Gewinn

17.

1. Es war in der Andreasnacht,
Als unter Angſt und Zagen
Den Sohn ſie mir zur Welt gebracht,
Treu unter'm Herzen getragen.

Im Weihnachtsmond der erſte Tag,
Iſt es, der ſie geboren;
Nun zog er an im Glockenſchlag
Der mitternächtlichen Horen.

Und weil mir die bewegte Bruſt,
Vom Glocken- und Herzens-Schlage
Erklang, vergaß ich in der Luſt,
Den Glückwunſch zu ihrem Tage.

Ich ſtand, den Blick voll Thränen, da,
Ein jedes Wort ſchien Sünde,
Weil ich ſie matt doch ſeelig ſah,
Die Mutter mit ihrem Kinde.

Da ſprach ſie: „Schau' der liebe Narr,
„Hat's g'rade wahrgenommen;
„Iſt, mir zu gratuliren, gar
„Jetzt auf die Welt gekommen."

Da ward der Seele ſtürmend Glück
Halb tobender, halb gelinder,
Und trunken heftete ſich mein Blick
Auf die zwei Geburtstagkinder.

2. „Ich habe ihn von Herzen gern
„Und liebe meinen Knaben,
„Doch wär's gefällig Gott dem Herrn,
„Möcht' ich ein Mädchen haben!"

Vielleicht iſt jetzt dir eins beſchert,
Schon künden's Ammenmährchen;
Und wird dir dieſer Wunſch gewährt,
Dann haſt du ja ein Pärchen.

Es kam der Tag: — Mariechen kam!
Mit lieblichen Gebehrden
Sprach ſie, als ſie's an'n Buſen nahm:
„Es iſt doch ſchön auf Erden!"

18.

Mein Leichtſinn trieb aus neuer, ſchöner Heimath
Die Arme fort; — die Freunde müſſen wir,
Die Kinder ſelbſt zurücke laſſen, müſſen
In fremde Welt hinaus, was jetzt verloren
Neu zu erringen! — Bitt're Zwiſtigkeiten
Durch meine wilde Unbeſonnenheit
Zum Sturm erregt, vertreiben die Geliebte
Von jener Bühne, wo ſie allgeliebt
Die Königin der heit'ren Spiele war,
Wo gern geſeh'n, ſie glücklich, froh ſich fühlte. —
Uns führt der Weg durch Oeſtreichs Kaiſerſtaat;
Die theure Vaterſtadt, ihr liebes Wien
Begrüßt ſie wieder, tritt mit Beifall auf,
In mancher Rolle wird ihr Lob und Ehre.

Bewegten Sinns spricht sie bei'm letzten Spiel:
„Wer den Musenhain der Vaterstadt,
„Aengstlich und mit Scheu betrat,
„Das war ich!
„Wer halb froh, halb wehmuthsvoll gestimmt,
„Dankentglüht nun Abschied nimmt,
„Das bin ich.“
Denn ach, noch war der Ruhpunkt nicht gefunden!
Berlin empfängt noch einmal seine Schülerin,
Ja bis nach Hamburg führt der Winter uns.
Und dort nun wird ihr endlich sichre Kunde:
Daß sie Berlin jetzt Heimath nennen dürfe!
Da geht's im Fluge fast nach Schlesien,
Die Kinder zu umarmen, die holdseel'gen;
Sie abzuholen, wo ein Friedensvort
Uns, ihnen winkt, ein unzerstörlicher. —
Und noch einmal betritt sie jene Bretter
Von denen sie unseel'ger Zwist getrieben;
Betritt sie triumphirend; alle Dornen
Des Hasses waren nun zu Rosen worden;
Ein Meer von Blumen wallt ihr bunt entgegen
Wie sie als Suschen vor die Menge tritt;
Der Jubelruf erstickt die Worte ihr,
Und weinend steht sie da, nimmt Kränze bebend
Vom Boden auf, drückt sie an ihre Brust,
Ganz hingegeben heil'ger seel'ger Rührung.
So hat sie nie gespielt wie jenen Abend:
Ihr tief' Gefühl brach aus des Herzens Grund',
Die Schüchternheit besiegend, hell hervor:
Ein Jauchzen war's, ein Toben der Entzückten;
Dreimal ward sie gerufen, dreimal wollten

L. B. Weimar

Die Hörer ihr des Beifalls Zoll erſtatten.
So gab in zweier Wochen kurzem Raum
Sie Suschen, Marianne, Margarethe,
Preciosa, Hannchen, Klärchen, Gurli, Elsbeth,
Gab Julia, die lieblich flötende,
Und endlich noch Pauline und Liſinka.
Und immer war das Schauſpielhaus gefüllt,
Ja immer lauter ward des Beifalls Stimme.
Am letzten Abend, als ſie Abſchied nahm,
Und tief gerührt das wahre Wort geſprochen:
„Nicht hab' ich ſie verdient, Ihr habt ſie mir gegeben,
„Solch' überreiche Huld beglückt fürs ganze Leben!
„Was ich Euch widme, iſt dankbare Huldigung,
„Was ich von Euch erfleh' — es iſt Erinnerung.“ —

Da wollte ſie dem Schauſpielhaus enteilen,
Um in dem Kreiſe wahrerprobter Freunde
Die letzten Stunden wehmüthig zu feiern,
Als plötzlich ihrem Wagen — der gefüllt
Von Blumen war und Kränzen — ihrem Wagen,
Sich eine Schaar vergnügter Fackelträger
Geſellte. Laute Chöre von Muſik
Eröffneten den Zug — dann kam der Wagen,
Von vielen Fackeln, die die Nacht erhellten,
Umgeben; Tauſend Stimmen riefen ihr
Ein Lebehoch! In allen Straßen regte
Des Volkes Leben ſich und wo ſie kam
Ward ſie mit Beifallsruf begrüſſt, entlaſſen!
Das war ein Abend! — Von der Luſt erdrückt,
Mehr tod als lebend kam ſie in ihr Haus.
Und wie der Morgen anbrach, wie die Pflicht

Die neue, rief: zur Reiſe nach Berlin,
Da ward Begleitung uns von vielen Freunden,
Von Fremden ſelbſt — unweit der Stadt ertönte
Der Muſenſöhne feiernder Geſang
Der Scheidenden — ſo bis zur letzten Stunde
Ward ihr gehuldigt! — Fragen wir uns nun:
Galt das der Künſtlerin? ſo ſag' ich Nein!
Ihr nicht allein! denn hatte Breslau nicht,
In ſeinen Mauern Fleck geſehn, die Bethmann,
Den Iffland, eine Schröder, Catalani, —
Wie ſonſt die Sterne erſter Größe heißen? —
Und Keinem ward ſo feſtlich hohe Feier! —
So galt es denn der ehrenwerthen Frau,
Die für die Kunſt, wie für das Leben lebte,
Die mild und ſittſam, immer anſpruchslos,
Geliebt, verehrt ward — einem Engel gleich;
Die viel gelitten in der böſen Zeit
Des düſtern Zwieſpalts; die von Heerd und Kindern
Sich trennen mußte; die vom Neid verfolgt
So mancher Bühnenhelden, Ungebühr
Erlitten hatte, duldend ohne Schuld,
Und immer ſanft und hold geblieben war;
Der galt der Sturm des Beifalls! — Ihr jedoch,
Die dieſe Zeilen Ihr jetzt lächelnd leſ't,
Und jenes Abend's wohl dabei gedenkt,
An dem Ihr ſelber Eure Stimm' erhobt, —
Nehmt hier von mir, im Nahmen der Geſchied'nen
Den beſten Dank; denn unvergeßlich blieb
Ihr ſolche ungemeine Huld. Noch wenig Tage
Vor ihrem Tod' erwähnte ſie die Wonne,
Die ſie in meiner Vaterſtadt empfunden.

Ihr aber, Ihr, — die ich nicht nennen will,
Um Euch die Scham zu ſparen — Gegner! Ihr,
Die ſie geſchmäht, (vielleicht nur meinetwillen,) —
Die ſie beneidet um des Volkes Gunſt — — —
Sie iſt nicht mehr hienieden! Sie iſt da
Wo keine hämiſchen und höhn'ſchen Worte
Sie mehr erreichen. —
Euch hat ſie verziehn.

19.

Sie preiſen dich,
Als Käthchen von Heilbronn.
Und es iſt wahr,
Rührend gelingt dir
Der innige Ton,
Die kindlich treue,
Jungfräulich reine,
Hingebende Liebe,
Kräftig, lebendig,
Feurig erſcheinſt du
Wenn du den Brief bringſt
Und im Feuer
Dem flammenden.
Aber was iſt Allen, Allen
Die dich ſehen,
Dich preiſend bewundern,
Was iſt Ihnen Käthchen —
Und was iſt es mir??
Ich ſehe wieder,

Auf den Brettern erkenn' ich
Dich, wie du lebst.
Denn so jungfräulich rein,
So kindlich treu,
So fromm und sanft
Bist du im Glück und im Unglück,
In Freud' und Leid
Immer gewesen.
Niemals hört' ich
Ueber düstre Geschicke
Unwillig murren
Dich Sanfte.
Geduldig trugst du
Schmerzen der Seele, wie
Des Leibes Qualen.
Immer hingegeben
In den Willen des Schicksals,
Hast unter Thränen selbst
Mild' du gelächelt
Und dein höchster Klageruf
In des Lebens grausamsten Stunden
War
Den Blick zum Himmel gewendet,
Das liebe Wort:
O mein hoher Herr!

20.

Mit der dunklen Ahnung des Todes,
Von tiefen Krankheitsſchauern
Im Innern durchrieſelt,
Sprach ſie an jenem Abend
Zum Freunde,
Dem Grafen Wetter von Strahle:
„Leg' ich jetzt krank mich nieder,
So ſteh' ich nimmer auf!“
An ſelbigem Abend ſank ſie
Ermattet auf's Lager hin,
Um nach fünf und fünfzig
Tagen des Leidens
Sanft zu ſterben.
Aber der Freund bewahrte
Im Herzen, trauernd
Das traurige Wort.

21.

„Ich bin nicht krank, ich bin nur matt!“
Und als ſie das geſprochen,
Ihr Herz, vom Tod' ergriffen, hat
Bald aufgehört zu pochen.

So lag ſie ſtill und freundlich da,
Ich dachte noch, ſie lebe
Und ſtand ihr ängſtlich lauſchend nah:
Ob ſich die Bruſt nicht hebe?

Doch als die Glocke zwölf erklang,
Da sah ich's an den Wangen:
Sie war nicht matt, sie war nicht krank,
Sie war nur heimgegangen.

22.

„Mach' den Kindern eine Weihnachtsfreude
Weil ich doch die Luſt nicht haben kann,
Weil ich ſchwer darnieder lieg' und leide,
Geh' und kaufe Spielwerk, lieber Mann!"

Und ich ging und kaufte Städt' und Heere,
Kaufte Lichter und den Weihnachtsbaum,
Daß ich unſern Kindern froh beſcheere —
Doch der Kranken war es wie ein Traum.

Trübe lächelnd ſah ſie auf die Gaben,
Freu'te nicht an ihrer Tochter Luſt,
Freute ſich nicht an der Luſt des Knaben,
Denn ſie trug den Tod ſchon in der Bruſt.

Blickte lächelnd zwar, doch matt, geduldig
Auf den lauten Jubel um ſie her,
Blieb wie immer lieblich, denn unſchuldig
War ihr Herz, auch krank nicht liebeleer.

Und der Baum mit Lichtern ausgeſchmücket,
Grün und friſch von duft'gem Tannenreis,
Blieb, weil er die Kinder ſo beglücket,
Tag für Tag nun, in dem kleinen Kreis.

Tag für Tag entfielen ſeinen Zweigen
Trockne Nadeln — ach! und Tag für Tag
Sah ihr Leben ich zum Grab ſich neigen,
Wie auch leiſe Hoffnung tröſtend ſprach.

Als nun endlich ihre Pulſe ſtockten,
Als des kalten Todes ernſte Hand,
Ihrem theuern Haupt, dem braungelockten,
Einen Kranz von weißen Roſen wand; —

Da erblickt' ich, durch die heißen Zähren
Wieder jenen düſtern Weihnachtsbaum,
Sah die Zweige, die vom Laube leeren,
Und bezwang den wilden Jammer kaum.

Abgefallen jeder Hoffnung Zeichen,
Alles Grün von meinem Lebensbaum,
Wird mein Schickſal deinem Schickſal gleichen,
Oeder Stamm im öden Lebensraum.

Ja Weihnachten! — Weinend will ich achten
Jenes Tages ſtete Wiederkehr,
Wo dem Knaben Knabenfreuden lachten,
Ach dem Manne lachen ſie nicht mehr.

23.

„Ach, meine Sonne geht auf!“
So begrüßt mich Luiſe
Wenn ich wiederkehre
Aus dem regen Leben
An's bange Lager;

Wiederkehre aus heiter'm Kreiſe,
Die lange Nacht
Bei ihr zu durchwachen.
Und der ſegnende Schlaf
Senkt ſich ſanft
Auf die matten Augen;
Schlummer umfängt ſie;
Perlend ſchmückt die Haut
Geneſung verheißender Schweiß;
Ruhe iſt über ſie gegoſſen,
Und ich ahne Gutes,
Hoffe Stärkung für die Geliebte
Von dieſer Nacht:
Meine Sonne geht auf.
Aber der Morgen blickt
Durch die dicht verſchloſſnen Fenſter
Mit kindiſcher Freude
Von ihr begrüßt;
Der Tag bricht an — und wehe!
Es iſt das alte Leiden,
Die alte Qual.
So ſchleichen viele Nächte,
Viele Tage
Bleiern vorüber;
Hoffnung winkt und verſchwindet —
Bis endlich
Ein ſchneller Tod
Allem Hoffen ein Ende macht
Und aller Furcht! —
Ach — meine Sonne ging unter.

24.

Als in der bangen Todesſtunde
Ich, heiß durchglüht von wildem Gram,
Den letzten Kuß von ihrem Munde,
Von ihren kalten Lippen nahm;

Da ſah ſie mit gebroch'nen Blicken
Mir liebevoll in's Angeſicht,
Verſuchte meine Hand zu drücken
Und war zu ſchwach — und konnt' es nicht.

Schon hörte ich das dumpfe Röcheln
In ihrer treuen, kranken Bruſt,
Sie aber konnte lieblich lächeln,
Weil ſie ihr Leben rein gewußt.

Sie ſchien zu ſchlafen, nicht zu ſcheiden,
Ihr liebes Antlitz blieb ſich gleich
Und ohne Todeskampf zu leiden,
Starb ſie, ein Engel mild und bleich.

25.

Sollten Fleiß und Pflege heilen
Deinen ſteten Krankheitsquell,
Durfteſt du wohl länger weilen,
Auf der Erde froh und hell.

Emſig, — wie den Feind er träfe,
Der dir Untergang gedroht —
Sann dein Freund, der edle Gräfe —
Dreimal ſcheuchte er den Tod.

Als die Hydra, ſtark bezwungen,
Stets erhob ein neues Haupt,
Hat er ihren gift'gen Zungen,
Doch zu widerſteh'n geglaubt.

Ihn, der oft dem ew'gen Schnitter
Tod, entrang des Lebens Keim,
Bracht' er mit, den alten Ritter,
Alten Lebensretter: Heim.

Hoffnung lächelte; wir trieben
Dich erheiternd manchen Scherz —
Doch der Todfeind war geblieben,
Den er war — dein eigen Herz.

26.

Dem Abendſtern,
Wie er blaß erſcheint,
Hat die Kranke gern
Entgegen geweint.
Hat mit zarter Wehmuth
An ihm ſich vergnügt,
Hat mit ſtiller Demuth
Sich den Schmerzen gefügt;

Hat an Hoffnung ſich labend
Geneſung geträumt,
Wenn der heilige Abend
Den Himmel geſäumt.
Und am letzten Tage
Der Leidenszeit,
— Man vernahm keine Klage —
War der Stern nicht weit;
Kam der Sanftfärbende
Treulich daher —
Aber die Sterbende
Sah ihn nicht mehr.

27.

„War's vielleicht um eins?
„War's vielleicht um zwei?“
Wie dies dein Lieblingslied,
Bang' mich und trüb' umzieht!
Jetzt macht ſein heitrer Klang
Traurig und Herzenskrank!
War's vielleicht um Acht,
War's vielleicht um Neun?
Könnt' ich in Grabesnacht
Nur bei dir ſein!
War's nicht bei Tag und Nacht,
Daß du an mich gedacht?
War nicht bei Nacht und Tag,
Treu deines Herzens Schlag?
Waren's nicht Kind und Mann,
Für die dein Blut nur rann?

War's vielleicht um Neun?
War's vielleicht um zehn?
'S war zwiſchen neun und zehn,
Daß dein Herz mußt' ſtille ſteh'n,
Ach zwiſchen Neun und zehn
Mußt' ich dich ſterben ſeh'n;
Ach zwiſchen Zehn und Neun,
Blieb ich auf Erden allein;
Flehte von Zwölf bis Zwölf,
Daß mir der Himmel helf;
Aber die Stunde kam,
Die mir Luiſen nahm.
War's vielleicht um Neun,
War's vielleicht um Zehn?
Mag's wenn es will nun ſein,
Iſt's doch geſcheh'n!

28.

In Fiebervhantaſien hörſt du Wagen,
Im Traume hörſt du viele Aerzte nah'n,
Vor deinen Fenſtern hörſt du murmelnd klagen:
So früh' ſchon ſchloß ſich ihre Lebensbahn?

Ich ſteh' dabei; was kann ich Aermſter ſagen?
Ich zittre ſchon bei ſcheinbar nicht'gem Wahn,
Wie aber ſoll ich jetzt, wie heut' ertragen,
Daß dieſe düſtern Dinge all' geſchah'n?

Die Wagen fahren vor, die Aerzte dringen,
Wie du geträumet, in mein ſtilles Haus,
Den zarten Leib durchwühlen ſcharfe Meſſer.

O niemand ahn'te nahe Zukunft beſſer,
Die Fieberträume gehen ſchrecklich aus
Und ich kann nichts, als meine Hände ringen.

29.

Dein Herz, dein treues Herz ward krank befunden,
Vom Herzen, ſagen ſie, kam dir der Tod,
Vom Herzen kam dir alle Erdennoth
Und darum konnteſt du nicht mehr geſunden!

O hätt' ich wohl in unſern guten Stunden
Geahnet, daß dein Herz mir Qual gedroht,
Dein Herz, das mir ſo reine Liebe bot?
Ich habe ſeinen Schlag gar oft empfunden.

Luiſe, du warſt meines Lebens Herz
Und wie ſie dir das kranke Herz genommen,
Nahmſt mein geſundes du, als du erſtarbſt.

Nicht tod, nur leblos machet mich der Schmerz,
Um ird'ſche Seeligkeit bin ich gekommen,
Indem du dir die himmliſche erwarbſt.

30.

Bringt den Sarg herein,
Den zart geſchmückten,
Weiß und rein
Zum ſanften Lager ausgelegt,
Mit feinen Linnen
Und zierlichen Franzen.
Und nun ſenkt
Den geliebten blaſſen Leichnam
In das kleine Haus;
Weiß bekleidet,
Im Gewande der Unſchuld,
Mit Blumen beſtreut
Und friſchen Myrthenzweigen.
Das Haupt bedeckt
Die ſchlichte Haube,
Das Geſchenk der mütterlichen Freundin,
Zum letzten Jahrestage.
Um die Rechte gewunden
Iſt der Roſenkranz
Vom heiligen Vater in Rom
Geweiht;
In der Linken ruht
Das kleine Gebetbuch
Mit dem Zeichen des Kreuzes
Und ein feines Tuch,
Antoniens Gabe,
Sauber geſtickt mit Schmetterlingen,
Der Pſyche Abbild,
Auf dem Schoos.

Nun laßt die Schauenden herein,
Männer, Weiber,
Jünglinge und Jungfrauen
Und Kinder.
Sie weinen, Sie klagen:
„Und so früh schon mußte
Die Rose verblüh'n? —“
Aber die Glocken der Hyazinthe,
Welche das Haupt bekränzt,
Läuten das Lied:

31.

Wollt Ihr klagen,
Daß die Blume nicht allmählig
Welkte in des Herbstes Tagen?
Sie ist selig.
Denn gebrochen in der Blüthe,
Ohn' ihr Ende zu erwarten,
Schied aus buntem Erdengarten,
Sie in's Land der ew'gen Güte.
Dort verweht ihr reiner Duft,
In der weiten Himmelsluft.

32.

Nun ist's genug!
Jetzt schließt den Sarg!
Noch einen Blick auf deine edlen Züge,
Mein theures Weib.

Noch einmal Kinder,
Seht:
Das war Eure Mutter.
Sie, die für Euch liebend sorgte,
Nach der Ihr kindisch fragen werdet,
Vergebens;
Die Euch ewig fehlen wird. —
Den Deckel zu!
Fahr' wohl!
Auf dem Sarge liegen
Drei Kränze:
Der Lorbeerkranz
Der Künstlerin!
Der frische Blüthenkranz
Der blühenden Hausfrau
Und Mutter!
Der Immortellenkranz
Deutet unsre Erinnerung,
Die nie verlischt.
Und in schwarzer Hülle,
Auf den Immortellen
Liegt Käthchens Rolle,
Die letzte deines Lebens,
Mein unvergeßliches Käthchen! —
Hebt leise den Sarg,
Tragt sie hinweg!
O meine Kinder,
Wir sind verlassen!

33.

Als ſie begraben wurde, weinte
Ein jeder in dem Leichenzug,
Und eine Regenwolke einte,
Dem Zuge ihren ſchweren Flug.

Doch, als der Sarg hinabgelaſſen,
Dem Blick der Weinenden entſchwand,
Sah' man die Regenwolk' erblaſſen,
Die Sonne blickte hell auf's Land.

Der Prieſter, mit den klaren Worten,
Auch Sonnengleich, ſprach ſchön und wahr,
Und in den ewigen Akkorden
Des Glaubens, ward die Hoffnung klar.

So wie die Sonne ſcheucht den Regen,
Vertrieb Sein Wort den Klagelaut,
Gerührt ſah man die Todte legen,
In's Erdenbett, als Himmelsbraut.

34.

Eine Stimme hör' ich krächzen
„Wider die Theaterluſt;"
Phariſäiſch hör' ich ächzen,
Schlagen an die hohle Bruſt.

Aber keine Töne dringen
Aus dem dumpfen Raum an's Licht,
Worte, Worte nur erklingen,
Frömmelnde Verzückung ſpricht.

Hätt' er blühend dich geſehen,
Wie die Blume auf der Au',
O wie wohl wär' ihm geſchehen,
Hätt' er dich geſehen, Frau!

Dich Luiſe, reines Weſen,
Die voll Liebe für die Kunſt
Sich die Bühne auserleſen,
Reich begabt durch Gottes Gunſt.

Die naturfromm und geſellig,
Sanft, beſcheiden, tugendſam,
Gott und Menſchen wohlgefällig,
Selbſt dem Neid den Stachel nahm.

Die in viel verſchied'ne Rollen
Lebend ſich hineingedacht
Und dabei das edle Wollen
Eignen Herzens ſtets bewacht.

Die durch manniche Gefahren
Unbefangen, ſchuldlos ging,
Nie den Kopf in jungen Jahren
Heuchleriſch darnieder hing.

Das verdient ein lautes Loben,
Wenn bei Lockung eitler Welt,
Sich in allen ſchweren Proben
Ein Gemüth ſo rein erhält.

Aber wer dem Glück, dem Uebel
Dieſer Erde ſich entrückt,
Kaum noch über ſeine Bibel
In den Drang des Lebens blickt;

Wer zu ſeufzen, beten, dulden,
Sich in Frömmigkeit begräbt,
Der kann freilich nichts verſchulden,
Weil er eben nichts erlebt.

Blaß ſein Antlitz, kalt die Wange,
Nie durchglüht vom Morgenroth
Heil'ger Künſte, iſt er lange,
— Noch am Leben — lange tod.

Du im Grabe lebſt, Luiſe!
Und dein Ende, ſanft und mild,
Gab, vom ſchönſten Paradieſe
Reinen Sinn's, ein ſchönes Bild.

Du, der Bühne angehörig
Und der Tugend, Theure, biſt
— Hier auf deinem Grabe ſchwör ich —
Sel'ger als der Pietiſt.

35.

Noch ſteht ſie vor mir,
Als Emilia Galotti!
Noch ſeh' ich ſie
Bräutlich geſchmückt,
In Vaters Arm,
Den Tod
Erflehend halb
Und halb ertrotzend;
Sehe ſie noch,
Die Roſe dem Haar entwindend,
Dem braungelockten,
Und zerpflücken
Im bedeutſamen Spiel.
Höre ſie noch den Nachhall
Reinen Todes flöten:
Ehe der Sturm ſie entblättert! —
Höre noch den Jubel der Hörer,
Die zum Erſtenmale
In der Tragödie
Sie feierten.
Und nun tritt
Neben jenes Bild
Der entſchwundenen, glücklichen Zeit,
Der Zeit, wo ſie blühend
Wie die Roſe mir lachte,
Tritt das bleiche Antlitz
Der wirklich Sterbenden.

Sie wird nicht mehr
Mit weichem Ton
Tiefe Gefühle
Im tiefen Busen erwecken;
Nicht mehr Thränen der Wehmuth
In's Aug' uns locken,
Als nur durch ihr eigen
Gedächtniß.
Tod, grausamer Tod,
Was hast du gethan? —
Und der düstre Engel,
Die Flügel schwingend,
Spricht dumpf und feierlich:
„Eine Rose gebrochen,
Ehe der Sturm sie entblättert.“

36.

Was sprecht Ihr von hochtragischem Vermögen,
Von Kräftigkeit der süßen Julia?
Tritt Euch denn nicht das zart're Bild entgegen,
Wie Shakspear's Geist es selbst im Geiste sah? —
Wohl sah ich größte Meisterin sich regen,
Doch meiner Julia kommt keine nah';
Sie war es selbst, in Unschuld Lieb' und Treue,
Daß, ohne Kunst, sie durch Natur erfreue.

Ihr stand es wohl, sich liebend hinzugeben,
Denn für die Unschuld giebt es kein Gebot;
Was sie erlebt, das ist ein reines Leben
Und wenn sie stirbt, verschönt sie auch den Tod.

Wie ſelig klang ihr erſtes Liebesbeben
Von dem Balkon ins ferne Morgenroth!?
Man wußte nicht, wer da ſo lieblich koſe:
War ſie's? War's Nachtigall? War's Hauch der Roſe?

Und wenn ſie nun, von aller Welt verlaſſen,
Im Schlaftrunk letzte Hülfe noch geglaubt,
Da ſah' man wilde Schauder ſie erfaſſen,
Als wären ihr die Sinne ſchon geraubt;
Als müßte ſie auf immerdar erblaſſen;
Als ſänke zur Verweſung ſchon ihr Haupt;
Als wollte ew'ge Nacht ſie ſchon umwittern; —
Wir glaubten ihr und konnten mit ihr zittern.

O Julia! du liegſt im Leichentuche,
Im kalten undurchdringlichen Gemach;
Gebrochen iſt dein Leben von dem Spruche
Des Schickſals; keine Klage ruft dich wach;
Kein Romeo erweckt zu härterm Fluche
Dich durch ſein letztes, ſterberöchelnd Ach!
Dein Vorhang fiel nach Lebens Ernſt und Spiele! —
O daß er jedem Spieler alſo fiele!

37.

Die in vielen deutſchen Städten
Lorbeerzweige ſich gepflückt,
Lieblichſte der Margarethen
Mann und Frau zugleich entzückt;

Die mit Innigkeit und Leben,
In der Unſchuld reinem Sinn,
Wußte hoch empor zu heben
Eine niedre Bäuerin;

Die den armen Reinhold krönte
Mit des Eheglückes Gold,
Seinen Herbſt ihm mild verſchönte,
Selber rein und ſelber hold;

Die in Hamburg, an der Seite
Herzfeld's, dieſes Lob errang:
Daß ihm keine noch wie heute
Rührend ſo das Herz durchdrang;

Die, wenn ihre Augen glüh'ten — —
O verſtumme jubelnd Lied! —
Iſt, wie ihres Feldes Blüthen
Margarethe nicht verblüht?

Der in vielen deutſchen Städten
Man den grünen Lorbeer bot,
Lieblichſte der Margarethen,
Bild der Unſchuld, du biſt todt!

38.

„Guten Tag, Herr Gärtnersmann,
Hat er nicht Lavendel,
Rosmarin und Thymian
Und ein wenig Quendel?“

„Ja mein Herr, den haben wir,
„Draussen in dem Garten,
„Aber sie verzeihen's mir,
„Müssen jetzt noch warten!“

„Blumen liegen da bereit,
„Ich soll Kränze binden,
„Einer Todten weißes Kleid,
„Blühend zu umwinden.“

Ei, wer ist gestorben hier?
Sollt' ich ihn nicht kennen?
„Niemals sah ich sie bei mir,
„Doch ich kann sie nennen!“

„Blühend, sagt man, prangte sie,
„Wie die Blum' der Wiese,
„Und kein Kind betrübte sie,
„Selbst ein Kind, Luise!“

Wie, Luise, sie wär' todt,
Mein geliebtes Leben?
Sah' ich nicht die Wang' erst roth,
Nicht die Lipp' erst beben?

Ich verließ sie eben jetzt,
Wollt' ihr Blumen bringen —
„Heute wird sie beigesetzt,
„Hört die Glocken klingen.“

Und ich wache zitternd auf,
Muß mich erſt beſinnen,
Bis die Träume mir im Lauf,
Banger Stund' entrinnen.

Ja ich fühl' es, ſie iſt todt,
Iſt ins Grab getragen;
Die ſonſt guten Morgen bot,
Wird mir nichts mehr ſagen.

Matt blickt mich die Sonne an,
In dem öden Raume,
Und ihr Lied: „Herr Gärtnersmann!“
Hör' ich nur im Traume.

39.

Wir haben keine Kunde von den Todten,
Der letzte Hauch iſt auch die letzte Sprache;
Ob Liebe lauſchend bei dem Leichnam wache,
Es wird kein Zeichen mehr uns dargeboten.

Blau ſind die Lippen jetzt, die ſonſt ſo rothen,
Starr ſchweigen ſie, ob auch das Antlitz lache
Im Todeskrampf — es wär' gerechte Sache,
Sich todt zu grämen um die theuern Todten.

Sie tragen nun die liebe bleiche Leiche,
Die ſchwarzen Männer mit den heitern Blicken,
Aus heller Wohnung zu dem dunklen Grabe.

O käme doch aus fernem Schattenreiche
Ein Bild zurück, uns Liebe zuzunicken,
Daß ſich der Gram an Geiſtergrau'n erlabe.

40.

Zwei Hälften ſind's, in die mein Ich ſich theilte:
Die eine mild, geſchmückt mit Jugendreine,
Umfloſſen von der Kunſt ſanftheil'gem Scheine,
— Es war Luiſe, wie ſie bei mir weilte.

Die zweite wild, die thör'ges Ziel ereilte,
Oft ſinkend in das Niedre und Gemeine,
Doch immer blickend auf die Theure, Eine,
— Das bin ich ſelbſt, den keine Prüfung heilte.

Mein Daſeyn ward durch ihren Tod zerſpalten,
Die beſſre Hälfte iſt dem Grab verfallen,
Halb bin ich todt, obſchon ich ſcheinbar lebe.

Ihr Lieben konnte ganz mein Glück geſtalten,
Jetzt aber muß ich halb hienieden wallen,
Bis ich der Erde mich als Erde gebe.

41.

Ich werde dich in meinem Herzen tragen,
Holdſelig Weib, ſo lang' mein Herz noch ſchlägt,
Und wenn es nicht mehr dieſen Gram erträgt,
Und wenn es bricht, dann will ich Amen ſagen.

Dann grüß' ich mit herzinnigem Behagen
Die Stunde, die den Todtenfittig regt,
Die Stunde, die mich auf die Bahre legt —
Sie macht ein Ende ja den bittern Klagen.

Und fürcht' ich gleich, wir ſeh'n uns nicht mehr wieder,
Doch ſterb' ich gern, ich will zu ſterben ſtreben,
An meinem Leben zehre gier'ger Gram.

Wie dir der Tod ſo ſanft entgegen kam,
Löſ' er auch mir das einſam bange Leben
Und fördre zu der Ruhe meine Glieder.

42.

Ich ſoll mich faſſen, ſoll an Jenſeits denken,
Nach Oben ſoll ich meine Blicke lenken?
O harter Rath, o unerträglich Muß!
Was kann ich thun ohn' ihren treuen Kuß?
Bei Allem, was ich that und wagen wollte,
War ſie die Göttin, die mich kräft'gen ſollte;
Was ich erſann, ſie prüfte meinen Plan,
Von ihr geführt beſchritt ich jede Bahn.
Wie könnt' ich nun den Blick nach Oben ſchicken,
Da ſie mich nicht erhebt mit ihren Blicken?

43.

Ward gleich des Menschen Leib aus Thon geschaffen,
Ist er ein Darlehn nur der alten Erde,
Und muß er dulden irdische Gefährde,
Wie er auch kämpfe mit den geist'gen Waffen; —

Doch glaubt' ich nicht, daß noch aus dem Erschlaffen
Des Todes, aus den Spuren der Beschwerde
Langwier'ger Krankheit, je ein Bildner *) werde
Ein treues Bild von ihr zusammen raffen.

Es wich dem Mann, der tief in Busens Gründen
Die Flamme heil'ger Künste pflegt und nähret,
Der kalten Masse starres Widerstreben;

Im Leichnam wußt' er Leben noch zu finden:
So hat der Tod ihr liebes Haupt zerstöret
Und Wichmann hat es wieder uns gegeben.

44.

Welcher Qual bist du entgangen,
Welchem Schmerz bist du entflohn!
Sahst mit bleichen, kranken Wangen
Nicht den heißgeliebten Sohn;

*) Die Kunstgenossinnen der Verstorbenen vereinigten sich bald nach ihrem Tode, durch ein rührend-schönes Circular des Herrn Hofrath Esperstedt dazu aufgefordert, den K. Professor Herrn Karl Wichmann zu ersuchen, daß er übernehmen möge, ihre Büste zu machen; welcher Bitte derselbe mit Freuden genügte und das Kunstwerk mit Liebe und Glück vollendete.

Hörteſt dieſe düſtre Mahnung
Früh gebeugten Lebens nicht,
Hatteſt kaum die dumpfe Ahnung,
Die aus Heinrichs Zügen ſpricht.

Küſſ' ich meinen kranken Knaben,
Denk' ich mit betrübtem Sinn:
Trägt er wohl die ſüßen Gaben
Der verſtorb'nen Mutter hin?

Biſt du Engel, nun ſo ſchweb' er
Engelgleich entgegen dir
Und mit leiſem Hauche geb' er
Einſt die geiſt'gen Küſſe dir!

Biſt du Blume, nun ſo dring' er
In den Kelch, als Morgenthau;
Biſt du Wohllaut, ſo erkling' er,
Echo, in des Himmels Blau.

Biſt du in dem All' vergangen,
Aufgelöſt im ew'gen Reich,
Mag als Geiſt er an dir hangen,
Dir an reinem Sinne gleich.

Und verkünden mag er kindlich
Meine Thränen, meinen Schmerz,
Meine Trauer, unergründlich,
Mein von Gram gequältes Herz.

Und empfangen werdet beide
Mit dem Glanz der Ewigkeit
Ihr mich Aermſten, wenn ich ſcheide
Aus dem Raume, aus der Zeit!

Aber iſt in ird'ſche Dinge,
Sel'ge, Euch ein Blick gegönnt,
O Geliebte, ſo erringe
Ihm ein milder' Teſtament:

Leuchte deinem armen Sohne
Freundlich aus des Himmels Glanz;
Wandle ſeine Todtenkrone
Wieder um zum Lebenskranz!

45.

Frühlingsathem weht entgegen,
Blumenduft verkündet frei,
Nahe ſei mit reichem Segen
Der geliebte holde Mai.

Und ich trete bang' in's Grüne,
Laue Luft lockt weit hinaus,
Aengſtlich flieh' ich unſre Bühne,
Unſer kaltes düſtres Haus.

Als ich nun die feuchten Blicke
Hebe, wo gerieth ich hin?
Geh' ich vor, — geh' ich zurücke,
Weil ich auf dem Kirchhof bin? —

Nein, ich bleibe! Laßt mich ſehen,
Wie aus dieſem großen Grab
Zweig' und Blümchen froh erſtehen, —
Nur ein Veilchen pflück' ich ab.

Alle Keime, die das Leben
In der Erde Tiefe barg,
Dürfen heiter ſich erheben
Aus dem kalten Winterſarg.

Alle Vögel ſingen Lieder,
Neu erblüht der Blumen Heer,
Blatt und Gras erſtehen wieder,
Nur die Todte nimmermehr.

Nur ihr Lebensfeuer lodert
Aus dem großen Aug' nicht mehr;
Ihre zarte Hülle modert,
Tiefe Nacht bedeckt ſie ſchwer.

Aber, was in ihr gewaltet,
Ihre Seele, ihr Gemüth,
Lebt, ſo lange unveraltet
Noch ein Geiſt des Guten glüht.

Ja ſie lebt zum Eigenthume
Mir in der Erinnerung,
Ja ſie lebt in jeder Blume,
In dem Laube grün und jung.

Dieſer Troſt ſoll mich erlaben,
Meine Hoffnung ſetz' ich drauf:
Die ein Winter hat begraben,
Jeder Frühling weckt ſie auf.

46.

Als nach vielen ſchweren Tagen,
Wo ſich Schmerz und Angſt gehäuft
Und die Furcht mit bangem Zagen
An des Todes Grau'n geſtreift;

Als an dieſer Tage Abend
Sanfte Hoffnung uns erklang
Und den Engelsfittig labend
Ueber unſern Häuptern ſchwang;

Da ergriff Luiſe herzlich
Meine Hand und blickte dann
Tief gerührt — ja freudig ſchmerzlich,
Lange mich durchdringend an.

Sprechend: Ach wie ſchnell, mein Lieber,
Kann der Tod mit harter Hand,
— Diesmal iſt's Gottlob vorüber —
Trennen feſter Liebe Band.

Laß uns nun mit inn'ger Treue
Halten an des Lebens Glück;
Jede Sonne bring' aufs Neue
Uns der Liebe Feſt zurück.

Glücklich alle die es wiſſen
Und bewahren in der Bruſt:
Ach wie leicht wird man geriſſen
Aus des Hauſes frommer Luſt.

— Alſo ſprach ſie! — Und wie ſchnelle
Riſſ' der Tod die Edle fort;
Da, verödet war die Stelle,
Da erfüllt das ſchwere Wort.

Aber ich, als ob ſie lebte,
Will ſie lieben für und für,
Gleich als ob ſie mich umſchwebte,
Red' ich täglich noch mit ihr.

Künd' ihr meines Herzens Leiden,
Künd' ihr weinend jede Luſt,
Und ſo konnte Tod nicht ſcheiden
Herzen, die ſich treu gewußt.

47.

Was ich an ihr geliebet habe
War nicht des Körpers Lieblichkeit,
Die jetzt verweſen muß im Grabe;
Die hat mich, wie ein ſchönes Kleid,
Mit Blumen ausgeſchmückt, erfreut.
Nur was im Tode nicht verblüht,
Das konnt' ich lieben: ihr Gemüth.
Den reinen Sinn, den geiſt'gen Funken,
Der ihr die höh're Weihe gab;

Und der iſt nicht hinabgeſunken
Mit ihrem Leibe in das Grab;
Der lebt, ſo lang' ein Geiſt die Welt
Mit geiſt'ger Kraft zuſammen hält;
Der lebt in allem Guten, Schönen,
In Worten, Farben und in Tönen;
Der lebt im Leben immerdar
Und bleibt in tiefen Nächten klar.
So iſt ſie mir nicht ganz entzogen,
Denn wie ich an des Himmels Bogen
Auf ganz entfernte Sterne ſchau',
Schau' ich auf die geliebte Frau;
Sie bleibt mir ewig ſchön und jung,
Sie lebt in der Erinnerung.

48.

Alſo müßt ihr wirklich reiſen,
In die weite Welt hinaus? —
O ihr mutterloſen Waiſen,
Sucht ein neues Mutterhaus.

Nun mit Gott! Ihr kleinen Armen!
Jene Edle nimmt Euch wahr,
Die mit zärtlichem Erbarmen,
Eurer Mutter Mutter war.

Meine Freunde, die Genoſſen
Einer trauten Häuslichkeit,
Sind, in feſten Kreis geſchloſſen,
Stets zu Eurem Schutz bereit.

Der Erinn'rung heil'ge Thränen
Werden in den Augen steh'n,
Die in dir, Maria, wähnen,
Die Verstorbene zu seh'n.

Reis't mit Gott! Und wenn nach Jahren
Einst ein Fremder Euch begrüßt,
Werdet staunend Ihr erfahren,
Daß es Euer Vater ist.

49.

Es trocknen Thränen, laute Klagen schweigen,
Die tiefen Nächte düstern Angesichtes
Entfliehen vor dem Glanze hellern Lichtes;
Der Traurigste kann bald sich lustig zeigen.

Man sieht ihn in des Lebens Jubel steigen, —
Doch wenn sein Herz zu jauchzen scheint, dann bricht es,
Bricht unter'm Druck schmerz-lastenden Gewichtes:
Solch' ein verhaßt Geschick ward mir zu eigen.

O weil ich lache, lärme, schwärm' und tobe,
Glaubt nicht, es sey ein Regen heit'rer Lust,
Frisch lächle mir und neu ein neues Leben! —

'S ist der Verzweiflung letzte, wilde Probe:
Ob noch ein Funke glimme in der Brust?
Er glimmt! Zur Flamme wird er sich nicht heben.

50.

Jeden Tag im frohen Kreiſe
Laut und fröhlich zugebracht,
Zahl ich mit dem vollen Preiſe
Einer bang' durchwachten Nacht.

Jeden Scherz, der meinem Munde
Leicht und unbewußt entflieht,
Zahl' in mitternächt'ger Stunde
Ich mit einem Trauerlied.

Jede Hoffnung, die am Tage
Sich in meinen Buſen ſtahl,
Zahl' ich mit der dumpfen Plage
Einer ſchweren Traumesqual.

Edlen Weines jeden Becher,
Mir credenzt von Freundeskuß,
Zahl' ich ärmſter aller Zecher,
Mit der Thränen heißem Fluß.

Aber einen Troſt doch ſchenken
Wollte mir des Grames Macht:
Meiner Todten darf ich denken
So bei Tage wie bei Nacht.

Nachschrift an die Leser.

Dem Fühlenden sind Blumen diese Blätter,
Dem Höhnenden nur Stoff zu Spott und Hohn! —
So übergeb' ich sie dem schwanken Wetter
Und bin gefaßt auf Lob und Tadel schon.

Der Eine wird mich eigennützig nennen,
Der eitel — jener kalt an Herz und Geist,
Weil ich ihn hab' in Lieder fassen können
Den wilden Schmerz, der meine Ruh' zerreißt.

Denkt was ihr wollt! Ich einzig nur kann wissen,
Wie sich bei dieser Lieder mildem Klang,
Bei diesen unverhohlnen Schmerz-Ergüssen,
Manch schwerer Stein von meinem Busen rang.

Daß ich der Welt sie Preis zu geben wage?! —
Gehörte nicht die Todte auch der Welt?
Verdient sie nicht der Freunde Lob und Klage,
Mit denen sich die meine hier gesellt?

So nehmt und lest. — Will mancher aber schmähen —
Wiss' er, daß seine Schmähung mich nicht kränkt,
Denn wer sein Weib hat müssen sterben sehen,
Trägt solche Leiden leichter als ihr denkt.

Freundesgaben.

„Laß' nicht ungerühmt mich zu den Schatten hinab geh'n,
Nur die Muse gewährt einiges Leben dem Tod.
Denn gestaltlos schweben umher in Persephoneja's
Reiche, massenweis', Schatten vom Nahmen getrennt;
Wen der Dichter aber gerühmt, der wandelt gestaltet,
Einzeln, gesellet dem Chor aller Heroen sich zu. "

(Göthe's Euphrosyne.)

Todtenopfer

von

P. A. Wolff.

I.

Louise Rogée.

Geliebtes Kind! Vertraulich frohe Stunden!
Wo glücklich uns nicht Haus und Zimmer blos,
Der Herzen unverwelklich Band umschloß,
Aus Blüthen gleicher Neigung still gewunden.

Die sichre Heimath hattest Du gefunden,
Des Freundes Brust, der Freundin Mutterschoos,
Wo kindlich sich dein rein Gemüth ergoß,
Und Schmerz und Freude hatten uns verbunden.

Schon einmal schiedest Du, und kamst zurück,
Und brachtest uns nach jahrelangem Meiden
Dein Mädchenherz voll Lieb' und Dankbarkeit;

Und sollten wir denn jetzt auf ewig scheiden?
So nimm dein Opfer hin, fühllos Geschick,
Den Bund der Seelen trennt nicht Raum, nicht Zeit.

II.

Blütenlook.

Du Wunderblümchen! Wie ſoll ich dich nennen?
Schneeglöckchen? Röschen? Veilchen? einerlei!
Denn ſtreiten ſich um dich nicht alle drei?
Und kann ſich eins von deinem Weſen trennen?

Durch Anmuth gabſt du ſtets dich zu erkennen,
Ob Lieschen, oder Käthchen, wer es ſey,
Aus jedem Antlitz lächelte der Mai,
Dem du beſtimmt warſt Frühlingsreiz zu gönnen.

Erblüht auf heimathlichem Kunſtrevier,
Warſt du des Gartens anſpruchsloſe Zier,
Die ſtets mit holdem Zauber uns gelacht.

Als Blume lebteſt du und fand'ſt den Tod;
Mein Röschen, noch am Morgen friſch und roth,
Entblättert ſank's vom Sturme rauher Nacht.

III.

Die Geſchwiſter.

„Es iſt nicht möglich!“ riefſt du voll Entzücken
Und hingſt an meinem Hals, an meiner Bruſt. —
Im Uebermaas des Schmerzes wie der Luſt
Scheint uns ein Wahn nur täuſchend zu berücken.

Du ſchienſt nur deinen Wilhelm zu beglücken,
Das Spiel war aus; ich fühlte nicht Verluſt,
Denn deiner Schweſterliebe ſüß bewußt
Warſt du Marianne ſtets in meinen Blicken.

Ein ſeelenvoller Engel, ſchön und mild,
Im Leid theilnehmend, kindlich froh bei'm Scherze,
Des Dichters reingedachtes Mädchenbild.

Und du — ſollſt ewig mir entriſſen ſein? —
Du biſt's, ich fühl's mit unnennbarem Schmerze,
Und rufe nur: Es iſt nicht möglich, nein!

IV.

Letzter Beſuch.

1.

Vier Jahre ſind's, bleich lagſt du, ohne Leben,
Im Schauer einer Sonnenfinſterniß;
An deinem Lager bangt' ich ungewiß:
Ob du uns bleiben werdeſt, ob entſchweben?

Zwiefacher Criſis harrten mir mit Beben.
Und wie der Sonne Schleier nun zerriß,
Ihr goldnes Licht auf's Neu' ſie leuchten ließ,
Ward'ſt du uns neu und blühender gegeben.

Der Zeit gedacht' ich, als zum letztenmal'
Ich vor dir ſtand — und ſieh! — ein Sonnenſtrahl
Erhellte jetzt, wie damals, Herz und Zimmer.

Die halb geſchloſſ'nen Augen öffnen ſich,
Du richteſt dich empor, du blickſt um dich,
Und durch die Seele ſtrahlt der Hoffnung Schimmer.

2.

Du ſcheinſt auch jetzt, wie ſtets, mich zu verſtehen,
Und lächelſt ſchmerzlich meiner Zuverſicht,
Und was aus deinen Zügen zu mir ſpricht,
Verkündet, ach! kein frohes Wiederſehen.

Du rufſt zurück noch einmal mich im Gehen:
„Iſt's denn ſchon ſpät? Mich friert! O eile nicht,
Leg' deine warme Hand auf mein Geſicht,
O bleibe noch ein Weilchen bei mir ſtehen!"

Und wie ich weinend ſo nun vor ihr ſtand,
Da fühlt' ich ihren Kuß in meiner Hand,
Traf mich ihr lieber, ach! ihr letzter Blick.

Ein ſanfter Schlummer ſchien ſie zu umwinden,
Ich ſchlich von dannen — kehrte nur zurück
In tiefer'm Schlummer wieder ſie zu finden.

V.

An ihrer Bahre.

Bewegungslos die anmuthreiche Hülle,
Die dich, geliebtes Kind, so hold umflossen!
Die zarten Glieder fühllos hingegossen,
Im frommen Herzen weder Wunsch noch Wille.

Der süße Mund in tiefer Todtenstille,
Die großen dunklen Augen fest geschlossen,
Die Wange bleich, der Rosen sonst entsprossen,
Und marmorkalt des Busens zarte Fülle.

Die Arme starr, die liebend uns umfangen,
Des Haares seidne Flechten losgegangen,
Umschattend ernst ihr Antlitz, aber mild.

Im Tode noch ein lieblich rührend Bild
Der Schönheit, Liebe, Huld und Herzensgüte,
Verwelkt in ihres Lebens Maienblüthe.

Pius Alexander Wolff.

Gedichte an die Lebende.

Die Geschwister.

Ueppiger brennet der Mittag in farbiger Fülle der Blüthen,
Doch den frischesten Hauch duftet der Morgen nur aus.
Solchem thauigem Dufte der Frühe vergleich' ich Mariannen,
Reiner, kindlicher hat nie eine Seele geliebt.
Aber doppelt entzückt das zarte, liebliche Mädchen,
Süßere Thränen der Lust werden dem Auge entlockt:
Wenn Du, Holde, dem Bilde so, wie es in reizender Anmuth
Vor dem Dichter erschien, Leben verleihst und Gestalt.

Breslau. J Löbell.

Als sie die Pauline im Lustspiel: „das getheilte Herz" so hinreissend schön und mit so lautem Beifall spielte.

Nur Eine ist's, das Doppelbild war Scherz;
Denn wären 's Zwei — wohl theilte sich das Herz.

Breslau. Karl Schall.

Das Alpenröslein.

Wo du ihn nimmer gehofft, in der Hauptſtadt glänzenden Sälen,
Kam dir der Frieden zurück und die verlorene Ruh'!
Gönne nun auch der Stadt den Frieden und kehre zur Heimath!
Iſt es mein Kind dein Beruf, daß du die Herzen bethörſt?

Daſſelbe.

Anſpruchslos und verborgen, wie hoch auf der Alpe das Röslein,
Blüheſt Liesli auch du, biſt das Blümchen ja ſelbſt;
Weilet in Prunkgemächern dann hoch in Anmuth Liſinka,
Iſt der Roſe ſie gleich, Sarons Höhen entblüht. —
Liesli oder Liſinka — du bleibſt doch immer dieſelbe,
Herrſchend mit Zaubergewalt wohl über jegliches Herz.

Breslau. J. Löbell.

Der Obriſt.

Ja, ſolch 'nen Obriſt möchte ich,
Der könnte mir behagen.
Wohin er mich auch führen wollt',
Ich folgt' ihm ohne Zagen.

Und blieb er bei dem Regiment
Und thät' es kommandiren:
Gleich auf der Stelle lief' ich hin
Und ließ' mich enrolliren.

Breslau. L.

Preciosa.

„Eine Zigeunerin, wie? die des Prado's Gewühl zum Entzücken
Stimmt, ein bezaubernd Talent jeglichem Reitze vereint?
Welche dem roheſten Sinn Ehrfurcht einflößet und Staunen, —
Wäre ein Kind an Gemüth, übte ſo rührende Treu'?
Solch' ein Mährlein es mag, erzählt es der Dichter, ergötzen,
Doch auf die Bühn' es gebracht, wend' ich ungläubig mich ab."
— Alter komm' nur und ſieh'; ſchau' hier die wahre Preciosa!
Zweifle nicht an der Kunſt, wo die Natur dich belehrt!

Breslau. J. Löbell.

Das Turnier zu Kronſtein.

Du haſt aus hehren Rittertagen,
Ein herrlich Bild uns vorgeſtellt;
Was uns ertönt in alten Sagen
Von Lieb' dem Ruhme beigeſellt;
Wem ward's nicht klar durch deine Kunſt,
Weſſ' Geiſt fühlt da ſich nicht erhoben
Zu jener Zeit, wo glanzumwoben
Den Tapfern lohnt der Minne Gunſt.

Wer möcht' um ſolchen Preis nicht ringen,
Um Elsbeth einen Strauß nicht wagen?
Wer Ihr nicht Huldigungen bringen,
Ihr nicht aus voller Seele ſagen:
In jene Zeiten will ich flieh'n,
Die deine Kunſt ſo ſchön geſtaltet,
Denn dort, wo deine Liebe waltet,
Da muß ein ew'ger Frühling blüh'n.

Breslau. Böbel.

Die Hageſtolzen.

Ja, ſchöß' Freund Amor immer ſeine Bolzen
Aus ſolchen Augen, ſtrahlend wie die Deinen,
Es wäre längſt der alte Streit im Reinen
Mit dem geſammten Troß der Hageſtolzen.

Ein jedes Kieſelherz, es wär' geſchmolzen,
Nach Margarethen Alles auf den Beinen,
Und kein Mandat mehr brauchte zu erſcheinen,
Die alten dürren Stämme auszuholzen.

Auch mir drang tief in's Herz des Auges Glänzen,
Der Stimme Ton, die Grazie der Bewegung,
Wo durch Natur die Kunſt ſich hoch verklåret:

Es iſt dir Schönes, Herrliches gewöhret,
In's Herz zu gießen milde, ſeelge Rührung —
— Und ſie gilt mehr, als Prunk von Lorbeerkränzen.

Breslau. Theodor Hell.

Klärchen im Egmont.

Keck muß ich, aller Welt zum Troß, Dich ſchelten,
Weil du, trittſt du als Klärchen in die Schranken,
Zerſtörſt das Bild der Freiheit in Gedanken,
Zerſchlägſt mit einem Finger beide Welten.

Dann aber, — wie ſich Lieb' und Schmerz geſellten, —
Als freie Männer furchtſam um dich wanken,
Da muß ichs deinem holden Wahnſinn danken,
Zeigt er, wie Lieb' und Freundſchaft ewig gelten.

Ich muß dich um den ſchönen Tod beneiden,
Ihn aber um die Liebesbeute haſſen,
Und nur, daß du nicht wahrhaft todt, bedauern.

Wie magſt du nur ſo zart für Liebe leiden,
Den bittern Tod ſo frei, ſo froh umfaſſen
Und ſterbend tödten alles Todesſchauern!?

Breslau im März 1823. Peter Lelly.

Gegen eine Börſe mit Vergißmeinnicht.

Wenn ich mich weig're dein Geſchenk zu nehmen,
So ſcheint es, daß ich deine Huld verletze;
Und doch, indem ich Fleiß und Sorgfalt ſchätze,
Bedünkt es mich, du wolleſt mich beſchämen.

Dann ſagen mir: ich müſſe mich bequemen, —
Der Sitte, wie der Chevall'rie Geſetze;
Es ſagen mir die hunderttauſend Netze,
Ich möge mich und manchen Wunſch bezähmen.

Was denk ich von den Sternen, die ſo ſchüchtern
So ſchuldlos leuchten, wie aus deinen Blicken?
Was darf ich bei den zarten Kindern denken?

Vergleich' ich ſie mit hoffnungsvollen Lichtern,
Die meine Nacht erhellen und erquicken,
So ſind ſie mir ein reiches Angedenken.

Grafenort. Peter Lelly.

Aus ihrem Stammbuch.

Den Künſtler lohnen nicht die Huldigungen,
Die ihm das Volk in lautem Jubel beut;
Nicht — iſt das Werk, das hohe ihm gelungen —
Die Blumen, die man ſeinem Pfade ſtreut!
Und nicht das Lied, das mit beredten Zungen
Die Dichterſchaar dem Kunſtverwandten weiht;
Das eigne nur, das innerſte Beſtreben,
Kann ihn zum edlen Selbſtgefühl erheben.

Des Ruhmes Glanz, wie bald kann er erbleichen,
Das ſchönſte Werk wird oft durch Spott verhunzt;
Das ſchwache Volk verwechſelt oft die Zeichen,
Iſt wandelbar im Haß, wie in der Gunſt!
Doch ſoll das nicht des Künſtlers Sinn erreichen,
Der ſich erhoben fühlt durch ſeine Kunſt;
Und wo er ſey, auch in dem fernſten Lande,
Umfängt ſie ihn mit ihrem ſchönen Bande.

O gehſt du auch von uns in wenig Tagen,
Du holde Frau, von Allen hochgeehrt,
Hier wird's der Mund, der naſſe Blick da ſagen:
Sie war vor Allen uns ſo vielfach werth!
Und wie entgegen dir die Herzen ſchlagen
Der Beſſeren, ſo ſey mir's nicht verwehrt,
In dieſen Worten frei dir zu bekennen:
Daß durch dein Scheiden wir verarmt uns nennen.

Breslau im Juni 1823. Fr. Barth.

Aus ihrem Stammbuch.

(An Oeſtreicha bin i,
Dös woaßt d'ja von eh':
Und als Oeſtreicha red' i hoald
Wiar i's vaſteh'!
D'rum bin i zu'n Schmeich'ln
Und Gſchpasmacha z' faul,
So denk' Du: 's Hearz nimmt ſi koan
Bladl voars Maul.)

Der Nahme Frau, wie ſüß er tönt
In ſeinem vollem Sinn:
Er hebt, bewegt, entzückt, verſöhnt,
Reißt auf die Kniee hin.

Das Wort Landsmännin, o wie hold
In unſer Ohr es klingt —
Ein Wort, das Menſchen mehr als Gold
Einander nahe bringt.

Und jener Adel, den die Kunſt
In gute Seelen drückt,
Wie er doch mehr, als Gut und Gunſt,
Verſchwiſtert und entzückt!

Und dann das eigne Herz und Blut,
Das keine Ruhe liebt,
Wie's doch nur oft bei Einem ruht
Und ſich zufrieden giebt.

Ja, ſo gerade geht es mir,
Seitdem ich Dich geſeh'n:
Du trägſt den Nahmen Frau mit dir *
Und ſcheinſt ihn zu verſteh'n.

Landsmännin auch begrüß' ich Dich
Und Tochter meiner Stadt,
Und auch die Kunſt entzückte mich,
Die Dich begeiſtert hat.

Und ſeh' ich dich, ſo bin ich froh
Und werb' um dein Vertrau'n,
Der Himmel ſag' ich, wollt' es ſo,
Daß wir uns ſollten ſchau'n.

Werth biſt du mir, werth bleibſt du mir;
Und daß mir dies kein Scherz,
Verbürge dieſes Blättchen Dir,
Mir bürgt dafür mein Herz.

Wien 1823. Johann Gabriel Seidl.

Die Geſchwiſter.

Wie war es dieſem Werk doch vorbehalten,
Dem tiefen Ernſt unſchuld'ger Spielereien,
Mein ruhig Herz im Kampfe zu entzweien,
In Luſt und Schmerz die Seele mir zu ſpalten.

Erſt wollt' es deinen Werth mir ganz entfalten,
Um mich auf ewig Deinem Dienſt zu weihen;
Und dann mich ſelbſt des Ungeſchickes zeihen
Und meiner Schuld den ſchwarzen Spiegel halten.

Es hat es mich in tiefſter Bruſt verwundet,
Im Staub vor dir, du Hohe, hingeſchmettert,
In deiner Hand lag richtend Tod und Leben.

Doch athm' ich auf, mein blutend Herz geſundet,
Denn du — du Heil'ge, die mein Lied vergöttert —
Du blickteſt mild und haſt die Schuld vergeben.

Brünn und Breslau. Fr. v. Schober.

Nach Aufführung der Geſchwiſter.

Armes Herz! Jetzt pochſt du leiſe,
Fühlſt dich jetzt ſo hold bewegt,
Da nicht nach der alten Weiſe
Stürmiſch jeder Puls dir ſchlägt. —
Und warum? — du mußt nicht fragen,
Weil du's längſt gefühlt, mein Herz;
Braucht Verſtand dir denn zu ſagen,
Was dich rührt in Luſt und Schmerz?

Alſo ſprichſt du: — Endlich, Wilder,
Haſt du wiederum geſehn,
Schönſtes deiner Jugendbilder,
Das wir nur allein verſtehn.
Reine Perl' in reinem Golde,
Wahrhaft köſtlicher Gewinn,
Denn es zeigte dir die Holde
In der Kunſt den Kinderſinn.

Hamburg im Januar 1824. B. Wolff.

Wiederſeh'n.

So ſchmücktest du das kleine Haus auf's neue,
Um alte Neigung, neuen Schmerz zu zünden;
So ließ dein Auge voller Lieb' und Treue,
Dein ſüßer Ton uns alte Luſt empfinden!

Doch — da ich nun des Anſchau'ns mich erfreue,
Da ſcheint dein ſonſtig Bild faſt zu entſchwinden,
Da ſtrahlt um deine Stirne höh're Weihe
Und du verwirrſt uns, daß wir ganz erblinden.

Wohl ſehnten wir uns oft nach einem Schilde
Vermehrten Reizes und erhöh'ter Kunſt,
Zum Schutze uns vor der Erinn'rung Bilde.

Dein holdes Jetzt hilft uns dein Sonſt verſchmerzen;
Doch, willſt du Dank für ſo mitleid'ge Gunſt,
Warum ſchlägſt tiefre Wunden du den Herzen?

Breslau im März 1824. Karl Witte.

Abſchied.

Mel. Es ritten drei Reiter ꝛc.

Bekränzte Huldin ziehſt du aus!
Ade!
Verödet ſteht Thaliens Haus
o weh'!
Kann uns dein Spiel nicht mehr erfreu'n,
So lockt uns auch nichts mehr hinein,
Ade, Ade, Ade!

So tönt's die Straßen krumm und g'rad;
Groß' Jammer iſt's auch in der That,
Daß deiner holden Stimme Klang
Wir ſoll'n vermiſſen mondenlang.

Es ſchaut vom hohen Giebeldach
Dir manch' Verehrer ſeufzend nach,
Und ſeufzt und klagt und klaget ſchwer,
Erflehend deine Wiederkehr.

Ach ja! recht bald kehr' wieder ein
In das verlaſſ'ne Tempelein,
Und iſt's geſchmückt mit deiner Zier,
So ſchallt ein Hochwillkommen dir.

Fuhrſt du vorbei an manchem Haus,
Wo treue Freunde ſah'n heraus,
So ward es deinem Sinn wohl klar:
Sie denken Meiner immerdar.

Und nah'ſt du auch dem Königsthron,
Wo deiner harrt gerechter Lohn,
Gedenk' in dieſer Sphäre neu,
Doch unſrer immer gern und treu.

Es drängen die Freund' ſich um dich her,
Wird ihnen das Herz auch noch ſo ſchwer,
So bergen ſie es im Geſang,
Geleitend dich den Weg entlang.

Im nächſten Dorfe kehren ſie ein,
Woll'n dir ein Lebehoch noch weih'n,
Und ſcheiden dann mit inn'gem Gruß,
Tief trauernd ob dem bittern Muß.

Breslau im März 1824. D. Fiſcher.

Käthchen von Heilbronn.

Nachtigall floh, als träumend du geſungen
Von Liebesleid, von Liebeswonn' und Luſt,
Denn ſo wie dein's hat nie ihr Lied geklungen,
So tönt's ihr nie aus der bewegten Bruſt.

O wär' ich Nachtigall, mit ſtillem Sehnen
Lauſcht' ich, o Herrin, deiner Schmerzensluſt
Und ſänge dich mit deinen eignen Tönen
Wie du mir lebſt in tief bewegter Bruſt.

Berlin im April 1824. Adolf Frauenlob.

Gedichte nach ihrem Tode.

An ihrem Sarge *).

Iſt ſie wirklich dahin, die lieblich holde Erſcheinung,
Die nur Einmal geſchaut, ach! uns auf immer entzückt?
Iſt ſie auf ewig verſtummt des Auges freundliche Rede?
Oeffnet ſich nimmer der Mund lispelnd zum reizenden Scherz?
Freut ſich Klärchen nicht mehr, die Schlaue, des ſtummen Verräthers?
Schafft Margarethe nicht mehr, emſig in Garten und Haus?
Iſt Marianne dahin, das Kind voll himmliſcher Unſchuld?
Wallt zu der Mutter Grab, Liesli die treue nicht mehr?
Jeſſica, iſt ſie entflohn, und kehret dem Vater ſie nimmer,
Kehrt dem Geliebten ſie nun, kehrt ſie auch uns nicht zurück?
Soll kein Käthchen uns mehr der Liebe tiefes Geheimniß
Löſen im ſinnigen Spiel, wie es die Holde verſtand?
Nein! — Sie ſchwang ſich hinauf ein himmliſcher Falter zur Heimath,
Wo mit der Wahrheit die Kunſt wandelt im ewigen Licht.
Grazien führten ſie, es führten ſelber die Muſen
Wohl ihr geliebteſtes Kind neidiſch der Erde hinweg.
Und uns bleibt die Erinnerung nur, es bleibet die Sehnſucht
Nach dem reizenden Bild tief in der trauernden Bruſt.

Johannes Sileſius.

*) Aus der Spenerſchen Zeitung abgedruckt.

Aus der Ferne.

Der Geſchiedenen zu denken,
Iſt des Harfners heil'ge Pflicht:
Thränen, die ſein Angeſicht
Mit dem Thau der Wehmuth tränken,
Und der Klage lauter Schmerz
Adeln ſein gerechtes Herz.

Seines Liedes heil'ger Segen
Weckt das ſchlummernde Gebein,
Ihm zerſpringt der Leichenſtein,
Und wie Blumenkeime regen
Sich die Todten, neu geſchenkt
Einer Welt, die ihrer denkt!

Mir verſaget ſey die Gabe
Des Geſanges immerdar,
Nie bekränzt mehr ſey mein Haar,
Säng' ich nicht an ihrem Grabe,
Das mit Kränzen überdeckt,
Aller Muſen Klag' erweckt.

Wer ſie Weib und Mutter nannte,
Sag' nur, daß er ſie gekannt!
Alles Aeuſ're war ihr Tand;
Wer ihr nah'te, wer ſie kannte,
Hat an Tiſch und Wieg' und Heerd
Ihre Tugenden geehrt.

Nimmer hat ſie blos geſpielet:
Immer war es die Natur
Ihres edlen Weſens nur; —
Was ſie Herrliches erzielet
Quoll aus ihrer vollen Bruſt,
Einem Quell von Himmelsluſt.

War ſie Margarethe, ſchwiegen
Vor dem lieblichen Idyll
Alle Leidenſchaften ſtill.
Sie, als Käthchen, ſaht ihr fliegen,
Weil's ihr Ritter ihr gebot,
Feurig in den Flammentodt!

Was ſie hold, als Marianne,
An dem kleinen Hausaltar *),
Ihrem ſel'gen Wilhelm war,
War ſie ſelig ihrem Manne!
Aermſter, der ſo glücklich war! —
— O du armes Waiſenpaar!

Wein'! — doch zügle deinen Kummer;
Schönes wollteſt du noch viel —
Und der Muth erringt das Ziel!
Dicht' und wirke fort! Im Schlummer
Bringt ſie dir, in Klärchens Glanz,
Einen hoffnungsgrünen Kranz!

Trachenberg. Schwartz.

---

*) Bei einer Darſtellung der Geſchwiſter, im Hauſe des Verfaſſers.

An C. v. Holtei.

Es hätte deine Leier ſie beſungen,
Auch wenn du nicht geliebt ſie, nur geſchau't,
Und deiner Lieder Schmerz wär' ihr erklungen,
Als ſie verblüht, ſo jung — wie eine Braut.

Jetzt, wo dir angehörten ihre Tage,
Jetzt, wo ihr heilig Grab dir angehört,
Da wird dein Lied nur deine letzte Klage,
Doch eine Klage, die der Tod nur ſtört.

Wie ihren Tod verkündet ſanfte Schwäne,
So tönet ihres Lebens Nachhall ſie; —
Was iſt Erinnerung? — die letzte Thräne,
Doch eine Thräne, welche trocknet nie!

A. v. Maltitz.

Sonett.

Wohl ſah ich oft empor den Vorhang ſchweben
Und eine Welt im kleinen Rahm erſtehn,
Wohl, was der Dichter nur im Geiſt geſeh'n,
Was er geſchöpft aus ſeinem inner'n Leben,

Durch manches großen Künſtlers würdig Streben
In Wahrheit und Geſtalt vorüber geh'n;
Ja ſelbſt die Geiſter, die mich ſtill umweh'n,
Sah ich im Spiegel wieder mir gegeben.

Und raſtlos geht der Vorhang auf und nieder,
Es drängt ſich ein Talent dem andern nach;
Wohl hörſt du neuen Jubel, neue Lieder,

Wo ſich der Künſtler ſeinen Lorbeer brach; —
Doch traure ſtill! — Sie rufſt du nicht mehr wach,
Das reine Käthchen trifſt du nirgends wieder.

E. v. Houwald.

An Holtei.

„Mein hoher Herr!“ — Wie iſt dein Stolz gebrochen!
Wie ſank die hohe Herrſchaft doch ſogleich!?
Der Mund iſt ſtumm, der ſo zu dir geſprochen.

Da liegt ſie unter'm Leichentuche bleich,
Die ſchuldlos, lieb- und kunſtreich war vor Allen,
Die deine Krone war und auch dein Reich.

Wie biſt du Armer, Armer doch gefallen;
Du, einſt der hohe Herr der holden Lieben,
Mußt nun durchs öde Leben einſam wallen.

Aus deiner Jugend Paradies vertrieben,
Fern hinter dir dein Leben, Lieben, Trachten,
Sind einzig dir drei Dinge treu geblieben.

Wie Sterne ſollſt du dieſe drei betrachten,
Die, ſank die Sonne, deine Nacht erhellen,
Und ſollſt ſie bis zum künft'gen Tag' beachten:

Das Eine, Freundſchaft, wird ſich dir geſellen;
Das Andre bleibt nicht fern, die Gunſt der Muſen;
Das Dritte wird ſich über Beide ſtellen:
Erinn'rung, Schmerzes Ernſt im tiefſten Buſen.

Adelbert v. Chamiſſo.

An Holtei.

Als nun der Abend entſchwand des finſteren Tages, den du kennſt,
Ging ich mit Kummer zur Ruh, des verödeten Lebens gedenkend.
Aber im Dunkel des Schlafs eröffnet der Geiſt ſich die Pforte,
Die durch des Traumes Gebild ihm zeigt jenſeitige Klarheit.
Wandelnd fand ich mich nun, ſo ſchien mir's, im Haine der Muſen.
Aengſtlich, verwirrt noch, und ſcheu betrat ich den heiligen Raſen,
Senkend zum Boden den Blick, auch im Traum noch bekümmerten Herzens.
Da nun trat aus der Halle des ſonnedurchſchimmerten Laubes
Herrlich die Göttergeſtalt der ſtrahlenden Tochter Kronions.
Schauer durchbebten mich ganz. Doch ſie in lächelnder Milde
Richtet mit tröſtendem Blick mich auf zu heiterem Muthe.
Göttin, ſo ſprach ich, vergieb! in Zeiten verſchwundener Jugend
Naht ich mit heißem Gebet wohl oft mich deinen Altären,
Laub mir erflehend zum Kranz von nimmer verwelklichem Lorbeer.
Doch du verſagteſt ihn ſtreng. Nun wolle mir eines gewähren!
Sie, die der Tod uns geraubt, du haſt ſie geliebt ja vor Allen.
Dir war ihr Leben geweiht, dir dankte ſie reichliche Gaben:
Liebliche Friſche der Jugend, und Anmuth, heitere Unſchuld,
Herzeindringenden Ton der ſilbertönenden Stimme,
Ach und die Sprache des Blicks, und den Adel der ſchönen Bewegung,
Ernſt, und Liebe zu dir, und was ſie vor Allen gezieret,
Still beſcheidenen Sinn, der die Waffen geraubet dem Neid ſelbſt.
Wer dich liebet, o Göttin, der liebte ſie, die du geliebt haſt,
Schmückt nun mit Blumen das Grab, das die irdiſche Hülle verſchließet.

Du nun erhöre mich jetzt, laß nicht in Kummer mich ſcheiden:
Eine der Blumen nur gieb, die dein heiliger Boden empor treibt.
Trauer umwölkte, ſo ſchien's, die unſterblichen Augen der Göttin,
Und ſie winkte: genug! und pflückte vom Zweige der weißen
Roſen, der neben ihr ſproß, ſich eine; darauf, ſie berührend
Leicht mit ambroſiſcher Hand, auf die duftigen Blätter der Roſe
Schrieb ſanft leuchtende Schrift ſie, nicht jeglichen Augen
erkennbar,
Reichte ſie mir, und verſchwand. Ich ſtand beſeligten Herzens.
Leicht nun konnt' ich die Schrift — es hatte die Nähe der Göttin
Mir ja die Blicke geſtärkt — leicht leſen die himmliſchen Züge:
„Ihm ſei die Roſe gereicht als Botin ewiger Liebe,
Ihm, dem Gatten, den ſie, zum Himmel eilend, zurück ließ.
Dort bei den Sternen nun leuchten auch ſie, er wird ſie erkennen,
Jene Sterne, die ihm in des Lebens Dunkel geleuchtet.
Oft wohl trat es ins Leben durch ſie, was der Gatte gedichtet,
Doch nun flüſtre nur ſie ins Ohr ihm ewige Dichtung.“ —
— Hier nun endet der Traum; ich erwachte beruhigten Herzens.
Wachend fand ich, o Wunder! die weiße blühende Roſe;
Aber es lieſet die Schrift ſich nicht in irdiſcher Dämm'rung.
Darum, o Freund, nur mit ſchwach nachhallenden Tönen ver-
mag ich
Dir die Worte zu ſenden — wohl herrlicher birgt ſie die Roſe.
Nimm die Blume denn hin, ach möchte balſamiſche Heilkraft
Aus ihr ſtrömen in dich, die brennende Wunde zu kühlen.

Wilhelm Neumann.

Die Kinder.

Wie im kindiſchen Uebermuth
Die lallenden Kleinen
Scherzen und jubeln —
Und vor wenigen Tagen
Führt' ein ſchwarzer Trauerzug
Ihre Mutter zum Grabe!

Wie zwei lächelnde Engel
Spielen auf Gräbern,
Jubeln: „was weint Ihr
Ueber die Schläfer da unten?
Ihnen iſt wohl!“ —
Wie zwei Engel jubeln die Kleinen.

Zürnt ihnen nicht!
Den noch lallenden Armen,
Die nicht ahnen, was ſie verloren,
Denen kein Gold, keine Liebe
Vergüten kann
Das erkaltete Mutterherz.

Weinet um ſie,
Wie Ihr weint um den Traurigen,
Der im Schlafe lächelt,
Weil ein flüchtiger Traum ihn vergeſſen läßt,
Was er verloren!
Sie werden erwachen!

Fr. v. Uechtritz.

An Heinrich von Kleist.

Heinrich, mein tönender Freund! du tönend noch, ob im Jenseit
Dunkel verlor sich die Spur deiner cometischen Bahn, —
Du, dem so Vieles auf Erden gebrach, und mislang, und dir fehlschlug,
Hättest das Eine du nur, glühender Sänger, erschaut:
Käthchen, dein Lieblingskind, im Hollundergebüsch süß träumend,
Wie aus jungfräulichem Geist jene holdselige Frau,
Die wir beweinen jetzt, sie hervorrief; Lächeln und Thränen
Weckend dem tieferen Sinn; — Heinrich, du Sängergemüth,
Das, — das wär' ein Triumph dir gewesen, wie du ihn ersehntest,
Wie du verdientest ihn auch, selbst dich vergessend im Bild! —
Aber so Vieles, o Freund, ist klar dir geworden erst Jenseit!
Finde das Käthchen denn auch jetzt unter Palmengezweig.
Wir — wir singen hienieden, wie in den Hollundergesträuchen
Zeisig zwitschert. — Auch das kündet ja ewigen Mai!

L. M. Fouqué.

Sonett.

L—ind, wie des Frühlings Gruß, war dein Erscheinen
U—nd dein Verschwinden wie des Veilchens Tod.
J—m Lenz schon fordert es ein streng' Gebot,
S—anftmüthig folgt es, mögen wir auch weinen.

E—s schont der strengen Ordnung Herrschaft Keinen:
V—erbleichen muß der Rose zartes Roth,
O—ft bringt ein Wurm der Knospe schon den Tod;
N—ichts mehr; — ich weiß es — und muß dennoch weinen!

H—ält keine Feſſel ſtät der Schönheit Gaben?
O— Dank! Ich kann mit mildem Troſt mich laben:
L—ebendig ſteht des Liebſten Bild im Herzen;

T—reu folgt es uns in ſüßer Luſt und Schmerzen,
E—s bleibt uns ewig, was wir wahr befunden:
J—m Herbſt noch fühlſt du Lenzes Wonneſtunden,

L. Rellſtab.

Luiſe von Holtei *).

So jung, ſo ſchön, ſo anmuthreich,
Dem Tode ſchon zum Raube?
Das ſanfte Herz, ſo rein und weich,
Verweſet nun im Staube?

Ihr Freunde! webt den Roſenkranz
Von jungen, friſchen Roſen,
Laßt aller Frühlingskinder Glanz
Die Lilienſtirn umkoſen.

Verſchlingt der braunen Locken Zier
Zu kunſtreich holder Fülle,
Denn lieblich war auf Erden hier
Des Engels zarte Hülle.

Welch eine Blume iſt dahin,
O Kunſt aus deinem Garten?
Nie wirſt du, hohe Gärtnerin,
Wohl einer ſchönern warten.

*) Aus der Wiener Zeitſchrift für Kunſt, Literatur, Theater und Mode abgedruckt.

Ihr alle, die ihr sie geseh'n,
Vereinet euch zu Klagen,
Laßt, Sänger, holde Weisen weh'n,
Der Herzen Leid zu sagen.

Ja trauert, Ihr, die sie entzückt,
Daß sie entflob'n so frühe!
Sie aber ward im Blüh'n gepflückt,
Auf daß sie schöner blühe!

Wien, den 9ten Februar 1825. Helmina v. Chezy.

Sonett.

„Nie hat die Kunst, den, der sie kennt, betrogen;"
D'rum flocht sie dir in deines Lebens Lenze
Um deine Schläfe immergrüne Kränze,
Hat ihrem holden Liebling nie gelogen.

Hat drohende Gefahr dich rings umzogen,
Sey's, daß selbst Feuergluth dich schon umglänze,
Dann hegt dein Schutzgeist den Gefahren Grenze
Und bald ist jeder Unglücksturm verflogen.

Doch war dein Bleiben lange nicht hienieden,
Es drängte dich das wilde Weltgetümmel,
Dein Schutzgeist zeigte hin nach weiter Ferne.

War treue Liebe hier schon dir beschieden,
„Das Reich der Lieb' und Treue ist der Himmel,
„Die Augen der Geliebten sind die Sterne."

Jenne.

Nachruf.

Des Schönen Heimath ist nur in den Sternen;
Dem reinen Strahl entstammt, zieht zu den Fernen
Auch ewig das Vortreffliche sein Herz!
Dort findet es den Born des Urquells wieder,
Taucht in des Unerschaffnen Lichtmeer nieder
Und trinkt nur Himmelsluft aus Erdenschmerz.

Wer aber blieb im Thränenthal verlassen,
Der steht am Grab' und blickt mit Thränenmassen,
Gebrochnem Aug' hinab nur, nicht empor;
Denkt nicht an der Vollendung sanften Frieden,
Fühlt nicht, was dort Verklärten ist beschieden,
Weiß nur, was er mit ihnen hier verlor.

O du, so gut, so ganz Natur und Milde,
Die Kunst gestaltend hold nach deinem Bilde,
Geuß Trost herab auch auf der Deinen Leid. —
Errinnerung an dich wird uns umschweben,
Denn Engelgut, trugst du ja schon im Leben,
— So sehen wir dich stets — ein Engelkleid.

Dresden. Theodor Hell.

Nachruf.

Wie heißt das stille, innige Verlangen,
Das Welten will mit Liebesarm umfangen,
Das nichts begehrt von reichgeschmücktem Leben,
Als Andern Freude, Andern Trost zu geben?
Kennst du die heil'ge Sehnsucht im Gemüthe?
Fromme Güte,
Heißt die süße, reine Himmelsblüthe.

Wie heißt die Kraft, die der Zerſtörung Walten
Entgegenkämpft, das Kleinſte zu erhalten?
Die Göttern gleich, allſorgend, allbeſchützend
Ihr Reich verſieht, in ihm dem Ganzen nützend.
Kennſt du die treue Sorgfalt im Gemüthe?
Milde Güte
Heißt die hohe, hehre Himmelsblüthe.

Wie heißt die Huld, die freudig ihren Segen
Ausſtrömen muß, nicht grübeln kann und wägen,
Die ſich dem Schwächern ſorglicher nur weihet
Und, Gott im Auge, keine Schmähung ſcheuet?
Kennſt du den Drang, den edlen, im Gemüthe?
Heil'ge Güte
Heißt die reine göttergleiche Blüthe!

Wie heißt der Engel, deſſen ſanfte Stimme
Den Feind verſöhnen kann, im wilden Grimme?
Der froh den Haß mit Liebe überwindet
Und wo er weilt, des Friedens Gruß verkündet?
Kennſt du ihn wohl, den Engel im Gemüthe?
Holde Güte
Heißt die ſtille ſeel'ge Himmelsblüthe.

Wie heißt der Lenz, in deſſen ſtillen Reichen
Die Blumen holder Schönheit nie verbleichen?
Der Kranz, den Alter nimmer von dir ſcheidet,
Deſſ' reiner Schmuck dich bis zum Grab umkleidet.
Wer nennet mir den Frühling im Gemüthe?
Reine Güte
Heißt die unverwelklich ſüße Blüthe.

Wie heißt das Gut, das keine Macht uns rauben,
Das uns begleiten darf in Edens Lauben?
Das Pfund, deß' Zinsen in des Richters Waage
Beſtimmen wird das Schickſal künft'ger Tage?
— Du, Seel'ge, haſt's bewahret im Gemüthe:
Seelen-Güte
War der Keim zu deiner Himmelsblüthe!

Schweidnitz. Agnes Franz.

Die Auflöſung.

Ich ſagte einſt in jenem heitern Spiele
Das Räthſel — ſey das Weib! Wenn dem ſo iſt
Und wenn uns Schwäche, Eitelkeit und Liſt
Gar oft verlocken von der Löſung Ziele: —

Du warſt ein Weib im ſchönſten beſten Sinn;
Wenn auch ein Räthſel, dennoch leicht zu kennen;
Man konnte dich ein Bild der Wahrheit nennen,
Im Leben wahr und wahr als Künſtlerin.

Und mußteſt du ſo früh' uns ſchon entſchweben,
Du Liebliche, die offen, wie der Tag,
Uns angeblickt? — — Nun ja, ein Räthſel mag
Das Weib uns ſein; — ein größ'res iſt das Leben.

Du haſt gelöß't die Räthſel beide, Du!
Vom Nordwind aufgelöß't, wie eine Blüthe,
Du, die gelebt wie ſie, in ſtiller Güte! —
So ſchlumm're nun ſanftheil'ge Blumenruh'!

Conteſſa d. j. *)

*) Geſtorben den 2ten Juni 1825.

Louiſen v. Holtei zum Gedächtniß.

Ein holdes Kind, das in der erſten Blüthe
Am Mutterbuſen der Natur
Schon für die Kunſt des Lebens glühte,
Still wandelnd auf der Blumenſpur,
Die ihm ſein Genius gewieſen
Erwuchs und ward erkannt, geprieſen.

Und ſchnell entwand es ſich dem Ehrenbogen,
Und in der Ferne, an der Liebe Hand,
Ward es zum hohen Bilde auferzogen,
Das leuchtend bald im Muſentempel ſtand. —
Da fühlt' es ſeiner Heimath heißes Sehnen
Und kam zurück, ſich glücklicher zu wähnen.

Es kam, es trat bezaubernd in die Schranken,
Kaum kennend ſeinen eignen Werth; —
Wir ſah'n die Jungfrau, welche ohne Wanken
Uns zeigte, wie Natur die Kunſt belehrt —
Und wenn ſie von der Bühne trat im Siegen,
So ging ſie heim die Kindlein einzuwiegen.

O zarte Mutter, holde Heroine,
Im Leiden ſtark, — mit freundlicher Geduld
Sogſt du, wie eine fleiß'ge Biene,
Aus Wieſenblumen Honigſeim, und ohne Schuld
Trugſt lächelnd du die Pein des Lebens —
Und doch war aller Herzen Flehn vergebens.

Da winkte dir mit Lilien in den Händen
Dein Schweſter-Engel zu dem Licht,
Das uns die hohen Sterne ſenden,
Wenn dunkler Schmerz die Herzen bricht. —
Dahin iſt nun der Schmuck, der Reiz, die Liebe!
Wer iſt's, der von den Deinen gern auf Erden bliebe?

Doch ſchau'ſt du ſelber mitleidsvoll hernieder,
Daß wir uns ſehnen, da du glücklich biſt —
Und unſer Leid verkündet ſich durch Lieder
Und immer wirſt du ſchmerzlicher vermißt.
Dein grüner Hügel wird ſtets Blumen tragen,
Die was wir fühlen leiſe, duftend ſagen.

H. G. v. A

Zwei Blüthen auf Louiſens Grab.

1. Ihr.

In dem ſchönſten Blüthenlande
Lebt' ein wunderſchönes Weib,
Liebe wohnt' auf ihrer Stirne,
Anmuth wob um ihren Leib.

Wo ſie ging und wo ſie weilte
Wehte ſüße Harmonie,
Engel ſchwebten um die Holde,
Lehrten ſie und liebten ſie.

Und zwei Engel liebentzündet
Nahmen ſie vom Erdenplan
Und auf ihren luft'gen Armen
Hoben ſie ſie himmelan;

Trugen ſie nach ihren Hallen,
Nach dem Stern im Morgenlicht,
Und von dort hernieder glänzt ſie,
Aber wieder kehrt ſie nicht.

Nach den tauſend Lieben ſchaut ſie,
Flöge wohl hinunter gern
Zu dem Manne ihrer Liebe
Aus dem gold'nen Morgenſtern.

Doch die Engel unbeweglich
Weiden ſich an ihrem Blick,
Und die Holde ſehnt vergeblich
Nach dem Erdball ſich zurück.

Ewig droben lebt Luiſe,
Wie auch hier in manchem Lied;
Araber der nennt ſie Suhre
Und der Perſer Anahid.

---

2. Ihm.

Mit den Brüdern, die verbündet,
Dir ein tröſtend Lied zu ſingen,
Wagt es auch ein Dichterknabe,
Dir ein Reimlein darzubringen.
Iſt ſein Wort auch Kindeslallen;
Können doch die Kinder weinen;
Und ſo ſchön die Meiſter ſingen,
Beſſer können ſie's nicht meinen.

Wenn ich einſt mit meinem Liebchen
In dem ſtillem Grabe liege,
Und mich mit den weißen Armen
An mein weißes Mädchen ſchmiege,
Mögeſt du mit frommer Seele
Dieſes kleinen Lied's gedenken,
Um auch mir und meiner Liebe,
Eine ſüße Strophe ſchenken.

Julius Curtius.

An Carl von Holtei.

Bei Tafel einſt, wie dankt' ich meinem Looſe,
Fand ich entzückt den Platz zu Ihrer Seiten,
Der Sinne Nebel fühlt' ich mir entgleiten,
Berauſcht vom Duft der aufgeblühten Roſe.

Bei ihres Mundes lächelndem Gekoſe,
Bei ihrer Augen holdem Liebedeuten,
Warſt du mein Neid, den ſolche Sterne leiten —
Nach wenig Monden lag ſie unter'm Mooſe.

Nun als der Aermſte wurdeſt du befunden,
Aus deiner Liebe Himmelreich verwieſen,
Dein Herz zerriſſen von ſo bitter'm Scheiden.

Nun da der erſte herbe Schmerz verwunden,
Ein Seel'ger wieder biſt du mir geprieſen,
Um deines Glücks Gedächtniß noch zu neiden.

K. Simrock.

Da Dod,

(in niederöſterreichiſcher Mundart *)

von J. F. Caſtelli.

Da Dod woar ganz an andra Mahn,
Jn'n guad'n ald'n Zaid'n,
Da had a hald 'n Laid'n
Nöd ſo vül Beſ's und Load's andahn,
Had nöd ſo gwaldi umag' hauſd,
Und was eam g'fald, glai wöckág'mauſd.

Da kunt ma ſchdupf'n noh in Rua
An'n Apflkear'n in'n Goar't'n,
Ma kunt 'n Boam dawoar't'n; —
Hlazd ſchdupfd da Vada und da Bua
Wia'd's deanad wohl noh koam daleb'n,
Daß d' Boamar eam an Schad'n geb'n.

*) Frau von Holtei war meine Landsmännin; noch bei ihrer letzten Anweſenheit in Wien ſprachen wir von der Gemüthlichkeit unſerer Mundart, und von der Zartheit, die neben dem Komiſchen in derſelben liege; ich lege daher ein öſterreichiſches Blümchen auf das Grab der zu früh verblichenen Oeſterreicherinn.

Dö Laid ſoan zwoa- draihundad Joar
Åld woar'n, da Dod is kema
Und had ſ' earſchd dearfn nema,
Wan eana s' Leb'n ſchon z'widà woar,
Da had ma kina Haiſa bau'n
Und in da Weld ſi umaſchau'n.

Und dößwög'n, wal ar al'n had g'fal'n,
So ham ſ', — ſagd miar a Gſchaida, —
Nöd wiar an Kripp'e raida
Den Dod zu ſelbig'n Zaid'n g'mal'n,
Rodwanglad ſiachd ma'n, jung und ſchen
Da af'n ald'n Biltarn ſchden.

Hiazd åba, ſidadem a glai
Kimd mid da Sögas g'anga
In Vada duad wögfanga
Von Kinda'n und'n Man von Wai,
Und ſidadem ear ohni Load,
Das Schenſt und Jingſti z'ſamamoahd.

Hiazd is a fia'ch daliſchon Ål'n
Und Reamſt mea kån a laid'n,
Drum doan ſ'n wia a Kraid'n
So bloach mid hohl'n Augea mahl'n;
Schon recht! villaichd vadriaßd's den Hea'rn
Und ea' wia'd wida åndaſchd wean.

Im Baumgarten †).

(Am 25ten März 1825.)

Wer iſt der trübe Zecher,
Der dorten einſam ſitzt,
Und mit den Augen finſter
In ſeinen Becher blitzt? —

Kein Gaſt im weiten Saale!
Die Nacht kommt früh heran,
Und wo er ſonſt geſungen,
Da weint der trübe Mann.

---

*) Die Schreibart iſt etwas verworren, beſonders für Ausländer, welche keinen Begriff vom öſterreichiſchen Dialekt haben, allein nur auf dieſe Art iſt die genaue Ausſprache zu bewerkſtelligen.

**) Die a worüber ein o geſetzt iſt, ſind auszuſprechen, wie das tiefe engliſche a.

***) Das Zeichen ⁀ über zwei Selbſtlautern bedeutet, daß ſie im Sprechen gleich einem Doppellaut zuſammen zu ziehen ſind, ſo daß ſie nur eine Sylbe bilden. Das oa z. B. wie das franzöſiſche oi.

†) Holtei hielt ſich im Jahre 1823 mit ſeiner verſtorbenen Frau längere Zeit zu Wien auf und der Unterzeichnete verlebte damals mit dieſem Paare viele vergnügte Stunden. Zu den vergnügteſten aber rechnet er einen Abend zu Baumgarten in Wiens herrlichen Umgebungen und hierauf beziehen ſich die nachfolgenden Strophen.

Mich, dünkt, ich sei es selber,
Und kenne mich nicht mehr;
Das leichte Blut wallt ängstlich,
Das frische Herz schlägt schwer.

Was willst du hier im Freien?
Du träumst dich wohl zurück
Und meinest zu erneuen
Das alte reiche Glück?

Umsonst! Fruchtloses Hoffen!
O blicke nicht hinaus!
Der März ist zwar gekommen,
Doch bringt er keinen Straus.

Der März ist zwar gekommen,
Doch bringt er Frühling nicht;
Und neue Stürme bringt er
Statt neuem Sonnenlicht.

Wie blieb doch Alles — Alles
So ganz dasselbe noch,
Und ach, vor wenig Monden,
Wie war's so anders doch!

Dieselben Berge schauen
Zum Fenster dort herein,
Doch ruhet nicht auf ihnen,
Derselbe Abendschein.

Dieſelben Bäume langen
Mit ihrem Arm nach dir —
Doch ſind es nur Gerippe,
Es fehlt die grüne Zier;

Und dort — wie ladet freundlich
Derſelbe Tiſch dich ein —
Doch damals waren viele
Und jetzt biſt du allein.

Doch damals waren viele
Und Eine wär dabei,
Von der ſie mir geſchrieben,
Daß ſie geſtorben ſey;

Geſtorben! — und ich höre
Die ſanfte Stimme doch!
Geſtorben! — Und ich ſchaue
Die hellen Augen noch!

Geſtorben! Und ſie ſitzet
Auf dieſem Ruh'bett hier;
Geſtorben! — Und ſie ſinget
Ihr Lied dort am Klavier! — —

Da blitzt durch meine Träume
Ein goldner Flammenſtrahl —
Die Sonne iſts, — die Sonne,
Die untertaucht im Thal;

Die Sonne iſt's, die Sonne,
Es war ein einz'ger Blick:
Doch bringt er Auferſtehung
Und Luſt und Lebensglück.

Die Sonne iſt's — die Sonne
Und ſchied ſie noch ſo ſchnell,
Dies Scheiden bringt ſie wieder,
Und doppelt ſchön und hell.

Ein Freund hat mich gebeten,
Um einen ſchlichten Sang
Für eine theure Todte,
Die er geliebt ſo lang.

Ich denk' ihm zu erzählen,
Was ich erfahren hab',
Er mag's am beſten legen,
Hin auf ihr ſtilles Grab.

Und ſieht er dann im Märzen
Die Sonne untergehn,
So wird ſie ihn erinnern
An Frühlings-Auferſtehn.

Ludwig Halirſch.

Schneeglöckchen für Luiſe.

Hingelehnt an deinem Grabe,
Gute, die ſo früh' erblich,
Such' ich trüb' nach einer Gabe
Der Erinnerung für dich;

Doch vor liebevollen Spenden
Blieb noch kaum ein Plätzchen leer,
Und gepflegt von treuen Händen
Strahlt ein Garten rings umher.

Welch' ein funkelndes Gewühle
Hält an deinem Lager Huth?
Weiden hauchen milde Kühle
Ueber dieſe Farbenglut!

Tulpen, Roſen und Violen,
Primeln und Vergißmeinnicht,
Deren jede unverholen
Was der Geber meinte ſpricht!

Doch die ſanfteſte von allen
Fehlet noch aus Flora's Reich,
Die am meiſten war von allen
Deinem holden Weſen gleich:

Die zum ſtillen `Licht' entzündet
Von des Lenzes erſtem Kuß,
Ihres Vaters Lob verkündet —
Aber dann verlöſchen muß.

Laß' mich denn zum reichen Kranze
Hier auf deines Bettes Moos,
Reihen dieſe kleine Pflanze,
Sanft wie du und anſpruchlos;

Zwar ſchon floh, wie Klang der Lieder,
Ihrer Blüthe zarter Schein,
Aber kömmt der Frühling wieder
Wird ihr Gruß der erſte ſein.

Wien. Baron Schlechta.

Der lieblichen Melitta.

Sie floh dahin, zur Heimath alles Schönen,
Die ahnend schon ihr frommer Sinn erkannt,
Als näher sie der Erde noch verwandt,
Natur und Kunst bestimmt war, zu versöhnen! —

Und mit dem Lorbeer hat die Sternenkrone
In ew'gem Glanze nun ihr Haupt vertauscht. —
Wem so wie ihr der heil'ge Baum gerauscht,
Dem wird ein Kranz von Strahlen dort zum Lohne!

Ein Himmelstropfen sank zur Erde nieder
Und glänzte hell auf bunter Blumenflur;
Doch weilt auch er ja wenig Stunden nur,
Und auf zum Licht zieht ihn die Sonne wieder! —

So schwand auch sie! — doch wird sie ewig leben,
Ein Seraph dort, und hier in unsrer Brust
Ein Engel, der der Sendung sich bewußt,
Den Menschen Glück und höh're Lust gegeben.

Glogau. Kastor.

Grabblümchen.

Sie, die früh in Kunst und Leben
Und so schön vollendet war,
Mußte wohl der Erd' entschweben,
Zu des Himmels Engelschaar.

Wer es [illegible]der hat vollendet;
Nennet es doch Sterben nicht,
Wenn die Seele hin sich wendet,
Wie die Blüthe nach dem Licht.

Laßt uns also, statt zu klagen,
Seegnen, preisen ihr Geschick.
Schöner Tod in Frühlingstagen
Ist ein wünschenswerthes Glück.

Karlsruh. Friderike.

Todtenkranz.

für

Louise v. Holtei.

I.

Die Fürstin stirbt; der Fürst, ihr Gatte bau't
Ein prächtig Denkmahl auf zu ihrem Ruhme.
Die Hirtin stirbt; der Hirt pflanzt eine Blume
Auf jenen Hügel, dem sie anvertrau't.

Luisa starb! — Nun, wer verdenkt's dem Gatten,
Daß er zu Kunstverwandten sendet hin:
Um eine allgeliebte Künstlerin
Bei'm Klang der Lyra festlich zu bestatten!

II.

Was thut's, daß Krittelei, die stets im Schmutze wühlet,
Ob dieser Lieder Euch verklagt;
Sie fühlt nicht, was sie sagt —
Euch aber gab ein Gott, zu sagen: was ihr fühlet.

III.

Was wir bei Ihrem Tod empfunden,
Sagt auch das feurigſte Gedicht
So tief und ſo eindringlich nicht,
Wie es die erſten Trauerſtunden
Bereits ſo rührend-ſchön geſagt,
Als wehmuthsvoll um Kunſt und Jugend
Und ſtille anſpruchsloſe Tugend
Die ganze große Stadt geklagt!

IV.

Ein einzig Wort beſchreibt Sie treu und klar,
Ihr ganzes reines Seyn, Ihr Thun, Ihr Wollen.
Und dieſes große Wort, es heißt: Sie war —
Ein Kind, wie wir es Alle werden ſollen.

V.

Hat man Blumen ſtets verglichen
Mit der Kinder Frühlingsleben;
So vergleich ich, Kind, dich eben
Mit der Blume früh verblichen.

Iſt der Reinheit Bild und Zeichen
Eine weiße Lilienblüthe;
Nun ſo muß ich dein Gemüthe
Mit der Lilie wohl vergleichen.

So auch will die ſchönheitsreiche
Blumenfürſtin ohne Fehle,
Daß ich Roſen deine Seele,
Roſen deinen Leib vergleiche.

Alle Kinder Floras wollen,
Daß ich ſie zum Kranz Dir winde:
Huldigung Dir holdem Kinde
Mögten alle Blumen zollen;

Nicht nur Lorbeer, Lilie, Roſe,
Die ich in die Mitte flechte:
Es beſteh't auf ſeine Rechte
Veilchen ſelbſt, das anſpruchsloſe.

Doch zuletzt zum Blüthenkranze
Muß ich einen reinen, hellen,
Aechten Demant noch geſellen,
Er vollendet erſt das Ganze.

Nicht mit ſeinen Farbenſtrahlen
Soll er, Seltne ohne Gleichen!
Deine glänzenden und reichen,
Deine ſeltnen Gaben mahlen;

Doch er ſpreche: „Wie ich nimmer,
„Feile, deinen Zahn verſpüret,
„So von Mißgunſt unberühret
„Blieb ihr reines Weſen immer.“

VI.

Voll Stolz ſein und voll Eitelkeit,
Und demuthsvoll zu gleicher Zeit,
Es ſcheint ein Widerſpruch zu ſein. —
Doch fühl' ich Beide, denk' ich Dein:

Stolz, daß ich war, o Schickſalsgunſt!
Dein erſter Lehrer in der Kunſt,
Demuth, daß du dich juſt bewährt,
Durch das, was Niemand Dir gelehrt.

VII.

Ein Bild von ihr, die uns ſo früh entſchwand,
Ein Seelenbild mit ſprechend-treuen Zügen,
Wer wünſcht es nicht? doch wem wird es genügen,
Und wär's vollendet auch von Meiſterhand! —
Denn wer ſie je gekannt,
Dem muß das Bild der Lieben
Im höchſten Farbenglanz verblaßt erſcheinen;
Der aber, der ſie niemals ſah', wird meinen,
Daß ſolche lichte Reinheit übertrieben —
Ja ſelbſt auch das, was eben ich geſchrieben. —

VIII.

Was ich allhier geſchrieben,
Es iſt kein Prunkgedicht;
Es iſt ein Kranz, den lieben
Verſtorbenen man flicht.
Und wann er auf dem Grabe
Das ſtille Kreuz umgiebt,
So ſagt die kleine Gabe:
Die Todte ward geliebt.
Der Kranz welkt mit den Jahren,
Denn er gehört der Zeit;
Das Kreuz der offenbaren,
Der frohen Ewigkeit.

Karlsruh. Ludwig Robert.

Zum Gedächtniß
der edlen Luiſe von Holtei.

Wen feiert dort der ſtille Trauerzug?
Die Freude hemmt beſtürzt den raſchen Flug.
Ein theurer Nahme läuft durch's Volksgewühl,
Und mich ergreifen Schreck und Wehgefühl.

O! Jugend, Anmuth, Kunſt und Sittlichkeit,
Erwecktet ihr des finſtern Todes Neid?
Vollwürdig einer langen Roſenbahn,
Weht euch ſo früh der Hauch des Grabes an!

Ein liebes Weſen ſchmücktet ihr vereint,
Das nun die Welt, die es gekannt, beweint.
Die Thräne fließt dem ſanften Frauenſinn,
Und huldiget der edlen Künſtlerin.

Der Blume gleich auf freier Wieſenflur,
War ſie die treu'ſte Tochter der Natur.
Ihr kindlich folgend, blieb ſie fern und frei
Vom Prunkgezier lobſücht'ger Künſtelei.

Und keines Irrlichts buntes Farbenſpiel
Verlockte ſie von ihrem ſchönen Ziel,
Wo ihres Herzens Ton zum Herzen drang,
Und Jubelruf des Beifalls ihr erklang.

Drum lebt in unſrer Bruſt ihr holdes Bild,
Und Kränze bot ihr dort das Sterngefild,
Weil ſie den Pfad voll ſittlicher Gefahr
So reines Herzens hier gegangen war.

A. F. E. Langbein.

Bei der Nachricht
von dem Tode der Schauſpielerin Louiſe von Holtei.

I.

Auch du entflohſt! — So früh hat aus dem Garten
Des Lebens dich der Gärtner heimgeſandt!
Er liebt' es ſo, recht ſorgſam dich zu warten,
Und grauſam nun entzieht dich ſeine Hand?

Im Blüthenlenz, im ſchönſten Schmuck der Tage
Führt ungerührt er dich zum finſtern Kahn,
Führt dich hinab zum düſtern Sarkophage,
Zum Tode dich aus deiner heitern Bahn?

O grauſam Walten! aus den ſchönſten Zweigen
Die ſchönſten Blüthen rauben ſonder Scheu,
Das Himmliſche zum Grauſen hinzuneigen,
Zum Januar verwandeln unſern Mai!

Doch nein! o nein! kein finſt'res Walten,
Kein unempfindlich, kein entſetzlich Wort
Hat dich heraus aus freundlichen Geſtalten
Geriſſen an der düſtern Reiche Port!

Es führte dich auf leicht beſchwingten Flügeln
Zum Himmelsland ein freundlich Engelpaar,
Und dort prangſt du auf jenen ſel'gen Hügeln,
Da für die Welt zu gut dein Walten war.

II.

Noch ſeh' ich dich in frommer Einfalt Sinnen,
Wie Liebe dich als Käthchen hat erfaßt,
Gewaltſam zog ihr Geiſt dein Herz von hinnen,
Gewaltſam trieb ſie, ſonder Ruh und Raſt,

Und dennoch blickt aus all' dem mächt'gen Sehnen,
Aus all' dem Flehen, all' den Thränen,
Ein weiblich Herz, ein reiner Sinn,
Der Alles zog gewaltig hin!

Ach, oftmals hab' ich lieblich dich geſehen,
In holder Kunſt und freundlicher Natur,
Stets zart, gleich wie des Weſtes Wehen,
Die ſchönſte Blum' auf ſchöner Flur;
Doch nie und nimmer gleich dem Käthchen,
So ganz als Weib, als holdes Mädchen,
So tief erfaſſend Dichterſinn,
So als des Sängers Königinn!

Darum, und wenn ſich Alles wandelnd ſcheidet,
Vergeſſen bald wohl in der Zeiten Strom,
Wenn wechſelnd Alles neu ſich oftmals kleidet
Gar ſchnell im ungemeſſ'nen Welten-Dom —
Wie du als Käthchen lieblich mir erſchienen,
Mit deinen holden Engelsminen,
So nehm ich, edle Künſtlerin,
Bis ſpät zur Greiſenzeit dich hin.

Otto v. Deppen.

Obernigk.

Unter den Blüthenbäumen deines Gartens,
In dem geweihten Dunkel deines Stübchens,
In dem Gelaß des ſtillen kleinen Haushalts
Sucht ich dich, Freundin.

Ob ich auch ſuchte, wie man Liebes ſuchet,
Ob ich auch rief: Louiſe! Nirgend Antwort.
Endlich ein Bienchen ſummte mir: Hinauf iſt
Freundin gegangen!

Rüſtig hinauf den Kirſchberg, dort von Neuem
Suchend und rufend, bis die Nachtigall, mich
Näher umflatternd, flötend rief: Hinauf iſt
Freundin gegangen!

Dort, wo der Blücher *) ſteht und weit hin blicket,
Wird ſie am Glanz der Ausſicht ſich erbauen:
Alſo hinauf! Ich ſucht' und rief ſie wieder,
Wieder vergebens.

Langſam erhob von einer Blumen-Urne
Sich ein Apoll und leiſe rief und ſang er:
Sie, die du ſucheſt, ging höher. In den Himmel
Iſt ſie gegangen!

Da von erneu'tem ſchweren Schmerz ergriffen
Senkt' ich ins Thal der Sitten **) mich hinunter
Und wie ich klagte, rief es unten wieder
Klagend: Louiſe! —

Nimmer, ach nimmer ſieht dich mehr die Heimath,
Die in dem heil'gen Schmuck der Myrthenkrone,
Holde, dich grüßte, die mit Lieb' und Freude
Jauchzend dich kränzte.

---

*) Blücher heißt ein Hügel bei O.

**) Die Sitten, ein ſchönes blühendes Thal bei O.

Dort in der fremden Erde ruht die Freundin,
Grauſam im Tode, wie die Güt' im Leben.
Muſteſt du ſterben — warum biſt du hier nicht
Schlafen gegangen?

Schwarz.

In gemeiner Wiener Mundart.

Waaſt, warum 's d' Leuht jetzt erſt, wo 'ſt tod biſt, ſo übernattürlich mit der treiben und d' Zeitungsſchreiber gaar ſo a Weeſen draus machen, daaſt net allan a guete Schauſpillerin, ſondern ah gaar a ſo liebh's und brafh's Weiberl g'weſen biſt? Daas komtt daaher, weil ſee's jetzunder durch ſchöne Worte wieder eihnbringen wohllen, daß ſe — ſo lang al'ſt gelebt haſt — mid'n Maxen ſo gegen di knickt hab'n. Denn daas hätt' i mer maih lebtag net trahmen laſſen, wie i di z' Wehn g'ſehgn hab', daß di d'ſpendabeln Berliner ſo ſchwer angaſchiren würd'n. Meiner Sex! Wann unſer Schreeder, oder d' Fodor, oder gahr d' Caterlani heut' ſtürb: i wollt wettn, d' Leuht' wurdden über ihre Meritten g'wiſt kahn ſo an Lerm ſchlag'n; denn ſe wurddn ſi denken: „e's is Schad um ihr, daas is wahr; aber ihren Teil haht's auf der Wehld g'noſſen! — Dein Teil haſt d' jetzt dort d'roben; denn dort waaß mer g'nau waſt d' werth g'weſn biſt und er ihs der ah ſcho lang' aufg'hobn g'weſen. Good treeſt di alſo in Ewigkeit! Bett fleißi für uns, damit wer hihnkommen wo du biſt und mir heb' ja oben a guets Plahl auf, hübſch nahet bei dir.

Wien. Dein Landsmann.

In ſchleſiſcher Mundart.

Ei Obernigk do hot ſe Huzt gemacht,
Do hot merſch Harze im Leebe gelacht;
Do boa ibch ſe ſahn gor wunderſchihn
Mit ihrem Broitgam am Altaor ſtih'n.
Do war ſe ſu freundlich, bewuſchvert und flink,
Urd'nar wie a Engelchen, wu ſe ging;
Do quam ſe dernacher aus Braſſel 'raus
Und wohnte bei ünſem Harrn Paſter im Haus! —
Und wie ſe verreeſen that, munter und ruth,
Do weent' ibch ſchund ſu — und nu iſſ ſe gaor tud!
O jemerſch, ihr Loite, wie ha'n bir geflennt,
Mir hot de Betrübnuſſ mei Harz ümgewendt;
Do ha ber getrauert, do ha ber geldu't! —
Ach du eſemer Tud, och du meine Zeit! —
Du gutte Frau Huldei'n, der Kirſchbarg wird blihn
Und du wirſcht nich meh ſpahieren druff gihn;
Dei Gärtel vull Ruſen, dei Läubel, dei Haus, —
Die ſiſt de nich meh'! — Nei du kimmſt nich meh raus!
Do biſt de nu druben im ewigen Glick
Und weeſt niſcht vo üns und vo Obernigk.

Troſtwort

an die Freunde der Verewigten.

Der Herr der ruft, wer will nicht kommen?
Erlöſung heißt des Herren Wort;
Ja er berufet früh die Frommen,
Zu ſich hinauf zum ſichern Port;
So rief er einſt ja ſeinem Sohne
Durch Leid' und Weh zur frühen Krone!

O ſelig wem es Gott gewährte,
Daß er des Lebens grünen Schaft,
Bevor ihn Zeit und Kampf zerſtörte,
Hinüber in die Heimath ſchafft!
Der frühe bringt zum Heiligthume,
Des Lebens unverwelkte Blume!

Der nur geſchlürft am ſchmalen Rande,
Den ihm der Kelch des Lebens beut,
Büßt den Genuß nicht mit dem Sande
Den er zum Bodenſatz ihm ſtreut;
Der ſinket ſatt, nicht überladen,
Voll Ruhe in den Schooß der Gnaden!

So iſt die Edle hingezogen
Auf ihres Lebens friſcher Fluth,
Hinſchiffend auf den krauſen Wogen
Voll Künſtlerluſt und Lebensmuth,
Und wie die Welle ſanft zerronnen,
Umfaßte ſie das Land der Wonnen!

Für uns nur iſt ſie da geweſen,
Doch ſie, ſie iſt im ew'gen Sein;
Wenn wir des Erdenleib's geneſen,
Wird es uns klar und deutlich ſein,
Daß ſie im himmliſchen Verlangen
Den Freunden iſt vorangegangen!

M. G. Saphir.

Auf dem Grabe Luiſens.

Der Tag verglüht und ſeine Farben blaſſen,
Das letzte Licht küßt ſcheidend Flur und Hain,
Die Gegend rings verſchwimmt in Nebelmaſſen,
An Bäumen hoch nur zittert noch ein Schein;
Nur dieſen Hügel ſeh' ich licht umfaſſen,
Ein Glanz umſäumet dieſen Leichenſtein;
Ein Streif, als wär' ein Sternbild hier zerfloſſen,
Hält rein und mild der Theuren Grab umſchloſſen.

Luiſe ruhet hier! ins Land der Wonnen
Trug ſie die Künſtlerfahne ſiegreich hin,
Sie zog hinauf im höhern Glanz der Sonnen,
Nicht Irdiſches iſt ihrem Geiſt Gewinn;
Der Erde iſt die Herrliche entronnen,
Wir ſeh'n ihr nach mit gläubig frommem Sinn,
Ein leiſer Ton zieht durch die Lüfte nieder:
Luiſe geht und nimmer kehrt ſie wieder!

Dies iſt dein Grab! und ſüße Klänge wehen
Wie Friedensgeiſter rings um dieſen Ort,
Es tönet noch wie heil'ge Melodien
Der Nachklang mir von deinem Sendungswort;
Zum Himmel ſeh ich deine Fahne wehen,
Im Purpurſaume ſchwebeſt du mit fort,
Die Hülle fällt und Pſyche muß entſchweben;
„Dich ſchuf die Kunſt, du wirſt unſterblich leben!

Seht ihr dort hoch der Wolken gold'ne Säume?
Es wallt herab ein lichter Nebelflor,
Mit Duft und Glanz erfüllen sich die Räume,
Geöffnet ist des Himmels Aetherthor:
Zur Wahrheit werden, Herz! nun deine Träume,
Ein Regenbogen trägt dich hoch empor.
Die Erde flieht zurück im Nebelkleide:
„Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude!"

M. G. Saphir.

Meinem Freunde Carl v. Holtei
am
Grabe seiner Luise.

Hast du Sie nun auch genommen,
Finst'rer Gott, der Alles nimmt?
Der dem Bösen, wie dem Frommen,
Gleiches Loos und Ziel bestimmt?
Hast du Sie nun auch geleitet
In dein abgeschiednes Land,
Ueber das ein Flor sich breitet,
Ungelüpft von Menschenhand?

Ach warum so bald gebrochen,
Ach warum so schnell geknickt,
Und das unbefangne Pochen
Ihrer Brust so früh' erstickt?
Blick' ihn an den ungeheuern,
Volkbelebten Länderstreif;
Deine Sense darf nicht feiern,
Mähe, was zum Mähen reif.

Millionen Augen ſtarren,
Halberloſchen auf zu dir;
Millionen Herzen harren
Deines Rufes mit Begier;
Hier ſieht man ſie knie'n und beten,
Und dein Bild mit Brunſt umfah'n;
Dort dich, wie mit Füßen treten,
Daß du, zürnend, mögeſt nah'n!

Und du gehſt vorbei vor ihnen,
Siehſt ſie trotzen, hörſt ſie fleh'n:
Aber mit der Gleichmuth Mienen
Läſſeſt du die Armen fleh'n;
Hältſt dich lieber an die Reichen,
An des Glückes klein' Geſchlecht;
An geknickten Blumenleichen
Uebſt du dein verhaßtes Recht.

Daß dein Arm nicht ewig raube,
Daß er nur ein Pförtner ſei, —
Ach es iſt ein ſchöner Glaube,
Tröſtend — aber arm dabei;
Arm für Jene, welche blieben,
Arm für Jene, die noch blüh'n;
Arm für Seelen, welche lieben,
Arm für Herzen, welche glüh'n.

Schön wohl mag es ſein, zu geben,
Wo du hin die Deinen führſt,
Wo mit leiſem Palmenwehen
Ihre Stirnen du berührſt;

Wo mit Mutterluſt der Frieden
Stillt das laute Kind „den Schmerz“ —
Aber ſchön iſt's auch hienieden
Und am Leben hängt das Herz!

Ach, wie hing Ihr Herz am Leben!
Und das Leben wie an Ihr?
Was ſonſt Götter dort erſt geben,
Hegte ſie mit Freuden hier:
Eine Seele ſonder Mängel
Strahlt' im Auge, rein und licht,
Und der Schönheit frommer Engel
Schlief auf Ihrem Angeſicht.

Von den Grazien getragen,
Flog Ihr Lächeln, traf Ihr Schmerz;
Und mit ſeeligem Behagen
Füllt Ihr Naheſein das Herz.
Wonnig Mitgefühl erzielte,
Was ſie für die Kunſt gebar:
Denn ſie war ja was Sie ſpielte,
Und Sie ſpielte, was Sie war.

Doch als Mutter erſt, wie blühend
Stand ſie noch vor Kurzem da,
Wenn ſie, wie ein Morgen glühend,
Auf die Kleinen niederſah;
Wenn ſie ihrer Liebe Ranken
Um die jungen Blüthen ſchlug,
Und in jeglichem Gedanken
Sie allein am Herzen trug!

Carl, und wie Sie mild und ſegnend
Dir als Weib zur Seite ſtand,
Wie ſie, deinem Wunſch begegnend,
Was er ſuchte, längſt ſchon fand;
Dir war Ihre Luſt, Ihr Bangen,
Ihr Genuß, Ihr Traum geweiht;
Und am Himmel ihrer Wangen
Reifte deine Seeligkeit!

Könnteſt all' der Kindheit Thränen,
All' das Glück der jungen Bruſt,
All' dein Schwärmen, all' dein Sehnen,
Was du je gefühlt, gewußt,
Je gewollt und je geſonnen,
Binden du in einen Straus:
Ach! er trüge doch die Wonnen
Eines Blicks von Ihr nicht aus.

Und doch hätt' er ſie genommen
Und geraubt der finſt're Geiſt,
Der den Böſen, wie den Frommen,
In daſſelbe Dunkel weißt?
Nein, mein Carl, ich kanns nicht faſſen:
Nein, ſie iſt noch, iſt nicht todt:
Kann der Lenz im Mai erblaſſen,
Küßt die Nacht das Morgenroth?

Nein, mein Carl, dich prüfend necken,
Will der Gott und lohnen einſt:
Draußen in des Kirchhofs Hecken,
Barg er ſie, die du beweinſt;

Barg Sie, bis du nimmer fühlteſt,
Deiner Sehnſucht heiße Pein,
Bis du elend g'nug dich fühlteſt,
Um bald ſeelig g'nug zu ſein.

Eines Abends wirſt du treten,
In dein Zimmer öd und weit:
Eines Abends wirſt du beten,
Sieh! — da ſteht dir was zur Seit';
Und du hebſt das Haupt, die Blicke,
Fort gezogen wunderſam; —
Das die Luſt dich nicht erdrücke! —
Da ſteht Sie — Luiſe kam!

Da ſteht Sie — Luiſe wieder,
Sagt' ichs nicht, Sie war nicht todt?!
Drum hinaus! Am Grabe nieder,
Wo ſie ſchlummern ſoll von Noth;
Nieder, Carl, an's Grab und bitte:
„Quäl' mich nicht, wach' auf, mein Glück!
„Dornen hemmen meine Schritte,
„Bring' die Roſen mir zurück!"

„O! wach auf! die Welt zu ſehen,
„Noch iſt's wohl zu leben drauf:
„Mutter, deine Kinder flehen,
„Weib, dein Gatte ruft: „wach' auf!"
Carl, das ruf' ins Grab Ihr nieder,
Bis dein Ruf den Preis erwarb;
Doch kehrt Sie auch dann nicht wieder,
Carl, dann glaub' ich's, daß Sie ſtarb!

Wien. Joh. Gabr. Seidl.

Holtei's Blumen.

Frühling weh't mit ſeinem milden Flügel,
Freude wohnt im jugendlichen Grün;
Nur um einen friſchen Grabeshügel,
Seh't Ihr trauernd weiße Roſen blüh'n.

Thränenweiden ſenken grüne Schleier
Zu den Sterbeblumen tief hinab,
Lüfte flüſtern durch die Todtenfeier,
Schweben wie ein Geiſtergruß ums Grab.

Bei Luiſens jüngſt verklärtem Schatten,
Still das Haupt am Sarkophag gelehnt,
Sehet Ihr den tief betrübten Gatten,
Der ſich hin zu der Geliebten ſehn't.

Blumen ſtreut er an des Bettes Stufen,
Blumen aus der Flur der Phantaſie;
Liebe hat in's Leben ſie gerufen,
Und die Wehmuthsthränen tränkten ſie.

Laß't ihn ſtill an ihrem Grabe weilen,
Ehret, was verwaiſte Liebe bringt;
Laßt die Wunden bei den Kränzen heilen,
Die er um die ſtille Urne ſchlingt.

Zieht vorüber, all' Ihr kalten Herzen;
Denn Ihr kennt der Liebe Sehnen nicht,
Kennet nicht des Dulders Seelenſchmerzen,
Nicht das Weh', das in den Liedern ſpricht.

Nur Ihr Fühlenden, o kommt und weilet,
Blicket auf den blumigen Altar,
Daß die Trauer um die Blum' Ihr theilet,
Die der Schweſtern anmuth'reichſte war.

Falk v. Trautenſtein.

Zwei Blätter der Erinnerung.

I.

An Ihrem Sarge.

Auch Du! — Wie bald entwunden
Iſt uns des Geiſtes Macht;
Wir ſind nach wen'gen Stunden
Dem Staub zurück gebracht,
Aus dem in neuem Streben
Sich jede Blüth' erhebt,
Der nur des Menſchen Leben
Auf immerdar begräbt!

Wird je der Tag erſcheinen,
Wo, was uns lieb und werth,
Zu ſeligem Vereinen
Für ewig wiederkehrt?
Wie hemmt ein trübes Sinnen
Hier der Gedanken Licht:
Ach, viel erſtirbt uns innen,
Bevor das Herz uns bricht!

Manch Bild, einſt gern erworben,
Iſt auch in dumpfer Ruh'
Dem innern Blick erſtorben —
Dich zähl' ich nicht dazu!
Ob in dem Traum und Wähnen
Mich abgeſtumpft die Zeit:
Für Dich hab' ich noch Thränen,
Für Dich ein dauernd Leid.

II.

Ein Gruß von Ihr.

Dem Gatten und den Kindern.

Schmerzerfüllt mußt' ich nun ſcheiden,
Schritt hinaus in düſt're Nacht,
Die gar oft dem innern Leiden
Ein erheiternd Licht gebracht.
Ich erhob den Blick zur Frage,
Doch ich fragte todte Luft;
Und begraben ward die Klage
In des Erdballs weiter Gruft.

Und ich dacht': an irrd'ſchen Schranken
Müßt' ein Gott mir Rede ſteh'n —
Fühlte ſchaudernd die Gedanken
Zu des Geiſtes Grenze geh'n;
Und des Zweifels endlos Wüthen
Stürmte nieder meinen Muth,
Warf des Glaubens heil'ge Blüthen
In die Flammen inn'rer Gluth.

Da durchdringen Melodieen,
Edler Seelen kräft'ger Strom,
Mir die wilden Phantaſieen; —
Tauſendfach vom Himmelsdom
Klingt als ew'ge Wahrheit wieder
Was erzeugt der Dichtung Reich;
Und dazwiſchen ſchallen nieder
Töne, lieb und engelgleich:

„Ob mich Himmelsflügel tragen
„Aus der Erdenkluft zur Höh',
„Doch berühret euer Klagen
„Meinen Geiſt noch ſüß und weh!
„Wie ich euch im Angedenken,
„Lebt ihr in dem meinen auch,
„Und ich will euch Tröſtung ſchenken
„Mit allmächt'gem Liebeshauch."

„In der Schmerzen wildem Streite
„Auf mein Lager hingeſtreckt,
„Blickt' ich in der Zukunft Weite
„Nur voll Sorgen und erſchreckt.
„Da, in meinem heißen Flehen,
„Grüßte mich ein Engel an,
„Und er wollte mit mir gehen,
„Hin, wo klar ich ſchauen kann."

„Seht, da bin ich mitgegangen,
„Habe von der Engel Schaar
„Segensvolle Kund' empfangen,
„Bin auch glücklich immerdar.

„Und weil einſt ich viel gelitten,
„Hört der ew'ge Vater nun
„Für die Theu'ren gern die Bitten,
„Bis in Fried' und Licht ſie ruh'n."

„So bin ich euch nicht genommen,
„Leit' euch her zu meinem Pfad;
„Heiße freudig euch willkommen,
„Hat euch Sehnſucht mir genaht.
„Wenn ihr flieht vor trübem Scheine,
„Müde ſeid der Erdenqual,
„Dann bin ich der Erſten Eine,
„Die euch führt zum ew'gen Strahl!"

Und der holde Ton entſchwebte;
Seraphslieder klangen nach,
Daß in Andacht ich erbebte,
Bis ich dann in Thränen ſprach:
„Wenn ihr flieht vor trübem Scheine,
„Müde ſeid der Erdenqual,
„Dann iſt Sie der Erſten Eine,
„Die euch führt zum ew'gen Strahl!"

F. W. Gubitz.

Nachhall an Luiſens Grabe.

Ein zartes Röslein, ſtill erblühet
Am Mutter-Buſen der Natur, —
So zart, wie ſelten es erziehet
Die farbenreiche Blumenflur,
Beſchatten trauernde Cypreſſen,
Seitdem der Sturmwind es geknickt:
Geſchieden zwar doch unvergeſſen,
Denn wer vergißt, was ihn entzückt?

In ihrer Alpen-Schweſter *) prangen
Sah'n wir die Holde, eh' ſie ſchied.
Wo Kunſt und Reiz den Preis errangen,
Wer ahnet da ein Schwanenlied?
Als Liesli hat ſie uns erwieſen
Wie Liebe, Fleiß und Redlichkeit **)
Den Himmel frommer Bruſt erſchließen,
Und hat dem Himmel ſich geweiht.

Dahin iſt ſie vorangeeilet
Und harrt der Lieben, deren Glück
Die reine Seele liebend theilet,
Entzog ſie ſich auch ihrem Blick.
Umhaucht dereinſt in düſtrem Schatten
Sie zarter Roſe Balſamduft,
So iſt's Luiſe, die den Gatten,
Die holden Kinder zu ſich ruft.

Freiherr v. Lichtenſtein.

*) In der Rolle der Lieſli, in Holbeins Alpenröslein.
**) In Bezug auf Lieſlis Rede: „Redlichkeit, Fleiß und Liebe, ſprach die Mutter, ſie mögen dich durch's Leben führen."

Auch ein Lorbeerblatt zum Kranze der verſtorbenen Künſtlerin Luiſe v. Holtei *).

Als vor zehn Jahren Müllner in Berlin ſich aufhielt, um den König Yngurd in die Scene ſetzen zu helfen, (ein Vorhaben, wovon er in der Beilage zur erſten Ausgabe des Yngurd nicht ſonderlich erbauend ſpricht,) zeichnete er unter dem weiblichen Perſonale zwei Talente aus: die Dem. Düring, die ſpäter unter dem Namen Stich berühmt geworden iſt, und die Dem. Rogée, die als Frau v. Holtei großen Beifall gefunden hat. Er drang darauf, daß die letztgenannte, obwohl ſie damals faſt noch Kind war und bei dem Theater als völlig unbedeutend betrachtet wurde, die Rolle der Asla ſpielen ſollte, und Refer. entſinnt ſich noch, daß das etwa 15jährige Mädchen voller Freude darüber war, zur Vorleſung des Stückes, die Müllner dem Perſonal hielt, welches darin beſchäftigt werden ſollte, unvermuthet eingeladen zu werden, nachdem er ſie Abends vorher als eine der Schweſtern der Johanna d'Arc geſehen hatte Wirklich hat ſie in Berlin die ſchwere Rolle mehrmals mit Beifall geſpielt, und obwohl ſich ihr Talent ſpäter einem andern Fache zugewendet, ſo hat doch Müllner, dem man in dieſem Punkte wohl die Kennerſchaft nicht leicht ableugnen kann, wiederholt die Meinung geäuſſert, daß ſie ein poetiſches Bühnentalent beſitze, welches, eben ſeiner poetiſchen Natur wegen, niemals einſeitig ſei, und daß die „kleine Rogée“ wohl dereinſt groß enden könne, wie eine Wolff und eine Schröder. Ach, daß ſie ſo früh enden mußte!

---

*) Aus der „Abendzeitung“ abgedruckt.

Schlußwort.

An Carl von Holtei.

Sind Aller Hymnen nun erklungen
In Schmerz und ſüßem Mitgefühl,
Hat Leid wie Luſt ſich ausgeſungen
Im leichten, bunten Liederſpiel,
Nimm noch, du ſchwer geprüfter Mann,
Von Hamburg her, dies Schlußwort an!

Nach eitlen Schattenbildern ringen,
Iſt wilde Jagd durch Luſtgebiet:
Verlor'nes dir zurückzuſingen,
Vermag kein Hymnus und kein Lied:
Doch Troſt der Sänger mit ſich trägt,
Der freien Sinn's die Harfe ſchlägt.

Den Balſam dir in's Herz zu träufen,
Den wohl dein Herz ſo nöthig hat,
Laß' deinen Blick hinüber ſchweifen
Zur kunſterfahrnen Hanſeſtadt,
Wo im Triumph Luiſ' einſt ſtand,
Und ſich des Nachruhms Kränze wand.

Hier, wo ein Schröder ſtrahlend glänzte,
Ein Eckhoff einſt als Heros ſtand,
Charlotte *) glorreich ſich bekränzte

*) Charlotte Ackermann (1775).

Und eine Stark Bewund'rung fand:
Hier in der Wiege mim'scher Kunst
Fand auch Luise Schutz und Gunst.

Sie fand's; in ausgelass'nen Zeiten,
Wo Thespis Schaar sich ungezwängt,
Ja, frech aus nah' und fernen Weiten
Zum heil'gen Nachruhm'stempel drängt:
Da hob Luis' aus wildem Chor
Als fromme Priest'rin sich hervor.

Wie sanft ein Silberbach sich windet
Durch eine stille Blumenflur,
Sich lieblich zeigt und mild verschwindet,
Ein holdes Pflegkind der Natur,
So ging sie an Thaliens Hand
Durchs blumenreiche Künstlerland.

Es ward nach Sängers heil'gem Worte:
„Die hier gedient, ist d'roben groß!"
Der Einzug in des Ruhmes Pforte
Luise Holtei's schönes Loos;
Es schrieb ihr Nahme, sie zu weih'n,
Sich in der Mimen Jahrbuch ein.

So muß, nie schwindendes Gedächtniß,
Luisens heil'ger Nachlaß sein;
Und solch ein herrliches Vermächtniß
Muß, Freund, dich süßem Troste weih'n:
Pfand, das sie selber dir erwarb,
Es bleibet dir, obwohl sie starb.

Wenn Engel droben Kränze winden
Dem, was dem Staube ſich entwand,
Laß' ſie den Kranz dort wieder finden
Der ihr ſchon ward im Thränenland —
Das Ird'ſche mag in Staub verweh'n,
Für Geiſter giebt's ein Wiederſeh'n.

Dr. Bärmann.

Schlesische Gedichte

Von

Karl von Holtei.

1857 G 388

Berlin, 1830.

In der Haude und Spenerschen Buchhandlung.

(S. J. Josephy.)

KOEN BIBL
DER
UNIVERS.
HALLE

Gedruckt bei den Gebr. Unger,
Markgrafen-Strasse Nr. 51.

Àn à Göthe!

Du hust mèr'sch vergünnt . . . und do stell' ich mich ei'
Und lä' dèr mei' Büchel zu Füfsen;
's seyn à poor Hamfeln Liedel derbei, . . .
Jedwedes wil dich begrüfsen!
Se klingen wul fremde, . . Du wirscht sè verstihn,
Denn weil sè, dàfs sè vum Härzen gihn.

À jeder dàr singt wie 's'èm juste kimmt,
Jedes Land hot óch seine Kaléro . .
Wu oder ock Éner dè Urgel stimmt,
Do 'fèfft sè zu Deiner Ehre;
Wèr Deinen Ruhm zu verwüsten gedenkt,
Dèr hot sich sälber àn's Fiebig gehenkt.

Und wenn bèr alle vergässen seyn,
Sammt ünsen mühsäligen Wérken,
Do wär'n sè vu' Deinem Sunneschein
Dè rechte Wärmde irscht mérken;
Do wär'n se sprechen: ihr andern schreibt!
Ihr müfst vergih'n . . . . und dèr Göthe bleibt.

Su bleibe, bleibe Du grüfser Mân
Und siech der vun Deiner Hihe
De andern Leute freundlich ân,
Do drunten, wu ich óch stihe;
Und Gôt' d'erhalt' dèr a guden Mût', . . .
Du âder, bleib' mèr à Brinkel gût!?

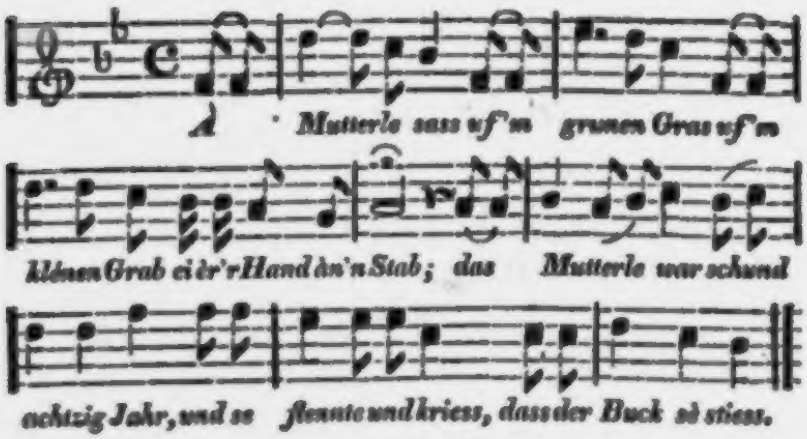
Inhalt.

	Seite
's Mutterle	1
Der Springûf	3
De Blo-Välken	5
Summerkalbel flieg' aus	8
Wie bèr ei Perlin beisammen ässen thôten	10
Drüben wie Hüben	13
Su gärne	15
Wil' à gihn?	18
Fruhjährlich	20
's Blókâtel	23
's giht ok üm	26
À Guschel	28
Der Schaferknâcht	31
Sassafras und Sassaperille	35
Ärndtelied	38
Ock à wing	42
Dè drei Schwalmen	44
Marie-Rüse	47
À singt haldig!	48
Bèr seyn nich' meh' jung	50
Dè Välkensténe	53
Anno Ène, wie der grusse Wind wâr	56
Dè Leinewäber	60
Huxt!	63
Schläsinger ei' Perlin	65
Tähches Zeug	69

Seite

Ån à Hêbel 73
Der Zutabärg 75
Dè lâhme Grethe 77
Alléne 81
Abschéd 82
À Gänseblüemel 84
Ån à Hêrrn Riemer 87
Dò Birnbèmel 89
Der Leiermân 93
's is' à Hâcken 96
Uben 'naus! 97
Dè Summerkinder 99
Der Stürz 102
Obernigk 106
Dèrhéme 121
's Kaferlè 125
Nachschrift 129

's Mutterle.



À Mutterle safs
Uf'm grunen Gras,
Uf'm klénen Grab,
Ei èr'r Hand àn'n Stab.

Das Mutterle war
Schund achtzig Jahr
Und se flennte und kriefs,
Dafs der Buck sè stiefs.

Wie ich frogen thu':
Warum flennt sè su?
Sa't sè: grufser Gôt',
Mei Suhn is tod.

Dàr d'ernahrte mich
Und à lit's o' nich',
Dâfs mich Weib aber Mân'
Turfte schippen und schla'n.

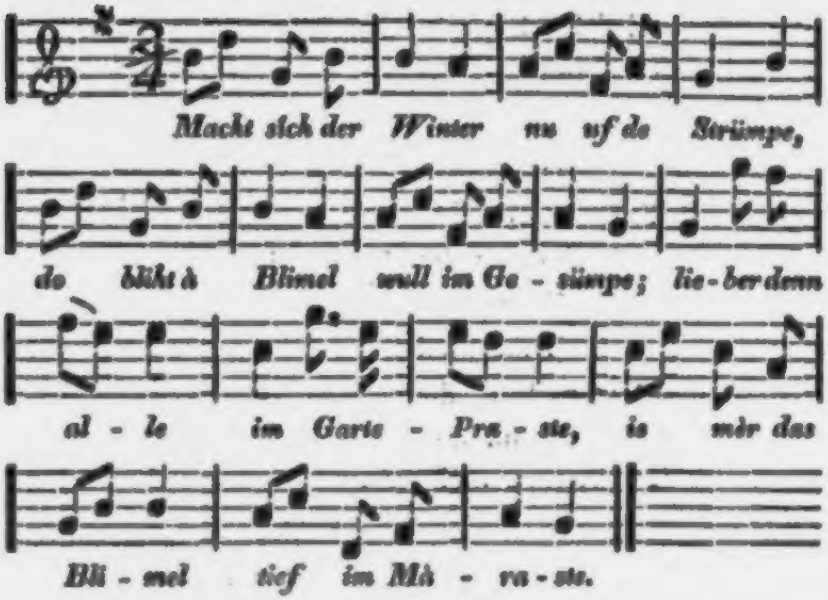
Und do sitz 'ich hie,
Wéne spat und früh,
Bàfs dèr Herrgot kimmt
Und mich óch wegnimmt.

Und do sàfs sè nu,
Flennte immerzu,
Bàfs der Herrgot quam
Und se óch wegnahm.

Der Paster gab
Ihr à kuhles Grab,
Bei Suhnes derbei
Und se lä'ten se 'nei

Do gedenk' ich mir:
Wàm is wuller denn ihr?
Und niemensch kân'
Sè nu schippen und schlâ'n. —

Der Springûf.



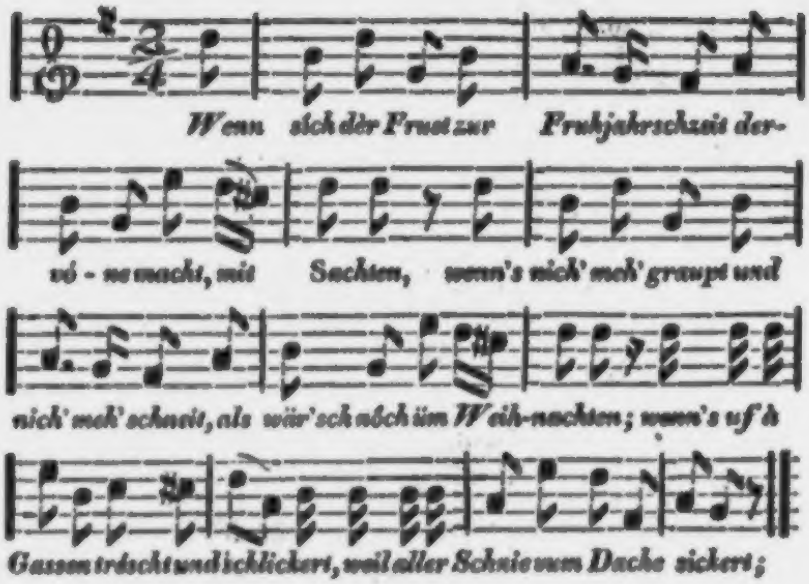
Macht sich der Winter
Nu' uf de Strümpe,
Do bliht à Blimel
Wull im Gesümpe;
Lieber denn alle
Im Garte-Praste,
Is' mèr das Blimel
Tief im Màraste;

Glöckel seyn numpern
Niedlich am Stengel,
Richen nur schiene,
Drinne seyn Engel;

Reucht nu' à Madel
A' sittem Glöckel
Glei' fährt èr'sch Engerle
Ei 's seidne Röckel;

Krappelt àm Härzen,
Tritt und drickt d'rûf; —
Eh'b sè sich's denkt, springt
Èr'sch Härze halt ûf.
Desthalb ihr Madel
Richt nich' ò' dàm Ding! —
Die's schund belämmert hot,
's seyn èr'r nich' wing.

De Blo-Välken.



Wenn sich dèr Frust zur Fruhjahrschzeit
Dervóne macht, mit Sachten,
Wenn's nich' meh' graupt und nich' meh' schneit,
Als wär'sch nôch üm Weihnachten;
Wenn's uf à Gassen trèscht und schlickert,
Weil aller Schnie vum Dache sickert;

Do wèrd dè ganze Wiese grin
's Gras kimmt ock su gequllen,
De weifsen Gänseblimel blihn,
Ma wiss nich', wàs se wullen?
Und wu ma giht, uf allen Wägen,
Do lacht é'm's Fruhjohr halt àntgägen.

Verwichen' Johr war'sch óch à su;
Quam ich retur aus Brassel,

Und taperte ei' guder Rub,
Nur immer zu uf Massel;
Do wär mer'sch halt, als gäb der Märze
Mer annen tüchten Stufs ei's Härze.

Es war mèr óch, ich wéfs nich wie? . . .
Vermengt wie Kraut und Riebe;
Der Schreiber héfst dàs Simpatie,
De Farrerschköchen: Liebe. —
Es war mèr sisse und óch sauer,
Bald ward mèr héfs, bal' krigt' ich Schauer.

Do buckt' ich mich dernieder gleich,
Als wellt ich Kihe mälken . . .
Und sist' de siêch! ûm das Gesträuch
War'sch anevull vo Välken!
Blo-Välken stunden do im Grinen
Und zengstrûm schwärmten schund de Bienen.

Do fluckt' ich mèr à Richel vull,
An'n rechten Fliegewadel; . . . .
„Wifst' ich, wäm ich sè gaben sull?
Und hätt' ich ok à Mädel!"
„Su ha' ich kén's . . . . und nu verwälken
Derhéme alle dè Blovälken."

Und wie ich su turnieren thu'
Und mit mir sälber mähre,
Do kimmt 'was Weifses uf mich zu,
Mir grade ei de Quäre
Und weckt mich uf aus meinem Tûsel . . .
Und meiner Sieben, 's is' dè Rusel!

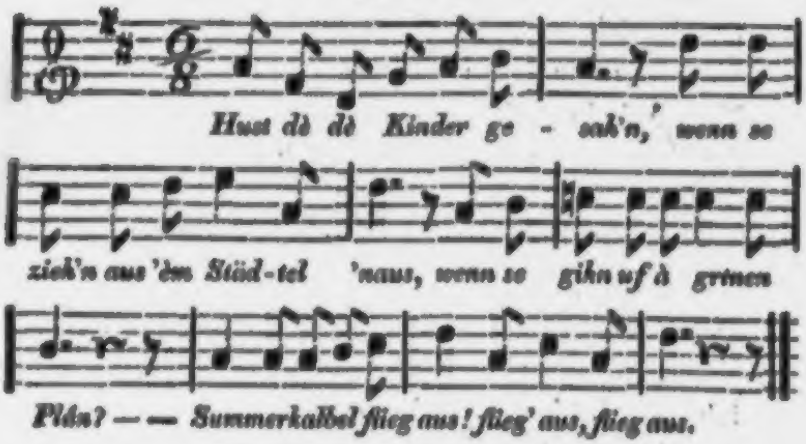
Nu Rusel, sa' mèr ok, mei' Kind,
Wu bist de denn gewäsen? . . .
Se sit mich àn und lacht — und zinnt — —
Und sa't: Blovälken läsen!
Wie ich's betrachte, sitzt à Richel
Su grufs wie mein's, an ihrem Tichel.

Nu sprech' ich: Rusel, wéfst de wàs?
Lufs mich à brinkel richen!?
Dàs Richel dàs am Mieder safs
Fung àn sich zu verkrichen;
Ich oder hatt's gor fix bei'm Stengel
Und kifste óch dàn ruthen Engel.

Se gab mèr je'sa . . . ich gab èr dàs . . . .
Wèg war'n nu ünse Schmärzen,
An jedem Välkerichel sàfs
A Stück vo' ünsem Härzen
Und was ich alles meh' thot stählen
Das wil ich lieber ni' verzählen.

Kurzum ich sa's ei'n aller Welt
Und bleibe óch derbeine:
Wenn's Fruhjahr uf à Menschen fällt,
Do werd der Tümmste feine;
Wàr nôch Blovälcken is gekrüchen,
Där werd sich óch wàs anderch süchen.

Summerkalbel flieg' aus!



Hust dè dè Kinder gesah'n,
Wenn se zieh'n aus 'èm Städtel 'naus,
Wenn se gihn uf à grinen Plân? . . . .
Summerkalbel flieg' aus!

Igliches Kind ts' à Kalb,
Denn se kälbern und tälschen zendaus
Und do schrei'n sè óch alle desthalb:
Summerkalbel flieg' aus!

Sè seyn aus 'èm danstigen Stal'
'Am Perzepter antwuscht, aus 'èm Haus'
Und do schrei'n sè in ènem Gâl':
Summerkalbel flieg' aus!

Ei der Aehre tif d'rin'n
's Kaferle sitzt wie ei'm Haus';
Siech do stäkern se här und hin:
Summerkalbel flieg' aus!

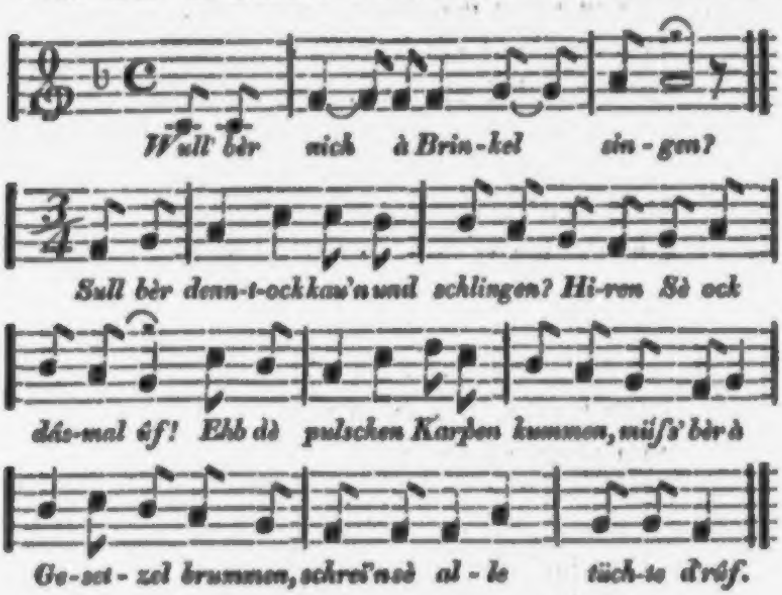
Éns is' gale, éns ruth,
Braune wer'n óch wull 'wás seyn! . . .
In ma wulgert ei's liebe Brut
Summerkalbel uft' 'nein.

's Summerkalbel is klén,
Oder 's sit gor nich tumb aus;
Ich sitz' hie ei me'm Stibel allén', . . .
Summerkalbel fleugt aus!

Kaferle, wéfst dè wás?
Kreuch àmol ei' dàn Blumenstraus;
Vun meinen Zähren is à nafs; . . . .
Summerkalbel flieg' aus!

Bring' ihr à Zährel hin,
Tra' èr'sch weit ein de Fremde 'naus,
Sa' èr'sch, dafs ich èr immer gùt bin . . . .
Summerkalbel flieg' aus!

Wie bèr ei Perlin beisammen ässen thôten.



Wull' bèr nich' à Brinkel singen?
Sull' bèr denn-t-ock kau'n und schlingen?
Hiren Sè ock dâsmal ûf!
Eh'b dè pulschen Karpen kummen
Müss' bèr à Gesetzel brummen,
Schrei'n sè alle tüchte d'rûf.

Sey' bèr nich' hie' ei dàm nunschbern'n Saale
Ruth' und Weifse, Braun' und Gâle,
Anne ganze Völkerschaft?
Grufs' und Kléne, Dick' und Dünne,
Lamper is' ûns hie' zu Sinne
Und ber sitzen wie uf Tàft.

Gleisewull sey' ber hie' nich' derhéme!
Sähn bèr óch dè grinen Béme,

Ké' Gebirge sit mà nich' . . .
Templow is dò' kéne Kuppe,
's is à Hübel mit à'm Zuppe
Und ké rächtes Bargel nich'.

Óch dè Spree dôs sit ju glei' à jeder
Héfst nich' Oder, nich' Antweder,
Giht bei Uswitz nich' verbei;
Flaschen hot's hie' óch und Täller
Oder ach! im schwein'schen Käller
Läut't ma hie' kén'n Lümmel ef'.

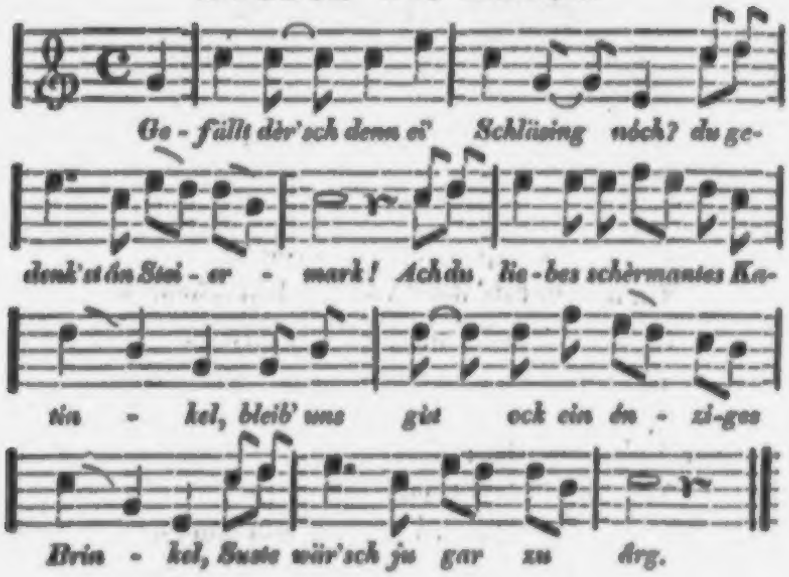
Oder desthalb wull' bir sich nich' grämen;
Tàr' sich do' Perlin nich' schämen:
Wu Natur fählt is' dè Kunst.
Ei' där tifsten Streusandmäste
Thun sè hie' das Allerbeste
Fur dè Geister und óch sunst.

Und bir hà'n sich heute hie' versammelt,
Hà'n ur'nar dè Thir' verrammelt,
Pure schläsche Kinder hie'!
Hà'n ganz sachte ângefangen,
'sis' à Weilchen schund vergangen
Und 'sis' kéner wacklig . . . Wie? . . .

Und nu schmeifsen mèr dè Blicke
Fix ûf's Vaterland zèrücke
Wu där kléne Junge króch:
Schläsing deine Berg' und Felder,
Deine Wasser, deine Wälder,
Deine Menschen *vivat* hoch!

Und nu machen mér an'n 'schönsten Diener:
Läben nu óch dè Perliner
Ünse Künig uhenân!!!
Läben, funzemol nu heute
Alle die vergnigten Leute
Hie' zengsträm bei'm Beiermân!

Drüben wie Hüben.



Gefällt dèr'sch denn ei' Schläsing nóch?
Du gedenkst ân Steiermark!
Ach du liebes schèrmantes Katinkel,
Bleib' uns gut ock ein énziges Brinkel,
Suste wär'sch ju gâr zu ârg.

Dir is' das Wechseln gleisewull
Eingal und immer é' Ding;
Denn ei Grätz nu' do rèd'st dè wie Grätzer
Und ei Glatz, ju do rèd'st dè wie Glätzer;
Dei' Züngel is' geschickt und flink.

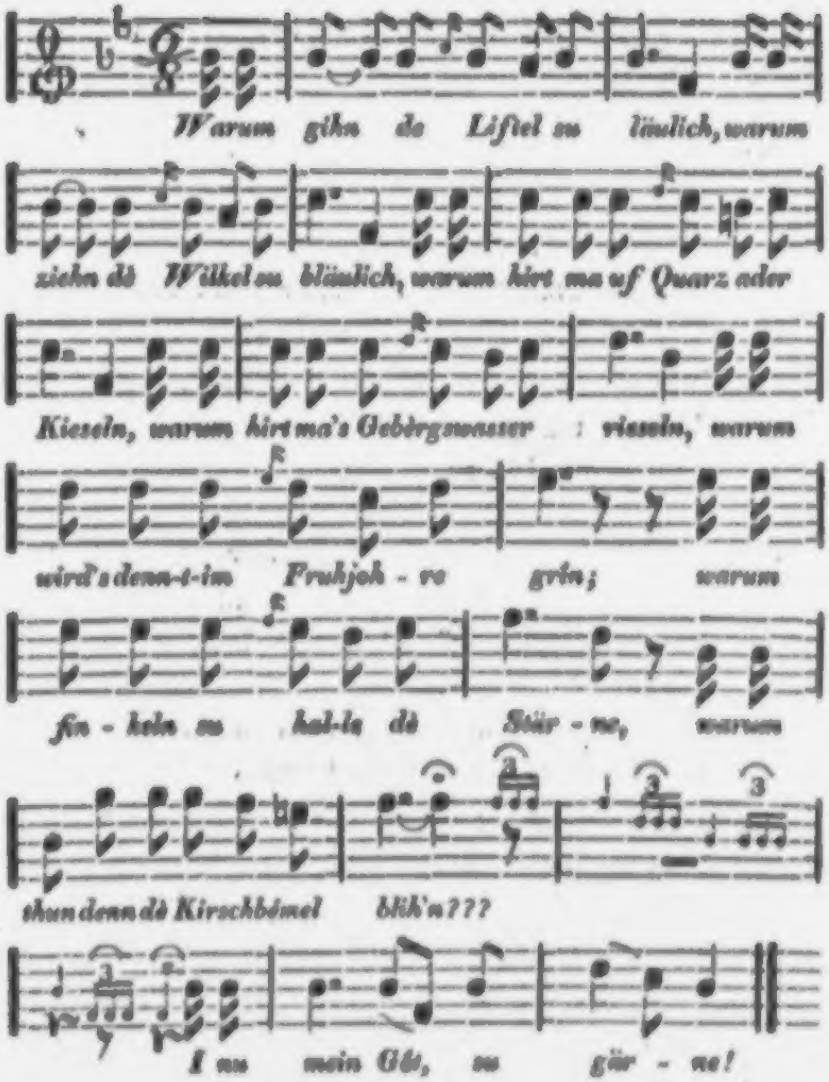
Dè schlès'schen Bêrge freilich seyn
Ké' Weingebirge nich'!
Dò' Vergifsmeinnichtel und Välken
Kannst dè treugen lussen und wélken;
Und das is' su 'wàs fûr dich!

Do 'fluck' bèr'sch' èn à ganzes 'fund
Und packen's ein! . . . Herr je,
Die getruckenten Blümel, die glätzer,
Fährt dè Pust über Land . . . und der Grätzer
Der trinkt sè, wie puren Thee.

Nu 'fluck' mei' Herzel, immer zu,
Such' balde quéer, bald' krumm;
Do dervor lufs' dèr Weintrauben schenken . . .
Sulch à Tauschhandel sôl' uns nich' kränken,
Denn der steiersche Wein is' nich' tumm.

Nur Én's versprich: dafs, wenn vèrleicht
Du's Schläsing à mol verläfs't?
Dafs dè drüben su ehrlich wie hüben
Unser Ländl und óch uns thûst lieben,
Wenn dè nich' àne Abhaltung hä'st.

Su gärne.



Warum gihn dè Liftel su läulich,
Warum zieh'n dè Wilkel su bläulich,
Warum hirt ma' uf Quarz ader Kieseln,
Warum hirt ma's Gebèrgswasser rieseln

Warum wird's denn t-im Fruhjohre grin',
Warum finkeln su halle dè Stärne,
Warum thun denn dè Kirschbémel blih'n??? ...
I nu mein Gôt, su gärne!

Warum 'feifen uf Zweigen dè Finken,
Thût das Bienel de Blimel austrinken,
Warum trä't denn de Schwalme zu Näste,
Warum klaubt sich dè Taube just's beste,
Warum kreucht dè Wachtel ei's Kurn,
Warum steigt der Aâr ân dè Stärne,
Warum rägern de Fräsche im Burn??? ...
I nu mein Gôt, su gärne!

Warum sausen im Winter de Kiefern,
Dôfs dè Échhörndel klappern und ziefern,
Warum wächst kè' Schilf nich' am Fluder,
Warum friert im Dezember dè Uder,
Warum wechselt dèr Monden su flink?
Émol leucht't à wie ânne Lâtärne
Und dernoch sit ma fix wieder wing??...
I nu mein Gôt, su gärne!

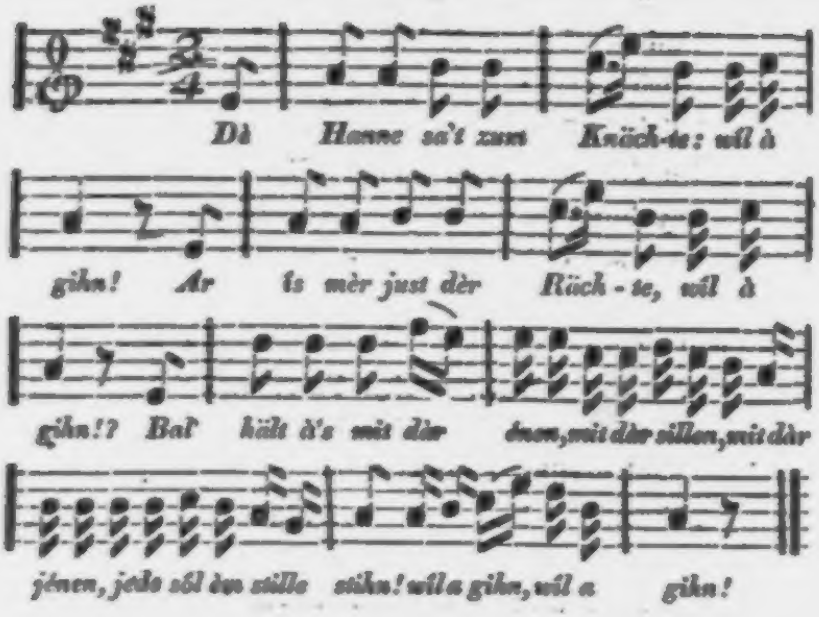
Warum is' denn uf Erden hienieden
Jedes Menschen sei' Stand su verschieden?
Warum is' denn dèr Éne à Grafe
Und der andre der hüt't èm de Schafe?
Warum is' denn der Éne su reich,
Und der Andre is' arm? Vur dâm Hèrrne
Durt uben seyn alle doch gleich!?
I nu mein Gôt, su gärne!

Jeder

Jeder Mensch hot wull seine Stature,
Ihren Gang hot dè ganze Nature
Und der Uchse, dè Maus, wie dè Katze,
Iglich Wäsen handthiert uf se'm Platze,
Iglich Wäsen fulgt stille und stumm;
Do draus, du Menschenkùp' lärne:
Sey beschéden und fra't éns warum?
I nu mein Gôt, su gärne!

Wenn se fra't, mit däm kirschruthen Maule:
„Warum wünscht à sich Füsse vum Gaule,
„Warum wünscht à sich Fligel vum Sturche
„Und verfihrt à sittes Gehurche?
„Warum liebt à mich immer noch su,
„Ei de Längde der Zeit, ei de Färne,
„Warum lässt à mèr denn-t-kéne Rub'??
I nu mein Gôt, su gärne.

Wil' à gihn!?



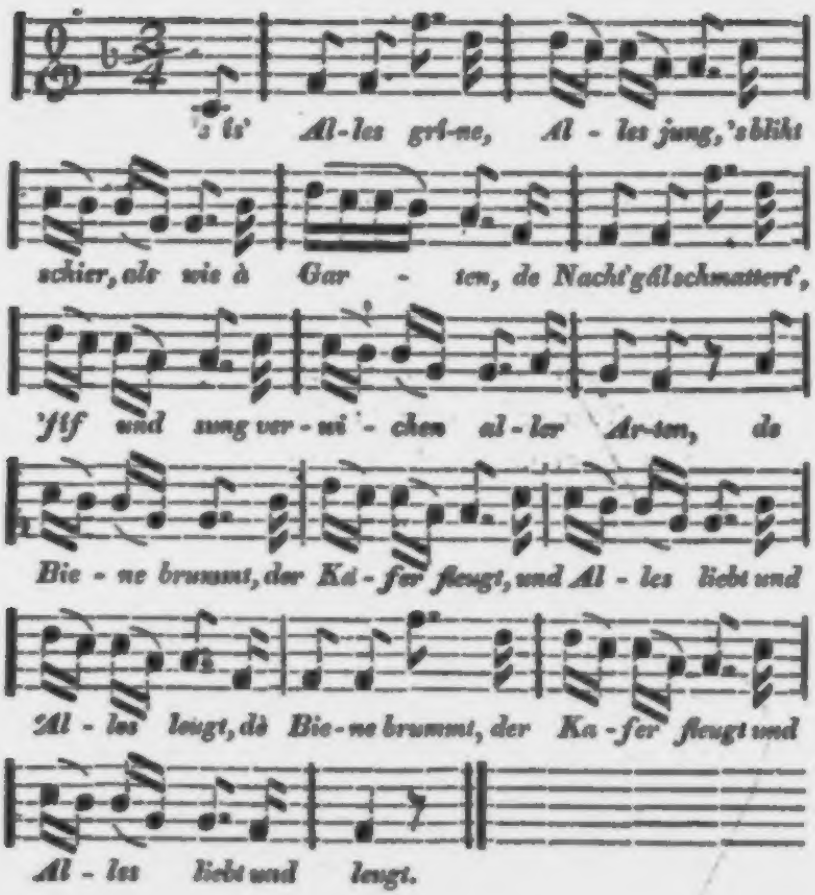
Dĕ Hanne sa't zum Knächte:
Wil' à gihn!
Ar is mèr just dèr Rächte,
Wil' à gihn!
Bal' hält à's mit dàr énen,
Mit dàr sillen, mit dàr jénen,
Jede sól' èm stille stihn!
:,: Wil' à gihn! :,:

Do spricht dăr Knächt, dăr Rake:
Bleib' ock stihn;
Du bist ànne tumme Gáke,
Bleib' ock stihn;

Wenn ich óch haselire
Gügen dreie, àder viere,
Wéíst dè do' wie treu ich bin,
:,: Bleib' ock stihn! :,:

Und nimmst mich do' zum Manne,
Bleib' ock stihn!
Od'r wieder rùft dè Hanne:
Wil' à gihn!
Su streit'n sè sich alle Béde,
Alle Tage, 's is ànne Fréde,
Bàís sè ei dè Kerche zieh'n;
Wil' à gihn?!
Bleib' ock stihn!

Fruhjährlich.



's ist Alles grine, Alles jung,
's bliht schier, als wie à Gârten,
De Nacht'gal schmattert', 'ſif und sung
Verwichen aller Arten,
Dè Biene brummt, der Kafer fleugt
Und Alles liebt und Alles leugt,
Dè Biene brummt, der Kafer fleugt
Und Alles liebt und leugt.

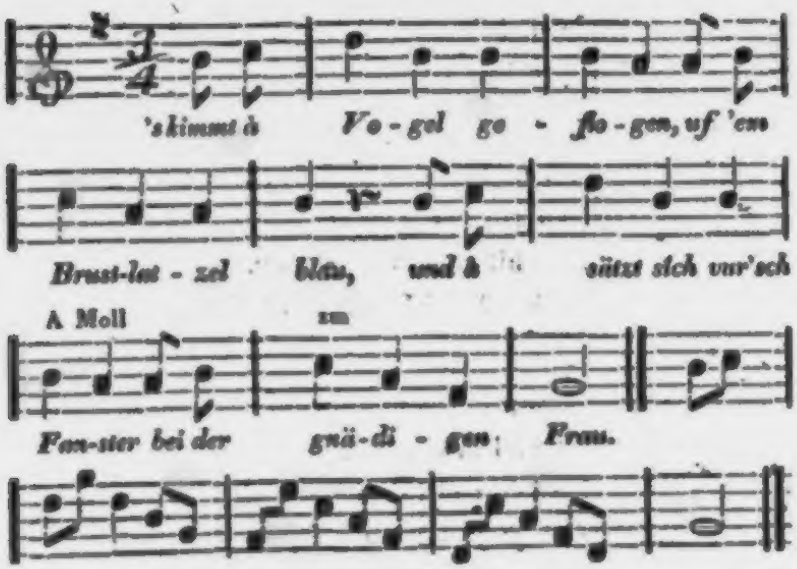
Dè Blimel sahn sich freundlich án,
Dè Treie sôl' nich' enden; . . . .
Kaum blâst der Wind, do is 's geschahn,
Vunsammen sich zu wenden,
Das éne hie', das andre durt,
Dè Liebe is' uf émol furt,
Das éne hie', das andre durt,
Dè Liebe die is' furt.

Dè Nacht'gâl schwärt ei' hällem Gâl'
Zum Turte dàn Gespänstern
Und traut mà' ûf dàn schinen Schâl'
Schlä't sè vur andern Fänstern,
Do kân mà-n-ihr dò óch nischt' thun
Und mûfs ohn' ihr Gesinge ruh'n,
Do kân mà-n-ihr dò' óch nischt' thun,
Mûfs ohne Liedel ruh'n.

Dè Bicne is' dè rechte iracht:
Die satzt sich uf dè Blûte
Und bleibt su lange wie sè dürscht't,
Dernoch sucht sè dè Hütte
Und nimmt à sissen Honigsém
Dàn sè derguschelt mite hém,
Sè nimmt à sissen Honigsém
Sich sachte mite hém.

À jedes denkt ock blûs àn sich, . . .
Dè Welt is' su gesunnen!
Ich oder denk' ock blûs àn dich
Und ha' derbei gewunnen,
Mei' Sinn is' ock uf dich gestellt,
Du bist mèr fur dè ganze Welt,
Mei' Sinn is' blus uf dich gestellt,
Du bist mèr fur dè Welt.

's Blókâtel.



's kimmt à Vogel geflogen,
Uf 'em Brustlatzel blau
Und à sätzt sich vur'sch Fenster
Bei der gnädigen Frau.

Se betracht't sich en wndlich,
Wie wenn's Wunder wás wär',
Und se frát: liebes Viechel
Wu kimmst dè denn-t-här?

Nu ich kumm' aus där Schläsing
Wu dè Bärge 'rüm stihn
Und ich wil' nach Átalien
Ei's Zitrone-laub zieh'n.

Oder eh'b ich mich klaube
Ha' ich ärndt ànne Pust
Und ich ha's ànnem Brafsler
Versprechen gemufst.

Anne Frau sôl' ich suchen,
Grissen sôl' ich sè aihr,
Sè is' schläsingsch gesunnen,
Und ich säh' sè wull schier?!

Denn der schläsingsche Tichter
Denkt viel schilgemol d'rân
Und a sä'te: ei' Weimar
Wohnt so just ûf' 'èm Plan.

Ei' der Brust sitzt de Treue
Und de Treue is' blau
Desthalb sproch à: Blókâtel
Griss dè gnädige Frau!

Und befrog' sè gehürig
Èb sè ärndt' wâs bestellt?
Denn à Vogel dăr kimmt ju
Weit 'rüm ei' dèr Welt.

Wu dè Engländer wohnen,
Wu de Guldwälder blihn,
Wu de Grichen sich armseln,
Kumm' ich überal hin;

Oder überäl räd' ich
Uense Sproche genau,
Wie mei' Schnobel gewachsen
Treu verbleib' ich — und blau.

Hot die Frau nu óch wèrklich
Nôch England an'n Hang,
Hirt se doch wull óch gärne
An'n schläs'schen Gesang.

Und nu' ha' ich gesungen,
Ha' gehalen mei' Wurt
Und nu' flieg' ich dèrvóne
Und nu' mach' ich mich furt.

Siech! do zie'g't nu's Blokatel
Wie der Wind über'sch Dach ....
Und dè Fru stiht am Fanster
Und se äugelt èm nach!

's giht ock üm.

(Melodie des „Blókâtels.")

's kimmt à Vogel geflogen,
Klòp't ân's Fanster, dafs 's schellt
Und ich spreche: dich kenn' ich,
Du bist's Blókâtel, gelt?!

„Freilich bin ich's Blókâtel,
Wie's dèr Schläsinger héfst,
Oder ärndt nich' das sille,
Das nach Weimàr gerést."

„Und ich war óch gar schiene,
Wie de mich hust gehult,
Oder die war noch schiender,
Die mich hà'n hôt gesullt."

Ach nu' kenn' ich Dich irschte,
's war üm Dich sitte Nuth; . .
Né, wie is' mèr denn . . hir ock,
Du bist gleisewull tud?

„I nu freilich, ich sturb ju
Glei' à nämblichen Tâg,
Wie ich ihr ei's Gesichte
Ock à énzigmol sá'g."

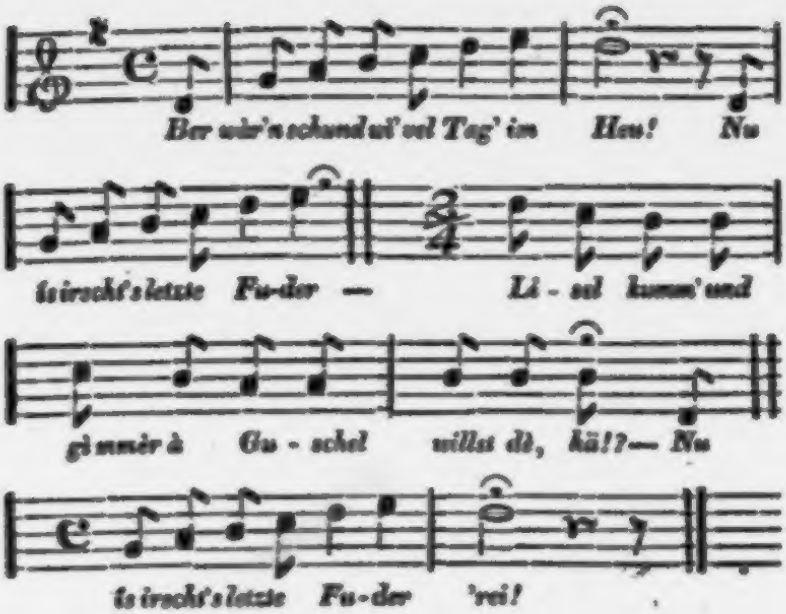
„Nu, ich lieg' ei' dàr Aerden,
's wächst à Rasen d'rüm 'rüm,
Alsu bin ich ké' Vogel
Und ich gih' ock su üm."

„Denn ich bin à Gespünte,
Bin ock Modergeduft,
Bin à Seufzer, sust nischte,
Bin à Schein aus der Gruft."

Und ich wil' èn dèrwischen
Éb's à Spàsvogel wär'!?
Und ich denk' schund ich ha' èn . . .
Meine Hände seyn lär.

's war ké' hémlicher Vogel,
Ju im Grab is' sel' Näst . . .
Aber wärs'ch wull vèrleichte
Anne Ahnung gewäst??

À Guschel.



Bèr wàr'n schund wi' vel Tag' im Heu!
Nu is' irscht's letzte Fuder —
Liesel kumm' und gi'mmèr à Guschel,
Willst dè, hä!? —
Nu is' irscht's letzte Fuder 'rei'!

Fruh murgens eh'b de Sunne schien,
Do muſst' bèr uf dè Wiese —
Liesel kumm' und gi'mmèr à Guschel,
Willst dè, hä!? —
Do muſst' bèr uf dè Wiese gihn.

Ich klòp'te vur der Liesel Haus
Und nahm sè vulgends mite —
Liesel kumm' und gi'mmèr à Guschel,
Willst dè, hä!? —
Und nahm sè vulgends mite 'naus!

Und draussen schrieg'n dè Vögel: gieb!
Und flattern thät dèr Mulke, —
Liesel kumm' und gi'mmer à Guschel,
Willst dè, hä!? —
Und flattern thät dèr Mulkedieb.

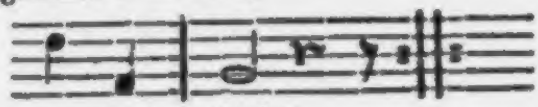
Dè Blimel war'n mést klatschenass;
Im tifsten Thaue mäht' ber'sch —
Liesel kumm' und gi'mmèr à Guschel,
Willst dè, hä!? —
Im tifsten Thaue mäht' ber'sch Gras.

De Sunne sengte rasnig sihr;
Do trunk' bèr manches Schlùkel —
Liesel kumm' und gi'mmèr à Guschel,
Willst dè, hä!? —
Do trunk' bèr manches Schlùkel Bier.

Viel besser, denn das bäste Bier,
Schmackt mèr à Guschel wull vo —
Liesel kumm' und gi'mmèr à Guschel,
Willst dè, hä!? —
Schmackt mèr à Guschel wull vo-n-ihr!

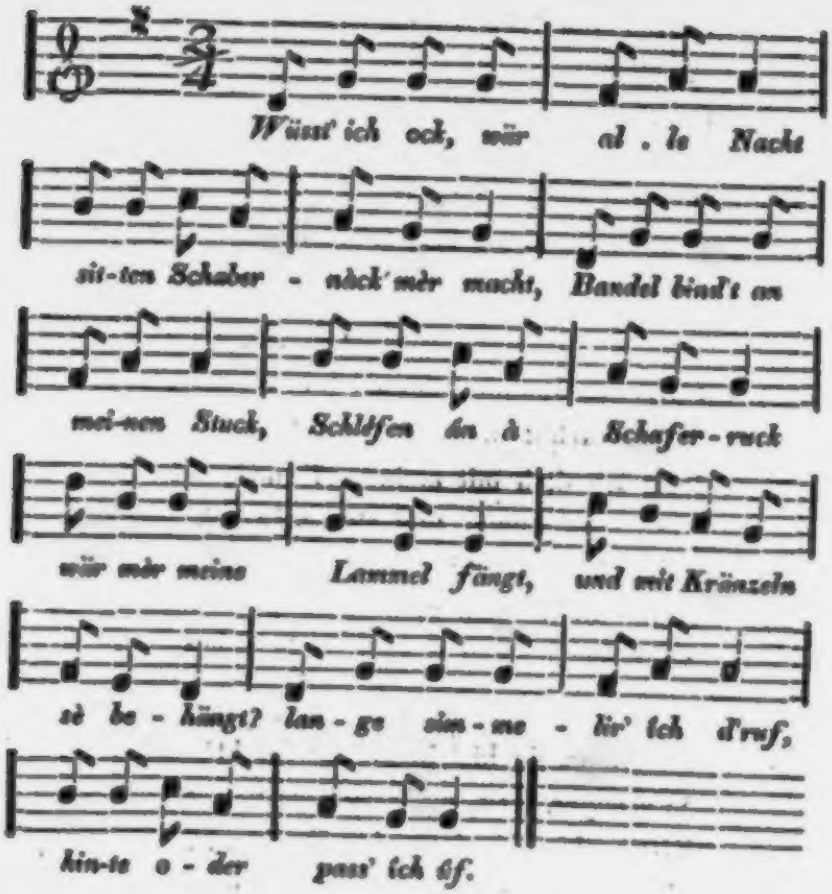
Zum Fruhstuck, Mittag, Vasperbrudt;
Und kiss' ich sè, do wèrd sè —
Liesel kumm' und gi'mmèr à Guschel
Willst dè, hä!? —
Und kiss' ich sè, do wèrd sè ruth!

Und wenn ich àmol stérben mûfs,
Do sag' ich irschte: nò' àn'n —
Liesel kumm' und gi'mmèr à Guschel,
Willst dè, hä??



Do sag' ich irschte: nò' àn'n Kufs!

Der Schaferknächt.



Wüfst' ich ock, wär alle Nacht
Sitten Schabernàck mèr macht,
Bandel bind't án meinen Stuck,
Schléfen án à Schaferruck;
Wär mèr meine Lammel fängt
Und mit Kränzeln sè behängt?
Lange zimmelir' ich d'rûf.
Hinte oder pass' ich ûf.

Und dè Grethe kimmt derzu,
Sit'èn nich' ei-n-ihrer Ruh',
Und sè putzt èm seinen Stab,
Fängt sich 's weifs'te Lammel ab,
Hängt èm dè Galande üm,
Ruckt à Hût àm Nagel schlimm,
Bind't à ruthes Bändel d'rân
Und nu lacht sè, was sè kan.

Lufs' mèr meine Stecken stih'n,
Lufs' mèr meine Schófe gihn,
Oder mach'st dè mer'sch zu bunt
Hätz ich dich mit meinem Hund!
Wuschper kumm' und stih' mèr bei,
Fahr èr ei' dè Béne 'nei,
Deine Béne seyn ju nackt,
Wart' ock, wenn à dich iracht packt.

Hans, du bist ju gar verflischt!
Wuschper, gelt, du thûst mèr nischt?
Klüger bist dè, denn der Hans! . . .
Siech, à wädelt mit se'm Schwanz,
Pläckt dè weifsen Zähne här,
Zinnt ju wie à Zeidelbär
Und beleckt mich wu à kân' . . .
Hans nu hir' mich émol àn:

Weil im stillen Feld und Wald
Immer is dein Ufenthalt,
Weil dè nich' mit Menschen gihst,

Immer

Immer bei-n-à Schôfen stihst,
Wéfst dè óch nich', was sich schickt,
Thûst dè nu' su ungeschickt,
Desthalb oder bin ich dèr
Gàr zu gût, das glóbe mèr.

Sàh' ich ock dei' guldnes Hâor,
Wèrd mèr schier zum flennen gàr,
Ich begih' dich stumm und stil'
Du vermärkst nich', wàs ich wil?
Uf à Sack schlä't man wie tull,
Und a Esel ménnt ma' wul:
's is' mèr üm dè Lammel nich', . . .
Putz' ich sè — do putz' ich dich.

Denkst du ärndt, ich lóf' dèr nâch?
Nich' doch Hans, ich sa' dèr'sch âch!
Trinkst dè Nacht- und Murgenthau,
Glóbst dè, du brauchst kéne Frau?
Die dèr manchmâl ûf dè Nacht,
À beschéden Assen macht,
Die dèr ànne Gütte thût?
Hans ich bin dèr rasnig gût!

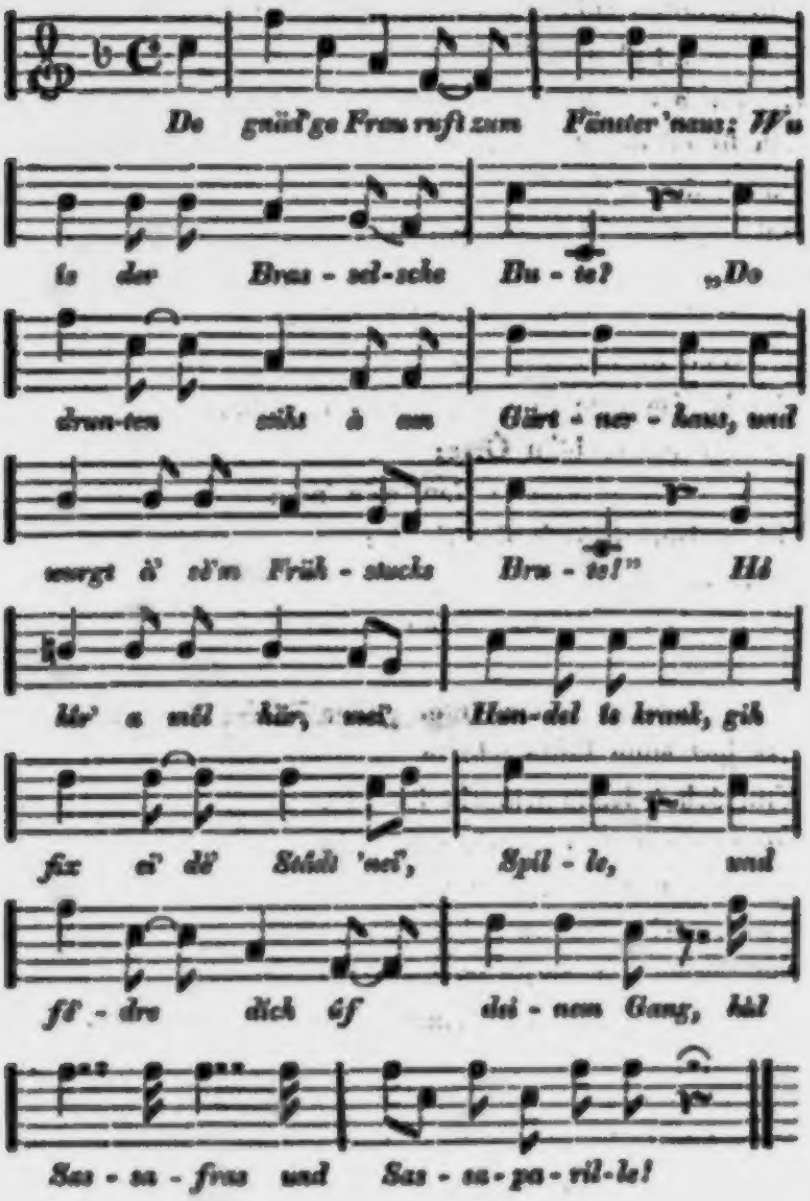
Grethe sôl' das Liebe seyn?
Ich hilt's ock fur Neckerei'n;
Grethe du schèrmantes Kind,
Alsu bist dè su gesinnt?

's Härze himpert mèr im Leib,
Grethe ju dè wer'scht mei' Weib,
's Härz hop'st wie-n-à Lämmerschwanz, . . .
Grethe nim' dàm Lamb à Kranz.

Grethe sätz' èn mir zùrecht . . .
Bin ich gleich ock Schaferknecht,
Seyn glei' kéne Lämmer mein',
Sullst ock Du mein Lammel seyn!
Und dè profentirscht dèrbei,
Kimmst recht ei de Wulle 'nei',
Denn geschoren werscht dè nich', . . .
Ader du, schier mich ock nich'.

Lieg' ich nu' am Waldrevier
Grethe lei'st dè näber mir
Und de Schôfe läuten nu'
Uens zu ünser Summerruh'!
Liebes Kind, ich bitt' dich d'rüm,
Nim' dèr ock dei' Tüchel üm,
Oder 's sicherschte wèrd seyn:
Bèr gihn glei' zum Paster 'neïn!

Sassafras und Sassaparille.



Dè gnäd'ge Frau rûft zum Fänster 'naus:
Wu is dèr Brasselsche Bute?
„Do drunten stiht à am Gärtnerhaus
Und wurgt à' sè'm Frühstücksbrute!"
Hé, hir' à mòl här, mei' Hundel is' krank,
Gih fix ei' dè Stàdt 'nei', Spille,
Und fè'dre dich ûf deinem Gang,
Hùl Sassafras und Sassaparille!

Mei' Spille giht und schwadrènirt
Im Gih'n dè dunnerschen Wôrte;
Sè gihn èm vum Maule als wie geschmiert; —
Nu is' à àm rechten Ôrte;
Nu rûft à zum klénen Fansterle 'nein
Mit grufsem Prâsch, dăr Spille:
Härr Abdecker wil à su gût wull seyn?
„À sàss, à fràss, à hätt' ànne Prille!"

Der Herr Ap'theker ei' guder Ruh'
Ass just ànne Putterschnite
Und óch à Kannewürschtel derzu, —
Dè Prille hätt' à' immer mite ....
Dăr hirt nich' gût, weil à juste kaut
Und spricht: hă, was is' sei' Wille?
Do schreit der Spille irschte recht laut:
„À sàss, à fràss, à hätt' ànne Prille!"

Do reckt der Ap'theker dè rechte Faust
Zum Fänsterle 'naus: du Uchse!
Und gibt èm éne, dafs 's ock à su saust
Und spricht: du Lümmel, nu mucke!

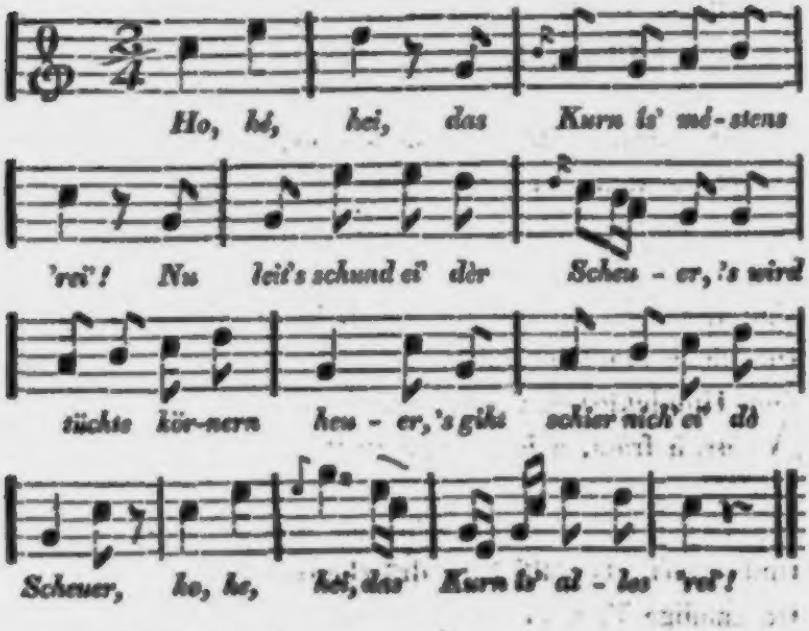
Was schirt dich meine Prille, du Viech?
Do gih' und verschluck' nu' dè Pille;
Do gih' du Räkel; im Gihen sprich:
„À sàss, à fràss, à hâtt' ànne Prille!"

Mei' Spille schüttelt wùl à Kùp',
De Zähne thun èm nich' süsse;
À sa't: de Medezin is gâr grub; . . .
Derweilen rührt à dè Füsse,
Und wie à kimmt zur Herrschaft 'naus
Do giht à ei-n-aller Stille
Zum Hundekürbel, zerrt's Müpsel 'raus:
„À sàss, à fràss, à hâtt' ànne Prille . . . "

Und schlä't, als wär'sch ànne Mandel Kurn
Und schlä't, als sölli' à sè dräschen;
De gnädige Frau ei' vullem Zurn
Rùft à Jäger, à sol' èn präschen;
Der Jäger kallascht èn, wie nich' gescheidt,
('s war wul sei' Freund nich', dâr sille,)
Der Spille mit blùtiger Gusche schreit:
„À sàss, à fràss, à hâtt' ànne Prille!"

Und wie à nu derbéme wâr,
Do that sich de Sache àntscheiden;
Zum Narren geha't ha'n s'èn manches Jâhr,
Sei' Läbelang mufst' à 's dèrleiden;
Wenn à mit Seiner geurbert hât,
Do sprach sè: du sey mèr ock stille,
Sust' schick' ich dich glei' wieder 'nei' ei' dè Stâdt,
Nâch Sassafras und Sassaparille.

Ärndtelied.



Ho, hé, hei,
Dàs Kurn is' méstens 'rei'!
Nu leit's schund ei' dèr Scheuer,
's wèrd tüchte körnern heuer,
's giht schier nich' ei' dè Scheuer,
Ho, hé, hei,
Dàs Kurn is' Alles 'rei'!

Ho, hé, hei,
Nu' is' der Wétze 'rei'!
Nu' wer'n dèr Küche backen
Und fress'n uf béde Backen,
Dafs üns dè Zähne knacken;
Ho, hé, hei,
Nu' is' dèr Wétze 'rei'!

Ho, hé, hei,
Nu' is' dè Gârschte 'rei'!
Nu' bräut sè ünser Bräuer,
Sei' Bier is' ni' zu theuer,
Do trink' bèr'sch 'èn bei'm Bräuer;
Ho, hé, hei,
Nu is' dè Gârschte 'rei'!

Ho, hé, hei,
Der Hâber is' vu'nd 'rei'!
Bèr binden èn zum Kranze,
Do gibt's zum Aerndte-Tanze,
Do kumm' bèr mit à'm Kranzé,
Ho, hé, hei,
Der Hâber is' vu'nd 'rei'!

Ho, hé, hei,
Do singen bèr dèrbei.
Sè kummen aus 'èm Stâdtel
Und kófen dè Pukâtel
Vo' Nälk' und Mairanblâtel;
Ho, hé, hei,
Do Städter seyn dèrbei!

Ho, hé, hei,
Dè Städter seyn dèrbei,
Und wissen's nich' zu kennen,
Und nischte zu genennen
Und thun sich's Maul verbrennen,
Ho, hé, hei,
Die seyn gâr tumb dèrbei.

Ho, hé, hei,
Sè fra'n ei's Wäsen 'nei,
Sè möchten sich zèrflucken
Und seyn ur'när d'erschrucken
Und hal'n à Hab'r fur Ruggen;
Ho, hé, hei,
Die seyn gär tümb dèrbei.

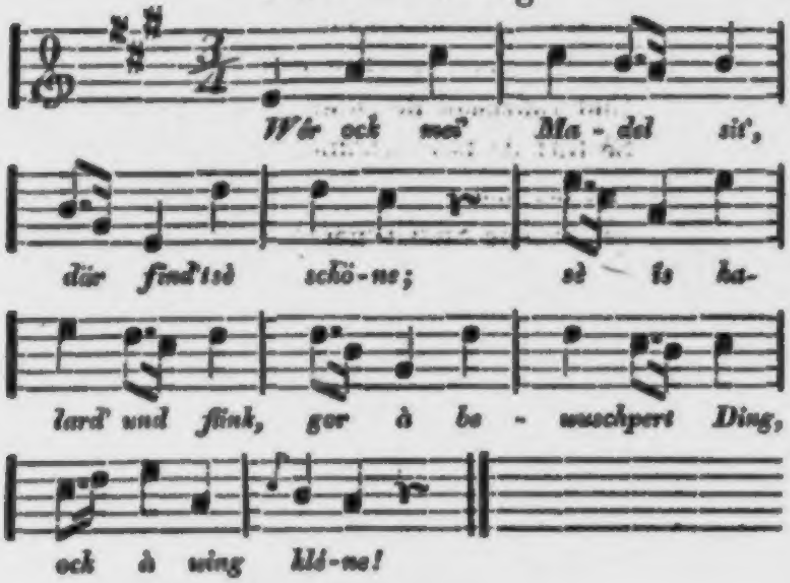
Ho, hé, hei,
Dè Mä'de seyn dèrbei;
Wenn sè mit dän'n sich schwenken,
Was müg'n-s'-sich ock gedenken?
Sè thun sich ân sè henken;
Ho, hé, hei,
Der Knächt is' ô' dèrbei!

Ho, hé, hei,
Bèr seyn wùl hingerdrei'!
Se stihn mit trucknem Maule,
Bir oder seyn nich' faule,
Und tanzen üm dè Saule,
Ho, hé, hei,
Im Krätschem sey' bèr frei!

Ho, hé, hei,
Der Winter bricht wùl ei'!
Do dräschen bèr dè Gârben
Die bèr im Schwéfs dèrwârben,
Do frier' bèr bei-n-à Gârben,
Ho, hé, hei,
Dè Flägel seyn dèrbei!

Ho, hé, hei,
Es frier' nu', aber schnei'!
Dè Menscher dräschen mite
Und vunzemol dè sitte; . . .
Sè trä't de läre Schütte
Ho, hé, hei,-
Ei's wärme Stübel 'nei'!

Ock à wing.



Wêr ock meĭ Madel sit',
Där find't sè schöne . . .
Sè is' halard' und flink,
Gor à bewuschpert Ding,
Ock à wing kléne!

Wenn sè gegangen kimmt,
Meine Härzliese,
Is' sè niemàlen faul,
Hot à verdunnert Maul,
Ock à wing bise.

Ich wéfs schund wàs sè wil'
Aus èr'm Gesichte;
Thu 'ich ärndt je'ss, aber das,
Schlä't sè mich, blus zum Spàs, . . .
Ock à wing tüchte.

Stiht sè am Kuchelhärdt,
Vum Fetze glitschig,
Krèscht se, was éner wil'
Streuselkuchen macht sè óch recht viel,
Ock à wing klitschig.

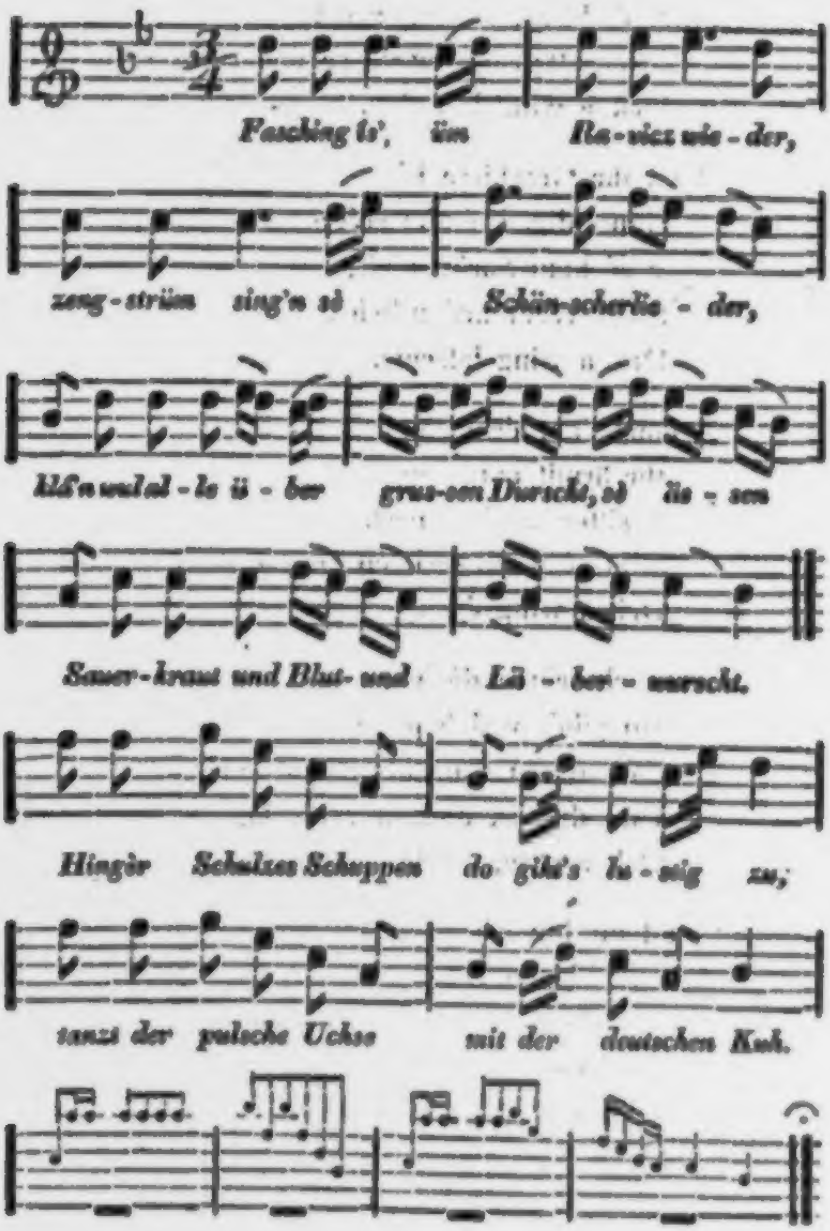
Und ihr Geschirre is'
Bunschlig, brétplatschig;
's is' kéne Sache nich',
Sè is' recht urdentlich . . .
Ock à wing latschig.

Kimmt éner échelganz
Ihr ürndt antgägen,
À sitter Madelhengst,
Stiht sè, besit sich èn zengst, —
Ock à wing égen.

Bin ich schalu dèrbei,
Do giht's wul hàprig;
Sa't sè: du wärscht schund recht,
Und du bist ó' nich' schlecht,
Ock à wing tàprich.

Und dò' bin ich èr gût,
Där klénen Range!
's Geld hòt sè schund beluxt; . . . .
's is' mèr recht ûf dè Huxt, ...
Ock à wing bange.

Dè drei Schwalmen.



Fasching is' üm Ravicz wieder,
Zengstrüm sing'n sè Schänscherlieder,
Klä'n wül alle über grufsen Durscht,
Sè fasen Sauerkraut und Blut- und Läberwurscht.
Hingèr Schulzes Schuppen do giht's lustig zu,
Tanzt der pulsche Uchse mit der deutschen Kuh.

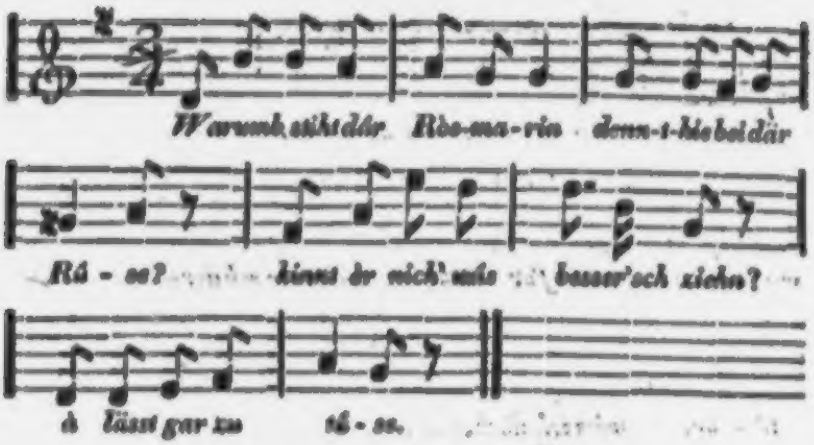
's stiht à Bóm, nôch ohne Blätter
Bei dàm Haus' im Schlickerwätter
Und à streckt de lären Aeste aus
Hòch über'sch Gärtel und das lustge Krätschemhaus.
Schwalmen zichen aus dàn warmen Landen 'rei,
Uf dàn Bäum do sätzen sich èr'r g'rade drei.

Just nàch Warschau rést dè irschte
Und sè spricht zur andern: hir'scht dè:
Wenn dè ärndt was durt zu schaffen hä'st
Do sa' mer'sch denn-t-ich such' mèr wieder 's âl'e Näst.
's kléne Schwalmel schwitschert gâr bescheidentlich,
Dè zwé béden andern, die verstihn sè nich'.

Und dè zwéte rést nach Pösen,
Freut sich durt schund 'uf dè Rösen
Und uf's Zäunel wu sè immer sitzt,
Sa't: wullt èr wàs bestellen, nu do sa't mer'sch itzt.
's kléne Schwalmel schwitschert gâr bescheidentlich,
Dè zwé béden andern die verstihn sè nich'.

Und nach Lemberg rést dè dritte,
Die hot ànne rechte Bitte
Trä't sè ihren béden Schwästern vur,
Ach! Oder was sè sa't giht ock ei's taube Ôhr!
Pulsche Schwalmel schwitschern gâr bescheidentlich,
Sè verstihn sich oder untersammen nich'.

Marie-Rûse.



Warumb stiht dàr Rôsmarin
Denn-t-hie bei dàr Rûse?
Kinnt èr nich' wàs besser'sch ziehn?
À lâst gàr zu tûse.

Ach dàr Hübel is' ànne Bócht
Und mei' Kind lei't drinne,
Hätt't èr lieber ni' gefrógt,
's wèrd mèr schwär zu Sinne.

Ànne Ruse war'sche ju,
Hiss Marie, war schéne,
D'rumb stiht bei dàm Kräutig nu'
Anne Rûs'alléne.

Rôsmarin is' Tudtenkraut
Hie' ei' ûnsem Lande!
Oder wär uf Gòt vertraut,
Dàr wèrd nich' zu Schande.

À' singt haldig!

Èb dè's verstih'st, aber nich',
Mach' ich à Liedel fur dich,
Sing' mèr'sch derhéme alléne,
Wéss ich dòch, was ich dá méne.

's is' mèr ock ům à Rumor,
Suste do säng' ich dèr'sch vor;
Klingt mei' Gesang óch nich' feine,
Gleisewull wén' ich dèrbeine.

Denn ich gedenk' mèr à su:
Merken müsst'st dè's partú,
Und ich wellte d'ruf heuen,
's thät dich zèrletzte gefreuen.

Freu' ich mich doch wenn der Stòr,
Singt aber 'fésst vur èm Thòr;
Mág ich èn schund ni' dèrgreifen
Luss' ich dàn Kärle dò' 'feifen.

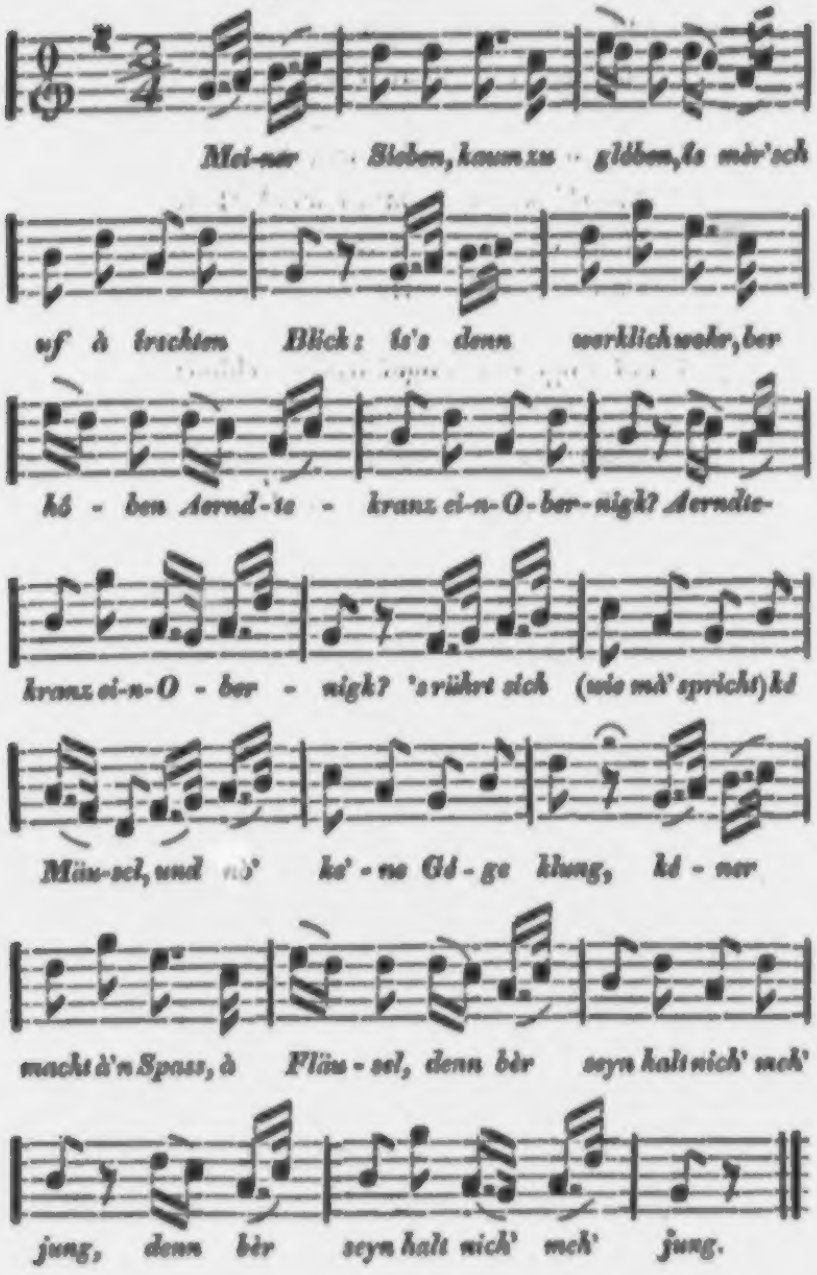
Ich

Ich bin dèr Stôr und ich schrei',
Möcht' ei's Gebäuerle 'nei',
Oder du jèch'st mich dervone;
Sing' ich für meine Perschone!

Luss' mich eck singen, mei' Kind!
Nâtsch' ich mich ärndt àmol blind,
Mufst d'mich zèr letzte dò' frätzen.
Und ei's Gebäuerle setzen.

Blind singt der Vogel irscht' schien;
Su wèrd's àm Tichter dèrgih'n;
Kân's dir zur Lustbârkèt tögen,
Hâl' dò' der Fuchs meine Ögen!

Bèr seyn nich' meh' jung.



Meiner Sieben kaum zu glóben,
Îs' mèr'sch uf à irachten Blick:
Îs'e denn wèrklich wohr, ber hôben
:,: Aerntekranz ei-n-Obernigk? :,:
's rührt sich (wie mà' spricht) kê' Mäusel,
Und nô' kéne Gége klung,
Kéner macht à'n Spàs, à Flänsel,
:,: Denn bèr seyn halt nich' meh' jung. :,:

War das su'st nich' à Rumoren,
À Gekírmel hie' zengsrûm?
's óm'ste òck ei-n-allen Thoren,
's ging üm Zaun und Garte 'nüm;
Und bei Tàfel sàss' bèr alle
Urdénàr schund uf èm Sprung,
Himperten ock noch dàm Balle,
Denn do war'n bèr alle jung.

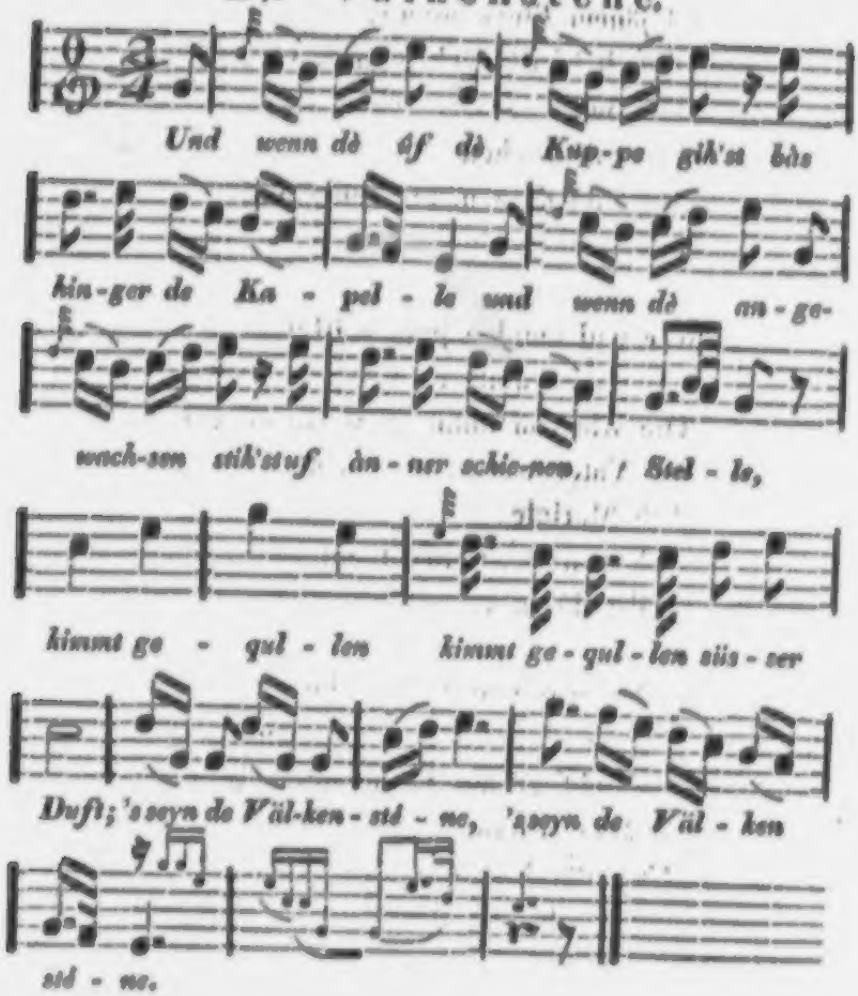
Oder heute, gar beschéden
Sitz' bèr üm à Mittagstisch,
Hà'n ock stille ünse Fréden
Îs' der Wein glei' gùt und frisch;
Îch sa'g schund manch' Zährel fallen
Ei-n-à kuhlen Ehrentrunk:
's sturb Jedwedem 'wâs, vùn Allen —
Und bir sälber seyn nich' jung.

„'s îs' à bise Bissel Läben!"
Hot där Wallheim wull gesa't,
Oder där lei't nu' óch äben
Kuhl' wie seine Wintersät.

Und bèr müssen alle 'nunder,
Wàn der Tud sich juste fung:
Sey marode, àder munter,
Sey bei Jahren, àder jung.

Éner ock sitzt unverändert,
'e is' èm nie nich' héfs, nich' kalt,
Hot à Ruck mit Guld beründert,
Immer jung und immer alt;
Ei' dàm grufsen Stärnenglanze
Fluckt èr Aehren sich genung, —
Und bei seinem Aerndtekranze
Wér'n bèr alle wieder jung.

Dè 'Välkensténe.



Und wenn dè ûf dè Kuppe gih'st
Bàs hinger dè Kapelle
Und wenn dè ângewachsen stih'st
Uf ànner schienen Stelle,
Kimmt gequllen
Kimmt gequllen süsser Duft;
's seyn de Välkensténe.

De Välkensténe wachsen dort
Uf jänem Fleck alléne,
D'rumb ts' dàs óch à rarer Ort,
Die Stelle ts' wie kéne,
Mägst dè suchen
Mägst dè suchen, nirgend seyn
Sitte Välkensténe.

's war wul amol à junges Blùt
Ei ànner Baude dröben,
Die war à'm böhmschen Hirten gùt,
Ihr Vater wullt's ni' löben.
Ach Mariele
Ach Mariele, liebes Kind
Sullst dè su verkummen?

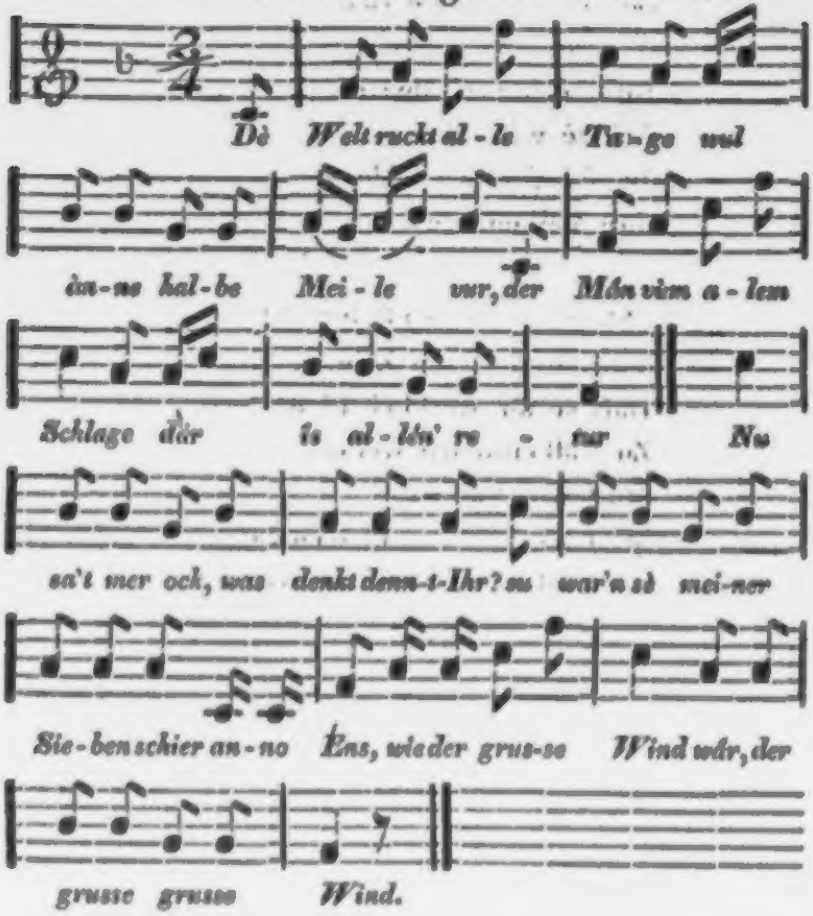
Ihr Óge war wie Välken bló,
Wenn sè's zum Himmel wandte; . . .
Es liebt' se aus Krumbübel ó',
À àl'er Abèrante
Und dàr bräute
Ju dàr bräute Hingèrlist:
Ăr beluxt' à Väter.

Der Väter sprôch: dàn sullst dè ha'n
Und juste nich' kéu'n andern!
À schrieg' à böhmschen Hirten àn . . .
Der Jusef mufste wandern
Und dô flennt sè
Ju dô flennt sè bitterlich
Immer ûf dè Stène.

Sè stund do druben ûf der Hîh',
Sè sa'g ei' fremde Lande,
À Jusef oder sa'g sè nie.
Rung ock nach ihm dè Hande;
Ach sè wént sich
Ju sè wént sich béde aus
Ihre Välkenaugen.

Dè Sténe wêr'n su uft benetzt
Vun ihren héfsen Zähren,
Dáfs sè nu' wèrklich uf dè letzt'
Zu Välkensténen wér'en.
Móst wie Välken . . .
Móst wie Välken, uf dàm Stén, . . .
's reucht nûr wunderschiene.

Anno Én's, wie der grufse Wind wâr.



Dè Welt ruckt alle Tage
Wul ànne halbe Meile vur
Der Mân vûm alem Schlage
Dàr is allén' retur.
Nu sa't mèr ock, was denkt denn-t-Ihr?
Su war'n sè meiner Sieben schier
Anno Éns wie der grufse Wind wâr
Der grufse grufse Wind.

Ihr tra't ju ànnen Kittel
Mà' sit èn wèrklich gâr nich' gärn,
Steckt drinnen als wi's Gittel
Ei'm Gribsche, aber Kärn.
Itzunder is' à and'rer Schnitt'
Und Ihr hätt't schund dàn sill'n Habit
Anno Éns wie der grufse Wind wâr,
Der grufse grufse Wind,

Und seyd su treu gesunnen
Àm König und s'em Schläsingland
Und fra't: wär hot gewunnen?
Und reckt zu Gôt dè Hand.
Nu sa't mèr èb Ihr Euch nich' schämt?
À su hôt ma' sich wull gegrämt
Anno Éns wie der grufse Wind wâr,
Der grufe grufse Wind.

Itzt sey' bèr schund' was klûger,
Bèr ha'n d'erläbt su ésem viel;
Der Feind is' haldig Sieger
D'rumb thût à, was à wil.
Itzt gibt à uf à Russe' 'nei',
Das g'ducht sich kéner meiner Treú',
Anno Éns wie der grufse Wind wâr,
Der grufse grufse Wind.

Éb ich's nu' àm Franzose,
Éb ich 's vèrleicht àm Russe thu',
's is Jacke ock wie Hose
Und Strump' wie Niederschu';

Denn gäben müssen bèr halt doch
Und akkurat su war'sch ó' noch
Anno Éns wie der grufse Wind wâr,
Der grufse grufse Wind.

Der Mân vum ålem Schlage,
Dâ su sęi' Kind dè Liese spricht,
Hot gleisewull zur Klage
's Gesicht àmpor gericht't:
Do rê'nt's und schneit's und bläfst's à'm Thurm —
À' sa't: su schlimb wâr kaum der Sturm
Anno Éns wie der grufse Wind wâr,
Der grufse grufse Wind.

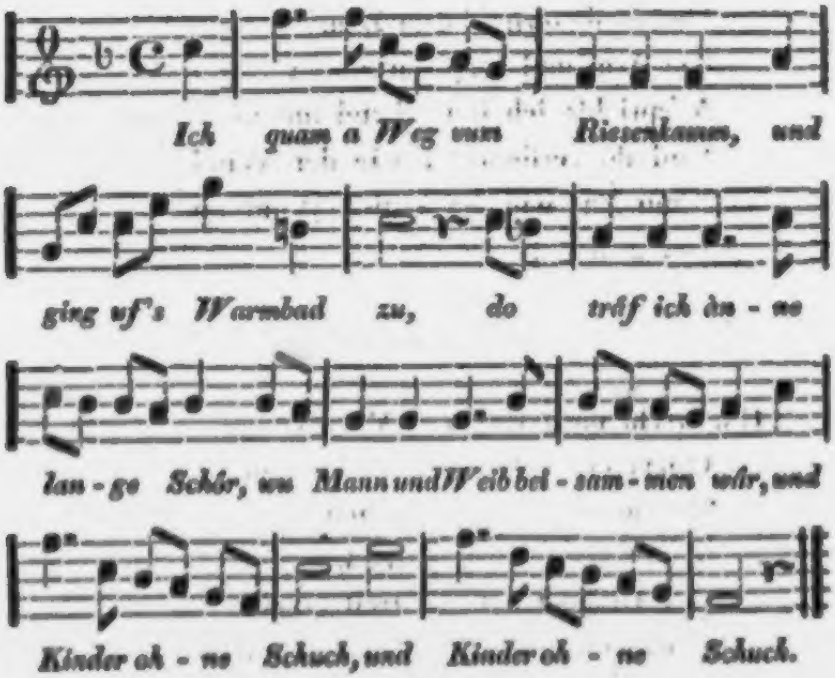
Hurch' ock, am Fänster grammelt's . . .
Gih' Liese, gih' und siech wer'sch is'?
Und uf èm Thurme bammelt's
Und läut't's, das is' gewis;
's wèrd à Mallér geschahen seyn;
's wâr just à sitter Himmelsschein
Anno Éns wie der grufse Wind wâr,
Der grufse grufse Wind.

Dè Liese trit an's Fänster,
Thût annen hellen Gál, fällt üm, . . .
's seyn Geister und Gespänster,
Ju dăr Sărschant giht üm:
Dăr sille dâr su lange hie'
Lòschirt hót, . . . wilder wàr'n sè ni',
Anno Ens wie der grufse Wind wâr,
Der grufse grufse Wind.

À' hängt ock ei-n-à Lumpen
Sit aus wie purer Frust und Schnie,
Und 's flattern blùt'ge Zumpen
Üm Arm und Kùp' un Knie;
À 'spricht: ich bin schund tud mei' Kind
Und dó verfleucht à wie der Wind . . .
Anno Éns wie der grufse Wind wâr,
Der grufse grufse Wind.

Gâr trecht nach wie' v'el Wuchen
Quam ei's befreite Schläsingland
Dè ganze Schôr gekruchen
Vum kalten Mòskaubrand,
Der Himmel hätt' à Streit geschlicht't,
's wâr nich', su schlimb sei' Strâfgericht
Anno Éns wie der grufse Wind wâr,
Der grufse grufse Wind.

Dè Leinewäber.



Ich quâm à Wèg vum Riesenkamm
Und ging ûf's Warmbad zu;
Do träf ich ànne lange Schór
Wu Mann und Weib beisammen wär
:,: Und Kinder ohne Schûch. :,:

Sull's ärndt wul ànne Wóhlfahrt seyn??
Sè hà'n kè' Fahndel nich',
Kè' Kreutz vûran, kè' Sang und Klang,
Su ziehn sè ihren stillen Gang,
's is' urnd'lich ängstiglich.

Sè trá'n ihr bissel Säck und Päck
Und schleppen ras'nig schwär! —
Nu Leutel sa't, wu giht's denn-t-hin?
Ihr thut wul-t-ei' de Fremde ziehn
Und rèd't, wu kùmmt èr här?

Bèr kummen vòn à Bärgen här,
Bèr zieh'n ei's Polen nei';
Bèr seyn ur'när schund matt vur Nuth,
's is' gòr à hungrig Stückel Brùdt
Dò schlä'sche Wäberei.

Im rù'schen Polen gä'n se üns
Jedwedem à Stück Land;
Do wull' bèr nu' ei's Flache gih'n
Und lussen ünse Bärge stih'n. . . .
Härr Gòt dir is's bekannt!!!

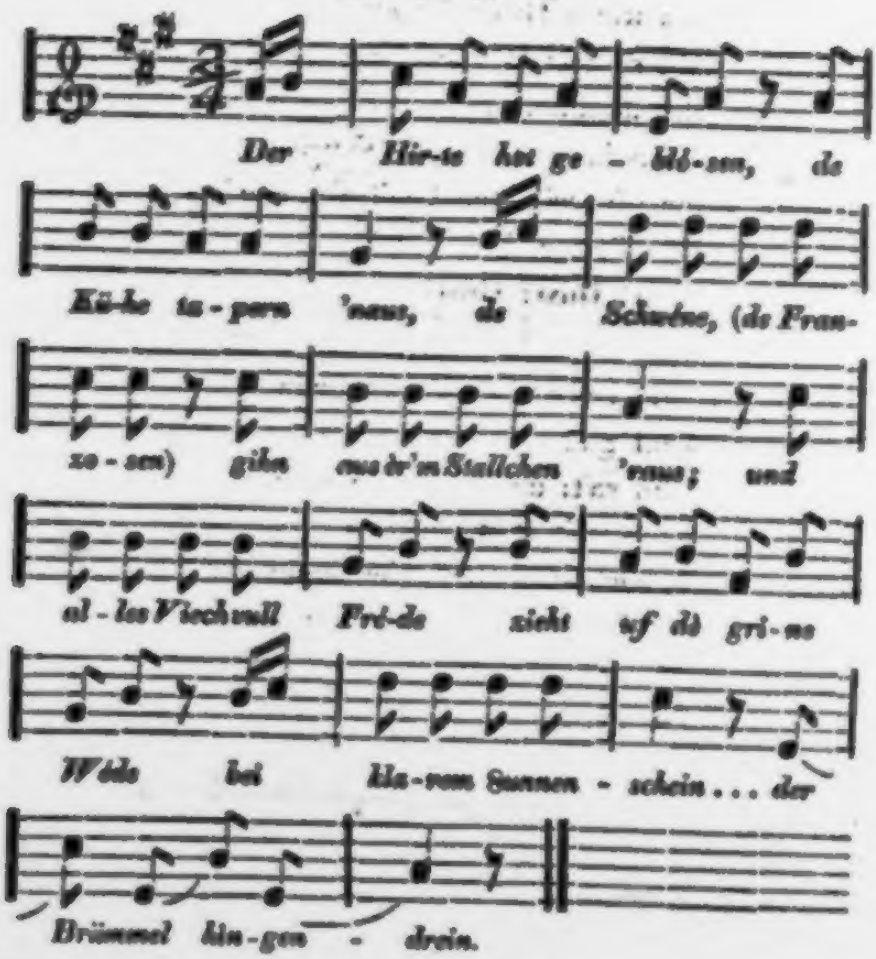
Adjés du liebes Vaterland,
Du Schläsing gude Nacht!
Säht Euch ock üm, su lange 's giht
Und säht wu ünse Kuppe stiht
Und ei' der Sunne lacht.

Und wenn bèr ei' der Fremde seyn
Wu kéner Schläsing'sch spricht
Und wäben rù'sche Foden ein
Sòl' jeder à Gedanke seyn
Nàch Schläsing hingericht't.

Und wenn üns Gôt se'n Sägen schenkt,
D'erwäben wèr 'wäs Geld;
Das nähmen sich dè Kinder ân
Und zieh'n, su fix wie jedes kân'
Furt aus där fremden Welt.

Und kummen sè hiehär retur
Und sähn de Kuppe stihn,
Do, wenn se, dafs se halbig seyn
Kimmt's Härze ei' dè Ogen 'nein
Und thût èn übergihn!

H u x t.

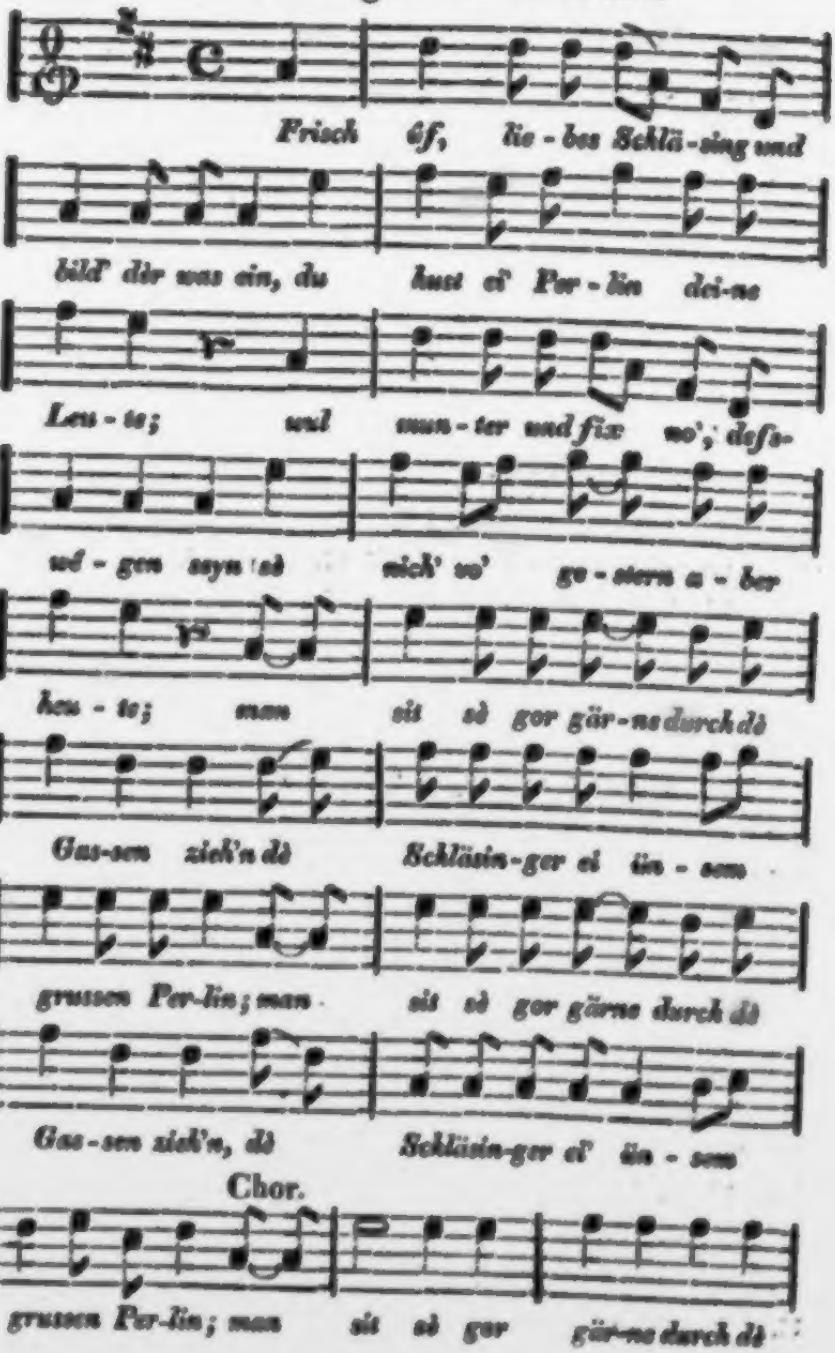


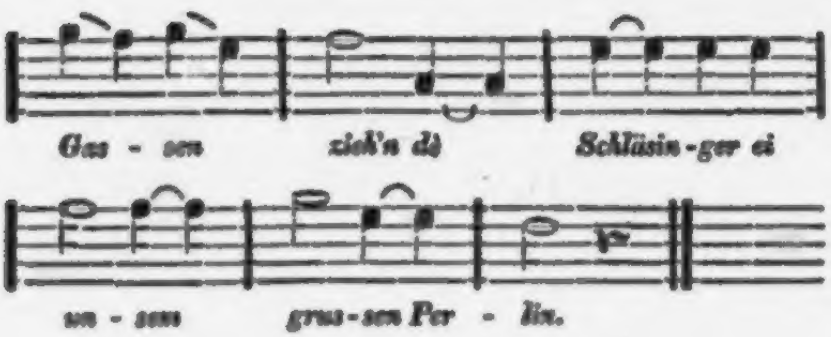
Der Hirte hot gĕblóaen
Dè Kühe tapern 'naus,
Dè Schwéne, (dè Franzosen)
Gihn aus èr'm Stallchen 'raus
Und alles Viech vull Fréde
Zieht uf dè grüne Wéde
Bei klarem Sunneschein . .
Der Brämmel hingendrein.

À gilt ei' hòchem Stulze.
Als wie à Grufsvèrzier
Mit seinem Hörnerhulze,
Beschnubbert jede Thür'!
De Schaffern lei't ei' Wuchen,
Ihr Mensch kimmt mit a'm Kùchen
Der Brämmel sit's und juchzt
Huxt? Huxt? Huxt?

Dè Ma'd verstiht sei' Brummen
Und gibt èm ànnen Stûfs
Und sa't: do kannst dè kummen,
Kindtaufe is 's ock blûs.
À schwänzelt mit sè'm Zuppe
À schüttelt mit se'm Kuppe
Und brummt ei' guder Ruh't:
Nu nu, nu nu, nu nu!

Schläsinger ei' Perlin.





Frisch ûf, liebes Schläsing und bild' dèr was ein,
Du hast ei' Perlin deine Leute;
Wul munter und fix no', deſtwègen seyn
Sè nich' vo' gestern, aber heute;
:,: Ma sit sè gor gärne durch dè Gassen zieh'n
Dè Schläsinger ei' ünsem grufsen Perlin. :,:

Dăr Éne dăr hot ei' dèr Rechten à Schwèrdt,
Ei' dèr Linken hält à dè Woge;
À Blick unverwendlich zum Künig gekehrt
Stiht ei' seinem Gemütte dè Froge:
Wie ma' Unrecht zum Rechte verbessern kân
Und das is' der Minister, der Dankelman.

Bâfs zum Kuppe steckt wul der Andre im Geld
Do berét't à gor künstliche Sachen;
Vur Ógen hot à dè ganze Welt,
À mûfs surgen und rechen und wachen
Ueber Bank und dè See, wie ma's suste genennt
Und das is' dăr Ruther, dăr Härr Präsident.

Und jå'r där stiht uf èm Kanzelstuhl,
Wie dè alen Apustel gestanden;
À dräut nich' ärndt mit àm Höllen'fuhl,
Né, à lehrt, is' bekannt aller Landen
Und dè Weishét schätzt à im Heiden sugar:
's is' der Schleiermacher, das is' wul klar.

Där sille, dät hot rechte Raupen im Kupp, —
's wêr'n Mulketaller, gor schiene;
Bale dräht à ûns ànnen Narrenzupp,
Bale macht à dè traurige Miene;
À regiert urdenàr das Theaterspiel
Und kéner där schreibt wie där Raupach su viel.

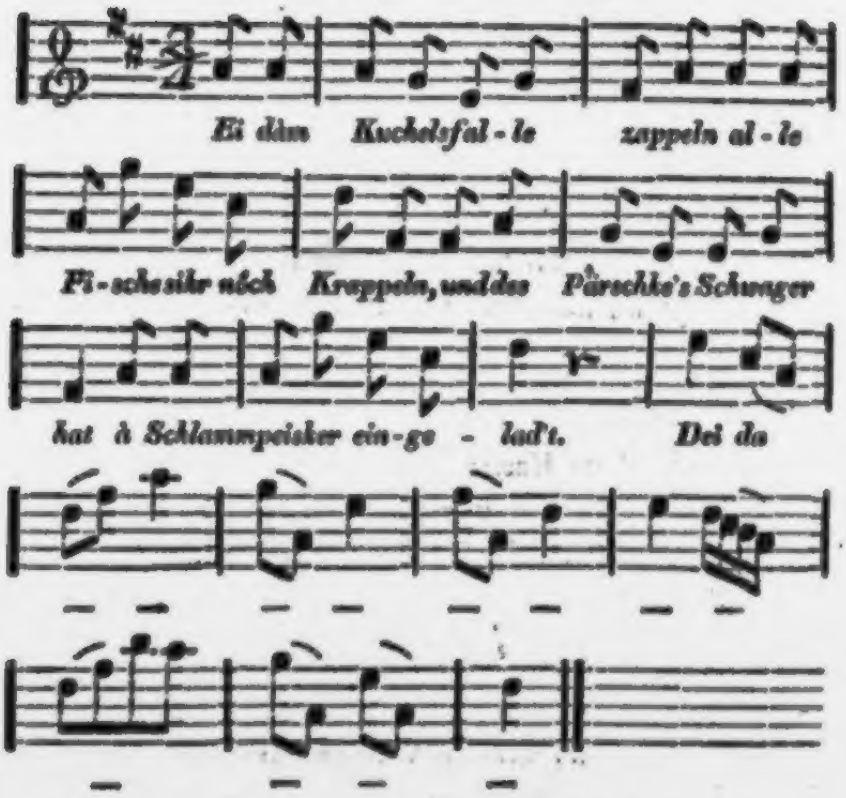
Vergass' bèr óch dàn Stärnkucker nich',
Dàn gefirren Theaterjuriste,
À schickt sich ei' Alles bescheidentlich,
Is' Juriste und ké böser Christe;
Was ock ei' der Kunst und der Welt is' geschá'n
Do dervone kan' Kunowski óch Kunde gâ'n.

Zu genennen wärn ànne Hamfel nóch
Uf à andermol müss' bèrschè lassen;
Ànnen ganzen Steppel wéfs ich dèrnoch
Die beisammen gor manchesmol ässen;
Ja sè singen und schlingen schläsing'sch hier
Und se trinken óch schläsing'sch — und das: ké Bier.

Oder'sch Allerbeste das kimmt zèr Letzt' —
Nu passt Achtung, jetzt thùts' glei' kummen!
Hot der Künig de Frau nich' zur Fürschtèn gesetzt
Ueber Liegnitz, wie à sich sè genummen?
Und lei't nich' Liegnitz ei' der Schläsing drinn'n—?
De Fru Künigèn ts' ànne Schläsingerin!

Nu blas' ock 'rüber du schläsing'sche Luft,
Bring' uns Grüsse vo' ünsen Gebèrgen;
Uns sòl dei' grunenziger Grasgeduft
Immer näh'nder ansammen schirgen;
Lieber Gott luss' dè schläsing'sche Treu' nich' vergih'n,
Ock su lange, wie ünse Gebèrge stihn!

Tälsches Zeug.



Ei' dàm Kuchelsfalle zappeln
Alle Fische sihr nôch Krappeln,
Und des Pärschkés Schwager hat
À Schlammpeisker eingelad't.

Kàrsch, Forelle und zwé Gründel
Hà'n vull Wein à klénes Tündel
Und sè satzen sich zu Tisch,
Do besä'ft sich jeder Fisch.

Ei' dàm Walde wächst dè Reiske
Uf am Bóme sitzt der Zeiske,
Schwitschert: Ziegefléisch is' zäh'
Und der Buck schreit immer: mäh!

Uf der Scheuer kräht dè Krohe
Uf ăm Héerd brennt's lichterlohe
Und sè kochen frischen Lehm
Denn der Mân kimmt hinte hém.

Ju à kimmt wul vu' dăr Rése
Und im Kasten sitzt de Mése
Und im Sprenkel, (sich'st de?) hängt
's Kâtel, eh'-b-'s der Sperlich denkt.

Óch der Laschke kimmt gekruchen,
Denn dè Laschken leit ei' Wuchen
Und der Méster Wiedehupp
Dräht sich justement àn'n Zupp.

Schätscher mit se'm ruthen Stirndel
'Fluckt àn'n Appel, 'fluckt à Birndel
Und à ruft dè faule Mä'd.
Dè is' just im grifsten Staat.

Hot à Mieder vo' der Lirche
Ruthe Béne, wie dè Stürche,
Red't französ'sch ock, denn sè tăr'sch
Und à Kamm hot sè vum Hârsch

Wâs der Hänflich ock mag wullen?
Hätt' à nich' ircht frogen sullen?
Eh'-b-à thût naèh Hofe gihn?
Bale ruth- und grau- und grün.

Né der Münch, das ís' à Racker,
Setzt sich uf à frischen Acker,
Där ís' grade ircht ragolt,
Wu är ihm dè Schuh' betohlt.

Mensch und Vogel tälschen gerne
Nahmen aus èm Kupp 's Gehèrne
Thun óch wull Rósinken 'nein
Und sè kréschen's braune ein.

Rés' ock, Kitsche, su'st verbrennst dè
Dèr à Bârt, i du Gespenste!
's gnäd'ge Frélèn sa't: ach pfui!
Und dè Schweine grunzen: wui!

Uf èm Hottél sitzt's Uhlandel
Uf èm Stengel 's Tulipándel,
's bloè Blümel an der Bách'
Sa't ock immer: o und ach.

Durch je'se Kanicht ei' dé Quâre
Gihn de Rübe und dé Mâhre,
Dè Kartuffel kullert mit
Und der Lóbfrusch singt sei' Lied.

's Huppe'fârd baut sich à Krippel
Vu' der Éche fällt dè Zwippel
Fällt ei's Krippel mitten 'nei,
Ju, do war ich ó' dèrbei.

Dè Schalaster kimmt zum Saufen
'Runter uf à Mótwulfshaufen
Und das ganze Wurzelwêrk
Kreucht geschwinde uf à Bèrg.

Hingen druf, ei' dàm Gebèrge
Stiht der âl'e Gabeljärge
Und do stiht à und à spuckt
Und der Brafsler stiht und guckt.

Sih'st dè nich' de ruthe Ruse
Mit der grünen Fummeldusc,
Sè is' ufgeputzt, vur Braut,
Bräutigam is's 'Fafferkraut.

Uf der Wiese, ihre Muhme
Stiht dè gale Schmirgel-Blume,
's Wachtelweibel heckt do 'nei'
Und das Jlster stiehlt à Ei.

Singen künnt' ich noch gor lange,
Oder 's is' mèr haldig bange,
Dafs kê' Mensch druf hören wil'
Und do bin ich lieber stil'.

An à Hêbel.

Dich, du seltsàmer Mân! hàtt' ich im Sinne und Härzen,
Weil ich dèr wullte partu à Briefel wullt' ich dèr schreiben
Und dó wullt' ich dèr schicken dè ganzen schlä'schen Getichte;
Wullte sprechen zu dir: à Häbel bist dè gewäsen
Fur die Liederle hie'! denn nimmermeh' hätt ich gesungen
Ei' dăr schlä'schen Weise, hätt's nich' allemannsche Getichte. —
Mit à'm Stäker vo' Guld hust du mèr'sch Harze dèrgriffen,
Hust dè mèr'sch ümgerührt im Leibe, hust mèr'sch gebròchen,
Hust mèr'sch wieder kòrirt mit deinem Flaschel vull Balsèm.
Jemersch, o jemersch, ne, ne, was bist du doch fur à Tichter!
Ei'-dàm Büchel vo' dir, do find't mà' Alles und Jedes,
Wie ei' der ganzen Natur hât's Winter drinnen und Summer,
Härbst und Frubjohr und Laub und Blitz, Sturm, Dunner und Rägen,
Urdènär abgemólt seyn Menschen, Thiere und Wälder
Und dè Béme die blih'n, wie bir su räden dè Menschen.
Jemersch, o jemersch, ne, ne, mà' kân' sich nich' sat' an dir läsen!
Siech, das wullt' ich dèr sa'n, ju schreiben und wullte der'sch schicken,

Oder nu' hust' d'nèr dàn Pussen gespielt und bist mèr gesturben! . . . .

Und wu sól ich dèr nu' dè schlä'schen Getichte hinschicken?

Ei' dè Stâdt wu dè wohnst, do giht kéne Pust und ké Fuhrmân!

Nu' su schick' ich dèr nischt, du hust à su viel nich' verloren.

Oder ich kân mei' Maul und kân 's nu' émol nich' halten
Und verkündigen mûfs ich meine bescheidene Ehrfurcht
Bist dè gesturben gleich, mà' kân do' noch mit dèr räden,
Denn dè bist ju nich' tud, derweil' dè unsterblich bist, Hébel!

Antwort gibst dè mèr óch . . . ich wéfs schund wu ich dich finde.

Wenn, dafs der Mai ischt' kimmt, dàr blasse niedliche Junge,
Mit se'm grinen Hâar und seinen Âppel-Blût'-Backen,
Wenn dè Stürche klappern, dè Lärchen schrillen und steigen,
Do éfs blihende Grin geh' ich mit sammt deinem Büchel;
Halt's ei' der Hand und niedergekniet uf ärndt ànnen Hübel
Wol mit Zähren in Òge wil ich laut rufen dich: Hébel;
Hir'scht dè mich? hä?? Do müfst's mit rechten Dingen nich' zugihn
Spräche der Mai nich' zu mir: Du tar'scht nich' su schrei'n, denn à hirt dich.

Der Zutàbärg.

Wenn ich manchmól mich ei' der weiten Welt
Im deûtschen Landel ha' zengstrûm getrieben
Und bin ei' grufser Stâdt und fremden Feld
Dàm lieben Schläsing gründlich treu verblieben,
Do extert's mich, wu mèr'sch óch su'st gefällt,
Doch immer wieder hém zu meinen Lieben
Und immer tracht' ich, dâfs ich's wieder b'réte
Und setze mich fix uf dè Pustkarrethe.

Sè stifst wùl sihr . . . mei' Härze stifst noch sirrer;
Jedwede Meile is' mèr, wie à Kûfs,
Dàn sich à Bräutigam, ă recht gefirrer
Von seinem Bräutel irscht abranckern mûfs.
Je nähnder nu' dè Grenze, 'àster kirrer
Wird schund mei' Maul . . do spür' ich ànnen Grûfs;
Mir is', wie wenn èn mèr dè Lüftel sa'ten,
Wie wenn sè mich üm mei' Geschicksal fra'ten.

Antwôrten kân ich nich' . . . do mûfs ich flennen . .
Nu' hir' ich schund à guden Pauerschmân;
Zu iglichem möcht' ich am liebsten rennen
Und möcht' èm glei' à rechtes Patschel ga'n.
Ich dächte do', sè müfsten mich noch kennen?
Was starrt' èr mich denn gar su écem an?
Nu' säh' ich schund à alen Zutàbärg, ...
Do kniet' ich gärne ei-n-à tifsten Q . . . .

Ach Zutàbärg! du schiener blauer Hübel,
Du bist ur'nàr à Wächter ûf èm Thurm,
Du meld'st uns iglich' Gùtes, iglich' Uebel
Du meld'st uns Rägen, Sunnenschein und Sturm.
Wie ufte ha' ich nich' aus meinem Stübel
Nàh dir gesahn und deiner Ohnefurm:
Denn wàr die blâu, do kunnt' mà Rägen spiren. . . .
Und waresche grâu, do gingen mèr spatziren.

Do stih'st dè noch ui deiner âl'en Stelle
Un sihst uf die Verwirrung üm dich här!
's is' viel passirt, du schlä'scher Altgeselle!
Mitunder ging's óch blùtig zu und schwär;
Bàss uben 'nùf zu deiner Waldkapelle
Drung ju der Krieg mit seinem Schifsgewähr . . . .
Du, oder stih'st à Hirte mit à Lammeln,
Dè Lammelwülkel thùst dè üm dich sammeln.

Und Friede sitzt ei' deinen grinen Hàaren,
Blitz, Dunner, Hagel, kämmen sè dèr aus.
Erführ'scht du oder, was ich ha' dèrfahren,
Du rifs'st dèresche im Schmärze sälber aus.
Mei' Gram is' éner vun à rechten, raren,
À sit mèr ju zu allen Mienen 'raus,
Denn wie-n-ich bei dèr wâr, do quamen zwéne
Quäm ich itzundern quäm ich ock alléne.

Dè lâhme Grethe.

Zum Usterfäste, spróch der Paster,
Wenn dè Natur thùt ûferstih'n,
Wir'scht dè sammt deiner lâhmen Schwàster
Zu ünse's Härren Tische gih'n.

Bewandert seyd èr alle béde
Im heil'gen Evangelium,
Zeug hà't èr schund zum neuen Kléde —
Do ha't èr óch à Tüchel d'rum.

Dè Liese sa't's der lâhmen Grethe;
Dè Schwäster sa't: nu 's 'ls' schund gùt;
Ich wiss' ni'-'s steckt mèr wàs im Héte . .
Ich ha' zu nischte rechten Mùth. — — —

's seyn ihrer dreizèn, die ûf émol
Zum Abendmàl berûfen seyn;
Su viel' beisammen wàr'n èr'r kémol;
Dàs wird à rechter Ûfstand seyn!!!

Und eh'-b-dàr Tâg mit seinem Sêegen
Uf dè geputzten Madel guckt,
Do wullen sè' de Kerche fêgen
Und ha'n sich Tannegrîn gefluckt.

Se wullen sè zengtrûm behängen
Mit Kränzen die vo' Dauer seyn
Und ei' à grufs' und klénen Gängen
Wull'n sè mit frischem Sande streun.

Ärndt üm dè dritte Ségerstunde
Gih'n sè zum Sandbärg alle 'naus
Su längs der Bâche hin, am Grunde;
Jedwede hot àn'n Blumenstraus.

's seyn juste zwelfe; . . . denn dè Lahme
Die humpelt ènzelnt hingerhär,
Alléne ock mit ihrem Gràme
Und's Härze is' èr gàr zu schwär,

Dè andern zieh'n ei' fixem Reigen
Ansamm'n wie Schäfel àn der Schnur . . .
Und wie sè ei' dè Grube steigen,
Do is' 'dè Lâhme noch retur.

Dè Zwelfe kri'chen ei' dè Grube,
('s giht ärndt à klénes 'Färtel 'nein,)
D'rin'n is' geraum' wie ànne Stube,
Flùg's machen sè àn'n Ringelreih'n.

Dè Lâhme hirt's, am Eingang draussen
Und sa't: ich tanzte gärne mit!?
Dè andern schrei'n: mach' kéne Flausen,
Du hust ju ànnen lâhmen Schritt'!

Und vo' dàm wilden Tumbgethúe
Und dàm Getöse ei' dèr Schluft
Thût's ànnen Krách do drinne. — Ruhe
Kimmt hingendrein, wie ei' der Gruft.

Dè Grethe fra't, dè Grethe jammert,
Sè schreit am Eingang' was sè kân,
Sè stiht, dè Hände fest verklammert
Und si't' sich dè Beschärung ân;

's gibt kéne Antwort nich'; . . . ké' Singen,
Ké' Gâl, ké Lachen und ké Tritt,
Dè Grethe mâg dè Hände ringen . . . .
Die Zwelfe seyn émol verschütt't.

Do hinkt dè Grethe hém zum Durfe
Und schreit's bei jedem Hüttenthor
Und schmeifst in énem énz'gen Wurfe
À' Eltern 's ganze Unglück vor.

Do wird à Frâgen und à Deûten,
À Rennen und à Angstgeschrei,
Dè Glöcken fangen ân zu läuten —
Schier jedes hot à Kind dèrbei.

Dè Mannen, Greisen und dè Weiber,
Dè Mütter und dè Brüder schrei'n:
Zum Sandberg 'naus, wu tudte Leiber
Wie ei' der Schlacht beisammen seyn!

Sè fangen alle ân zu graben,
Dèr Sand wird schund vò' Zähren nass,
Bafs sè dè Kinder wieder hâben,
Der Éne jess, der Andre das.

Und wie nu' Herren's Tag gekummen,
Do wàr dàs Kèrchel ànevull,
's Geläute thât gór traurig brummen,
À Strom vu' hällen Zähren qull.

Zwelf Sarge stih'n vur däm Altare,
Mit Blümeln seyn sè ausgeziert,
Vo' dreizèn aus der ganzen Schaare
Wèrd ock dè Lähme kunfermirt.

Dàſs sè der Buck stiſst, flennt dè Grethe:
Ruht sanfte ei-n-èr'r kuhlen Bucht;
Es stäckte mèr wul wàs im Héte . . . .
Su schlim-b-hätt' ich mer'ech *ni' gedacht.*

Alléne.

Alléne.

Jedweder Mensch hot seine Ôrte,
Wu à' im Stillen flennen kân;
Do macht ma' weiter kéne Wôrte
Und thût's óch kénem Andern sà'n;
Ma' giht alléne aus 'ém Haus'
Und wént sich ganz alléne aus.

Ich ha' àn'n Ôrt, wu hòche Bùchen,
Beisamen ei-n-à'm Kessel stih'n.
Ké' Mensch kimmt durte 'nei' gekruchen,
Ma' sit' óch kéne Blimel blih'n;
's is' nischte durt, als Einsamkét
Und ich mit meinem Härzeléd.

Und giht dèrnoch dè Sunne unter,
Do stellt sich nôch à drittes ein.
's kimmt vun à grinen Büchen 'nunter
Und fra't: târ' ich dèrbeine seyn?
Mit Härzeléd und Einsamkét
Vermengt sich dè Glicksäligkét.

Abschéd.

À schläsches Liedel willst dè hà'n?
Ich sing' dër'sch nu' su gût ich kán;
Ich sing' dër'sch wult aus gudem Härzen,
Jedoch vermengelirt mit Schmärzen:
Denn weil ich mûfs aus Weimar ziehn,
(Sè schmären schund dè Wagenrade)
Do möcht' ich ei' m'er Bóst vergihn,
Do stiht mèr o' ké Stécken grade.

Dàs is' à bise bissel Ding
Hie' uf dàm tälschen Aerdenring:
Bal' mufs ma' bleiben, wu ma' gärne
Dèrvóne ging bàfs an dè Stärne;
Bal' mufs ma gihn, blieb gärn' ei' Ruh . . .
Su trifft's itzunder mich; indessen
Bin ich schund sihr halard und fruh
Wer' ich nich' gar zu fix vergässen.

Und fahr' ich nu' zum Thore 'naus,
Betracht' ich mèr no' manches Haus,
Thu' ei' à blanken Fänstern läsen,
Wie ich vergniglich d'rein gewäsen;
Denn Fänster seyn an jedem Haus',
Was Ógen seyn ei' à'm Gesichte,
Und manchmol sähn zwé-n-Ógen 'raus
Mit ànnem rechten hällen Lichte.

Und hinte, wu ich fahren thu',
Leit Alles ei-n-bescheidner Ruh',
Und meine Ógen seyn nich' trucken,
Ich kan' nich' ei' dè Hlchte gucken;
Do guck' ich mèr ei's Härze 'nein
Und thu' geschriebne Schrift dèrblicken:
Mag ärndt óch was zùrissen seyn,
Ma' kàn's ju immer wiedér flicken.

À Gänseblîmel.

Dè irschte gob mèr ànne Nälke
Und brâch mèr ihr gegäbnes Wôrt;
Dè zwote gob mèr ànne Välke,
— Eh'b' ich mich ümsa'g — warsche furt.
Dè dritte gob mèr ànne Ruse,
Dè vierte à Tol'pân'del gâr . . . .
Dè Lehne oder, wie dè Suse,
Treu blieb nich' éne vu' där Schâar.

Dè fünfte wâr ur'nar à Engel,
(die, ducht' ich, wèrd beständig seyn)
Sè gâb mèr ànnen Liljenstengel . . . .
À andern Tâg bixt' ich sè ein.
Dè sechste sprâch: eh'-b-ich dich lâsse
Vergih' ich . . . . à Vergifsmeinnich'
Quam ihrem Schwure just' zu pâsse . .
À'n Monat drûf versprâch sè sich.

Nu, ducht' ich: wenn dè Weiber immer
Ei' Blumen ihre Ligen thun,
Do sullen Blum' und Frauenzimmer
Vur mir, mei'n Tâg' ei' Frieden ruh'n! . . .
Do quam dè siebente gegangen —
— Sè mûfs mèr ha'n 'was ângethân, —
Ich spirt's ó' glei', ich war gefangen,
Üm meinen Fursatz war'sch geschâh'n.

Die sa'te nischt. — Ich oder guckte
Ei's tifste Óg' èr, wie ei's Grab —
Und énes Sunntag Murgens 'fluckte
Sè sich à Gänseblimel ab;
Und stàckt 'èr'sch uf dè Härzensstelle
Und sa'te nischt . . . und sa'-g-mich àn:
Ich sproch zu mir: ûf alle Fälle
Mufs ich das Gänseblimel hà'n!

Und sproch zu-n-ihr und sa'te: Liese
Ich bitte dich üm ànne Gunst,
Jedennoch oder sey nich' bise,
Versprich mèr'sch liebe Liesel — sunst—
Sè sa'te: sprich! Ich spràch: ich möchte
Dei' Gänseblimel ha'n. — Sè sprach:
Dàs wälke Ding, das kléne, schléchte?
Und gab mèr'sch hin und seufzte: ach!

Und flennte dicke, hälle Tröppen
Und sa'te: lieber guder Hans,
Du wirscht mich arme Liese föppen . . .
Ich bin wül ànne rechte Gans . . .
Ich kan' dèr'sch oder nich' verschmärzen,
Wie-n-ich dèr'sch Blimel jtzund gab,
Do wàr'sch, als rifs' ich vu' me'm Härzen
An'n ganzen Fetzen mite ab.

Do turkelt' ich, als wie im Schwimel,
Besuffen vo' där Liebesglùt
Und stàckte mèr 'ne Hamfel Primel
Uf meinen neuen schwarzen Hùt.
Dò Liese schrie-g-was sòl dè Primel?
Du thùst ju wie à Bräût'jam — Hans?!
Ich oder hilt meï' Gänseblimel
Eï' Handen — und im Àrm dò Gans.

Ân à Hêrrn Riemer ei' Weimar

wie ich èm sei' schläsingsches Wârterbüchel retur schicken thât.

Du hust ei' deinem Sinn geducht:
„À hot mèr'sch mite hém genummen;
Né, 's is' doch oder recht verflùcht,
À su üm sittes Ding zu kummen! . . "

Nu, gib dich ock zu Gùte, Mân!
Do hust dè's ju — ich schick' dèr'sch wieder.
Ich wullte blûs dè Abschrift hâ'n,
Sè paſst akk'rat fur meine Lieder.
Nu ha' ich mèr ei's Büchel 'nei
Wul âbgeschrieben âll' dàn Plunder,
Bin ich bei'm tichten nu' dèrbei,
Do meng' ich fix à Brinckel d'runder.
Jedwedesmol, sah' ich's ock ân,
Denk' ich ân dàn, där mèr'sch hot g'gân.

Su hust dè nu dei' bissel Sache
Wie sich's gehiren thùt retur. . . .
Ich ader sitze hie' und lache
Und ha's nu' óch . . . verflixte Kur'!
's is' schnâk'ch genung hie ei' dàr Welt:
Thùt ma' à'n'm andern su was gäben,
Dâſs mà's doch óch fùr sich behält.
Dè Mutter sa'te desthalb êben:
„Stiehl wâs, do hust dè wâs,
Lärn' wâs, do kannst dè wâs,
Oder luss' àn'm jedwedem das Seine!"
— Ich ha's . . und nu' schick' ich dèr'sch' deine.

Dè Birnbémel.

Kümmst dè nachtschlofender Zeit vo' Schimmelwitz 'runder gefâhren, . .
(Sicherlich hust dè besùcht dàn âl'en ehrlichen Badelt
Und sè'ne Mutter dèrzu, sei' Weib, dè bethu'liche Wirthèn,)
Kümmst dè à Leimberg retur, do schnudern dè Pfarde und schnódern,
Schitteln dè Köppe gar sihr und schla'n mit à Schwänzen, turniren . . . .
's is' doch nachtschlofende Zeit und Alles schläft ju itzunder;
Schläft denn dè Wespe nich', dè Hirlitze und dè Bremse . .
Warum-b-thùt 'èr à su ihr wilden, rasnigen Aester?
Oder, do dränt sich üm der Kutsche', à'm Bucke: ock sachte,
Spricht à hémlich zu dir, ock sachte, bèr seyn à' der Grenze,
Durt, wu de Kùpitze stiht, do schwischper dàn Birnbémeln, béden,
Alle mei' Läbtage här, war'sch hie' uf dàm Fleck nich' geheuer.
Bin ich ei' Obernigk nich' in Aeberdurfe geboren?
Tausendmol bin ich passirt dàn Weg bei Nacht, oder immer
Ha'n sich de Braunen gefurcht't, Sie seyn 's ock à su nich' gewâhr wur'n.
Sprich'st dè: warum justement akk'rat hie' bei dàn'n zwé Bèmen?

Wissen möcht' ich das Ding, verzähl' à mèr'sch Kütsche' à Brinkel,
Nähm' à dè Blose hin und stupp' à sich éne — do fängt à,
Wenn à ock, daſs à nur vurbei bei dän'n Bémen und wèg is',
Glei' zu verzählen dèr an, dè ganze bise Mèschpöche:
Schwischper dän'n Birnbémeln do stund mitten drinnen à Häusel
Wu nu der Ruppert sàss, dèr Fritze, 's war väterlich, Erbthél,
Oder 's is' lange schund hér, ma' kan's èm gar nich gedenken.
Nu, das war nu halt, där Fritz, ànne lustige Blutter,
Immer halarde und fix und hätt' ànne durschtige Kähle.
Tanzen thot à wie tull, wu ock nur à Tänzel gemacht word,
Do vermengt à sich 'nei, su risch, wie Quark ei-n-a Taffer.
Uem sei' Weib hot à sich wùl kémol gegrämt noch gekümmert,
Èb sè flennte dèrhém' ei-n-ihrem Jammer und Aelend.
Ging à, do sa't' à ké' Wôrt, do liss à sè sitzen und winseln —
Oder quam à retur, à Hùt ock halb uf èm Kuppe,
Turklich vo' Bier aber Schnaps und fûl à schier ei' de Stube,
Do schrie-g-ucksig där Kärl: nu Weib, was hust dè zu assen?
Rühr' dich und richt' mèr was zu, koch' Eier aber Artuffeln,

Oder luss' sè mèr óch hübsch prietzeln gehörig und prägeln,
Krésch' sè mèr braune mit Fetz', vergiss nich' dè Zwippel dèrzune,
Machst dè mèr'sch nich' wie ich wil, ich schmeiss' dèr'sch Gezeug' ei de Frasse'. —
Ach do zerrung sè dè Hände und schrie-g-grundgütiger Himmel
Hilf mèr ock vo' dàm Laben — und émol hätt' sè ihr Masser,
's war à Kniefickel war'sch — . . . se satzte sich's schund an dè Gurgel,
Wullt' sich à Garaus machen, do schrie-g-ihr Kind ei' der Kammer — . . .
Und do satzte sè àb und ging und gab èm zu trinken;
Oder das arme Kind trunk Zähren mite und Galle.
Und doch hatt' s'èn su lieb, dàn wilden ésemen Dingrich:
Denn à war su weit ké tummer Man nich' vum Ansehn
Und wenn à wullte vo' ihr à Pathegrôschel belu'ren,
Aber suste' was ha'n, do kunnt' à nùr prächtig bekitscheln
Und do war à su frômm, bewuschpert und kunnte sè guscheln
Und sè betalkern und thun, als wärsche ànne Prinzessèn.
Kaum oder hätt' à 's dèrmacht, do lief à geschwinde dèrvône
Und vèrthät èr ihr Geld und 's war halt dèselbige Sache.
Wie sè nu béde nischt mch' in ihrem Vermögen nich' hatten,
Schulden dè macht' à dèrzu, su lange dè Leûte èm burgten,
Bis dafs Häusel und Feld, dè Kuh und dè Schweine im Stallchen,

Bis nischt seine meh' wär. . . . Dè Frau oder flennte derhéme; . . .
's Schubendächel war mursch, der Rägen trésch't èr ei's Stübel
Und ei's Kammerle 'nei, do schwâm ock Alles im Trantsche.
Nu kéne Milch nich' meh', ké Brût, ké Lümpelchen Wäsche,
Sie mit dàm Kindel alléne und âr kéne Nacht nich' dèrhéme.
Do dèrschien èm amôl, — à wullte just vo' der Lehne,
Wu à's dèrmite hilt, zum Bräuer gihn, — do dèrschien èm Ànne weifse Figur, sè hâtte à Kind uf à Armen,
Wuschte und glit vur èm hin, versünk und vergung tif im Pusche;
Sausende 'fif der Wind und mit à Zweigen im Kànicht
Spielte der Zwirbelschnie, dè Eiszàp'en klungen wie Glöckel.
Do dèrschràck èm sei' Härz' und fung èm im Leib ân zu schuttern
Und à geduchte bei sich: was hot denn das zu bedeuten?
Èb wul deiner was is'? Ich wil dò' trescht 'àmol hémgihn!
Iglicher Schrit dàn à macht, dar wird èm saurer und schwèrer,
Immer meh' quengt's èm dè Brust; à möchte lieber gar nâtschen.
Siech, do kimmt à nu hin . . . und was dèrblickt nu sei' Óge?
Eingesterzt is' das Haus, — dè Gläubiger kummen und hullen
Sich das Bisselchen Hulz, was halbig no' nich' verfault is';

Där nimmt dè Stühle, à Tisch — das Plàutzel Gebette nimmt jä'r'r sich . . .
Fix is' Alles geräumt, do sucht à irschte nàch Seiner . . .
Oder dè sitzt stuckstill', im Ârme hot sè ihr Klénes
Und verfruren, zur Nacht, seyn béde, das Kind und dè Mutter.
Bló und stàrr wie-n-à Àst, su sitzt sè; über dè Backen
Hot sè Perlen hangen, das war'n dè gefrurenen Zähren.
Do dèrwacht èm mit Macht dè Liebe zu ihr und sè'm Kinde
Und à schmeifst sich dèrnieder vur ihr uf seine zwé Knice
Und à kûfst èr dè Hand und heult: wach' uf, ock noch émol,
Nùr àn'n Ógenblick wach' und sa' mèrsch, dafs 'd'mèr verziehn hust,
Gärne wil ich dernôch mei' traurig' Geschiksal dèrleiden.
Oder sè wacht ni' meh' uf .. se hot de Nuth überstanden
Und a Engelchen sitzt mit ihr bei'm himmèlschen Vàter.
Das hot à Fritze tùrbirt, do hot à sich's Laben genummen
Uf dàm Flecke, ju-do! Desthalb mufs à ümgihn, noch immer,
Und das spirt su à 'Fârd; das hot ànne 'fiffige, Nâse
Gleisewull klüger is 's . . . Prr Brauner, stih; . . . nu — do sey' bèr!!!
Itzt giht dè Hausthüre uf, dei' Weibel kimmt dèr antgegen,
Fàllt dèr üm deinen Hals — du kannst sè nich' uft' genung guscheln —
Und dàm Kutschen vergieb ock seine schlechte Verzählung.

Der Leiermân.

À' hôt sich lange 'rümgetrieben
Där âl'e arme Leiermân;
Nu' stiht's èm uf der Stirn' geschrieben,
Dafs à' nich' weit meh' grügeln kân;
Ich ha's èm sält schund ângesahen,
Dòfs à à'n letzten Luche blies
Und sa'te: 's is 'èm recht geschahen,
Weil är à sitter Sifflig is'!

Do stiht à'-nu' und dräht dè Leier, . . .
Uemsechig trinkt à ànnen Schluck;
De kléne Rusel rafft dè Dreier
Vum Boden, stäckt's èm ei-n-à Ruck.
Und kinnt' är ihr à Klédel kófen,
Weil à 'àn'n Steppel drinne hot,
Do läfst à's durch dè Gürgel lófen
Und's arme Rusel leid't dè Nòth.

Do kimmt à junger Grafe 'gangen,
Där sit' dè Rusel égen ân,
À' spirt à' hémliches Verlangen
Und möcht' sè uf se'm Schlusse ha'n.
Do läfst à sich à Al'en rùfen
Und läfst èn spielen fur sei' Geld
Und trinken óch, bis à besuffen
Uf de gewixte Diele fällt.

Nu fängt dè Rusel an zu flennen,
Das Flennen oder hilft èr nischt;
Sè wil wùl 'naus zur Thüre rennen, —
Der Junker hot sè fix dèrwischt
Und hält sè feste, thùt sè drücken
Und küßt sè recht inbrünstiglich,
Als wällt à sè dèrbein' ersticken
Dè Rusel wèhrt sich mürderlich.

Wie's oder doch, mit âllem Wèhren
Schund uf de letzte Nége giht, —
(Ans Schrei'n thùt sich der Grâf nich' kèhren)
Und wie à sè dernieder zieht;
Do rùft sè aus: Herr Gôt, itzunder
Dèrbarme du dich über mich,
Rettige mich mit ànnem Wunder
Und luss' èm seinen Willen nich'!

Der Junker lacht und sa't: mei' Engel,
Zu Wundern is' dè Zeit nich' meh';
'Fluckt mà' dè Ruse sich vum Stengel
Do thun dè Dürner óch nich' weh'!
Und wie-n-à grunzt: jetzt bist dè meine!
Do richt't sich vò' dàm lauten Ruf
Där al'e Leierman derbeine
Wie ànne tudte Leiche ùf.

Und si't èn àn, mit stòrren Blicken
Thut ànnen Gàl — und zuckt — und stèrbt,
Dàfs à dàm Junker sei' Entzücken
Und seinen schwarzen Plàn verdèrbt.
Der Junker liss dè Rusel gihen,
Vum Schreck dèrnieder schier geschlà'n,
Blieb stille bei där Leiche stiehen,
Bass sè de Leute 'naus getrà'n.

's is' à Häken.

Härr Farr, ich wéfs mèr nich' zu ràthen,
Dè Liebesglùt hot mich dèrpackt
Und's is' mèr' o' su weit geràthen;
Jedennoch giht mèr'sch gor vertrackt;
Sè nähme mich, bei meiner Treu' —
's is' ock à Häkel no' dèrbei.

„A Häkel!? Nu mei' lieber Jäkel
Gestih' à mèr'sch! Vèrleichte gihts,
Dàfs mà's dèrmacht und bricht das Häkel
Vunsammen; sàg' à ock: wu stiht's?
Und wie? und wu? und wàs? und wenn?
Bei was furà'n Zip'pel krigt ma's denn?"

Härr Farr, das Häkel is' nich' schöne,
's is' haldig ock, — sust ging's gèwifs, —
Das Häkel is' mei' Weib alléne,
Weil die halt noch am Läben is'. —
Sè will't nich' ei' dè Sache ein! . . .
„Do wèrd's wul gor à Häken seyn!".

Uben

Uben 'naus!

„Wull' bèr nich' à Brinkel singen,
Eh'-b-der Sunneschein vergiht?
Lufs't dè galen Gégen klingen,
Sing' bèr ock à Schänscherlied:
„„Hopsa réber und néber
Gi'mmèr à Guschel ich ga' dèrsch wéder,
Hopsasasa!
Wie dè galen Gégen hà'n geklungen,
Scy' bèr üm dè Saule 'rümgesprungen,
Hopsasasa!""
Sing' bèr noch à Schänscherlied,
Lufst dè galen Gégen klingen;
Eh'-b-der Sunneschein vergiht,
Wull' bèr singen, tanzen, springen!
Vunzemol mei' Luschel,
Mit se'm ruthe Guschel!
Sà' mèr ock, wàs is' dèr denn?
Trübetimplich thüst dè,
Ruthe Ogen hast de;
Sà' mèr ock, wàs stihst dè denn?"
Mutterle, lufs' mich ock
Stihn wie à'n Knòtestòck,
Frà' nich' was mich betrübt?
Mutter ich bin verliebt!
„Hà' ich mèr'sch ni' geducht, mei' Läusel?
Herr Jekersch, sà' mèr ock: ei' wân?
Dir sòl' kè' Mensch à Kupp verdrähn!
Bist dè nich' reich? Is' nich' dei' Häusel
Frisch ufgeputzt? Is' nich' dei' Acker

Zwölf Murgen grûfs? Sè lecken schier
Dè Finger alle sich nach dir!
Wär is' denn dèr vermurxte Racker?"
Mutterle hût' dich ock
Fur Härrens Knòtestòck,
Dafs d'èn nich' ärndt verspirscht,
Wenn d' sè su titeltrscht:
's is' dè Gräfèn, dè junge! . . .
„Du verdunnerter Junge!"

Dè Summerkinder.

Liesel gih' und hùl' mèr Prâtzeln,
Anne ganze Mütze vull,
Denn dè Summerkinder ätzeln,
Dafs mà' sè ock stùp'en sull.
'S kummen immer drèi bis viere
Und ei' Gelde macht's zu viel;
Singen sè nich' vur dèr Thüre,
Was dè Plautze halten wil' —:

Dè guldne Schnure, giht ům das Haus,
Dè schiene Frû Wirthin giht ein und aus;
Se is' als wie ihr' Tugend
Ein' Tugend! . . .
Des Murgens wenn se früh ufstiht
Und ei' dè liebe Kerche giht,
Do setzt se sich nieder án ihren Ort
Und hiert gar fleissig uf Gottes Wôrt. —

Dè Liesel rennt nach Prätzeln weg,
Dè Jumfer „Mitteln" stiht am Kuchelgatter;
(Dè Kinder draussen gihn halt nich' vum Fleck.)
Do kimmt dè Stiege 'ruf der Hèrr Gevatter,
Der ârme „Lorenz." Kaum dèrblickt ock dèr
Dè Summerkinder, prüllt à wie à Bär
Und schlä't wie tull ei' seinen Gôtlieb 'nei',
Dàn grufsen Lümmel, denn dàr is' dèrbei:
„Ich ha' der'sch schund viel Schilgemol gesa't,"
„Du oder läfst dich nich' bedeuten."

„Hot à dich nich' vur âllen Leuten,"
„Im schweins'chen Käller hot à dich gefra't,"
„Sôl' ich à Lümmel läuten?"
„Säubartel du, mit deiner Pudelmütze,"
„Du bist émol und wirscht émol nischt nütze."
„Nu léfst dè mit à Summerkindern 'rüm!"
Dè Jumfer Mitteln spricht: ich bitt èn drüm,
Gevatter Lorenz, lärm' à nich' à su;
Luss' ér à Gôtlieb gihn! Wâs is' denn nu;
À singt à wing! — Und dàs seyn Alles Seine?
„Nu' freilich Jumfer, dàs seyn Alles Meine:"
„Der Gôtlieb, Ihr Gevatterle stiht hie'!"
„Dèrnêben, die is' haldig dè Marie,"
„A schmuckes Kind wenn's nackigt is', im Haus',"
„Nu' freilich zit's wie à Fetzpopel aus."
„Das dritte is' der Karl; das vierte is' dò Rûsel;"
„(Na stih' dò' nich' als wärscht dè nò im Tusel;"
„Lóf' hin und küss' dèr Jumfer Mitteln 's Patschel!)"
„Sè is' nich' häfslich, ock à klénes Latschel."
„Dè fünfte hie', das is' dè Lehndel!"
Mein!
Spricht nu' dè Mitteln, sullt ich dàs gedenken!?
À hot fünf Kinder? — „die nôch Brute schrei'n:
„'s is' mèr wûl schier, als müfs't' ich mich dèrbenken!"
— — Nu' kimmt dè Liesel mit à Prâtzeln 'rein,
Do stimmen sè flûgs alle fünfe ein:

Ruhe Rusen, ruhe,
Blühen uf èm Stengel,
Der Harr is' schön, der Harr is' schön,
De Frau is' wie-n-à-Engel.

Kléne Fischel, kléne,
Schwimmen óf ém Teiche,
Der Harr is' schön, der Harr is' schön,
De Frau is' wie ánne Leiche,
Der Harr dár hot ánne húche Mütze,
À hot sè vull Tukáten sitzen,
À wird sich wól bedenken,
À wird mèr wól wás schenken!?

Ké Hèrr is' hie' im ganzen Hause nich'. —
Gevatter kummt; Ihr Kinderle, kummt mite;
Du oder, Liesel, mach' und fédre dich:
Schèrg's Kòffeetüppel zu, schmèr' ánne Putterschnite
Und mach' und zünd' à gales Wachslicht án,
's mufs drinne noch à Ziegeröhrel bà'n,
Sètzt Euch zengstrüm . . . denn 's thùt mich schier dèrbarmen,
Dafs-d-èr nich' besser seyd', als wie dè Armen.
Nu hirt mèr zu, ich wil' Euch' was verzählen,
Ihr Summerkindèl! Weil mei' Winter kümmt,
Do wil' ich mèt vun Euch ärndt zwé dèrwählen,
Wie mà' sich haldig Kinder zu sich nimmt;
Gevatter, gèb' à mèr nu' zwé,
À hot dè Wahl? . . . der Lorenz dèr spricht:
„Né!"

Der Stürz.

Dè Sunne wullt 'ei 's Bette gih'n,
Sè wâr vum langen Summertage müde,
Uf ihrem mâtten Ógenliede
Sa'-g ich à klénes, gilbes Wülkel stih'n.
Sè drähte wùl, eh'-b-sè dè Ueberdecke
Uf dè màroden Knuchen zug
Ihr Ângesicht noch émól üm dè Ecke
Vun ànnem Hübelchen, üm dàs ich hug.
Ich quâm im Pusche mit me'm Résestucke
Und féderte mich ûf à Krätschém zu;
Ma' hirte schund dè Ôbendglucke
Und do verlangt's à Wanderschmân nôch Ruh'!
Mir wâr su bengsàm üm's Gemütte,
Ich wufste nich' wuhin? wuhär?
Und duchte: wér ock schund ei' 'ànner Hütte
Bei sè'nem hübschen, jungen Weibel wär'!
Gòld hätt' ich wùl hie' oi' där Laderkatze,
Ock kè' „zu Hause" und sust nischte nich,
Es fählt mir óch no' immer àn à'm Schatze!
. . . . Was is' denn das, im Erlicht? . . . Si'sdè sioch:
Do kimmt im allartì'ften Sande,
('s hot ei' dàn sitten Wäldern nich' Schusseh)
À' grufser Wà'n. 'S wor ànne rechte Schande;
Anstatt's wie sich's gehirt drei, ader zwé',
À' énzig 'Fârd! Mich jammerte dè Lärge,
Dàfs sè sich schleppen mufste mit dàm Quarge.
Das wor à Stürz — mei' Tage hab' ich nich'
Àn'n sitten mâd'gen Stürz gesâhn.
's lag ock Gerümpel drûf . . , ma' hätte sich

Urdnär geschämt dervóne wäs zu hä'n;
Ma' hot 's èm besser uf der Bodenkammer . . . .
Und uben drûf, do sa-g-ich irscht mè'n Jammer;
Do säfs à Weib, dàs war sténalt zu nennen,
Verschrumpelt schund, ock wie a Kind su kléne,
Ihr Angesicht kunnt' ma' nich' meh' dèrkennen,
Zùrissen war'n dè Kléder, oder réne.
Sè säfs do druben, wie uf à'm Gerüste
Und schwappte immer hèr und hin,
Bei jedem Stûfs ducht ich in meinem Sinn,
Dafs sè partu vum Stengel fallen müfste.
Sè kippte óch à pôrmól, oder fung
Sich immer noch ân ànnem Schämmelbéne;
Dèrnäben, bei dàm Tärd ging ànne schöne
Grufsmächt'ge Jumfer; wundernschön' und jung.
Wie bèr sich träfen, juste hielt sè ân,
Dafs sich ihr Viech à wing verblöfsen söllte.
Gott grüfs'! „Gott dank'!" — Sè flaschelte: àn'n Zahn
Wie Helfenbén. Mir war, wie wenn se wöllte
Mit mir Tiskorsch ànfangen; ich ging rân
Und sa'-g-sè mèr nu' recht vun Nahndem ân.
Gott's Flickerment! Dàs wär à fein Gesichte!
Su trifft mà' ärndt wùl im Getichte
Dè Pauerschmadel; uf èm Durfe nich'!
Sè sa't: „vèrleicht, mei' Freund, dèrbarmt à sich
Und hilft mèr ock à wing dè Mutter rücken;
Sè sitzt su schlimb; ich bin zu schwach dèrzu;
Es mûfs sich justement su glücklich schicken,
Dafs ich èm hie' im Wald begegnen thu'!"
Bèr klettern alle Béde uf de Rade,
Bèr greifen's wacklichte Gestüse ân

Und rücken de Fró Mutter wieder grade.
Das Bissel Arb't war ock zu fix gethân;
Nu wèrd se (ducht' ich) wieder weiter zieh'n
Und ich mûfs wieder meine Stràfse gih'n.
Sie oder, satzt sich gleisewull dèrnieder
Und lä't à Kupp ei' ihre Hände 'nei';
O jemersch, sa't sè, immer jemersch! wieder,
Mir wurde schund erbärmiglich dèrbei.
Ich wufste nich', sullt ich sè ärndt befràgen,
Was sè doch hätt' ei' das Malhér versetzt
Und su dergleichen? . . . ader uf dè Letzt'
Kunnt' ich nich' andersch, denn óch: jemersch! sagen.
Su krifs' bèr nu: o jemersch! alle Béde
Und 's 'Fârd sucht sich dèrweilen à wing Wéde!
Bèr hätten ànne Stunde no' gekrissen,
Wär' mir nich' endlich dè Geduld
Vur Glùt' und Hitze murz àntzwé gerissen!
Ich sa'-g-dè Lucken, hell' wie Guld
Und sa'-g-dè Patschel, feine wie vum Sammte,
Dè Backen ruth, de Füsse klén' und rund;
Do ducht' ich gâr, dafs sè vum Himmel stammte,
— Sè that mèr'sch ó' dèrnachern sälber kund,
Denn sè verzählte mèr . . . nu hirt sè rèden,
Ich heu' drûf, sè bekitschelt ànnen jeden.
„„Ei' Gramsch, do war der Vater Ackerburger,
À' wôr blùtarm und doch dèrnährt à' uns;
Do quàm dèr Tud, där unparthei'sche Wurger
Und wurgte Hans und wurgte Kunz;
À aezelte urnàr uf Menschenläben
Und hot àm Vater óch à Rest gegäben.
Irscht fung är àn, dàn armen Mân zu knärgeln

Und macht' èn grâmlich über jeden Quark:
À' thot à ganzen Tàg nischt' meh' wie närgeln
Und närgelte bàfs ei'-n-à Sarg;
A sturb; und wie à sturb, do wâr à tûd
Und lifs ûns nischt' uf ànnen Bissen Brûdt.
Mit meiner Hände Arb't ha' ich's dèrmacht,
Bis ûns verwichen neues Ungelück beträf.
Bèr lagen justement im tifsten Schlâf,
Vor- aber ärndt gleich nach der Mutternacht,
Su ûm die Drähe war'sch; . . . do schrie-g-der Wächter:
's brennt hingen 'naus bei'm Rindviech-Pächter!!!
(Vo' hingen stissen bèr mit dàm zusammen)
Mit gràden Bénen ich zum Bette 'naus! . . .
Nu jesefs, jesefs, ûnse klénes Haus
Stund schund ei' puren, hällen, lichten Flammen.
Zu rettigen wâr óch wûl nich' meh' wàs:
Dè Mutter ock und hie' à wing Gerümpel,
(Dè Kitsche is' verbrannt und óch mei' Gimpel,)
Vo' âll' dàm ûnsen hà'n bèr nischt, wie dàs.
Ufbauen kunnt' bèr nich'; bèr hà'n à Brandfleck
Ur'nâr verschenkt. — 's is 'wûl à rechter Schandfleck
Fur Vater'sch Brûder, die ûns schuldig wâren;
Sè bruchten uns vòn ihren âl'en Mahren
Dè magerschte; — die ha' ich eigespannt;
Do zieh' bèr nu' zur Muhme nach Grufshéde,
's giht oder blese ei' dàm tiefen Sand!""

I (sprech' ich) — 's is' mèr ànne rechte Fréde,
Bèr gihn wûl no' à Stückel, Hand ei-n-Hand? —
. . . Wèg wâr de Sunne! mit guldruthen Striemen

War'sch Firmamente überdeckt;
Do stund' bèr nu' am Durf; 's genennt sich Riemen,
's leit su bescheiden hingestreckt,
Ei' grinen Püschen, an der klâren Bache,
's is' ock schèrmant, do is' gor kéne Sache.
Und wie bèr ân dè irschten Häuser kummen,
Do hir' bèr Tudtenglucken brummen
Und à Begräbnufs kimmt üns just ântgägen. —
Dâs wâr à andrer Stürz wie ünser hier:
Jär lifs sich ei' dè letzte Stube lègen; —
Ma' stèrzt nich' meh' aus dàm Quartier! . . .
's war ock à Wittiber; élitzig
Hätt' à gewohnt ei' Riemen und vermacht
Sei' Häusel ânnem Jungen, där nischtnützig
Schund ei' der Fremde gôr viel hatte durchgebrächt.
— Ich bleib' am Häusel stih'n. — 's is' lär,
Ké Hausgeräthe is' nich' zu dèrblicken, . . .
Mei' armes Mädel thût mèr freundlich nicken,
Als wällt' sè sa'n: wâr ock do drinne wär'! . . .
. . Ich rûfe halt! — und gih' zum Härrn vum Orte
Und frog' èn: kân' ma' wûl das Häusel ha'n?
Där kennt mich nu' und spricht; was wil' à gahn?
„Nu' hundert Thôler!" — Weiter kéne Wôrte
Schreit är — à sôl' das Häusel ha'n;
Ich bin der énz'ge Vormund drüber
Und zieht à ei' mei' Durf, do is' mersch âster lieber.

De Punktation wird ufgesetzt,
Der Pastèr und der Schulze seyn dè Zeugen,
's is' Alles richtig und zu guder Letzt
Thut üns Härr ei' seinen Käller steigen

Und hult à ales Flaschel 'ruf
Und eh'-b-bèr gihn, do trink à mól druf.
Nu' kumm' ich 'naus! — Se stiht sammt ihrem Stèrze
Noch immer vur dàm klénen Haus
Und flennt ganz sachte wèg ei-n-ihre Schèrze.
Nu' schrei ich: mach' und spann' ock aus,
Das Haus is' mein' und schlä'st dè ein,
Do kan 's óch dir zu égen seyn;
Alléne oder krigst dè 's nich';
's is' dăr Kuntrakt: das Haus und mich!

Su zug' bèr ein und seyn a treues Pàar,
Derläben wùl no' manches gudes Jàhr;
Hult Éns der Tud zum grufsen Stürze ab,
Do setzt èm 's Andre fix à Kreutz uf's Grab
Und grämt sich stille ei' sè'm Herzen
Bis dàfs es uf dè Letzte óch kàn stèrzen.

Obernigk.

Denk' ich doch schilgemol drân; das wàr'n mèr sèelige Tage,
Wenn ich nach Obernigk ging, im Winter aber im Summer,
Aus dàm Tèbs ei' der Stàdt, zum hèmlichen Dörfel; ach Jemersch!
Tage lang freut' ich mich schund zuvor und zählte dè Stunden
Und zur Nacht fuhr ich uf im Tróm, als wär' ich schund draufsen,
Hörte dè Tàchsel und sa'-g-beim Förschterhäusel sè schwänzeln.
Oder dèrwacht' ich, do quàm dè Liesel irschte mit Kòffée:
„Jungeherr, stihn sè ûf, 's is' schund drei Viertel uf Achte!"
Ufgesprungen und fix gewaschen, getrunken, gegangen
Ei dè Schule! — O Je, wär'sch ock nu' dàsmal schund zwölfe!
Gùter Weinert bei dir, bei dir du ehrlicher Vogel
Sàfs ich nu', trémerte su, à recht nischtnütziger Junge.
Oder ûm zèhne dèrnoch entwuscht ich dàm Manso, im Flure
Schub ich bei-n-èm vurbei und 'naus zur Weissen! die hatte
Kùchen mit Flaumen belégt; ma' brauchte nich' gleich zu bezahlen!
Nu' vun durte im Tràb do gings, ànne âtliche Zaspel

Ueber à Kränzelmarkt wèg, durchs Tuchhaus, (wu bist dè geblieben?)
Ei-n-à Elisabeth Kirchhof 'nei' und hätt' dè gesahen
Rûf ûf à Thurm, wie der Wind; (vum Beinling kriegt' bèr à Schlüssel.)
Ach do verfuhrt' bèr àn'n Lenz und sa'-g-èn ei's Land wie dè Prinzén;
Sa'-g-èn jedweder dàn Ort wuhin à dè Feirieen rés'te;
Ich sa'-g-Obernigk àn und sa'-g-am' sandigen Hübel
Juste dè Farrkiefer stihn, — do schlug mei' Härz und ich duchte:
Hinte zu Óbende stihst dè durte und si'st hie nach Brassel.
Und do si'st dè dàn Thurm bescheiden wie jitzund dè Kiefer.

Ässen do kan' ich nich' viel, dè Fréde versetzt mèr à Hunger.
Gleisewûl hatt' bèr was Gût's: im Süppel à quatschlichtes Hühndel,
Nudelkuche' dèrnoch, vo' 'Flaumen-Schmótsche dè Tunke;
Oder ich ha' kéne Ruh! — Ock furt! . . . und über dè Brücke
Und bei'm Wäldel vurbei, bei'm pul'schen Bischof, durch Klatschke,
Rusel das luss' ich dèr links und Lilienthal zu der Rechten,
Sing' mèr à Liedel dèrzu und spielnige bin ich ei' Hühnern.

Oder dè Stiefeln brénnen à wing; . . . do is' ju der Krètschem,
Under der Hausthüre stiht der Väter Ruther: „Göt grüfs' èn;"
Éb's wùl Knackwürschtel hot? . . „Und wunderschiéne, das denk' ich!"
Christel nu' brèng' mèr à pâar; zu Mittage kunnt' ich nich' ässen
Oder nu' stellt à sich ein, der Hunger. — Dè Christel brèngt Würschtel;
Gärne wùl gäb' ich èr'sch's Geld, doch gleisewùl lieber à Guschel,
Denn-t-es läfst èr nich' tumb, dàr tälschen numpernen Gritte
Und ich d'èrwisch' mèrschè schund, fang' àn, dafs ich ärndt haselire, —
Ho! dà d'èrhébt sich à Lärm, dà kriegen sè sich bei-n-à Klafteln.
Né doch! sè klacken sich gleich und thun sich vèrdunnert kallaschen.
Dàs seyn dè Pauern gewifs, und Kunzendurfer dèrzune,
Denn die seyn ju bekannt zengstrüm; — und wie sè dàn Énen,
Dafs s'èn zum Stübel 'naus geschmissen ha'n und à stiht noch,
Sùcht sich à Hût und à Kamb, do gih' ich èm nàch und ich frog' èn:
Éb à uf Kunzendurf fährt und wil' üf à Wägen mich nähmen?
Niedergebeugt wie är is' verakkòrdirt à mersch häflich
Und ich gà' èm zwé Böhmen und rücke mich fest ei' dè Schütte.

Mach'. à Nickerle drin'n . . ei' Kunzendurf hält à und weckt mich.
(Éb à nich' óch unterwég's gehalten hätte, ei' Schäbitz
Und ei' Hennigsdurf óch, das wil' ich nu' just nich' verschwären.)
Nu' meine sieben gebacknen Birnen im Arm, zum Gepüsche
Ueber das Hübelchen 'naus . . . do säh' ich à Kirschbärg . . . do stiht à . . .
Hingen sei' Nupperschbärg mit Birken bewachsen, der Blüchert!
Dörfel wie lachst mich án und Abend wie bist dé su samfte,
Sunne wie färbst dé su blank dé Wälder; und Lüftel, wie réne
Zieht ér üm Gârten und Zaun . . . mei Härze wie bist dé su glücklich!
Schläsing, Mutterland du, dich lieb' ich immer; dich lieb ich
Éb ich ei' Grafendrt stih uf stärren Gebirgen und Felsen,
Éb ich ei' Obernigk gih durch sandige Kiefergepüsche;
Uben und unten und hie' und dó wie überal' mén' ich'
Dafs ich derhéme bin! . . . Ei' Schläsing bin ich derhéme. —
— Nu zum Härrne ufs Schlufs! . . . du al'e hülzerne Baude,
Säh' ich dich wieder àmol!? Im Hause unter à Balken
Rammelt dár Wétzekranz; — (o jekersch do wâr'n mér wûl lustig!)
Und am Trender do hängt à Bündélchen Vögel, es seyn ér'r

Unterschiedliche drân; dè Schnarre dèrkenn' ich, à Ziehmer,
Wul óch dè Amsel, dàn Dieb; . . . 's is' dôch noch zeitig im Hàrbste,
Oder was Dohnenstrich is', kimmt kéner im Kreise dàm Förschter,
Kéner dàm Zacher hie' gleich! . . Nu Hundel, stille mei' Viechel:
Straubing! bellst dè? ich bin's! . . . Gelt ja, bewuschpertes Schnapsel?
I! Vâter Kòch, nu' ja, do bin ich! thùt èr ärndt brummen?
Is' denn der Hèrr óch derhém? — „Ach freilich, sè hà'n ju Gerichtstag!"
Is' der Juriste do? dèr Schwarz? . . . . Gott grüfs' Euch beisammen!
Rùckt mèr nu's Tintefafs wèg und hult à Fläschel; Willkòmmen!
Glàsel nu' mach' deine Tûr; nu' trink' bèr Gesundhét und plaudern,
Nâhmen sich gor à Pukal: „dè alte Hacke!!" . . . . dăr Unger
Wèrklich, das is' noch à Wein, do wéfs ma' dò' was ma' im Glas hot. —
Schaubert, rùfen wèr aus, gezubenamset Karl Wulfgang!! . . (Hippe-Hans, 'feif' nich' à su, du 'feffst uns no' nich' ei's Bette.) . . .
Oder dò' gleisewull wird hie' manch' Flaschel getrunken
Und fur à Landwirth seyn dè Zeiten su schlimb; wie d'èrmacht' à's,
Dafs à su tüchte traktirt, dăr Landman? Wenn óch aus Gruttkau,

Aber

Aber aus Neisse, (wär wifs'st) im Wà'ndel kimmt dăr Karnalek
Und dăr Suchanek óch, und wenn sè glei', dafs sè dàn Ungèr
Billiger lussen, es macht doch immer àn'n Rifs uf dè Letzte;
Wie d'èrschwingt à's dăr Man'? . . I nu, weil à spârt und genau is'
Fur sich sălber allén, und weil à sich's Grüschel halt ümdrèht,
Kân' ăr à Thaler dèrnoch mit lustigen Freunden verschmärzen.
Su is' dèr al'e Gebrauch, su hà'n 's dè Väter getrieben
Und ei' Obernigk is' vòn Olims Zeiten das Gùte
Stih'n geblieben . . . jedoch vum Neuen hirt ma' nich' minder;
Denn vùrsùste nich' héfst dăr Härr dèr Amerikaner!
Wenn êr glei', dafs à ké Weib genummen hot, liebt à dè Kinder,
Liebt à dè ganze Welt doch hèrzlich sihr . . . und wie andre
Hagestulze is' èr gewifs und wahrhaftiglich nie nich'. —
Läfst à nich' Grabe zich'n und Sténe häufeln zu Bärgeln,
Pur' ock, dafs à mit Art à Tagelöhnern zu thun giebt,
Dafs sè nich' mûfsig gihn und dafs sè ihr Brût sich dèrwêrben? . . .
Hot à nich' Vorschûfs gemacht dän Aermsten sălber? . .
Wie wàr dăr Sandbrühl (Gôt gèb' èm Ruh',) verschuld't und quâm ja gebättelt,
Iglichesmol dàfs à quâm, dèrbättelt à sich à pâar Thâler

Do dèrbei wufste dèr Hürr, à kri'gte sei' Läbtig nischt wieder. —
Ju' bei-n-à'm sitten Mân', do sitzt ma' gärne àm Tische,
Trinkt ma' gärne à Glâs . . . . und zankt sich mit èm à Brinkel,
Wenn à uft wunderlich is' und streiten thût über Manches.
Wéfs ma' doch wie à gedenkt und dafs är ein rèdlicher Man' is'.
Su óch is där Juriste dèrbei, där Schwartz; oder schwârz nich'
Is dàm Manne sei' Härz. — Stufst àn: verwichene Zeiten!
. . . Zeiten, wu seyd èr nu' hin? Ihr Tage, wu seyd èr geblieben?
Tud, was hust dè gethân? Ihr Gräber, künnt èr nich' räden?
Ihr, no' Läbendigen óch, . . Ihr seyd ju su stille gewurden?
Schnie liegt Euch uf èm Kupp, wie Schnie uf einsamen Gräbern; . . . .
Kinder, 's is' Winterschzeit, Ihr künnt mer'sch globen, ich friere.
Oder, èr mufs doch wùl zurückekummen, dèr Frühling?
Is's uf der Èrden nich' meh', su is's doch unter dèr Erden
Und verleichte, wenn ich vermodert bin und verwittert
Lange schón, blüh' ich àmol fur Blùmel verstellt aus èm Grabe,
Blüh' und mei' Heinerle kimmt und 'fluckt mich, gibt mich der Schwäster:
„Siech Mariele und reuch!" — Ma' wifs halt nischte Gewisses!

Ach wie su süsse der Schläf dăm jungen Purschen, der tüchte
Irschte gewandert hot, dernacher nich' wenig getrunken!
Ungerscher Wein dèr is' stark, à drängt ei's tifste Geblütte,
Jecht dèr'sch vum Hèrzen zum Hèt und macht gefährliche Tréme.
Fix ei-n-à ländlichen Sinn gesellt sich dè Städt und ihr Irrsal:
Hot dèr vu' Schafeln getrémt und hirscht dè Glöckelchen bimmeln,
Si'st dè dè Hèerde su weifs am Birkewäldel sich schippen; . . .
. . . Plutze wăl wechselt der Wein dè Lammel ăm, wie à Zauber!
Was dèr dei' Härze turbiert das quillt aus dăn Thieren; dè Wulle
Wird zu gelöckigtem Häar und winken thun sè dèr alle:
Miendel, Jettel und du ăm die ich gejammert: Emilchen!
Ach, wie dèr Tróm mich dèrgreift und wie à mich ängstigt und extert! . . .
Oder do kimmt sè ju 'rûf, de Murgensunne, sè streicht ock
Ueber à Reif und furt wie wèg gebloscn verfleugt à;
's Murgengeläute d'erklingt und uferweckt mich zum Lèben,
Ânevull is' mei' Hèrz . . . Gótlob, ich bin uf èm Lande
Und ei-n-à Glockenklang vermengt sich Förschter'sch sei' Waldhörn.
's rûft mich, (se passen wăl schund) zum Treiben und wenn ich óch wèrklich
Nischte nich' treffen nich' thu' su schiss' ich doch wie à Bruder. — —

Hie' vur dăm Förschterhaus, in Reih' und Glied, wie sè dostihn,
Alle dè Nûperschleute vo' Riemberg, Wilxen, Karoschke Leip' und Schimmelwitz; hă? Vermengt seyn Amtman und Förschter.
Treiber vun iglicher Art von fûfzig Jahren, bàfs fûfzèhn,
Klapperle hă'n sè zur Hand, se künnen's èm gar nich' d'èrwarten ....
Siech ock, wie gärne der Pûsch uns kummen si't, wie à dè Arme
Urdenär ausbr'it't nôch uns und saust, als éb à uns grüfste?!
Ufgezogen hot èr und ufgesammelt dăn Summer
Hasen und Hühner und nu' vergünnt ér uns, dafs bèr sè schiessen.
Iglicher Jäger gedenkt an's Wilpert; denkt suste nischte; Ich oder mach' mèr à su derbei noch andre Gedanken. —
Hundertjähriger Wald und Birkel vo' vorigtem Jâhre
Stiht nèbersammen und spricht .... ma' mufs ock verstihn was sè rèden!
Óch der Vogel verzählt uf seine Weise und plappert:
Êb's nu' à Schätscherle is', à Finkel, à Zeiskel, à Gimpel,
Aber à Seideschwanz gâr!? sè hă'n haldig óch ihre Sprache
Und se gedenken sich óch, wie ich, su ihre Gedanken...
's is' wûl manch' Scheitel Hulz hie' aus dăm Walde gekummen,
Wirklich gemélkt ha'n sè sihr dè grüne Kuh, oder dennoch
Gibt sè noch immer 'wàs Milch .... dè Milch, das is' haldig ock's Reisig;

Sahne is's Klafterholz; . . . der Pelz oder'sch Bauholz;
do hapert's. —
Mélkt ock dè grüne Kuh! jedennoch, hà't èr gemulken,
Gèbt èr zu frèssen óch: das héfst, be'flanzt óch de Schläge;
Kieferàp'el sät hin . . . nich' ärndt ock lausige Birkel —
Denn ei' der künftigen Zeit wird's óch à Leuten gefallen,
Hot ihre Sahne àn'n Pelz, wie's Euch gefallen thùt heute.
. . . . Lange nich' tauert dè Ja'd; bèr hà'n fünf Treiben getrieben:
Hâsen, à Mandelchen schier; à Reh; àn'n Fuchs und 'wàs Hühner;
Nu' mag's gùt seyn; ma' wifs à su nich' Âll's zu verwüsten
Und ma' wird uf dè letzt' zum Hâsen sälber, fur èssen.
Su wie zur Kälberzeit! drum-b-hot ma' ei' Schläsing dè Rède:
„Bâle schund plàk' ich wie's Kalb!" . . . nu' wenn ma' irscht' li'f' wie à Hâse! —
Kummen bèr itzund retûr dè Riemberger Strâfse und biegen
Rechts zu der Windmühle ûm, Herr Jemersch, was sol' denn das héfsen?
Abgelófen is' ja der Hèdwigsteich!? . . . „nu', bèr fischen
Meinem Besùche zur Lust, (su spricht der Hèrr) — aber irschte
Trink' bèr und éfs' bèr à wing!" — Nu' das is' wùl ànno Fréde!
Zieht ock und schleppt Euer Netz; do wudelt's und mudelt's im Schlâme:
Karp'fisch, Sâme und Strich . . . . und Frösche, die stihn wie dè Manne! —

Bracken, do half' ich à wing! . . . „à Schuck!" schreit immer der Wallheim!
Oder dè Frösche die nèhmt und schmeifst sè appart' ei-n-à Zuber,
Dafs à zum Hechtteichel kümmt! — Und hie' ei das Kanndel, do setz' ich
Göldschlei'le énzig allén'; do mach' bèr sich wùl gude Freunde,
Denn-t-ei-n-à'm glüsernen Kräusel nur rar lussen die uf'èm Tische! —

'Farrhäusel, dich mufs ich séhn und Euch, die's Häusel bewohnen!
Kirchel, du numpernes Ding und Kirchhof dich; bist dè kléne,
Gleisewùl bist dè nich' léer und Râsen wächst wie à Wald uf.
Éb èn dè Zähren gedüngt? Geflennt, seyn su manche gewurden,
Freilich verschiedentlich óch; nich' Éner flennt wie der Andre.
Igliches Óge wird náfs bei'm Nâtschen, oder dè Hèrzen
Wénen nich' immer mit; — ja, hôt mà' nich' dè Exempel,
Dafs, wenn dè Ógen geflennt, dè Hèrzen gelacht hà'n im Leibe?
Oder zum mindesten doch seyn still' geblieben? Wie jéner:
Dém wàr dè Frau ei-n-à Wuchen gesturben, und wie à zum Paster

Kümmt, ihr Begräbnûfs bestellt, do trifft êr à Kantèr und sa't èm:
„Urgelt à's Stêrbelied, Hêrr Kantèr, do lufs' êr à Brinkel Meckern à Ziegebuck; es flennt sich halt àster besser!"
... Né, sulche Thränen seyn nich' hie uf dân Kirchhof gefallen.
Hie' hot dè Liebe geflennt, der Schmêrz und christliche Hôffnung;
Hie' wohnt Frieden und Ruh' — ... und drûben im 'Farrhäusel èben!!!
Sèegen verleiht deine Hand, dei' Mund gibt Lehren! — und Beispiel
Gibst du selber; ja du verdienst à Hirte *) zu héfsen.
Seelen à Hirte bist du; vo dir mit Recht kan' ma' sagen,
Wie 's ei' dâm Sprichwôrte héfst: du bist ju recht ànne Seele
Vun à'm Manne! ... Mit Stòlz schreibt nu' meine Féder dân Nâmen:
Woite! Ei' Ohernigk Pastòr! Und Freund von rèdlichen Freunden;
Lehrer bist Du, ànner Schâar, die jetzt schund Kinder hot; — Lehrer
Wieder vòn ihren Kindern und immer rüstig und munter,
Immer im frômmen Verein mit Deiner fleifsigen Pastèrn,
Glücklich im hémlichen Haus', zufrieden wie Kaiser und Künig.
... Wär'n bèr ock alle wie du, das wär' der Himmel uf Èrden ....
Oder de Linde saus't.. (dè Königalinde, du wéfst wûl?)..

*) Pastor, der Hirte.

Aus ihrem hürbstlichen Laub' ersäuseln verschöllene Nämen;
Sol' ich sè nennen? Ach nè! denn uns seyn sè ja nich' verschöllen ....
Stell' dich ån's Fänsterle; blick' à Kirhof ån. Vön à Linden
Fallen dè Blätter gar fix, mà' denkt, sè fielen fur immer?
Kaum is' der Märze vurbei, das Frühjohr kümmt und sè grünen! —
Aus ihrem saftigen Laub' ersäuseln verschöllene Nämen,
Eh'-b-bèr'sch uns Alle versèh'n, do blüh'n sè! .... óch uf èm Kirchhof!

Dèrhéme.

Wie hust dè dich ei' dàn' verfluss'nen Jahren
Su ümgewend't, schèrmantes Brassel, du!
Wàs hust dè nich' fur Ungemach dèrfahren
Und justement dàs satzte dich ei' Ruh';
Dè Festung hà'n sè réne wèggeschliffen
Und Finken 'feifen, wu sùst Kugeln 'fiffen.

Zengstrüm bliha Blumen uf der ganzen Plàne
Und wu ma' giht is' Alles frisch und grin;
Im Wàlle schwimmen dè schlóweissen Schwàne,
Ma' sit' sè mit à Wasserhihndeln zieh'n;
Do hà't èr Gänge, krumme und óch grade
In deutscher Spràche héfat's: dè Prumenade.

Dè Väter vun dèr Stàdt hà'n's su dèrschaffen,
Mit Müh' und Kusten hà'n sè dàs dèrmacht.
Wùl mancher stund und lifs dè Gusche klaffen
Und hot dè klénen Bémel ausgelacht;
Dè Béme ôder schirt kè' sitter Pussen,
Die wachsen immer tüchte, unverdrussen.

Wèr' immer schönder, grünliche Empore!
Wachs' immer mit du gude Vaterstàdt;
Nischt hält dich ûf; . . sugar die klénen Thore
Wu sust 's Sperrkreutzermàndel sitzen thàt,
Óch die seyn wèg; nu wachs' ock und verbréte
Dich vulgends 'naus, bàfs an dè Kräuter-Réthe.

Warum denn nich'?? Ei' deinen hóchen Gassen
Herrscht Ordnung ja und pure Rendlichkét;
Wu Heincke wacht, do mufs der Neid vèrblassen
Und Alles 'deiht durch seine Rédlichkét;
Der Séegen Gòttes schwébt uf seinem Héte;
Wachs' immer Brassel, ei' dò Läng' und Bréte!

Und Schläsing du! dei' Brassel is' à Gârten
Dàr mitten-t-ei' à Wäldern, Feldern stiht.
Du hébst dich sihr und blühst úf alle Árten;
Der Künig wéfs was dir zu Härzen giht,
Drum gáb à dèr dàn Oberpräsèdenten . .
Ich nennt' èn, wenn bèr èn nich' su schund kennten!

Ihr Bérge saust mit Euren grünen Kronen,
Ihr Bächen rauscht . . . (ock rungenirt nischt meh') —
Ihr Felsen stàrrt! lufst Adler ób Euch wohnen,
Grunenze Wiese, reuch du süsser Klee!
Ihr Birken, quillt! Und stiht Ihr ál'en T'ànnen,
Ihr Échen stiht und thût wie stulze Mannen!

Wie is' mèr denn? . . Wenn ich ei' schwarzer Wrecke
Spàzieren gih' im prächtigen Perlin,
Do bangt mich's manchmol nàch dàr léutnen Jacke
Mit dàr ich uf èn Durf gelófen bin?
Es is' nur wundernschiene untr' à Linden . . .
Dè Kuppe áder thu' ich dò' nich' finden.

Die Sehnsucht wil' ich wie an'n Schatz verwâhren,
Denn meiner Brust thût sè wie Honigsém;
Und is's nich' ehnder, is's mit weifsen Hâaren;
Eh'-b-uf à Stirbs ich gih', mûfs ich noch hém . . .
Ja, wenn 's óch irschte nâch me'm Tòde wäre:
Giht's nich' dè Längde, giht's do' ei' dè Quäre.

V e r
ein allemannisches Gedicht von Hebel in

(Allemannisch.)

Der Käfer.

Der Chäfer fliegt der Jilge zu,
Es sitzt e schönen Engel dört!
Er wirthet gwis mit Blumesaft,
Und's chostet nit viel, hani ghört.

Der Engel seit: „Was wär der lieb?"
„No Schöpli Alte hätti gern!"
Der Engel seit: „Sel cha nit sy,
Sie hen en alle trunke fern!"

„So schenk' e Schöpli Neuen i!"
„Do hesch eis!" het der Engel gseit.
Der Chäfer trinkt, und's schmeckt em wohl,
Er frogt: „Was isch mi Schuldigkeit?"

Der Engel seit: „He, 's chostet nüt!
„Doch richt'sch mer gern e Gfallen us,
„Weisch was, se nimm das Blumemehl,
„Und tragmers dört ins Nochbers Hus!"

„Er het zwor selber, was er brucht,
„Doch freuts en, und er schickt mer au
„Mengmol e Hämpfeli Blumemehl,
„Mengmol e Tröpfli Morgethau."

Der Chäfer seit: „Jo frili, jo!"
„Vergelts Gott, wenn de z'friede bisch."
Druf treit er's Mehl ins Nochbers Hus,
Wo wieder so en Engel isch.

s u c h:

schlesische Mundart zu übertragen.

(Schlesisch.)

's Kaferlè.

Dàs Kaferlè zùr Lilje fleugt,
Do sitzt à schienes Engerlè,
's traktirt wùl ärndt mit Blumensaft,
Dàr wär' nich' theuer, ménen sè.

's Engerlè sa't: „Wàs möch'st dè denn't?"
„À Vèrtel Al'en möcht' ich hà'n!
's Engerlè sa't: „dàs giht nich', dèr
„Is' ausgeschenkt, mei' lieber Màn't."

„Do schenk' à Vèrtel Jungen ei'!"
„Do hust dè!" spricht dàs Engerlè.
's Kaferlè trinkt; 's schmàckt èm nùr gùt.
À frà't: „was bin ich schuldig, hè??"

's Engerlè sà't: „das is' vèrsun
„Du àder, richt' mèr ärndt 'was nus?
„Und nim' dàs Brinkel Blumenmèhl
„Und trà' mèr'sch 'nùm ei' Nuppersch Haus!"

„À hot wùl sélber, wàs à braucht;
„Dàs schàdt èm nischt! denn schickt doch èr,
„Dàsmol: 'nè Hamfel Blumenmèhl,
„Je'smol: à Tröp'pel Thau hiehèr."

's Kaferlè sà't: „Nu ja; wenn du
Mit: Gòt bezàhl's! zufriede bist!" —
Und trà't sei' Méhl ei' Nupperesch Haus,
Wu wieder su à Engel nist't.

Er seit: „I chumm vom Nochber her,
„Gott grüefs di, und er schick der do,
„Au Blumemehl!" Der Engel seit:
„De hättsch nit chönne juster cho!"

Er ladet ab; der Engel schenkt
E Schöpli gute Neuen i.
Er seit: „do trink eis, wenn de magsch!"
Der Chäfer seit: Sel cha scho sy!"

Druf fliegt er zu si'm Schätzli heim,
's wohnt in der nöchste Haselhurst.
Es balgt und seit: „Wo blibsch so lang?"
Er seit: „Was chani für mi Durst?"

Jez luegt ers a, und nimmts in Arm
Er chüfsts, und isch bym Schätzli froh.
Druf leit er si ins Todtebett
Und seit zum Schätzli: Chumm bald no!"

Gel Sepli, 's dunkt di ordeli!
De hesch au so ne lustig Bluet.
Je, so ne Lebe, liebe Fründ,
Es isch wohl für e Thierli gut.

À sâ't: „Ich kumm' vum Nupperschmân,
„Gôt grüfs 'èn! — und dàr schickt èm hie'
„'Wâs Blumenmêhl!" 's Engerlè sâ't:
„Gescheuter kummen kunnt'st dè ni'!"

Nu làd't à àb. — Un' 's Engerlè
Schenkt à Quartierel Jungen ei'
Und spricht: „nu trink' éns, wenn-s-dè mâgst?"
's Kaferlè spricht: „Ich bin dèrbei!"

Drûf fleugt à fix zu Seiner hém,
Im Hâselpusche mitten-t-drin'n!
Die beifst und sâ't: „wu bleibst dè denn-t?"
À spricht: „wenn ich nu durschtig bin?"

À sit' sè àn, umârmfelt sè,
À guschelt sè . . . is' fruh dèrnàch . . . .
Drûf kreucht à ei' dè Stèrbebócht
Und sâ't zu Seiner: „kumm' ock nàch! . .

Gelt, Jusef, su 'wàs wär' nich' tumb?
Du bist óch su à lustig' Blût!?
Ju, sittes Lèben, lieber Freund,
Dàs is' wûl fur à Viechel gût!

Nachschrift,

(nebst erklärendem Anhange.)

In vorstehenden Gesängen ist nicht eine peinliche Nachbildung der in unserer Mundart vorkommenden, verschiedenartigen Unterabtheilungen zu suchen. Da dieselben äufserlich oft von einander abweichen, so dafs der Ausländer nur schwer den Glogauer neben dem Glatzer, den Oelsner neben dem Schweidnitzer, den Brieger neben dem Brealauer, für Bewohner einer Provinz möchte gelten lassen; so wäre ja gerade mein Hauptzweck: „Schlesische Gedichte," zu geben, (das heifst solche, die dem Heimath-Lande im Ganzen anzugehören Anspruch haben,) verloren gegangen, wenn ich nicht einen Mittelweg eingeschlagen hätte. Das ist es auch, was der über meine Lieder, in Göthe's „Kunst und Alterthum" enthaltene Aufsatz in folgenden Worten heraushebt.

„Gedichte in schlesischer Mundart von Karl v. Holtei."

„Seitdem Hebel in allemanischer Mundart seine meisterhaften Gedichte der Welt geschenkt, haben sich an verschiednen Orten ähnliche Versuche erhoben, unter denen besonders der Nürnberger Grübel und der Oesterreichische Kastelli auszuzeichnen sind.

„Der Verfasser ist mit seinen schlesischen Gedichten zwar noch in keiner Sammlung hervorgetreten, aber aus dem was er, theils im schlesischen Musenalmanache, theils

„in Freundes-Kreise, als Probe mitgetheilt hat, gehet her-
„vor, dafs er sich Hebels grofsem Vorbilde zu nähern
„sucht. Auch ein in der Sammlung befindliches an He-
„bel gerichtetes Gedicht, spricht diefs geradezu aus. Es
„ist nun wohl, was solche Nachbildungen anlangt, eben
„so bedenklich, als es unmöglich ist, den Werth neuer
„Dichtungen im Volkston zu beurtheilen, ehe sie vor
„dem Volke erklungen sind. Hier aber dürfen wir, den
„ersteren Zweifel betreffend, die Nachbildung vergessen,
„wo naive, vaterländische Behaglichkeit selbst nicht mehr
„ängstlich an Vorbilder gedacht hat, und wo die Entfal-
„tung innersten Gemüthes durch lyrische Formen, zur
„zweiten Natur geworden."

„Der andere Zweifel aber: ob die aus der Feder
„geflossenen Gesänge, in Volkes Mund einen Wieder-
„klang finden werden? hebt sich zum Theil dadurch, dafs
„die im schlesischen Musenalmanach mitgetheilten Proben,
„ihre Melodieen gefunden haben und innerhalb wie aufser-
„halb Schlesiens nicht ohne Vergnügen gesungen werden."

„Der Dichter hat es vermeiden wollen, ausschliefslich
„in einem bestimmten Jargon, wie er da oder dort in
„Schlesien üblich, zu denken und zu schreiben. Wenn
„an den polnischen Grenzen slavische Sprachformen, im
„Gebirge österreichische Accente und Wortbildungen, im
„flachen Lande aber die seltsamsten, verschiedenar-
„tigsten Mischungen von beiden, sich mit dem eigent-
„lich schlesischen Idiom verschmelzen; so mufs man ihn
„loben, dafs er nicht einem Striche Landes auf Kosten
„des andern sich anschlofs, sondern einen Ton fand, der
„sich in anständiger Mitte bewegt und also: weder zu
„den sinnlosen Verbildungen die etwa vorkommen mö-

„gen, noch zu den undeutschen Abweichungen abgeson-
„derter Gegenden seine Zuflucht nahm, um komisch zu
„wirken."

„Wir erkennen in diesen Gedichten mehr den schle-
„sischen Sinn, die dort eigenste Wendung des Ge-
„dankens, Auffassung der Bilder aus Natur und Leben
„und hören eigentlich nur den gebildeteren Landmann
„reden, der in bescheidner Dorfschule die härtesten Ecken
„abgeschliffen, ehrlich-schlesischen Ton jedoch treu be-
„wahrt hat."

„Der Verfasser hat sich mit der fleifsigen Zusammen-
„stellung eines schlesischen Idiotikons viele Mühe gege-
„ben und zu demselben sowohl die schon vorhandenen
„Materialien benutzt, als auch aus eigener Erfahrung man-
„ches hinzugefügt, was seinem Vaterlande eigen ist. Auch
„unser Riemer ist so freundlich gewesen seine Samm-
„lung in diesem Felde zur Verwendung zu gestatten. Die
„Ergebnisse dieser Bemühungen werden, in so fern sie
„von allgemeinerem Interesse seyn können, den Gedichten
„mitgegeben werden."

Schlesien ist ein gesegnetes Land. Berge ragen hoch in die Wolken; Ebenen lachen in fruchtbarer Ueppigkeit; Strom und Bäche beleben sie; Hügel heben sich mild und freundlich; — aber auch Sandflächen dehnen sich weit und öde; auch düstre Nadelholzwaldungen ziehen sich in traurigem Schweigen von einem Dorfe zum

andern und in manchen Gegenden gewinnt der fleifsige Landmann nur mühevoll seinen armseeligen Unterhalt.

Nicht ohne Einfluſs mag dies auf die Abweichungen in unserer Sprache seyn. Wie in hohen Gebirgsgegenden das frei und oft heraustönende *a* der Sprache eine helle, heitre Farbe giebt, so neigt sich an der polnischen Grenze das volle schwellende *l* zum slavischen Nachbar, so bekommt in manchen Gegenden Niederschlesiens der Ausdruck eine an Faulheit grenzende Breite durch die sich häufenden *ao* und *ua* u. s. w.

Aber durch alle Gegenden des Ländchens geht doch ein verwandter Sinn, wie durch alle Verschiedenheiten des Dialekts ein Band. Der Schlesier erkennt den Schlesier wieder, wo er ihm begegnen möge, in Wort — und Gesinnung.

Stiller Fleifs; frohe Gemüthlichkeit; behagliche Ruhe; redliche Anerkennung fremder Verdienste; unerschütterliches Gefühl für Gastfreundschaft und ihre Heiligkeit!! — Ja, es gibt eine schlesische Treue, eine schlesische Gutmüthigkeit. Von den Bergen weht ihr Hauch in die Ebenen; aus den Thälern steigt er empor. Auch unsre Mundart durchweht er; selbst wo sie albern und kindisch klingt, wo sie die Sprache entstellt, läfst er sich nicht verleugnen.

Nur in diesem Sinne sind meine „schlesischen Gedichte" zu nehmen; nur in diesem Sinne geb' ich sie.

Zunächst für meine lieben Landsleute (in und aufserhalb der Heimath) gesammelt und gedruckt, hätten sie des nachfolgenden Wörterbuchs freilich nicht bedurft. Auch hielt mich beinahe der Gedanke zurück, dafs es mir an Gelehrsamkeit dazu mangle. Aber dann überlegte ich wieder, dafs vielleicht hier und da ein Ausländer das

Buch eines Blickes würdigen möchte*) — und daſs es den verdrieſsen müſste, wenn er Vieles nicht verstehen könnte. Und so überwand ich meine Scheu. Mein Idiotikon ist ohne jeden Anspruch und will nichts thun, als übersetzen und nachweisen. Findet der Sprachforscher Etwas für sich darin, so ist es mehr, als ich erwarten darf.

Vorausgesetzt nun, daſs der Grundton meiner Gedichte niederschlesisch ist, wird der unterrichtete Leser, wenn er auf der einen Seite meinem Bestreben: eine möglichst einfache Schreibart einzuführen, Gerechtigkeit wiederfahren läſst, mir andererseits nicht selten Inkonsequenz vorwerfen; daran jedoch hab' ich nur theilweise Schuld. Denn sehr oft werden dieselben Wörter ganz verschieden ausgesprochen, je nachdem sie gestellt sind, je nachdem ihr Sinn verschieden, ihre Bedeutung eine andre ist. Das fühlt man nur — es läſst sich nicht beschreiben; es läſst sich keine Regel darüber aufstellen.

---

*) Zu dieser Hoffnung berechtigt mich die günstige Aufnahme, welche einzelnen dieser Gedichte im Auslande zu Theil geworden ist. Ich habe die Freude gehabt, sie in Weimar und Berlin, in Dresden und Frankfurt, ja sogar in Paris singen zu hören. — Die Melodieen anlangend, so hat der Königl. Hofschauspieler *A. Freund* in Berlin, ein junger Mann, welcher schon bedeutende Proben seines musikalischen Talentes gegeben, die Güte gehabt, sie zu arrangiren und die Texte unterzulegen. Drei Lieder: „'s Mutterle; — Summerkalbel; — und Huxt; —" sind auch von ihm komponirt. Die Musik zu den „Blóvélken" ist ein Andenken an unsern unvergeſslichen *Berner*. Bei „Sasafras; — à singt haldig; — und Su gärne; habe ich Worte und Melodie zugleich erfunden. Das letztere ist durch unsern „*Beck*mann" in dem Drama „die Majoratsherren" dem Publikum mit Glück vorgeführt worden. — Alle übrigen Lieder sind auf vorhandene, bekannte Melodieen zu singen.

Ich habe niemals um des Verses willen — oder gar des Reimes wegen, anders geschrieben, als der Schlesier in meinem Herzen und Geist' es wollte. Ich rede, in ganz ungezwungenen Versen, die ich nicht mühseelig schmiedete, sondern die mit der Idee dieser kleinen Lieder vereinigt hervorkamen, recht eigentlich, wie mir der schlesische Schnabel gewachsen ist.

Wir sind reich an Deminutiven, die in *l* endigen, dem auch oft noch ein *e* angehängt wird; dies besonders wenn das Wort ohnedies schon mit einem *l* endigte. (Hügel — *Hügerle*). Diese Verkleinerungen sind ein deutlicher Beweis, wie sehr sich unser Dialekt zum Gemüthlichen eignet, obgleich auch eine gewisse selbstgefällige, behagliche Breite daraus hervorgeht, die noch durch die Gewohnheit vermehrt wird, vielen Wörtern ein — wenn schon stummes — *e* anzuhängen: (Geschütz-*e*, Gewürz-*e*, mit-*e*.)

Die Konsonanten anlangend, so spricht der Schlesier oft das *b* wie ein *p* aus: (*Pauer*, für Bauer. *Prille*, für Brille). Das *d* wie ein *t:* (*tumm*, für dumm. *Tichter*, für Dichter.) Das *k* bisweilen wie *q:* (*quam*, für kam.) Das doppel *m*, am Schlusse, wie *mb:* (*tumb*, für dumm; *schlimb*, für schlimm; *krumb*, für krumm.) Das *pf* wie *pp:* (*Topp*, für Topf; *tröppeln*, für tröpfeln.) Das *pf* wie *f:* (*'Farr'*, für Pfarrer. *'Fau*, für Pfau.) Das *t* aber auch wieder umgekehrt wie *d:* (*gude*, für gute.) u. s. w.

Den meisten Veränderungen sind die Vokale unterworfen, und da ich diese nur selten, nur wo es ganz nothwendig schien, verändert, sonst aber ihre Uebergänge in einander, durch die weiter unten zu erklärenden Accente bezeichnet habe, so will ich eine kleine Tabelle davon entwerfen. Es gehen über: (wie entschieden, oder wie schwankend, werden die Accente möglichst andeuten.)

a in *o*.
Z. B. da » *do*.
Abend » *Obend*.

a in *i*.
Z. B. Katze » *Kitsche*.

a in *u*.
Z. B. ja » *ju*.

ae in *a*.
Z. B. spät » *spat*.

au in *ee*.
Z. B. laufst » *leefst*.

au in *o*.
Z. B. auch » *och*.
taub » *tob*.

au in *u*.
Z. B. Frau » *Fru*
auf » *uf*.

---

e in *a*.
Z. B. Leben » *Laben*.

e in *ae*.
Z. B. Elend » *Aelend*.
geben » *gaeben*.

ee in *ie*.
Z. B. Schnee » *Schnie*.

ei in *e*.
Z. B. geigen » *gegen*.
Neige » *Nege*.

ei in *i*.
Z. B. er weifs » *wifs*.

eu in *ei*.
Z. B. Treue » *Treie*.
Feuer » *Feier*.

---

i in *e*. (*ee*)
Z. B. wird » *werd*.
irren » *erren*.

schief in *scheef*.
Abschied » *Abscheed*.

i in *ei*.

Z. B. in » *ei'*.

ie in *ae*.

Z. B. Schmiere » *Schmäre*.

i und *ie* in *u*.

Z. B. Fisch » *Fusch*.
fing » *fung*.
blies » *blus*.
-nifs » *nufs*.

---

o in *e*.

Z. B. vorbei » *verbei*.
ob » *eb*.

o in *u*.

Z. B. vorbei » *vurbei*.
Brot » *Brut*.
Tod » *Tud*.

oe in *ae*.

Z. B. höflich » *haeflich*.
Vögel » *Vaegel*.

oe in *e*.

Z. B. Röthe » *Rethe*.
Flöte » *Flete*.

oe in *ie*.

Z. B. Stöfse » *Stiefse*.
schön » *schiene*.

---

u in *i*.

Z. B. funkeln » *finkeln*.

u in *ue*.

Z. B. drum » *drüm*.
um » *üm*.

ue in *e*.

Z. B. stürzen » *sterzen*.
Gewürz » *Gewerze*.

ue in *i*.

Z. B. Tüchel » *Tichel*.
früh » *frih*.

ue in *u*.

Z. B. grün » *grun*.
früh » *fruh*.

In diesem Wechsel ist ein steter Wechsel. Nur das Gefühl kann dem Schlesier sagen, wie der Schlesier hier oder da sprechen möchte. Da es nun mein Büchlein in typographischer Hinsicht zu sehr entstellt haben würde, hätt' ich dies Schwanken durch übereinander gethürmte

Vokale andeuten wollen, so hab' ich meine Zuflucht zu den drei gewöhnlichen Accenten genommen und bitte sie, bei'm Ausprechen, anzuwenden, wie folgt:

á — rein und hell, aber kurz.
à — stumm, fast wie ein stummes *e*.
â — breit, gedehnt, in's *o* übergehend.

é — wie *ee* oder *eh*, aber scharf. Ich hab' es angewendet, wo aus *ei* und *eu* ein *ee* gemacht wird.
è — stumm, kaum hörbar.
ê — breit, wie *ae*, fast wie *a*.

í — spitz, kurz.
ì — fast wie ein stummes *e*.
î — breit, gezogen, wie *ih*.

ó — scharf und hell. Ich hab' es immer angewendet, wo wir aus *au* ein *oo* oder *oh* machen.
ò — kurz, weggeworfen; bald wie ein stummes *u* bald wie ein stummes *e*.
ô — breit, kann in's *a* übergehen.

ú — spitz, klar und kurz.
ù — stumm, ganz kurz, wie ein stummes *e*.
û — sehr breit und gedehnt.

Dieselben Zeichen gelten für die Diphtongen wo sie jedoch selten nöthig waren, weil diese ihre Breite gewöhnlich mit sich führen.

Endlich ist noch des weichen *sch* zu gedenken, welches wenn es bezeichnet ist wie folgt: — *s̃ch* — wie ein französisches *g* klingen muſs.

Erklärungen

der in diesen Gedichten vorkommenden Provinzialismen.

A.

A — *à*, ein. Z. B. *à Hundel.*

a — *à*, er. Z. B. *a kan'*

à, den. Z. B. *ich ha' à Fritze gesähn.*

aber — *ádr*, oder. (So wie umgekehrt: *oder* für *aber.*)

Abèrante — Laborant, Kräutersammler im hohen Gebirge, der, ohne geschulter Apotheker zu seyn, heilsame Mixturen brau'te und mit diesen die Märkte bezog. Die Regierung lässt sie, so viel ich weiss, aussterben. In Krummhübel, einem Dorfe dicht an der Riesenkoppe, befinden sich noch mehrere. Ihre Häuser sind von Holz, sauber angestrichen, innen zierlich und duftend. Die Laboranten verkaufen vortreffliche Kräuterschnäpse.

äbig, abgewendet. Von „ab." Z. B. *die äbige* (untere) *Seite.*

àch — *àch*, für: *ach.* (Siehe *ach.*)

ädern, quälen; aufs Blut martern.

ärndt — *ärnt*, etwa; vielleicht.

äzeln — *ätzeln*, trachten; sich sehnen; züngeln, besonders nach etwas Essbarem.

älbig, albern; abgeschmackt.

alle, weg; nicht mehr da. Z. B. *mei' Geld is' alle.*

Almer, Schrank; Spinde; Kämmerchen. Von *Almara* (böhmisch.)

àne — *anne*, eine.

ànevull, ganz voll; sehr voll.

armfeln, sich abarbeiten; mit beiden Händen schaffen.

Àsch — *Äschel*, Thongefäss; hauptsächlich zur Milch. *à Milchäschel.*

à so, für das einfache: so. Wir sagen nicht: es ist so schönes Wetter, sondern: *'s is' à so schön.*

ätlich, sehr; bedeutend; viel.

ausmachen, auslöschen; z. B. das Licht. Ferner: jemand mit Schimpfreden überhäufen; ihn schelten. Daher der alte schlesische Spas: wie kann man einen Kreis auf der Gabel ausmachen?

B.

Bâbe — Bäbe, Napfkuchen.

Bache — Bäche, (die) für: der Bach. Auch M. Opitz sagt: unterdessen läuft die Bach etc.

Bändler, ein Mann der mit Kleinigkeiten aller Art handelt.

barbs — barbsbénig, mit unbekleideten Füssen.

Bärutsche, leichter Wagen. Von *barroccia*.

bàs — bàss, bis.

Baude, Bude. Aber auch die hölzernen Hütten auf den schles. Hochgebirgen, in welchen Hirt und Heerde überwintern und oft einschneien, heissen Baude. Davon:

Baudenwirth.

begehen, tief empfinden; bedauern; betrauern. Dann auch: um einen herumschleichen.

bedalkern — betalkern. (siehe: *dalkern*.)

begrunzen — begudenzen, (sich) vor Lachen sich ausschütten wollen.

beissen, zanken; scheiten. Z. B. *meine Mutter beisst à geschlagenen Tag uf mich*.

bèklabastern — beklabutern, (sich) beschmutzen.

bekitscheln, begütigen; schmeicheln; wie eine Katze. (*Kitsche*)

belämmern, täuschen; betrügen.

beliren, erlisten; ertappen; belauern.

beluxen, dasselbe.

bèr, wir. Z. B. *bèr kommen retar*.

bescheiden — bescheidentlich, deutlich; klar; unzweideutig. Sowohl im physischen, als moralischen Sinne. Z. B. *mà' sit das Dorf bescheiden liegen*.

Bescheidenessen, Gericht welches man Freunden vom Schmause sendet; Kranken-Mahlzeit; Speiälchen.

besch . . . . . ., beschmutzen; ohne andern Nebenbegriff. Z. B. *Du hast dèr'sch Gesichte besch . . . . .*

bethu'lich, gewandt; emsig; bemüht, sich gefällig und dienstfertig zu zeigen.

bewuschpert, schmeichelnd. (Siehe *Wuschper*.)

Bibelàptike, Bibliothek.

biegeln, plätten.

Bireule, ein Vogel: Pirol. Oriolus Galbula, Linn.

Bischkatel — -kätel, süsses kleines Gebäck; Biscuit. Ein mixtum comp. von Biscuit und Muskat-Brodt.

Blökétel, Blaukehlchen; ein Vogel. Sylvia succica, Latham.

Blóvälke — -elke, blaues Veilchen.

Bòbldtsche, altes, wacklichtes Haus; Geräth; Alles, was aufgehäuft, zu stürzen droht.

Bécht — Bucht, Lager. Zunächst im Federbette. Dann aber auch jede weiche Tiefe. Das Grab.

Brümmel, Zuchtochse; Stier.

brocuen, brauen. Dann aber

auch: anstellen; Unglück anrichten. Z. B. *du hast wás schönes gebracht.*

Brauser — Broier, nicht nur Brauer, sondern auch zugleich Bierschenker.

Brassel, Breslau. Auch: *Grus-Brassel.*

brechen, gedörrten Flachs reinigen.

Brechhaus, wo dies geschieht.

brétplatschig, ungeschickt; unförmlich; von Töpferwaaren mit breitem Rande besonders gebräuchlich.

bréten, zu Stande bringen. (Bereiten.)

Brénkel — Brénkel, zuerst: kleiner Brunnen. Dann aber: von Allem, wenig. Z. B. *bist dè mér à Brénkel gist?*

Buch, Bock. Man sagt: er weint, dass ihn der Buck stösst.

bumfiedeln, (sich,) sich die Kehle abschneiden.

bunschlig, aus Bunzlau. Da dort vortreffliche Töpferarbeit geliefert wird, sagt man im Allgemeinen: *bunschliges Gemérre.*

Burn — Born, Brunnen; kleines Teichlein.

Butte, klein gebliebner Mensch, daher: *verbutten*, durch Schuld der Erzieher vernachlässigt werden; verkümmern; auch geistig.

D.

Dalkern, oft mit den Händen begreifen; betasten. Fast gleichbedeutend mit *walgern.* *bedalkern — batalkern*, sagt Dasselbe noch bestimmter.

daustig, dunstig; von übler Luft erfüllt.

Darm, als Anhang zu einem Schimpfwort. Z. B. *Lasterdarm von d'm Menschen der du bist!*

Darre, Schimpfwort; fast immer verkleinernd. Z. B. *du kléne Darre.*

deih'n, für gedeih'n

dèr, für er- z. B. *dèrleben.*

dèrhéme, zu Hause.

dèrmachen — ermachen, erreichen; zu Stande bringen.

dèrmit, deshalb; darum also. Z. B. Einer sagt: Seine Frau ist todt. Der Andre entgegnet: *dèrmit wér à à su trurig.*

Diech — Diechel, Leib oder Brust von einem kleinen gebratenen Geflügel.

Dröps — Drépe, Schlag; Stoss; Puff.

drüschenken, durchprügeln.

Drélade, langweiliger, ungeschickter, oder verworrener Mensch.

Druschner — Druschéber, Hochzeitbitter; Brautführer bei Bauernhochzeiten. Wahrscheinlich von dem Polnischen: *Druzba.*

Dunnerech, donnersch; (siehe *verdunnert.*)

Dürrlender, magrer Mensch, Hungerleider.

E.

éb — éb, ob. Z. B. *éb du red'st éder nich'!*

Échel, die Frucht der Eiche. Daher:

échelganz, (eichengans) ungeschickt; ungehobelt; roh.

eh'-è-, ehe; bevor.

ehnder, eher.

ein, wird häufig zweimal angewendet. Z. B. *'s is' ein sehr ein schönes Hundel.*

Einbescheerschel, dasjenige was am heilig. Weihnachts-Abend geschenkt (einbeschert) wird.

élitzig, einzeln; abgesondert.

èm, ihm. Z. B. *ich ha's èm gesa't.*

èm, dem.

Empore, der obere Theil eines Gebäudes, einer Kirche; Erker; daher gleichnissweise von einer dichten, geschlossenen Reihe hoher Bäume. *'Perstube*, Oberstube.

èr, ihr. Sowohl im Singular: *ich will èr'sch sa'n;* als im Plural: *do kinnt èr warten!*

ergäsen, aufgedunsen. Z. B. die Hände, vom Waschen.

ergrämsen, durch Unruhe schlimmer machen. Z. B. eine kranke Hand.

Erlicht, kleines dunkles Erlengebüsch.

èsm, wunderlich gelaunt; mürrisch; nicht gut zu sprechen. Bezeichnet aber weniger eine augenblickliche Stimmung, als einen dauernden Charakterzug.

extern, quälen; peinigen. Z. B. durch Fragen.

F.

'Faffer, für: Pfeffer.

'Fafferösel, die Frucht eines Gesträuchs, die man zum Fangen der Vögel in die Meisenschläge streut. — Pfaffenhütlein: Evonymus europäus.

'Farr', für: Pfarrer.

Faulenàd, (*magd*) der Vogel: Wachtelkönig. Rallus Crex, Linn. Crex pratensis, Bechst.

fédern, (sich,) fördern; eilen. Deshalb: die *Fédrige*, für Diarrhée.

Feiricen, Feiertage. (von Ferien.)

férzeln — firzeln, unnütz hin und her laufen; sich den Anstrich der Geschäftigkeit geben.

Fetzen, (der,) ein abgerissenes Stück Tuch, Leinwand und dergl. deshalb:

Fetzpopel, ein in schlechte Kleider eingehüllter (*eigepopelter*) Mensch. Über: Breslauer Fetzpopel, siehe den seeligen Fülleborn klassische unerreichte Wochenschrift, der Breslauer Erzähler.

Fiebig, (das) der Ort, wo der

Rabenstein steht. Auch: Viehtrieb.

finkeln, für: funkeln.

fistern — fästern, (einen) forttreiben; wegjagen. Z.B. *Dich will ich fistern!*

fitscheln, hin und her ziehen; streichen; reiben. Davon: *zerfitscheln*, so lange reiben, bis es (z. B. ein Band) entzwei geht.

flascheln — fläscheln, gutmüthig, fast albern lachen.

flennen, weinen.

flètschen — flätschen, sich breit hinsetzen.

Fluder, der Platz an den kleineren Fischteichen, wo das Wasser abläuft und wo ein hölzernes Gitter die Flucht der Fische verhindert. Dies pflegt die tiefste Stelle im Teich zu seyn. (Siehe: *Ständer.*)

Fohlen, Füllen; junges Pferd.

Fohl- (*Füll-*) *hamperlè*, wenn es noch klein ist.

fohlen, ein junges Pferd zur Welt bringen.

frützen, füttern; ernähren. Besonders Menschen, oder Thiere die nichts dafür thun, die es nicht verdienen.

Fresse, Mund; Maul; besonders in üblem Sinn. Z.B. *halt' dè Fresse!*

frón — frohn, heilig; hoch; hehr. Frohnleichnamsfest.

Fülsel, süsse Einlage in einer Speise: in Kuchen, Geflügel u. s. w.

fumfeien — verfumfeien, verderben, verpfuschen.

Fummeldäse, weiblicher Kopfputz; auch auffallende Tracht überhaupt, doch immer mit spöttischem Nebenbegriff. Z.B. *was hast du denn heute wieder für äone Fummeldäse uf?*

für, (für,) wird gebraucht für: wie; als etc. Z.B. *bèr wullen für Soldaten spielen.*

Funze, kleines Stückchen Licht; schlechte Lampe; herabgefallne Lichtschnuppe.

funzemal, (siehe: *wunzemal.*)

G.

Gabeljürge — (jürge,) die Statue des Neptun, welche auf mehreren Plätzen als Fontaine gebraucht und wegen des Dreizacks (einer Mistgabel nicht unähnlich) so genannt wird.

Gäke, dummes Frauenzimmer.

gäkern — gäkern, albernes Zeug reden. (Siehe: *vergäkern.*)

Gäl — Gall, gellender Schrei. (Nachtigäl').

gale, für gelb.

gallen — gellen, sehr schreien.

Gàlande, Guirlande; Kranz.

gallaschen — kallaschen, stark hauen; vielleicht zur Erinnerung an die Strenge des General Gallas?

gasoten, (geh'n) des Abends

durch die Stadt spazieren; besonders mit Musik.

Gatter, für: Gitter; besonders ein hölzernes.

gaudern, bezeichnet das eigenthümliche Geschrei des Truthahns, bei uns Auer- auch Gauderhahn genannt.

Gebackèl, kleines süßes Gebäck. Die Kinder sagen: *Vâter hust dè mèr à Gebackel mitgebracht.*

gefirre, lebendig; beweglich; überall bei der Hand.

Geisler, Fleischhauer, der ausser den städtischen Fleischbänken seinen Handel trieb.

gèkirre, nachgiebig; einschmeichelnd.

gelt? — gelt ja?, Nicht wahr? Meinst du nicht auch?

Gemülle, Schutt; Kehrigt.

Gemülleman, eigne Klasse von Stadtdienern, die mit Pferden aus dem grossen städtischen Marstall, auf dazu eingerichteten Wagen in Kastenform, den Unrath von den Strassen sammeln und dabei rufen: *Gemülle 'rous!* Auf welchen Ruf die Dienstmädchen mit ihren Körben aus den Häusern kommen.

Gerinne — Grinne, Gosse; kleiner Graben; Rinnstein.

Geschnürre, Gänseklein; Füsse, Hals, Magen etc. zu einem Gerichte vereinigt.

Gespân', Tageseintheilung der ländlichen Arbeiten: im Sommer 3 im Winter 2 Gespâne.

gèstern, übergiessen, beim Einschenken. Auch: *sich à Magen übergèstern.*

Gesümpe, sumpfige Stelle; besonders im Walde.

gèwöhlt, ekel; schwer zu befriedigen. Der Berliner sagt sehr bezeichnend: kühsättig.

Gewende, ein Morgen Acker, oder dergl. Z. B. *à Gewende Flâchs.*

gîkern — gòkern, viel lachen; aber mehr unterdrückt und heimlich, als aus vollem Halse. Auch von den Hühnern sagt man das letztere, wenn sie ein Ei gelegt haben und die Kinder ahmen den Ruf nach: *gòke lü! gòke lü!*

Gittel, Kern einer Frucht. *'s Nüssgittel.*

glitschig, glatt.

Grabscheit, eine mit Eisen beschlagene Schaufel.

grügeln, breitbeinig, ungeschickt geh'n.

grüglich — brêtgrüglich, ungeschickt; nicht nur von Menschen, sondern auch von Sachen, die zu Bewegungen gebraucht werden. *à brêtgrüglicher Wâgen.*

Graeupner, handelt mit Hülsen-Früchten, trocknem Gemüse, (*Gegraeupe*), sauern Gurken u. s. w.

Griebsch — Gribsch, das Inwendige des Apfels; der Birne; der Knoten, in dem sich die Kerne befinden.

Grife — Grive, Ueberbleibsel des geschmolzenen Specks.

Auch ein kleiner unbedeutender Mensch.

Gritte — Grittel, kleines läppisches Mädchen. (Von Grethe.) z. B. *du tälsche Gritte!*

Gökseh — Gökseh, schöner Hauslahn.

gökeln — gékeln — gökeln, unvorsichtig mit Licht umgehen; mit Feuer spielen.

grüne Kuh — die grüne Kuh mélken, von seinem Walde Vortheil ziehen: viel Holz niederschlagen.

Grünzeug, darunter versteht man alle frischen Garten- und diejenigen Feldfrüchte, die als Gemüse gegessen werden.

grunenzen, grünen; im jungen Grase duften. Z. B. die Flur, nach einem warmen Regen. Davon:

grunenzig, grün, frisch-duftend.

gurksen, bei'm Schlingen mit der Speiseröhre ein Geräusch machen; hörbar die Speisen verschlucken.

Gusche, (die) (wienerisch: *Goschen*) der Mund. Italienisch: *gozzo*.

Guschel, (das,) Kuss; Küsschen.

H.

Hacke, Axt.

„*die alte Hacke*" eine Gesundheit; ein Toast. Man hing eine silberne, oder goldne Axt an den Rand eines Pokales und musste diesen, ohne abzusetzen und ohne, dass die Axt herabfiel, leeren. Dies ging die Reihe herum. Man stösst noch jetzt bei älteren Gutsbesitzern, (besonders im Oelsnisch-Trebnitz'schen) „auf die alte Hacke" an. Das heisst zugleich: auf Fortdauer der alten Gesinnungen! Wir wollen die Alten bleiben! die guten alten Sitten!

Häder — Wischhader, ein schlechter zerrissener Lappen. Deshalb auch: ein zerlumptes Weiberkleid.

hä? — he?, wenn man eine Frage nicht verstanden hat. Gleichsam: „Was sagten Sie?"

Härsch — Härsch, Holzheher. Corvus Glandarius, Linn.

hàlard — hallarde, fröhlich; munter; zufrieden. (alerte?)

halbig, halbweg; irgend; etwa.

Hall, Laut; Ton. (Siehe: *Gál.*)

Hallas, Lärm; Geräusch; Aufsehn. Z. B. *Brauchst dè denn glei' àn'n sitten Hallas zu machen?*

halt — haldig, eben; nun. Wird verschieden gebraucht. Z. B. *à wil' halt.*

halwége, auf halbem Wege; wenn auch nicht vollkommen, doch erträglich, weil's nicht besser geht. Z. B. *wenn's ock halwége ufhirt mit Régen.*

hänepichen, fast gleichbedeutend mit *échelganz*; nur noch etwas stärker, tadelnder.

Hanselmann, Puppe zum Spielen für die Kinder, als Hanswurst gekleidet.

häprich, uneben; durch kleine Erhöhungen unterbrochen; holprigt.

Härle, Zuruf für die Enten.

hasälliren, scherzen.

Heinerlè, Liebkosungswort für Heinrich.

hémlich — heimlich, heiter; freundlich; behaglich; traulich. Z. B. *hémlich' Wetter. 's hémliche Provinzialblatt.*

Hengst, als Anhang zu einer tadelnden Benennung, die zu häufigen Umgang, zu ausschliessliche Beschäftigung mit irgend einem Gegenstand zum Vorwurf machen will. *Mädelhengst. Bilderhengst. Taubenhengst.*
Daher ein kleines, schlechtes Messer: *Klösselhengst.* (Siehe *Knieficke.*)

Hét, Haupt.

Hétkissen, Kopfkissen.
Deshalb: *Krauthétel* (*hötel*) für: Kohlkopf.

Hétsche, Kröte. (Im Glätzer Gebirge sehr gebräuchlich.)

hewen, wetten.

himpern, ungeduldig seyn, nach irgend etwas, und dies durch Bewegungen andeuten.

hinte, heute Abend; diese Nacht.

Hirbrige, Herberge.

Hirlitze, Horniss; grössere Wespe; Pferdefliege.

Höferéthe, alle zur Landwirthschaft gehörigen Gebäude in einen Hof vereinigt.

hotte, rechts. Bei Fuhrleuten üblich. Man sagt auch von einem Menschen dem es an Lebensklugheit fehlt, oder der in irgend etwas ganz unerfahren ist: *à weis nich', was hotte aber schwade is'!*

Hötzel, schlechtes Stück Vieh.

Hucke, Rücken. Deshalb auch: eine Last, die man auf dem Rücken trägt. Z. B. *éene Hucke Hulz.*

Huckesalz tragen, einen auf seinem Rücken reiten lassen.

hudeln, quälen; schlecht behandeln. Doch oft mit scherzhaftem Nebenbegriff.

Hübel, Hügel.

Hülle, (die,) das weibliche Reh.

Hürdler, Fuhrmann für Last- und Holzfuhren.

Hürdler'férd, Bezeichnung für ein plumpes, ungeschicktes Thier.

Hummel, (eine wilde,) junges unbändiges Frauenzimmer.

humpsen — behumpsen, bevortheilen, in Handel und Wandel.

Hundsloden, (geben,) tadeln; Vorwürfe machen; schmähen.

hunten, hier unten.

Huppe- (Hoppe) 'férd, Heuschrecke; Grille.

huschen, für: haschen; erhaschen; fangen. Die Kinder spielen:
Huschmadel.

Huxt, Hochzeit.

J.

Jàcke, jagende Menge.
Jàcke, Menge lärmender Kinder, Hunde u. s. w.
jàchen, jagen; treiben; vertreiben; toben; schnell laufen und reiten.
Jè! — Jèkèrsch! — Jèkèrlè. Ausrufungen des Erstaunens.
jedes — àjedes, für: jedermann.
jèr — jèr — jèr, jener.
iglich, jeglich.
Ilster, (das,) Iltis; Marder; Wiesel. Bisweilen auch für: Ratte.
ircht — irchte, erst; zuerst.
jükeln — jüpeln, schläfrig und schlecht auf dem Pferde sitzen; langsam reiten.

K.

kälbern, auf ungeschickte, übermüthige Weise lustig seyn; kindische Streiche treiben.
Kaffer, Oeffnung im Dach, wie ein Fenster, aber ohne Glasscheiben.
Kaffer (*Hosenk.*) Hosenlatz.
kaffern, beuteln; schlecht sitzen; offen stehn. Z. B. *der Rock kaffert.*
kalben, ein Kalb zur Welt bringen. Z. B. *de Kuh hot gekalbt.*
kallaschen, (Siehe *gallaschen.*)
Kamp — Kampel, Kamm.
kampeln, (sich) halb ernsthaft mit jemand zanken.
Kannewürschtel, kleine Knackwurst, die in Breslau in dem Hause zur „goldnen Kanne" besonders gut bereitet wird.
Karbeutrietzel, kleines mit Kümmel bestreutes Gebäck.
Karviol, Blumenkohl. Vom Italienischen: cavolo fiore.
Kàsche, Buchbinder Kleister.
kàschen, mit Kleister zusammen pappen.
Kàschdeckel, Pappe; Pappendeckel.
kaschperat — kaschbernat, desperat, doch mit einem lächerlichen Anstrich. Mixtum compositum von Kasperl und desperat.
kaschpern, lustig seyn; mit jemand sich necken; liebäugeln.
kätschen — bekatschen, etwas im Munde halten, daran saugen; lecken; kauen. Man gebraucht dafür auch *knätschen; nätschen; nätschen.*
katschig, weichlich; der Würze ermangelnd. Z. B. eine Speise. (Siehe: *wächkatschig.*)
kaupeln, geheimes Einverständniss haben; von Kindern, die in der Schule mit Kleinigkeiten unerlaubten Handel treiben.
Kaupelei.
Kiefur — Kiene, Kienbaum;

in Schlesien streng unterschieden von Fichte und Tanne.

kilstern — külstern, husten. Daher: *sich verkülstern*, beim Essen, wenn eine Krume in die Luftröhre geräth.

kippen, auf einem Sitze unsicher seyn; beinah umfallen.

kirmeln, vereinigt lustig seyn; kirmen.

Kitsche, Liebkosungswort für Katze. Auch ironisch, zu Menschen. Z.B. *oho, Kitsche!* Oder: *Kitsche, ock rése!*

kitscheln, junge Katzen gebären.

klabastern, (sich,) schlagen; sich tüchtig prügeln.

klabustern, eine Sache auf unsaubre Weise vollenden. z.B. ein Bild.

klaffen, offenstehen; gähnen. Z.B. den Mund klaffen lassen.

Klàft (die,) — *Klàftel*, (das,) leichter, schlechter Anzug.

Klàke, (die,) schlechter Rock.

klàken, (sich) hauen, herumprügeln.

klauben, (sich,) schnell davon geh'n; sich auf den Weg machen.

Klitsche, schlechtes kleines Landgut; besonders im lehmigten Grund und Boden.

klitschig, nicht ausgebacken.

knàtschen, auf unsaubre Art hörbar kauen; *nàtschen*, naschen.

knorgeln, mürrisch seyn und dies äussern. Aber auch einen Andern quälen, körperlich und geistig.

Knieficke, — (*Klöstelhengst*,) Messer, dessen Klinge umgelegt und in den hölzernen Griff gesenkt werden kann.

köpeln, unruhig auf dem Stuhle sitzen und mit demselben hin- und herwackeln.

körnern — kernern, Ausbeute an Körnern geben. Z.B. *kernert der Haber heuer?*

kordummeln, Kinder prügeln.

Kótsch, Teig. *Móhkótsch*, Mohnkuchen.

Kràppel — Krüppel, (das,) Krapfen, Pfannkuchen.

Krause — Krüusel, gläsernes Gefäss zum Aufbewahren von Früchten, Arzeneien u. s. w.

Kräuter, eigne Klasse von Landleuten bei Breslau, Liegnitz etc. welche „Grünzeug" bauen. Man nennt die ihnen gehörigen Aecker:

Kräuterei.

Auf der Breslauer Kräuterei haben sich Tracht und Dialekt in eigenthümlicher Absonderung vom übrigen Schlesien, bis auf den heutigen Tag erhalten. Bei dem Einzuge unsrer Kronprinzessin (vor einigen Jahren) überreichten auch die Kräuter ein Gedicht in ihrem Dialekt, welches der ausgezeichnete und als Gelegenheits-Dichter unübertroffne Geisheim in Breslau verfasst hatte.

Kraeutig, Strauch und Blätter von Wurzel- Garten- und Feld-Früchten. Z.B. *dè Kuh frisst's Kraeutig.* Dann im

Allgemeinen Alles, was grünt.

krèschen — krieschen, kreischen, aufschreien. Aber auch vom Fett, wenn es am Feuer steht.

Krél, Schramme in Holz, oder Metall.

krélen, mit einem scharfen Instrument einkratzen.

Krén — Krien, (slavisch?) Meerrettig.

Krétschàm — en, Wirthshaus auf dem Lande.

Krétschmer, Bierbrauer und Schenke in der Stadt.

kribeln — kribeln, sich schnell und lebendig bewegen, wie die Ameisen. *Das kribelt und kràbelt.* Es drückt ein Gewühl aus. Auch das Blut kribelt, wenn es in den Adern sticht.

Krimel, Krume von Brodt, Kuchen u. s. w.

krimeln, verstreuen; in kleinen Brocken auswerfen. Z. B. *Krimel' nich' à so mit dàm Brute; 's is' Sünde.*

krimmern, jucken.

Kripel, Präsäpium. Man baut zu Weihnachten von Moos, gemahlten Häusern, Mühlen, beweglichen Figuren etc. ein kleines Theater, in dem der Stall mit dem Jesu Kindlein in der Krippen den Mittelpunkt bildet. Alles was dazu gehört, kauft man zur Weihnachtszeit auf den Märkten, unter dem Namen: *Kripelbilder.*

Kristel, Kruste; Brodtrinde.

Krôpel — Krüpel, Krüppel.

Krûpelstuhl, Lehnstuhl mit ausgeschweiften, gebogenen Armen und Beinen.

Krôhè, Krähe.

Krôhhaken machen, schlecht, unleserlich schreiben.

Kuchelsfall, der Wasserfall des Kochel, im schlesischen Riesengebirge.

Kulle — Kaule, Kugel.

kullen, laufen, rollen lassen.

Kupitze, kleiner Erdhügel, welcher die Grenzen benachbarter Landgüter bezeichnet.

Kuppe, Koppe; Gipfel der Gebirge. Allgemein für: Schneekoppe.

Kupsel — Kôpsel — Kôpsel, Kopfseil beim Pferde.

Kuttelhof, Schlachthof.

Kuttelflecke, Kaldaunen.

L.

labern — làbern, nachlässig, auf unsaubre Weise essen und trinken.

Lärge — Lérge, Schimpfwort; zunächst für Hunde, Pferde etc., dann auch für liederliche Frauenzimmer.

lamper, behaglich; wohl; angenehm.

Lauchke — Lauchke — Lauke, ein Vogel; der Kernbeisser. Loxia Coccothraustes, Linn.

lassen, für: stehen; kleiden. Man sagt's von einer Tracht.

Z. B. *à su lässt dèr dêr Ruck nich'*. Aber auch ganz allgemein von dem Betragen eines Menschen: *'s lässt èm nich' tumb.*

Laster, Schimpfwort, für ein liederliches Frauenzimmer.

lästerbändig, unglaublich gross.

Lasterdarm, (siehe: *Darm.*)

Leduche, (auch *La-* und *Lei-*) grosser, ungeschickter Mensch

Leilach, das Bettuch.

lékeln — laeukeln, für: leugnen; auch: *verlékeln.*

Lémt — Lémbt — Leimbt, Leinwand.

Lenz, fröhlicher Lärm; Knabenjubel.

Leschake, ganz wie *Leduche.*

Letter — Litter, für Leiter.

lètter, rein; klar; (geläutert?) z B *lèttre Suppe.*

Lied, Thüre; Laden. Z. B. *Bäckerlied:* die Klappe die am Fenster geöffnet wird und auf der das Gebäck zur Schau liegt.

Lille, jede Feuchtigkeit die tropfenweise quillt. Daher: *Tobakslille.*

lillen, Speichel aus dem Munde fliessen lassen.

Lixe, Flussgöttin; Nympfe; Nixe. *Wasserlixe.*

Lóden, unordentliche, schmutzige Haare.

Lòrbèr — Lurbèr, das Exkrement von Ziegen, Schafen etc.

Lümmel läuten, sprichwörtlich: im sogenannten Schweinschen (Schweidnitzer) Keller zu Breslau, wurde früher, wenn ein Gast sich unartig betrug die Lümmelglocke geläutet, wofür er eine kleine Strafe entrichten musste. Die Drohung hiess: *Sol' ich à Lümmel läuten?*

lüren, lauern; harren; fast immer in verdächtiger Absicht.

Lusche, stehen gebliebenes Wasser; Pfütze. Daher: *Mistlusche.*

Lüschel, verkleinerndes Liebkosungswort für Karl. Auch: *Karlüschel.* Wahrscheinlich von Carolus und Carolussel.

M.

Mähre, Mohrübe; gelbe Rübe.

mähren, nie fertig werden; nicht zu Stande kommen; langweilig erzählen.

Märzbecher, Narzisse.

Mäste, Büchse; kleiner Kasten. Z. B. *Salzmäste*, *Streusandmäste.*

Manne — Mannen, vielfache Zahl von: Mann.

Marstall, grosser Pferdestall. (Siehe: *Gemülle.*)

Massel, Masselwitz, bei Breslau.

Meine, für: meine Frau. So: *Deine*, *Seine.* Auch umgekehrt: *Meiner*, für: mein Mann.

mèldern, bei'm Tabackrauchen viel Dampf machen; auch: schlechten Taback rauchen.

mèr, für: wir.
mèscheulig, Mixtum compos. von mechant und abscheulig.
Meschpóche — *Mùsch - Mìschpóche*, üble Angelegenheit; Verwirrung.
Mése, Meise. Parus.
Mitsammt, ein Pleonasm. Z. B. *Alle mitsammt.*
Molkendieb — *Molketäller* — *Mulketaller*, Schmetterling; vorzüglich: der Kohlweisling.
Móst, für: Moos.
Mótwulf, für: Maulwurf.
Münch, Mönch; ein Vogel: Sylvia Atricapilla, Latham.
muffeln, sichtbar ohne Zähne kauen. Auch mit eingefallnen Lippen und unverständlich reden.
Müpsel, Mopshündchen.

N.

nächten, gestern Abend.
nàtschen — *nùtschen*, an etwas lecken; saugen. Daher *ausnàtschen.*
nátschen, heftig weinen.
nergeln, immerwährend brummen; (Siehe: *knergeln.*)
niemensch, niemand.
-nig, für: -end. *kochnig; rasnig; spielnig;* für: kochend, rasend, spielend.
nò', für: noch.
Nònne, weibliches Schwein.
Nònnefèrzel, kleine Pfeffernüsse.
Nu-Jésèss, ein Ausruf der Freude, des Erstaunens, des Mitleids, des Schrecks, der Furcht, der Hoffnung, Erwartung und des Zornes; der auf das verschiedenste betont durch unzählige Nüancen geht und den man von Vornehmen, wie von Geringen immer hört.
Nulde, Nadel.
numpern — *nunschbern*, klein; niedlich. Z. B. *klénunschberne Hundel.*
Nûpel, schlechte Tabackspfeiffe.
nûpeln, daraus rauchen.
Nupper, Nachbar.
nùr, sehr; ausgezeichnet; vorzüglich. Z. B. *dás is' nùr à* schmucker Mensch.

O.

ock — *òck*, nur; doch.
oder, — (*áder*,) für: aber. Diese beiden Wörter pflegen wir gern zu vertauschen.
Ómse, Ameise.
ómsen, prickeln; stechen. Z. B. *'s ómst mèr ei' allen Gliedern.* Dann auch: wühlen; durcheinander laufen; sich drängen

P.

pärschen, (sich,) grossthun; sich aufblasen; brüsten; prahlen. Z. B. *à pärscht sich wie à 'fauhahn.*

Partkrämer, der in einer Bude mit gröberen Tuch- und Leinenwaaren im Kleinen handelt; nebenbei das Recht besitzt, Jagdmunition und kleine Kunstfeuerwerke zu verkaufen.

Pauer- (*Bauer*) *bissen*; ein aus geringem Pfefferkuchenteig geformter Würfel.

Pelz, die fette Decke der gekochten Milch.

Pèrschke — Pärschke, ein Fisch.

picklich, bucklich.

Plätz, warmer Brodtteig mit Butter, frischem Mehl, Petersilie etc. bestreut. Eine Näscherei, wenn im Hause gebacken wird.

Plautze, ein liederliches Weib. Dann: das Eingeweide. Man sagt: *die Plautze* (auch *'s Geplätze*) *thut mir weh'!*

Plätzel, (das,) ein Häufchen schlechter Sachen.

Plumpe, Brunnen aus dem das Wasser durch ein Druckwerk gepumpt wird.

plutze, plötzlich. Auch sagt man: *uf à Plutz*, für: unerwartet.

Pohlen (*is' offen*,) sagt man bei einem Ereignis welches Aufsehn, Unruhe, Freude oder Schreck macht, um die aufgeregte Stimmung eines Andern zu bezeichnen.

Pópel, entweder ein in schlechte Kleider ganz verhüllter Mensch (*verpópelt*) oder eine bekleideteVogelscheuche.(Siehe: *Fetzpópel.*)

Pópelman, für: Teufel. Z. B. *hul' dich der Pópelman'.*

pótschen, mit kleinen Schaufeln (statt der Ruder) einen Nachen lenken.

prügeln, im Fett scharf braten.

Prügelerbsen, hart gebratene Erbsen.

prèschen — prüschen, jagen, forttreiben

Prust, Pracht; Aufsehn; überflüssiger Vorrath.

prietzeln, in Fett oder Butter scharfbraten(*krèschen*)lassen.

puderwinzig, sehr klein.

Q.

quärgeln, unnütz hin und her laufen. Z. B. *quärgel' mèr nich' im Wége 'rüm.*

Quall — Quál, Quell.

quandsweise, nebenbei; beiläufig; halb im Scherz; nur zum Schein. Z. B. *ich wil' èn doch à mól quandsweise frágen thun.*

Quarre, für: Hausfrau; oder Familie. Man sagt zu einem jungen Theologen: *nu' ha'n sè dò 'farre, nu müssen sè ich machen, dass sè dò Quarre kriegen.*

Quartierel, ein Viertheil des Quartes.

quengen, drücken; einengen; beängstigen.

quitzen, vor Wohlbehagen, Uebermuth, Fettigkeit aufschreien.

R.

ràbdtzen, (sich herum,) mehr im Scherz, als im Ernst sich mit andern prügeln, stossen, necken.

Radbàr — Radbèr — Radwer, Schubkarre.

rügern — régern, bezeichnet das eigenthümliche Geräusch welches Frösche an schönen Abenden zu machen pflegen und soll wahrscheinlich ihren Ton nachahmen.

Ränftel — Ramftel, das Stückchen welches am äussersten Ende eines Brotes abgeschnitten wird.

ragolen — rè — rigolen, einen Fleck Landes von Grund aus umgraben, um ihn fruchtbarer zu machen.

Rake, sehr oft vorkommender Familienname.

rankern, unruhig seyn: auf Tisch und Bänken herumklettern. *Was das fur à Geranker is'!*

ranig, rasend. (Siehe: *-nig.*)

Rehfüssel, (auf dem R. gehen), auf Freiersfüssen gehen.

Reiske, ein Pilz: Agarius deliciosus.

rèndlich, reinlich.

Réthe — Röthe, ein Färbekraut: Rubia. Es wird in Schlesien häufig angebaut und in Breslau starker Handel damit getrieben.

Réthemann, Lastträger, der ausschliesslich zum Transport des schon zubereiteten und in den Handel übergegangenen Krautes bestimmt ist; er sieht von dem Staub den die Waare macht über und über röthlich aus.

Richel, Blumenstrauss.

Riesenkamm, Kamm des Riesengebirgs.

Rink — Ring, Marktplatz.

Ritsche, Fusschemel.

Röhrbütte, Wasser-Behälter von Holz in den das Röhr-Wasser sich ergiesst.

Rosoli, süss gebranntes Wasser. Von: Ros solis. Der Breslauer Rosoli ist berühmt.

Rothkätel — (kehlchen,) der Vogel: Sylvia Rubecula, Lath.

S.

sülte — sült, damals; neulich.

Sälende, Saum; besonders an Tuchstücken.

Sandmann, (der, kommt) wenn einem vor Müdigkeit die Augen zufallen.

Sassafras (und *Sassaparille*), officinelles Arzneimittel.

sätzhn — satzen, wunderlich; übler Laune, ohne eigentlichen Grund

Saule, Säule. In Dorfwirthshäusern, der mitten in der Stube stehende Pfahl.

sch, mit dem hier angegebenen Zeichen wird immer weich, wie ein französisches *g* ausgesprochen.

Schacht, Lärm; Aufhebens; ungestümes Betragen ohne Noth.

Schätscher, (Siehe: *Zschätscher*)

Schäntscher- Tschänscher-Lied, Volksgesang bei frohen ländlichen Festen. Diese Lieder sind oft nichts weniger, als züchtig, und es macht einen ganz eignen Eindruck wenn z. B. bei Erndtefesten die Vorsängerin aus dem letzten Tone des Liedes: „nun danket alle Gott!" in ein Schänscherliedchen hinüberschleift.

Schaff — Schaffel, ein hölzernes Gefäss, um Wasser aufzubewahren. *Waschschaffel.*

Schàlaster, Elster; Aglaster.

schahl, eifersüchtig; neidisch.

schammer — schämster, (Diener) gehorsamster!

schandlich — schändlich, für: häuslich. Z B *à schandlicher Hund.*

Schatten, Fächer; *éventail.*

schellen, schallen; klingen; dröhnen.

Schieblich, Schub; Schubkästchen

Schiefer, Splitter von Holz.

schiefern, (sich,) sich einen solchen Splitter unversehens in's Fleisch stossen.

Schilg, offenbar von Schilling herrührend, wird ursprünglich von einer bestimmten Anzahl (12) gebraucht. Dann aber auch allgemeiner: Z. B. eine Tracht Prügel.

schilgemal, häufig; sehr oft.

schippen, stossen.

Schippe (die) *geben*, jemand fortjagen. Z. B. vom Amt. Oder einen Geliebten.

Schiprine, ein Büschel Haare. Jemand bei der Schiprine nehmen. Von Czupryna (Litthauisch; Wendisch)

Schirge, Scherge; Henker.

schirgen — schirgen, stossen; rücken; drängen *vorschirgen*, zurechtmachen; im voraus bereit halten.

schlägebäuchen, von einer Anstrengung ermattet und aufgeregt keuchen. Man sagt es hauptsächlich von Thieren.

Schlüsing, (*die* und *das*,) Schleien.

Schlaffitig, das Ende eines Kleides. *Einen bei'm Schlaffitig dirwischen.*

Schleier, nicht etwa ein Schleier; sondern jeder leinene Mousselin wird von unsern Webern so genannt.

Schleisnerin — Schleussern — Schleissern, die etwas unter ihrem Verschluss hat; auf dem Lande die Milchkeller etc. In Städten heisst das zweite Dienstmädchen so.

schlíkern, eine Feuchtigkeit aus Versehen vergiessen. Ferner: dünn regnen; im Frühjahr, bei eingetretnem Thau-(*Schlíker-*) Wetter.

schlimm — schlimb, ungerade; krumm; schief. Z. B. *der Wagen geht schlimb; du schreibst schlimm.*

schlówist — schlówist, für schneeweiss. Vielleicht kommt es auch gleichnissweise von der Blüte der Schleben-Pflaume, Prunus spinosa, die im Frühling die Hecken wie ein weisses Tuch überzieht.

Schmack — Schmeckoster, aus frischen Weidenzweigen geflochtene Peitsche, mit Bändern geziert, womit man sich zu Ostern scherzhaft begrüsst.

schmälen, schelten; tadeln; unzufrieden seyn.

Schmarkel, Wunde; Verletzung.

Schmecke, Geschmack. *Gitschmecke macht Bettelsäcke.*

Schmirgel — Schmirgel, öligte Feuchtigkeit, die sich im Abguss der Tabackspfeifle sammelt.

Schmirgel- (*blume*,) gelbe Wiesenblume: Caltha palustris.

Schmutsch, Mus; zunächst Pflaumenmus.

schnäksch, schnurrig; possierlich; durch lustige Einfälle, oder lächerliche Bewegungen.

Schnarre, Misteldrossel. Turdus viscivorus, Linn.

Schneider, Libelle; besonders die grössere. Kleine, bunte Libellen heissen: Wasserjumfer.

Schnéppe, Spitze, vorn an der Weiberhaube. Daher:

Schneppháube.

Schnítlich, Schnittlauch.

schnóddern — schnódern, schnauben; sprudeln, wie Pferde thun.

schnópern — schnópern, schnüffeln; neugierig die Nase in etwas stecken. Von Menschen sagt man's symbolisch, von Thieren in der That.

schnorren — schnurren, (*zusammen-*) eintrocknen. Z. B. Nasse Stiefeln, die man am Ofen trocknet.

schrillen, einen scharfen schreienden Ton von sich geben.

Schüttboden, Speicher, wo das ausgedroschne Getreide aufgeschüttet wird.

Schütte, Bund: Stroh etc.

schund — schond, schon

Schurb — Schürbel, (Scherbe;) kleiner Topf; auch wenn er noch ganz wäre.

schuttern, für zittern; beben.

schudde, links. *hotte*, rechts.

Schwalme — Schwalmel, Schwalbe.

schwänen, ahnen; gewöhnlich im schlimmen Sinne. Z. B. *mir schwänt nischte Gut's.*

schweinisch, für schweidnitzisch. *schwein'sche Gasse; schwein'scher Keller; schwein'scher Anger.*

Schwengel, die Stange an einem Ziehbrunnen. *Burnschwengel.*

Schwenker — Schwenkerle, leichtes Gewand.

Schwibbogen, die verbindende Wölbung, welche über eine

enge Strasse, von einem Hause zum andern führt.

Séderküche, zäher Honigkuchen

sédrig — südrich — zädrig, zäh; fasrigt. Z B Rindfleisch.

Séger — Seiger, Uhr; grosse wie kleine. *Der Séger hot geschlagen. Ségerstunde. Hosenséger*, (Taschenuhr;) *Kliesselséger*, die zwölfte Stunde des Mittags; weil es da Zeit ist die Klösse in's Wasser zu werfen, wenn man bürgerlich essen will.

Seine, (Siehe: *Meine.*)

seltsam, für: selten. Z. B. *Sie kummen recht séltsàm zu uns.*

Senk- Senkel-Nadel, Schnürnadel. Daher: *Schnürsenkel.*

sèrrer — sirer, (sehrer) Kompar von; sehr.

sickern, langsam durchdringen. Z. B. *'s Wasser sickert ei's Dach.* Ferner: *ansickern*, am Feuer sich langsam entzünden.

Siede, Häcksel; klein geschnittenes Stroh.

Sifflig — Süfflig, Säufer; Saufaus.

sille, solche. *dür sille*, jener da.

sitte, sagt dasselbe, aber mehr weiblich. *die sitte*, jene.

spanefunkelneu,

spünnagelneu, gleichbedeutend für: ganz neu.

Springûf, Maiblume. Lilium Convallium, Lian.

Spükât, Bindfaden.

stäkern, mit einem Stock, auch mit dem Finger nach etwas suchen.

Ständer — Stènder; bei'm Abflusse des Wassers aus einem Teich, befindet sich ein starker ausgehölter Stamm in den kleine Bretter gefugt sind, die man auch herausnehmen kann; je nachdem man den Wasserstand hoch oder niedrig haben will

Stande, hölzernes Gefäss, worin das Kochwasser aufbewahrt wird.

Stehûfmândel, eine kleine unten mit Blei ausgegossne Figur, die immer auf die Füsse kommt, wenn man sie auf den Kopf stellt Ein Spielwerk.

stenzen, jagen; vertreiben. *wègstenzen.*

sterben, für: tödten. Z B. *à hot's Ungeziefer alles gesterbt.*

Stèrz — Stürz, (der) bedeutet das bewegliche Eigenthum welches man aus der alten in die neue Wohnung mitnimmt.

stèrzen — stürzen, mit Sack und Pack ausziehen; seine Wohnung verlassen. Daher auch: sterben.

Stirbs — Stèrbs, Tod; Ableben. Z. B. *der Stirbs is' geméne. Uf à stirbs gihn*, sterben.

stîren — stüren, stören; aufrühren. Z. B. im Feuer.

Stirl, lange Stange; auch langer magrer Mensch.

stirlen, mit einer Stange in etwas rühren.

stirdlich — stürdlich, lang; ungeschickt

sträen, streuen; Z. B. Stroh etc. in die Ställe. Daher: *Gesträde*

Streusel — Strüsel, ein Gemisch von feinem Mehl, Zucker und Butter, welches auf einen Kuchen von dünnem Semmelteig gestreut wird.

Streuselkuche.

Striemen, die von Hieben zurückgebliebene Spur. Bunte Streifen überhaupt.

striemig, gestreift.

Stürze — Sterze, der Deckel eines Topfes. *'s Kaffésterzel.*

su gärne, (*so gern*) wird geantwortet, wenn man keinen recht klaren Grund angeben will, oder kann.

Summer — Semmer, ein Ast von grünem Nadelholze, der mit kleinen Ketten von Stroh, bunten Lappen, Rauschgold und Eierschalen verziert, von armen Kindern (*Summerkinder*) am Sonntage *Palmarum* herumgetragen wird, wobei die Kleinen durch allerlei Lieder eine Gabe erbitten. Dieser Gebrauch soll von der Wegschaffung der heidnischen Götzenbilder bei Einführung des Christenthums herrühren.

Summerkalb- (*Kalbel*) Johanniswürmchen.

suppen, für: Suppe genießen.

sust — süste, sonst.

T.

Täcke, Bastgeflecht welches man vor dem Fenster aufzieht um sich gegen Kälte zu schützen.

tälecken, lärmen; Albernheiten treiben.

tälisch, albern; kindisch; abgeschmackt. Auch bisweilen für: verrückt. Z. B. *das is' wül à Ungelücke: me' Bruder hat anne tälesche Tochter.*

talkern, (siehe: *dalkern.*)

tallen, zunächst: undeutlich reden. Dann auch: dummes Zeug sprechen. Endlich: sich albern benehmen.

täpern, langsam, ungeschickt, verlegen umhergehn. Daher: *täperich seyn. — Täperer. . . .*

tär'sch, für: darf's. *à tär'sch*, er darf's.

tätschen, ungeschickt anfassen. *antätschen.*

Täte — Tätte, Jubel; Spektakel; Vergnügen gewährend, doch den Hörenden lästig.

täge, weich; überreif. Man sagt es von Früchten, doch auch gleichnisweise, von zu weichherzigen Menschen.

Tälte — Tälke — Tümmel — Tümpel — Tümpel, Tiefe; kleines Thal, worin sich Feuchtigkeiten zusammeln; kleiner Weiher; stehender Sumpf.

Tirletmz, kleiner Brummkreisel. Man steckt ein Stückchen Holz durch das Loch eines Knopfes und bringt ihn dann, mit den Spitzen der Finger, zum drehen.

tób — taub, hohl; leer. Z. B. *die Nuss is' tób.*

Tocke, Puppe. Deshalb Liebkosungswort zu kleinen Kindern: *me' Tockel!*

Trâsch, grosser unnützer Lärm. Auch tiefer Schmutz auf dem Wege, ob wohl dieser letztere öfter:

Trânsch — Trântsch, genannt wird.

Trénder, hölzerner Träger von Kleidern u. dgl. hauptsächlich bei'm Wildprethändler, der Pfahl woran Geflügel hängt.

treschaken, durchprügeln.

tréschen, mit Wasser ein Getöse machen; um sich her spritzen. Daher: stark regnen.

Tréskammer, Sakristey; wo die Kostbarkeiten der Kirche aufgehoben werden.

treugen, trocknen.

treuge, trocken; getrocknet.

Trübetimpel, dummer, schläfriger Mensch. Daher:

trübetimplich, niedergeschlagen; verdutzt; dämlich.

Trûm, ein Stück.

Trümel, ein Restchen aus irgend einer Verwüstung.

tüchte, tüchtig; stark.

tumm — tumb — dumm, hässlich; übel. Wird aber nur mit der Verneinung und dann als ein Lob gebraucht. Z. B *der Man hot ké tummes Gesichte.*

Tunke, Brühe; Sauce.

tunken — eintunken, eintauchen. Brot in Brühe; Kleider in Schmutz.

tüpsen, tüpfen; schnell berühren. Z. B. eine Wunde mit Höllenstein.

turbiren — turbeliren — tèrbiren, beunruhigen; ängstigen.

Turt, (*tort*,) Possen; Aerger. Einem etwas *zum Turte* thun: ihm einen Possen spielen; sich nichts aus ihm machen.

tûse, sanft; bescheiden; einfach.

Tûsel, Dusel; Zustand der Dummheit und Verwirrung. Der Mensch ist *à Tumbtûsel.*

U.

Uder, Oder; der Fluss dieses Namens.

Uderwulf, (Wolf,) wird nur gebraucht wie folgt: *à schreit wie à Uderwulf.*

uense, für: unser, oder: unsre.

Umurke, Gurke. Ist eigentlich Wienerisch; doch ist es hier und da in Schlesien aus der österreichischen Zeit übrig geblieben; wie manche Anklänge dieser Art.

ungeneusslich, unersättlich; heisshungrig.

unhémlich, Gegensatz von *hémlich.* (Siehe: *hémlich.*)

unparthei'sch, ein überall zu verwendendes Beiwort, ohne feststehende Bedeutung. Man könnt' es durch: entschieden, ausgemacht etc. übersetzen. *Ein Unparthei'scher* ist: ein Dieb.

unsiede, ungeheuer.

Untucht, (die,) das Fehlerhafte; das Untaugliche, Verdorbene. Deshalb: Krankheitsstoff. Man

sagt auch: *àne Untucht vòn à'm Kerle.*

untersammen, untereinander; gegenseitig.

urbern, lärmen; unruhigseyn; durch Geräusch Störung verursachen.

urnár — urdénär, förmlich; völlig; fast; wohl gar? Z. B. *à wil' urnár grus thun.*

úrschen, verschwenden; unnütz verderben; nicht schonen; eine Sache *verúrschen.*

Uswitz, Oswitz an der Oder, bei Breslau.

V.

Välke — Vélke, (die,) das Veilchen.

vér- für: er- Z.B. *verzählen;*

verdunnert, sehr; ausserordentlich! Aber auch: im schlechten Sinne: *à verdunnerter Kerle!*

verflischt — verflixt, verflucht; verdammt.

verführen, üben; ausüben; machen; haben. *Lärm verführen; àne Lache verführen*, laut lachen

verfumfeien, verderben; auf leichtsinnige Art eine Arbeit schlecht vollenden.

vérgákern, umkommen; vorzüglich: Esswaaren.

vergangen, neulich; vor einiger Zeit.

vermäulen, (sich,) widersprechen; sich vertheidigen, wenn man mit Recht gescholten wird.

versohlen, besohlen. Aber nicht nur Schuh', sondern auch: schlagen. Einem das Loch versohlen.

verwichen, neulich; vergangen.

verwichnes Jahr, vergangnes.

vulgends, vollends.

vunt, völlig; gänzlich; vollends.

vunzemal, besonders; vorzüglich.

W.

Wadel — Wädel, Schwanz eines Thieres.

wádeln — wédeln, wedeln. — *Fliegewadel.*

Wágemán', eigne Klasse von Arbeitsleuten, die bei der „Wage" in Breslau, wo Kaufmannsgüter, Wolle etc. gewogen werden, angestellt sind und sich durch Grösse, Stärke und Tracht auszeichnen.

Wansner, schlechter Rauchtaback, der bei Wansen im Ohlau'schen besonders kultivirt wird.

wappeln, herunter hängen; beben. Z. B. ein dicker Bauch.

wappeln und *quappeln*, vor Fett.

Warmbad, Warmbrunn; ein dem Grafen Schafgotsch gehöriges berühmtes Mineral-Bad.

Wätschkér, Beutel; Tasche. *Geldwätschkér.*

wébeln, vor Schwäche wanken; z. B. noch einer Krankheit: *à wébelt ock noch à su.*

wéchkatschig, übelseyn, vom vom Genusse solcher Speisen, die man auch *wéchkatschig* nennt. Dann auch sehr em-

empfindlich gegen Schmerzen, zen, Kälte etc. verzärtelt.

Weife, ein Werkzeug auf welches die Spinner ihr Garn *weifen* (winden.)

wir, wir.

Werg, der Abgang vom Flachse durch die Hechel.

Wergpützen.

Wetzel, (*dicker*,) so nennt man dicke, faule Menschen. Auch Hunde.

Wichs - Wixleinewand, für: Wachsleinen.

Widmuth, der zur Kirche gehörige Grund und Acker. *Farrwidmuth*.

wiebeln, für wimmeln; *'s wiebelt und kriebelt ock à us.*

widdeln, sagt dasselbe, wird aber meist von Fischen gebraucht: *'s widdelt und middelt.*

wing, wenig.

Wirtel, ein Ring von Messing, Blei, Horn, Glas etc. wodurch bei'm Spinnen der untre Theil der Spille gesteckt wird.

Wohlfahrt — Wälfahrt, Wallfahrt; in katholischen Ländern gebräuchlich. Ganze grosse Gemeinden pilgern Tagereisen weit zu wunderthätigen Gnadenbildern.

wulgern — wulgern — wulgern, hin und her rollen; z. B. Brot; oder Wachs mit den Händen formen, drücken. — So auch aus Zärtlichkeit. z. B. *à wulgert immer ihre Hande.*

Wulle! Zuruf für die Gänse; besonders die jungen, die noch *Wulle* (Wolle) statt der Federn haben.

wurgen, würgen; eine trockne Speise langsam verschlucken.

Wuschber — Wuschper — Wuschperle, Hundenamen, auf dem Lande gebräuchlich. Daher: *bewuschpert seyn*, sich einzuschmeicheln suchen.

wuschen — huschen, schnell schweben; vorüber gleiten: Ein Schiff, ein Vogel, ein Geist.

Z.

Zaspel, eine bestimmte Anzahl bei weiblicher Arbeit. Wird dann auch von einer Reihe von Menschen gebraucht.

Zeiske, Zeisig.

Zendaus, (der,) Lärmen um nichts.

zendaus, (adverb.) weit; recht aus vollem Halse.

zengström — zenström, ringsumher.

zerglefen, (sich,) mit weit ausgebreiteten Beinen hinfallen. Auch gezwungene, zierige Bewegungen machen.

zertrümeln, vernichten.

ziefern, vor Frost zittern; mit den Zähnen klappern.

Ziegerührel, für: Cigarre.

Ziehmer, Wachholderdrossel. Turdus pilaris, Linn.

zinnen, lachen; lachend den Mund verziehn und dabei die Zähne weisen.

Zippelpelz, ein grosser Pelz mit den Schwänzchen der Thiere von denen die Felle herrühren. Altes Lied: *Mutter, köft mèr ock èn'n Zippelpelz.*

Zoten - Zotèberg, der Zoten.

Zechütscher, Flachsfink. Fringilla Linaria, Linn.

Zèber, grösseres hölzernes Gefäss, zum Aufbewahren des Wassers. z. B. *Feuerzèber*; *Fischzèber*.

Zelker — Zelper, schlechter, abgetragener Rock. Auch: liederliches Frauenzimmer.

Zempe — Zempen, (der,) abgerissnes Stück Zeug.

Zupp, Zopf.

zutupp'sch, grob; zudringlich; unverschämt.

Zwirbel, Wirbel.

Zwirbelwind, Zwirbelschnie.

Zwischper — schwischper, für: zwischen.

Gedichte

von

Karl von Holtei.

„Das iſt des Sängers herrlichſter Lohn,
Wenn im Volk ſeine Lieder erſchallen!
Und ſing' ich dem Volk auch nicht im Schoß —
Nur Muth!“

Berlin.
Vereins-Buchhandlung.
1844.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

1933 K 2523

Vorrede.

Meine Lieder und andere Gedichte, die in verſchiedenen Sammlungen, oder einzeln gedruckt, bisher zerſtreut geweſen, zu einem Bande zuſammengeſtellt zu ſehen, war der mehrfach ausgeſprochene Wunſch mancher Freunde. Erſt wie ich an die Erfüllung deſſelben ging, erkannt' ich ſeine Schwierigkeit. Unter dem bereits Gedruckten fand ſich ſo viel Schwaches, Verfehltes, Nichtiges; unter dem handſchriftlich Aufbewahrten ſo viel Perſönliches und Lokales, daß ſtrenge Sichtung zur Pflicht für mich wurde, ſowohl um Anderer als um meiner ſelbſt willen. Leider ſind diejenigen Gelegenheits-Gedichte und Lieder — Scherze wie Klagen — die wegen ihrer für Fremde völlig unverſtändlichen Beziehungen oder auch wegen allzu vertraulicher Andeutungen der Oeffentlichkeit entzogen bleiben mußten, das Beſte, was ich ſonſt geben könnte.

Denn mein Talent iſt keines von denen in großartiger Freiheit und gedankenreicher Fülle wirkenden; es iſt ein untergeordnetes, bedingtes: es haftet nur am irdiſchen Leben, an beſtimmten Begebenheiten, an geliebten Menſchen und ihren Schickſalen. Es reicht nicht empor zu erhabener Reflektions-Poeſie, zum Aufſchwung

in's rein Ideale, zu all' Dem, was von einem viel-zulesenden Dichter verlangt wird; was besonders die Damen, soll er Mode werden, von ihm erwarten und wünschen.

Niemals war es mir gegeben, mich hinzusetzen und zu sagen: Jetzt will ich ein Gedicht machen! Jetzt will ich diesen oder jenen schönen Gedanken in volltönenden Terzinen oder Ottaverimen bearbeiten!

Immer nur der Augenblick, immer nur die Stimmung des Augenblicks lockte meine Reime an's Licht.

Daher denn die sehr natürliche Besorgniß, daß sie, dem Augenblick gehörig, geringe Ansprüche machen dürfen, ihn zu überdauern.

Daher auch ich mich nicht begnügte, selbst zu streichen und zu vernichten. Ich habe kritischen Freunden diese Gewalt mit übertragen und wir wollten nicht schonen.

Mehr als drei Viertheile der Gedichte, die ich seit dreißig Jahren aufgespeichert, haben wir den Flammen übergeben.

So sind, um ein Beispiel anzuführen, von vielleicht hundert Prologen, Theaterreden und dergleichen, die ich in meinen verschiedenen Stellungen als Theater-Dichter sprechen lassen und gesprochen, hier nur fünf aufgenommen: Einer, weil er die damaligen drückenden Verhältnisse des Königsstädter Theaters, zwei andere, weil sie die durch mich angeregte neue Wirksamkeit der Bühnen in Liv- und Kurland betreffen; ein vierter, weil er an eine rührende Scene aus Iffland's Leben erinnert; der fünfte endlich, weil er einem Geburts-Feste des

besten Königs gilt. Aber auch diesen würd' ich — wie alles Uebrige, dessen Wiederabdruck auf kriechende und schmeichelnde Nebenabsichten deuten könnte — weggelassen haben, wenn der Herrscher, den er feiert, noch am Leben wäre.

Die „schlesischen Gedichte" sind gänzlich ausgeschlossen geblieben, obgleich der Verleger derselben, wie stets und bei allen Fällen, sich auch hier als wahrer Freund bezeigte, ihre unumschränkte Aufnahme mir gestattend. Da diese Versuche ohne erläuternden Anhang nicht füglich mitgetheilt werden konnten, so würden sie in vorliegender Sammlung einen verhältnißmäßig zu großen Raum eingenommen haben. Auch ist vorauszusetzen, daß sie sich bereits in den Händen derjenigen befinden, welche sich dafür interessiren wollten.

Ich darf behaupten, daß diese Auswahl eine sehr strenge — ob sie dabei auch eine glückliche ist? Ob nicht noch immer gar Vieles stehen blieb, was besser in Rauch aufgegangen wäre? Ob unter den vernichteten Blättern nicht einige befindlich, die ein günstigeres Schicksal verdienten? Wer weiß das? Wer will es wissen?

Die Herausgabe lyrischer Gedichte ist eine so unbedeutende Sache; unbedeutend für alle Welt, außer für den Herausgeber.

Diesem verzeihe nun der gütige Leser die Breite der Vorrede.

Zum Schwatzen fühl' ich noch Lust; das Singen ist mir vergangen.

Neulich las ich in Bechstein's „Naturgeschichte der Stubenvögel" eine Stelle, die, auf deutscher Sänger Schicksal angewendet, mich herzlich lachen machte. Dieselbe lautet — von Gimpeln ist die Rede! — folgendermaßen: „Sie setzen sich hin, ohne daß ihnen eigentlich etwas fehlt, und singen nicht. Man zieht ihnen die Leckerbissen ab und giebt ihnen bloß eingeweichten Rübsamen." — Dann, meint Bechstein, sängen die Gimpel wieder.

Mir sind die Leckerbissen schon längst abgezogen worden, und dennoch will die Lust am Gesange nicht wiederkehren, so daß ich fast versprechen darf, mit neuen Gedichten nicht mehr häufig zu belästigen.

Vielleicht findet man sich geneigt, vorliegendes Buch zu betrachten wie das Testament eines Sängers, der doch bisweilen den Ton traf und den — da man ihn nicht unter die berühmten Dichter unserer Tage stellen darf — für einen eigenthümlichen gelten zu lassen vergönnt seyn wird.

Charlottenburg, im Juli 1843.

Karl von Holtei.

Inhalt.

Vermiſchte Gedichte.

	Seite
Meine Lieder klingen	3
Thränenkranz. 1—7	5
Frühlingsgruß	9
Auf einem Grabe	11
Mai-Schnee	12
Madonna. Vor Raphael und vor Holbein	13
Anteros	15
Die beſiegten Blumen	16
Auf der Reiſe. 1—5	18
Winter-Glück	22
An —	24
An Thereſe	26
Das erſte Wort	27
Der Gärtner	30
Der Knabe	32
Der Greis	34
Raupe und Blume	36
Helft mir weinen!	37
Zu ſpät!	39
Wehmuth	40
Schmerz und Luſt	40
Einſamkeit	41
Der Ringende	42
Mein Traum!	44
Der letzte Pole	46
Der ewige Jude	49
Der Invalide	54
Nachbarſchaft	57
Blücher's Denkmal	59
Mignon	62
Dem Mai	63
In ein Stammbuch	64
Zur Eröffnung meiner Vorleſungen	65
In Ida v. M.'s Stammbuch	67

Seite

In ein Stammbuch 68
Zum Mozart-Feste 69
An Ludwig Löwe 73
An Karl Maria von Weber 74
An Pius Alexander Wolff 75
Lipinski 77
Nicolo Paganini 78
Die Herbersteine. 1—3 80
Prolog zur Feier des dritten August 1824 87
Prolog zur Feier des dritten August 1825 91
Neujahrs-Prolog 93
Prolog zur Eröffnung des Theaters in Riga, 1837 95
Prolog zur Eröffnung der Bühne in Mitau, 1838 98
Theatralische Korallenschnur. 1—26 101
Epilog 128
Im Staube 130

Lieder.

Zueignung 133
Die Lieder bitten 135
Gefunden 136
Wanderlied 138
Zehn Grafenorter Jagdlieder 140
An Julie 155
Kalte Nacht 158
Die Laute 159
Ich und die Blume 160
Flora 161
Frühlingslied 162
Der Schweigende 164
Der Blinde. 1. 2 165
Des alten Gardisten Tod 167
Zum vierundzwanzigsten Januar 169
Die Lieder kehren heim 171
Zwei Worte 172
Zu Goethe's achtzigstem Geburtsfest 174
Zu Goethe's Geburtsfest 177
Zu Goethe's Geburtsfest 1831. 1832 180
Ilm-Athen oder: Es giebt nur ein Weimar! 183
Festlied zu Ludwig Tieck's sechszigster Geburtsfeier 185
An Ludwig Uhland 188
Friedrich Rückert 190

Seite

An Gustav Schwab 193
An Friedrich von Raumer 196
An Beranger 198
An Herman .....! 201
An Konstanze 203
Otto von Pirch 205
An Johannes Pietsch 207
Der Haude-Spenerschen Zeitung Entstehen 208
Das Lied vom Mantel 209
Das Lied vom Säbel 211
Husaren-Pflicht 212
„Denkst du daran!“ 214
Die Orden 216
Der Greis 217
Kosciuszko 218
Dem alten Helden! 219
Trinklied 222
Der Frühling ist todt 224
Der Greis liebt. 1. 2 225
Der Enkelin 227
Die Perlenschnur 228
Der schottische Mantel 229
Reiterliebe 231
An einen Blumenstrauß 232
Die Bettlerin 233
Weihnachts-Abend 234
Frühling 235
Räuber-Trinklied 236
Erinnerung. 1. 2 237
Das Vaterhaus 239
Liebe 241
Groll 242
Gassenhauer 243
An Sophia Müller 245
Ständchen für Sophia Müller 248
Festlied 249
An Adalbert von Chamisso 252
Festlied 254
Liedchen 256
Im Breslauer Künstler-Verein 258
In der Lieder-Tafel 259
Festlied 261
Die Protestanten 263
Der Wiener Stern 266

Seite

Neun Lieder aus Riga. Zueignung 268
1. Am Jakobstage. (1837) 269
2. Bei'm Stiftungsfeste der Gesellschaft: „Die Muße." 271
3. A. E. J. O. U. 273
4. Zum Geburtsfeste des Ober-Pastor Grave 275
5. Tischlied 276
6. Abschiedslied 278
7. An ein so eben getauftes Kind 280
8. Am Jakobstage. (1838) 282
9. Die letzte Stunde 283
Mein Vaterland 286
Stiftungslied 288
Müllerlied 291
Zu Ludwig Löwe's Geburtstage 293
Zum funfzigjährigen Jubelfeste an Ludwig Schwarz 294
Weltschmerz 296
Freiheit und Gleichheit auf der Bühne 297
Der Böhme in Berlin 300
Schiller und Goethe 302
Burschenliedchen 304
Der Beruhigte 305
Ein Buch Papier 307
Allen! 316

Friedhof.

Die Gräber 321
Luise. 1—32 323
Luisens Büste an Goethe 375
Karl Maria von Weber 377
Pius Alexander Wolff und die Rose 379
L. Achim von Arnim 381
Auf den Tod der edlen Sophia Müller 384
Phantasie 386
Hochzeitlied 396
Ida. 1—11 399

Vermiſchte Gedichte.

„Man halte ſich an's fortſchreitende Leben und prüfe ſich bei Gelegenheiten; denn da beweiſ't ſich's im Augenblick, ob wir lebendig ſind, und bei ſpäterer Betrachtung, ob wir lebendig waren!“

Goethe.

Meine Lieder klingen
In dem deutſchen Land;
Denen, die ſie ſingen,
Bin ich kaum bekannt.

Manche Freunde nennen
Meinen Namen nur;
Wen'ge Freunde kennen
Meines Irrlaufs Spur!

Soll dies Herz nun brechen,
Das kein Glück erwarb,
Wird wohl Einer ſprechen:
Schade, daß er ſtarb?

Thränenkranz.

1.

Wenn ich durch die Straßen gehe,
Liebeskrank und lebensmatt,
Sehn' ich mich mit leisem Wehe
Aus der lauten, vollen Stadt;
Schleiche langsam durch die Pforte,
Ungeseh'n und ohne Gruß,
Gern vermeid' ich äuß're Worte,
Weil ich Innen reden muß.

Freunde, die vorüber ziehen,
Flieht der schüchtern-rasche Blick,
Alle Menschen möcht' ich fliehen,
Sie zerstören Schmerzens-Glück;
Seufzer, Sehnen, Qualen, Sorgen
Laſſ' ich eilend hinter mir,
Flieh' gen Abend — doch nach Morgen,
Denn mein Osten iſt bei ihr.

2.

Sie küßt mich nicht, wie ich auch bitte,
Sie duldet kaum von mir den Kuß;
Als ob sie bei dem Kusse litte,
Küßt sie mich immer voll Verdruß.

Und naht sie auch in stolzer Eile,
Im Augenblick bezeugt sie Reu';
Ihr Kuß gleicht einem scharfen Pfeile,
Denn er verwundet stets auf's Neu'!

Und frag' ich sie: warum die Lippen
Mich kaum berührten? lächelt sie:
An solchem Tranke muß man nippen,
Doch satt sich trinken darf man nie.

3.

Gestern aber ward mir bange,
Weil sie gar zu zornig war,
Denn ich hieß sie: eine Schlange. —
Sage selbst nun, ist's nicht wahr?
Glatt und lieblich, zauberblickend
Hast du einst mich angeseh'n,
Aber nimmer, um beglückend
Liebeshauch mir zuzuweh'n,
Nur, um mit gelenken Ringen
Deine Beute zu umschlingen;
Nun du mich gefangen hast,
Läßt du mich verschmachten fast.
Mußtest du so lieblich prangen,
Du, o schönste aller Schlangen?

4.

Sie liebt die Poeſie;
Doch wie?
Daß ſie ihr Blumen flechte
Zum friſchen Kranz;
Daß ſie mit Liedern fechte
Für ihren Glanz.
Sie liebt
Was im Gedichte ſteht;
Sie giebt
Den Reiz, der das Gedicht erhöht;
Sie zählt,
Ein feiner Richter,
Der Sylben Zahl,
Und quält
Den armen Dichter
Mit immer neuer Qual.
Wie ſie mich flieht,
Liebt ſie mein Lied!
Ach, wär' ich mein Gedicht! —
Mich liebt ſie nicht.

5.

Ich ließ mich bethören,
Ihr Treue zu ſchwören.
Sie lachte
Und dachte:
Nun, mag er doch ſchwören,
Ich kann es wohl hören —
Das nennt ſie: erhören.

6.

Wie Blüthen an der Maien-Glocke,
Hing ihr am Haupt das weiche Haar;
Da bat ich sie um eine Locke,
Sie aber sprach: Warum nicht gar?

7.

Wir Beide sind schon anderswo gebunden,
Das eben ist die namenlose Pein,
Und sollt' ich ihr am Herzen je gesunden,
So müßten wir ja Beide treulos seyn!

Und müßten wir auch Beide treulos seyn,
O sey es ihm — nur halte mir die Treue;
Bleibst du ihm treu, dann frevle ich allein;
Verräthst du ihn, entsühnt mich deine Reue.

Ich klag' ob eig'nem sünd'gem Liebessinn,
Ob wilder Wünsche quälendem Getümmel;
Fall' ich mit dir, durch dich, ist's doch Gewinn:
Wo Engel büßen, blüht ja auch ein Himmel.

Frühlingsgruſs.

Die Veilchen ſind da!
Als ich geſtern ſpazieren ging,
Sah ich ſchon einen Schmetterling,
Der hatt' ein ſchön' buntgolden' Kleid.
Wie grüner Sammet lachte der Raſen,
Vom warmen Zauberduft angeblaſen.
Ach, du herzliebe Frühlingszeit,
Ich glaube, der Mai iſt nicht mehr weit?
Ja, ja,
Auch die Veilchen ſind da!

Im Walde, wie ſchallt
Der freudigen Vögel Geſang?!
Was deutet der liebliche Klang?
Daß der Himmel uns Allen Frühling giebt,
Daß ein Vater uns Segen niederfächelt,
Daß uns Allen die Sonne lächelt,
Daß uns Alle der Vater liebt.
Wo wäre jetzt wohl ein Herz betrübt?
Bald, bald
Ergrünt auch der Wald!

Aber ach, ich ſah
Einen armen, alten Mann,
Sah ihm ſeinen Kummer an.
Und er ſprach mit trübem Geſicht:
Hab' nichts zu lieben, hab' nichts zu leben!
Ich hätt' ihm gern meine Veilchen gegeben;
Doch den freuen die Veilchen nicht,
Dem in Schmerzen das Herze bricht?
Ach ja:
Veilchen und Thränen ſind da.

Und ich gab ihm gern!
Weiter nun ging mein Schritt,
Friſcher Jugend Wonne ging mit.
Weiterhin ſah ich ein liebendes Paar;
Es zog in heimlichem Plaudern und Koſen,
Guckte begierig nach Nelken und Roſen! —
Sucht Ihr ſchon Roſen? Warum nicht gar?
Eins nach dem Andern blühet im Jahr.
Noch fern
Iſt der Sommer, Ihr Frauen und Herr'n!

Erſt kommt der April!
Da nimm Dich in Acht, Du zärtliches Paar;
Denn der April iſt ſehr wandelbar.
Mancher ſang im März ſein Juchhei,
That ſich zarter Lieb' erfreuen,
Und im April, da wollt' es ihn reuen,
Und hernach, im Monat Mai,
War die ganze Geſchichte vorbei! —
Nur ſtill:
Mancher iſt wie April!

Auf einem Grabe.

Als er nun begraben war,
Sucht' ich nach des Theuren Grabe!
Gräber zeigten ſie mir zwar,
Aber welches inne habe
Den Geliebten meiner Seelen,
Konnten ſie mir nicht erzählen.
Da brach ich ein Blümchen ab,
Steckt' es auf das nächſte Grab,
Sprechend: Ruh'ſt du gleich nicht hier,
Lieber, dennoch gelt' es dir!
Wem ich auch das Blümchen gab,
Sie liegen all' in einem Grab,
Und wir kommen auch hinab.

Mai-Schnee.

Es fällt in dichten Flocken
Der kalte Schnee herab,
Hüllt junge Blüthenglocken
In winterliches Grab.

Noch fand ich ihr kein Veilchen,
Wonach ſie ſo begehrt;
Ach, hätte doch ein Veilchen
Nur noch der Lenz gewährt!

Nun ſind ſie all' verloren
Die Knospen rings im Grün,
Sind alle ſchon erfroren,
Bevor ſie durften blüh'n.

O Blumenwelt, du kleine,
Warum beklag' ich dich?
Dein Schickſal iſt das meine,
Und wer beklagt denn mich?

Madonna.

(Dresden, 1820.)

Vor Raphael.

Ich rufe Dich! Vermagſt Du, Dich zu heben,
So folge mir! Was meine Blicke künden:
Glanz, Demuth, Liebe — Alles wirſt Du finden
Bei ſinnigem und innigem Beſtreben.

Zwar kann ich keine ird'ſche Kunde geben,
Die kalten Forſcher werden's nie ergründen;
Wer ſich allmählig will an mir entzünden,
Der laſſ' im Schauen fromm ſein Herz erbeben.

Wenn Du mich anfleh'ſt, will ich gern Dich ſegnen,
Mitleidig fühl' ich, Menſch, all' Deine Mängel!
Erkennen kann mich nie die Erden-Rohheit.

Der Liebe aber will ich lieb begegnen,
Drum ſend' ich Dir vertraulich ſel'ge Engel,
Vermittler zwiſchen Dir und meiner Hoheit.

Vor Holbein.

Ich kam herab, mich unter Euch zu ſtellen!
Aus ew'ger Mutterliebe zu Euch Armen
Umfang' ich Euch mit off'nen Mutterarmen
Und will Euch ſchön die Erdennacht erhellen.

Eröffnet Eurer Augen ſüße Quellen,
Ihr Jungfrau'n kommt, die Jungfrau fühlt Erbarmen,
An ihrem Herzen ſollt Ihr All' erwarmen!
Ich kam zu Euch! Kommt her aus Euren Zellen!

Sanft weiblich bin ich in dies Bild getreten,
Der Meiſter hat den Pinſel nur geführet,
Ich lehrte ſelbſt den Künſtler, mich zu malen.

D'rum mögt Ihr immer zu den Bildern beten;
Mein iſt die Milde, wenn ſie hier Euch rühret,
Mein ſind die Zauber, die Euch dort beſtrahlen.

Anteros.

Du fragſt, was „Anteros“ bedeute?
Ob Gegenliebe? Oder nicht?
Mein Mund verſtummt, wenn Deiner ſpricht,
Und Antwort, die ich gern verſchiebe,
Geb' ich Dir, neu gefragt, erſt heute:
Es heißt: Kupido's Gegengott,
Und heißt auch wirklich Gegenliebe!
Du weißt's!? Und fragſt mich nur zum Spott,
Weil Gegenliebe mir verſaget
Von Deinem ſtolzen Sinne ward;
Ja, darum, Spötterin, behaget
Dir nur die erſte Deutungsart.
O Du, die hart und kalt mir biſt,
Anteros heißt auch: Amethyſt.
Du Amethyſt! Du ſchöner Stein! —
Und Amethyſt heißt auch ein Wein,
In ſüdlichen Gefilden glühend.
Antheros aber heißet: blühend;
So leben Liebe, Blüthen, Stein,
Der Liebe Gegner, Gegenliebe,
So leben Kaltſinn, Gluth und Wein
Im wunderbarſten Wort-Verein! —
Anteros muß 'was Hohes ſeyn!

Die beſiegten Blumen.

(Nach einem älteren Dichter.)

Wo ich ihn band, in unſerm Garten,
Verſprach ich dieſem bunten Strauß,
Es werd' ihn neuer Frühling warten
Vor Deines Buſens Blumenhaus;
Es werd' ihn friſcher Hauch behüten,
Erfriſchen Deines Athems Thau! —
O halte nun den armen Blüthen,
Was ich verſprochen, hohe Frau!?

Zwar müßten ſich die Blumen ſchämen,
Wie friſch und duftig ſie auch ſind,
Den Platz an Deiner Bruſt zu nehmen,
Den ſich die Liebe nur gewinnt.
Ich hab' ihn ſelber zugeſaget,
Jetzt aber könnt' ich neidiſch ſeyn!? —
Ihr Blumen, die ſo viel ihr waget,
Wie kam euch denn der Hochmuth ein?

Ihr Roſen, büßet das Verlangen,
Wenn man euch einmal nur vergleicht
Mit jenen roſumglühten Wangen,
Vor denen euer Purpur weicht.
Roth ſeyd ihr nur; — auf jenen koſen
So roth als weiß, ſo weiß als roth!
Ach, ich beklag' euch, arme Roſen,
Die Wangen künden euren Tod.

Ihr braunen, kleinen, würz'gen Nelken,
Was hat denn euch den Sinn berückt?
Müßt ihr nicht alſo gleich verwelken,
Wenn ſie auf euch herniederblickt?
Ihr konntet Farb' und Balſam ſaugen
Im Reiche milden Tageslichts;
Doch angeſtrahlt von braunen Augen,
Verſchwindet eure Pracht zu nichts.

Und Lilie, du weiße, reine,
Du gehſt den ſchlimmſten Wettſtreit ein;
Ihr Buſen prangt im Lilienſcheine,
Ihr Buſen iſt wie du ſo rein.
Sind deine glanzumwob'nen Blätter,
Schön wie ſie prangen, kalt und weiß,
So iſt der Sitz unzähl'ger Götter:
Ihr reiner Buſen weiß und heiß.

Ihr Blumen mögt den Willen haben!
Du, Hohe, trage ſie nur heut,
Und morgen werden ſie begraben,
Dem allerſchönſten Tod' geweiht.
Ach, dürft' ich ihn mir ſo erwerben,
Nach einer ſel'gen Stunde Friſt! —
Wohl kann wie Blumen fröhlich ſterben,
Wer blühend erſt ſo glücklich iſt.

Auf der Reise.

1. Nacht.

Da ich ein Schreiben sende
An die Geliebte mein,
So tauch' ich wohl die Hände
In Abend-Thau hinein;
Beschreib' auf großem Bogen
In klarem Sternenzelt,
Wie ein sehnsüchtig' Wogen
Mir Herz und Busen schwellt.

Wie Lust, gepaart mit Schmerze,
Mir in der Seele wohnt; —
Es leuchtet mir als Kerze
Der bleiche, feuchte Mond.
Schon wimmelt es von Lettern
Am Himmel hoch und tief; —
Getreuer Liebe Göttern
Vertrau' ich meinen Brief.

Die Erde ist der Bote:
Sie rollet gar so schnell;
Da wird von Morgenrothe
Des Liebchens Kammer hell;
Da weckt aus heil'gem Traume
Sie banger Ahnung Trieb,
Sie lies't am Himmelssaume,
Was in der Fern' ich schrieb.

2. Stumm.

Ich hab' es ihr verſchämt geſtanden,
Daß ich ſie liebe heißentbrannt,
Und habe mich zu dieſen Banden
Wie einem Ehrenband' bekannt.

Sie hat es lächelnd hingenommen
Und hat mich fragend angeſchaut.
Ach, wär' ich nur zu Wort' gekommen,
Ich hätt' ihr wohl noch mehr vertraut!

Ich bin doch ſonſt nicht von den Feigen —
Doch ſtarb im Munde mir das Wort;
Jetzt aber muß ich freilich ſchweigen,
Denn ich bin hier — und ſie iſt dort.

---

3. Die Hand.

Als ſie mir ihre Hand gegeben
Zum erſten Mal,
Drang in mein nachterfülltes Leben
Ein Hoffnungsſtrahl.

An ihrem Auge hing das meine,
Von Thränen ſchwer;
Sie ging davon — ich blieb alleine:
Die Welt iſt leer.

Wohl hat ſie mir die Hand gegeben
Zum letzten Mal!
Und wehe mir, es war auch eben
Zum erſten Mal!

---

4. Morgen.

Grünender Hügel,
Was lachſt du ſo hell?
Buntes Geflügel,
Was fliegſt du ſo ſchnell?
Blümlein, was blüht ihr
Auf grünender Au?
Bächlein, was zieht ihr
So tief, ſo blau?

Hügel, umſchling' dich
Mit Wintergewand!
Vogel, o ſchwing' dich
In fremdes Land!
Blumen, verflieget,
Dem Winde zum Hohn!
Bächlein, verſieget! —
Sie ging davon.

Blumen und Hügel
Wohl bleiben am Ort,
Haben nicht Flügel
Und können nicht fort.
Vögel und Bäche,
Auf, eilet zu ihr!
Jegliches ſpreche:
Er ſchickt mich dir!

5. Sendung.

Daß ſie mir gut ſey, hat ſie nicht geſagt,
Daß ſie mich haſſe, will ich noch nicht glauben;
So bin ich muthig bald — und bald verzagt,
Denn jeder Tag kann mir die Hoffnung rauben.

Ihr Lieder, nehmt mein Herz auf eure Flügel,
Zu der Holdſel'gen tragt es ehrlich hin;
Es lenkt Erinnerung den Roſenzügel,
Es treibt euch an ein treuer, treuer Sinn.

Lauſcht, was ſie ſagt!? Ihr könnt ihn ſchon verſchmerzen,
Des Zornes wie der Kälte Todesblick.
Bringt, Lieder, Kunde mir von ihrem Herzen!
Mein Herz, ihr Lieder, bringt mir nicht zurück!

Winter-Glück.

Wohl bei kaltem Schneegeſtöber
Zogen wir in dunkle Nacht,
Und da iſt an Deiner Seite
Blüh'nde Hoffnung mir erwacht.

Und Du haſt Dich mir gegeben,
Friſch und fröhlich, lebenswarm,
Und Du lagſt, eh' ich es dachte,
Mir am Herzen, mir im Arm.

Treu, ſeit jenen kalten Nächten,
Hab' ich Dir mich ſelbſt bewahrt,
Und die innigſten Gefühle
Dir allein nur aufgeſpart.

Du, vom Morgen bis zum Abend,
Mein Gedanke, einzig Du!
Du, erheb' ich mich zur Arbeit,
Du, begeb' ich mich zur Ruh'.

Ja, durch meine tiefſten Träume
Geht Dein Leben und Geſchick,
Und mein wachend Auge hanget
Einzig nur an Deinem Blick.

Aber Du! — Wie oft, bedenk' es,
Haſt Du Dich von mir gewandt,
Doch ich reichte zur Verſöhnung
Stets, der Erſte, Dir die Hand.

So auch heute! Kannſt Du trotzig
Dich verſchließen meinem Wort?
Reißt Dich meiner Seele Sprache
Nicht zu alten Zeiten fort?

Tauchen der Erinn'rung Bilder
Nicht empor in Deiner Bruſt?
Iſt ſie nur ein Traum geweſen,
Die vergang'ne Lieb' und Luſt?

Kannſt Du von dem Herzen ſcheiden,
Das an Deinem Herzen hängt?
Haſt Du keinen Blick der Liebe,
Den mein fragend Aug' empfängt?

Sieh', der Winter iſt im Nahen
Und der Schnee iſt nicht mehr weit,
Ach, im Schnee fand ich den Frühling,
Das iſt meine Blüthenzeit!

O noch einmal, ſo wie damals,
Sage mir, daß Du mich liebſt,
Und beweiſ' es, wenn wie damals
Du Dich herzlich gern mir giebſt!

An —

Als ich im tiefſten Herzen,
Zu ſcheiden von Dir, beſchloß,
Da hingen Freuden und Schmerzen
Sich an mich, der ganze Troß:

Die Freuden und die Schmerzen,
Die jene Tage gezeugt,
Da wir uns Herz zu Herzen
Und Seele zu Seele geneigt.

Wie Kinder ängſtlich bitten,
So riefen ſie: „Nimm uns mit!
Wir folgen mit raſchen Schritten,
Wir Alle, Deinem Schritt!“

Die Freuden, wenn ſie wollen,
Sprach ich, dürfen mit mir geh'n;
Die Schmerzen aber ſollen
Weit ab zur Seite ſteh'n!

Da gab es ein Gewimmel,
Sie drängten ſich hin und her,
Und ach, mein lieber Himmel,
Ich kannte ſie ſelbſt nicht mehr.

Ergriff ich bei'm Locken-Haupte
Im Zorn' einen blutigen Schmerz,
Den ich von mir zu ſtoßen glaubte,
Gleich nannte ihn Freude mein Herz.

Und hob ich eine Freude
Empor an meinen Mund,
Sie that mit bitt'rem Leide
Als wie ein Schmerz ſich kund.

Ich konnte ſie nicht trennen
Die große bunte Schaar,
Nicht ſo, noch ſo ſie nennen,
Wußte nicht mehr, was jedes war.

Da rief ich mit heißen Zähren:
Ich mag euch nicht entflieh'n,
Ich mag es euch nicht wehren,
Sollt alle mit mir zieh'n.

Die Freuden wie die Schmerzen!
Und wenn ihr müde ſeyd,
So iſt am zerriſſenen Herzen
Das Lager euch bereit.

An Thereſe.

Es kam ein Lied einhergezogen,
Ein deutſches Lied, mit ſchlichtem Ton;
Nicht Viele ſind dem Lied gewogen,
Und Manche ſprechen gar ihm Hohn.

Das arme Lied! — Und wie es eben
Nach einer Heimath um ſich blickt,
Da hört es tiefe Klänge beben
Und fühlt ſich wunderſam erquickt.

Ein andres Lied kommt ihm entgegen;
Es flüſtert: „Muthig nur herein,
Du darfſt dich auf die Roſen legen,
Und ſchlürf' einmal von dieſem Wein."

Den Abend wird es nie vergeſſen! —
Dann zieht es weiter in die Welt
Und ſucht den Ort, wo bei Cypreſſen
Sein Schlummerhügel ſchon beſtellt.

O ſorge, daß im Lenzgekoſe,
Wenn blühend-jung ſich Freude regt,
Das Lebende nur eine Roſe
Auf jenes Todten Hügel legt!

Das erſte Wort.

An der Wieſe Rand,
Wo die Eichen und Buchen
Längs dem Ufer ſteh'n;
Wo im friſchen Graſe
Die Blümlein blüh'n,
Rauſcht der raſche Strom;
Drängt mit heimlicher Neigung
An den grünen Sammt
Seine Silberfluth;
Blicket ſehnſuchtsvoll
Mit dem tiefen Auge
Nach der Wieſe Schmelz,
Die behaglich ruhend
Sich im Lichte ſonnt,
Und den Strom nicht achtet,
Noch ſein brauſend Getön,
Noch ſein klagend Geflüſter,
Und der Strom fließt redlich,
Voll von heiliger Treu'!
Seinen Wellen enttönet
Das melodiſche Wort:
Wenn ich dich liebe, Wieſe,
Was geht's dich an?

An der Roſe Pracht
Wagt Zephyr ſich,
Säuſelt ſanft beſcheiden
Um der Blätter Noth,
Kommt und geht,
Voll Schüchternheit naht er,
Zieht ſchnell ſich zurück,
Gleich als hätt' er ſich
An Dornen geritzt.

Und die Roſe neigt
Wohl erſtaunt ihr Haupt,
Wiegt es hin und her:
„Was erkühnſt du dich?"
Und der Zephyr ſingt:
Wenn ich dich liebe, Roſe,
Was geht's dich an?

Nun, ich bin kein Strom,
Der mit rauſchender Kraft
In das Weltmeer rinnt;
Nun, ich bin kein Weſt,
Der mit zaub'riſcher Eil'
Durch die Fluren ſchweift;
Nun, ich bin ein Sänger,
Der in Kraft und Ernſt,
Der in Scherz und Klagen
Worte gefunden
Und Lieder geſungen.

Und ich liebe auch
Mit des Stromes Kraft,
Mit des Lüftchens Schüchternheit,
Ich liebe ſo rein,
Ich liebe ſo ſelig —
Wer will es mir wehren?
Bleibt ſie kalt, die ich liebe,
Neigt ſie ſpöttiſch ihr Haupt —
Mir entringt kein Gott
Meines Herzens Beglückung.

Mag ſie ſtumm und ſtarr,
Wie die Weisheit den Thoren,
Von dem Throne mich weiſen,
Auf dem ſie ſtrahlt!
Mag die hohe Sophia
Zürnen ob meiner
Philoſophia —
Dennoch bleib' ich dabei,
Und ich liebe die Weisheit,
Die auf griechiſch genannt wird:
Sophia!
Und wenn ich Dich liebe, Sophia,
Was geht's Dich an?

Der Gärtner.

Des Gärtners Leben iſt ein heit'rer Gang
Durch der Natur lichthelle Räume;
Wie Aeolsharfen tönt ein Feenſang
Vom kleinſten Kraut bis in die höchſten Bäume.
Dem Gärtner lebet, was uns leblos ſcheint;
Wir meinen, ſeine Pflanzung ſchweige?
Er weiß, was Jedes will und meint:
Er flößt Erquickung in die matten Zweige,
Er macht ſie frei von üppiger Beſchwerde,
Er lockert auf das weiche Bett der Erde,
Gönnt Sonne der, die ſonnig leben will,
Er gönnt ihr Schatten, wenn ſie matt und ſtill
Nach Ruhe ſeufzt. — Die Grauſamkeit iſt ferne
Von ſeinem ſanften Friedens-Amt;
Und weil das heil'ge Licht der Sterne
Bedeutungsvoll auf Blumen niederflammt,
Weil Mondes Glanz, ſein Kommen oder Gehen,
Voll Einfluß iſt auf die geſchmückte Flur,
Muß er auch auf den Himmel ſich verſtehen
Und wird ein Prieſter der Natur.

Glückſel'ger Stand, den er ſich auserwählt:
Denn, wenn der Jäger arme Thiere quält,
Der Schäfer träumeriſch in langer Weile
Und ſtetem Einerlei den Tag verlebt,
Der Ackersmann nur trock'ne Frucht erſtrebt:
Dem Gärtner wird Lebendiges zu Theile,
Ihm blühen bunt Beruf und Pflicht;
Und wenn er ſinnend nun ein Selam bricht,
So wird der Strauß, den er gewunden,
Wie Worte tief geachtet und empfunden,
Und ſeine Gab' iſt ein Gedicht.
Ward er zum Greiſ, hängt ihm der Schnee der Haare
Auf bleiche Wangen fromm herab,
Da zieht er ſelbſt den Kranz für ſeine Bahre,
Umpflanzt mit Sorgfalt ſich ſein Grab:
Ein Garten iſt's, den er durch treue Pflege,
Durch ſtill ergeb'nen Sinn geweiht,
Damit der Sohn, in grünem Gärtnerkleid',
Den Vater in die Sommer-Wohnung lege.
Und jede Blume, die da blüht,
Spricht dann zu fühlendem Gemüth:
Hier, wo ſie mich erzogen haben,
Hier liegt ein guter Mann begraben.

Der Knabe.

Die Blume ſah mit blaſſen Wangen
Vom Hügel in die weite Flur;
Der Sommer war ſchon längſt vergangen
Und ſie alleine blühte nur;
Die Schweſtern hatten Duft und Farben
Schon in das ſpäte Jahr verglüht,
Und wie die andern herbſtlich ſtarben,
War ſie, die letzte, aufgeblüht.

Dem wilden ungeſtümen Wetter
Des kalten Abends ſtand ſie bloß,
Und ſchmiegte ihre kleinen Blätter
Mit Beben an des Kelches Schoß;
Sie ſah hinab mit ſtillem Sehnen
Auf die entſchmückte Wieſen-Au;
An zarten Wimpern hing, wie Thränen,
Der halbgefror'ne Abendthau.

Da kam der Knabe auf den Hügel! —
Der Knabe war ein Waiſenkind;
Er flog hinauf, als hätt' er Flügel
Gleich'n vom kalten ſcharfen Wind.
Er ſah ſich um und mußte weinen,
Die Wolken zogen grau um[illegible] —
Der Mond fing d'rüber a[illegible]heinen —
Er rief: wenn ich im Grab[illegible]war'!?

Ich ſteh' allein, ich bin verlaſſen,
Die Mutter todt, der Vater todt,
Und meine Liebe muß mich haſſen,
Weil ich ihr nichts als Thränen bot.
Was thu' ich länger mit dem Leben?
Ich lege mich auf Mooſes Saum,
Und dieſe Nacht will ich verſchweben
Hinüber wie ein ſtiller Traum!

Der Knabe legt ſich fröſtelnd nieder,
Und fühlt ſich ſterbend erſt geſund;
Die Blume ſenkt ihr ſanft Gefieder
Auf ſeinen halbgeſchloſſ'nen Mund;
Er fühlt der Blätter duft'ge Seide,
Das dünket ihn wie Himmelsgruß;
Und gegen Morgen ſterben Beide
In einem langen, langen Kuß.

Der Greis.

„Mir iſt ſo bang', mir iſt ſo weh',
Ich find' erſterbend keine Ruh',
Bis ich noch 'mal die Heimath ſeh',
In der das Leben mir lachte zu;
Das Haus auch, wo die Eltern mein
Gelebt, geliebt, gewaltet haben,
Den Boden, wo man ſie ſcharrte ein,
Den Garten, in den man ſie begraben;
Die Bäume all', die mich als Kind
Wie grüne Throne fröhlich getragen,
Die Bäche, wo Forellen ſind,
Die Büſche, wo Nachtigallen ſchlagen;
Die Plätze, wo meine Träume geh'n —
Und will auch des Nachbars Kinder ſeh'n."
Er macht ſich auf, der ſchwache Greis,
Die Sonne ſteht hoch, der Tag iſt heiß,
Er ſchleicht mit fieberhafter Eile
Wohl Schritt für Schritt und Meile für Meile.
Er kommt an den Ort, er ſchaut ſich um,
Man kennt ihn nicht, man iſt ihm ſtumm.
Er tritt an des Nachbars freundlich Haus,
Da blickt ein fremder Mann heraus.
Er fragt nach Nachbar und Nachbars Kind:
„Sie ſammt ihren Kindern verſtorben ſind."

Er kommt an's Grab der Eltern ſein —
Verwittert iſt der Leichenſtein.
Er ſucht die Bäume fern und nah' —
Es ſtehen andre, junge da!
Er ſucht den Bach und ſeinen Kahn —
Der Bach hat eine andere Bahn:
Sie haben ihn mächtig eingeengt,
Zum Dienſt in eine Fabrik gezwängt.
Er lauſcht der flötenden Nachtigall:
In ſeiner Bruſt kein Wiederhall.
Er tritt in's Haus, wo er geboren,
Das hat die alte Form verloren,
Die Räume ſind eng', die Zimmer ſo klein,
So anders — er weiß nicht aus, noch ein!
Des Hauſes Bewohner grüßen ihn nicht,
Die junge Frau halb leiſe ſpricht:
Du Mann, da iſt ein kindiſcher Greis. —
Es wird dem alten Manne ſo heiß,
Er wankt hinaus, er ſchüttelt ſein Haupt
Und flüſtert: Das hätt' ich nicht geglaubt!
Und verläßt den fremden, öden Ort,
Schleicht zitternd an ſeinem Stabe fort,
Und ſeufzet nur: „Meine Heimath, ach!?" —
Des Ortes Kinder ſchauen ihm nach,
Bis er endlich, hinter des Hügels Rand,
Am weißen Stabe ſchleichend verſchwand.

Raupe und Blume.

Wie all' die Roſen glühend prunken! —
In zarten Liebestraum verſunken,
Brach ich für ſie ein Zweiglein ab,
Und als ich es Luiſen gab,
Sah ſie mich an und ſprach betrübt:
So nicht beſchenkt man, die man liebt,
Statt einer Roſ' am Zweig', Du böſer Mann,
Klebt eine garſt'ge Raupe d'ran.
Ich aber faſſe mich, und ſuch' es ſo zu lenken:
Soll ich der Roſe eine Roſe ſchenken?
Die Raupe fand noch keine Blume ſchön,
In ihrem Schoß ihr Grab ſich zu erſeh'n;
Dir geb' ich ſie, weil Deiner Wangen Pracht,
Die Roſen all' verbleichen macht.

Luiſe nahm die Raupe mit nach Hauſe
Und gab ihr eine kleine Klauſe;
Verpuppt lag dort das arme Thier,
Und Niemand ſah und Niemand fragt' nach ihr.
Doch als ſchon längſt verblüht die Roſen,
Als in des gold'nen Herbſtes Schein
Gereifet Pfirſichen und Aprikoſen,
Tritt eines Tag's mein Herz herein
Und trägt auf ihrer zarten Hand
Des ſchönen Tag's Erinn'rungspfand.
Die braune Hülle war geſprungen,
Mit bunter Flügel Farbenpracht
War Pſyche's Abbild durchgedrungen,
Und hatte, eh' wir d'ran gedacht,
Als Blume ſich emporgeſchwungen.

Helft mir weinen!

Hilf mir weinen, hilf mir klagen,
Frühling, der vom Himmel kam;
Einſam kann ich nicht ertragen,
Nicht verkünden meinen Gram.

Hilf mir weinen! Meine Thränen
Können kaum aus ihrer Gruft,
Wie ſie ſchon ſich bangend ſehnen
Nach der lauen Sommerluft.

Locke ſie aus ihrem Grabe,
Der du Gluth und Wehmuth ein'ſt,
Hilf mir weinen, ſanfter Knabe,
Wenn du lächelnd ſelber weinſt.

Und gebiete jenen Allen,
Die dir flattern, grünen, blüh'n,
Deinen lieblichen Vaſallen,
Allen auf dem weiten Grün.

Helft mir weinen, junge Blätter,
Die ihr keimend wachſt und ſchwellt;
Ach, es droht euch rauhes Wetter
In der wandelbaren Welt.

Helft mir weinen, Blüthen, duft'ge,
Ihr vom Abend angethaut,
Die ihr in die Nacht, die luft'ge,
Mit den zarten Wimpern ſchaut.

Helft mir weinen, liebe Bienen,
Schmetterlinge goldbereift,
Die ihr, morgenroth beſchienen,
Um die feuchten Blumen ſchweift.

Helft mir weinen, Weines Reben,
Mit den Thränen fromm und lind,
Die dem Auge Labung geben,
Und ihm wunderheilſam ſind.

Helft mir weinen mit dem Blute,
Eurer Trauben edlem Saft;
Mit dem Feuer, mit dem Muthe
Eurer Himmel-Höllen-Kraft.

Kleine Vögel, helft mir weinen! —
Und verſagt's euch die Natur,
O ſo flieg' in dieſen Hainen
Keiner, der mein Leid erfuhr!

Helft mir weinen, kühle Quellen!
Murmelt klagend, und ergießt
Unermüdet eure Wellen,
Bis ein Bach von Thränen fließt.

Helft mir weinen, trübe Bäche,
Weinet in den Strom hinein,
Daß der Strom nichts weiter ſpreche,
Als von unſerm Schmerz allein.

Hilf mir weinen, Strom, und walle
Breit und voll und thränenſchwer
In den Mutterſchoß für alle
Thränen, in das ew'ge Meer!

Zu ſpät!

Noch weilt der Mai, noch blühen tauſend Wonnen,
Noch ſchmücket ſich das Leben friſch und grün;
Noch ſauget ſich am freien Strahl der Sonnen
Das matte Herz auf's Neue jung und kühn;
Noch ſtehen wir, noch nicht in's Grab geſä't,
Noch leben wir, noch iſt es nicht zu ſpät.

Doch morgen ſchon vielleicht? Wer kann es wiſſen,
Welch dumpfe Kunde morgen mit ſich bringt?
Schon morgen iſt von unſrer Bruſt geriſſen,
Was heute noch uns liebevoll umſchlingt;
Um Mitternacht, bei bleichem Sternenſchein,
Kann ſchon der Tod hereingetreten ſeyn.

Gedenket deſſ'! Nicht nur die theuern Freunde!
— Die leben wohl in unſ'rer Liebe fort; —
Der Tod entreißt uns auch vielleicht die Feinde,
Die einſt geliebten, ohne Abſchiedswort?
Wenn unverſöhnt ein Herz hinüber geht,
Da ſagen wir: Ach Gott, nun iſt's zu ſpät!

Da ſtehen wir am zugeworf'nen Grabe,
Aus dem für uns kein tröſtend Blümchen blüht.
Wie Mancher gäbe ſeine ganze Habe
Für Ruhe im zerrütteten Gemüth?
In Einſamkeit, wo Niemand ihn erſpäht,
Seufzt er in Thränen: Gott, es war zu ſpät!

Und wen das Leben hart von Euch geſchieden,
In alte Rechte ſetzt der Traum ihn ein! —
D'rum, weil's noch Zeit, bedenket Euren Frieden,
Laßt die Verſöhnung Eure Heil'ge ſeyn:
Befolget, was ein warmes Herz Euch räth,
Denn für gebroch'ne Herzen iſt's zu ſpät!

Wehmuth.

Ach, ich hab' es tief empfunden:
Tage ſind nur läng're Stunden,
Die im Zeitſtrom abwärts fluthen,
Wie vergeſſene Minuten.
Für verloren muß ich achten,
Alle, die mir Freude brachten,
Denn die Freude wie der Scherz
Sind nur Fremde für mein Herz.
Doch gewonnen will ich wähnen,
Die ich mir gewann mit Thränen,
Denn in Thränen geht mein Lauf,
Und es blüht aus wilden Zähren
Eine milde Wehmuth auf.

Schmerz und Luſt.

Wir ſind unſ'rer Zwei in dieſer Bruſt,
Der eine heißt Schmerz, die and're Luſt.
Wir lieben uns nicht, wir haſſen uns mehr,
Wir finden nicht Raum, wir drängen uns ſehr.
Doch wie wir uns auch immer entzwei'n,
Wir werden einmal vereinigt ſeyn;
Es ſchlägt uns einmal in Herzensgrund'
Der wärmſten Verbindung liebende Stund';
Gar brünſtig umarmen wir uns geſchwind,
Aus der Umarmung entſpringt ein Kind,
Das Kind iſt weder munter noch roth,
Iſt düſter und bleich und heißet Tod.

Einſamkeit.

Wer mich ſo einſam hier, nachdenkend ſähe,
Der früge bald: Warum weilſt Du allein?
Am Abend frommt vertrauter Menſchen Nähe,
Unheimlich iſt ſo abgeſchieden ſeyn!

Gutherz'ger Thor, ich bin im trauten Kreiſe,
Und denken kann ich, reden ohne Maaß;
Wohl iſt die Unterhaltung Dir zu leiſe,
Da im Geſpräch zu ſprechen ich vergaß?

Das iſt, weil Geiſter nur ſich hier begegnen;
Die Muſen und ihr Sohn verhandeln ſtill,
Und fruchtlos iſt die Mühe des Verweg'nen,
Der ſolchen heil'gen Rath belauſchen will.

Der Ringende.

Wenn mir des Todes bleiches Bild begegnet
Im regen Leben, auf dem Blumenpfad,
Den heit're Luft mit heit'rer Luft geſegnet,
Den aller Freuden munt'res Heer betrat;
Da ſchreck' ich wohl im Innerſten zuſammen,
Wo manche And're fröhlich weiter zieh'n,
Fühlend, daß ernſte, tief entquoll'ne Flammen
Im ſtillſten Raume meines Buſens glüh'n.
Ich ſage mir: auch Du wirſt einſt vergehen!
Ich frage mich: mein Herz, wie ſoll es dann
Um unſre Ruhe, unſern Frieden ſtehen,
Wenn Alles ſinkt, was Leben Dir gewann?
Wird Dich, mein Herz, der letzte Kampf erſchüttern?
Wirſt Du, wenn Deiner Pulſe Athem bricht,
Im Todeskrampfe nicht erbangend zittern?
Und fürchteſt Du die letzte Stunde nicht?
Grau't Dir denn nicht vor jenem dunklen Pfade,
Der ungekannt vor Deiner Ahnung liegt?
Und wird Dein Grau'n vom Glauben an die Gnade
Des Ewigen durch Frömmigkeit beſiegt? —
Da rufen tauſend Stimmen — ob von Innen?
Ob auch von Außen? das wird mir nicht klar! —
Da rufen tauſend Stimmen: „Nein, verrinnen
Soll Deines Daſeyns Quell auf immerdar!
Du wirſt vergeh'n im großen Meer der Zeiten,
Wirſt aufgelöſ't, ein Nichts — geweſen ſeyn,
Und wie der Blume Duft in blaue Weiten,
Dringt einſt Dein Ich in's grauſe Nichtsich ein.

Vermodert bald, vergeſſen wohl noch bälder,
Wer fände noch, daß je Du warſt, die Spur?
Ach, kaum als Hauch ziehſt Du durch Wald und Felder,
Als Biene kaum ſummſt Du durch Hain und Flur.
Es iſt vorbei bei'm letzten Athemzuge,
Denn Du verſchwimmſt im ungeheuren Raum!
Ergieb Dich nimmer hoffnungsreichem Truge,
Das ew'ge Leben iſt — ein ew'ger Traum!"

O letzte Nacht, wie fürcht' ich Deine Stürme,
O kalter Tod, wie fürcht' ich Deine Hand;
Sie ſenkt auch mich, gleich kriechendem Gewürme,
In's tiefe Grab, in feuchten kalten Sand.

Doch horch, da tönen ſanfte Huldigungen
In Chören Frommer auf zu Gottes Sohn!
Die Chriſten, die den Glauben ſich errungen,
Genießen nun in Frieden ihren Lohn.
Ich ſeh' das Kreuz, ich höre Prieſter lehren:
Die Gläubigen ſteh'n feſt und furchtlos da! —
Weh' mir, ich kann die Prieſter nicht verehren,
Das Kreuz nicht faſſen, das ich wanken ſah.
Mir keimet nicht im Innerſten der Glaube,
Verſtand und Leben hüllen mich in Wahn;
Sie fliegt zum Tempel die dreiein'ge Taube,
Ich folg' ihr nach — mir wird nicht aufgethan.

Mein Teſtament.

Wenn ich geſtorben bin,
Und wenn der letzte ſchwache Hauch
Der Bruſt entfloh'n, drückt mir nach altem Brauch
Die Augen zu; umſchlingt das Kinn
Mit weißem Tuch, dann bleibt der Mund geſchloſſen,
Und Ruh' ſcheint friedlich über mich gegoſſen;
Als ob der Schlaf mich ſanft umfinge,
Lieg' ich mit bleichem Antlitz da;
Gefaltet ſind die Hände! Doch die Ringe,
Die ich am Finger trage, laßt mir ja!
Nicht wachen ſoll man nächtlich bei der Leiche,
Genug iſt ſich der Todte ſelber ſchon;
Es kehrt die Seele nicht aus jenem Reiche,
Wohin ſie einmal iſt entfloh'n.
Drei Tage laßt mich liegen, bis der Duft
Der heiligen Verweſung ſich erhebet,
Dann ſenkt mich — aber nicht in eine Gruft! —
Nein, in ein Grab, das lächelnd Ihr umgebet!
Senkt mich hinab und werft mit frommen Händen
Auf meinen Sarg der Erde Spenden!
Ein kleiner Hügel ſey mein Denkmal nur.

Weht dann der Osterwind durch grüne Flur,
Erstehen keimend Blumen aus dem Grabe
Der Winter-Nacht, dann wird der süße Knabe,
Der Frühling, dem ich manches Lied geweiht,
Auch meines Grabes nicht vergessen:
Nicht prunken sollen dort Cypressen —
Nein, Veilchen finde man! Und weil die Zeit
So früh verscheucht der Freunde trauernd Sehnen,
Weil Todtenklagen leicht und schnell verweh'n,
Mag nur der Abend-Thau mit sanften Thränen
Die Blümchen schmücken, die mein Grab umsteh'n.
Doch wenn zwei Liebende, in lauer Nacht,
Auf diesem Grabe sich zusammen fanden,
Sich zärtlich schmückend mit der duft'gen Pracht,
Dann bin ich auferstanden.

Der letzte Pole.

Durch getheilte Wolken blickt der Mond,
Lieblich wehen Lenzes Düfte;
Wo auf öder Stätte Grauſen wohnt,
Führt ſein Weg den Enkel weit durch Grüfte:
Gräber um ihn her!
Ach, da ſeufzet ſchwer
Eines Greiſen Stimme, ſchneeweiß blitzt
Bart und Locke. Alter, der da ſitzt,
Rede, Greis, wer biſt Du? Sprich? —
Geh' Deines Weges fort und laſſe mich,
Ich bin der letzte Pole, ich!

Traue nicht dem Frühling! Auch der Mai
Lügt mit allen ſeinen Blüthen.
Einſt erſchien ein Tag am dritten Mai,
Wo in Farbenpracht die Blumen glühten.
Hoffnung, Hoffnung, grün!
Traum, du warſt ſo kühn!
Träumte dich ſo gern! Doch ſchnell erwacht,
Spürt' ich Winter, kam die tiefe Nacht;
Kam — und nachtet fürchterlich! —
Geh' Deines Weges fort und laſſe mich,
Ich bin der letzte Pole, ich!

Weil durch ſcharfe Säbel mir mein Haupt
In drei Theile ward geſpalten,
Daß ich oft im Fieber ſchon geglaubt,
Ich ſey dreifach, lachen ſie des Alten.
Ja, ich bin getheilt!
Nie kein Balſam heilt
Dies zerriſſ'ne Leben, und kein Band
Bindet wieder mein zerriſſ'nes Land.
Ach, es iſt doch jämmerlich!
Geh' Deines Weges fort und laſſe mich,
Ich bin der letzte Pole, ich!

Alle ſind geſunken, die mit Blut
Jene Riſſe wollten kitten;
Die für ihren heil'gen Heldenmuth
Tod und Sclaverei und Elend litten.
Und ein neu Geſchlecht,
Schon erzeugt als Knecht,
Spottet meiner Thränen, lebt in Ruh',
Lacht in Demuth fremdem Herrſcher zu,
Denkt voll Selbſtſucht nur an ſich.
Geh' Deines Weges fort und laſſe mich,
Ich bin der letzte Pole, ich!

Darum ſitz' ich einſam vor der Gruft,
Rede lieber mit den Todten;
Unſ'rer Dichter Heimathſprache ruft,
Auf dem Kirchhof iſt ſie nicht verboten.
Wie ſie ruhmvoll klingt,
Ahnen, Helden ſingt!

Beuge Dich zur Erde — lauſche mit —
Hör' Kosciuszko's, Sobieski's Tritt,
Jener Schaar — was kümmert's Dich? —
Geh' Deines Weges fort und laſſe mich,
Ich bin der letzte Pole, ich!

Du auch biſt ein Deutſcher! Steh' mir fern!
Kein Gefühl in Eurem Herzen!
Saht uns martern, Ihr und Eure Herr'n,
Und bliebt kalt bei ſolchen Höllenſchmerzen.
Nun, es iſt erreicht!
O, der Sieg war leicht!
Polen iſt begraben; ich allein
Bin das Volk; nicht wahr, das Volk iſt klein?
Deutſcher, doch beklag' ich Dich! —
Geh' Deines Weges fort und laſſe mich,
Ich bin der letzte Pole, ich!

Der ewige Jude.

Dort flimmern Feuer her,
Dort ſtehen Hütten!
Tragt mich bis dahin, müde Füße,
Laſſ' mich gehen, raſender Sturm.
Was ſtürzeſt Du mir Felſen in den Weg?
Was hab' ich Dir Leides gethan?
Warſt Du ein Menſch?
Trugſt Du ein Kreuz?
Raſe nicht, Sturm! Deiner
Hab' ich nicht geſpottet!
Oder wärſt Du nicht Herr über Dich und Dein Wüthen?
Oder jagte Dich der da, der mir die Blitze
In's Antlitz ſchleudert?
Die rothen Blitze?
Sie treffen,
Aber ſie tödten mich nicht.
Tödte Du mich!
Sey mitleidsvoll, raſender Sturm:
Wirf mich hinab
Auf die ſpitzen Felſen!

Köhler.

Halt, Landsmann, nicht weiter!
Dort unten iſt's tief.
Seyd Ihr trunken oder von Sinnen?
Was wollt Ihr da unten?

Jude.

Sterben. — Halte mich nicht! —

Köhler.

O, ich ſteh' feſt! — Kommt mit mir, zur Hütte,
Prr! — Das blitzt! —
Ihr ſeyd wohl gar ein Jude?? —
Ja, wirklich! —
Wenn's wieder blitzt,
Will den Pfad ich finden zur Hütte.
Wir geh'n hinab! —
Warum wolltet Ihr ſterben?

Jude.

Weil ich ein Elender bin!

Köhler.

Hofft auf Gott!
Nun, was erſchreckt Ihr?

Jude.

Es blitzte!

Köhler.

Wird's noch oftmals thun! —
Kommt, folgt mir: betet im Gehen!

Jude.

Ja, wenn ich beten könnte!

Köhler.

Ihr betet nicht?
Habt Ihr's bei'm Schacher verlernt?
Oder beten die Juden nie?

Jude.

Ich ſchach're nicht!

Köhler.

Wovon denn lebt Ihr?

Jude.

Ich lebe ſo eben vom Leben,
Und der Tod thut mir nichts!

Köhler.

Ihr ſeyd ein ſchauriger Gaſt! —
Da iſt die Hütte:
Weib, mach' auf,
Hier ein Fremder!

Frau.

Der iſt krank und bleich;
Nein, den behalt' ich nicht!

Jude.

Laßt mich hier, bitt' ich:
Nur um Euretwillen!

Frau.

Was ſoll das heißen?

Jude.

Merkt Euch die Lehre:
Niemand ſtoße von Dir,
Wenn er Dich bittet,
Denn was Du ihm thuſt,
Haſt Du Dir ſelbſt gethan.
Wenn Du ihn kränkeſt,
Kränkſt Du Dich ſelbſt,
Wenn Du ihn ſchmäheſt,
Schmäheſt Du Dich!
Wenn Du ihn tödteſt,
Tödteſt Du Dich! —

Einſt war ein Jude,
Der ſtand vor ſeinem Hauſe,
Als ein armer Dulder
Zum Tode ging;
Und verhöhnend ſtieß der Jude
Des Armen Bitte zurück;
Eine rührende Bitte! Dann —
O laßt mich hier!?

Frau.

Geht hinein, dort iſt ein Lager!
— Wie er ſich hinwirft!
Er ſchläft ſchon!

Köhler.

Unruhig ſein Schlaf:
Er ſtöhnt, er träumet.
Komm', laſſ' ihn!

Frau.

Sieh' nur, wie ſchwer athmet
Der Unglückliche!
Gieb die Lampe her:
Wie greiſe ſein Bart,
Wie hohl ſeine Augen,
Wie braun ſeine Haut,
Einem Todtengerippe gleich,
Lang die Geſtalt.
Er murmelt dumpfe Töne —
Höre nur! Sieh' nur —
Herr Gott im Himmel,
Das iſt der ewige Jude!

Köhler.

Ich glaub', er iſt's!
Komm, Frau, er ruhe,
Er ruht, zu neuen Qualen
Zu erwachen.
Gerecht iſt Gottes Gericht,
Aber ſtreng' iſt es ihm.
Laſſ die Thür halb offen,
Daß er morgen entfliehe
Unbemerkt!
Geweiht ſey die Stätte,
Wo er lag,
Brünſtiger Andacht.
Gemarterter Wand'rer, auch Dir
Schlägt der Erlöſung Stunde:
Das Weltgericht iſt Deine Morgenröthe;
Wenn ſie anbricht,
Stehſt Du gereiniget da,
Ein Engel am ewigen Kreuze!
Komm, Frau, laſſ' ihn liegen!

Frau.

Gute Nacht! Gute Nacht!

Der Invalide.

Als Eliſabeth von Bayern
Zog in Preußens Königſtadt,
Um ihr Hochzeitsfeſt zu feiern,
Vieles ſich ereignet hat,
Was verdient im Volk zu bleiben:
Ein's davon will ich beſchreiben.

Froh Getümmel — früh um Sieben
Schon begonnen — tobte laut;
All' von Sehnſucht angetrieben,
Harrten wir der hohen Braut:
Alt und Jung war da zu finden,
Jubelnd auf und unter'n Linden.

Und der König kam gefahren,
Ernſten Blicks, gedankenſchwer;
Manches Bild aus frühern Jahren
Zog bedeutend vor ihm her.
Aber die Studentenſchaar
Brachte ihm ein Vivat dar.

Und der Kronprinz kam gefahren —
Hei, wie der in Wonne ſchwamm!
In dem Auge ſtand's, im klaren:
Seht, ich bin ein Bräutigam! —
Viele, viele Wagen rollen,
Fürſten, die zu Hofe wollen.

Immer bunter wird das Drängen,
Ungeduldig tobt es ſchon,
Fröhlich aus Trompetenklängen
Ahnet man Begrüßungston!
„Ja, ſie kommt!“ — die wilden Haufen
Wild nun durcheinander laufen.

Mitten d'rin, gebückt am Stabe,
Steht ein preuß'ſcher Invalid',
Ehrenfeſt, ein alter Knabe,
Der vom Zuge gar nichts ſieht,
Von den Kleinen und den Großen
Immer mehr zurückgeſtoßen.

Und er ſpricht: In meinem Leben
Hab' ich Manches mitgemacht,
Freuden — Leiden — wie's nun eben
Mir das Schickſal zugebracht;
Sah ſchon viele ſchöne Bräute,
Keine noch wie die von heute.

Als Vertheidiger des Thrones
Durft' ich aller Orten ſeh'n. —
Unſres guten Königsſohnes
Hohe Braut noch möcht' ich ſeh'n;
Möchte mich, vor nahem Scheiden,
An der Morgenröthe weiden!

Aber durch die wilden Rangen
Drücken mich, das kann ich nicht,
Und noch weniger verlangen,
Daß man mir die Bahne bricht
Bis an jenes Eiſengitter! —
Alter, ach, wie ſchmeckſt Du bitter!

Und der Greis hat kaum geendet,
Oeffnet ſich die dichte Reih';
Zu der Schranke hingewendet
Steht er nun der Erſte, frei,
Daß er in den gold'nen Wagen
Kann die Segenswünſche ſagen.

Und ſein Auge glänzt in Thränen,
Zitternd greift er in den Sack,
Und er reichet allen Denen
Freundlich ſeinen Schnupftabak;
Rufet: Vivat! ſchwenkt die Mütze:
„Sahſt Du das noch, alter Fritze?"

Nachbarſchaft.

(1830.)

Ich weiß eine Straße, wo Bäume
In ſchattigen Reihen weh'n,
Wo alte Siegesträume
Des Nachts wie Geiſter geh'n.

Wo in geweihtem Chore
Der Zeiten Nachhall bebt,
Wo über prächt'gem Thore
Göttin Victoria ſchwebt.

Am Ausgang jener Linden
Nicht fern der König wohnt;
Da wirſt Du bald Ihn finden,
Wie Er in Liebe thront.

Nun kenn' ich vier Gebäude,
Die Königs Haus umſteh'n;
Sie ſind des Volkes Freude,
Ein Jeder kann ſie ſeh'n!

Das Zeughaus zeugt von Muthe,
Von Preußens tapf'rem Heer,
Von froh vergoſſ'nem Blute,
Und birgt manch alt Gewehr.

Darnach der Weisheit Schule,
Darinnen früh und spät
Sie lehren auf heiligem Stuhle:
Die Universität.

Und was die Kunst geboren
Mit schöpferischer Hand,
Dem ist ein Tempel erkoren,
Museum zubenannt.

Zuletzt für Wort und Töne,
Für Scherz und düstern Graus,
Melpomene's, das schöne,
Einfache Opernhaus.

Das sind die vier Gebäude,
Bei Königs Hauf zu seh'n:
Es dient zu Stolz und Freude,
Das eben dort sie steh'n.

Blücher's Denkmal.

Von Rauch.

(Berlin, im Juni 1827.)

Wer jetzt mit raſchem Schritte
Hier pflegte vorbei zu geh'n,
Sah eine hölzerne Hütte
G'rad' über der Hauptwacht ſteh'n.
Und viel neugier'ge Leute,
Die feſter dort gefußt,
Sie haben, was es bedeute,
Nicht recht genau gewußt.
Hinüber und herüber
Beſprachen ſie, was und wie?
Und Mancher dachte lieber
Gar an 'ne Menagerie
Und meint', er würd' einen Tiger,
Wohl gar 'nen Löwen ſchau'n?
Derweilen ſie dem Sieger
Das Denkmal thäten bau'n.

Sein hohes Denkmal trag' er
Nun aus dem „Lagerhauſ",
Er, deſſen Haus das Lager
Gar oft im blut'gen Strauß.
Er, der bei Pulverdampfe
Und Schlachtenfeuer auch
Geſiegt in manchem Kampfe,
Er kennt den edlen Rauch.

Der edle Rauch kennt ſicher
Den Sieger im blut'gen Strauß,
Und formt den alten Blücher
In ſeinem Lagerhauſ'!
Da wird, was aus dem Haupte
Des Bildners kühn entſprang,
Das Bild, das hochumlaubte,
Dem Helden ſelbſt zum Dank.

Da wird nach Künſtlerſitte
Geformt und modellirt,
Dann in der Bretterhütte
Das Werk erſt ciſelirt.
Und nicht gezeigt dem Volke,
Bis es in vollem Glanz,
Als Sonne ohne Wolke,
Erſteh' auf einmal ganz.
Der Königsſtadt bekund' es,
Der großen, laut und voll,
Den Tag des ſchönen Bundes,
Den heut' ſie feiern ſoll.

So einſt, wie jetzt in der Hütte
Sein Bild verborgen ſtand,
Hat er in Friedens Mitte
Verborgen gelebt im Land'.
Wie jetzt in der Hütte verborgen
Des Helden hohes Bild,
Trug er die ſchweren Sorgen,
Von Außen ſcheinbar mild.

Verborgen blieb den Freunden
Der unnennbare Schmerz,
Der, voll von Haß den Feinden,
Durchglühte ſein deutſches Herz.
In ſeines Buſens Mitte
Stand Feindes-Haß und Schmerz
Verborgen, wie jetzt in der Hütte
Der Hütte ehernes Herz.

Da hat der König geſprochen —
Gleich war der Blücher da,
Und hat ſein Schweigen gebrochen,
Sprach: Vorwärts, Victoria!
Und hunderttauſend Krieger,
Die ſprachen das Wort ihm nach;
Er wurd' und blieb ein Sieger
Auf Berg' und Flur und am Bach.

Jetzt, wo er iſt geſchieden
Vom Erdenlebenslauf,
Im allertiefſten Frieden
Weckt ihn ſein König auf.
Und ſpricht: Nach alter Sitte
Zeig' Dich dem Volk', mein Held,
Vorwärts! — Da ſinkt die Hütte,
Die ſchlechte Hülle fällt,
Da ſteht der Feldmarſchall prächtig
Vor ſeinem Könige da. —
Mir iſt, als rief er mächtig:
Vorwärts, Boruſſia!

Mignon.

(Bei Goethe's Todten-Feier.)

„O laßt mich ſcheinen, bis ich werde,
Zieht mir das weiße Kleid nicht aus!"
Des Engels kindliche Geberde
Drückt meine Lieb' am beſten aus.

Der mich erſchuf wie eine Blume,
Die wird — und blüht — und klagt — und ſtirbt,
Der Dichter, der zu ſeinem Ruhme
Durch mich ein friſches Blatt erwirbt:

Er iſt's, für den ich hier erſcheine;
Ich bin kein Weſen, bin ein Traum,
Und ob ich heiße Thränen weine,
Ihr kennt die arme Mignon kaum.

Ich lebte nie als nur durch Goethe!
Doch aber ſterb' ich nicht mit ihm,
Begrüß' in ew'ger Morgenröthe
Ihn mit der Schaar der Cherubim!

Dem Mai.

Ich bring's dem Mai! Er hat ihn uns gegeben;
Ich bring's dem Mai, der lächelnd ihn gebar.
Für ihn ſeht mich dies Deckelglas erheben,
Es möge wandern durch die ganze Schaar,
Und Jeder ſoll mit keuſchem Kuß der Lippen
An dieſes vollen Glaſes Rande nippen.

Dann iſt's geweiht, dann geh' es auf die Reiſe,
Ein ſichtbar Zeichen unſ'rer Lieb' und Treu';
Verbinden wird es dieſem edlen Kreiſe
Den hohen Meiſter wieder friſch und neu;
Ein werthlos Glas — ihm wird es werth und theuer:
Es iſt durchglüht von der Begeiſt'rung Feuer.

Ich bring's dem Mai auf ſeinem Blumenthrone,
Ich bring's dem Mai, umblüht von Wonneduft.
Er iſt Tieck's Vater! Mög' er dieſem Sohne
Nur Blüthen ſtreu'n bis in die ſpäte Gruft —
Mit Roſenbanden noch den Greis umwinden
Und immer jung in ihm ſich wieder finden.

Der Mai und Tieck, ſie werden ewig leben;
Ich bring's dem Mai, der lächelnd ihn gebar.
Hört Ihr da draußen alle Bäume beben? —
Die Nachtigallen — wie? — ſie klagen gar? —
Jetzt ſtirbt der Mai und flüſtert noch im Sinken:
Ihr müßt auf meines Ludwigs Leben trinken!

In ein Stammbuch.

(Wien, 1835.)

Mein zitternd Saitenſpiel und ſeine Klänge,
Verhallend in dem wogenden Gedränge
Des bunten Lebens, haben Deiner Bruſt
Antheil entlockt und wohlgeneigte Luſt.

Du haſt den armen, fremden Unbekannten,
Als Viele um ihn her ſich von ihm wandten,
Nur ſeiner Lieder Willen gern geſeh'n
Und ſiehſt ihn ungern heute ſcheidend geh'n.

So lebe wohl! Und freue Dich des Lebens
Im Vollgenuſſe geiſtig-reinen Strebens:
Denn glücklicher iſt Jener, der genießt,
Was um ihn her die Poeſie erſchließt,

Als Jener, der aus tief zerriſſ'nem Herzen
Verſenden muß die Kinder ſeiner Schmerzen.
Empfangen darf der Erſte froh und warm;
Der Andre giebt und bleibt doch ſelber arm.

Und wenn dereinſt ein leiſes Glockenklingen
Dir aus der Ferne wird entgegendringen:
Es iſt des Sängers ſanftes Grabgeläut,
Des Sängers, deſſen Lied Dich mild erfreut.

Der Tod allein kann ſchlichten und verſöhnen. —
Dann lauſche lächelnd dieſen Grabes-Tönen
Und ſprich: Erſt jetzt hat er ſein Ziel erreicht,
Der Wandernde — die Erde ſey ihm leicht.

Zur Eröffnung meiner Vorlesungen.

(Berlin, 1840.)

Es hat einmal ein frischer Baum
In großem Garten gestanden,
Um dessen grünen Schattenraum
Sich gern die Freunde fanden,
Weil, bei der Frühlings-Lüfte Spiel
Herab manch' kleine Blüthe fiel.

Oft hat das Wetter den Baum entlaubt,
Doch er grünte fröhlich wieder;
Es klangen aus seinem Wipfelhaupt
Der Frühlingsvögel Lieder,
Und immer treu, von Jahr zu Jahr,
Begrüßte ihn der Freunde Schaar.

Von Jahr zu Jahr auf's Neu' bedroht,
Vom wilden Sturm durchrüttelt,
Schien manchmal er ein Bild der Noth,
Halb dürr, vom Frost geschüttelt. —
Doch ob man wenig Blüthen sah,
Die Freunde blieben dennoch da.

Zuletzt hat eines Winters Gewalt
Den Baum im innerſten Leben
Ergriffen; es hat ihm eiſig kalt
Der Norden den Reſt gegeben;
Er grünt nicht mehr, er blüht nicht mehr,
Er iſt an Liebe und Hoffnung leer.

Was werden ſeine Freunde thun?
Sie werden ſich von ihm wenden;
Ach, er vermag ja leider nun
Nicht Blüthe, noch Schatten zu ſpenden.
Sie werden lächelnd von dannen geh'n,
Der entblätterte Baum bleibt einſam ſteh'n.

O Wunder! Nein! die Freunde ſind
Wie ſonſt um ihn verſammelt;
Sie grüßen ihn, mild wie ſonſt geſinnt,
Und des Baumes Dryade ſtammelt:
Sollte noch ein Keim verborgen ſeyn,
Entfaltet ihn dieſer Sonnenſchein.

In Ida v. M.'s Stammbuch.

(Wien, 1841.)

Ein Dichter iſt als wie ein Baum,
Und ſeine Blüthen ſind die Lieder,
Da ſchüttelt er im Frühlingstraum
Sein volles Haupt wohl hin und wieder,
Vom Sturm bewegt, von Luſt und Weh —
Und rings umher fällt Blüthenſchnee.

Daneben iſt Dein zierlich Buch
Vergleichbar einem reinen Tuch;
Das breiteſt Du, ſo hold, ſo munter,
Erwartend manchem Baume unter,
Und blickſt gar lieblich in die Höh',
Und fragſt: Wann fällt der Blüthenſchnee?

So haſt Du mir's auch hingelegt —
Nun ja, vom Sturm ward ich bewegt,
Vom Weh durchſtürmt — jedoch von Luſt
Iſt mir, zur Zeit, nicht viel bewußt;
Luſt, Hoffnung, Liebe ſind entſchwunden:
Es hat der Herbſt ſich eingefunden.

Es hat der Herbſt gar früh entlaubt
Mein, einſt im Frühling volles Haupt;
Es ſchickt der Herbſt die düſtern Wetter,
Da fallen halb vergelbte Blätter;
Nicht Blüthen fallen auf Dein Tuch,
Nicht friſche Lieder in Dein Buch:
Du haſt es mir — o flüchtig Leben! —
Nur zwanzig Jahre zu ſpät gegeben.

In ein Stammbuch.

Von Allem, was hienieden
Des Menſchen Herz begehrt,
Iſt nur des Herzens Frieden
All' des Begehrens werth.

Dem Hoffen, Wünſchen, Streben
Lacht Friede nimmer zu;
Sie können Glück Dir geben,
Doch Glück giebt keine Ruh'!

„Was ſoll mir Frieden bringen?"
Nun, haſt Du mich gefragt:
Nur der wird ihn erringen,
Der ſtill dem Glück entſagt.

Der von der Welt geſchieden,
Der Welt nicht mehr vertraut,
Und den erſehnten Frieden
Tief in ſich ſelber ſchaut.

Viel' längſtverſtorb'nen Träumen
Ward ſeine Bruſt ein Grab!
Er blickt zu heil'gen Räumen
Beruhigt, mild hinab.

Zum Mozart-Feste.

(Wien, 1842.)

Was können wir von Mozart lernen,
Die wir nicht Componiſten ſind?
Was können wir von Mozart lernen?
Denn lernen ſoll ſo Mann wie Kind!
Wir können nichts von ihm erlernen,
Weil wir nicht eingedrungen ſind
Zu jener Weisheit ſeiner Führung
Im Reich der Harmonieenwelt.
Wir hören nur mit Andacht, Rührung,
Und preiſen nur, weil's uns gefällt;
Wir wiſſen Gründe nicht zu geben,
Warum wir ihn ſo hoch erheben,
Und wiſſen nicht, worin es ſitzt,
Daß weder vormals, ſonſt noch itzt,
Ein and'rer Meiſter das erreicht,
Ein and'rer Meiſter dieſem gleicht?
Wir blicken ſchweigend zu den Sternen,
Und können nichts von ihm erlernen.

Doch was könnt Ihr von ihm erlernen,
Ihr Componiſten, alt und neu?
Ich denke — ja, bei meiner Treu —
Ihr könnt auch nichts von ihm erlernen!
Denn was ſich lernen läßt, das macht
Nicht ſeiner Größe Sonnenpracht.

Was ſich in Regeln bringen läßt,
Und was die Grübler abſtrahiren
Aus ſeinen Werken, iſt ein Reſt,
Gleich wie er bleibt bei'm Deſtilliren
Als Niederſchlag am Grunde kleben,
Indeß die Geiſter aufwärts ſchweben.
Was er gewußt, was er gedacht,
Wenn man's zerlegt, muß es verkühlen —
Und was ſein Gott ihn laſſen fühlen,
Das floß zurück zu Gottes Macht: —
D'rum blickt auch Ihr nach ew'gen Sternen,
Und könnt von ihm doch nichts erlernen.
Nun, Künſtler, Dichter allzumal,
Und Componiſten hier im Saal,
Ihr fragt: wo will der Sprecher hin,
Und was iſt ſeiner Worte Sinn?
Vergönnet mir in Eurer Huld
Nur noch ein Weniges Geduld!
Ich bin bereit, Euch das zu nennen,
Was wir vom Mozart lernen können,
Und kleid' es ein und leit' es ein
Durch ein Geſchichtchen kurz und klein!
Hofmeiſter, der durch manches Jahr
Des Mozart ſein Verleger war,
Sagt' ihm einmal: das ſag' ich Dir,
Mozart, ſchreib' populairer mir,
Sonſt kann ich nichts mehr drucken; nichts
Mehr zahlen Dir! — Hofmeiſter ſpricht's!
Und ihm entgegnet Mozart: Hör',
'S iſt gut! Erwerb' ich denn nichts mehr
Und hung're. Sey's denn ſo! Kurzum,
Ich ſcheer' mich doch den Teufel d'rum!

Was meint Ihr Herr'n vom Contrapunkt?
Mich will bedünken, dies der Punkt,
Wo die von Mozart lernen können,
Die sich in Deutschland Künstler nennen.
Das ist der Punkt, von dem die Klarheit
In jeder Kunst ausgehen mag,
Da hellt sich auf der trübste Tag;
Es gilt dem Heiligsten: der Wahrheit!
Daß Keiner anders wirken wolle,
Als wie die inn're, reine, volle,
Lebend'ge Stimme, wie der Geist,
Der in ihm lebt, ihn wirken heißt;
Daß er, nach seiner besten Meinung —
Taub für den Marktlärm der Erscheinung —
Nur bringe, was er selbst für gut
Und edel hält, in festem Muth.

Ob er sich irrt? Ob seinen Kräften,
Die menschlich doch am Boden heften,
Der höchste Flug von Gott versagt?
Das sey es nicht, wonach er fragt.
Nur auf sein Wollen kommt es an;
Vollbringen muß am Ende dann
Bei'm Größten ein noch größ'rer Mann.

Doch auch der Reichbegabte schändet
Sich und den Genius, verschwendet
Die wirksamste Geschicklichkeit,
Wenn er sie falschen Götzen weiht;
Doch auch der Schwachbegabte ehrt sich,
Wenn er die Wahrheit nur allein
In wahrem Streben sucht zu weih'n;
Fürwahr! Und sein Talent vermehrt sich.

Von Mozart lernen können wir,
Sehr Viele, die wir sitzen hier:
Wir sollen keine Faxen machen,
Damit die Gaffer staunend preisen,
Was alle Guten, alle Weisen
Verächtlich eben nur belachen;
Wir sollen in uns selbst vergnügt,
Auch dann noch bei der Wahrheit bleiben,
Wenn sie der Masse nicht genügt;
Deshalb nicht anders reden, schreiben,
Als wie sich's unsrer Ehre fügt;
Will sagen: Wehe dem, der lügt!

Wir sollen nicht um's liebe Brod,
Ja, selbst nicht in der schwersten Noth,
Den Weg, den wir erkannt, verlassen,
Um einzubiegen in die Gassen,
Wo käufliche Hausirer lungern.
Und ruft das hohe Publikum:
Auf Eurem Weg müßt Ihr verhungern!
Dann laßt uns rufen: Publikum,
So wollen wir denn auch verhungern,
Und scheeren uns den Teufel d'rum,
Und schau'n, von Dir uns zu entfernen,
Verhungernd nach den ew'gen Sternen! —
Das thaten wir vom Mozart lernen!

An Ludwig Löwe.

(Nach Darstellung des „Correggio".)

(1822.)

Dein treu Gemüth im kindlich frommen Streben,
Dein glühend Herz, erfüllt vom Duft der Farben,
Dein zartes Lieben und Dein männlich Darben,
Dein mildes Antlitz und Dein häuslich Weben;

Dein still bescheiden ahnungsvolles Leben,
Dein kühn Entsagen, wenn die Freuden starben,
Dein heilig Hoffen auf den Tag der Garben,
Dein Hoffen auf ein ewig Künstlerleben: —

Es war kein Traum, wir haben es empfunden,
Vor unsern Augen hat es sich entfaltet,
Wir sahen Dich bedrängt — bekränzt — getödtet.

Von grünem Lorbeer bleibst Du stets umwunden,
Trägst in der Welt, wo rohe Schwere waltet,
Dein liebes Haupt, vom Ruhme leicht geröthet.

An Karl Maria von Weber.

(Wien, 1823. nach Darstellung der „Euryanthe".)

Am Webestuhl der Meister sitzt
Und webt in reinen Tönen,
Durch's kleine Kammerfenster blitzt
Das Auge der Kamönen;
Er sinnt und sitzt und webet still
Und denket immer: wie Gott will! *)

Vollendet ist das schöne Stück,
An dem er wob so lange,
Er trägt's hinaus, beseelt von Glück,
Daß es im Lichte prange!
Da liegt es auf lebend'gem Rasen,
Vom heitern Zephyr angeblasen.

Und Bleicher kommt und Bleicherin,
Man sieht sie fröhlich schalten,
Sie tragen es zum Tempel hin,
In dem die Musen walten.
Und was der edle Weber still
In Dresden hat gesponnen,
Das kommet nun, recht „wie Gott will",
In Wien an's Licht der Sonnen.

*) „Wie Gott will!" Weber's Motto

An Pius Alexander Wolff.

(Nach Darstellung des „standhaften Prinzen". 1824.)

Fremd in Sinn und Sitt' und Form,
Tritt in unsres Lebens Ruhe
Calderon der Spanier.
Was er dichtet, scheint uns Wunder;
Bis zum Fanatismus steigt er
Höchst phantastisch — und zur Stunde
Weiß ich nicht, ob wildes Grau'n,
Ob mich Rührung halt' umschlungen?
Aber, wie nun mögen tadeln
Oder preisen laute Zungen
Der Tragödie ernsten Gang —
Ein's ist klar: daß zum Triumphe,
Mehr als jenem Märtyrer,
Dir die fremde Dichtung wurde;
Denn Du stiegst vor unsern Augen
Mild und würdig auf die Stufe
Allerhöchster Meisterschaft:
Hast der Rede dunkle Blumen
Und der Handlung blumig Dunkel
Hell gemacht, entfaltet, klar,
Und verklärt, daß treue Kunde
Durch Dein himmlisch reines Bildniß
Von des Dichters Absicht wurde.

Dir gebührt, was von der Kön'ge
Hoheit rühmte Deine Zunge;
Dir gebührt's, als Künſtlerkönig
Und als Herrſcher auf der Bühne:
Wie der Demant ſchneideſt Du
Tiefen Schmerz in unſern Buſen;
Wie die Blätter der Granate
Säuſeln Deiner Rede Blumen;
Wie des Adlers Fittich rauſchet
Dir das Wort des freien Muthes;
Wie Delphin auf feuchten Bahnen,
Schwimmt mit königlicher Würde
Deine Klage auf der Thränen
Meer — und ſtarrem Heidenthume
Trotzeſt Du, ein ſtarker Löwe.
Alſo reich an jeder Tugend:
Löwe, Delphin, Adler, Demant
Und Granate — haſt bekundet
Du den König deutſcher Mimen.
Hör' in dieſem ſchwachen Gruße
Dank und Freude der Verehrer,
Die Dich preiſen, Dich, den Unſern.

Lipinski.

(1822.)

Wie heißt der Mann, der aus vier armen Saiten
So mächt'ge Worte weiß hervorzulocken,
Daß in Bewunderung die Puls' uns ſtocken,
Wenn alle Herzen Opfer ihm bereiten?

Daß uns geſchieht, als ob aus blauen Weiten
Die Töne niederſchwebten, zart wie Flocken,
Und kräftig dann, als ob mit allen Glocken
Geläutet würde, für die Kunſt zu ſtreiten?

Wie heißt er wohl, der ſeelenvolle Meiſter,
Der mir erſcheint, ein Herrſcher, im Gefilde
Der Muſika, der heiligen, erkoren?

Der Bundsgenoſſe ſchon verklärter Geiſter,
Ton-Künſtler, feurig, fromm, ſtark, ſtreng und milde? —
Lipinski iſt's, im Polenland geboren.

Nicolo Paganini.

(1829.)

Du düst'rer Mann, in Mährchen eingehüllt,
Die vor Dir her sich wundersam gestalten,
Die finst're Stirn von Lorbeern überfüllt,
Beherrscher Du dämonischer Gewalten:
Was willst Du hier mit Deinem heißen Schmerz?
Mit den zerriss'nen, räthselhaften Klängen?
Mit nie gehörten, zaub'rischen Gesängen?
Mit Deinem schauerlichen wilden Scherz?
Mit Deiner Geige streitenden Accorden?
Was willst Du hier bei uns? Wir sind im Norden;
Uns fließt das Blut gemäßigt in den Adern,
Nur die Vernunft regiert uns Herz und Hand;
Wir müssen wohl mit Deiner Keckheit hadern,
Denn unsern Richterstuhl ziert der Verstand,
Und sanft umglänzt von reinem Sonnenstrahle,
Seh'n wir im Geist die reinen Ideale,
Und legen auch an Dich, Du fremder Mann,
Den wohlgeprüften, strengen Maaßstab an.

Da nimmst Du spöttisch Deinen leichten Bogen —
Es ist kein Bogen mehr: ein Zauberstab!
Und wider Willen von Dir fortgezogen,
Schweigt der Verstand, der sich gefangen gab.

Du regst der Seele Tiefen; rufst ein Sehnen
Aus stillem Busen an das Licht hervor:
Wir glauben Dir, wir bringen unsre Thränen —
Da trifft ein Mißlaut schneidend unser Ohr.

Du ſpielſt mit uns wie mit den bunten Tönen,
Du ziehſt uns an, Du ſtößeſt uns zurück,
Und Deine Kunſt will uns nicht mehr verſöhnen,
Aus Deinen Klängen ſpricht kein heit'res Glück.
Gewalt'ge Klagen Deines eig'nen Lebens
Vernehmen wir aus dieſer Meiſterſchaft;
Du ſtehſt am Ziele jedes ird'ſchen Strebens,
Doch ohne Freude ſcheint die Rieſenkraft.

So blickt der Wand'rer von den ſchroffen Höhen
In's Felſenthal, das einſt ein Strom zerriß,
Wie wir vor Dir mit bangem Staunen ſtehen,
Dich hören, unſrer ſelbſt noch ungewiß;
Noch ungewiß, ob wir denn auch erleben,
Was, ſchon erlebt, uns noch unmöglich ſcheint?
Und ſelbſt, wo Deine Flötentöne beben,
Ahn' ich den „Geiſt, der immerdar verneint."

O gebe Dir Apoll der Seele Frieden,
Hygeia nahe Dir, Du kranker Mann;
Die Wonne, die Du Tauſenden beſchieden,
Sie lächle Dich mit friſchen Wangen an,
Und von den Blumen, die wir gern Dir ſtreuen,
Mög' eine blüh'n, Dich friedlich zu erfreuen.

Die Herbersteine.

1.

Als Kaiser Otto siegte, der Erste so genannt,
Bei Augsburg auf dem Lechfeld, im schönen Bayerland,
Viel' tapf're Degen kämpften für deutsche Sache kühn,
Daß Oest'reich wieder möge, und Steiermark erblüh'n.

Viel edle Ritter führten der Krieger feste Reih'n,
Viel tapf're Bauern schlugen gleich Rittern tapfer d'rein;
Aus diesen ragte mächtig ein armer Bauer vor,
Den auch vor allen Andern des Kaisers Huld erkor.

Herbert war er geheißen der arme Bauersmann,
Der sich an solchem Tage den Ritterschlag gewann,
Der seine neuen Ehren bescheidentlich ertrug:
Er setzte in sein Wappen den alten Bauern-Pflug.

Wohl hatt' er Pfluges Eisen umschmiedet in ein Schwert,
Jetzt ward die blut'ge Klinge zum Friedens-Pflug verkehrt,
Und wie dem wilden Feinde dort Wunden er geschlitzt,
Reißt er den wilden Boden zum Ackerland anitzt;

Und wie er Feindes Lanzen darnieder dort gemäht,
Mäht er die wilden Dornen aus wildem Ackerbeet;
Baut sich im Feistritzthale der Herbert, fest doch klein,
Den niedern Wohnsitz, nennt ihn schlechthin: den Herbertstein.

Neun Schwestern und sechs Brüder steh'n fleißig ihm zur Seit',
Neun Schwestern hüllen wechselnd sich in ein Mantelkleid;
Der Brüder sieben aber, ihr Reichthum birgt sich gar
In einem ritterlichen, doch einem Hosenpaar.

O Armuth sonder Gleichen! Du schlichter Bauernheld,
Dein Sinn war nur auf Treue, auf Recht und Muth gestellt!—
Und alle Neun, die Schwestern, von Männern rings erwählt,
Aus einem Mantel werden sie Alle gut vermählt.

Und alle Brüder schaffen mit Herbert im Verein,
Sie leben still und fleißig in ihrem Herbertstein,
Sie kehren arbeitmüde vom Acker in ihr Haus,
Der Ritter und die Bauern ruh'n mit einander aus.

Wenn dann der Schlaf dem Ritter die Stirn mit Mohn umkränzt,
Geschieht's, daß ihm im Traume die Halle weit erglänzt;
Sein geistig Auge dringet tief in der Zukunft Reich,
Er sieht, die nach ihm folgen, geachtet, groß und reich.

Er sieht sie jagen, schweifen nach Ehren, Glück und Gold,
Er sieht sie kämpfen, ringen um Hof- und Minne-Sold,
Er sieht sie auf den Bahnen der bunt bewegten Welt,
Sieht ihren Sinn gar häufig auf eitles Ziel gestellt.

Und wendet sich im Schlafe auf hartem Lager um,
Die Lippe guckt ihm lächelnd, er murmelt: sprecht, warum?
Mit Euch mag ich nicht tauschen, hier bleibt mein Friedens-Port,
Und hört die Feistritz rauschen, schläft ruhig weiter fort.

V.

Wer ist's, der in der Zelle des öden Klosters fest
Und unerschüttert muthig sein Wort ertönen läßt?
Der einem strengen Herrscher die Wahrheit nicht verhehlt,
Und ohne Furcht verkündet, was ihm die Brust beseelt?

Der Herrscher, der verlegen ihm gegenüber stand,
War Christiern der Däne, gehaßt im ganzen Land;
Der Sprecher — Held wie Weiser — ja, beides im Verein,
Er stammt vom Bauer Herbert, er ist ein Herberstein.

Siegmund! — Welch schöner Name für ihn, deß reiner Mund
Den Willen seines Kaisers stets siegreich machte kund;
Der sich in allen Landen, wohin er ausgesandt,
Von allen Fürsten, Völkern geliebt, bewundert fand.

Ein schwächlich Knäblein schien es, als er den Tag erblickt,
Die Eltern haben Seufzer für ihn emporgeschickt,
Zum heil'gen Hauf' Loretto's beforglich ihn verlobt —
Daß Gott, im Schwachen mächtig, hat sich am Kind' erprobt.

Er wuchs an Geist und Leibe, entfaltend Herz und Sinn,
Was Andern todtes Wissen, ward lebend ihm Gewinn:
Er findet im Erlernen nicht Arbeit, nur Genuß,
Und ist zu sechszehn Jahren schon Baccalaureus.

Da sagt' er selbst, daß Viele sich dessen sehr geschämt,
Er aber sich erfreuet. Doch hat's ihn nicht gegrämt,
Die Feder mit dem Schwerte vertauschend — wie den Pflug
Einst Herbert! — Frisch zu folgen der heil'gen Liga Zug!

Er trägt die Siegesfahne im Kampfe schwenkend vor,
Verjagt die Venetianer bald von Marano's Thor,
Speist dann die armen Städter. Dafür, am Sieg-Festtag
Zu Innsbruck, giebt der Kaiser ihm selbst den Ritterschlag.

Im Jahre funfzehnhundertundsechszehn, als man schrieb,
Des Kaisers Wort den Siegmund in's kalte Rußland trieb,
Daß er dem Zar Wasili Iwanowitsch, den Schmerz
Des Krieges schildernd, Frieden sanft lege an das Herz.

Und weil er, faſt noch kindiſch und ſpielend, einſt erlernt,
Sich auszudrücken windiſch, kann er nun weit entfernt
Von ſeiner Heimath Klängen in Rußland heimiſch ſeyn,
Dem, was er hört und redet, die eig'ne Zunge leih'n.

„Mein Brod ſollſt mit mir theilen!" ſo ſpricht der groſse Zar,
Wird ſein Genoß, entläßt ihn mit Ehren wunderbar,
Und Siegmund, wie er wieder ein Sieger heimwärts kehrt,
Diesmal im Friedenslorbeer, verkündet er und lehrt.

Erhellet tiefes Dunkel, vertilget alten Wahn,
Vertreibt dem grauen Kaiſer, dem Maximilian,
Vom „eiſ'gen Lande" plaudernd, ſo manche Winter-Nacht;
Er ſpricht, die Hörer lauſchen, der Kaiſer ſtaunt — und wacht.

Der Kaiſer ſtirbt. Es regen ſich Zwieſpalt, Kampf und Drang,
Viel' fallen ab vom Rechten, dem Siegmund wird nicht bang;
Nach Spanien geſendet, iſt er's, der treu geſinnt,
Des jungen Königs Gnade freundlich und klug gewinnt.

In Brüſſel ſpäter wirkend, voll Milde, dennoch ſtark,
Spricht er, und handelt ſprechend für Landſchaft Steiermark;
Erwirkt von Karl'n Beſtät'gung für ſie des alten Rechts,
Der Kaiſer beſſert gnädig das Wappen des Geſchlechts:

Dem Pfluge des Urahnen vereinen ſich zugleich
Das Wappen von Caſtilien und das von Oeſterreich,
Den Helm verzieren Bilder — ein hohes Kleeblatt war's —
Des röm'ſchen Kaiſers, Königs von Spanien und des Zars.

Und ſo entſendet immer, wo es das Schwerſte galt,
Zieht er nach Süden, Norden, ſiegt mit des Mund's Gewalt:
Nach Worms zum hohen Reichstag, nach Schwaben, wo die Schaar
Der bäu'riſchen Empörer noch kaum gebändigt war.

So nach den Niederlanden, nach Böheim, Ungarn hin,
Dann abermals nach Rußland, und in dem alten Sinn:
Um Frieden zu erheiſchen. Vom Winter hart bedroht,
Vernimmt er auf der Heimkehr des Königs Ludwig Tod.

Nicht achtend ſeiner Glieder, die ſchon im Froſt erſtarrt,
Eilt er zum Polenkönig nach Krakau, drängt und harrt,
Bis er von Böheim, Ungarn die Kronen ſicher weiß
Dem Ferdinand — dann zieht er gen Prag mit dieſem Preis.

Und als der große Türke, der mächt'ge Soleyman,
Jenſeit des Donauſluſſes halb Ungarn ſich gewann,
Als er in Ofen thronte, wer that ihm Botſchaft kund?
Wer wagt es? Wer vermag es? Wer ſonſt als Siegismund?

Nach altem Brauche muß er, als Türke angelegt,
Vor jenen Erbfeind treten. Doch unter'm Kaftan trägt
Sein chriſtlich Kreuz der Deutſche auf ſeiner deutſchen Bruſt,
Und bleibt im Türkenkleide ſich, wer er ſey, bewußt.

So iſt er abgebildet zu ſchau'n auf Herberſtein
Im Ahnenſaal! — Da ſtand ich, umſtrahlt vom Wiederſchein
Des thatenreichſten Lebens, das er, ein Greis, beſchreibt
Und das ein ewig Denkmal ſo ſelt'nen Mannes bleibt.

Solch Leben iſt ein Epos, ein handelndes Gedicht,
Uns Reimer dieſer Tage bedrücket ſein Gewicht:
Es wär' ein Buch zu füllen! — Ich fühle mich zu ſchwach,
Wollt Ihr ihn recht erkennen, ſo leſ't ihn ſelber nach:

Ihn, der in Schlachten tapfer, hochweis' im Kabinet,
Im Leben ohne Makel, ein echter Freiherr ſteht,
Der achtzig Jahr voll Ehren zu Grabe friedlich trägt,
Dem Ferdinand, Erzherzog, den Stein auf's Grab gelegt.

3.

Im alten Felſenſchloſſe, genannt zum Herberſtein,
Da iſt ein fröhlich Regen durch kindlichen Verein;
Drei holde Knaben ſpringen die Hallen dort entlang,
Freu'n ſich des jungen Lebens mit Spiel und mit Geſang.

Aus Mähren ſammt den Eltern ſind ſie gekommen heut,
Den Grafen zu beſuchen, der ſich der Enkel freut,
Und der, ſie zu erfreuen, mit ihnen lacht und ſpringt,
Um funfzig Jahre jünger, in ihnen ſich verjüngt.

Der Aelt'ſte von den Dreien, ſchön, wie nur Kinder ſind —
Weshalb ſeh' ich nachdenklich auf dieſes luſt'ge Kind?
Weshalb erfüllt ſein Anblick mit banger Ahnung ſchier,
Mit Wehmuth mich? Was wollen ſo ernſte Träume mir?

Sein Name thut's: denn Siegmund ward dieſes Kind getauft,
Solch großer Name, Kleiner, wird theuer nur erkauft;
Ihn führen magſt Du freilich, er ward Dir, er iſt Dein!
Willſt Du ihn würdig tragen, ſetze Dein Leben ein!

Es iſt ein großer Name, doch ſeine Laſt iſt ſchwer,
Bedenk' es zeitig, Knabe, Du nenneſt Dich wie Er!
Mit ihm Dich zu vergleichen, hält Dich der Name wach,
Du kannſt ihn nie erreichen, doch ſtreb' ihm tüchtig nach.

Und wenn vor ſeinem Bilde Du ſchwurſt: Dich ihm zu weih'n,
Dann geh' geſenkten Blickes zum niedern Herbert-Stein,
Wo längſt zu Schutt zerbröckelt des Urahns Veſte ſtand,
Und leg' auf die Ruinen gerührt die ſchwache Hand.

Wie Siegmund wirſt Du, Siegmund, nicht durch die Länder geh'n,
Entdeckend nicht, noch lehrend, vor hohen Herrſchern ſteh'n;
Die Welt hat ſich geändert, die Zeiten ſind ſo matt,
Bis in die fernſten Zonen der Weg jetzt frei und glatt.

Vor Moskovitern, Türken bebt Deutſchland heut nicht mehr,
Im Schoß des eig'nen Landes lebt uns der Feinde Heer:
Ja, Heuchelei, Neid, Hochmuth, Prunkſucht und Gier nach Geld,
Und Müßiggang! — ſo heißen die Gegner Dir im Feld.

Walt' einſt auf jenen Fluren, die Dir ureerblich ſind
Im Geiſte jenes Bauers, von dem entſproſſen, Kind,
Die Väter Deiner Väter und lern' am Herbert-Stein:
Auch in des Dorfs Beſchränkung kannſt Du ein Siegmund ſeyn!

Er ſtand im Kriegsgetöſe — Dich wiegte Friedensruh;
Nach Außen wirkte Siegmund, nach Innen wirke Du,
Und ſorge, daß aus Steier bis Schleſien hinein
Dein Name rein erklinge: Siegmund von Herberſtein!

Prolog

zur Feier des dritten Auguſt 1824.

Ein Sänger ging mit leichtem Schritte geſtern
Zur Stadt hinaus, dem Staub' des Markts entfliehend,
Im grünen Wald, im freien Feld zu ſchlürfen
Die laue Sommer-Abendluft. So kam er
Wohl meilenweit von unſrer Reſidenz
Zu einem ſtillen abgeleg'nen Dörfchen,
Das von der untergeh'nden Sonne ſanft bemalt
Am blauen Strome freundlich lag — und ſchwieg.
Faſt keinen Laut vernahm er in den Hütten,
Wie ausgeſtorben ſchien ihm Haus für Haus;
Da plötzlich ſteht er vor der heit'ren Kirche
Und auf dem Kirchhof drängt ſich Jung und Alt
Gar bunt gemiſcht: des Dorfs Bewohner alle
Mit Blumen ſchmücken ſie die Pforte aus,
Mit Kränzen rings behangen ſind die Wände,
Gleich einem Garten prangt das Gotteshaus,
Als ob bevor ein Feiertag uns ſtände.
Der Sänger fragt: Was hat das zu bedeuten?
Da tritt gebückt ein alter Mann hervor,
Blickt lächelnd zu ihm mild empor
Und ſpricht nun ſanft, bei ſanftem Abendläuten:

Wir hangen treu am Königshauſ',
Wir lieben den Herrn auf dem Throne;
D'rum ſchmücken wir jährlich das Gotteshaus,
Gab Gott doch dem König die Krone!
Kein Feiertag iſt's, noch iſt's ein Geſetz;
Wir haben's uns ſelber geboten:
Der zweite Auguſt, der findet uns ſtets
In der Kirche, wenn unten am rothen
Vergoldeten Himmel der Abend ſich neigt,
Damit, wenn der Dritte hernieder ſteigt,
Der Blumenſchmuck ſich ſeinen Blicken zeigt!
Das Dorf iſt klein, das Dorf iſt arm,
Doch wacker ſind, die es bewohnen;
Zum Kriege gebar's manchen Heldenarm:
Wir thaten die Söhne nicht ſchonen.
Wir kämpften für Ihn und wir beten für Ihn,
Sein Bild lebt in unſerem Kreiſe;
Ja, rief er zur Schlacht noch uns Greiſe,
Wir würden fröhlich zum Sieg mit Ihm zieh'n;
Denn Sieg iſt Sein Ruf und Ehr' Sein Gebot,
Und man ſiegt auch, ſtirbt man für Ihn den Tod.
Kommt Mancher wohl her und murrt und klagt,
Bekrittelt die Tage und Zeiten,
Da haben wir jenen Tadlern geſagt:
Schau' Dich um in der Länder Weiten;
Geh', nimm die Zeitung und lerne daraus:
'S iſt immer am Beſten noch bei uns zu Hauſ'!
Er iſt ein Held, Er iſt ein Mann,
Ein ernſter, würdiger König;
Man ſieht Ihn nur mit Stolze an,
Iſt gern wohl Ihm unterthänig;

Das Dörfchen iſt arm, das Dörfchen iſt klein,
Doch muß Er auch uns ein König ſeyn.
So ſprach der alte Landmann. — Und der Sänger
Von Seinem Wort bewegt in tiefſter Bruſt,
Bezwang das innige Gefühl nicht länger,
Er goß es aus in thränenreicher Luſt,
Und warf ſich hin vor des Altares Stufen,
Vom König über alle Königsreih'n
Für unſern Herrſcher Glück herabzurufen.
Die Dörfner alle ſtimmen leiſe ein,
Und wie die Worte in die Höhe ſteigen,
Leicht bebend durch des kleinen Kirchleins Luft,
Vermiſchen ſie im ſeelenvollen Reigen,
Sich mit der bunten Blumen Duft. —
Der Sänger aber, eh' er ſcheidet, bricht
Sich einen Strauß von den geweihten Kränzen,
Zieht heim zur Stadt, und dieſen Abend glänzen
Die Sterne, ſcheint es ihm, in hell'rem Licht.
Und als am heut'gen Morgen durch den Schleier
Der düſtern Nacht der Tag lebendig bringt,
Da blüht auch ihm des hohen Feſtes Feier,
Das hell mit allen Glocken ihn umklingt.
Ja, hoch berauſcht von brennendem Entzücken,
Ein treuer Brenne, ſpringt er fröhlich auf
Und will mit ſeinem Strauß ſich feſtlich ſchmücken,
Doch — ſinnend — wendet er den raſchen Lauf,
Und bringt ihn mir, daß ich mit würd'ger Deutung,
Ihn heute trag' als gute Vorbedeutung.
Es iſt ein Strauß von vaterländ'ſchen Zweigen,
Die Roſe prangt darin als Königin;
Ihr ſchließt ſich an mit ernſtem Schweigen
Der trauernde ſinnvolle Rosmarin.

Dann aber grünt das Laub der hohen Eichen,
Des Deutschen Lorbeer und sein Siegeszeichen.
Die Lilie ist eines Scepters Bild,
Und wie sie blüht, regiert der Scepter mild.
Die reichen Knospen frischer Königsblume
Bedeuten Kinder, reich an Werth und Ruhme,
Die hoffnungsvoll, wie jene, schon erblüh'n.
Auf langes Leben deutet: Wintergrün,
Die Palmenweide Frieden! Und die Bläue
Cyanen's deutet unsre feste Treue.

O wär' Er hier, daß ich zu Seinen Füßen
Die Blumen legte, laut Ihn zu begrüßen,
Ihm hoch! zu rufen, unserm theuren Herrn,
Ihr Alle stimmtet ein — doch Er ist fern!? —
Er? Fern? Den unser Lied erhebt?
Wo ist der Preuße, der den Vorwurf litte?
Nein! Er ist hier! Bei uns! Er lebt
In unsern Herzen und in unsrer Mitte!!

Prolog

zur Feier des dritten August 1825.

Als in den Tagen tief empfund'ner Schmach,
Der theure König fern in Preußen weilte,
Und nur die Hoffnung: Druckes Ungemach
Durch Ihn beſiegt zu ſeh'n, das Leiden heilte;
Als keine Sonne noch durch Nächte brach,
Kein Freudenlicht der Knechtſchaft Nebel theilte;
Da glühte tief im Herzen der Getreuen:
Dem König Liebe! — Haß dem Fremden, Neuen!

Ein Jeder pflegte ſtumm des Haſſes Dorn,
Daß er einſt blut'ge Rache-Roſen trage;
Verborgen ward von Tag' zu Tag' der Zorn,
Im ganzen Jahr vernahmſt Du keine Klage —
Und dennoch brach, wie ein befreiter Born
Durch jeden Damm die Gluth an einem Tage:
An jenem Tage half kein Widerſtreben! —
Es war derſelbe, den wir heut erleben.

Die Feinde hatten jedes Fest verboten,
Kein Lied erklang dem Dritten im August;
Doch fanden sich, als wär' es laut geboten,
Viel' treue Preußen, voll von Schmerz und Lust
Im Schauspielhaus'; und er, der jetzt den Todten
Gehört, trat auf — Iffland — an seiner Brust
Ein Blümchen, und den edlen Blick voll Thränen
Hub er zum Sitz des Königs auf, mit Sehnen.

Und wie durch einen Zauberschlag berühret,
Verstanden tausend Preußen diesen Blick;
Die holden Frauen, heute schön gezieret,
Vergaßen gern der Zeiten Mißgeschick.
Ein inn'res Jauchzen ward im Saal gespüret,
Man ahnete ein lang entbehrtes Glück;
Von Feindes Wachen lauernd rings umgeben,
Ließ jede Lippe laut den König leben.

Wenn das geschah im Druck der schwersten Zeiten,
Wer mißt den Jubel, der zum Himmel dringt,
Wo ungehemmt, in nah' und ferne Weiten,
Der Treue Ruf dem heut'gen Tag erklingt?
Voran soll hohe Festesfreude schreiten,
Wir folgen froh, wenn sie die Fahne schwingt:
Dem König, lebend für die gute Sache,
Ist Liebe seines Volks die beste Wache.

Neujahrs-Prolog,

gesprochen auf dem Theater in der Königstadt.

(1828.)

Als unsre frohe Stadt in jüngstvergang'ner Nacht
Den zwölften Glockenschlag vergnügt herangewacht,
Den ersten Strahl zu seh'n am jungen Rosensaume
Des jungen, neuen Jahrs — lag ich in tiefem Traume.
Mir klang kein Gläserton, mir tobte keine Lust,
Und ernste Ahnung stieg aus meiner bangen Brust.
Was ich im Geist geseh'n? Vergönnt, daß ich es sage,
Nehmt es als Glückwunsch hin zum heut'gen Festestage.
Ich sah ein Schwesternpaar, verschieden an Gestalt,
Verschieden auch an Tracht. Die Eine reich umwallt
Vom schwergeschmückten Glanz der schönen gold'nen Bänder,
Des edlen Diadems, der herrlichsten Gewänder —
Die Andre: einfach, arm, im schlichten weißen Kleid,
Geziert durch Blümchen nur, die eben an der Zeit.
Obwohl sie Beide nun aus einem Hause schienen,
Sprach Gegenliebe nicht aus ihren Wechselmienen:
Sie sahen scheel sich an, sie wandten das Gesicht,
Und ihre Freundlichkeit war freier Wille nicht.
Ich dachte lange nach, was sie wohl trennen möchte?
Dann fand ich einen Grund: ich denk', es ist der rechte:
Verschieden war das Loos, das einer Jeden fiel,
Verschieden war ihr Zweck, ihr Streben und ihr Ziel.
Die Aeltere besaß den Platz an einem Throne,
Sie wurde mild gepflegt im Abglanz hoher Krone,
Sie hatte Ueberfluß und Hab und Gut und Geld,
Die Freiheit ihres Thuns, die Achtung aller Welt;
Die Pracht, in der sie lebt, geht glänzend auf sie über,
Und Mancher neigt sich nur aus Stolz zu ihr hinüber.

Die Jüng're, ohne Schutz, ward auf sich selbst beschränkt,
Gar oft zurückgesetzt, von Vielen hart gekränkt.
Sie steht, arm wie sie ist, im rauhen kalten Leben,
Der Herrschaft des Geschicks, dem Zufall preis gegeben;
Ihr Fleiß ist all ihr Schatz — Sie aber zagte nicht,
Sie strebte muthig fort in des Berufes Pflicht.
Zwar sind die Grenzen eng', die man um sie gezogen,
Sie aber hegt Vertrau'n: es hat sie nicht betrogen.
Wenn sie im Sturm der Zeit bekümmert manchmal war,
Am Ende überlebt' auch sie das alte Jahr,
Steht vor dem neuen nun — soll ich sie Euch erst nennen?
Ach nein, Ihr werdet schon das arme Mädchen kennen!
Sie sendet mich zu Euch mit dem bescheid'nen Wort:
Seyd auch im neuen Jahr der Waise Schirm und Hort;
Verlaßt die Arme nicht; an Euch hängt sie sich fester,
Vergeßt sie nicht bei'm Glanz der hohen reichen Schwester;
Schützt sie mit Eurer Gunst, gönnt Ihr so starken Schutz,
Dann bietet sie dem Hohn, dem Neid, dem Stolze Trutz.
Wenn Ihr auch höher ehrt der Aeltern Kunst-Palläste,
Seyd nur in diesem Hauf' bisweilen güt'ge Gäste;
Wenn selt'nen Prunk zu schau'n Euch dort die Neugier trieb,
Nehmt mit den Blümchen auch, die hier man beut, vorlieb.
Tragt Fehler wie bisher, stützt wie bisher das Ganze,
Dann reih'n die Blumen sich von selbst zu einem Kranze;
Zum Kranze, stets erneut, stets frisch und neu belaubt
Durch unsern regen Fleiß, der Kranz schmück' Euer Haupt;
Mag bitt'rer Tadel uns, selbst ungerecht, erschallen,
Wir fragen danach nur, ob wir Euch wohlgefallen?
Und ist Euch so um's Herz und seyd Ihr noch bereit,
Uns Euren Schutz zu leih'n in Lust und Fröhlichkeit,
So kündet mir es an zum ersten Jahrestage,
Daß ich es der, die mich gesendet, tröstend sage.

Prolog

zur Eröffnung des Theaters in Riga, 1837.

Der Vorhang hebt ſich und dem edlen Kreiſe,
So hier verſammelt, tritt ergeb'nen Sinnes,
Mit erſtem, ernſtem Gruße nun entgegen
Der Sprecher, dem die Pflicht das Wort gebeut.
Und in den einen Augenblick, ſo lange
Erwartet, vorbereitet, vorbedacht,
Drängt ſich der ſtreitenden Gefühle Schaar:
Die Kinder der Vergangenheit; die Eltern
Der nächſten Zukunft — heut'ger Gegenwart
Beherrſcher; ja, ſie drängen ſich zuſammen
Wie eine Menge bunt gemiſchter Leute,
Die erſt auf freiem Felde ſich zerſtreut,
Jedweder ſeinem eignen Triebe folgend,
Um nun, gezwungen durch ein enges Thor,
Zu eines neuen Lebens ſtrenger Regel,
Zu neuen Pflichten ſorglich einzuzieh'n.

Ein wicht'ger Augenblick, dem armen Worte
Zu reich, zu viel bedeutſam, zu gewaltig!
Ich ſehe mit des Geiſtes innern Blicken
Die Tauſende vor Euch, die hier am Orte
Manch' heitern Spielen heiter beigewohnt.
Ich ſeh' ſie Alle, die verehrten Meiſter,
Die vor uns würdig hier gewaltet haben,
Und deren Namen heute noch lebendig
Ruhmvoll und fröhlich wieder klingen, überall,
Wo deutſche Kunſt durch deutſche Sprache wirkt.

Sie deuten lächelnd auf ein hohes Ziel!
Ob wir's erreichen werden? — Nur beſcheiden
Erſcheinen wir vor Euch! Wir bringen heute
Drei kleine Gaben: leichter Töne Spiel —
Der Poſſe Scherz — des Ernſtes ſtille Wehmuth,
Und wollen ſo an dieſem erſten Abend
Ein flücht'ges Bild vorzeichnen künft'gen Tagen,
Wo ſich jedwede Gattung eigenthümlich
Selbſtſtändig zu entfalten ſuchen ſoll.

Es fehlt uns nicht an Kraft noch gutem Willen,
Ein Jeder unter uns hat mehr, hat minder
Beifäll'gen Antheils Zuruf ſchon vernommen,
Iſt hier und da ſchon gern geſehen worden,
Und wem die Uebung mangelt, bringt dafür
Der Jugend regen Fleiß mit in die Schranken.
Geöffnet ſind ſie jeglichem Verdienſt;
Nun iſt's an Euch, zu richten, zu belohnen.

Und wenn bei'm Anfang Vieles unvollkommen,
Schwach, zagend vor Euch auftritt, wenn zum Ganzen
Die Einzelnen ſich noch harmoniſch nicht,
Wie ſie es billig ſollten, ſchon gefügt —
Uebt Nachſicht. Denkt, wir ſelbſt ja kennen uns
Der Eine noch den Andern kaum, wir treffen
Hier eben erſt zuſammen. Wir begegnen
In einem nur uns Alle, in dem Wunſche,
Euch zu ergötzen, Euch durch unſern Fleiß
Zu feſſeln — aber das Gedeih'n der Bühne
Liegt nicht allein in uns! — Euch iſt gegeben
Die ſchöne Macht, uns freundlich zu erheben.

D'rum ſeyd nicht karg mit Eurer Gunſt! Bedenkt,
Wie fremd wir Alle, heimathlos und fremd
Aus weiter Ferne kommend, uns noch fühlen.
Die theuren Freunde ließen wir daheim,
Zerriſſen feſte, längſt gewebte Bande,
Und Keinen ſeht Ihr, von den Neugekomm'nen
Auf dieſen Brettern Keinen, der nicht ſehnend
Den Blick zurücke ſendete zu ſeinen Lieben;
Der nicht, wenn Abendroth die Wolken ſäumt,
Den trüben Gruß in jene Länder ſchickte,
Wo er bisher geweilt, gewirkt, geſtrebt.
Ja, wen kein Bund des Lebens mehr umſchlungen,
Hat ſeiner Lieben Gräber doch verlaſſen,
Die Erde doch verlaſſen, wo ſie ruh'n.

Man pflegt zu ſagen, daß kein Vaterland
Der Künſtler habe. — Welch ein traurig Wort! —
Und dennoch iſt's gewiſſermaßen wahr:
Ihn treibt ein pilgernd Leben durch die Welt.
Da muß er ſich ein Vaterland erſchaffen,
Er muß es ſuchen, wo die Pflicht ihn feſſelt,
Er wird es finden, wo die Bildung wohnt.
Hier oder nirgend iſt dies Vaterland.
Ja, nehmt uns auf! Gönnt uns das Bürgerrecht
In Euren Herzen und in Eurem Geiſt!

Prolog

zur Eröffnung der Bühne in Mitau, 1838.

Wer auf der vorgeschrieb'nen Bahn des Lebens,
Der Pflicht genügend, strebend wandern muß,
Der — was auch immer sein Beruf erford're —
Ermattet wohl im Laufe des Geschäfts,
Im Einerlei des steten Tagewerks;
Und sehnt sich dann nach einem heit'ren Wechsel,
Nach irgend einem mächtigen Ereigniß,
Um sich und seine Kräfte aufzufrischen.

So wir! — Es ist beinah' ein Jahr vergangen,
Seit wir in Riga, fernher, eingezogen,
Das Haupt von jungen Knospen frisch umkränzt,
Vor Augen eine blühend reiche Zukunft.
Nicht alle Knospen sind erblüht. So manche,
Sehr bald erblühend, sind sehr bald verwelkt.
Des Lebens Ernst ist in das Spiel getreten,
Was unvermeidlich bleibt, wo Menschen wirken:
Zwiespalt, getäuschte Hoffnung, Irrthum, Krankheit,
Verdruß und Laune, fremd' und eig'ne Schuld,
Kurz, Alles, was die ganze Welt im Großen
Erlebt und leidet, hat die Welt im Kleinen,
Die wir ja bilden, eben auch erlebt.

Wie könnt' es anders ſeyn? — Nun kommt der Lenz
Und weckt geſtorb'ne Blätter wieder auf
Und ſäuſelt neu und lieblich alte Lieder:
Da ſchwillt des Menſchen Bruſt im Reiſedrang,
In unbeſtimmtem, unerklärtem Sehnen;
Der Städte Mauern werden eng und düſter,
Wer frei ſich fühlt, der pilgert gern in's Grüne. —
Wir ſah'n ſie zieh'n, die frühlingsluſt'gen Schaaren,
Dem jungen Mai und ſeiner Lockung folgend,
Sah'n ihnen nach mit bangem, trübem Blick
Und fanden unſer kleines Haus verödet.
Da plötzlich tönt das Wort: „Nach Mitau, auf,
Auch Ihr dürft wandern! Iſt es gleich nicht weit
Das Reiſe-Ziel, doch aber iſt es ſchön,
Die Stadt ein Garten, und man ſieht Euch gern."

Da ſind wir nun! — Die Mühen des Geſchäfts,
Den Staub des Tagewerks, die Laſt der Arbeit,
Des Daſeyns Noth und Sorge haben wir
Nicht mitgebracht. Wir gleichen Gärtnern, mein' ich,
Die mühevoll gepflanzt, gebaut, geſä't,
Ein langes Jahr, und den Ertrag des Jahres
In Blumen, Zweigen, Früchten, bunt vereinigt
Zu Markte bringen. Möchtet Ihr, Verehrte,
Euch an dem Duft der leichten, friſchen Gaben
So harmlos freu'n, daß Niemand Zeit gewönne,
An Fleiß und Mühe nur dabei zu denken,
Daß Jeder, leichten Sinn's, ſie freudig nähme,
Und Jeder uns den flücht'gen Dank gewährte.

Wir werden Manches bieten, was, der Zeit
Und ihren nicht'gen Formen angehörig,

Nur ſchwach und unbedeutend ernſt'rem Sinne
Erſcheinen muß. Das liegt im Lauf der Dinge!
Wir können keine Dichter ſchaffen! Haben wir
Ja doch genug zu thun, wenn wir das Wort,
Das ſie uns leih'n, lebendig machen ſollen.

Doch unſre Achtung dieſer edlen Stadt
Gebührend zu beweiſen, Euch zu zeigen,
Wie wir den Sitz geſellig geiſt'ger Bildung
Hier anerkennen, treten heute wir
Mit einem alten, oft beſtrittenen,
Doch nie beſiegten Werk vor Euch; mit unſeres
Großmeiſters Leſſing's: „Minna.“ Leſſing iſt
Ein anerkannter Herzog deutſcher Geiſter.
So flatt're ſeine Fahne uns voran!
Wir folgen muthig, rüſtig, Mann für Mann.
Seht Ihr ſolch leuchtend Heeres-Zeichen wallen,
Wird Euer Ruf uns froh entgegen ſchallen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Theatraliſche Korallenſchnur.

(1840.)

„Nicht prunkvoll, aber niedlich, ſagte der Teufel, nachdem er ſich ſeinen Schwanz erbſengrün angemalt hatte.“

Bulwer.

1.

Was ein Korallenband bedeutet,
Weiß Jedermann wohl allenfalls;
Wer ſah's nicht lieblich ſchon geſchlungen
Um einen ſchlanken Weiberhals?

Doch meine Schnur iſt nicht von dieſer
Geperlten, zarten Lieblichkeit:
Es giebt ja auch Korallenbänder,
Wo Kugel ſich an Kugel reiht,

Wo jede Kugel ſcharfe Stacheln,
Dem Igel gleich — von Eiſen — trägt,
Und welche Schnur der ſtrenge Jäger
Dem Lehrhund um die Gurgel legt.

Will dann der Aermſte ſeinem Triebe
Und nicht des Jägers folgen — weh,
Da zieht die Schnur mit ſanfter Mahnung
Sich um den Hals und ſagt ihm: ſteh'!

Solch eine Schnur weih' ich den Leſern,
Wie ich ſie mir vom Halſe nahm,
Als aus des ſtrengen Jägers „Schickſal"
Gewalt'ger Lehr' ich blutend kam.

Die Kugeln, die mich weidlich quälten,
Hab' ich gefeilt und friſch gereiht;
Blieb hier und da ein Stachel ſitzen,
Geneigte Leſer — ſo verzeiht!

2.

Wer daraus den Schluß will zieh'n,
Daß ich mich mit eig'nem Munde,
Weil dies Gleichniß ich gelieh'n,
Hab' bekannt zu einem Hunde;
Dieſem diene nur als Kunde,
Daß wir ſchwache Menſchen Alle:
Greis und Mann und Weib wie Kind,
Mächt'gen Schickſals arme Hunde,
Oder doch im beſten Falle
Seine Hundejungen ſind.

3.

Was ich in ſtiller Kammer
Gedichtet, Luſt wie Graus,
Die Poſſen wie den Jammer,
Ich trag' es ſelbſt hinaus;

Hinaus auf jene Bretter,
Vor denen Gunſt und Glück
Mit wandelbarem Wetter
Beſtimmen ſein Geſchick.

Da ſeh' ich nun und höre,
Wie gern die Maſſe irrt,
Wie Schmach gar oft zur Ehre,
Wie Ruhm zur Schande wird.

Was uns aus tiefſter Tiefe
Des warmen Herzens geht,
Gilt dort als Hieroglyphe,
Die Niemand recht verſteht;

Was aber, oberflächlich,
Nur Flaches leicht berührt,
Das wirkt bequem, gemächlich,
Gefällt, bewegt und rührt.

Macht dann einmal das Echte
Lebendigen Effekt,
Erkämpft einmal das Rechte
Sich Beifall und Reſpekt —

Dann frag' ich mich verwundert:
Wie aber ging das zu?
Wer täuſchte ſich? Zwölfhundert
Zuſchauer oder Du?

4.

So mancher Bühnen-Jüngling, ſchön geziert,
Und hold gelockt und wohl wattirt,
Erſcheint mir wie ein Poſtillon:
Er ſchleppt im alten, ausgefahr'nen Gleiſe
Den Wagen fort, nach hergebrachter Weiſe.
Hört da ein ſchlummernd Kind des Hornes Ton

Durch laue Sommer-Nacht, durch Winterſturm erbeben,
Wird ſie im Bettlein ſehnend ſich erheben
Und flüſtern: Ha, der Glückliche! der zieht
Nach Süden hin und bläſ't ſein Reiſelied!
O Du naives Kind, Du gutes Mädchen,
Der Poſtillon dreht ſchon im nächſten Städtchen
Beſcheiden um, nimmt einen Bittern, kehrt
Mit müden Gäulen heim, ruht unbeſchwert
Im warmen Stalle, ſtärkt die faulen Glieder.
Der and're Tag führt ihn des Weges wieder,
Und immer wird die Poſt nach Süden geh'n,
Und nimmer wird ihn Südens Hauch umweh'n,
Und er wird nimmer Südens Fluren ſeh'n.

5.

Sie bilden einen Künſtlerſtand,
Sie werden auch eingeladen,
Sie ſchwätzen docirend voll Unverſtand
Mit Ihro gräflichen Gnaden.

Sie lügen von Begeiſterung
Für allerhöchſte Int'reſſen,
Sie waſchen die Schmink-Verkleiſterung
Vom Munde, um zart zu eſſen.

Sie feuchten den treck'nen Kuchen mit Thee,
Der fleußt aus dampfendem Keſſel,
Es ſitzet die edle Aſſemblee
Um ſie her auf Sopha und Seſſel.

Und nach der Füttrung bittet man ſie,
Ein wenig zu amüſiren;
Sie müſſen, wie's liebe Pudelvieh,
Aus dem Theewaſſer apportiren.

Die Eine ſingt, der And're ſpricht,
Es näſeln: Bravo! Ihr' Gnaden!
Soll aber Einer und thut er's nicht —
Wird nimmer mehr eingeladen.

8.

Man meldet Dir aus der Ferne:
Verehrter, geſtern war
Für Sie ein Tag der Ehre,
Man ſtellte ein Schauſpiel dar,

Ein Schauſpiel, ſo Sie gedichtet,
Ich ſelber hinzugeh'n
Ward leider abgehalten,
Doch ſicher war es ſchön. —

Du wagſt das theure Porto,
Schreibſt an die Direktion:
Ich hoff, Euer Wohlgeboren,
Auf Dero Diskretion.

Das Manuſcript quaestionis
Muß ein geſtohl'nes ſeyn;
Ich will nicht drüber rechten,
Doch ſeh'n Sie ſelber ein,

Daß mir, wie's bühnenbräuchlich,
Ein Honorar gebührt. —
Da kommt, wie folgt, die Antwort,
Natürlich unfrankirt:

Das Manuſcript quaestionis
Kauft' ich von einem Mann —
Er ſagt', er wäre berechtigt,
Das And're geht mich nichts an!

7.

Als „Reichardt" mit ſeinem Liederſpiel
Hervortrat, mit „Lieb' und Treue",
Da nannten's die Gegner: Luderſpiel!
Was ſagen wir nun, wir Neue?

Ich habe Liederſpiele gemacht,
Gemacht und nicht überſetzet,
Die Leute haben geweint und gelacht,
Mich haben ſie d'rum nicht geſchätzet.

Dergleichen verderbe den guten Geſchmack,
So hallt es von oben wieder.
Doch unten, das ungelehrte Pack,
Singt rings umher meine Lieder.

Für wen ſoll man ſingen zur Zeit? für's Pack?
Oder vielmehr für den guten Geſchmack?
Ach, hätt' ich nur eine Million im Sack,
Ich kaufte ein Schloß mir am Rheine
Und ſänge für mich ganz alleine.

8.

Was gefallen in Berlin,
Ward in Breslau nicht begriffen,
Was Furore macht' in Wien,
Wird in Hamburg ausgepfiffen,
Was in Leipzig Jeder mag,
Das will Keiner dann in Prag!

So verſchiedene Geſchmäcke
Zu befried'gen, kramen wir
Dichter unſre Bettelſäcke
Schüchtern aus und wollen ſchier
Bei dem oft verfehlten Streben
Der Verzweiflung uns ergeben.

Deutſches Land, ach, wäreſt Du
Nur ein Deutſchland, und wir wüßten,
Welches Maaß für unſre Schuh
Wir als paſſend achten müßten?
Nun, weil gar kein Maaß zu ſeh'n,
Sieht man Viele Stelzen geh'n.

Gold'ne Sterne, klar und hell,
Sterne unſrer größten Todten:
„Egmont" ſind und „Wilhelm Tell"
Beide in Berlin *) verboten;
Fräulein Löwe ſchlägt wohl Triller,
Die Cenſur ſchlägt Goeth' und Schiller.

*) Hat ſich ſeitdem geändert.

Schlimmer noch würgt die Kritik,
Wer nichts machen kann, will lehren.
Manche haben gar den Tik,
Nur zu schmäh'n und zu entehren.
Süden schimpfet auf den Norden:
Wechselseitig Meuchelmorden!

Liebes deutsches Vaterland,
Nein, ich darf Dich nicht verfluchen;
Blieb dir gerne zugewandt,
Wüßt' ich nur, wo Du zu suchen?
Doch bevor ich Dich nicht fand,
Kann ich Dich nicht lieben, Land!

9.

Wenn wir nur erst im Klaren wären —
Ich hab's noch nicht herausgebracht —
Ob Künstler ihren Ruf sich machen,
Ob Ruf die großen Künstler macht?

Das bleibt ein Räthsel, dessen Lösung
Wohl paßte für den schärfsten Geist;
Mir kommt es vor wie eine Schlange,
Die in den eig'nen Schwanz sich beißt,

Und die so fest sich hat verbissen,
Daß keines Menschen Aug' entdeckt,
Wo in dem wunderlichen Ringe
Der Anfang und das Ende steckt?

Gar Mancher ist gering geblieben,
Mit Künstlergaben reich begabt,
Bloß weil er nicht verstand zu prahlen
Und weil er niemals Glück gehabt.

Und Mancher gilt — und gilt gewaltig —
Tief unter Jenem an Talent;
Weil ihn bezahlte Lober nannten,
Wie jetzt die ganze Welt ihn nennt.

Wenn nun des Rufes Markttrompete
Vernehmlich vor ihm her posaunt,
So steh'n die Gaffer und bewundern;
Der Kluge schweigt, die Masse staunt.

Gar Vieles, was wir rühmen hören,
Ist, nah' betrachtet, blauer Dunst!
Zum Handwerk nicht allein, das Klimpern
Gehört auch leider zu der Kunst.

10.

Ich war auch ein Direktor
Im bunten Lumpen-Reich! —
Nein, Lampen, wollt' ich sagen —
Es ist am Ende gleich.

Die Lumpen und die Lampen
Sind's Wichtigste dabei
Und's Theuerste! Die Künstler
Geh'n nur so nebenbei.

Denn Jeder fragt, bevor er
Noch fragt nach Künstler-Ruhm:
Wie steht es, Herr Direktor,
Bekomm' ich neu' Kostum?

Und in den Konferenzen
Heißt's oft: das Stück geht nicht,
Weil es an jener, dieser
Decoration gebricht.

Wie viele Nächte hab' ich
In Qualen hingebracht,
Ergrübelnd, was wohl jetzo
Noch volle Kasse macht?

Und niemals spürt' ich tröstend
Mich Poesie umweh'n,
Und immer blieb ich endlich
Bei Lumpen und Lampen steh'n.

Sie können nicht mehr hören,
Es soll „recht viel geschieh'n!"
Sie wollen nicht mehr fühlen,
Sie mögen nur noch seh'n.

11.

Ich liebe fast mit Leidenschaft den Thee,
Er bleibt die Quelle feiner Unterhaltung,
Und obenan steht süßer Pecco-Thee,
Doch will ich Perl- und Heysang- nicht verachten.
Bin ich rheumatisch, trink' ich Flieder-Thee,
Kamille selbst und Baldrian zu Zeiten.
Es lindert mild der Lindenblüthen-Thee,
Isländisch Moos erstärkt die müde Lunge,
Und neu belebet Pfeffermünzen-Thee,
Kurz, jedem Thee will ich sein Gutes lassen,
Da, wo er passend scheint. Nur einem Thee
Möcht' ich mich nimmermehr auf Erden fügen,
Ich meine, dem Theater-Comité!

Schon daß der Deutſche ſich nicht ein'gen kann
Um den Artikel für ſolch Comité,
Das iſt und bleibt ein ominöſes Zeichen!
Man ſagt: die — der — und auch das Comité.
Ich wähle: der, weil Männer ja ihn bilden,
Und alſo männlich ſcheint der Comité.
Das iſt der Thee, von dem ich ſagen hörte,
Daß er die Nerven reizt, der Comité!
Er raubt den Schlaf, er hindert die Verdauung,
Und bitter ſchmeckend bleibt der Comité,
Ob Zucker der Geduld und Milch der Sanftmuth
Mit ihm ſich miſche. Kocht der Comité,
So läuft er kochend oft um gar nichts über,
Und Keinen kenn' ich, der dem Comité
Sich je befreundet, außer dem Theekeſſel.

12.

Du haſt auf Dank gerechnet? Mein Beſter, ſey kein Thor!
Die Münze iſt verrufen und kommt nur ſelten vor.

Du willſt Vergeltung hoffen für das, was Du gethan
An Andern und für And're? Mein Freund, das iſt ein Wahn!

Du haſt belehrt, gefördert, Talente angeregt,
Das Beſte, was Du wußteſt, freimüthig dargelegt;

Du haſt mit ſchweren Opfern, wo Du's vermocht, genützt,
Und ſelbſt entbehrend, Manche vor Mangel gern geſchützt!

Du haſt nachſichtig, milde, vergeſſen und verzieh'n,
Und harreſt nun der Zinſen für das, was Du gelieh'n?

Sey froh, wenn nicht im Treiben der heit'ren Bühnenwelt
Zum Lohne Dir ein Buckel voll tücht'ger Schläge fällt.

13.

Einem Schiff in Sturm und Wellen
Iſt die Bühne zu vergleichen,
Wird ihr Ziel nur von dem ſchnellen
Capitain regiert, erreichen,

Der ſelbſtſtändig, ſtark im Handeln
Auf ſich ganz allein geſtellt iſt,
Daß er kann die Segel wandeln,
Wie der Wind juſt in der Welt iſt.

Muß er horchen erſt und fragen,
Was zu thun erlaubt ihm ſey?
Darf er nicht das Kühnſte wagen,
Geht der Augenblick vorbei.

Darum, wer ein ſolches Schiff will
Führen, tilg' erſt jeden Zweifel,
Sonſt, wenn er um's nächſte Riff will
Raſch herum, holt ihn der Teufel.

14.

Ein Laubfroſch, der mit angeſtrengter Müh'
Den hohen Baum erklettert hatte,
Erhob ein mächtiges Gequak
Und ſprach: Hört her, ich ſinge hier „vom Blatte!"

Ein Künſtler bin ich und ein Kritikus,
Was ich durchdacht, laſſ' ich erſchallen;
Das iſt die wahre Melodie,
Und keine and're kann mir je gefallen.

Da flattert nun ein ſchöner Schmetterling,
Mit hell- und fröhlich-glänzendem Geflügel,
Im Sonnenſchein daher, dahin
Und gaukelt flatternd über Flur und Hügel.

Und naht ſich auch dem großen Kritikus,
Der — hinter'n Ohren noch nicht trocken —
Schon einen großen Rachen hat —
Für den ſchien das ein ſehr willkomm'ner Brocken!

Der Sommer-Vogel hält ihn für ein Blatt,
Setzt ſich, und ach! zwei breite Klappen
Eröffnen ſich, den zarten Sylphenleib
Mit einem Mal gewaltig zu erſchnappen.

Da hatt' er ihn! Doch aus dem Froſchmaul ſteh'n
Die gold'nen Flügel weit hervor und ſtrahlen;
Es würgt der Froſch, er ſchluckt, er würgt,
Nur mehrt er würgend, ſchluckend, eig'ne Qualen.

Er quält ſich eine bange Stunde lang
Kommt pfötelnd, ſchiebend nicht zu Ende,
Er zwingt die großen Flügel nicht in's Maul,
Denn Froſches-Pfoten ſind nicht Menſchenhände.

Da läßt er ihn allendlich wieder los:
„Das iſt ja, um die Ungeduld zu kriegen!
Der Henker hole ſolchen Schmetterling!
Ich lobe mir zur Nahrung kleine Fliegen.

Dort unten, auf dem hübſchen Haufen Koth,
Erblick' ich ſie von allen Arten,
Ich kriech' hinab auf jenen niedern Strauch,
Da bin ich nah' und darf nicht lange warten."

15.

Der Künſtler ſieht auf ſeinen rauhen Wegen
Zwei Mächte neben ſich, die ihn geleiten;
Sie zieh'n mit ihm dahin wie Fluch und Segen,
Die wider ihn, die für ihn immer ſtreiten.
So Mancher ſchon iſt in dem Kampf erlegen,
Und wer nicht ſicher ſteht, deſſ' Fuß wird gleiten;
Rechts geh'n: das Recht, die Wahrheit und die Reinheit,
Zur Linken: Neid und Lüge und Gemeinheit.

Wer's redlich meint mit ſich und ſeinem Streben,
Der wird den Tadel nicht, den ernſten, ſcheuen,
Der wird an ihm ſich lernend froh erheben,
Nicht ſoll ihn ſchwere Müh, noch Fleiß gereuen;
Er widme ſeiner Kunſt das ganze Leben,
Nur im Bewußtſeyn darf er ſich erfreuen,
Mit ſeines Daſeyns tiefſten, beſten Kräften
Mag er ſich thätig an die Beſſern heften.

Wer aber heuchelnd nur nach Täuſchung ringet,
Wer *ſcheinen* will, nicht *ſeyn*, der ſucht zu blenden,
Und weil er Wahrheit nie zur Lüge zwinget,
Muß er ſich lüſtern zur Gemeinheit wenden.
Ja, ſie iſt feil! Wenn man ihr Opfer bringet,
Wird ſie ihr feiles Lob vergänglich ſpenden;
Doch nichtig bleibt ihr Sinnen und ihr Trachten,
Im eig'nen Herzen muß ſie ſich verachten.

16.

Was brauchen wir nun zu einem Theater
In unſerm geſegneten Vaterland?
Wir brauchen ein übergroßes Gebäude,
Darinnen regiert ein Intendant.

Der intendirt für's Erſte die Schreiber
Und die Bureau-Beamten um ſich,
Den zweiten Rang bekleiden die Schneider:
Das ſchreibt denn und näht gar fürchterlich.

Der Maler kommt mit ſeinen Geſellen —
So iſt das Wichtigſte bereit;
Dann wird man die Oper zuſammenſtellen,
Die Oper, die Königin unſrer Zeit.

Da findet ſich ein gewaltig Orcheſter,
Ein eben ſo gewaltiger Chor,
Die Herren Sänger in hohen Gagen,
In allerhöchſter der hohe Tenor.

Die Sängerinnen herbeizuſchaffen,
Iſt nie zu theuer der gute Rath!
Die bekommen eben, was ſie begehren,
Denn dieſe bilden den Staat im Staat.

Vier Fünftheil des Etats vom Jahre
Sind jetzt ſchon um die Ecke herum,
Da müſſen wir auch an's Schauſpiel denken,
Es liebt's noch Mancher im Publikum.

Und mit dem fünften der fünf Theile
Wird das recitirende Drama bezahlt,
In welchen neben ſehr ſchlechten Subjekten
Held Kraft und Fräulein Heulalia ſtrahlt.

Nun kommen die deutſchen Theater-Dichter —
Doch die Regie, die gewaltige, ſpricht:
Was noth thut, liefern uns Ueberſetzer,
Die poetiſchen Floskeln brauchen wir nicht.

Denn ſollt' ein Sümmchen übrig bleiben,
Verſuchen wir, ein Ballet zu erzieh'n,
Dann iſt es bei unſerm lieben Theater,
Nach ſeiner Art, wie in Wien und Berlin.

17.

Es bleibt die Kunſt der Rede
An eine Sprache gebannt,
Und ſelbſt der beſte Sprecher
Gilt nur in ſeinem Land.

Doch überall verſtändlich
Und alle Sprachen ſpricht
Die Kunſt der mächt'gen Geberde
Und ein beredtes Geſicht.

Das iſt der Sinn der Tanzkunſt,
Der edle reine Sinn!
Man hat ihn einſt beſeſſen,
Jetzt iſt er völlig dahin!

Jetzt bilden Narrenſprünge,
Was man noch Tanzkunſt ſchilt;
In „Zwiſchenakten" zeigen
Die Menſchen der Affen Bild.

Und wenn die Tänzerinnen
Auf einem Beine ſteh'n,
Und wenn ſie um ſich ſelber
Abſcheulich ſchön ſich dreh'n;

Will ſagen: gut gewachſen
Bin ich, ſo viel ich weiß?
So und ſo viel Stück Dukaten,
Das iſt der genau'ſte Preis!

18.

Es hat einmal ein armer Jude,
Den grauſam ſein Geſchick verflucht,
Als letzte Hoffnung ſeines Lebens
Ein Heringshandelchen verſucht.

Auch das ſchlug fehl! — Er kehrt nach Hauſe,
Die Nacht war ſchaurig, feucht und kalt,
Von Hunger matt und bleich von Grame
Erreicht er einen finſtern Wald.

Und legt ſich fröſtelnd hin, zu ſchlafen,
Verſchläft die Nacht, ſo gut er kann —
Als er erwacht, ſchaut ihn vom Kreuze,
Bei dem er lag, der Heiland an.

Das Haupt von Dornen ſcharf umwunden:
Es war ein ſchlechtes Holzgebild,
Doch war's ein treues Bild der Leiden
Und lächelte im Jammer mild.

Der Jude rief hinauf in Thränen,
Die Mitgefühl hervorgedrängt:
Haſt auch mit Heringen gehandelt,
Du armer Mann, der oben hängt?

An die Erzählung denk' ich häufig,
Weil's mich auch ſo zu fragen treibt,
Begegn' ich einem deutſchen Dichter,
Der für die deutſche Bühne ſchreibt.

19.

Ich bin nicht Menzel, der Franzoſenfreſſer,
D'rum ſeh' ich's ein, Franzoſen ſchreiben beſſer
Für ihre Bühne, als wir ſchreiben werden,
Wir mögen uns noch ſo gelehrt geberden.
Nicht ſtimm' ich ein in alle die Beſchwerden,
Die ſich erheben gegen's „Ueberſetzen",
Ich weiß Pariſer Dramen wohl zu ſchätzen.
Nur Eins kann mich in bittern Zorn verſetzen:
Das iſt die Weiſe, wie ſie überſetzen.
Sie fallen d'rüber her und ſind ſich leider
Nicht fördernd Helfer, ſondern hindernd Neider;
Sie jagen ſich dabei als wie mit Peitſchen.
Anſtatt, was undeutſch iſt, klar zu verdeutſchen,
Näh'n ſie zuſammen halb zerriſſ'ne Fetzen.
Nicht überſetzen iſt das: — überhetzen! —
Dem Vaudevill' raubt man die hübſchen Lieder
Und giebt's uns als langweil'ges Schauſtück wieder;
Gleich wie in Spanien Knaben Hennen rupfen
Und federlos die Vögel laſſen hupfen,
So wird gemartert Theaulon und Scribe;
Da möcht' ich ſeh'n, was dann auch lieblich bliebe!?
Braucht Deutſchlands Magen täglich Neuigkeiten,
Und könnt Ihr ſolch Geflügel nicht bereiten,
Müßt Ihr es aus Paris Euch holen, Kinder,
Seyd zierlich: Köche — aber ſeyd nicht Schinder!

Weit beſſer wär's — kocht man auch drüben beſſer —
Ihr überreiztet hüben nicht die Eſſer;
Weit beſſer wär's geweſen, zehnmal beſſer,
Ihr hättet Eſſer nicht verkehrt in Freſſer,
Die ohne Auswahl eiligſt nur verſchlingen,
Was plumpe Diener auf die Tafel bringen.
Denn die Gerichte aus der alten Küche
Steh'n noch bereit und ſpenden Wohlgerüche;
Verſuchte man, ſie fleiſſig aufzuwärmen,
Heilſam wär' ihre Kraft den ſchwachen Därmen,
Und wüſte man geſchickt ſie aufzutragen,
Sie würden dem Geſchmack auch noch behagen.

20.

Als ich vor eines Goldſchmied's Thüre
Einmal neugierig ſtehen blieb,
Betrachtend, was er emſig rieb?
Sprach er, noch reibend: ich probire,
Doch weil ich meine Zeit verliere,
Stell' ich das Reiben lieber ein;
Die Kette ſoll von Golde ſeyn,
Und wie ich reibend nun probire,
So könnt' ich mich zu Tode reiben,
Die Kette wird von Meſſing bleiben,
Vergoldet nur ſo obenhin.

Wohl dacht' ich da in meinem Sinn
An mancherlei Theater-Proben,
Die eben auch nicht ſehr zu loben,
Und wo gar Mancher, der ſich preiſ't,
Statt Gold, das pure Meſſing weiſ't.

Man ſagt ihm zwar: Freund, memorire!
Er ruft hinunter: Freund, ſouflire!
Und wenn er nun ſchon halb ergrimmt
Im Dunkel auf und niederſchwimmt,
Und dem Souſleur — der d'rob verſtimmt —
Die Silben von den Lippen nimmt,
Du aber fragſt hinein zur Thüre:
Was treibt man dort, wo's Lämpchen glimmt?
Da ſchreit er auf: Nun, ich probire!

21.

Es tritt ein Mann, paſſabel angekleidet,
Dir in das Haus und ſpricht mit kühner Haltung
Von Künſtlerneid und unglückſel'ger Spaltung,
Bei welcher ſchweigendes Verdienſt nur leidet.

Indem er ſeinen eig'nen Werth beeidet,
Klagt er ob ungebührlicher Verwaltung,
Und ſchreitet zu gar zierlicher Entfaltung
Des Blatts, an dem ſein Blick ſich gierig weidet.

Er reicht es Dir. Aus ſeinem Munde wehen
Des Branntweins gewalt'ge Höllendünſte;
Du ekelſt Dich: das iſt, was er bezweckte!

Wenn Du nicht giebſt, ſo wird er auch nicht gehen.
Du giebſt! Er geht! — Die Prieſter dieſer Künſte
Benamſen das in ihrem Stil: Collekte.

22.

Was denkt Ihr, gute Leute,
— Vergönnet, daß man fragt! —
Euch dabei, wenn Ihr heute,
Ja, heut zu Tage ſagt:

„Schauſpieler ſind ſo eben
Im Städtchen angelangt,
Schauſpieler wollen geben
Das Stück, ſo man verlangt;

Schauſpieler! dort im Saale
Soll das Theater ſteh'n!
Schauſpieler! die Kabale
Wird man zwar walten ſeh'n;

Doch auch daneben: Liebe!
Schauſpielerinnen ſind
Geeignet, reine Triebe
Zu wecken, reingeſinnt.

Wir müſſen uns gedulden,
Noch fehlt, der köſtlich ſpielt,
Weil man ihn, wegen Schulden,
Am nächſten Orte hielt:

Schauſpieler leben heiter,
Das nennt man: genial,
Sie klimmen auf der Leiter
Der Kunſt zum Ideal.

Und erſt Schauſpielerinnen,
Die leichte Anmuth preiſ't,
Sie weih'n die Welt der Sinnen
Bezaubernd ein durch Geiſt.“ —

Was denkt Ihr, gute Leute,
— Vergönnt, daß man Euch fragt! —
Wohl dabei, wenn Ihr heute
Das Wort: Schauſpieler ſagt?

Wähnt Ihr, es ſey die Rede
Von einem großen Kranz,
Worin der Blumen jede
Blüht in ſelbſteig'nem Glanz,

Und dennoch in das Ganze
Sich unterordnend fügt;
Vergnügt, weil an dem Kranze
Sich Euer Blick vergnügt?

Wähnt Ihr, daß mit Verſtande,
Beſonnen ausgewählt,
Schauſpieler ſich dem Stande
Als Lernende vermählt?

Wähnt Ihr, ſie ſtrebten zünftig:
Lehrlinge, nach dem Ziel,
Um, rechte Meiſter, künftig
Zu wirken durch ihr Spiel?

Wähnt Ihr, Schauſpieler müßten
Geſchul't, gebildet ſeyn,
Und alle Glieder wüßten
Beſcheid in dem Verein?

O Gott, ſie kommen eben,
Wie ihre bunte Schaar
Geſellt vom bunten Leben;
Und ſtellen roh ſich dar.

Und darum heißt es leider
In einem ſolchen Fall:
Es kamen an die Schneider,
Die Schuſter allzumal.

Es kamen Näherinnen —
Faſt jede hat ein Kind —
Es kamen Wäſcherinnen,
Die ungewaſchen ſind;

Es kamen die Friſöre,
Kaufdiener auch dazu,
Es kamen die Marköre,
Bisweilen ohne Schuh!

Es kam, iſt's Glück gewegen,
Ein luſtiger Student —
So ſind hereingezogen,
Die Ihr: Schauſpieler nennt.

Sie wollten ſonſt nichts werden,
Es fehlten Ernſt und Muth,
D'rum ſind ſie nun auf Erden
Nur zu Schauſpielern gut.

D'rum wurden ſie berufen,
Den Kunſt-Altar zu weih'n,
Und ſitzen auf den Stufen
Mit dem Gewerbeſchein.

23.

Seitdem faſt jede Mittelſtadt
Ihr ſtehendes Theater hat,
Und auch die kleinſten Reſidenzen,
Weit überſchreitend alle Grenzen
Der wohlbedachten Sparſamkeit,
Sich dieſer Mode angereiht,
Hof-Bühnen bildend, wo in Ehren
Hof-Bühnen-Künſtler ſtolz verkehren —
Seitdem durch ſolche Neuerung —
Man nennt es zwar Verbeſſerung —
Sich reiſende Darſteller-Haufen
Bis in das ärmſte Neſt verlaufen,
Iſt's mit der deutſchen Bretterwelt
So ganz erbärmlich erſt beſtellt.
Die Steigerung war ungebührlich,
Darum iſt der Verfall natürlich,
Und hinter uns liegt furchtbar weit
Die gold'ne arme Theaterzeit,
Die, wie wir mit Erſtaunen leſen,
In ihrer Armuth reich geweſen.

24.

„Seht den hübſchen Jungen!
Das iſt ein Akteur;
Kommt er nicht geſprungen,
Wie vom Galgen her?

Ganz zerriſſne Kleider!“ —
„Herr, was wiſſen Sie?
Gage kriegt man leider
Vom Direktor nie!“ —

„Nie? Ich gratulire!
Der Direktor heißt —?“
Bin mit dieſer Schmiere
Lang' herum gereiſ't.

„Schmiere? Solch ein Name
Ward mir nicht bekannt:
Dirigirt die Dame
Hier in unſerm Land?“

Nicht doch! So benennt man
Truppen, die ſich — na!
Dieſen Ausdruck kennt man
Allerwegen ja.

Er iſt gar nicht ſchwierig,
Iſt ſehr leicht erklärt:
Schmiere kommt von ſchmierig,
Oder umgekehrt.

Denn in dieſen Tagen
Geht das wie geſchmiert,
Und ein Leiterwagen
Iſt bald dirigirt.

Menſchen ſo wie Thiere
Sind d'rauf eingeübt,
Manchmal heiſt's auch Schmiere,
Weil's oft Schmiere giebt.

Gröſ're Direktionen,
Und von beſſrem Schlag,
Machen Prätenſionen:
Eine ſolche mag

Selten engagiren
Den, der gar nichts kann!
Doch bei „kleinen Schmieren"
Kommt man immer an.

25.

So lange nicht die Herren und die Fürſten
Sich der Theater-Direktion entſchlagen,
Wird auch kein Ende den gerechten Klagen,
Und an der Quelle müſſen ſtets wir dürſten.

Die ſteh'nde Bühne ward ein ſteh'nder Sumpf;
Hineinzugeh'n iſt Mode nur, nicht Luſt,
Da ſchrumpft zuſammen jede freie Bruſt,
Die Luft ſcheint vom Bengal'ſchen Feuer dumpf.

Sonſt zogen ſie, die wandelbaren Truppen,
In bunter Schaar von einer Stadt zur andern,
Die Heimathloſen mußten regſam wandern
Und blieben Menſchen, wurden nicht zu Puppen.

Und wenn die Freunde lange ſie entbehrt —
Wie alles Schöne ſich erwarten läßt —
Da war das Schauſpiel ein willkomm'nes Feſt,
Es ward geliebt, bewundert und geehrt.

Sie hatten keine bürgerliche Würde,
Man hieß ſie bald verächtlich Komödianten,
Doch eben darum trugen die Verbannten
Leichtſinnig, frohbegeiſtert ihre Bürde.

Belebt vom Wechſel blieb das Neue friſch,
Jetzt kennt ſie jedes Kind in ſeiner Stadt;
Wenn Einer artige Manieren hat,
Läd't ihn der Präſident wohl auch zu Tiſch!

Und weil die Deutſchen Viel' verſchweigen müſſen,
So reden ſie von nichts als vom Theater.
O fahr' dazwiſchen, Muſen-Gott und Vater,
Mach' Aend'rung vor und hinter den Couliſſen!

Mein armer Sinn iſt mir ſchon ganz zerſtückt.
Ja, hätte nicht aus Köln der Erzbiſchof
Geboten ein klein wenig Redeſtoff,
Längſt wär' ich vom Theaterklatſch verrückt.

26.

Auf zwei Beinen tanzen Thiere,
Menſchen brauchen alle viere,
Bunte Lampen, Lappen, Lichter,
Ueberſetzer, keine Dichter,
Echte Steine, gold'ne Kronen,
Fremde Länder, heiße Zonen,

Fleiſch von Wolle, ſeid'ne Kleider,
Unten Schuſter, oben Schneider,
Eulen, Fledermäuſe, Motten,
Bajaderen, Hottentotten,
Monologe, faſt unendlich,
Der Soufleur allein verſtändlich,
Laut Gebrüll und zart Gewinſel,
Große Maler, kleine Pinſel,
Panorama, Diorama,
Georama, Neorama,
Kosmorama, Melodrama,
Viſchnu, Brama, Zebra, Lama,
Blaſe, raſe, lahme Fama:
Das iſt jetzt die Welt der Bretter —
Himmel tauſend Donnerwetter!

Epilog.

„Und ſteht es denn wirklich ſo ſchlimm?
Du ſprichſt mit erſichtlichem Grimm,
Und es zeigt ſich in Deiner Beſchreibung,
Gelinde geſagt: Uebertreibung!“

Ich bekenn's und es ſieht wohl ein Jeder:
Oft in Galle getaucht ward die Feder;
Oft in Galle, gar manchmal in Gift —
Und da fällt denn der Reim wie er trifft.

„Aber, Freund, welch ein thöriges Treiben?
Warum läſſ'ſt Du dergleichen nicht bleiben?
Steckſt ja ſelber in dieſer Miſere,
Sie zu ſchildern bringt Dir keine Ehre!"

Eben weil ich ſo tief darin ſtecke,
Keine Rettung noch Hülfe entdecke,
Schrei' ich Zeter aus innerſter Bruſt!
Solch ein Schrei iſt zu Zeiten auch Luſt.
Es erleichtert gemarterte Herzen
Solch ein Schrei der verzweifelten Schmerzen!
Wer ſein Leben daran hat geſetzt,
Und muß ehrlich bekennen zuletzt,
Es will nirgend und nimmer gedeih'n,
Hat ein Recht, recht erbärmlich zu ſchrei'n!

Im Staube.

Wer mitten im Treiben des Lebens ſteht
Und träumet doch eigenſten Traum,
Der gleicht, an die breite Straße geſtellt,
Einem unglückſeligen Baum.

Sie gehen, ſie reiten, ſie fahren vorbei —
Wohl grünet ſein ſprießendes Laub,
Doch ſieht es kein Auge; der Straße Gewühl
Bedeckt ihn mit Wolken von Staub.

Und wäſcht ihn erquickend ein Regen nicht
Bisweilen, ſo bleibt er halt grau.
So auch verſtaub' ich im Leben, mich friſcht
Nur manchmal der Thränen Thau.

Lieder.

„Und wenn man Lieder singet, so waſche nicht darein und ſpare Deine Weisheit bis zur andern Zeit!“

„Wie ein Rubin in feinem Golde leuchtet, alſo zieret ein Geſang das Mahl!“

„Wie ein Smaragd in ſchönem Golde ſtehet“,

„Alſo zieren die Lieder bei'm guten Wein.“

Jeſus Sirach, Kap. 32. V. 6 bis 9.

Zueignung

(zur erſten und zweiten Auflage meiner Lieder)

den Freunden in Darmſtadt.

Mel. Der Troubadour (Brulant d'amour etc.)

Ich bin Euch nah'! Und ob uns Länder trennen,
Ich bin bei Euch mit meines Geiſtes Blick;
Ich ſeh' Euch ſtets, ich möcht' Euch Alle nennen,
Mit Euch erleb' ich jegliches Geſchick.
O laßt es mich beſchwören:
Euch will ich angehören!
:,: Wo Lieb' empfing, was edle Liebe gab,
Da reicht ein Band der Seelen über's Grab. :,:

Was dank' ich Euch! — Ich kann's ja nie vergelten,
Ich habe nichts als meiner Lieder Klang,
Doch wär' ich reich, und herrſcht' ich über Welten,
Vor jeder Pflicht käm' erſt des Sängers Dank:
Wie ſchmücktet Ihr mein Leben!
Ihr habt mir viel gegeben!
:,: Wo Lieb' empfing, was edle Liebe gab,
Da reicht ein Band der Seelen über's Grab. :,:

Mir naht der Herbſt, mein Frühling iſt entflohen,
Auch meine Zither ward im Sturm verſtimmt;
Nur ſelten tönt ein Lied noch von den frohen! —
Kein Gott erſetzet, was die Zeit uns nimmt,
Und bricht mein Herz, dann ſchwinge
Zu Euch ſich's, wenn ich ſinge:
:,: Wo Lieb' empfing, was edle Liebe gab,
Da reicht ein Band der Seelen über's Grab. :,:

Ja, noch im Tode will ich Eurer denken!
Den tiefſten Gram habt Ihr zum Glück geweiht,
Und wenn ſie mich in kühlen Boden ſenken,
Verſinken nie darf meine Dankbarkeit;
Denn Maien-Glöckchen bringen
Alljährlich vor und klingen:
:,: Wo Lieb' empfing, was edle Liebe gab,
Da reicht ein Band der Seelen über's Grab. :,:

Die Lieder bitten.

Mel. Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus ꝛc.

Da ziehen die Lieder zum Thore hinaus —
Es klingt! —
Sie klopfen beſcheiden an Euer Haus:
O ſingt!
Wir Lieder, wir wollen geſungen ſeyn,
Nun öffnet die Fenſter und laſſet uns ein;
:,: O ſingt! o ſingt! o ſingt! :,:

Nur leſet uns nicht, wie man Bücher lieſ't!
Nein, ſingt!
Das prüfende Leſen die Lieder verdrießt:
O ſingt!
Denn wenn ihr uns prüft, wir vertragen es kaum,
Wir löſen uns bebend in Rauch und in Schaum.
:,: O ſingt! o ſingt! o ſingt! :,:

Die Weiſen ſind Euch wohl nicht unbekannt?
O ſingt!
Von uns auch erklangen ſchon manche im Land.
O ſingt!
Schon manche von uns fühlten Leben und Luſt,
Ihr Gütigen, ſchließet uns nicht Eure Bruſt:
:,: O ſingt! o ſingt! o ſingt! :,:

Und welchen von uns keine Weiſe noch
Erklingt,
Ihr Gütigen, achtet's nicht, ſingt uns doch!
O ſingt!
Geſchwind macht Euch ſelber die Melodie,
Verſucht es, das geht wahrhaftig, und wie!?
:,: Nur ſingt! nur ſingt! nur ſingt! :,:

Gefunden.

Eigene Melodie von Holtei. *)

Es geht ein Knabe über Feld
Auf Frühlings Blumenbahnen,
Sein Busen hebt sich, angeschwellt
Von liebebangem Ahnen;
Er möchte küssen, was er sieht,
Ist jung und doch nicht blöde,
Ist sittsam, doch nicht spröde,
Und kurz: der Knabe ist mein Lied!

Er lächelt hin, er lächelt her,
Möcht' in die Lüfte schweben,
Doch ist er immer noch zu schwer,
Er kann sich nicht erheben:
Es fehlt ihm 'was, es quält ihn 'was,
Es will ihn höher treiben,
Er mag im Thal nicht bleiben,
Er flöge gern — wie macht er das?

*) Zu diesem und den übrigen von mir componirten Liedern sind die Melodien bei T. Trautwein in Berlin erschienen und in allen deutschen Musikhandlungen zu haben. A. d. V.

Da kommt ein blühend Mädchen ihm
Auf halbem Weg entgegen,
Hat Flügel wie die Cherubim
Vielleicht ſie haben mögen;
Iſt jung und ſchön, ja ſchön, und wie!
Umarmet ihn mit Tönen,
Will ihn mit Blüthen krönen,
Und kurz: es iſt die Melodie!

Nun fliegt das Paar ſo neu vermählt
Hoch über See'n und Hügel,
Denn ſie beſitzt ja, was ihm fehlt,
Denn ſie hat ja die Flügel;
Nun hebt ſie ſich mit ihm empor,
Sie hält ihn feſt umſchlungen;
Was Beide vorgeſungen,
Das wiederholt ein lauter Chor!

Sie halten ſich gar feſt im Arm,
Sie liegen ſich am Herzen,
Gebären bald noch einen Schwarm
Von Kindern, welche ſcherzen.
Doch auch den Ernſt beſingt dies Paar!
Ihr Feinde des Geſanges,
Komm' Einer und erlang' es —
Wenn's keine Flügel hätt'!? Nicht wahr?

Wanderlied.

Eigene Melodie von Holtei.

Die Laute greif' ich von der Wand
Und kühn in die rauſchenden Saiten!
So kann ich fröhlich das ganze Land,
Ein willkommener Sänger durchſchreiten!
Zeigt Einer mir wo ein finſter Geſicht,
Ich betracht' es nur lächelnd vom Weiten,
Weiß doch, daß mein Lied zu den Herzen ſpricht:
:,: Nur Muth! :,:
Und immer kühn hinein,
Durch Flur und Feld und Hain,
Und immer guter Dinge!
Ich ſinge!

Denn Gott gab mir des Wortes Gewalt,
Gott gab meiner Bruſt dieſe Töne.
So preiſ' ich des Helden Erzgeſtalt,
So beſing' ich die liebliche Schöne;
Die Liebe preiſ' ich mit hellem Klang,
Ob ſie mich auch manchmal verhöhne,
Ob ſie mich auch manchmal zu Thränen zwang.
:,: Nur Muth! :,:
Und immer kühn hinein,
Durch Flur und Feld und Hain,
Und immer guter Dinge!
Ich ſinge!

Wenn Wahrheit ſtets die Saiten ſtimmt,
Dann klingen ſie rein wohl und helle;
Wie darob der gelbe Neid ſchon ergrimmt,
Nie verſiegt mir des Liedes Quelle.

Denn der Drang des Lebens erzeugt ſie neu,
Sie entſtrömt ihm, Welle nach Welle.
Laſſ' es ſtürmen, Sängerherz, bleibe Du treu!
:,: Nur Muth! :,:
Und immer kühn hinein,
Durch Flur und Feld und Hain,
Und immer guter Dinge!
Ich ſinge!

Und wie ich ſinge, gleich ſingen mit
Die, denen mein Lied hat gefallen;
So zieh'n wir zuſammen in raſchem Schritt
Und laſſen die Stimmen weit hallen.
Das iſt des Sängers herrlichſtes Loos,
Wenn im Volk' ſeine Lieder erſchallen;
Und ſitz' ich dem Glück auch nicht im Schoß:
:,: Nur Muth! :,:
Und immer kühn hinein,
Durch Flur und Feld und Hain,
Und immer guter Dinge!
Ich ſinge!

Ja, ich bin arm und bleib' auch arm!
Mag dennoch mein Lied nicht verkaufen,
Sonſt klång's ja nicht mehr eigen und warm,
Ich müßt' es nach Andern erſt taufen.
Nein, das ſey mir fern! Wie die Zunge nur will,
So laſſ' ich ſie unbeſorgt laufen.
Zwar warnt mich Mancher heimlich und ſtill —
:,: Nur Muth! :,:
Und immer kühn hinein,
Durch Flur und Feld und Hain,
Und immer guter Dinge!
Ich ſinge!

Zehn Grafenorter Jagdlieder.

(1832.)

1. Herbei!

Mel. Diana ruft, ihr Hifthorn ſchallt ꝛc.

Zur Jagd herbei! So tönt der Ruf
Weit über Berg und Thal.
Wer ſich zu Nimrod's Stamm bekennt,
Wer ſich nach ihm ein Waidmann nennt,
:,: Hier zeig' er es einmal! :,:

Geöffnet iſt des Schloſſes Thor,
Ihr Gäſte, zieht herein:
Ihr ſeyd geladen, unbedingt,
Und wen als Euren Gaſt Ihr bringt,
:,: Er ſoll willkommen ſeyn! :,:

Denn über dieſen Bergen ſchwebt
Des Gaſtrechts Heiligkeit,
Das blieb des Deutſchen Eigenthum,
Mahnt unverrückt an grauen Ruhm,
:,: An alte Ritterzeit. :,:

Und wer von Dorfes Einſamkeit,
Von ödem Winter ſpricht,
Der kennt des Landmanns frohe Kraft,
Die rüſtig wirkt und heiter ſchafft,
:,: Kennt ſeine Freuden nicht. :,:

O ſchöner Herbſt, wie bunt belaubt
Hatt'ſt du der Bäume Zier,
Jetzt treibt der Winter zwar dich aus,
Uns aber treibt er nicht in's Haus,
:,: Wir bieten Trotz ihm, wir! :,:

Und ſchon zur Nacht, im Traume ſchon
Lockt ungeduld'ge Haſt;
Sey's Lager noch ſo ſüß, ſo warm,
Wir winden uns aus trautem Arm,
:,: Der Jäger hat nicht Raſt. :,:

---

2. Aufbruch.

Mel. Brüder, zu den feſtlichen Gelagen ꝛc.

Eh' der Morgendämm'rung bleiches Grauen
Aus den alten, ew'gen Bergen ſteigt,
Läßt im Schloßhof ſich ein Leben ſchauen,
Wie es ſelten nur dem Blick ſich zeigt;
Hie und da Geſang,
Heller Hörner Klang,
Und die Schaar der Jäger, die ſich harrend neigt.

Auf den Herden ſeht den Frühtrunk dampfen,
In die feuchten Nebel zieht ſein Rauch;
Vor den Wagen muth'ge Roſſe ſtampfen,
Ungeduld'ge Hunde winſeln auch.
Nah' ſchon rückt die Zeit,
Treiber ſteh'n bereit,
Lauſchend dem Signal nach altem Brauch.

Jetzt erheben sich die Herr'n und Grafen,
Jetzt beginnt der Zug nach freier Wahl;
Wie genau sie doch die Stunde trafen:
Eben blickt des Tages erster Strahl.
Nun sind sie im Feld,
Da tritt in die Welt
Sonne, aus dem feurigen Portal!

Sey begrüßt, du rothes Meer in Osten,
Mit dem kalten, wunderbaren Schein;
Werden heut noch rauhen Schneewind kosten,
Doch das soll der Jagd nicht Störung seyn!
Ob du dich verhüllst,
Wetter senden willst,
Immer frisch bei'm Hörnerklang hinein!

---

3. Mordlust.

Mel. Ein Jäger aus Kurpfalz ꝛc.

Wer einsam in den Wald
Mit seinem treuen Hunde zieht,
Ein Echo hört er bald
Von seinem Jägerlied.
Ho, halloh!
Er singt,
Es klingt
Den Wald entlang,
Die Zweige rauschen wieder
Des Jägers Waldgesang.

Wo hundert in das Feld
Mit Jubelruf, mit Treibern geh'n,
Wird durch die Winterwelt
Ihr Jagdlärm luſtig weh'n.
Ho, halloh!
Es dröhnt,
Es tönt
Die Flur entlang,
Die Berge hallen wieder
Den hellen Jagdgeſang.

Das iſt ein ſchlimmer Tanz!
Ihr Haſen, euch wird aufgeſpielt,
Ihr ſpringt in einen Kranz
Von Schützen — jeder zielt.
Ho, halloh!
Es knallt,
Da wallt
Des Wildes Blut
Zum Boden rauchend nieder,
Der Schütze ſchwenkt den Hut.

Ein Schlachtfeld iſt es ſchier;
Seht, Haſen flieh'n in wilder Haſt,
Als hätte Holland hier
Die Belgier gefaßt.
Ho, halloh!
Nur ſchnell!
Das Fell
Zieht und rennt!
Wie Blouſen werft es nieder,
Damit man euch nicht kennt.

4. Hoher Staats-Rath.

Mel. Es zog ein Jägersmann über die Flur ꝛc.

Die Vögel, sie halten hochwichtigen Rath,
Versammelt im nahen Wald;
Ein Jeder 'was Kluges zu reden hat,
Indem schon das Hifthorn erschallt.
Da sagt nun vor Allen im Eifer der Specht:
Meine Herren und Frauen, wär's Ihnen recht,
Trarah, trarah, trarah,
:,: So flögen wir fort, und bald! :,:

Die Meis' erwiedert: warum denn das?
Was geht denn die Jagd uns an?
Mir ist das Zuseh'n ein rechter Spaß:
Heut müssen die Hasen d'ran.
Ich bleibe ganz ruhig auf meinem Baum,
Denn unser Einen beachtet kaum,
Trarah, trarah, trarah,
:,: Ein solcher Jägersmann. :,:

Sie haben gut reden, sie sind so klein,
Versetzet der Nußhacker ihr,
Und wen man nicht sieht, der kann sicher seyn!
Ein Anderes ist's mit mir.
Auch wir, rufen Krähe und Elster dazu,
Uns lassen sie ohnedies keine Ruh'!
Trarah, trarah, trarah,
:,: Wer klug ist, geht von hier. :,:

Der Gimpel pfeift luſtig: mir iſt nicht angſt,
Wir ſind ja das Pulver nicht werth!
Das Rothkehlchen ſagt: wenn du Beeren verlangſt,
Kein Hund iſt am Vogelherd;
Es treibt ſich der Vogler bei'm Jagen herum,
Und holt' ihn der Teufel, was ſcheer' ich mich d'rum?
Trarah, trarah, trarah,
:,: Heut iſt uns Freiheit beſcheert. :,:

Der Meinung ſind mit lautem Schall
Die kleinen Vögelein,
Die größeren Vögel aber all',
Die ſagen im Chore: nein!
Sie heben ſich auf und ſchwingen ſich fort
Und ſuchen ganz fern ein'n ruhigen Ort. —
Trarah, trarah, trarah,
:,: An ſich denkt Jeder allein. :,:

Die kleinen Vöglein hin und her
Luſtiren ſich unverſteckt,
Sie flattern, ſie ſchwirren die Kreuz und Quer,
Von manchem Flüchtling erſchreckt.
Und ſtirbt ſolch verwundetes Häschen im Hain,
So wird es von ihnen beſungen gar fein,
Trarah, trarah, trarah,
:,: Mit Waldes Mooſe bedeckt. :,:

5. Alle über Einen.

Melodie des Mantel-Liedes.

Da ſtürmt's im Wald, da rauſcht's im Schnee,
Es ſtürzt mit wilder Haſt
Durch das Dickicht, daß Alles erzittert,
Daß die Tanne, die Fichte zerſplittert,
Von dem ſtarken Geweih' nur erfaßt.

Das iſt der Hirſch, ihn trieb der Lärm
Aus ſeinem Waldrevier;
Und nun ſauſt er im Sturme vorüber,
Sauſt die Hügel, die Thäler hinüber,
Welch ein mächtiges, herrliches Thier!

Doch Niemand war auf ihn gefaßt,
Nicht dem Hochwild galt dieſe Jagd;
Sollte doch von den Schroten er fallen?
Mancher läßt ſeinen Doppellauf knallen
Zum Scherze, der Allen behagt.

Getroffen nun von Schuß auf Schuß
Hält er ſich lange noch,
Wie aus hundert Wunden er blute,
Immer kräftig und ſprühend von Muthe,
Sein Haupt erhebt er doch.

Er ſchaut ſich um, die Reih' entlang —
Der Bergwald birgt ihn dann.
Erſt allein, will dem Schmerz er ſich neigen,
Vor der Welt wollt' er nimmer ihn zeigen,
Wie ein Ritter, ein Held, ein Mann.

Man ſucht ihn auf: ein Bild des Volks,
Das Uebermacht beſiegt;
Ach, ſo liegt er den Treibern zum Spiele!
Schoſſen ihrer nur nicht ſo Viele,
Sie hätten ihn doch nicht beſiegt.

---

6. Der Bart.

Mel. Im Felde ſchleich' ich ſtill und wild ꝛc.

Ein holder Jüngling, fein gelockt,
Der auch zur Jagd erſchien,
Das Kinn nur erſt vom Flaum umflockt,
Meint: Alles ſchau' auf ihn!

So ſchön geſchmückt, ſo fein beſchuht,
Verließ er ſchnell die Stadt,
Will wiſſen, wie's bei Jagden thut,
Doch wird er zeitig matt.

Es dringt der Schnee mit ſcharfem Biß
Ihm auf die zarte Haut,
Er friert und lieber, ganz gewiß,
Wär' er bei ſeiner Braut.

Doch giebt er ſich ein groß Gewicht;
Iſt vorlaut, nach der Art
Der Bürſchchen, und ſo Mancher ſpricht:
Er hat noch keinen Bart.

Er ſagt zu einem Jägersmann:
„Fürwahr mein Schuß war gut,
Der Haſe ſchrie gar ſehr", und dann:
„Hier liegt auch Haar und Blut."

Da holt der Jäger Pulver 'raus,
Rührt's um — und welch ein Glück:
Der ohne Bart ging aus dem Hauſ',
Kommt bärtig nun zurück.

Unbärt'ge Laffen in der Stadt,
Ihr Krittler! wem's behagt,
Weil man im Bart mehr Anſeh'n hat,
Kommt doch heraus zur Jagd!

---

7. Entſchuldigung.

Mel. Mein Knappe, was reiteſt an Stirne und Bruſt ꝛc.

Was ziehet den friedlichſten, redlichſten Sinn,
Was zieht auch ein ſanftes Gemüth
Zum Morde des wehrloſen Wildes dahin,
Daß Jägerluſt feurig erglüht?
Was treibet aus ruhigen Schranken
Zur Leidenſchaft alle Gedanken,
:,: Wenn welkend der Sommer verblüht? :,:

Da lächelten Blumen ſo lieblich und mild,
Da blühte das freundliche Thal;
Da grünte das duftige Frühlingsgefild,
Erwärmt von der Sonnen Strahl;
Da flüſterten rauſchende Bäume
Dem Herzen die wonnigſten Träume,
:,: Da wohnte nur Liebe im Thal. :,:

Und wo ſich die Taube dem Tauber geſellt,
Wo jedes in Luſt ſich gepaart,
Wo Ahnung und Hoffnung die Blüthen geſchwellt,
Ward heiliger Friede bewahrt.
Wohl herrſcht' er im ſeligen Reiche,
Im Buſch, auf der Wieſ' und am Teiche,
:,: Im Aehrenwald — mächtig, doch zart. :,:

Doch als nun der Herbſt über Stoppelfeld zog,
Manch' Schneegewölk' ſauſend erſchien,
Da zitterte Amor und bebend entflog
Die Schaar, die ſich ſammelt um ihn;
Es welken die Roſen der Liebe,
Im Menſchen erwachen die Triebe,
:,: Die ſtörend nach außen ihn zieh'n. :,:

Zu enge nun wird ihm der häusliche Raum,
Zu enge der Garten, der Hain,
Er ſucht in der Ferne den vorigen Traum,
Verfolgt ihn in Schluchten hinein;
Er ſehnt ſich nach Wirken und Schaffen,
Ergreifet im Sturme die Waffen,
:,: Sein Wintergemach iſt zu klein. :,:

Wo Perlen der Liebe im Sommer gethaut —
Im Winter fließt rauchendes Blut,
Und wer es nur einmal als Schütze geschaut,
Den bannt es zu wachsender Gluth.
Erblickt er die purpurnen Tropfen,
Gleich fühlt er das Jägerherz klopfen,
:,: Die Leidenschaft steigt bis zur Wuth. :,:

O harre nur, Schütze, der Frühling erscheint!
Dein Auge, das jetzt noch so wild,
Dann Thränen der Sehnsucht verborgen weint,
Sie machen Dich Eisernen mild.
Dann gönnest du Frieden den Fluren
Und folgst auf neu grünenden Spuren
:,: Liebreizendem Engelgebild! :,:

---

9. Angelaufen!

Mel. Wer gleichet uns Jägern, uns frohen? ꝛc.

Da kommen die Schützen nach Hause,
Vereinen sich heiter bei'm Schmause
In dem Schloß!
Sie haben zu reden,
Zu streiten, und Jeden
Vernimmt man im Zwist:
Wer Sieger wohl ist?

So geht es bei allen Congreſſen,
Man ſieht im Vereine ſie eſſen
In dem Schloß!
Die ſtreitenden Mächte
Nach blut'gem Gefechte
Verbindet allein
Das Mahl und der Wein.

Nach Jagden ſo wie auch nach Kriegen
Erlaubt iſt den Kämpfern zu lügen
In dem Schloß!
Soldaten und Schützen,
Gewiß, ſie benützen
Den uralten Brauch —
Die Räthe dann auch.

Was oben die Herren ſo üben,
Wird unten von Dienern getrieben
In dem Schloß;
Sie ſitzen und ſchwitzen
Und Lügen, gleich Blitzen,
Geh'n hin und geh'n her
Vom Feuergewehr.

Sie lügen ſich voll um die Wette,
Und zieh'n ſie nun endlich zu Bette
In dem Schloß,
Wird der vorgezogen,
Der beſſer gelogen;
Er lächelt — und ſchau:
Die Andern ſind blau!

9. Sperr' oculos!

Mel. Schön iſt's unter freiem Himmel ꝛc.

Ja, ihr könnt mich wahrlich dauern,
Ihr in Städten, hinter Mauern,
:,: Von des Winters Luſt ſo fern; :,:
Sitzt daheim in dicken Pelzen,
Steigt durch Gaſſenkoth auf Stelzen,
:,: Kennt die Freiheit nicht, ihr Herr'n! :,:

Und mit Aemtern, ihr Bepackten,
Keuchend unter ſchweren Akten,
:,: Wie erlöſt' ich euch ſo gern, :,:
Führt' euch her in unſre Wälder,
Zeigt' euch Acker, Vieh und Felder,
:,: Zeigt' euch Alles, liebe Herr'n! :,:

Städter! wißt von uns ſo wenig,
Doch ſind wir euch unterthänig,
:,: Ihr beſtrahlt das Land als Stern! :,:
Macht Geſetze, gebt Befehle,
Doch ich hab' es keine Hehle:
:,: Macht's nicht immer gut, ihr Herr'n! :,:

Während wir die Flur durchſchweifen,
Nach dem Klang der Hörner ſtreifen —
:,: Ihr regiert uns aus der Fern'! :,:
Schließt euch an, mit uns zu gehen:
Manches muß man näher ſehen,
:,: Eh' man's gut regiert, ihr Herr'n! :,:

10. Lebewohl.

Mel. Friſch auf zum fröhlichen Jagen ꝛc.

Fünf Tage währt' das Jagen,
Der fünfte iſt vorbei,
Laßt Lebewohl uns ſagen
Und ſchönen Dank dabei.
Nun, Kutſcher, ſchirr' die Pferde,
Knall' deinen Abſchiedsreim;
Ja, knalle, denn ich werde
Gleich fahren; nun geht's heim.

Lebt wohl, ihr Berges-Fluren,
Von Schnee und Eis bereift,
Die auf zerſtreuten Spuren
Verſprengtes Wild durchläuft.
Leb' ruhig und in Frieden,
Du noch vom Tod verſchont;
Zwei Jahr' ſind euch beſchieden,
Wo ungeſtört ihr wohnt.

Wo ihr in dieſen Feldern
Das luſt'ge Weſen treibt,
Wo ihr in weiten Wäldern
Als wie die Herren bleibt.
Mög' euch des Winters Trauer
Nicht ſehr zu Herzen geh'n,
Und bald, nach kurzer Dauer,
Der Frühling auferſteh'n.

Dann wird in dieſen Gründen,
Dann wird auf jenen Höh'n,
So manches Paar ſich finden
Von Hirſchen, Haſen, Reh'n;
Dann werden die Faſanen,
Die Hühner, ſtill vereint,
Auf blumenreichen Bahnen
Vergeſſen ihren Feind.

Dann ſpringen frohe Haufen
Von Kindern um euch her,
All' dürft ihr ſicher laufen
Vor unſerm Mordgewehr.
Die Zeit müßt ihr benützen,
Zwei Jahr' ſind euch geſetzt; —
Wer weiß, was uns, die Schützen,
Indeſſen quält und hetzt!

An Julie.

(Nach Beranger.)

Eigene Melodie von Holtei.

Wenn einſt, o Du, mein lieblich Liebchen,
Vom Alter ſchon Dein Haar erblich;
Wenn einſam Du im Winterſtübchen
Die Zeit verträumteſt, denk' an mich!
Denk' an den Wechſel aller Dinge!
Doch ahneſt Du des Grames Spur,
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder Deines Freundes nur! :,:

Noch blüh'n die Roſen Deiner Wangen,
Die Lilien der reinen Bruſt;
Noch tönet glühend, voll Verlangen,
Mein Saitenſpiel in Sängerluſt.
Die Laute bricht, wie hell ſie klinge!
Die Blume welkt auf Bruſt und Flur! —
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder Deines Freundes nur! :,:

Wenn einſt gebeugt Du zitternd ſtrebeſt,
Mein Bild zu ſeh'n, das vor Dir hängt;
Wenn Du den matten Blick erhebeſt,
In den ſich eine Thräne drängt;

Wenn unbeachtet und geringe
Verloſchen meines Daſeyns Spur,
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder Deines Freundes nur! :,:

Und fragt man Dich: wer war der Todte?
Erwied're froh: ich liebte ihn!
Will man mich läſtern, laſſ' im Rothe
Des Purpurzorns die Wang' erglüh'n!
Erſcheint im wechſelvollen Ringe
Des Lebens manch ein Troubadour,
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder Deines Freundes nur! :,:

Mein Name kann mit mir verhallen,
Verhallen nicht wird mein Geſang;
Mag er zu Friedrichs Ruhm erſchallen,
Sey er Lieb- oder Grab-Geſang,
Sey's auch, daß er für Polen ringe! —
Bedenkſt Du, was dies Land erfuhr,
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder Deines Freundes nur! :,:

Und hörſt Du einſt, wenn Abendröthe
Im Tannenhain Dich wandelnd fand,
Bewegt die ferne Hirtenflöte,
Aus meinem theuren Vaterland —
Trägt Dich des Geiſtes Zauberſchwinge
Nach Schleſiens geliebter Flur:
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder Deines Freundes nur! :,:

Ach, wenn ich's überſtanden habe,
Dies Leben, reich an Luſt und Schmerz,
Sprichſt Du wohl oft an meinem Grabe:
Nun ruhe ſanft, du armes Herz!
Daß es dir nicht Entſetzen bringe,
Vernimmſt du Nachts die Todten-Uhr,
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder Deines Freundes nur! :,:

Und ſchlägt auch Dir die letzte Stunde —
Sie ruft ja zur erſehnten Ruh'! —
Dann ſende Gott Dir heit're Kunde
In lichten Träumen freundlich zu.
Mit lieben Melodie'n verklinge
Die ſanft entſchlummernde Natur —
:,: Ergrautes Mütterchen, dann ſinge
Die Lieder Deines Freundes nur! :,:

Kalte Nacht.

Eigene Melodie von Holtei.

Nacht, Nacht, Sturm und Schnee,
Wenn ich über Berge geh'!
Winterleer die dürren Bäume,
Mit mir nichts als meine Träume!
Nacht, Nacht, Sturm und Schnee,
Einsam, einsam, wo ich geh'!

Ach, ach, wie's noch glüht,
Wo Dein Kuß mir aufgeblüht;
Wo die Rose Deines Mundes
Ward ein Zeichen flücht'gen Bundes.
Ach, ach, wie's noch glüht —
Doch die Ros' ist schon verblüht.

Kalt, kalt! Du mir fern!
Draußen seh' ich keinen Stern;
Keinen Stern und keinen Himmel,
So hinein in's Schneegewimmel.
Kalt, kalt — keinen Stern,
Keinen Himmel! Du mir fern!

Nacht, Nacht, Schnee und Sturm! —
Ist's ein Riese? Nein, ein Thurm!
In dem Dorf herrscht stiller Friede;
Wär' er auch in meinem Liede! —
Nacht, Nacht! Auf dem Thurm
In den Glocken saus't der Sturm.

Die Laute.

Eigene Melodie von Karl Keller.

Wenn Dich die Sehnſucht allmächtig erregt,
Leiden der Liebe die Seele bewegt,
Dann ſuche mich,
Ich tröſte Dich,
Und wem mein Lied getönt,
Den hat es ſchnell verſöhnt.
Komm, ſuche mich,
Ich tröſte Dich!

Wenn Du Dein Mädchen nun endlich beſiegt,
All' Deine Wonne am Buſen Dir liegt,
Dann ſuche mich,
Ich warne Dich:
Bleib' Deiner Liebe treu,
Wechſel bringt frühe Reu';
Komm, ſuche mich,
Ich warne Dich!

Wenn Dir der Jugend Feuer entfloh'n,
Jahre des eiſigen Winters Dir droh'n,
Dann ſuche mich,
Ich mahne Dich
An Deine Jugendzeit,
An ihre Seligkeit;
Komm, ſuche mich,
Ich tröſte Dich!

Ich und die Blume.

Mel. Ich ſuchte die Freude bald dort und bald hier ꝛc.

Ich klagt' es den Blumen, ſie hörten nicht d'rauf,
Sah'n all' ohne Mitleid zum Himmel hinauf,
In lieblicher Pracht und in farbigem Glanz,
:,: Umſpielt von des Schmetterlings gaukelndem Tanz. :,:

Ein Blümchen allein ſtand auf grünender Au,
Dem hing wohl im Kelche ein Tröpflein wie Thau.
Ich rief: welch ein Glück, daß du hier mir erſcheinſt,
:,: Es geht dir wie mir, liebes Blümlein, du weinſt. :,:

O könnteſt du ſprechen, du ſagteſt: warum?
Ich aber kann ſprechen und doch bleib' ich ſtumm;
Die Liebe verſchließt mir den glühenden Mund,
:,: Und Thränen nur geben mein Herzeleid kund. :,:

Flora.

Eigene Melodie von Vogrell.

Weiße Flur, im Winterkleide,
Ach, wie iſt ſie blumenleer!?
Uebermannt von ſüßem Leide,
Irr' ich ſuchend rings umher.
Und mein Auge ſchwimmt in Thränen,
Denn es wendet Herz und Sinn
:,: Sich nach Dir mit bangem Sehnen,
Flora, meine Königin! :,:

Welches Lied wird mir gelingen,
Wenn Du froſt-umfangen klagſt?
Welche Gabe darf ich bringen,
Wenn Du Blumen mir verſagſt?
Blätter, Blumen ſind dem Sänger
Stets der lieblichſte Gewinn;
:,: Darum ruf' ich immer bänger:
Flora, meine Königin! :,:

Flora, Göttin, kehre wieder!
Blüthenfelder weckt Dein Schritt.
Bringe mir des Lenzes Lieder,
Tauſend Blumen bringe mit:
Daß ich Lied und Blumen trage
Freudig zu der Einen hin,
:,: Und aus tiefſter Seele ſage:
Flora, meine Königin! :,:

Frühlingslied.

Eigene Melodie von Küken.

Ach, wenn die Blumen ſingen könnten
Mit ihrem kleinen Roſenmund,
Sie thäten allen Elementen
Des Frühlings Wonnen ſingend kund:
Durch Hain und Fluren würd' erglühen
Ein Feuermeer der Melodie! —
Doch Blumen können nichts als blühen,
Und ſingen muß der Menſch für ſie.

So ſing', o Menſch! Denn horch, es ſingen
Die lieben Vöglein lieb und laut!
Der Erde ſoll's zum Herzen dringen,
Sie ſey des blauen Himmels Braut.
Im grünen Kleide prangt die Schöne,
Geſang mag ihr Entzücken weih'n! —
Doch Vögel haben nichts als Töne,
Und Worte hat der Menſch allein.

Wenn Wort' und Töne froh ſich finden,
Wie Eines mit dem Andern zieht,
Da werden ſie ſich gern verbinden,
Da bilden ſie vereint das Lied.
Der Vogel preiſ' in Schall und Klange,
Die Blum' in Duft des Lenzes Luſt;
Der Menſch begrüß' ihn im Geſange,
Im Lied' aus tiefer Menſchenbruſt!

Die Blume bleibt am Boden hangen,
Der Vogel ſchwingt ſich flatternd auf,
Und Beide ſtreben und verlangen
Mild-ahnend nach dem Licht hinauf!
Der arme Menſch ſteht zwiſchen beiden:
Wie Licht ihn lockt, wie Erd' ihn hält! —
Doch Menſchenfreuden, Menſchenleiden
Verkündet er im Lied' der Welt.

Der Schweigende.

Eigene Melodie von Holtei.

Zu ſingen, das iſt große Luſt,
Und weit in's Reich der Düfte
Zu klagen aus der Sängerbruſt —
O welche Luſt!
Es tragen die Lüfte
Ein Lied in die Welt,
Die Blumen ſich neigen,
Wenn's ihnen gefällt,
Es klinget in Zweigen,
Im Gras und im Klee,
Und ich muß verſchweigen
Mein Weh!
O weh!

Verſtummen muß ich, weil ihr Mund
Den meinen feſt verſiegelt;
So that ſie mir ihr Wollen kund
Bei'm Abſchiedsbund.
Mein Thränenbild ſpiegelt
Im Auge ſich ihr;
Ja, ihr bin ich eigen,
Nicht ſie iſt es mir.
Es klaget in Zweigen:
Nun ſchweige, nun geh'! —
Ach, ſcheiden, verſchweigen
Mein Weh!? —
O weh!

Der Blinde.

Eigene Melodie von Karl Keller.

1.

In meine Augen leuchten
Sie nicht, der Sonne Strahlen;
In meine Augen zucken
Sie nicht, des Himmels Blitze;
Ich höre das Wetter und ſehe es nicht.

Die Blüthen duften lieblich,
Wie mögen ſie ſo bunt ſeyn?
Die Vögel flattern alle
Und ſingen ihre Lieder;
Ich höre den Frühling und ſehe ihn nicht.

In meine Hände legen
Die Frommen milde Gabe;
Des Bartes Haar mir raufen
Die armen Fiſcherkinder —
Ich höre die Menſchen, ich ſehe ſie nicht.

E.

Von der Liebe nur Blinde ſollen ſingen,
Denn die Liebe iſt blind;
Von der Liebe nur Greiſe ſollen ſingen,
Denn ein Greis iſt ein Kind.

Von der Liebe Leidende ſollen ſingen,
Denn die Liebe iſt Leid,
Und thät ſie auch tauſend Mal klingen
Wie die Fröhlichkeit.

Und die Lieb' und die Blindheit irren Beide
Durch die Welt immerzu;
Doch im Tode ſtrahlt Licht für alle Beide
Und im Grabe iſt Ruh'!

Des alten Gardiſten Tod.

Eigene Melodie von Holtei.

Aus des Krankengemachs ſchwerem Jammer,
Der mich drückend ſeit Monden umfängt,
Tochter, führe mich jetzt aus der Kammer,
Deren Schwüle den Buſen mir engt.
In die Luft, daß ich athme und lebe!
Wie ſo ſchön hier im Grünen zu ruh'n,
:,: Wenn zum Himmel die Augen ich hebe. :,:
Vernimmſt Du nun
Den Ruf zur Schlacht?
Die Garden thun
Sich vor mit Macht.
Zur Schlacht, zum Krieg,
Zum Sieg, zum Sieg!

Wo die Fahnen im Morgenroth wallen,
Wo der Adler im Sonnenſchein glänzt,
Wo die Lieder des Sieges erſchallen,
Wo ein Zweig mir die Stirne bekränzt;
Ja, da glaub' ich noch einmal zu ſtehen,
Und es führt mich im Geiſte der Traum
:,: Zu den eiſig-vergoldeten Höhen, :,:
Aus engem Raum
Hinaus zur Schlacht!
O ſel'ger Traum!
O blut'ge Pracht!
Zur Schlacht, zum Krieg,
Zum Sieg, zum Sieg!

Nein, ich träume nicht, Tochter, ich lebe:
Alle Völker verſammeln ſich hier —
Fahre wohl, denn ich ſcheide und gebe
Meinen Segen, Holdſelige, Dir.
Schau', mein Kind, die gewaltigen Heere!
Meine Waffen zur Hand — ich bin da!
:,: Steu're froh auf dem blutigen Meere! :,:
Ich bleib' ihm nah'
In wilder Schlacht;
Er kennt mich; ja,
Er grüßt, er lacht!
Zur Schlacht, zum Krieg,
Zum Sieg, zum Sieg!

Laſſ' mich fort! Ich vernehme die Stimme
Meines Kaiſers, ihr folgen iſt Pflicht.
Ha, ſie ruft mit gebietendem Grimme
Seine Garden zum letzten Gericht.
Reif zum Fall iſt Europa das alte;
Er erhebt auf Ruinen ſich neu,
:,: Daß Er ewig im Purpurkleid walte! :,:
Wir ſind ihm treu,
Hinaus zur Schlacht!
Die Welt wird neu,
O blut'ge Pracht!
Zur Schlacht, zum Krieg,
Zum Tod, zum Sieg!

Zum vierundzwanzigsten Januar.

(1834.)

Mel. Auf, auf, ihr Brüder und ſeyd ſtark ꝛc.

Und als ſchon trübe wurd' und matt
Des großen Königs Blick,
Sein Feueraug' im Brechen war,
Da wandt' Er es noch einmal klar
:,: Zu vor'ger Zeit zurück. :,:

Und zählte Schlachten, Sieg' und Ruhm,
Was Er für's Volk gethan,
Was für die Wahrheit und für's Recht,
Für Fürſt und Bürger, Herr'n und Knecht,
:,: Auf langer Ehren-Bahn. :,:

All' Seiner großen Thaten Schaar
Umgab Ihn rings im Kranz;
Zufrieden, ſtolz ihr Angeſicht:
„Er ſchuf uns im Gefühl der Pflicht,
:,: Für Nachruhms ew'gen Glanz!" :,:

Doch in dem Kreiſe, der Ihm lacht,
War Eine nur zu ſchau'n,
Die unbemerkt und unbeſchützt
Sich weinend auf die Fremden ſtützt,
:,: Die ärmſte aller Frau'n. :,:

„„Was willſt Du hier? Was klagſt Du hier?
Man ſah bei Ihm Dich nie!?““
„Ach, laßt mich doch hier unten ſteh'n,
Ich bin — laßt mich Ihn ſcheiden ſeh'n! —
:,: Die deutſche Poeſie!“ :,:

Du kennſt mich nicht, Du liebſt mich nicht;
Vernimm der Klage Laut:
Für Dich mein Herz voll Liebe ſchlägt;
Du haſt an Deiner Bruſt gehegt
:,: Aus Frankreich eine Braut! :,:

In Sehnſucht möcht' ich nun vergeh'n;
Fahr' wohl, mein Preußen-Held!
Fahr' wohl, Du ewig alter Fritz!
Mir ſende Deiner Augen Blitz
:,: Aus einer andern Welt!“ :,:

Ja, Er vernahm's dies Wort — und ſtarb! —
Zu immer friſcher Zier
Schlingt ſie in ihre Lieder gern
Das Lob des Königlichen Herrn,
:,: Und ſo lebt Er in ihr. :,:

Die Lieder kehren heim.

Mel. Bertrand's Abſchied.

Ach, viele Lieder hatt' ich ausgeſendet,
Sie zogen hin bei warmem Frühlingsweh'n;
Weil ſie des Herzens reine Gluth geſpendet,
Dacht' ich, ſie müßten auch zum Herzen geh'n.
Sie kehren heim, gebeugt von Trauerkunde,
So früh beſchloſſen ward ihr junger Lauf —
:,: Und jedes ſpricht zu mir mit bleichem Munde:
Man will uns nicht, o Vater, nimm uns auf! :,:

Zwei Worte.

(An Henriette.)

Eigene Melodie von Taiſon.

Zwei Worte nur, hört' ich Dich einſtmals ſagen,
Begeiſterten ſchon Manchen zum Gedicht!?
So ſey's auch jetzt der Nachhall meiner Klagen,
:,: Der nur in dieſen Zauberworten ſpricht. :,:

Als ich zum erſten Male Dich geſehen —
O hätte nie mein Auge Dich erreicht! —
Da fühlt' ich ſanft're Lüfte mich umwehen
:,: Und jedes Lüftchen ſäuſelte: Vielleicht? :,:

Doch als ich dann, von Lieb' und Gluth entzündet,
Dich prangen ſah in Ruhmes Sonnenſchein,
Sprach aus dem Lorbeerkranz, der Dich umwindet,
:,: Jedwedes Blatt zu mir ein ſtolzes: Nein! :,:

Dann aber ſtiegſt Du von dem Throne nieder,
Ganz wie ein Kind, ſo anmuthsvoll, ſo leicht;
Lagſt mir im Arm — o Gott, da klang es wieder
:,: In meiner Bruſt das thörichte Vielleicht? :,:

Und da erfuhr ich, daß Du ſchon gebunden
An einen Andern, daß Du nicht mehr Dein!
Wie hab' ich tief im Herzen es empfunden
:,: Und ausgeſprochen jenes kalte: Nein! :,:

Doch als ich Deinen Leichtſinn erſt erkannte,
Dich treulos ſah dem Fernen, unerreicht; —
In wilderm Hoffen mir das Herz entbrannte
:,: Und glühte bebend wieder ſein: Vielleicht? :,:

Und abermals begrub ich dieſes Wähnen;
Nicht mir gewährteſt Du ſo viel allein!
Ja, Du warſt falſch, falſch waren Deine Thränen —
:,: Ich konnte ſiegen, doch ich ſagte: Nein! :,:

So fahre hin! Die Abſchiedsworte beben:
Gefall'ner Engel, ſtets gedenk' ich Dein!
Ich will Dir Deine Schwüre wieder geben;
:,: Vielleicht erwiederſt Du noch einmal: Nein! :,:

Zu Goethe's achtzigstem Geburtsfest.

(Weimar, 1829.)

Melodie des Mantelliedes.

Es tritt ein Jüngling hoch und hehr
Aus stillem Vaterhauf';
Mit der Eltern wirkendem Segen
Geht er rüstig dem Leben entgegen,
In die lärmende Welt hinaus.

Er geht einher mit festem Schritt,
Das Feuerauge rollt;
Treibt der Geist, sein' Geschick zu erfüllen,
Hat er stets für das Große nur Willen,
Hat geleistet, was er gewollt.

Doch draußen sieht er, bang erstaunt,
Wie sich Masse gen Masse drängt;
Wie die Wolken sich drohend gethürmet,
Wie die Zeit in die Wetter gestürmet,
Wie der Sturm ihn rauschend umfängt.

„Da brauch' ich einen sichern Schutz,
Ein tücht'ges Erdenkleid!"
Holde Mädchen liebäugeln und locken,
Sind mit Küssen, Bändern und Locken
Es ihm zu flechten bereit.

Er lächelt wohl bei ihrer Zier,
Drückt manche ſchöne Hand:
Doch genügt ihm nicht tändelnde Gabe —
Nein, er winkt mit dem ſchaffenden Stabe,
Dem Aether zugewandt.

Und aus dem Aether immer klar
Steigt die Neunzahl der Muſen hervor,
Und ſie eilen im luftigen Schweben
Dem Jüngling den Mantel zu weben,
Den er edlen Sinns ſich erkor.

Der Mantel iſt nur ihm gerecht;
Bald umwallt er ihn wogend, weit,
Hanget faltigen Saumes darnieder —
Bald umſchlingt er ganz enge die Glieder;
Iſt bald kurz wie ein Reiſekleid.

Und iſt geſchmückt mit reicher Pracht,
Mit gold'neſten Sternen durchwebt,
Iſt durchwirkt mit Blumen und Früchten,
Geziert mit Sagen und Geſchichten,
Mit Allem, was freudig gelebt.

Des Baumes Laub, des Berges Grün,
Des Stromes dunkles Blau,
Des Vogels befiederte Schnelle,
Der Schmetterling und die Libelle,
Und der Mitternacht banges Grau,

Das Alles glänzet hin und her
Und ſcheinet — ſinget und ſpricht,
Und erweckt Dir der Seele Gedanken
Und umſchlingt Dich mit blühenden Ranken,
Als unendliches, tiefes Gedicht.

Wer feſt auf dieſen Mantel ſchaut,
Erblickt ſich ſelber d'rin;
Was er fühlte im eigenen Herzen,
Was er lebte, in Freuden und Schmerzen,
Seinen Kindes- und Greiſen-Sinn.

Des Helden Kraft, des Mädchens Huld,
Des Genuſſes ſchwellendes Meer,
Ja, der Mantel ſtrahlt Alles wieder
Und die Strahlen ertönen wie Lieder —
Solche Lieder klinget nur er.

Und niemals wird der Mantel alt,
Nur friſcher jedes Jahr;
Gleich als ob die unendlichen Mächte
Stets erneuten ſein Zaubergeflechte,
Stellt er immer ſchöner ſich dar.

Nun trag' ihn, Herr, gar lange noch,
Iſt Dein Haar gleich heute ſchon weiß.
Nimm ihn mit in die Zukunft der Träume,
In die ewig blühenden Räume,
Du ewig blühender Greis!

Zu Goethe's Geburtsfest.

(Darmstadt, 1830).

Mel. Prinz Eugenius, der edle Ritter ꝛc.

Unser Meister, Johann Wolfgang Goethe,
Hat die wahre Zauberflöte
Schon seit Kindheit vor dem Mund;
Und da blus er schöne Lieder
Und der Erdball klung sie wieder,
Thät des Meisters Ehre kund.

Also blasen kann wohl nicht ein Jeder,
Selbst der sel'ge Schikaneder
Hat es nicht so weit gebracht.
Denn, will Goethe, muß man zittern,
Weinen, jauchzen, Geister wittern,
Scherzen, lachen, wenn er lacht.

Wer das leugnen wollte, wär' ein Schote! *)
Ihn verkennen kann ein Gothe,
Ein Baschkir, ein Wilder nur;
Seht, die Britten und Franzosen
Nennen ihn schon längst den Großen,
Machen ihm schon längst die Cour.

*) Schote, Darmstädter Ausdruck für „thörichter Mensch".

Oftmals wandelt ſich die Goeth'ſche Zauberflöte
Plötzlich um zur Erz-Drommete,
Die in Grabesklängen ſpricht;
Wer durch heil'ger Nächte Dunkel
Nicht erblickte Sterngefunkel,
Säh die Fauſt vor Augen nicht.

Falſche Götzen ſoll man nicht verehren,
Und ich achte ſolche Lehren,
Doch den Götz, den bet' ich an:
Meiſter, Werther! — werther Meiſter,
Sende Deine mächt'gen Geiſter!
Taſſo, Du auch zeig' Dich dann!

Iphigenia, die heil'ge, reine
Prieſterin im Silberſcheine;
Egmont, unſrer Jugend Held;
Stella, Bätely, Amine,
Lila, Beaumarchais, Claudine,
Seyd dem heit'ren Mahl geſellt!

Aber was vernehm' ich für ein Ziſchen?
Kommt's von Schlangen, Molchen, Fiſchen,
Oder ſolchem Wurmgeſchmeiß?
Läſtern hör' ich und verdammen —
Freunde, rücket nah' zuſammen,
Schließet eng des Feſtes Kreis!

Daß die tugendreichen Antigoethen
Nicht in unſre Mitte treten,
Laſſet keinen hier herein!
Keinen Frömmler, keinen Pfaffen,
Keinen übertünchten Affen,
Denn wir wollen fröhlich ſeyn!

Und der Wein ſoll auf des Meiſters Wohlſeyn fließen!
Weil wir hellen Tag genießen,
Preiſen wir des Tages Stern;
Preiſen trinkend unſern Goethe,
Daß der Wein die Sorgen tödte,
Denn er ſelber trinkt ihn gern.

Nun ſo trinke denn, Du alter, ew'ger Sänger!
Trinke tüchtig und noch länger,
Als der Herr Methuſalem.
Hol' der Teufel Deine Feinde,
Du bleibſt Herr in der Gemeinde,
Weimar ihr Jeruſalem.

Enkel wandern einſt am Pilgerſtabe
Zu dem wahrhaft heil'gen Grabe:
Karl Auguſt's und Schiller's Gruft.
In dem Bunde Du der Dritte,
Nehmt den Herrn in Eure Mitte,
Bis der Herr der Herren ruft!

Zu Goethe's Geburtsfest.

(Berlin, 1831, in der literarischen Gesellschaft.)

Mel. Bertrands Abschied.

Wen feiern heut' die festlich frohen Lieder?
Wem gilt des Tages hoher Ehrenpreis?
Begrüßet Ihr, bei'm Klang der Gläser wieder
Zum Jahresfest, den deutschen Dichtergreis?
Ihr jauchzt ihm zu, Ihr oft durch ihn Entzückten,
Erglühend All' in seinem Sonnenschein,
:,: Nennt ihn den Hochberühmten, den Beglückten? —
Er steht in seinem Ruhm und Glück allein! :,:

„Zerstoben ist das freundliche Gedränge,
Verklungen, ach, der erste Wiederklang,
Sein Leid ertönt der unbekannten Menge,
Ihr Beifall selbst macht seinem Herzen bang."
Nun, so verstummt und feiert ihn durch Thränen,
Mischt sie als Opfer in den Freudenwein,
:,: Ach, ehrt des Greises tief verschloss'nes Sehnen:
Er steht mit seinem Glück und Ruhm allein! :,:

Schon hat der gift'ge Neid das Haupt erhoben,
Verleumdung zischt aus modervollem Grund,
Wo nächt'ge Lüge ihr Gespinnst gewoben,
Im Dunkel fletscht und geifert mancher Mund.
Zwar unbekümmert fliegt auf Feuerrossen,
Ein Erdengott, er siegreich himmelein! —
:,: Doch ihm zur Seite sanken die Genossen,
Er steht mit seinem Glück und Ruhm allein! :,:

Amalia — und Karl August — Luiſe —
Des Fürſtenhauſes heil'ge Dreizahl ſchied;
So Herder, Wieland gingen heim; wie dieſe
Lebt Schiller auch dem Freund' nur noch im Lied.
Sein lieber Zögling, unſer Wolff, erſtrebte
Schon ſterbend noch ein Grab in dem Verein.
:,: Da modern ſie, wo er mit ihnen lebte,
Er ſteht mit ſeinem Glück und Ruhm allein! :,:

Italia, Du falſche, undankbare!
Dir wand er ſeiner Lieder vollſten Kranz,
Dir weiht' er ſeiner Blüthe reichſte Jahre,
Und Du verſchlangſt des Vaters Hoffnung ganz.
Geſammelt ſind nun Schätze ſonder Gleichen,
Natur und Kunſt gebar ſie im Verein;
:,: Der ſie gepflegt, ſein Sohn ruht unter Leichen —
Er ſteht mit ſeinem Glück und Ruhm allein! :,:

Er hat gelebt im allertiefſten Sinne;
Doch künft'gen Zeiten iſt es erſt Beruf,
Zu zählen die unendlichen Gewinne,
Die er der Wahrheit und der Schönheit ſchuf.
Wir können nur bei ſeinen Hochgedichten
Der Bien' auf Blumenbeeten ähnlich ſeyn,
:,: Wir können ihn nicht wägen und nicht richten:
Er ſteht mit ſeinem Glück und Ruhm allein! :,:

1832.

Gedenkt Ihr noch, wie damals hier verklungen
Mein schlichtes Lied im heutigen Verein?
Wie wir im Chor aus einer Brust gesungen:
„Er steht mit seinem Glück und Ruhm allein?“
Ob klingend auch die Gläser angeschlagen,
Ob schäumend auch geperlt der frische Wein,
:,: Die Festesklänge wurden schier zu Klagen,
Es stand der Greis in Glück und Ruhm allein. :,:

Wie anders heut! Die Hülle ist gesunken,
Die irdisch noch und menschlich ihn umgab,
Von der Verwesung heil'gen Düften trunken,
Schwang er sich siegreich über Zeit und Grab.
Ein ew'ger Jüngling will er scheidend werden,
Will seiner Psyche neue Flügel leih'n;
:,: Sie hub ihn auf von dieser armen Erden,
In Glück und Ruhm steht er nicht mehr allein. :,:

Es grüßen ihn, die All' vorangegangen,
Die wir betrauernd einst im Lied' genannt.
Sie mögen ihn, der lang' gesäumt, empfangen;
Auch unsre Todten sind ihm zugewandt.
Und wenn wir Abends in der blauen Ferne
Ein Lichtgebild erblicken, glänzend rein,
:,: Umgeben von dem Kreis' der schönsten Sterne,
Dann rufen wir: Er steht nicht mehr allein! :,:

Ilm-Athen

oder:

Es giebt nur ein Weimar!

(Aus Goethe's Todtenfeier auf dem Königsſtädter Theater, am 10. April 1832.)

Mel. Was macht denn der Prater ꝛc.

„Du Reiſender, ſage, wo kommſt Du denn her?"
Ich komme aus Weimar, wo ich gern wieder wär'!
„Ach, Weimar, das iſt wohl ein herrlicher Ort?"
Die Fremden ſind gleich wie zu Hauſe alldort!
„Die Gaſtfreundſchaft herrſcht da, das merk' ich nu ſchon."
Sie herrſcht in der Stadt, denn ſie ſitzt auf dem Thron.
„Ei, das muß ja prächtig ſeyn, das möcht' ich ſeh'n!"
:,: Es giebt nur ein Weimar, man heißt's: Ilm-Athen. :,:

„Seyn viel junge Herren in Weimar zu ſeh'n?"
Genug; doch ſie reden, man kann's kaum verſteh'n.
„Wie kommt das? hab'n ſ' denn nicht gut ſprechen gelernt?"
Das kommt halt, weil England zu weit iſt entfernt.
„Sie ſtudir'n alſo da? Nu, was lernen ſie dann?"
Ei, ſie lern'n Allerlei, mit der Galopp' fang'n ſ' an.
„Ach, das muß ja prächtig ſeyn, das möcht' ich ſeh'n!"
:,: Es giebt nur ein Weimar, man heißt's: Ilm-Athen. :,:

„Große Dichter war'n sonst dort zusammengesellt!“
Jetzt lebt nur noch Einer, der gilt für die Welt.
„Wie heißt denn der Eine? o sage mir dies!“
Geh', frag' nur in Moskau, in London, Paris!
„Ist er alt oder jung? nur das zeig' mir noch an!“
'S ist ein Mann wie ein Jüngling, und ein Greis wie ein Mann!
„Ei, der muß ja prächtig seyn, den möcht' ich seh'n!“
:,: Na, geh' nur nach Weimar, d'rum heißt's ja Athen. :,:

„Was hast Du zu klagen, was seufzest so schwer?“
Das Lied war von eh'mals, nun paßt es nicht mehr!
„Das Lied soll nicht passen? da hat's keine Noth!“
Ach, der, dem es galt, ach, der ist ja nun todt.
„Der Goethe soll todt seyn? das glaub' ich Dir nie!“
So wär' er unsterblich? lebt' ewig fort? Wie?
„Wie am Himmel die Sonn', wird sein Nam' auch besteh'n!“
:,: Der Goethe ist unsterblich, mit ihm Ilm-Athen. :,:

Feſtlied

zu Ludwig Tieck's ſechszigſter Geburtsfeier.

(Berlin, am 31. Mai 1833.)

Mel. Voll Zärtlichkeit will ich der Dirne ſagen ꝛc..

Ein armer Sänger pocht an Eure Pforte,
Vergönnt Ihr's? tritt er gleich herein.
Nicht ſtolze Töne, nicht gewalt'ge Worte,
Das leichte Lied bringt er allein.
:,: Auf ſtimmet ein, daß einer Stimme Klang
Viel' Stimmen wecken mög' zum Chorgeſang:
Es gilt vergang'ne ſechszig volle Jahre,
Es gilt der Zukunft Glück! :,:

Ich nenn' ihn nicht bei ſeinem Erdennamen,
Uns ſey's der alte Phantaſus;
Wir Alle, die zu ſeinem Feſte kamen,
Wir grüßen ihn mit Geiſterkuß.
:,: Ja, Gruß und Kuß dem hocherhab'nen Geiſt,
Den jeder wahre Deutſche liebt und preiſ't:
Es gilt vergang'ne ſechszig volle Jahre,
Es gilt der Zukunft Glück! :,:

Da ſeht ſie nah'n, die ew'gen Hochgeſtalten!
Da ſeht der bunten Mährchenwelt,
In ihrem lieblich-koſenden Entfalten,
Des Glaubens Bilder fromm geſellt;
:,: Seht Schmerz und Liebe, ſehet Scherz und Spott!
Ihn trieb der Dichtung allgewalt'ger Gott!
Es gilt vergang'ne ſechszig volle Jahre,
Es gilt der Zukunft Glück! :,:

O wär' er hier, o dürften wir's ihm ſagen,
Wie unſre Wünſche für ihn glüh'n;
Wie wir im Herzen dankbar ihn getragen,
Dem tauſend Lenze blüh'n.
:,: Ja, ſüßer Mai, du haſt ihn uns gebracht,
Sein erſter Tag war eine Frühlings-Nacht —
Es gilt vergang'ne ſechszig volle Jahre,
Es gilt der Zukunft Glück! :,:

Nur Blumen her! Beginnet eure Tänze,
Ihr Grazien, er iſt euer Fürſt! —
Und wenn du ihn im Schmucke duft'ger Kränze,
In Blüthenpracht ihn ſchauen wirſt,
:,: Philiſter, du, der du ihn dumm verkannt,
Flieh' tief beſchämt von unſerm Feſt verbannt:
Es gilt vergang'ne ſechszig volle Jahre,
Es gilt der Zukunft Glück! :,:

Ihr Jünger, kommt und füllt die leeren Becher
Für den, der oft ſie euch gefüllt,
Ein Muſterdichter und ein Muſterzecher,
Gedoppelt manchen Durſt geſtillt.

:,: Sein gaſtlich Haus empfing der Pilger Schaar,
Wer gläubig nah'te, dort willkommen war.
Es gilt vergang'ne ſechszig volle Jahre,
Es gilt der Zukunft Glück! :,:

So wirk' er fort in immer friſchem Schaffen!
Und wo ſich gelber Neid erhebt,
Wir kämpfen an, mit ſcharfgeſchliff'nen Waffen,
Die Schule, die nach Wahrheit ſtrebt. *)
:,: Heil ſey dem Meiſter! Heil und wieder Heil!
Jung ſey der Greis und alter Ruhm ſein Theil!
Es gilt vergang'ne ſechszig volle Jahre,
Es gilt der Zukunft Glück! :,:

---

*) Ich habe dieſes Lied damals aus der Fülle meines Herzens geſungen, und es hat in den Herzen einer großen, ausgezeichneten Verſammlung Wiederklang gefunden. Denjenigen Verehrern Tieck's, die in einem (meinen „Grafenorter Briefen" beigefügten) Schreiben an Ihn Widerſprüche finden und mich darüber tadelnd anklagen wollten, geb' ich zu bedenken, daß meiner Epiſtel, welche vielleicht mehr gegen ſie als gegen Ihn gerichtet war, bei aller Aufrichtigkeit, doch auch der Ausdruck unwandelbarer Verehrung und Dankbarkeit zum Grunde liegt. — Man kann ein Dichter geweſen ſeyn, und in ſpäteren Jahren ſeine Gegenwart, und ſich in ihr, dennoch verkennen — oder verkennen wollen! H.

An Ludwig Uhland.

(1831.)

Mel. Es saß auf grüner Haide ꝛc. *)

Es hat in's bunte Leben
Der Sänger sich gestellt;
Hat er sie aufgegeben
Des Liedes reine Welt?
„Sonne, noch einmal blicke zurück!"

Du warst so fromm, so heiter,
Vom Lärm des Marktes fern;
Jetzt wurdest Du ein Streiter,
Strahlst als ein and'rer Stern —
„Sonne, noch einmal blicke zurück!"

Hoch bist auch so zu preisen,
In g'radem, edlem Sinn,
Doch Deines Liedes Weisen
Sind aller Welt Gewinn.
„Sonne, noch einmal blicke zurück!"

Und lass' die Andern streiten,
Wenn es für Gott geschieht;
Du greif' in Deine Saiten,
Du sing' ein deutsches Lied:
„Sonne, noch einmal blicke zurück!"

*) S. deutsche Lieder für Jung und Alt, Nr. 4.

Dein langes Schweigen düſtert,
Wie Nacht, die lange bleibt,
Gar manche Stimme flüſtert:
Was doch der Uhland treibt?
„Sonne, noch einmal blicke zurück!“

Doch haſt Du's abgeſchworen,
So hüll' die Laute Dein,
Auf daß ſie nicht verloren,
In Trauerflöre ein.
„Sonne, noch einmal blicke zurück!“

An eines Eichbaums Aeſten
Häng' rieſenhoch ſie auf;
Die Guten und die Beſten
Mit Thränen ſchau'n hinauf:
„Sonne, noch einmal blicke zurück!“

Friedrich Rückert.

Mel. Das Volk steht auf, der Sturm bricht los ꝛc.

Wen wählst Du Dir, mein deutsches Herz,
Sollen Lieder Dir klingen in Ernst oder Scherz?
Sprich, wen erwählst Du bei Sturm und Gewitter,
Wen bei Turnierlust geschmeidiger Ritter?
Sprich, wen erwählst Du im heiligen Krieg?
Ja, im heiligen Krieg?
Welch deutscher Sänger — als mancher noch schwieg —
Welch deutscher Sänger sang lauter zum Krieg,
Welch Anderer feierte schöner den Sieg?
:,: Stimmet ein,
Im Verein,
Friedrich Rückert muß es seyn! :,:

Wen wählst Du Dir, gilt es Vaterlands Treu',
Gilt's Geschichtchen, anmuthige, alt oder neu?
Sprich, wem verdankst Du's, aus ewigem Osten
Tropfen des mildesten Honigs zu kosten?
Sprich, welch ein Weiser sang lieblicher je?
Ja, sang lieblicher je?
Welch deutscher Sänger, mein Herz, gesteh'!
Welch fremder Sänger empfand Dein Weh,
Deine Wonne tiefer? Mein Herz, gesteh'!
:,: Stimmet ein,
Im Verein,
Friedrich Rückert muß es seyn!

Wer hat unſrer Sprache hochheiligen Schatz
Gewalt'ger gehandhabt auf grünem Platz?
Sprich, wem gehorchen die Worte ſo mächtig?
Wer läßt ſie tanzen, die Reime, ſo prächtig?
Schickt die Gedanken gedieg'ner hinaus?
Ja, gedieg'ner hinaus?
Wer führte höher das luftige Haus?
Wer baute ſich'rer in Verſen es aus?
Wer ſchaut ſo geruhig zum Fenſter heraus?
:,: Stimmet ein,
Im Verein,
Friedrich Rückert muß es ſeyn! :,:

Wen aber, o Vaterland, ſchäme dich!
Wen erkannteſt du wen'ger als dieſen? Sprich!
Sprich, wen, ſo mächtigen Werthes Träger,
Liebteſt du kälter und lobteſt du träger?
Wen? nun bekenn' es und ſchäme dich!
Ja, und ſchäme dich!
Mein Vaterland, ſo edel, ſprich,
Hat er es wohl verdient um dich?
Wer iſt der verkannteſte Deutſche? Sprich!
:,: Stimmet ein,
Im Verein,
Friedrich Rückert muß es ſeyn! :,:

Und Er, was thut er im tiefen Groll?
Schweigt er etwa, gerechten Unmuthes voll?
Nein! Er im Kreiſ' ſeiner Blumen und Kinder
Liebt uns, und ſinget der Liedlein nicht minder,

Windet sie jährlich zum blühendsten Kranz, *)
Ja, zum blühendsten Kranz!
O Lieder, reich an Duft und Glanz!
O Kindlein, froh im Maientanz!
Welch ein Dichter ist Mensch und Vater so ganz?
:,: Stimmet ein,
Im Verein,
Friedrich Rückert muß es seyn! :,:

Ich seh' Dich, ja, sah Dich! Dein Bildniß lacht,
Mir entgegen tagtäglich in freudiger Pracht.
Bin ich gleich wenig und dicht' ich nur nichtig,
Ist meine Stimme nicht voll und nicht wichtig,
Dennoch begrüßt Dich mein klingendes Lied,
Ja, mein klingendes Lied.
Und wenn's ein And'rer hört und sieht,
Vielleicht, daß dann 'was Beff'res geschieht,
Ich aber bleibe bei diesem Lied:
:,: Stimmet ein,
Im Verein,
Friedrich Rückert muß es seyn! :,:

*) Chamisso's und Schwab's Musen-Almanach.

An Guſtav Schwab.

Mel. Ueber die Beſchwerden dieſes Lebens ꝛc.

Kann ich doch zu gut mich noch beſinnen,
Wie es einſt gelungen iſt,
Deine Huld mir zu gewinnen,
:,: Aus der Fern' in kurzer Friſt. :,:
Kühn beſiegt' ich jeden Zweifel,
An die Hölle pochte ich,
Uebergab mich bloß dem Teufel,
:,: Und der Teufel gab mir Dich! :,:

Staunt, ihr Menſchen, Chriſten, ſchaudert,
Daß den frommen Guſtav Schwab —
Was ihr noch zu glauben zaudert —
:,: Mir der „Gott ſey bei uns!" gab. :,:
Kreuz't Euch, flucht den Sünden-Wölfen
In dem Sündenwahn: Berlin!
Das kann Alles nichts mehr helfen,
:,: Denn der Teufel gab mir ihn! :,:

Robert, Robert, hieß der Teufel,
Wenn ihr's etwa wiſſen wollt,
Und für dieſen Teufels-Teufel
:,: Prägte Schwab das reinſte Gold, :,:
Prägte golden die Balladen,
Die er in der Mythe fand;
Ja, ſo fiel durch Gottes Gnaden
:,: Mir der Teufel in die Hand. :,:

Und der Teufel muß mich reiten,
Daß ich, ſie zum Trauerſpiel
Für die Bühne zu bereiten,
:,: Wie beſeſſen d'rüber fiel. :,:
Einen „Robert" ſchreib' ich nieder,
Mit des Norman's Ungeſtüm; —
Und der Teufel plagt mich wieder:
:,: Dieſen Teufel ſchick' ich ihm. :,:

Hat man je ſo 'was vernommen!?
Für den Teufel, der in's Haus
Ihm durch Poſt war zugekommen,
:,: Schickt er einen Brief heraus; :,:
Einen Brief in Ernſt und Milde,
Güt' und Antheil, klar und tief,
Recht ein Stück von ſeinem Bilde! —
:,: Teufel, dir dank' ich den Brief. :,:

And're mochten wohl verſpüren,
Was ich durch den Teufel fing,
Wollten's eben auch probiren,
:,: Ganz daſſelbe Teufelsding: :,:
Raupach, Raupach, der Gewalt'ge,
Eilt, dem Satan ſich zu weih'n;
Freundin Birch, die Vielgeſtalt'ge! —
:,: Nu, ſo ſchlag' der Teufel d'rein! :,:

Die drei Teufel ſollten wandern
Durch ganz Deutſchland auf und ab,
Einer immer drängt den Andern
:,: Von dem Brettgerüſt hinab. :,:

Teufel, das iſt deine Tücke!
Diesmal doch betrog es dich,
Denn dir blieben unſre Stücke,
:,: Und der Freund, der blieb für mich. :,:

Darum häng' ich ſchier mit Liebe
An dem Teufel; hör' auch dann
Mir den Operntext von Scribe
:,: Duldeyd, ſtill-ergeben, an. :,:
Meyerbeer mit ſeinen Tönen
Feſſelt ja die ganze Welt; —
Rellſtab darf mich nicht verhöhnen,
:,: Daß der Teufel mir gefällt. :,:

Guſtav Schwab! o edler Schwabe,
Zürne nicht ob dieſem Scherz!
Nimm des Herzens reinſte Gabe,
:,: Nimm es ganz, das ganze Herz! :,:
Laſſ' mich hoffen, daß Du nimmer
Rufſt — wenn's mir beſchieden wär',
Einſt zu treten in Dein Zimmer —
:,: „Jetzt führt den der Teufel her!" :,:

An Friedrich von Raumer.

Mel. Was hör' ich draußen vor dem Thor ꝛc.

Es giebt ein unerſchöpflich Meer
Voll edelſter Genüſſe;
In ſeine Tiefen ſtrömt das Heer
So groß als kleiner Flüſſe;
Es brauſ't und rauſcht, es ſchwillt und fließt,
Es wallt, es wogt — und All' ergießt
Sich in des Meeres Weiten.

O welch ein Schatz iſt da verſenkt! —
Du ſchwimmſt in ſich'rem Nachen,
Dir, wo Dein Arm das Steuer lenkt,
Gewaltig Bahn zu machen;
Du bringſt mit immer fleiß'ger Hand
Die reinſten Gaben an das Land
Und weiheſt ſie dem Lichte.

Die Ufer aber ſind umrankt
Von Blumen, Stauden, Bäumen.
Bisweilen ruhſt Du aus; dann ſchwankt
Dein Kahn zu ſchönen Räumen,
Dann treibt er unter'n Blüthenhang;
Du lauſcheſt lieblichem Geſang,
Geſtützt auf Folianten.

Ein Gleichniß nur! Das Meer iſt ja
Urewige Hiſtorie,
Auf deſſen Grund Dein Auge ſah
Des Vaterlandes Glorie.
Die blüthenvollen Ufer ſind
Der Künſte Land, das ſanft und lind
Dem Kahn Zephyre ſendet.

Wenn Liebe, Freundſchaft, Heiterkeit
Dich immer treu umgeben;
Wenn Zukunft und Vergangenheit
Die Gegenwart umſchweben;
Geſchichte, Kunſt und Poeſie,
Der Tonkunſt hehre Harmonie —
Was kann Dir da noch fehlen?

Du biſt beglückt! Nun trage leicht
So wohldurchwallte Jahre;
Wenn Lebenswinter Dich erreicht
Im Schnee ergrauter Haare:
Dann decke ſie mit mildem Grün
Der Trauerweiden, die Du kühn
Auf Heldengräber pflanzteſt.

An Beranger.

Mel. C'est l'amour, l'amour etc.

„De tant d'échos, résonnant jusqu'à nous,
Les plus lointains nous semblent les plus doux."

Gruß und Heil ſey Dir, ſey Dir!
Du kranzumwund'ner Sänger!
Geſtatt' in meiner Sprache mir
Den Gruß: O Heil ſey Dir!

Hab' ich an Deiner Kraft und Milde,
An Deiner Fülle mich berauſcht;
Hab' ich vor Deinem lieben Bilde, *)
Als müſſ' es ſingen, oft gelauſcht;
Hab' ich aus vollem Herzen
Bei Deinem Scherz gelacht,
Geweint bei Deinen Schmerzen —
Nun ſey Dir Dank gebracht!

Gruß und Heil ſey Dir, ſey Dir!
Du kranzumwund'ner Sänger!
Geſtatt' in meiner Sprache mir
Den Gruß: O Heil ſey Dir!

*) Der berühmte Bildhauer David, ſich eines vor mehreren Jahren in Weimar gegebenen Verſprechens wohlwollend erinnernd, ſandte mir aus Paris das von ſeiner Meiſterhand geformte Bildniß Berangers. D.

Gruß, Dank und Heil! denn manche Stunde,
Die ſchwarz und düſter mir erſchien,
Mußte vor Deiner holden Kunde,
Wie vor dem Tag' die Eule, flieh'n;
Zum Waldgrund' floh ſie nieder,
Ich blieb im Sonnenſchein,
Umſchwirrt von Deiner Lieder
Geſelligem Verein.

Gruß und Heil ſey Dir, ſey Dir,
Du kranzumwund'ner Sänger!
Geſtatt' in meiner Sprache mir
Den Gruß: O Heil ſey Dir!

Zwar fühlt' ich's tief im eig'nen Buſen —
Selten empfand die Menge dies! —
Wenn nicht allein die Gunſt der Muſen
Dein Saitenſpiel Dich ſchlagen hieß;
Nein, auch ob ſchwerer Kummer
Dein fühlend Herz bezwang;
Ob in geſtörtem Schlummer
Mit Dir die Sorge rang?

Gruß und Heil ſey Dir, ſey Dir,
Du kranzumwund'ner Sänger!
Geſtatt' in meiner Sprache mir
Den Gruß: O Heil ſey Dir!

Wie aus der Muſchel, wo ſie leidet,
Tief in des Meeres Thränenſchoß
Sich die begehrte Perle ſcheidet,
Macht ſich das Lied vom Dichter los.

In wunder Bruſt empfangen,
Von Thränen angeſchwellt —
Dann täuſcht's mit rothen Wangen
Entzückend alle Welt.

Gruß und Heil ſey Dir, ſey Dir,
Du kranzumwund'ner Sänger!
Geſtatt' in meiner Sprache mir
Den Gruß: O Heil ſey Dir!

Was Du geſchaffen, trägt den Stempel
Mächtig durchlebter Lebenszeit;
Dein Vaterland nur iſt Dein Tempel,
Dein Prieſter iſt die große Zeit;
Belehrt hat Dich Geſchichte,
Die Liebe Dich gewiegt;
Im Frühling der Gedichte
Haſt Du den Herbſt beſiegt.

Gruß und Heil ſey Dir, ſey Dir,
Du kranzumwund'ner Sänger!
Geſtatt' in meiner Sprache mir
Den Gruß: O Heil ſey Dir!

An Herman .....!

Mel. Wie mir deine Freuden winken ꝛc.

Wie bei Deines Namens Klange
Wie die tiefſte Seele glüht!
Wie mit ungemeinem Drange
Jede ſüße Regung blüht!
Gaukelnd zieh'n Erinnerungen
Aus der Jugendwelt empor,
Dicht zum Reihentanz verſchlungen
Um den Fabelmann: Humor!

Was wir mit einander lebten! —
Taumel! Wahnſinn! Ernſt und Scherz!
Oder auch, daß Klagen bebten
Durch ein liebetrunk'nes Herz! —
Und ſo treibt es mich zu Liedern,
Die Du nimmer mir verziehſt,
Die Du weder zu erwiedern,
Noch von mir zu hören liebſt.

Was ich ſinge, darfſt Du miſſen,
Was ich fühle, aber nicht —
Aus des Lebens Hinderniſſen
Wird zuletzt noch ein Gedicht;
Und wir leben allerwegen
In die Poeſie hinein —
Wenn ſie uns zu Grabe legen,
Mag die Dichtung fertig ſeyn.

Manche haben's überſtanden,
Dieſes lebende Gedicht;
Manche, die wir Zwei umwanden,
Wie der Zweig den Zweig umflicht,
Mit den Blüthen, mit den Blättern,
Mit der Krone Lockenhaupt —
Freund! Nach ſolchen ſchwarzen Wettern
Steh'n wir Zwei noch unentlaubt!

Doch ich ſinge wie im Fieber,
Und Du wirſt mich kaum verſteh'n;
Möchten auch entfernt, mein Lieber,
Dennoch wir zuſammengeh'n.
Finden wir uns manchmal wieder,
Sey's, als hätten, nie getrennt,
Dein Beruf und meine Lieder
Ein gemeinſam Element.

An Konſtanze.

Melodie vom ergrauten Mütterchen.

Es iſt nicht Zeit zu frohem Tanze,
Das Leben fordert ſchweren Ernſt; —
Das iſt ein Lied, an dem, Konſtanze,
Auch Du tagtäglich übſt und lernſt.
Denn Du, wie ich, wir Beide haben
Geprüft der Trauer-Tage Lauf;
:,: Doch was der Abend uns begraben,
Der Morgen weckt es wieder auf. :,:

Ach, er begrub die treu'ſten Herzen,
Und er begrub der Jugend Glück;
Er legte zu der Kinder Scherzen
In's Grab der Kindheit Hoffnungsblick;
Er nahm der Erde nächſte Gaben,
Nahm blut'ge Thränen in den Kauf; —
:,: Doch was der Abend uns begraben,
Der Morgen weckt es wieder auf. :,:

Ich zweifle nie an einem Morgen,
Der wie ein Gott hernieder ſteigt;
Vor deſſen Anblick aller Sorgen
Geſchwätz'ge Klage bebend ſchweigt.
Noch zieh'n am Himmel düſt're Raben,
Dann ſteigt die Lerche kühn hinauf —
:,: Denn was der Abend uns begraben,
Der Morgen weckt es wieder auf. :,:

So wollen wir zuſammenhalten,
Sey, Schweſter, treu mir zugethan!
Die ſchwarzen Bilder und Geſtalten
Sind eben auch nur Erdenwahn.
Ein edler Sinn bleibt ſtill erhaben
Ob jedes Schickſals Wechſel-Lauf;
:,: Denn was der Abend uns begraben,
Der Morgen weckt es wieder auf. :,:

Otto von Pirch.

Mel. So leb' nun wohl, du stilles Haus ꝛc.
(Aus Raimund's Alpenkönig.)

Mir aus der Heimath weht ein Hauch,
Er kühlt und er entzündet auch,
Der Lippe naht er wie ein Kuß,
Dem Auge wie ein holder Gruß.

O du, der mir dies Zeichen giebt,
Du sel'ger Geist, so viel geliebt,
So viel geliebt, so heiß beklagt,
Versteh' ich, was dein Gruß mir sagt?

Er säuselt in der Blätter Grün,
Er klagt, wo stille Veilchen blüh'n,
Er ruft der Seele Sehnen wach,
Er klingt wie eines Traumes „Ach!"

Du hast sie Alle schon geseh'n,
Die ewig mir im Herzen steh'n,
Du bist mit ihnen wohl im Bund?
Das also thust Du so mir kund!?

Und sank der Abend nun hinab,
Da rauscht es über deinem Grab,
Da steigt empor um Mitternacht
Ein junger Held in voller Pracht.

Und ſchaut umher auf Land und Thron,
Schaut nach den Eltern — frommer Sohn! —
Schaut nach den Seinen, lächelt mild —
— Wir kennen dich, du edles Bild!

Dann aber löſet ſich's in Luft,
Haucht her wie Klang, zieht hin wie Duft:
Was ich als Bild, als Bild geſeh'n,
Das hör' ich nun als Töne weh'n.

Die Weiſe, die ſo lieb dir war,
Vernehm' ich heilig, fromm und klar,
Von Engelsſtimmen zart und rein —
Da ſtimmt der Sänger bebend ein.

An Johannes Pietſch

(den letzten Huſaren Friedrichs des Zweiten, zu ſeinem hundertjährigen Geburtstage, am 1. April 1839).

Melodie des Mantelliedes.

Einhundert Jahre biſt Du alt,
Haſt manchen Sturm erlebt;
Aber auch, wo die Sonne geſchienen,
Durfteſt Ihm, dem Unſterblichen dienen,
Und das iſt es, was jetzt Dich erhebt.

Das iſt es, was mit ernſtem Sinn,
Was mit Rührung das Herz uns bewegt;
Armen Sängers beſcheidene Gabe,
Nimm ſie hin — wand're rüſtig am Grabe,
Bis der Tod in das Grab Dich legt.

Ja, ruhig ſchlaf' im Mutterſchoß!
Aber wenn die Trommet' einſt erklingt,
Dann mit all' den unzähligen Schaaren,
Ihr, heraus auch, Ihr alten Huſaren,
Daß den alten Fritz Ihr umringt!

Der Haude-Spenerschen Zeitung Entstehen.

Mel. Auf, auf, ihr Brüder und seyd stark ꝛc.

Der große Fritz war auch 'mal klein,
Doch schon ein kecker Geist,
Und wollte lesen allerlei
Vom neuen Zeitgeist, frank und frei,
:,: Was Vater ihm verweis't. :,:

Und gegenüber von dem Schloß
Herr Haude wohnte just,
Hatt' ihm ein Stübchen eingericht't,
Da kam der Prinz bei Lampenlicht
:,: Und las nach Herzenslust. :,:

Und als er selber König war,
Sprach er: Dir dank' ich viel;
Erbitte eine Gnade Dir! —
„Ein Zeitungsblättlein wäre mir
:,: Der Wünsche höchstes Ziel." :,:

Der König sprach: Das sollst Du ha'n! —
Und jeglicher Courier,
Der in des Schlosses Hallen ritt,
Bringt für Herrn Haude auch 'was mit;
:,: Der druckt's — und das sieht hier! :,:

Das Lied vom Mantel.

Mel. Es ſaßen einmal drei Reiter gefangen ꝛc.

Schier dreißig Jahre biſt du alt,
Haſt manchen Sturm erlebt,
Haſt mich wie ein Bruder beſchützet,
Und wenn die Kanonen geblitzet,
Wir Beide haben niemals gebebt.

Wir lagen manche liebe Nacht,
Durchnäßt bis auf die Haut;
Du allein, du haſt mich erwärmet,
Und was mein Herze hat gehärmet,
Das hab' ich dir, Mantel, vertraut.

Geplaudert haſt du nimmermehr,
Du warſt mir ſtill und treu;
Du warſt getreu in allen Stücken,
Darum laſſ' ich dich auch nicht mehr flicken,
Du Alter, du würdeſt ſonſt neu.

Und mögen ſie mich verſpotten,
Du bleibſt mir theuer doch.
Denn wo die Fetzen 'runter hangen,
Sind die Kugeln hindurch gegangen,
Jede Kugel, die macht halt ein Loch.

Und wenn die letzte Kugel kommt
In's preuß'ſche Herz hinein:
Lieber Mantel, laſſe dich mit mir begraben,
Weiter will ich von dir nichts haben,
In dich hüllen ſie mich ein.

Da liegen wir zwei Beide
Bis zum Apell im Grab.
Der Apell, der macht Alles lebendig,
Da iſt es denn auch ganz nothwendig,
Daß ich meinen Mantel hab'!

Das Lied vom Säbel.

Melodie des Mantelliedes.

Und du mein treuer Säbel auch,
Du kriegſt auf's Neu' zu thun;
Mach' dir Platz durch die feindlichen Schaaren,
Wenn der König ruft: Vor die Huſaren!
Nur noch diesmal, dann wollen wir ruh'n.

Zwar balde haſt du ausgedient,
Da iſt Scharte bei Scharte d'rin.
Aber laſſ' nur die Kugeln erſt pfeifen,
Sollſt an andern Säbeln dich ſchleifen,
So wahr ich ein Preuße bin!

Wir Beide, Säbel, du und ich,
Wir ſind durſtig und trinken einmal;
Ich ein Gläschen mit fröhlichem Muthe,
Aber du dürſteſt immer nach Blute; —
Nun, ſo trinke, du ehrlicher Stahl!

Nur brich mir nicht und halte noch
Bis in Wallheims kühles Grab;
Wenn ſie uns dann mit Erde bedecken,
Da vergeh'n auch die rothen Flecken,
Denn der Tod, der wiſcht Alles ab.

Der Mantel hüllt uns Beide ein,
Meine Arme ſind deine Gruft;
Auch im Grabe der Poſaune gewärtig,
Denn ein rechter Huſar iſt ſtets fertig,
Wenn Gott und der König ihn ruft.

Husaren-Pflicht.

Mel. O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne ꝛc.

Er zählte drei Jahre,
Da lag die Mutter schon
Entseelt auf der Bahre,
Getrennt vom lieben Sohn;
Der Vater klagt' und weinte,
Da stand er ganz allein,
Der Junge aber meinte:
Das müßte so seyn!

Da wischt' ich im Harme
Die Thränen von dem Bart
Und nahm auf die Arme
Das Knäblein so zart;
Und schwur, ihm mein Leben
Zu weih'n immerdar,
Und hielt das allleben
Wie ein preuß'scher Husar.

Ich lehrte ihn reiten,
Ich übte seinen Arm,
Bewaffnet zu streiten:
Er macht' mir manchmal warm.
Und wenn er mich bemeistert,
Geklopfet allenfalls,
Da fiel ich begeistert
Ihm gleich um den Hals.

Ich lehrte ihn ſuchen
Die Jagdluſt ſo frei,
Ich lehrte ihn fluchen
Ein Bischen nebenbei,
Ich habe verſtändlich
So lang' ihn exerzirt:
D'rum iſt's wohl Zeit, daß endlich
Er mich kommandirt.

So bin ich geblieben
Sein Diener und Kumpan;
Ich werde ihn lieben,
Bis ich nimmer kann;
Ich ſchwur, ihm mein Leben
Zu weih'n immerdar,
Und halte das alleben
Wie ein preuß'ſcher Huſar.

„Denkst du daran?"

Wechselgesang nach bekannter Melodie.

Der General.

Denkst du daran, mein tapfrer Lagienka,
Daß ich dereinst in unserm Vaterland,
An eurer Spitze, nahe bei Dubienka,
Viertausend gegen sechszehntausend stand?
Denkst du daran, daß ich, vom Feind umgeben,
Mit Mühe nur die Freiheit uns gewann?
:,: Ich denke d'ran, ich danke dir mein Leben,
Doch du, Soldat, Soldat, denkst du daran? :,:

Der Soldat.

Denkst du daran, wie wir bei Krakau schlugen,
Den Bären gleich, die keine Wunde scheu'n?
Wie wir den Sieg durch alle Feinde trugen,
Von dir geführt nach Krakau's Stadt hinein?
Wir hatten keine kriegsgerechten Waffen,
Die Sense nur schwang jeder Ackersmann,
:,: Doch machten wir dem kühnen Feind zu schaffen;
O Feldherr, sprich, gedenkst du noch daran? :,:

Der General.

Denkſt du daran, wie ſtark wir im Entbehren
Die Ehre Allem wußten vorzuzieh'n?
Gedenkſt du an das tückiſche Verſchwören
Meineid'ger Freunde, dort bei Scekoczyn?
Wir litten viel, wir darbten und wir ſchwiegen,
Die Thräne floß, das treue Herzblut rann —
:,: Und dennoch flogen wir zu kühnen Siegen;
O ſprich, Soldat, Soldat, denkſt du daran? :,:

Der Soldat.

Denkſt du daran, daß in des Kampfes Wettern
Mein Säbel blitzte, ſtets in deiner Näh',
Als du, verlaſſen von des Sieges Göttern,
Nun ſinkend riefſt: **finis Poloniae!?**
Da ſank mit dir des Landes letztes Hoffen,
So Vieler Heil in einem einz'gen Mann!
:,: Daß damals mich dein Trauerblick getroffen,
O großer Feldherr, denkſt du noch daran? :,:

Der General.

Denkſt du daran? — Doch nein, das ſey vergangen!
Genug der Klagen! Lebet wohl und geht!
Vielleicht, daß ihr dereinſt mit glüh'nden Wangen
An eures alten Feldherrn Grabe ſteht?!
Dann ſeyd gewiß: mein Geiſt wird euch umſchweben,
Er wird, für Euch, vor Gottes Throne fleh'n; —
:,: Und will euch Gott nicht ehrenvoll erheben,
So laſſ' er ehrenvoll euch untergeh'n! :,:

Die Orden.

Melodie eines franzöſiſchen Liedes. *)

Wohl tragen wack're Fürſtendiener Orden! —
Ich habe für zwei Völker nur gekriegt:
Das eine iſt beglückt und frei geworden,'
:,: Das and're ward durch Uebermacht beſiegt; :,:
Das eine gab mir Theil an ſeinem Ruhme,
:,: Das and're gab mir Theil an ſeinem Schmerz! :,:
:,: Zwei Orden trag' ich: auf der Bruſt die Blume,
Und in der Bruſt ein unbeflecktes Herz. :,:

Der größte Held, in Frankreichs Kaiſerkrone,
Ließ mir erglänzen ſeiner Gnade Stern. —
Ich aber diene keinem fremden Throne,
:,: Mein König ſtarb, nun will ich keinen Herrn. :,:
Frei ſteh' ich auf der Freiheit Eigenthume,
:,: Von Schweizerbergen blick' ich himmelwärts! :,:
:,: So laßt mich ſterben: auf der Bruſt die Blume,
Und in der Bruſt ein unbeflecktes Herz. :,:

*) Clé du caveau. Nr. 421.

Der Greis.

Mel. Bertrand's Abſchied.

Du ſtetes Ziel der allerbängſten Sorgen,
Der Hoffnung Ziel: mein theures Vaterland!
Von dir erfüllt, erwach' ich jeden Morgen,
Entſchlumm'r' ich nur, den Geiſt dir zugewandt.
Im Traume kämpf' ich oft mit frohem Muthe
Vor deiner Söhne ſieggewohnten Reih'n!
:,: Der Mann beſiegelte die Treu' mit Blute,
Der Greis kann nichts als Thränen noch dir weih'n. :,:

Und aus der purpurroth getränkten Erde
Erſteh'n mir Bilder der Vergangenheit;
Da naht ſich auch mit lieblicher Geberde
Die reine Liebe meiner Jugendzeit.
So ſchnell entſchwand die ſelige Minute,
Doch Ewigkeiten überlebt ihr Schein! —
:,: Der Mann beſiegelte die Treu' mit Blute,
Der Greis kann nichts als Thränen noch ihr weih'n. :,:

Die Zukunft winkt! — ich fühl' ein ſchaurig Wehen,
Es ſteigt empor aus kaltem Moderduft;
Und wolltet ihr noch einmal auferſtehen,
Der Aufſtand macht das Land zu einer Gruft.
Doch auch aus Grüften blüht das göttlich Gute,
Die Freiheit kann auf Gräbern auch gedeih'n. —
:,: Der Mann beſiegelte die Treu' mit Blute,
Der Greis kann nichts als Thränen noch ihr weih'n. :,:

Kosciuszko.

In bekannter Melodie.

Ford're Niemand, mein Schickſal zu hören,
Dem das Leben noch wonnevoll winkt;
Ja wohl könnte ich Geiſter beſchwören,
Die der Acheron beſſer verſchlingt.
Aus dem Leben mit Schlachten verkettet,
Aus dem Kampfe von Lorbeer umlaubt,
:,: Hab' ich nichts, hab' ich gar nichts gerettet,
Als die Ehr' und dies alternde Haupt. :,:

Keine Hoffnung iſt Wahrheit geworden,
Selbſt des Jünglings hochklopfende Bruſt
Hat im liebeblühenden Norden
Ihrer Liebe entſagen gemußt.
Zu des Vaterlands Rettung berufen,
Schwer verwundet, von Feinden umſchnaubt,
:,: Blieb mir unter den feindlichen Hufen
Nur die Ehr' und dies blutende Haupt. :,:

In Amerika ſollt' ich einſt ſteigen,
Und in Polen entſagt' ich der Welt;
Laſſet mich meinen Namen verſchweigen,
Ich bin nichts als ein ſterbender Held.
O mein Vaterland, dich nur beklag' ich,
Ja, du' biſt deines Glanzes beraubt! —
:,: Dich beweinend zum Grabe hin trag' ich
Meine Ehr' und mein ſinkendes Haupt! :,:

Dem alten Helden!

Melodie eines franzöſiſchen Liedes. *)

Das Haupt
Umlaubt
Vom Lorbeerkranze,
Strahlet neu verklärt,
Höher ſteigt ſein Werth,
Wenn der Held den Becher leert.
Er trinkt,
Da blinkt
Vom Thatenglanze
Ihm der Wiederſchein,
Jung und friſch allein,
Aus dem edlen alten Wein.
Aus duft'gem Grunde
Dringet die Kunde
Seliger Stunde,
Vergangener Zeit;
Dem Saft der Traube
Entquillt der Glaube,
Entſteigt die Taube
Der Einigkeit.

*) S. den Clavier-Auszug des alten Feldherrn.

Aber dann
Soll der Mann
An dem Göttertranke nicht nur nippen;
Weihen muß
Ihn ein Kuß
Von des Mädchens unentweihten Lippen.
Der Held
Erhält
Von jedem Munde,
Ohne Widerſtand,
Und in jedem Land
Für den Muth des Dankes Pfand.
Er trinkt,
Er winkt,
Und ſchnell im Bunde
Kränzen Lieb' und Wein,
Gerne im Verein,
Seiner Locken Silberſchein.
Mädchen und Frauen
Nah'n voll Vertrauen
Dem ernſten, grauen
Sohne des Kriegs.
Alle entzündet,
Was er begründet,
Jede verkündet
Thaten des Siegs.
Aber dann
Soll der Mann
An des Ruhmes Becher nicht nur nippen,
Und er ſoll
Laut und voll
Seinen Ruf vertrauen treuen Lippen.

So du,
Den Ruh'
Und Ruhm umlächelt,
Gönne mir, o Held,
Daß ich dir gesellt,
Bis du scheidest von der Welt.
Du trinkst,
Du winkst,
Und Labung fächelt
Dir dein Genius!
An des Lebens Schluß
Grüß' ich dich mit einem Kuß!

Trinklied.

Eigene Melodie von Holtei.

Sitzen wir in heit'rem Bunde,
Bei der Flaschen Honigseim,
Geh'n die Gläser in die Runde,
Aus dem Munde geht ein Reim.
Rundum zieht
Lied auf Lied;
Ohne Liedes Lust und Klage
Giebt's kein deutsches Zechgelage;
:,: Sänger, haltet gleichen Schritt,
Trinker, singt den Rundreim mit! :,:

Lied, auf deinen Götterschwingen
Steig' ich in des Aethers Blau,
Hör' im Unglück Sphären klingen,
Trink' im Elend Morgenthau.
Wenn du schwebst,
Mich erhebst,
Mir gehören Erd' und Sonne,
Mir die ganze Welt der Wonne;
:,: Sänger, haltet gleichen Schritt,
Trinker, singt den Rundreim mit! :,:

Eins nur macht mich manchmal bange,
Macht mich demuthsvoll und ſtill:
Ob dem wechſelnden Geſange
Wohl die Welt auch lauſchen will?
Aber nein,
Hab' ich Wein,
Bin ich frei von ſolchen Sorgen,
Hier ſind Lieder wohl geborgen;
:,: Sänger, haltet gleichen Schritt,
Trinker, ſingt den Rundreim mit! :,:

Iſt ein Lied nicht eine Blume,
Aufgeblüht bei Frühlingsweh'n?
Kann es denn zu langem Ruhme,
Wie ein Baum ſo ſicher ſteh'n?
Es verklingt —
Darum ſingt,
Ohne Gram und ohne Reue,
Singt nur immer wieder neue!
:,: Sänger, haltet gleichen Schritt,
Trinker, ſingt den Rundreim mit! :,:

Der Frühling iſt todt.

Eigene Melodie von Julius Rietz. *)

Einſtmals ein armer Sänger war,
Liebte heimlich das ſchönſte Kind.
Sie wollte Blumen in's dunkle Haar,
Der Sänger dachte, ſie liebt' ihn gar;
:,: Sie wollte Blumen nur in's Haar, :,:
Wie ſchöne Kinder halt ſind.

Da geht der Sänger und ſucht und ſucht,
Suchte Blumen für's ſchönſte Kind.
Da hat ihm ein böſer Geiſt geflucht,
Der Sänger hat vergebens geſucht:
:,: Ein böſer Geiſt hat ihn verflucht, :,:
Es kam ein ſcharfer Wind.

Der Frühling floh, es ward ihm kalt,
Winter holte den Frühling ein;
Er fing den armen Flüchtling bald,
Packt' ihn drunten am Tannenwald;
:,: Er ſchlug ihn todt und macht' ihn kalt, :,:
Da ſteht nun der Sänger allein.

*) Berlin, bei T. Trautwein und Comp.

Der Greis liebt.

1.

Mel. Der Wein erhebt des Menſchen Bruſt ꝛc.

Wohl hat des frühen Winters Schnee
Sich froſtig vor mir ausgebreitet,
Und tief empfund'nes Jugend-Weh'
Ein zeitig Alter mir bereitet.
Doch lächelt auf die weiße Flur
Der Lenz herab, der holde Knabe,
:,: Verjüngt ſich fröhlich die Natur,
Sie ſteigt aus ihrem Wintergrabe. :,:

Noch einmal kehrt der Liebe Glück
Mit ſeiner Träume Schaar mir wieder;
Die ſüße Wehmuth kehrt zurück
Und ſingt die alten Zauberlieder.
O Sehnſucht, die ich einſt empfand,
Auch heute fühl' ich mild dein Walten,
:,: Du führſt mich in der Jugend Land,
Da ſeh' ich liebliche Geſtalten. :,:

2.

Mel. Frisch auf zum fröhlichen Jagen ꝛc.

Du trägst der Anmuth Siegel
Auf Deinem Angesicht;
Es ist ein Zauberspiegel,
Der mächtig zu mir spricht.
Vergang'ner Jugend Wonne
Labt mich mit Wiederkehr,
Gleich wie die Morgensonne
Erscheint auf tiefem Meer.

Du bist die junge Sonne,
Das tiefe Meer bin ich,
Und alle neue Wonne
Empfang' ich nur durch dich.
Du weckst — die lange schliefen —
Gefühle wieder auf,
Und hebst sie aus den Tiefen
Des Grund's an's Licht herauf.

Und wenn sich Wolken thürmen,
Gewitter bang' und schwer,
Will's brausen, schäumen, stürmen,
Das tief bewegte Meer —
Ein Blick aus deinem hellen,
Dem frohen Augenpaar:
Beruhigt sind die Wellen,
Die Luft ist rein und klar.

Der Enkelin.

Melodie eines franzöſiſchen Liedes.

Sie war ſo hold, doch mußt' ich ihr entſagen,
Der ernſte Tod hat ſie der Welt geraubt;
Ich habe ſchwer an meinem Gram getragen,
:,: Und tief gebeugt ward früh dies arme Haupt. :,:

Noch ſeh' ich ſie, die liebe, fromme, bleiche,
In jener Gruft, die ſie auf immer barg;
Da weint' ich heiße Thränen bei der Leiche
:,: Und legt' ihr eine Blume auf den Sarg. :,:

Vermodert ſind ſie nun, wer weiß wie lange?
Die damals rüſtig waren, jung und kühn,
Doch ſeh' ich heut' auf Deine friſche Wange,
:,: Scheint jene Blume immer noch zu blüh'n. :,:

D'rum lieb' ich Dich, Du Bild verklung'ner Träume,
Und Deine Stimme, die mein Herz bewegt,
Iſt wie ein Frühlingshauch, der dürre Bäume
:,: Noch einmal ſanft durchſäuſelt und erregt. :,:

Die Perlenschnur.

Mel. Vous me quittez, pour aller à la gloire etc.

Es träumte mir, ich ging mit heißem Sehnen
Laut weinend durch die öde Winterflur,
Zu Perlen froren alle meine Thränen,
Zu einer schönen, reichen Perlenschnur.

Dann bracht' ich dieses köstliche Geschmeide,
Ein Opfer Dir und Deiner Liebe dar,
Ich schlang es mit wehmüthig süßem Leide
In eines holden Mädchens Lockenhaar.

Du tratest ein, und Deines Auges Flammen,
Sie brannten zu der Liebsten Haupt hinauf;
Da sanken meine Perlen matt zusammen,
Sie lös'ten sich in Thränen wieder auf.

Und ich erwachte! — Solches Traumes Kunde,
O nehmt sie Beide als Entschuld'gung an,
Wenn ich zu Eurem frohen Liebesbunde
Euch weiter nichts als Thränen bieten kann.

Der ſchottiſche Mantel.

Melodie des Mantelliedes.

Wo kommſt du, bunter Mantel, wohl,
O ſprich, wo kommſt du her?
Ja, du ſchwammſt mit viel andern Gewändern
Aus entfernten, glückſeligen Ländern
Ueber's wogende, weite Meer.

Und weißt du wohl, welch ſchönes Loos
In Deutſchland deiner harrt?
Sanft gehoben von ihren Armen,
Wirſt du, ſie erwärmend, erwarmen,
Wenn der Frühling zitternd erſtarrt.

Du darfſt ſie ſchützen warm und weich,
Umgeben die theure Geſtalt;
Wollte Schnee uns im Mai noch erſchrecken,
Auch beſchneit, darfſt du Schnee wohl bedecken,
Der lebendig entgegen dir wallt.

O Mantel, welch ein ſchönes Loos:
Unter dir ſchlägt ein edles Herz;
Was das Herz nur im Stillen geſprochen,
Dir vertraut wird's in heimlichem Pochen,
Sey es Ernſt, ſey es Schmerz, ſey es Scherz.

Und plaudern sollst du nimmermehr,
Nein, sey ihr still und treu!
Darfst dich zärtlich doch an sie schmiegen,
Darum diene der Herrin verschwiegen,
Daß nie ihr Vertrau'n sie gereu'!

Doch wenn ein Band verloren geht,
Ein Band, das dich, Mantel, hält,
Bitte sie, daß sie mir zum Gedenken
In die Ferne dies Band mögen schenken,
Als ein Band, das zusammen hält.

Und wenn ich dich einst wiedersch' —
Wann? weiß der Himmel nur! —
Sey noch frisch, sey noch schön zum Entzücken,
Nur lasse mich niemals erblicken
Auf dir einer Thränen Spur.

Reiterliebe.

Mel. Friſch auf, zum fröhlichen Jagen ꝛc.

Wenn ich in's Grüne reite
Auf meinem Röſſelein,
Da ſeh' ich in die Weite
Mit ſtarrem Blick hinein!
Und denk' an Sie, die Eine —
Wer weiß, an wen ſie denkt?
Ob ſie bei Mondenſcheine
Nach mir die Sinne lenkt?

Du lieber Abend, mache
Ihr Herz mir wohlgeneigt;
Du Mond, halt' gute Wache,
Daß ſich kein And'rer zeigt!
Blickt all', ihr hellen Sterne,
In Liebchens Fenſter klein;
Hat ſie mich lieb und gerne,
Sollt ihr bedanket ſeyn.

Kann's ihrem Geiſt genügen,
Ein Herz voll Redlichkeit,
So wird es wohl ſich fügen,
Will's Gott, bei guter Zeit.
Dann will ich ſie bewahren
Wie meines Auges Schein,
Und noch mit grauen Haaren
Ihr treuer Ritter ſeyn.

An einen Blumenſtrauſs.

Mel. Ich ſuchte die Freude bald da und bald hier ꝛc.

Ich klag's euch, ihr Blumen, ihr plaudert's nicht aus,
Bewahrt das Geheimniß im duftigen Strauß;
Nur euch ſey mein Lieben, mein Leiden vertraut,
:,: Verſchweigt es, ihr Blumen, und redet nicht laut! :,:

Doch wenn ihr am Buſen der Theuren erglüht,
Dann öffnet die Kelche, dann duftet und blüht,
Dann flüſtert hinauf mit beſcheidenem Weh'n:
:,: Er liebt dich! Er liebt dich! und will's nicht geſteh'n. :,:

Und wenn ihr verwelkt, eure Köpfe geſenkt,
Ja, wenn ſie euch wegwirft und mein' nicht gedenkt,
Dann findet im Bächlein das wogende Grab
:,: Und nehmt mein Geheimniß nur mit euch hinab. :,:

Die Bettlerin.

Mel. Ich komme vom Gebirge her ꝛc.

Von Thür zu Thür, von Hauſ' zu Hauſ',
Ein Jeder weiſet mich hinaus!
Wo iſt die Heimath und ihr Glück? —
:,: Die Todten kehren nie zurück. :,:

Und jeder Stern am Himmel ſpricht:
Auf Erden iſt die Heimath nicht. —
Wer iſt ſo elend als ich bin?
:,: Erbarmet Euch der Bettlerin!? :,:

Weihnachts-Abend.

Mel. Ich ſuchte die Freude bald da und bald hier ꝛc.

Es flammen die Kerzen im glänzenden Saal,
Doch mir dringt zum Herzen kein leuchtender Strahl;
Wohl ward hier zum Tage der Abend gemacht,
:,: Für mich brennt kein Licht mehr, in mir iſt es Nacht! :,:

Auch ich war ein Kind, das der Abend entzückt:
Da haben viel Lichter das Zimmer geſchmückt! —
Die Mutter iſt todt, die mich liebend bedacht,
:,: Für mich brennt kein Licht mehr, in mir iſt es Nacht! :,:

Frühling.

Eigene Melodien von A. Freund, Mangold, Julius Rietz.

Blätter auf Bäumen,
Blüthen am Stengel,
Und in den Blüthen
Träumen
Die Engel;
Träumen und hoffen
Selige Zeit;
Blau iſt der Himmel,
Offen und weit.

Augen erhebet
Euch durch die Thränen;
Tief in dem Herzen
Bebet
Ein Sehnen;
Aber das Sehnen
Leitet zum Glück. —
Frühling im Herzen,
Thränen
Im Blick.

Räuber-Trinklied.

Eigene Melodie von A. Freund.

Wein! Wein!
Wein muß es seyn!
Laßt den Becher kreisen,
Trinket von dem weißen,
Schuldlosen Wein!
Wein, Wein,
Wein muß es seyn!

Rein, rein,
Weiß ist der Wein! —
Nicht dem kühnen Muthe
Ziemet dieser gute,
Schuldlose Wein.
Nein, nein,
Roth muß er seyn!

Wein, Wein! —
Roth sey der Wein.
Gleichet er dem Blute,
Ziemt er unserm Muthe,
Stürzt euch hinein!
Wein? Nein!
Blut sey der Wein!

Erinnerung.

1.

Mel. Guten Tag, Herr Gärtnersmann ꝛc.

Wenn der Schlaf mich ſanft umfing,
Sah ich ſeine Züge,
War's, als ob des Abends Hauch
Seine Grüße trüge.

Wenn der Morgen mich geweckt
Aus den leichten Träumen,
Fühl' ich Sehnſucht mich umweh'n
Nach entfernten Räumen.

Wenn ich eine Roſe ſah,
Fühl' ich ein Verlangen —
Aber nun iſt dies Gefühl
Mir ſchon längſt vergangen.

Heiter bin ich, froh und frei,
Frei von jenen Banden.
Lieber Vater, zürne nicht,
Hab' ich's doch geſtanden.

2.

Als er damals von mir ging,
Barg ich meine Thränen
Und bezwang in tiefſter Bruſt
Das gewalt'ge Sehnen.

Gattin ward ich, fromm und treu,
Kinder mich umgaben
Und des fernen Freundes Bild
Hatt' ich ſtill begraben.

Als der Tod die Söhne mir
Unerbittlich raubte,
Blieb mir doch die Enkelin,
Und ich hofft' und glaubte.

Auch mein Gatte ſank dahin,
Und ich ſtand alleine —
Da beſchwor ich meinen Freund,
Daß er mir erſcheine!

Ja, noch einmal ſtieg er auf,
Zeigte ſich mir wieder,
Und mir ſang Erinnerung
Ihre heil'gen Lieder.

Dich, Du Greis, erkenn' ich nicht,
Mit den weißen Haaren!
Mein Eugen bleibt ewig jung,
Wie vor funfzig Jahren.

Das Vaterhaus. *)

Welch ein Gefühl erregt mit ſelt'nem Bangen
In dieſen Räumen mir die volle Bruſt?
O welche Gluth entzündet meine Wangen?
Ich weiß nicht, ſind es Schmerzen? iſt es Luſt?

Hier war's, ja hier, wo ſich des Kindes Leben
Entfaltend aus der Knospenhülle rang,
Wo in der Ahnung niegeſtilltem Streben
Der erſte Ton der Liebe ihm erklang.

Hier hat der Hoffnung immergrüne Wieſe
Vor meinem Angeſicht wie Lenz gelacht;
Hier dufteten der Dichtkunſt Paradieſe,
Hier übte Jugend ihre Zaubermacht;

Hier war's, wo in der Freunde buntem Kreiſe
Jedwede Stunde neue Freuden ſchuf,
Und zu des Rundgeſanges leichter Weiſe
Ertönte laut ein wilder Jubelruf.

Ja, dieſe Wände waren ſtumme Zeugen,
Wie ſie ihn ſtraucheln oder wanken ſah'n,
Sein Knie vor manchem falſchen Götzen beugen,
Von Knaben-Thorheit und von Jünglings-Wahn.

Er kehrt zurück, doch reicher nur an Schmerzen!
Noch ſteh'n die Mauern, noch das Vaterhaus;
Doch ach, gebrochen ſind gar viele Herzen,
Und anders zieht er heim als einſt hinaus.

---

*) In Breslau bei Cranz mit Melodie und Begleitung gedruckt erſchienen.

Entblättert seh' ich meine Lieblingsbäume,
Vergebens lausch' ich auf ein trautes Wort;
Hier weh'n nicht mehr die alten Kinderträume,
Kaum kenn' ich noch den wohlbekannten Ort.

Wo seyd ihr hin, Genossen früher Jahre?
Wo blüh'n die Blumen, die euch einst geschmückt?
Habt ihr zum Willkomm' nicht in eure Haare
Den Epheukranz, ihr Sänger, heut' gedrückt?

Seyd ihr denn nicht zum schönen Fest versammelt?
Heran, o kommt, und schließt den muntern Kreis!
Ha, weh' mir, jene bleiche Lippe stammelt:
„Was willst du, Mann, von mir? ich bin ein Greis!"

Wo sind die Andern? — Ach, sie sind begraben,
Sie sind gesunken in Vergessenheit;
Sie leben fern; doch Alle, Alle haben
Die Schuld bezahlt der ungestümen Zeit.

Du stehst allein! Dahin sind deine Rechte
An eine lebensfrische Gegenwart;
Erkämpfe von neu werdendem Geschlechte
Auf's Neue erst, was dir begraben ward.

So hülle nun in deine düstern Schleier,
O sanfte Wehmuth, Herz und Busen ein;
Lass' mich zu der Erinn'rung Todtenfeier
Der theuren Heimath Thränengrüße weih'n!

Ihr aber, Blumen, die auf Gräbern schwanken,
Umsäuselt mich mit Blätter-Harmonie,
Und lös't mir alle traurigen Gedanken
In eines Nachklangs Wonnemelodie.

Liebe.

Mel. Ich ſuchte die Freude bald da und bald hier ꝛc.

Die Mutter hält wachend den Säugling im Arm,
Am wallenden Buſen gebettet ſo warm;
Mit thränendem Auge dankt ſie dem Geſchick,
:,: Nicht kehrt ſich vom Kleinen der liebende Blick. :,:

Zur Seite der Gattin hat glücklich der Greis
Das Leben durchwandelt im friedlichen Kreiſ',
Nun öffnet ſich Beiden das herbſtliche Grab —
:,: Und Liebe geleitet die Treuen hinab. :,:

Ein Herrſcher aus göttlich-geweihtem Geſchlecht
Erwählt ſich zu Räthen das Licht und das Recht;
Den Ewigen ehrend, der Ehren ihm giebt,
:,: So herrſcht er mit Liebe, ſo wird er geliebt. :,:

Nicht mein' ich die Liebe, die, gluthenerzeugt,
Den Menſchen bald fortſtürmt, bald furchtbar ihn beugt;
Nein, jene, die freundlich entſagt und entbehrt,
:,: Nur liebt, weil das Herz ſie zu lieben gelehrt. :,:

Groll.

Melodie eines französischen Liedes.

Ungenannt und unerkannt
Geht der deutsche Dichter oft durch's Leben!
Nur vom Neid wird er genannt,
Unbelohnet bleibt sein redlich Streben.
Ist er todt, dann freilich zwar
Sucht man seiner Werke Werth zu messen:
Was er schuf, wirkt dann wohl klar;
Auf dem Grab steh'n Rosen und Cypressen,
Und die schöne Welt vereint sich gar,
Um an seinem Jahrestag zu essen.

Gassenhauer.

Mel. Sah ein Knab' ein Röslein steh'n ꝛc.

Viele schelten, daß mein Lied,
Nach bekannten Weisen,
Immer hin und wieder zieht;
Wollen d'rum das arme Lied
Gassenhauer heißen.
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weisen!

Durch die Gassen haut sich schwer,
Nach bekannten Weisen,
Solch ein Lied; denn kreuz und quer
Kommen viele Gegner her,
Die zurück es weisen.
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weisen!

Aber hat sich's Bahn gemacht,
Nach bekannten Weisen,
Schwirrt es froh bei Tag und Nacht,
Freut sich herzlich und verlacht
Neid, auf luft'gen Reisen!
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weisen!

Kehr' ich manchmal nächtlich heim,
Nach bekannten Weisen,
Hör' in 'n Gassen meinen Reim,
Schwillt des neuen Liedes Keim,
Muß mich glücklich preisen.
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weisen!

Sänger geh'n vorüber mir,
Nach bekannten Weisen;
Ei, wie singt so herrlich ihr!
Der es machte, der steht hier,
Dicht bei euren Kreisen!
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weisen!

Doch die Sänger zieh'n davon,
Nach bekannten Weisen,
Spenden keinen andern Lohn;
Hallen hör' ich noch den Ton
Fern', den reinen, leisen —
Liedlein, Liedlein, Liedlein kling',
Nach bekannten Weisen! —

An Sophia Müller. *)

Mel. Ach, wie iſt die Stadt ſo wenig ꝛc.

Auch Berlin hat ſeine Wieſen,
Grünes Gras und bunten Klee;
Seh'n wir keine Donau fließen,
Seh'n wir doch die ſanfte Spree.
Nicht nach Dornbach, Mödling, Baden
Können wir Berliner geh'n; —
Unſre Gäſte ſind geladen,
Sich in Stralow umzuſeh'n.

Wenn wir recht aus vollem Buſen,
Durch die Kunſt begeiſtert ſind,
Führen wir der hohen Muſen
Reich begabtes Lieblingskind
Hier nach dieſes Dörfchens Auen,
Hier auf dieſe friſche Flur,
Und die Königin der Frauen
Wird die Göttin der Natur.

Stern in Rußlands kalten Nächten! **)
Siegerin im heil'gen Krieg! ***)
Wenn wir Deines Sangs gedächten,
Jede andre Stimme ſchwieg!
Denn wer wagt es — außer Goethe —
Zu beſingen, was er ſah,
Als der Liebe Morgenröthe
Dich verklärt, Julia. †)

*) Bei einem ländlichen Feſte, welches dieſer einzigen, ſo früh verblichenen Künſtlerin zu Stralow gegeben wurde.
) Olga. — *) Jungfrau von Orleans. — †) Romeo und Julie.

Doch die Luft, die ungetreue,
Säuſelt ſolche Töne fort,
Und verwegen ſtets auf's Neue,
Wagt der Sänger noch ein Wort.
Worte wollen bei Dir wohnen,
Die, umweht von Himmels Duft,
Herrſcht, geſchmückt von dreien Kronen,
Tochter du der leichten Luft! *)

Ja, drei Kronen trägſt du Reine,
Ja, drei Kronen ſchmücken dich:
Zarte Schönheit iſt die eine;
Wahre Kunſt geſellet ſich;
Und die dritte bleibt gewunden
Um die beiden, ſonder Neid,
Hat ſich dem Verein verbunden:
Krone ſanfter Weiblichkeit.

Leichte, frohe Scherze ſchaukeln
Sich auf dieſer Kronen Gold;
Leichte Scherze lächelnd gaukeln
Dir auf Mund und Wangen hold.
Iſabella **) weiß zu ſcherzen; —
Kaum, daß man ſie ſcherzen ſah,
Bricht ſie ſterbend unſre Herzen:
Weib ***) des armen Paria.

---

*) Semiramis.

**) Die Qualgeiſter.

***) Der Paria, von Michael Beer.

Aber wenn in jedem Kleide,
Das dich zauberiſch umhüllt,
Du die Finſterniß mit Neide
Und den Neid mit Furcht erfüllt,
Haſt du doch, o große Seele,
Tiefes Licht der ernſten Nacht,
Uns als blinde Gabriele *)
Erſt den hellſten Tag gebracht.

Und ſo ſey denn, Gabriele!
Unſrer Thränen Libation,
Und ein Dank aus tiefſter Seele
Großer Gaben kleiner Lohn. —
Auch Berlin hat ſeine Auen,
Auch Berlin hat ſeine Flur,
Und die Königin der Frauen
Wird die Göttin der Natur.

---

*) Nach Scribe's Valérie.

Ständchen für Sophia Müller.

Eigene Melodieen von Ferd. Stegmeyer und H. Franck.

Schlumm're sanft, Du holdes Wesen,
Und Dich segne schöner Traum;
Was Du schaffend selbst gewesen,
Lächle Dir an Himmels Saum.
Sieh' aus morgenrothen Pforten
Die Gestalten glänzend nah'n,
Die Du in gefühlten Worten
Von den Dichtern hast empfah'n.

Schwebend schließen sie den Reigen,
Kränzen Dir das hohe Haupt;
Alle sind von Lorbeerzweigen
Und für Dich, für Dich belaubt.
In dem Schatten solcher Krönung
Schlumm're sanft und träume kühn
Von der heiligen Versöhnung,
Die Du auch dem Tod verlieh'n.

O Sophia! fromme Engel
Halten Wache, wo Du bist,
Schützen mit dem Lilienstengel
Dich vor Neid und Trug und List.
Schlumm're und erwache morgen
Heiter wie des Morgens Pracht;
Schlumm're wohl und still geborgen,
Schlumm're, schlumm're — gute Nacht!

Festlied.

(Als Wilhelm Wackernagel vor seinem Abgange nach Basel, zum letzten Male in der literarischen Gesellschaft erschien.)

Mel. Sitzen wir in heit'rem Bunde ꝛc.

Heute früh in meiner Zelle —
Kaum noch war der Morgen da,
Kaum noch war es frühlingshelle —
Hört nur, Freunde, was geschah?
Es erklang
Ein Gesang,
Und man klopfte, konnt' ich spüren,
Zart und leis' an allen Thüren —
:,: Draußen stand, nun ward mir's klar,
Eine leichte, heit're Schaar! :,:

Sind es Mädchen, sind es Knaben,
Sind es Engel?! — Ja, wer weiß?
Eh' ich fragen kann, sie haben
Mitten mich in ihrem Kreis';
Da erklang
Ihr Gesang:
Brauchten sich nun nicht zu nennen,
Deutlich mocht' ich sie erkennen,
:,: Denn es war — nun ward mir's klar —
Unsres Freundes Liederschaar! :,:

Ein's mit Blumen reich behangen,
Ein's von Traubenlast beschwert,
Ein's von Liebesgluth umfangen,
Alle hold und lieb und werth!
Wie erklang
Ihr Gesang,
Gar so bang und immer bänger:
„Weh', es scheidet unser Sänger!"
:,: O, es galt — nun ward mir's klar —
Ihr Besuch dem Abschied gar. :,:

Lieder, sprach ich, ihr könnt lachen,
Denn ihr werdet mit ihm zieh'n;
Eure ganzen sieben Sachen
Schafft ihr postfrei aus Berlin.
Aber wir
Bleiben hier,
Wir, die wir ihn liebend ehren,
Werden schmerzlich ihn entbehren;
:,: Er vergißt wohl — das ist klar —
Uns in Basel ganz und gar. :,:

Doch die Lieder, kleine Tröpfe,
Durch die Thränen lächelnd, schrei'n,
Schütteln ihre Lockenköpfe:
„Vater euch vergessen? nein!
Er gehört
Ungestört,
Ob euch hundert Meilen trennen,
Denen an, die Freund ihn nennen,
:,: Und er sendet — das ist klar —
Oft euch seiner Lieder Schaar!" :,:

Nun seyd Boten, liebe Lieder,
Ziehet her und ziehet hin!
Kehret immer freundlich wieder
Von Berlin und nach Berlin;
Ueber's Land
Webt ein Band,
Daß er treu und deutsch und bieder
Singe noch viel neue Lieder,
:,: Und wir rufen: — das ist klar —
Vivat er und seine Schaar! :,:

An Adalbert von Chamisso.

(In der literarischen Gesellschaft.)

Melodie von Raimund's Aschenliede.

:,: Wen seht ihr in Berlin
Auf graden Wegen zieh'n,
Entgegen dem Geschick,
Mit immer heiterm Blick? :,:
Wer trägt sein graues Haar
So stolz, so wunderbar?
Ein Jüngling trägt es so! —
Das ist der Chamisso!
:,: Er lebe! :,:

:,: Wo Lockenpracht umwallt
So männliche Gestalt,
Ein Haupt so frei und kühn,
Da schimmert's auch wohl grün? :,:
Das ist des Lorbeers Grün!
Wie ihm die Wangen glüh'n. —
In hellem Freudenglanz
Trägt er den Sängerkranz.
:,: Er lebe! :,:

:,: Er ist so brav, so gut,
Weil sein Franzosenblut
Für deutsche Treue glüht,
Voll Feuer und Gemüth. :,:

Umſchiffte alle Welt,
Doch beſſer ihm's gefällt
Wohl nirgend — daß ich's weiß —
Als hier in unſerm Kreis.
:,: Er lebe! :,:

:,: Der die „geſchälte Frucht" *)
Der Cocus aufgeſucht,
Trinkt lieber unſern Wein,
Läßt Wilde Wilde ſeyn. :,:
„Terzinen" ſteh'n ihm an,
Für „Stanzen" iſt er Mann.
So mög' er rüſtig ſteh'n,
Mög' herrlich weiter geh'n! —
:,: Er lebe! :,:

:,: Sie, die er oft beſang
Mit tiefgefühltem Klang,
Die Gattin hold und ſchön,
Soll ihm zur Seite ſteh'n! :,:
Es fall' ein glücklich Loos
Den kleinen Chamiſſo's,
Und in des Dichters Grab
Ruft Deutſchland einſt hinab:
:,: Er lebe! :,:

---

*) Ole ni gagit ni bogit
Totjan Chamisso.
Zu Deutſch: Die geſchälte Cocos ißt, die Cocos trinkt Chamiſſo!
Auf Rodack, Inſelgruppe Otdia, geſungen und gedichtet von dem Inſulaner, den die Weltumſegler „Hieridili" nannten.

Festlied.

Zum 58sten Jahrestage des geistreichen, liebenswürdigen Freundes Karl Schall. *)

Mel. Sitzen wir in heit'rem Bunde ꝛc.

In dem kleinen, trauten Kreise,
Zu des Freundes Jahresfest,
Tönen darf die schlichte Weise,
Die ihn freundlich leben läßt.
Am Klavier sitz' ich hier,
Meine Stimme mag erklingen,
Doch mehr Stimmen müssen singen:
:,: — Denn ich bin nicht Nachtigall! —
Glück und Heil dem guten Schall! :,:

Weil ein Jahr vorbeigegangen,
Weil ein neues heut' beginnt,
Stehen wir in heil'gem Bangen
Vor dem fremden Zauberkind.
Am Klavier sitz' ich hier,
Prüfte gern vom kleinen Mädel
Heute schon den wicht'gen Schädel,
:,: Kündend als ein zweiter Gall:
Glück und Heil dem guten Schall! :,:

*) Karl Schall, der bekannte Lustspieldichter, Vielen ein Freund, Lehrer und Förderer; gefällig, heiter, sorglos, leichtsinnig, edel. — Er starb im August des Jahres 1833, nach namenlosen Leiden, die er männlich und in großartiger Ergebung getragen.

Das Verſtorb'ne war an Schmerzen
Reich, an Kummer mancher Art! —
Doch dem Freunde blieben Herzen,
Die ihn lieben, treu bewahrt.
Am Klavier ſitz' ich hier,
Und die Andern ſitzen dorten,
Andre an vielen andern Orten,
:,: Und ſo tönt's im Wiederhall:
Glück und Heil dem guten Schall! :,:

Hat ihn Manches baß gequälet —
Oft durch ſeine eigne Schuld —
Hat ihm Vieles auch gefehlet,
Nie doch fehlt' ihm die Geduld.
Am Klavier ſitz' ich hier —
Er muß oft die Nacht durchwachen *)
Sitzend — und weiß doch zu lachen:
:,: Von ihm lernen können All'! —
Glück und Heil dem guten Schall! :,:

Immer heiter, immer herzlich,
Immer geiſtreich, lieb und gut,
Wirkt er darum doppelt ſchmerzlich,
Wenn er manchmal traurig thut.
Am Klavier ſitz' ich hier,
Säße lieber auf dem Throne,
Ehrt' ihn dann mit gold'nem Lohne;
:,: Beſſer kläng' ein rein Metall:
Glück und Heil dem guten Schall! :,:

*) Schall brachte die letzten Jahre ſeines Lebens, Nacht für Nacht, meiſt ſchlaflos, auf einem Krankenſtuhle ſitzend, zu.

Liedchen.

(Der Gesellschaft zur „ungeheuren Heiterkeit" gewidmet.)
(Berlin, 1833.)

Melodie vom ergrauten Mütterchen.

Von Ungeheuern singt die Fabel
Seit Anbeginn der Mährchenwelt;
Von Drachen, denen man mit Sabel
Und Spieß gewaltig nachgestellt;
Sie spieen Wasser, sprühten Feuer!
Doch nun giebt's in moderner Zeit
:,: Ein liebenswürdig Ungeheuer:
Die ungeheure Heiterkeit. :,:

Zwar weilt auch sie in einer Höhle,
Dem Lindwurm ähnlich, tief versteckt,
Und nur der Held voll Kraft und Seele
Naht ihr, von seinem Schild bedeckt.
Doch wer's erreicht, das Ziel der Wonne,
Und wen das Wort des Bundes weiht,
:,: Auf den Beglückten strahlt die Sonne
Der ungeheuren Heiterkeit. :,:

Sie ſtrahlt ſo lieb, ſo froh, ſo labend,
Bis in die ſpäte Nacht hinein;
Oft denkt man wohl, es ſey noch Abend,
Und iſt nicht fern von Tages Schein.
Da wechſeln Scherze, klingen Lieder,
Ein Jeder iſt zum Dienſt bereit,
:,: Und widmet Zunge, Bruſt und Glieder
Der ungeheuren Heiterkeit. :,:

So ſingt und lacht! Ja, dem Vereine
Blüh' ſteter Frühling, jung und lind!
Sey's nun bei'm Biere, ſey's bei'm Weine —
Erprobt: „wie froh die Götter ſind!"
Sie mögen euch durch's Leben führen!
Zum Teufel jaget Gram und Neid,
:,: Doch öffnet ungeheure Thüren
Der ungeheuren Heiterkeit! :,:

Im Breslauer Künstler-Verein.

(1834.)

Mel. Bertrand's Abschied.

Der Wand'rer zieht mit immer neuem Streben,
Halb hoffend, halb erbangend durch die Welt;
Nur in der Zukunft Reiche liegt sein Leben,
Ihm ward kein Haus, er schläft im leichten Zelt;
Was ihn bedrängt, er muß es lächelnd tragen,
Ihn schmückt ein Kranz, den er aus Liedern wand.
:,: Wo frohe Herzen ihm entgegen schlagen,
Da ruft er aus: Hier ist mein Heimathland! :,:

Gar oft verkannt, von einer Thür zur andern,
So zieht er fort, doch denkt er gern zurück;
Wohl ist's ein Glück, froh singend hinzuwandern,
Bei Freunden weilen ist ein größer Glück.
Was er empfindet, kann er Euch nicht sagen,
Nur singen kann er, was er stets empfand:
:,: Wo frohe Herzen ihm entgegen schlagen,
Da ruft er aus: Hier ist mein Heimathland! :,:

Mein Heimathland, so hab' ich dich gefunden!
Nicht ganz verleugnen willst du deinen Sohn;
Mit reiner Treue fest an dich gebunden,
Empfängt er dankbar nun der Treue Lohn.
Und neue Lieder darf er muthig wagen,
Weil, was er sang, hier milden Anklang fand.
:,: Wo frohe Herzen ihm entgegen schlagen,
Da ruft er aus: Hier ist mein Heimathland. :,:

In der Lieder-Tafel.

(Breslau, 1834.)

Melodie vom ergrauten Mütterchen.

Wo ſich in fugenreichen Klängen
Mehrſtimm'ge Weisheit ſtolz ergeht,
Wo in harmoniſchen Geſängen
Der Meiſter Hauch gewaltig weht,
Da ſchlägt das Herz des Dichters bänger,
Ach, ſeine Zither ſtimmt nicht rein;
:,: Nur zitternd tritt der Liederſänger
Als Sänger bei den Sängern ein. :,:

Es iſt der Ehrfurcht heil'ger Schauer!
Mich hat Euterpe nicht geweiht;
Zu einem leichten Gaſſenhauer
Iſt meine Kehle nur bereit.
Und fragt Ihr nun: wie durft' er's wagen,
Wie bringt er dennoch hier herein?
:,: Für Wand'rer iſt's ein groß Behagen,
Ein Veilchen heimiſch nur zu ſeyn. :,:

Arion lobt ein wandernd Leben —
Du lieber Gott, das iſt vorbei!
Mag man des Liedes Stimm' erheben,
O ſie verhallt im Weltgeſchrei.
Die Poeſie muß ſchwer ſich grämen! —
Arion reiſ'te ohne Paß,
:,: Und wollten Räuber ihm 'was nehmen,
Sie nahmen an, er hätte 'was! :,:

Wir haben nichts! — Doch still, ihr Klagen!
Vielleicht, daß bald die Sonne mag
Auf deutsche Dichter wieder tagen;
Schon schrieb man an den Bundestag.
Vielleicht! Vielleicht! — In alle Sphären
Ertöne dann ihm Lob und Ruhm! —
:,: Vielleicht, vielleicht wird er erklären:
Es geb' ein geistig Eigenthum! :,:

Ha, welche Huld! Und dann zu wandern
Als Sänger, Dichter, Bühnenheld!
Dann sind Arion und die Andern
Für Unsereins nicht auf der Welt.
Ja, an den Grenzen selber findet
Hernach sich keine Scheidewand;
:,: Das liebe deutsche Reich verbindet
In Geist und Herz ein Zollverband. :,:

Und die Censur — bei meiner Seele,
Das ist doch wirklich recht fatal:
Mir steckt ein Brocken in der Kehle —
Je nun, den Schluß ein ander Mal!
Für jetzt bleibt's in dem alten Gleise:
Der Dichter wird schon glücklich seyn,
:,: Fällt nur in seine leichte Weise
Der Schluß-Chor ohne Pfeifen ein. :,:

Feſtlied.

Der vereinigten Geſellſchaft für in- und ausländiſche ſchöne Literatur in Berlin, zum funfzigjährigen Amts-Jubiläo ihres Mitgliedes F. A. v. Stägemann. (2. Februar 1835.)

Mel. Bekränzt mit Laub ꝛc.

Du warſt dabei, als wir uns ſelbſt gegründet,
:,: Uns Literaria! :,:
Du warſt mit uns zu gleichem Zweck verbündet,
:,: Auch heut' ſind wir Dir nah'! :,:

Seitdem iſt manches lange Jahr verſtrichen,
:,: In bunter Zeiten Raum; :,:
Jedoch mit Deinem Jubelfeſt verglichen,
:,: Zählt ſolche Rechnung kaum. :,:

Zehn Jahr' und funfzig! Gott, ein halb Jahrhundert!
:,: So lange walteſt Du :,:
In unſerm Staat geehrt, geliebt, bewundert,
:,: Und ſchau'ſt dem Leben zu. :,:

Und lebſt es mit; ja, haſt es tief durchdrungen,
:,: Nach jeder Richtung hin! :,:
Ein Palmenkranz hält Deine Stirn umſchlungen,
:,: Doch Roſen ſind darin. :,:

Sie welken nicht, die Blumen, die Dich ſchmücken,
:,: Nein, ſie vergehen nie! :,:
Es labt ſie ſtets mit thauigem Erquicken
:,: Hochheil'ge Poeſie! :,:

O Doppelbund, in dem Dein reiches Leben
:,: Gleich gilt: an Werth, an Zier! :,:
Drum dürfen wir Dich doppelt auch erheben,
:,: Die Dichterfreunde, wir! :,:

Glück auf! Glück auf! Dies Glas zu Deiner Ehre,
:,: Du jugendlicher Greis! :,:
Es iſt ein Tropfen nur im Freudenmeere
:,: Für Deines Namens Preis! :,:

Ein zweites Ihm, an dem Du im Geleite,
:,: Bewegter Zeiten hingſt, :,:
Dem Du, ein Freund, ein muthiger, zur Seite
:,: Gewalt'gen Wirkens gingſt. :,:

Er iſt nicht mehr! — Doch ewig wird Er leben,
:,: So lange Wahrheit lebt, :,:
So lange treuer Dank ein kühnes Streben
:,: Für Recht und Licht erhebt. :,:

Auf! leb' im Licht! Im ſonnigen Genießen
:,: Des Tags, den Ihr erſchuft; :,:
Bis ſich, erſt ſpät, die klaren Augen ſchließen,
:,: Und höh'res Licht Dich ruft. :,:

Die Proteſtanten.

(Geſungen bei'm Feſte Margaretha 1836, in Altlomnitz in der Grafſchaft Glatz.)

Mel. Ueber die Beſchwerden dieſes Lebens ꝛc.

Bei dem Margarethen-Feſte,
Hier bei Mahl' und gutem Wein,
Sitz' im bunten Kreiſ' der Gäſte
:,: Ich als Ketzer ganz allein. :,:
Sey dies Lob dem toleranten
Samariter-Wirth geſchenkt,
Daß er liebevoll mich Proteſtanten
:,: Gleich den Seinen ſpeiſ't und tränkt. :,:

Aber ob es ſchon an Futter
Dieſer Krippe nie gebricht,
Mich verlocket das vom Luther
:,: Und vom Proteſtiren nicht. :,:
Euch mit Macht zu convertiren,
Steh' ich jetzt in Gluth und Brand!
Auch der Katholik ſoll proteſtiren,
:,: Und er wird ein Proteſtant. :,:

Proteſtanten ſeyd Ihr Alle,
Wo ſich Neid und Mißgunſt regt,
Wo vor Nachbars reiner Halle,
:,: Schmutzige Gemeinheit fegt; :,:
Wo Verdächt'ges auszuſpüren,
Ein Spion ſich willig fand,
Muß der Katholik auch proteſtiren,
:,: Und er wird ein Proteſtant. :,:

Wenn in reine Glaubensſachen
Sich die Erdenherrſchaft mengt,
Glüh'nde Kohlen anzufachen,
:,: Sich Parteiſucht heimlich drängt; :,:
Wenn die Herr'n ſich ſelbſt verlieren,
Um zu finden Stern und Band:
Muß der Katholik auch proteſtiren,
:,: Und er wird ein Proteſtant. :,:

Wenn, wer ſeinem Recht vertraute,
Gleich Rebell' und Frevler heißt;
Wenn, was Vorzeit gläubig baute,
:,: Gegenwart danieder reißt; :,:
Wenn in Kloſter-Hoch-Revieren
Waltet ird'ſcher Krämerſtand,
Muß der Katholik auch proteſtiren,
:,: Und er wird ein Proteſtant. :,:

Wenn in frischbelebtem Kreise,
Wo ein Jeder gelten soll,
Nur allein der Ueberweise
:,: Redet, seines Werthes voll; :,:
Und sein Schwätzen und Dociren
Geistreich nennt, voll Unverstand,
Muß der Katholik auch protestiren,
:,: Und er wird ein Protestant. :,:

Träte hier, zur froh'sten Stunde,
Uns ein Pietist herein,
Drohte diesem Freudenbunde
:,: Mit urew'ger Höllenpein — :,:
Fort mit ihm, zu Wasser-Thieren!
Jeder Trinker hebt die Hand:
Auch der Katholik muß protestiren,
:,: Und er wird ein Protestant! :,:

Der Wiener Stern. *)

Mel. Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde ꝛc.

Sie sank hinab in's Meer der Zeiten,
Der Sonne gleich in Thetis Schoß;
Doch bleibt fürwahr durch Ewigkeiten
Der Name „Ludlam" hehr und groß.
Daß, einer Mutter gleich, sie labe
Viel' treue Söhne nah' und fern,
Steig' über ihrem heil'gen Grabe
:,: Hellleuchtend auf ein schöner Stern! :,:

Das Auge hängt an seinem Strahle
So fest wie an der Liebsten Blick;
Er winket lächelnd froh zum Mahle,
Giebt Trost bei manchem Mißgeschick;
Beut in des Lebens welker Hülle
Der Freundschaft immer frischen Kern,
Und unter ihm glüht wärm're Fülle,
:,: Als unter manchem Ordensstern. :,:

*) Im Gasthause zum Stern versammelten sich viele Poeten, Literatoren und Künstler, früher Mitglieder der Ludlams-Höhle.

Ihr könnt ihn Abendſtern benennen —
Auch Morgenſtern, wie's Euch gefällt:
Oft pflegt er Morgens erſt zu trennen,
Die Abends er ſo ſchön geſellt.
Ich kann ihn beſſer nicht beſchreiben,
Als wenn ich ſage, liebe Herr'n:
Mir wird er unvergeßlich bleiben,
:,: Denn mir war er des Glückes Stern. :,:

Und triebe mich in weite Ferne
Das Schickſal aus dem theuren Kreiſ',
Seyd ſicher, daß im Heer' der Sterne
Ich unſern Stern zu finden weiß.
Werd' ich nach ihm die Sinne lenken,
Sag' ich mir ſelber oft und gern:
Ach, möchten ſie doch meiner denken,
:,: Die dich bewohnen, gold'ner Stern! :,:

Und wollen einſtmals dieſe Glieder,
Die von der Wand'rung müde ſind,
Nicht länger halten, komm' hernieder,
Freund Senſenmann, auf mich geſchwind!
Nicht quäle mich mit langem Leide,
Gieb mir die Hand, ich geh' ja gern;
Doch zeige mir, bevor ich ſcheide,
:,: Noch einmal meinen Wiener Stern! :,:

Neun Lieder aus Riga.

Zueignung.

Es haben gar oft überweiſe Richter
Die Naſen gerümpft und gering geſchätzt
Uns arme beſcheid'ne Gelegenheits-Dichter! —
Wir haben die Freunde ſingend ergötzt.

Wißt, Freunde, was Goethe — Gelegenheits-Dichter
Im höchſten Sinne des Wortes — ſpricht:
„Hic Rhodus! hier ſpringe!" — ſo ſpricht er, ihr Richter! —
„Und ſchaff' der Gelegenheit ein Gedicht."

Auch ſagt Jeſus Sirach: „Es zieren die Lieder,
Smaragden in Gold' gleich, bei friſchem Wein."
Drum ſinget ihr Sänger, ſingt immer wieder
Und laſſet die Richter Richter ſeyn.

Ich habe dies Sträußlein zuſammengewunden
Aus Blättern, die ich im Norden gepflückt;
Ich hab's zur Erinn'rung an wechſelnde Stunden
Vorher noch recht herzlich an's Herz gedrückt.

Nun weih' ich's dem Sänger, der mir von Allen
Gelegenheits-Dichtern der liebſte bleibt,
Dem ſchleſiſchen Geisheim! — mög' ihm gefallen,
Was hier ſein Freund, der Schleſier, ſchreibt.

269

1.

Am Jakobstage.

(Bienenhof, bei Riga, 1837.)

Mel. Denkst du daran ꝛc.

Vergönnt Ihr wohl dem Sänger ferner Lande
— Dem hier, will's Gott, die neue Heimath winkt —
Ein schlichtes Lied, indessen Ihr am Rande
Des Glases nippt und prüfend horcht und trinkt?
Ein schlichtes Lied nach allbekannter Weise,
Blüht wie ein Blümchen aus dem duft'gen Wein,
:,: Und wo es tönt, im frohbewegten Kreise,
Stimmt Mund für Mund mit in den Rundreim ein. :,:

Der düstern Stadt und ihrem Drang und Treiben
Entlockt der Sonntag eine bunte Schaar;
Ein jeder Sonntag mag in Ehren bleiben,
Jedoch der heut'ge strahlt vorzüglich klar:
Ein Festtag ist er, den wir zwiefach weihen
Mit Sang und Gläserklang, wie ihm gebührt,
:,: Weil ihn und seiner Gäste schöne Reihen
Der Name Jakob in die Schranken führt. :,:

Bei Jakob denkt gleich Jeder an den Alten,
Den er noch aus der ersten Schulzeit kennt,
Und den man unter würdigen Gestalten
Nur immerdar mit schuld'ger Ehrfurcht nennt.
Doch wo stand in den Büchern je zu lesen,
Wenn man von ihm und unserm Jakob spricht,
:,: Daß er, wie dieser, „Aeltester" gewesen?
Nur Alter war er, weiter kam er nicht. :,:

Er sah einmal im Traum die Himmelsleiter,
Auf der die Engel steigend sich bewegt;
Doch unser Jakob bracht' es merklich weiter,
Ihn täuscht kein Traum, er hat ihn ausgelegt:
Die Tafel ist ihm Leiter — ihre Sprossen
Sind Schüsseln, Flaschen — o das steigt sich schön!
:,: Die Engel wir, genießende Genossen,
Denn daß wir Engel sind, wird Jeder seh'n. :,:

So hat er seinen Himmel sich gestaltet,
Wo Engel sind, muß ja der Himmel seyn!
Und wo der reine Frohsinn mächtig waltet,
Entflieht beschämt die bitt're Erdenpein.
Doch bliebe noch ein Rest von Bitterkeiten,
Auch dafür weiß der mächt'ge Jakob Rath,
:,: Weil er ein ganzes Meer von Süßigkeiten
In Zuckerform stets in Bereitschaft hat. :,:

Sey er beglückt! — Auch kann's ihm jetzt nicht fehlen,
Er ist Kassirer ja bei'm Comité,
Zu ihm schrei'n hundert Staub erfüllte Kehlen,
Die von der Reise kommen: Kyrié!
Und Vorschuß! heißt es nun und allerwegen. —
Ich weiß es selbst, ich habe mitgeschrie'n —
:,: Der Himmel aber mit vielfält'gem Segen
Vergilt, was man dem Nächsten dargelieh'n. :,:

Der Segen bleib' ihm, sammt viel anderm Segen,
Auch „Bienenhof" wird blühend stets gedeih'n;
Ein solch lebendig Denkmal anzulegen,
Das ist gewiß der schönste Leichenstein.
Denn wie der Vater schaffend vorbereitet,
Schmückt nun der Sohn den grünen Lieblingsort,
:,: Und wer im Leben Glück um sich verbreitet,
Deß edler Sinn wirkt noch im Tode fort. :,:

2.

Bei'm Stiftungsfeste der Gesellschaft: „Die Muse."

(Riga, am 9. Jan. 1838.)

Mel. Ueber die Beschwerden dieses Lebens ꝛc.

Ueber allen andern Festen
Steht fürwahr ein Stiftungsfest,
Welches essend sich am besten
Sitzend sich begehen läßt.
Die bequemsten Freuden winken,
Wo des Weines Quelle rinnt,
Recht mit Ruhe können trinken,
:,: Die einmal gestiftet sind. :,:

Aber wie sein Ei der Teufel
In die wärmsten Nester legt,
Stört auch hier ein kleiner Zweifel,
Den schon lange Mancher hegt.
Es ist der, auf den ich fuße,
Denn man weiß nicht, wo man speis't:
Ob der edle Kreis „die Muße",
:,: Oder ob er „Muse" heißt? :,:

Freilich wohnt der Musen Eine
In dem schönen Hause hier;
Dank sey zehnfach dem Vereine,
Denn er giebt ihr frei Quartier.
Auch hat Klio ihre Zimmer,
Und Euterpe kommt herein,
Terpsichore, wild wie immer,
:,: Führt gar oft den frohen Reih'n. :,:

Und doch steht gedruckt zu lesen,
Daß man „Muße" sagen soll,
Sey ihr Haus vom Musenwesen
Bis hinauf zum Dache voll.
Musen müssen Muße haben,
Wollen wahrhaft sie gedeih'n;
Will die Muße sich erlaben,
:,: Muß die Muße müßig seyn. :,:

„Müßig" aber will bedeuten:
— Nicht von Mus leit' ich es her! —
„Wen die Musen nie erfreuten,
Den freut Muße nimmermehr."
Muße mag der Himmel geben
Jedem, der sich plagen muß,
Ohne Muße giebt's kein Leben,
:,: Muß ist eine harte Nuß. :,:

Also heißt's: Freut euch des Lebens,
Freut euch auch der Muße mit,
Und im Gange thät'gen Strebens
Halte Muße gleichen Schritt.
In der Musen Lustgeleite
Trinket fleißig, schenket ein,
Denn wer sich der Muße freute,
:,: Darf bei'm Wein nicht müßig seyn. :,:

Müßiggang ist aller Laster
Anfang, das ist weltbekannt!
Nur die Nichtigen erfaßt' er,
Stets dem Schlechten zugewandt.
Doch die Musen und die Muße
Lenken ab von solchem Hang,
Und verordnen unserm Fuße
:,: Einen fleiß'gen Mußengang. :,:

Und so läge nun den Muſen,
Wohlgebettet, ſüß und warm,
Muße wie ein Kind am Buſen,
Ohne Sorge, ohne Harm.
Jeder Zweifel iſt beſeitigt:
Muße pflückt, der Muſen Kind,
Früchte, die vom Herbſt gezeitigt,
:,: Doch im Lenz geboren ſind. :,:

3.

A. E. J. O. U.

Mel. Es ſchlug mein Herz, geſchwind zu Pferde ꝛc.
(Geſungen, als Ole Bull in Riga Concerte gab.)

Das wiſſen All', die auf ihr leben,
Die Mutter Erd' iſt kugelrund,
Wir ſpüren's nicht, wie ſchnell wir ſchweben,
Doch Tag und Nacht thun's täglich kund;
Weil wir uns dreh'n im ſteten Kreiſe
Mit ihr, durch ſie, wir Menſchen All',
So ſagen Thoren, gleich wie Weiſe,
:,: Die Erde ſey ein großer Ball. :,:

Und Menſchen wandeln auf der Erde,
Menſchinnen auch, mitunter ſchön,
Die oft mit lieblicher Geberde
Auf dieſem Ball ſpazieren geh'n.
Da geht die Sprödbe, wie die Loſe,
Sey's dunkel, ſchumm'rig oder hell,
Und ſieht er ſie, ruft der Franzoſe:
:,: Mort de ma vie, oh qu'elle est belle! :,:

Doch Menſchen ſind und bleiben Sünder
Seit Adam her: auch das iſt klar;
Drum braucht's Geſetz für Menſchenkinder,
Sonſt fräße ſich die ganze Schaar.
Da hilft kein Sperren, hilft kein Jammern,
Das freie England ſelbſt hält ſtill;
Bringt man 'was Neues vor die Kammern,
:,: So nennt's der Britte eine Bill. :,:

Die Menſchen ſind halt unterſchiedlich,
Groß, klein, dick, lang und ſchmal und breit,
Schön, häßlich, niedlich, appetitlich,
Voll Güte oder auch voll Neid.
Wir haben mancherlei Exempel,
Daß kleinem Vieh der Kamm oft ſchwoll —
Beſonders in der Muſen Tempel —
:,: Es ſah der Hund den Mond und boll. :,:

Ball, belle, Bill, boll, das will nichts ſagen,
Die vier Vokale brauch' ich nicht,
Der fünfte nur kann Euch behagen,
In u zu ſchließen wird mir Pflicht.
Ball, belle, Bill, boll ſind leere Klänge,
a — e — i — o iſt eben Null;
In Riga haben die Geſänge
:,: Zum Endreim jetzo nichts als Bull. :,:

4.

Zum Geburtsfeste des Ober-Pastor Grave.

(Gravenhof, bei Riga, 3. Juli 1838.)

Mel. Sitzen wir in heit'rem Bunde ꝛc.

Grafen, Fürsten und Barone
Hielten Hof, wie sich gebührt,
Auf dem Throne mit der Krone
Und mit anderm Prunk geziert:
Prunk zur Schau —
F statt V.
Nein, ich halt' es mit dem Grave,
Weisem pastor treuer Schafe,
:,: Gravenhof — stimmt Alle ein —
Soll der Freude Hofhalt seyn! :,:

Blickt nur auf die hohen Bäume,
Kronen in der Hoffnung Grün,
Droben gaukeln junge Träume,
Wo die alten Linden blüh'n;
Herz und Ohr
Trifft der Chor
Bunter Vögel, fleiß'ger Bienen,
Singt im Chore froh mit ihnen,
:,: Gravenhof — stimmt Alle ein —
Soll der Freude Hofhalt seyn! :,:

Ihn, den dieser Tag geboren,
Den die Liebe treu umringt,
Den die Freunde sich erkoren,
Dem dies Glas zur Ehre klingt,

Grüßt mit Luſt
Herz und Bruſt,
Nur Leibeig'ne haben Grafen,
Grave frei-geiſt-eig'ne Sclaven;
:,: Gravenhof — ſtimmt Alle ein —
Soll der Freude Hofhalt ſeyn! :,:

Ja, wir tragen Deine Ketten,
Blumenketten ſonder Druck,
Und wenn wir zu wählen hätten,
Wählten wir ſie uns zum Schmuck.
Bind' uns feſt!
Keiner läßt
Je, du Cenſor ohne Gleichen,
Sich zu Dir die Liebe ſtreichen.
:,: Gravenhof — ſtimmt Alle ein —
Soll der Freude Hofhalt ſeyn! :,:

5.

Tiſchlied.

(Geſungen in der Geſellſchaft: „Die Muße".)

Melodie vom ergrauten Mütterchen.

Ein kleines Lied, nach ſchlichter Weiſe,
Das iſt dem Sänger wohl vergönnt,
Wo Jeder hier im edlen Kreiſe
Des Tages ernſte Frage kennt?
So manche Küchenflamme brennt d'rum
Seit heute früh ſchon und brennt noch;
:,: Es braucht ein jeder Kreis ein Centrum,
Des Kreiſes Centrum wird — der Koch. :,:

Was nützen Billard, Spiel und Karten,
Was hilft zuletzt Conversation?
Was frommt der Wein von besten Arten?
Wer hungrig bleibt, spricht Allem Hohn.
D'rum, unser Centrum zu probiren —
Weil es noch neu im alten Hauf' —
:,: Und sein Talent zu kritisiren,
Schrieb man die heut'ge Probe aus. :,:

Ich kann die Probe sonst nicht leiden,
Weil ich doch vom Theater bin,
Sie ist einmal nicht zu vermeiden,
Sie rafft den ganzen Morgen hin:
Man ennuyirt sich bei den Proben,
Bei Leseproben nun erst recht!
:,: Die heut'ge aber muß ich loben,
Und wir probiren gar nicht schlecht. :,:

Ja, es gelingt auf allen Plätzen,
Ein jeder Künstler zeigt Beruf,
Weiß seine Rolle sehr zu schätzen,
Ehrt fleißig, was der Dichter schuf:
Liebhaber, Held, Lakai, wie Vater,
Geh'n ihren Gang ganz ungestört;
:,: Ich hab' im Wiener Burg-Theater
Solch ein Ensemble nie gehört. :,:

Nach dem Soufleur will Niemand fragen,
Man sucht ihn nicht, man hört ihn nicht,
Er braucht nicht einmal anzuschlagen,
Weil Jeder in Begeist'rung spricht.
So Mancher — wie ich selbst gesehen —
Hat, ohne daß man's ihm diktirt,
:,: Freiwillig, ohne abzugehen,
Die Scenen zwei Mal durchprobirt. :,:

Und, was mich freut, iſt der Gedanke,
Daß dies nur erſt die Probe iſt;
Wenn ich vergnügt nach Hauſe ſchwanke,
Sag' ich zu mir: in kurzer Friſt
Wird wohl das Stück, das wir probirten,
Zum erſten Male dargeſtellt?
:,: Wenn dann auch Gäſte debütirten,
Bin ich gewiß, daß es gefällt. :,:

So wär' denn Alles gut und herrlich,
Wär' nur der Eisgang erſt vorbei!
Man ſchildert mir ihn ſehr gefährlich,
Wenn kein Proviant im Hauſe ſey!
D'rum ſtimm' ich, bin ich gleich kein Praſſer,
Dafür: man findet hier ſich ein,
:,: Und ſetzt, ſteht Riga unter Waſſer,
Sich auf der Muße unter Wein. :,:

6.

Abſchiedslied

für den ehemaligen Polizeimeiſter von Riga, Hrn. General v. Wakulsky, am 8. Juli 1838.

Mel. Denkſt du daran ꝛc.

Daß heute all' die vielen frohen Stunden,
Die Dir im heiter-traulichen Verein
Der hieſ'gen Freunde freudevoll entſchwunden,
Gleich muntern Kindern möchten um uns ſeyn!
Daß ſie, geflügelt, hier im Saale ſchwebten,
Ihr Lockenhaupt von Roſen bunt umkränzt,
:,: Und noch einmal die Zeit mit Dir durchlebten,
Wo Wein im Glaſ' und Luſt im Blick geglänzt! :,:

Ach, sie sind hier, es fehlt uns auch nicht eine;
Erinnerung hat sie an Mutterhand
Hereingeführt, doch leider seh' ich keine,
Der nicht die Freude von den Wangen schwand.
Sie sitzen stumm; es perlen stille Thränen
In ihrem Auge, jede seufzt und schweigt,
:,: Weil Schweigen ja des Herzens wahres Sehnen
Viel tiefer noch als laute Klage zeigt. :,:

So ist es wahr, wir haben Dich verloren? —
Verloren? Nein! Nein, keine Erdenmacht
Raubt je der Seele, was sie frei erkoren;
Der Freundschaft Sonne strahlt durch jede Nacht.
Nur frischen Muth! Nur Kraft! Es bleibt bei'm Alten!
Ihr frohen Stunden, auf! das Haupt empor!
:,: Umringt Ihn lächelnd, lächelnde Gestalten,
Zeigt eure Augen ohne Thränenflor. :,:

Noch einmal naht, ihr Scherze vor'ger Jahre,
Umgaukelt uns in süßem Uebermuth,
Nehmt eure duft'gen Rosen aus dem Haare
Und streut die Blätter in des Weines Fluth.
Du aber, Held des Festes, dulde immer
Auch heut den Lustklang, der zum Fest gehört;
:,: Dein Amt war ernst, doch gut Dein Herz, und nimmer
Hat Deine Nähe frohen Sinn gestört. :,:

Hier warst Du heimisch und Du wirst es bleiben;
Sey nah', sey fern, stets sollst Du unser seyn!
Kein Schwert kann Dich aus unsern Herzen treiben,
Achtung und Liebe sichern den Verein.
Heißt Dich die Pflicht auch in die Fremde gehen,
Du fürchte nie der Fremde Einsamkeit:
:,: Nah' werden Deine Freunde Dich umstehen,
Für wahre Freundschaft gilt nicht Raum noch Zeit. :,:

7.

An ein ſo eben getauftes Kind.

Melodie eines franzöſiſchen Liedes.

Gutes, neugetauftes Kind,
O wie hat man Dich ſo ſchlecht berathen,
Daß den ärmſten Sänger man
Eingeladen Dir als einen Pathen!?
Schmucklos, wie die Nachtigall
Neben goldig-glänzendem Gefieder,
:,: Bring' ich nichts zum Feſte mit
Als mein ehrlich Herz und meine Lieder. :,:

Herzen ſteh'n zu dieſer Zeit
Hinter den nicht ſehr geſuchten Waaren;
Lieder haben keinen Preis,
Flattern ſie ja doch umher in Schaaren.
Nie erhebt mich mein Kredit
Dort, wo thronen ſtolzer Börſe Glieder;
:,: Wer nähm' einen Wechſel an
Auf mein ehrlich Herz und meine Lieder? :,:

Ach, wie ſoll ich Pathenpflicht,
Kommſt Du je in Noth, für Dich erfüllen?
Bleibt mir das Theater leer,
Weiß ich eig'nen Hunger nicht zu ſtillen.
Darum ſey, dies iſt mein Wunſch,
Nimmer Dir das gute Glück zuwider;
:,: Niemand gäb' uns Beiden 'was
Für mein ehrlich Herz und meine Lieder. :,:

Prima Donna wird mich bald,
Fürcht' ich, gleichfalls zu Gevatter laden;
Dann giebt's wenig Opern mehr,
Und ich trag' allein den ganzen Schaden.
Macht mich Sorg' und Aerger krank,
Heißt es: Trink' Kamillen-Thee und Flieder!
:,: Und Dein Vater conſervirt .
Dir mein ehrlich Herz und meine Lieder. :,:

Deshalb, Knäblein, gönn' ich gern
Dir, was ich beſitze, ſey es wenig!
Lerne, was ich ſtets gekonnt,
In der Armuth reich ſeyn wie ein König.
Viele Freunde fand ich mir;
Suche ſie desgleichen, treu und bieder,
:,: Wahre Freundſchaft fordert nichts
Als ein ehrlich Herz und frohe Lieder. :,:

Auch Dein Vater iſt mein Freund,
Schenk' ihm Gott viel Luſt an Dir, dem Sohne!
Wachſe, blühe, ſchmücke Dich
Selbſt mit reiner Freude Blüthenkrone!
Drückt auch einſt des Lebens Schmerz,
Gleich uns Allen, Dich, mein Kind, darnieder,
:,: Mach's wie ich und halte Dich
An ein ehrlich Herz und frohe Lieder. :,:

8.

Am Jakobstage.

(1838.)

Mel. Bertrand's Abschied.

Vor einem Jahre haben wir besungen
Herrn Jakob hier, den Aeltesten, so zart;
Nun ist es ihm bis heute gar gelungen,
Dem Aeltesten, daß er noch älter ward.
Ein Wunder aber konnt' ihm nicht genügen,
Der Aelteste wußt' es mit selt'ner Kunst
:,: So wunderbar und so geschickt zu fügen,
Daß er ein Jüngling blieb durch Himmels Gunst. :,:

Ein Jüngling, ja, von Antlitz und Gestaltung,
Vom Glück umkränzt; — doch gönnt man ihm sein Glück;
Wir freu'n uns Alle seiner kräft'gen Haltung
Und schau'n so gern in seinen treuen Blick.
Denn jedes Wort spricht reine Seelengüte,
Zeigt Mitgefühl bei And'rer Lust und Schmerz:
:,: So kommt sein höchster Schmuck aus dem Gemüthe,
Sein größter Reichthum ist ein gutes Herz. :,:

Daß ich ihn wieder zu besingen strebe,
Ist sehr natürlich — fern von Schmeichelei —
Weil ich zunächst in seinem Schutze lebe;
Er brütet ja auf meinem gold'nen Ei.
Denn meine Kasse wohnt in seiner Kasse,
Die Nachbarschaft ist segensreich für mich;
:,: Es nimmt vielleicht an jener großen Masse
Die kleine Masse doch ein Beispiel sich. :,:

Auch liebt' er des Theaters buntes Treiben,
Er ſchaut ja täglich aus dem Fenſter hin;
Jetzt aber wird er oft zu Hauſe bleiben,
Die Kunſt zu pflegen, recht nach eig'nem Sinn:
Was unſ'rer Bühne fehlt, zu cultiviren,
Erbaut' er einen Saal voll Eleganz; —
:,: Da wird er ſelbſt Ballette dirigiren,
Wird Sonne ſeyn in ſchöner Sterne Tanz. :,:

Das iſt recht gut! Auch mach' ich mir Gedanken,
Ob er nicht heimliche Gedanken hat?
Ob nicht der eh'rne Sinn begann zu ſchwanken?
Ob's nicht zu Ende geht, das Cölibat?
Mag er dann, nebſt Ballet, noch Oper geben,
Durch meine Conceſſion ganz ungenirt;
:,: Vorausgeſetzt, daß er mit ernſtem Streben
„Jakob und ſeine Söhne" einſtudirt. :,:

V.

Die letzte Stunde.

(1839.)

Melodie vom ergrauten Mütterchen.

Wie oft in meinem armen Leben
Hat — eben dieſer Stunde gleich —
Es Stunden auch für mich gegeben,
Wo ich nicht arm war, wahrlich reich!
Wo in der liebſten Freunde Kreiſe
Ein feſt'res Band auch mich umſchlang,
:,: Und wo des Liedes leichte Weiſe
Zum Gläſerklange mit erklang. :,:

Zwar immer blieb dem Klang' der Freuden
Ein traurig Wort hinzugesellt;
Dies Losungswort heißt: wieder scheiden!
So treibt's mich rastlos durch die Welt.
Seit zwanzig Jahren schon, und länger,
Fand ich der Heimath Frieden nur,
Um ihn zu flieh'n und immer bänger
Zu suchen die verlor'ne Spur.

Hier kam ich an, am Wanderstabe,
Und legt' ihn muthig aus der Hand,
Mit Allem, was ich bin und habe,
Mit Geist und Herz Euch zugewandt.
Ich wollte Bürgerrecht erwerben,
Mir, wie den Meinen, hier am Ort,
In Freuden leben, wirken, sterben,
Dem Schiffer gleich, im sichern Port.

Vergeb'nes Wähnen! eitles Hoffen!
Der Sturm erreichte mich auch hier;
Von seinem wilden Hauch getroffen,
Verwelkte meiner Blumen Zier.
Da hab' ich nun den Kranz der Musen,
Den ich für Euch, mit ihr, gepflegt,
Voll Wehmuth auf den kalten Busen
Der lieben Todten hingelegt.

Und alle Qualen, alle Schmerzen —
Gar oft erzeugt durch eig'ne Schuld —
Senkt' ich mit halbgebroch'nem Herzen,
Doch mit Entsagung und Geduld,

Zu jenem Sarg in Eure Erde,
In jenes kalte Grab hinein,
D'rum ſoll von jetzt — was aus mir werde! —
In Riga meine Heimath ſeyn.

Mit dem Gedanken laßt mich ſcheiden,
Reicht mir den alten Wanderſtab;
Ich bebe nicht vor neuen Leiden,
Es giebt dafür ein ſich'res Grab.
Die Heimath hab' ich mir erworben,
Das Bürgerrecht hab' ich erſtrebt;
Für ewig iſt ja nicht geſtorben,
Was man für dieſe Welt begräbt.

Mein Vaterland.

(Gesungen beim Einweihungsfeste der neuen Börsenhalle in Königsberg, 23. Februar 1839, als ich aus Rußland zurückkehrte.)

Mel. Denkst du daran ꝛc.

Der arme Sänger schaut im fremden Kreise
Nur bang' erstaunt, verlegen um sich her?
Mit schwachem Klang' bebt fragend seine Weise:
O daß ich heute doch willkommen wär'!?
Zwar manchmal schon ist mir ein Lied gelungen
Und singend knüpft' ich schon so manches Band; —
:,: Auch unbekannt, wo man ihn nur gesungen,
Da fühlt der Sänger sich im Vaterland. :,:

Vielleicht auch hier? D'rum darf ich's freudig wagen,
Ich klopfte schüchtern und Ihr rieft: Herein!
Des Lebens Jammer und des Herzens Klagen
Versenk' ich lächelnd jetzt in frischen Wein.
Und in den Freudenkranz, der Euch erglühet,
Den heit'rer Sinn dem heut'gen Feste wand,
:,: Schling' ich ein Blümchen — wenn es flüchtig blühet,
Da fühlt der Sänger sich im Vaterland. :,:

Seit zwanzig Jahren pilgr' ich hin und wieder,
Das Haar wird grau, die Welt bleibt frisch und grün;
So zieh' ich hin, im Schutze meiner Lieder,
Und darf ich singen, bin ich jung und kühn.
Aus mancher Brust will mir ein Echo tönen,
Für mich der Hoffnung immer junges Pfand,
:,: Das kann sogar mit Todesschmerz versöhnen,
Da fühlt der Sänger sich im Vaterland. :,:

Aus jenem rieſengroßen Nachbarreiche
Führt mich der Weg — ſeht, an der Grenze ſchon
Lacht Preußens Adler, daß der Gram entweiche,
Mich ſiegreich an, im Buſen klingt ein Ton:
Ein dunkles, halbverſtandenes Beſtreben;
Euch dank' ich's nun, daß ich ihm Worte fand,
:,: Hier macht ſich's Luft: mein Preußen, du ſollſt leben,
Da fühlt der Sänger ſich im Vaterland. :,:

Mein Preußenland! du Herd altmuth'ger Treue,
Der geiſt'gen Herrſchaft und des Rechtes Herd,
Dich blick' ich an und fühle recht auf's Neue
Dem alten Glauben ganz mich zugekehrt.
Ich durfte deinen Friedrich einſt beſingen,
Mein einfach Lied ging durch das deutſche Land,
:,: Und darf ich heute „Friedrich Wilhelm" ſingen,
Da fühlt der Sänger ſich im Vaterland. :,:

Es iſt kein Wahn: wir ſind ein Volk der Klarheit,
Ein Reich des Lichts, vom Niemen bis zum Rhein,
Wir dringen vor! Und dieſer ſchönen Wahrheit
Muß ſelbſt der Fremde ſeine Zunge leih'n.
Wir ſchreiten fort, es iſt ein edles Streben,
Dem Scepter folgend in des Königs Hand!
:,: Mög' Er dem Land ein Vater lange leben,
Da fühlt der Sänger ſich im Vaterland. :,:

Stiftungslied.

(Wien, 28. November 1841.)

Mel. Es ritt ein Jägersmann über die Flur ꝛc.

Es war einmal — hört, wie das Mährchen beginnt? —
Eine Mutter von seltener Art,
Die hat viele Söhne, gar zärtlich gesinnt,
In Heiterkeit um sich geschaart;
Und hat sie gehätschelt mit Possen und Lust,
Und hat sie getränkt aus der strotzenden Brust;
:,: :,: Sie hieß — :,: :,:
:,: Doch ihr Name ist Jedem bewußt. :,:

Sie war eine rüstige, tüchtige Frau,
Auch hat sie sich niemals geziert;
Und sie nahm's mit den Kindern nicht gar zu genau,
Wenn der Uebermuth manchmal regiert.
Sie lachte von Herzen und stimmte mit ein
Und sagte: Wer wird denn so strenge seyn
:,: :,: Bei'm Wein? :,: :,:
:,: Ein Kind treibt halt Kinderei'n! :,:

Denn kindisch zu seyn, mit Gemüth und Geist,
Das war ihrer Söhne Ziel;
Hoher Sinn liegt, wie Schiller uns unterweis't,
Gar oft in kindischem Spiel.
Im Unsinn zu suchen, zu finden den Sinn,
Das ist der Geselligkeit wahrer Gewinn;
:,: :,: D'rum zog's :,: :,:
:,: Zur Mutter die Kinder hin. :,:

Einſt ward die Frau Mutter in's Loch geſteckt,
Darin ihren Geiſt aufgab;
Kaum hatt' man mit Erde ſie zugedeckt,
Gleich ſetzt' ſich der Hund ihr auf's Grab.
Die Söhne zerſtreuten ſich hier und dort,
Sie fanden hienieden nicht bleibenden Ort.
:,: :,: O weh'! :,: :,:
:,: Der alte Reſpekt war fort. :,:

'S mag heute ſchier ſeyn ſo ein ſieben Jahr,
Aus dem Grabe ſtieg auf ein „Stern";
Von Söhnen der Mutter, 'ne hübſche Schaar,
Die flickte bei ſeiner Latern'
Und webte am alten beliebten Band,
Doch riß es entzwei, ihnen unter der Hand;
:,: :,: Das Band :,: :,:
:,: Im Sterne hatt' auch nicht Beſtand. :,:

D'rauf ſtieß Einer tüchtig in's „Jägerhorn",
Gleich waren viel' Schützen im Gang;
Die Jagd aber ſtockte hinten und vorn,
Sie dauerte auch nicht lang.
Statt treffendem Rohr ſchleppte Mancher den Stock,
Statt grünem Kleid Mancher 'nen gräulichen Rock;
:,: :,: Erlegt :,: :,:
:,: Ward endlich ſonſt nichts als ein Bock. :,:

Unſelige Mutter, Du läufſt und rennſt
Und findeſt im Grabe nicht Ruh';
Erſcheinſt jedem Sohn wie ein lockend Geſpenſt,
Ihm flüſternd: Erlöſe mich Du!

Und trifft Du auf einen „Biedermann“, *)
So ſagt er: nun fangen wir's wieder an?
:,: :,: Vielleicht, :,: :,:
:,: Daß man ſie erlöſen kann! :,:

So laßt an's Erlöſungswerk uns geh'n,
Ihr Alten und Jungen vereint;
Wir, die wir das Antlitz der Mutter geſeh'n,
Gelacht mit ihr, um ſie geweint,
Wir wollen dies Glas ihren Söhnen weih'n,
Fern mögen ſie — hier — oder jenſeit ſeyn!?
:,: :,: Gedeih'n :,: :,:
:,: Dem jungen, dem frohen Verein! :,:

---

*) Wer war in der Ludlam und kennt den Namen: Biedermann nicht?

Müllerlied.

(Geſungen in der Geſellſchaft „Concordia". Wien, 1841.)

Mel. Friſch auf, zum fröhlichen Jagen ꝛc.

In Deſſau liegt begraben
Ein deutſches Sängerherz;
Die Lieder ſein, ſie haben
Gewirkt bei Scherz und Schmerz.
Jetzt ſchweigt ſein todesſtiller,
Einſt vielberedter Mund;
Den Namen: Wilhelm Müller
Giebt Deutſchland dankbar kund.

Und ringsher klingen wieder,
Mit Tönen leicht beſchwingt,
Die ſchönen Müllerlieder,
So manche Schöne ſingt.
Die Müllerlieder nennt man,
Wo deutſche Sprache lebt;
Den, der ſie gab, erkennt man,
Weil Edles er erſtrebt.

Und wie in dieſer Welt ſich
Zu Schlechtem Schlechtes hält,
So Edles auch geſellt ſich
Zu Edlem in der Welt.
D'rum hat gar bald gefunden
Der edle Schubert ihn,
Sich eng' mit ihm verbunden
Durch hehre Melodie'n.

Wohl ſind geſchrieb'ne Lieder,
Da Wort an Wort ſich fügt,
Als gold'ner Kette Glieder,
Ein Schmuck, der ſtill vergnügt;
Doch ſollen ſie geſellig,
Froh, laut und wirkſam ſeyn,
Muß erſt Muſik gefällig
Zum Kranz die Kette weih'n.
Zu dieſes Kreiſes Gliedern,
Die, immer neu entzückt,
Von andern Müllerliedern,
Auch eine Kette ſchmückt,
Zu Euch wend' ich mich fragend:
Ward unſ'rer Kette Glanz,
Viel' neue Blüthen tragend,
Nicht ſchon ein duft'ger Kranz?
Kein Wilhelm Müller ſchlingt uns
Den Kranz um Haupt und Bruſt;
Ein „Adolph Müller" ſingt uns
Begeiſtert Liedesluſt.
'Nen Dichter heißt man Sänger —
Dazu ſag' ich nicht Nein!
Jedoch der rechte Sänger
Wird auch ein Dichter ſeyn.
Und wie nun Wilhelm Müller
Ein rechter Sänger iſt,
So dichtet Adolph Müller
Als rechter Componiſt.
Im Chor wollt mir erwiedern
Mein Wort voll Freudigkeit:
Wir lauſchen Müllerliedern
In Zeit und Ewigkeit.

Zu Ludwig Löwe's Geburtstage.

(Wien, 29. Januar 1842, im „blauen Hauſe".)

Melodie vom ergrauten Mütterchen.

Auch wenn wir nicht beiſammen wären,
Heut' wären wir ihm dennoch nah';
Wir ſind vereint, weil wir ihn ehren,
Weil wir ihn lieben, ſind wir da.
Das war ein immerwährend Fragen:
Ihr kommt doch Samſtags auch hinaus?
:,: Und Jeden hört' man geſtern ſagen:
Auf Wiederſeh'n im „blauen Hauſ'!" :,:

Nun ſind wir hier, den Freund zu grüßen,
Wir feiern frohgeſinnt ſein Feſt;
Der Worte braucht's nicht viel, der ſüßen,
Im Liedlein, das ſich hören läßt.
Ich darf die Stimme nur erheben —
So ſicher war mir kein Applaus! —
:,: Sing' ich: Freund Ludwig möge leben,
Stimmt Alles ein im blauen Hauſ'! :,:

Ja, leben, wirken, ſtreben, glänzen,
So wie bisher: treu, deutſch und ganz,
Auch Roſen mögen mild ihm kränzen
Den wohlerworb'nen Lorbeerkranz.
Kein Freund wird ihm die Treue brechen,
Für jedes Feſt ein Blumenſtrauß!
:,: Wer vor ihm ſtirbt, ſoll ſcheidend ſprechen:
Auf Wiederſeh'n im blauen Hauſ'! :,:

Zum funfzigjährigen Jubelfeste an Ludwig Schwarz.

(In Trachenberg in Schlesien, 1842.)

Mel. Denkst du daran ꝛc.

Ein schöner Kranz umgiebt zum Jubelfeste
Dich, Jubelgreis, mit österlicher Zier;
Lebend'ge Blumen blüh'n viel' heit're Gäste!
Du schaust umher? Ja, sie sind Alle hier.
Nein, Niemand fehlt — als wen das Grab verschlungen,
Und Einer noch, der dieses Lied gesandt.
:,: Im fremden Lande *) hat er's still gesungen,
Nun, Chor, singt's laut in seinem Vaterland! :,:

Der Freund dem Freunde! — daß er Dir ergeben
Mit Geist und Herz, unwandelbar getreu,
Zum Zeichen deß ließ er die Klänge beben:
Alt ist die Weise und das Wort nicht neu;
Was er gefühlt für Dich vor dreißig Jahren
Und was den Knaben einst dem Mann verband,
:,: Das fühlt noch heut' der Mann mit grauen Haaren,
Für Dich, den Greis, der ew'ge Jugend fand. :,:

*) Ich befand mich in Wien, als dieses Fest in Schlesien gefeiert und auch durch ein „Album schlesischer Dichter" begangen wurde.

Nun jubilirt! Und jubelnd grüßt die Sterne,
Die lächelnd über unſ'rer Heimath ſteh'n;
Ich jub'le mit — ach Gott, nur aus der Ferne —
Und Keiner ſoll mein feuchtes Auge ſeh'n!
Du, dem es gilt, ergreif' auch Deine Leier,
Auf, ſchlage ſie mit jünglingsſtarker Hand,
:,: So kröne ſelbſt die Dir geweihte Feier; —
Das Echo dringt durch unſer Vaterland. :,:

Wir lieben Dich ja auch in Deinen Liedern!
In meinen Liedern, weiß ich, liebſt Du mich;
Nur wenn die Herzen gleichen Schlag erwiedern,
Nur dann verſteh'n der Sänger Herzen ſich.
So mög' uns ſingend denn das Leben ſchwinden,
Ein brechend Auge, himmelwärts gewandt;
:,: Wo's immer ſey: ich will Dich wiederfinden,
Für Lied und Sänger giebt's ein Vaterland. :,:

Weltſchmerz.

Mel. Ford're Niemand mein Schickſal zu hören ꝛc

O ſie tragen in ſchmachtenden Zügen
Ihren liebenden Jammer zur Schau,
Und ſie baden zu eig'nem Vergnügen
Bleiche Wangen mit thränendem Thau!
Wär' ich Weib, ich mißtrau't' einem Jeden
Dieſer Herr'n, und ich weiß ſchon warum!?
:,: Denn das wahre Gefühl kann nicht reden,
Und die wirkliche Liebe bleibt ſtumm. :,:

Heute ſtirbt ſolch ein Held, morgen wieder
Giebt er hin das gebrochene Herz,
Und beſingt durch zerriſſene Lieder
Seines Buſens zerreißenden Schmerz.
Und ſo läßt er Verzweiflung erklingen
Nach dem Takte die Reihen herum! —
:,: Liebt' er wahrhaft, er könnte nicht ſingen,
Denn die wirkliche Liebe bleibt ſtumm. :,:

Freiheit und Gleichheit auf der Bühne.

(Ein Rundgesang.)

Mel. Das ist Alles Eins, ob wir ein Geld haben oder kein's ꝛc.

Alle.

:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dem poet'schen Reich
:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in diesem Reich.

Einer.

Sind es Menschen, geht es freilich menschlich zu,
Sind es alte Götter, drückt sie auch der Schuh!

Alle.

:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in diesem Reich.

Einer.

Sind es Tugendhelden, ennuyirt man sich,
Sind's Galeeren-Sclaven, unterhält man sich!

Alle.

:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in diesem Reich.

Einer.

Sind es Hunde, bellen sie nach Hundebrauch,
Sind es Hugo's, dann bellt ihr Gewissen auch!

Alle.

:,: Das ist Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in diesem Reich.

Einer.
Sind es Sängerinnen, werden ſ' überſchätzt,
Sind's Franzoſen, nu, dann werden ſ' überſetzt!

Alle.
:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Einer.
Sind's Maleſikanten, hegen ſ' Menſchenhaß,
Sind es Muſikanten, ſpielen ſ' Geig' und Baß!

Alle.
:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Einer.
Sind's Leibeig'ne, kriegen ſ' mit der Knute d'rauf,
Sind's Huſſiten, freſſen ſ' alle Kinder auf!

Alle.
:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Einer.
Sind es Tänzerinnen, ſteh'n ſ' auf einem Bein,
Mit den Händen ſtecken ſie Dukaten ein!

Alle.
:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Einer.
Sind es Vaudevill'n, ſo werden ſ' ausgefilzt,
Rede wie de, wenn de, was de, wo de willſt!

Alle.
:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Einer.

Sind es Griechen, ſo beſchenkt ſie alle Welt,
Sind es Juden, haben ſ' aller Welt ihr Geld!

Alle.

:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Einer.

Iſt's ein Schickſal, zeigt es ſich oft ſtreng und wild,
Iſt's 'ne Schickſel, zeigt ſie ſich gar ſehr gebild't!

Alle.

:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Einer.

Iſt's ein Aff', ſo ahmt er ſchön die Menſchen nach,
Iſt's ein Menſch, copirt er Affen — aber ſchwach!

Alle.

:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Einer.

:,: Eins iſt uns nicht gleich, :,:
Wer regieren mag in des Parterre's Reich!

Alle.

:,: Eins iſt uns nicht gleich, :,:
Wer regiert im unterird'ſchen Reich.

Einer.

Sind es Lober, macht uns ſchier die Freude dumm,
Sind es Tadler — bleibt es doch das Publikum! —

Alle.

:,: Das iſt Alles gleich, :,:
Wer regieren mag in dieſem Reich.

Der Böhme in Berlin.

Mel. Ich und mein junges Weib ꝛc.

Hab' ich ſchon in Berlin
Vergnügung, keinen;
Sollt' ich aus Thorn zieh'n,
Wollt' ich nicht weinen. —
Möcht' ich Land meines ſeh'n,
Möcht' ich nach Böhmen geh'n:
Böhmiſch,
Böhmiſch,
Böhmiſch iſt ſchön!

Muſik iſt da zu Hauſ',
Lieder und G'ſängel!
Schaut wo ein Madel 'raus,
Schön iſt wie Engel.
Möcht' ich Land meines ſeh'n,
Möcht' ich nach Böhmen geh'n:
Böhmiſch,
Böhmiſch,
Böhmiſch iſt ſchön!

Bei Prag iſt großer Bruck,
— Ah, Prag iſt prächtig! —
Steht heil'ges Nepomuck
Auf Bruck bedächtig.
Möcht' ich Land meines ſeh'n,
Möcht' ich nach Böhmen geh'n:
Böhmiſch,
Böhmiſch,
Böhmiſch iſt ſchön!

Böhmen iſt fruchtbar Land,
Faſan und Haſen. —
Hier kommt mir Staub und Sand
In meinig' Naſen. —
Möcht' ich Land meines ſeh'n,
Möcht' ich nach Böhmen geh'n:
Böhmiſch,
Böhmiſch,
Böhmiſch iſt ſchön!

Schiller und Goethe.

Melodie eines franzöſiſchen Liedes.

Ging ſo helle Morgenröthe
Einem grauen Tag voran,
Klag' ich Schiller nur und Goethe,
Goethe nur und Schiller an.

Was ſie brachten, ward Geſetz:
Goethe fluchte derb im Götz,
Schiller flucht' im Räuber Moor,
Und es flucht' und tobt' ein Chor

Junger Männer dem Exempel
Junger Dichter wüthend nach,
Deren Stimme aus dem Tempel
Rohentweihter Muſe brach;

Unbezähmte Leidenſchaft
Hieß man Sturmes-Drang und Kraft;
Eine wilde Ritterſchaar
Pries das wilde Fauſtrecht gar;

Doch die ſcharfgeſchwung'nen Schwerter
Salbten ſie mit Honig ein,
Und es kam der junge Werther,
Sich dem Liebestod zu weih'n;

Siehe da, der Kämpen Schwarm
Uebergab ſich zartem Harm',
Jedes bleiche Mägdelein
Wünſchte Lotte'n gleich zu ſeyn;

Wer ſich mit der Welt entzweite,
Wem es dumpf im Kopf gebrauſ't,
Wer ſich gern dem Satan weihte,
Meinte ſchon, er wär' ein Fauſt;

Wer von Mitleid ungerührt,
Eines Bürgers Kind verführt,
Rühmt ſich heil'ge Liebe nach,
Die nur an Kabale brach;

Wer mit rother Schminke Kleiſter
Sich die Wangen überklebt,
Glaubt', er wäre Wilhelm Meiſter,
Der dem Höchſten nachgeſtrebt;

Wer die fränk'ſche Feuerbraut
Jener Zeit ſich angetraut,
Wollt' in kecken Faſelei'n
Gleich ein Marquis Poſa ſeyn.

Jeder Tropf begann zu leſen,
Eh' er dachte; manchem Tropf
Wuchſen, wie des Zaub'rers Beſen,
Die Gedanken über'n Kopf;

Modiſche Literatur
Führte auf die falſche Spur;
Weh', die großen Genien
Machten kleine Xenien —

Ging ſo helle Morgenröthe
Einem grauen Tag voran,
Klag' ich Schiller nur und Goethe,
Goethe nur und Schiller an.

Burſchenliedchen.

Mel. Voll Zärtlichkeit will ich der Dirne ſagen ꝛc.

Kaum iſt die Sonne lächelnd aufgegangen,
Zieht's mich zur Arbeit hin;
Und ich erfaſſ' mit ſehnendem Verlangen
Der Wiſſenſchaften hohen Sinn.
:,: Ein Mann wie ich horcht die gelehrten Männer aus,
Ein Mann wie ich geht täglich klüger aus dem Hauſ';
Als Burſche nehm' ich, ohne viel zu fragen,
Die Weisheit mit nach Haus. :,:

Mein Kniff iſt gut, ich ſpeiſe bei'm Philiſter,
Er liebt den Bruder Studio;
Und ſing' ich eins, wahrhaftig doppelt ißt er,
Und ißt und trinkt ſich jung und froh.
:,: Ein Mann wie ich geht ſtets willkommen ein und aus,
Ein Mann wie ich nimmt manche Gurke ſich heraus;
Als Burſche trink' ich, ohne viel zu fragen,
Den beſten Wein ihm aus. :,:

Vom Eſſen geht's in ungezähmten Sprüngen,
Im Arm' das blinkende Rappier,
Zum ſchönen, wilden Liebesſpiel der Klingen;
Gott's Blitz, da ſchlagen Burſchen wir!
:,: Ein Mann wie ich nimmt manche Freiheit ſich heraus,
Ein Mann wie ich wiſcht manche Quart' und Prime aus;
Als Burſche trag' ich, ohne viel zu fragen,
Selbſt eine Schmarre mit nach Haus. :,:

Der Beruhigte.

Eigene Melodie von Holtei.

Ach, kein Zweifel, ſie hat mich betrogen,
Ach, ſie iſt einem Andern gewogen;
Ihren Schwur brach die lächelnde Lippe,
Daß ſie nimmer vom fremden Wein nippe,
Daß ſie nimmer mit frevelndem Blick
Nach des Nachbars Blumenkranz ſchiele;
Doch ich trage gefaßt mein Geſchick,
Denn es giebt ja ſo Viele!

Ja, ſo viel' giebt's der lieblichen Frauen
Und nicht minder ſind Männer zu ſchauen,
Die getäuſcht, ſo wie ich, noch am Leben,
Ohne Thränen zufrieden ſich geben.
Von dem Finger nun ſtreif' ich den Ring,
Und am Finger bleibt nichts als die Schwiele!
Da es Andern nur auch ſo erging,
Denn es giebt ja ſo Viele!

Und ein Unglück kommt ſelten alleine,
Den Gefährten fand bald auch das meine,
Denn ein Sümmchen, ein mühſam erſpartes,
Der berühmteſte Kaufherr bewahrt' es,
Und nun ging dieſer Kaufherr bankrott. —
Warum wagt' er ſo luftige Spiele? —
Doch ihn trifft weder Schande noch Spott,
Denn es giebt ja ſo Viele!

Auf mein Trauerſpiel hatt' ich gerechnet,
Und ich hatte mich garſtig verrechnet,
Hatte thöricht nach Schatten gegriffen:
Im Theater ward ſchmählich gepfiffen.
Mich bekränzt zu ſeh'n hätt' ich vermeint;
O wie weit bin ich jetzo vom Ziele!
Doch mit andern Autoren vereint:
Denn es giebt ja ſo Viele!

Es geſcheh', was da wolle, auf Erden,
Dieſes Wort ſoll mein Symbolum werden!
Ja, und wär' ich ein Fürſt auf dem Throne,
Und man raubte mir Scepter und Krone,
Dennoch fühlt' ich mich nicht mehr erdeſt;
Was der Aufruhr ſchon immer erziele:
Auch dem Herrn ohne Land bleibt ein Troſt,
Denn es giebt ja ſo Viele!

Ein Buch Papier.

Mel. Ich war ein Jüngling noch an Jahren ꝛc.

Ich ſtand als Flachs auf breitem Beete
Und blühte blau in grüner Flur;
So wuchs ich auf, wo man mich ſä'te,
Bei'm Segen heiliger Natur;
Und wogte wie des Meeres Welle,
Von wechſelnden Winden umweht;
„Könnt' ich nur einmal fort von dieſer Stelle!"
Das war mein Sinn, mein Traum, war mein Gebet!

Mel. Ich und mein junges Weib ꝛc.

Und als die Zeit nun kam
Der großen Erndte,
Ach, mit wie ſchwerem Gram
Ich mich entfernte
Vom lieben Mutterſchoß,
Grauſam riß man mich los,
Zerrte, dörrte,
Klopfte d'rauf los.

Mel. Ich ſuchte die Freude bald da und bald hier ꝛc.

So weiß ich kaum ſelber noch, wie mir geſcheh'n?
Bald ließ ich am ſchnurrenden Rädchen mich dreh'n;
Verwelkte meine Blüthen, die Blätter, die Kraft,
;,: Ein trocknes Geſpinnſt ohne Leben und Saft. ;,:

Mel. Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus ꝛc.

Dann schleppten sie mich vor den Webestuhl,
O Je!
Gerasselt, gehaspelt mit Spindel und Spul',
O weh'!
Gezogen, geschlungen, gebunden, gewandt,
Geknüpft und geknöpft und zerschnitten am Rand',
Das nennen sie Leinewand —
O Himmel, dir ist es bekannt!

Mel. Kaum ist die Sonne lächelnd aufgegangen ꝛc.

Ha, welch ein Glück, die arme Winter-Leiche
Soll noch einmal in's Leben seh'n!
Sie tragen mich im Mai hinaus zur Bleiche,
Die Lüfte fühl' ich wieder weh'n.
Blüh' ich auch nicht, wie sonst, mein eigen Blau,
Lieg' doch auf Rasen und zum Himmel schau'!
Und mich erfrischt der Pflanzen süßer Nektar,
Des Wassers wonnevoller Thau.

Mel. Schier dreißig Jahre bist du alt ꝛc.

Nun bin ich weiß wie reiner Schnee,
Weiß, weich und rein wie Schnee;
Also schicken sie mich in die Fremde,
Und da werd' ich mit Ehren ein Hemde,
Werd' ein Hemde, eh' ich's mich versehʼ!

Mel. Sitzen wir in heit'rem Bunde ꝛc.

Zweier Nähterinnen Finger
Haben mich zum Hemd' gemacht,
Die gewandten, kleinen Dinger
Stachen mich bei Tag und Nacht.
Doch kein Stich
Schmerzte mich,
Denn sie nähten sehr manierlich,
Nadeln, Finger waren zierlich;
Eine stach sich, und ihr Blut
Tropft' auf mich und that mir gut.

Mel. Welch ein Gefühl erregt mit seit'nem Bangen ꝛc.

Was dann geschah'n, das will ich just nicht preisen:
Sie steckten mich in warmen Seifenschaum,
Frottirten mich — ja, wäre man von Eisen,
Solch eine Reiberei vertrüg' man kaum.

Das Reiben, Drücken, Zwicken nahm kein Ende,
Erst saugt' ich mich an Seifenlauge voll,
Dann drehten mich die unbescheid'nen Hände
Wie eine Wurst — bei Gott, es war zu toll!

Na, endlich kam ich glücklich aus der Beize,
In reinem Wasser ward ich ausgespült,
Dann hing man mich — das hatte seine Reize —
Auf eine Schnur, wo mich die Luft gekühlt.

Verdammter Streich! kaum bin ich trocken, reißen
Sie mich herab; 's wird ein Gerüſt gebaut,
Dann fährt man mir mit Steinen, ja mit heißen,
Faſt glüh'nden Klumpen auf die dünne Haut.

Doch nun war's gut! Sie legen mich in Falten
Und geben mich — das hat mich ſehr gefreut! —
An kühlem Ort in einen großen, alten,
Nußbaum'nen Schrank, mit Potpourri beſtreut.

Dicht neben mir lag ein Lavendel-Stengel,
Der einſt mit andern unſer Beet umſäumt;
Da grüßten ſich freundnachbarlich die Engel
Der Blumenſeelen, die vom Lenz geträumt.

So lagen wir in ungeſtörtem Frieden,
Ich könnte ſagen: froh und ſtill beglückt,
Wenn nicht die Laſt, die leider mir beſchieden
Zu tragen war, danieder mich gedrückt.

Mel. Gott erhalte Franz den Kaiſer ꝛc.

Von elf Hemden ich das zwölfte,
Lag ich unten auf dem Grund!
Zehne trug ich gern, das elfte
Brachte doch mich auf den Hund;
Und ich klagte und ich ſtöhnte,
Bis Gewohnheit mich verſöhnt,
Und ich mich dem Druck gewöhnte,
Wie man Allem ſich gewöhnt.

Mel. Schwerin, der hat uns commandirt ꝛc.

Doch plötzlich wurden wir umgedreht,
Ja, umgedreht,
Mit rothem Zwirn was eingenäht;
Ich kriegte Nummer Eins in mich hinein,
In mich hinein,
Und ein P. T. noch obendrein.

Die Nummer Eins, die ging mich an,
Die ging mich an,
Das T. ging auf Paulinens Mann;
Ich weiß nicht recht, wie sie durch diesen hieß?
Durch diesen hieß?
Pauline hieß Pauline ganz gewiß.

Mel. Wer gleichet uns Jägern, uns frohen ꝛc.

Pauline, der war ich gehörig!
Sie hatte gekauft mich, gehörig,
Und bezahlt.
Die Schönst' ihres Gleichen,
Heute sollte sie reichen
Ihre Hand ihrem Mann
Und da zog sie mich an.

Mel. Schön ist's unter freiem Himmel ꝛc.

Seht die Herrin, der ich diene,
Seht die liebliche Pauline,
:,: Jung und sanft, welch holde Braut! :,:
Wie sie aus einander breitet
Meine Falten und es gleitet
Mein Geweb' auf ihre Haut. —

Mel. Une robe legère etc.

Nein, ich kann es nicht ſagen,
Was ich damals gefühlt!?
Welch ein innig Behagen
Mich durchglüht und durchwühlt.
In ihr bebte ein Fieber,
Als ſie gelispelt ihr: Ja!
Nah' zwar war ihr ihr Lieber,
Doch wie ich nicht ſo nah'!

Mel. O Straßburg, o Straßburg, du wunderſchöne ꝛc.

So lebten wir lange, Jahr aus und Jahr ein;
Ich diente in Ehren und hielt mich allein;
Vom ganzen Dutzend blieb ich
Das Einzige ganz;
Nach jeder Wäſche ſtrahlt' ich
In neuem Glanz.

Mel. Guten Tag, Herr Gärtnersmann ꝛc.

Meine Zeit kam endlich doch,
Nichts entgeht dem Ziele;
Hatt' ich erſt mein erſtes Loch,
Riſſen auch gleich viele.

Und ich ward zurückgelegt,
Kriegte faule Tage:
Wenn man ſich mit Luſt geregt,
Wird die Ruh' zur Plage.

Mel. Ein Jäger aus Kurpfalz ꝛc.

Mein einz'ger Troſt war hin:
Lavendel-Stengel in dem Schrank,
Den hatt' die Zeit zerſtiebt;
Vor Sehnſucht wurd' ich krank.
In der Gruft,
Nicht Duft,
Noch Luft,
Kein Ohr, kein Mund,
Ja, nicht einmal ein Floh,
Mit dem man plaudern kunnt.

Mel. Sah ein Knab' ein Röslein ſteh'n ꝛc.

Einſtens kam der Herr nach Hauſ,
Macht' gar trübe Mienen:
„Kehr' gleich um das ganze Haus,
Suche alte Wäſche aus!"
Sprach er zu Paulinen;
„Draußen ſteht ein armer Mann
Und dem will ich dienen!"

Mel. Denkſt du daran ꝛc.

Ein greiſer Krieger war's, bedeckt von Wunden,
Vom Weg erſchöpft, von Durſt und Hunger matt,
Der hat mich feſt um ſeinen Kopf gewunden,
Wo ihn ein feindlich Schwert getroffen hat.
Und wie er aß, erſt tränkt' er jeden Biſſen
Mit Thränen! Ach, ich hab' ihm gern verzieh'n,
:,: Daß zum Verband' er vollends mich zerriſſen:
Recht warm und traulich ſchlang ich mich um ihn. :,:

Von Oſtrolenka kam er — wankte weiter —
Auf Erden braucht' er keine Heimath mehr;
An ſeinen Wunden ſtarb der edle Streiter
Und ſeine letzte Stunde ward ihm ſchwer.
O Vaterland, für das ich fröhlich blute,
So rief er aus, ſtürb' ich in deiner Näh'!
:,: Ich ſtand dem Säbel, mich vertrieb die Knute,
Es iſt vorbei! — **Finis Poloniae**! :,:

Mel. Bekränzt mit Laub ꝛc.

Von deutſchen Frauen ward der Mann begraben,
:,: Mich warf man eben hin, :,:
Bis Lumpenſammler mich getragen haben
:,: In's Lumpen-Magazin. :,:

Mel. Ueber die Beſchwerden dieſes Lebens ꝛc.

Lumpen von verſchied'nen Sorten
Lagen berghoch um mich her,
Fragend, kurz, mit lump'gen Worten:
:,: Wer biſt du, wo kommſt du her? :,:
Alle dieſe Lumpenhunde glaubten,
Was ſie logen, wäre wahr,
Und ich darf mit Stolz behaupten,
:,: Daß ich rings umher der Beſte war. :,:

Mel. Hoch vom Olymp herab kam uns die Freude ꝛc.

Hoch vom Gebirge kam ein Fabrikante,
Kauft' uns um eine Lumperei;
Nur Wen'ge, die er fein're Lumpen nannte,
Nur Wen'ge — doch ich war dabei!
Du Lumpenvolk, dacht' ich, nun ſcheid' ich von dir,
Denn ich werde weißes, du graues Papier.

Mel. Wo willst du klares Bächlein ꝛc.

Wo willst du klares Bächlein hin, so munter?
Du springst vom Felsen krafterfüllt hinunter!
Was treibst du da, was machst du hier? —
Du treibst ein Rad, das macht Papier!

Da ist ein Dreh'n, ein Toben und ein Sausen,
Ein Dampfen, Stampfen, Zischen, Lärmen, Brausen,
Man löst mich auf in Schleim und Brei,
Gar wundersam wird mir dabei.

Mel. Auf, auf, ihr Brüder und seyd stark ꝛc.

So wurd' ich nach und nach ein Buch,
Von gutem Mittelschlag,
Das vierundzwanzig Bogen hat,
Nicht allzuweiß, doch fein und glatt,
Nun kauf mich, wer mich mag?
Schreib' auf mich, was er mag!

Mel. Es ritt ein Jägersmann über die Flur ꝛc.

Am liebsten wär' mir's, wenn ein Käufer mich nähm' —
Ich bin sehr billig im Preis' —
Durch den ich in heit're Gesellschaft käm',
In einen recht fröhlichen Kreis:
Wo witziger Scherz seine Funken sprüht,
Mitunter ein Wort auch von Lieb' und Gemüth.
:,: :,: Ein Wort :,: :,:
Aus jenem Lenz, wo ich geblüht,
Wo blau ich im Felde geblüht.

Allen!

Mel. Komm, lieber Mai, und mache ꝛc.
(Von Mozart.)

Und wenn am ſchlimmen Tage,
Von mancher Laſt gedrückt,
Ich murre oder klage
Und ſeufze, tief gebückt;
Darf meinen Blick nur lenken
In's weite Land hinaus,
Der theuern Freunde denken:
Gleich fliegt der Jammer aus.

Fürwahr, 's iſt eine Wonne,
Um nichts verkauf' ich die:
Begrüß' ich Gottes Sonne,
Sie ſcheint auch über ſie!
Sie leuchtet all' den Freunden —
Ich weiß, ſie denken mein! —
Und ſcheint ſie auch den Feinden,
Das ärgert mich nicht. Nein!

Du Land, wo ich geboren,
Du Land Sileſia,
Dich hab' ich nicht verloren,
Ich bin dir ewig nah'!
Es thun mir's ja die Meinen
Mit Freuden treulich kund;
Ich lebe in den Deinen,
Mein Lied in manchem Mund!

Nun freilich, das beſchreibt ſich
Nicht ſo wie es ſich ſingt:
In Weimar, Dresden, Leipzig
Ein Echo wiederklingt.
Aus fernem Bayerlande,
Aus Baden, Schwaben weh'n
Blaubunte Freundſchaftsbande,
Gar lieblich anzuſeh'n.
Wo Hamburg in die Fluthen
Mit ſtolzer Größe ſchaut,
Da hab' ich manchen Guten
Und Edlen mich vertraut;
Zu Frankfurt, wo dem Bunde
Der Main Gedeih'n verhieß; —
Es fehlet nicht die Kunde
Aus lärmendem Paris.
Und Frankfurt nun, das kleine,
Am großen Oderſtrom,
Und Düſſeldorf am Rheine,
Und Köln mit hohem Dom!
Und du, an Ungarn's Grenzen,
O Preßburg, theure Stadt! —
Du Riga, die mit Kränzen
Den Gram umwunden hat!
Was aber ſoll ich ſagen
Von Wien und von Berlin,
Wo Nachſicht mich ertragen,
So wie ich leider bin!
Ihr ſchloßt mit Liebesworten
Des Wand'rers müden Lauf;
Ich klopft' an viele Pforten,
Und jede that ſich auf.

Gar edle Seelen zähl' ich,
Die mir gewogen ſind;
Zum Gruße mir erwähl' ich
Das Lied, mein leichtes Kind:
Es mag auf ſeinen Schwingen
Dies Lied aus Herzens Grund
Zu ihnen allen dringen,
Frohſegnend unſern Bund. —

Noch eine lange Reihe
Von Namen ſchwebt dahin,
Mit heil'ger Geiſter-Weihe
Berührend meinen Sinn!
Ich kenn' euch, kalte Boten
Der Nacht, die mich umgiebt;
Ihr ſeyd die lieben Todten,
Die mich, die ich geliebt.

Ach, kann es euch erreichen,
Mein armes kleines Lied,
So gebt mir doch ein Zeichen!
So redet! — Ihr entflieht?
Es war ein Wahn: ſie haben
Im Traum ſich nur gezeigt.
Begraben iſt begraben!
Der Sänger weint und ſchweigt.

Friedhof.

„Quant aux viellards, quels qu'ils soient, il faut les plaindre."
George Sand.

Die Gräber.

Die Stelle draußen im grünen Wald,
Da iſt's im Sommer ſo kühl,
Da zieht es mich hin mit Allgewalt
Aus des Tages, des Lebens Gewühl;
Da iſt es ſo ſtill; von oben herab
Strömt duftiger Blüthenhauch.
Doch unten im Boden iſt Grab bei Grab,
Bezeichnet nach frommem Brauch.

Denn als ich einſt jung und muthig war,
Da lag ich der Hoffnung im Arm,
Da buhlt' ich mit ihr und ſie gebar
Mir einen Kinderſchwarm.
Die trug ich, hegt' und pflegte ſie,
Sie lächelten kühn mich an;
Bei Tage, bei Nacht, ſie ruhten nie,
Ich war ein glücklicher Mann.

Ich ward ein Mann! Ich lebte ſo
In's große Leben hinein,
Bald war ich düſter, war bald froh,
Doch niemals war ich allein:
Die Hoffnungen wuchſen immer mit,
Umſprangen mit Jubelgetön
Des glühenden Vaters raſchen Schritt —
Das war ſo ſchön, ſo ſchön!

Das war so schön! Und ohne Plan
Zog ich dem Ziele nach!
Doch weh'! mein Ziel war nur ein Wahn,
Weil mir's an Glück gebrach.
Da kam ein ernster, strenger Mann —
Sie nannten ihn Gewalt —
Der rührte mir eins der Kinder an,
Gleich wurd' es todeskalt.

So kamen Sitte, Gesetz und Pflicht,
Eins nach dem andern herbei,
Es kam die Strafe, es kam das Gericht,
Und endlich kam die Reu'!
Und all' die Kommenden rührten mir
Ein munt'res Kindlein an;
So welkte ihrer Jugend Zier,
Sie mußten Alle d'ran.

Mild-väterlich begrub ich nun
Sie in dem nahen Hain;
Auf alle Hügel, wo sie ruh'n,
Steckt' ich ein Zweigelein.
Und aus den kleinen Gräbern bebt
Manch' Stimmchen, sanft und lind:
„O sorg', daß man auch dich begräbt,
Wo wir begraben sind!"

Luise.

1.

Was ich glücklich ihr gesungen,
Was im Schmerz bei ihrem Grabe
Mir an Liedern ist erklungen,
Bleibt nun meine beste Habe.

Diese Lieder wollt' ich einen
Ihr zu einem Todtenstrauß,
Und ich schicke ihn mit Weinen
In die weite Welt hinaus.

And'rer Freunde süße Lieder
Band ich dankbar mit hinein;
Alle sollen duft'ge Glieder
Meiner Leichengabe seyn!

Also nehmt des Wittwers Habe,
Die ihr hochbeglückt mir scheint,
Weil ihr nicht wie ich am Grabe
Eines solchen Weibes weint.

2.

Am Stephans-Platze steht ein Kind,
Dürftig und leicht gekleidet,
Deß Blick — wie Kinder sorglos sind —
Am Glanz des Markts sich weidet.

Sie schaut sich um und nähert sich
Der alten Kirchen-Pforte,
Begrüßt die Leute kümmerlich,
Doch wagt sie keine Worte.

Und Mancher, den sie angeschaut
Mit großen Augen eben,
Hat ihrem Angesicht vertraut,
Ihr ein Geschenk gegeben.

Da kehrt sie heim, doch kauft vorher
Zur Küche Speis' und Kräuter,
Und kehrt von solcher Bürde schwer
Zur Mutter fromm und heiter.

Und wohnt mit ihr in feuchter Luft,
Wie viele arme Leute,
In dem Gemach voll Kellerluft
Wird sie der Krankheit Beute.

Es pflanzt der Keim zum Siechthum so
Sich in die zarten Glieder —
Doch morgen steht Luise froh
An ihrer Kirche wieder.

3.

Und als sie nun, ohn' alles Widerstreben,
Nicht ahnend der Umgebung Noth und Schwere,
Sich kindisch regend in der niedern Sphäre,
Doch rein erhielt das kindlich-reine Leben; —

Wer glaubt nicht gern, daß Engel sie umschweben,
Daß ihre Macht der Macht des Bösen wehre?
Wer fühlt im Auge nicht des Mitleids Zähre,
Sieht er ein Kind dem Zufall preis gegeben?

So rührt sie mit den seelenvollen Blicken
Ein freundlich Weib, das reich im Ueberflusse
Sich herzlich sehnt nach eines Kindes Kusse.

„Die Kinder aber sollt ihr zu mir schicken!“
Sagt Christus. Dies befolgend, voll Erbarmen
Schützt sie Christine mit den Mutterarmen.

4.

Nun thut ein neues Haus
Die Pforten dem dürft'gen Kinde auf,
Und heimisch bald
Fühlt sich Luise.
Wienerisch redend,
Im herzlichen Volkston
Rührt und ergötzt sie
Mit vossirlichem Wesen,
Scenen aus großen Tragödien
Kindisch nachahmend,
Wird sie der Pflegerin Liebling.
Stellt bald
Vor großem Zirkel
Ariadne dar, die um Theseus klagt,
Und versteht bald
Mit Geschick und Fleiß
Einer Kammerfrau Dienste;
Ordnet den Putz,
Schmückt ihre neue Mutter,
Und bildet emsig
Sinn und Geist
Durch höheres Streben.

5.

Attila, der Hunnen König,
Auf der Bühne braucht ein Kind;
Gage bringt die Rolle wenig,
Doch gelernt iſt ſie geſchwind.

Auf dem Throne muß erſcheinen
Nur ein Prinzchen, nett und klein,
Und die Direktoren meinen:
Könnt' es doch Luiſe ſeyn.

So geſchmückt mit gold'nen Stoffen
Mitten in dem ſtolzen Zug
Steht ſie, voll von kind'ſchem Hoffen,
In der Hand ein leinen Tuch.

Niemand achtet d'rauf; verwegen
Tritt das Prinzchen vor ſein Land,
Hält, anſtatt es abzulegen,
Feſt das Läppchen in der Hand.

Alles lacht! — Die Direktoren
Rufen: Himmel Element,
Die iſt für die Kunſt verloren!
Nein, das Kind hat kein Talent!

6.

Aber neu entſteht ein Hoffen
Für des Kindes Bühnenglück,
Als bedeutend, tief und offen
Sich erſchließt des Auges Blick.

Aus der Seele kommt ſein Beben;
Und wo ſolche Flammen ſprüh'n,
Denkt die Mutter, muß auch Leben,
Muß auch inn'res Feuer glüh'n!

So wird ſie der Kunſt geweihet,
Der beliebten Schauſpiel-Kunſt,
Und die große Bethmann leihet
Ihren Rath und ihre Gunſt.

Gleich, als wär' ſie ihr gehörig,
Nimmt ſie ſich Luiſens an,
Und Luiſe iſt gelehrig,
Schmiegt ſich lernend gern ihr an.

Alſo wird ſie eingeführet,
Halb ein Kind noch, in Jack Spleen,
Und ein halbes Kind noch, zieret
Sie die Bühne in Berlin.

7.

Wie ſich die Roſ' erſchließt dem Morgenthau,
Erſchloß ſich ihr Talent in duft'ger Fülle,
Als leiſer Hauch der lyriſch-ſchönen Dichtung
Aus Sappho ihr entgegen kam. Melitta
Erblühte vor dem Blick der Königsſtadt.
Und was die Meiſterin, die milde Freundin,
An ſie gewendet, liebend, lehrend, helfend,
Das kam zum Jubel der entzückten Menge,
Von eig'nem reinnatürlichem Gefühl
Getragen und gefördert an das Licht.

Melitta klang's, Melitta und Rogée —
Ja, neben einer Wolff ward sie genannt!
Und als nach tödtlich-schwerem Krankenlager
Gerettet sie durch Gräfe's Kunst, gerettet
Durch ihrer Hausgenossen treue Pflege,
Zum neuen Leben jung und frisch erstand,
Da hieß es in der Stadt: Habt Ihr's gehört,
Sie lebt uns noch, die liebliche Melitta?

8.

Wie ein goldgelocktes Kind,
Ahmt es nach in lust'gem Schaffen
Die Geberden eines Affen,
Noch an Lieblichkeit gewinnt;

Wie die Fratze, wie die Lüge
Jenes Zerrbilds, umgekehrt
Durch des Kindes reine Züge
Sich veredelt, sich verklärt;

Daß man lächelnd es betrachtet,
Lauschend seinem zarten Scherz,
Also hab' ich Dich geachtet,
Als Du Gurli warst, mein Herz.

Jene Lüge, jene Fratze,
Bunt mit Flittern übernäht,
Ward bei Dir zu einem Schatze
Kindlicher Naivetät.

9.

Ich ging im ſchönen Grafenort
Im großen Park ſpazieren,
Mich ohne Ziel und Endzweck dort
Im Grünen zu verlieren.

Und als ich um die Ecke ſchau'
Des üppigen Gebüſches,
Seh' ich mit einer holden Frau
Ein blühendes, ein friſches,

Ein roſentragend Mädchen geh'n;
Sie grüßt mich kurz und flüchtig,
Ich aber bleibe zagend ſteh'n,
Erſtaunt, als wär' ich nicht ich.

Sie ſchwindet meinem ſtarren Blick,
Ich bleib' im Park alleine —
Gieb, denk' ich, ewiges Geſchick
Mir dieſe oder keine!

10.

Zwei Blumen kenn' ich,
Zwei Blumen nenn' ich,
Sie blühten für mich;
Was ſie bedeuten,
Das fragt' ich dich;
Wen ſie erfreuten,
Ach, das war ich!
Ein Kranz vom Laub
Der ſchönſten Eichen,

Ein kühner Raub,
Ein redend Zeichen
Schließt Beide ein;
Auch er iſt mein!
Die erſte ſpricht:
Vergiß mein nicht!
Die andre ſagt:
Nur nicht verzagt!
Denn iſt auch fern
Dein Liebesſtern,
So ſieh' mit Luſt
Auf mich, mit Muth,
An ihrer Bruſt
Hab' ich geruht;
D'rum duft' ich ewig,
D'rum küſſe mich
Und denke ſelig
An: Das war ich!

11.

Sie wurde mein nach kurzer Friſt,
Nach zitterndem Beſtreben,
Nach manchem Strauß, nach mancher Liſt —
Es war ein himmliſch Leben!

Die Bühne iſt's, die uns vereint;
Wir hatten uns gefunden,
Als uns die Welt geſchieden meint,
Sind wir erſt recht verbunden.

Gedanken werden bald zum Brief,
Durchfliegen viele Meilen,
Was in dem tiefſten Herzen ſchlief,
Kommt lebend in die Zeilen.

So iſt der wilde Poſtillon
Ein Bote milder Triebe,
Und ſelbſt den flücht'gen Muſenſohn
Macht feſt und treu die Liebe.

12.

(Aus der Ferne.)

Frühe Veilchen, die ich finde
Unter ſchützenden Geſträuchen,
Send' ich meinem ſchönen Kinde,
Der Erinn'rung duft'ges Zeichen.

Warme Sonnenblicke riefen
Sie in's Leben ſchnell empor,
Und die Knospen, die noch ſchliefen,
Quollen aus dem Blatt hervor.

Nun, vom Raſen weggenommen,
Abgepflückt vergeh'n ſie ſchier,
Und ſie werden wohl zu Dir
Ganz verwelkt und duftlos kommen.

Aber wendet ſich Dein Blick
Auf die armen kleinen Dinger,
Und berühret ſie Dein Finger,
Kehrt ihr Leben ſchnell zurück.

13.

Nach langer Trennung, ſchwerer Todeskrankheit
Führt uns die Liebe wieder da zuſammen,
Wo ſie zum erſten Male uns vereint.
Doch nicht der Sommer iſt's mit ſeinen Blüthen,
Der unſer Wiederſehen lächelnd ſchmückt:
Der Winter hängt auf den beſchneiten Bergen;
Wir aber hegen Frühling in der Bruſt.
Und nun geſtalten ſich die heit'ren Plane
Der Zukunft bald. — Noch einmal kurze Trennung
Und bald'ges Wiederſeh'n — und dauerndes.

So zieht vom Glatzer Hochgebirg' die Braut
Im Februar herab nach Obernigk,
Und ihrer harrt der Bräutigam, das Dorf.

Gäſte erſcheinen,
Brechen ſich Bahnen
Ueber den Schnee;
Freunde und Brüder,
Eltern, Verwandte,
Mädchen und Frauen
Zieren das Dorf.
Feſtlich Geſchmückte
Kommen zuſammen;
Dichter und Sänger,
Söhne der Muſen
Dürfen nicht fehlen
Unter dem Blüthen-Dach
Schneeiger Blumen,
Die uns der Winterfroſt
Band in den Hochzeitkranz.

Alſo zieh'n die heit'ren Paare
Zu der Kirche, hell und klein,
Und am heiligen Altare
Segnet uns der Prieſter ein.

Der erprobte Freund, der treue,
Spricht ſein Amen freundlich aus:
Das beglückte Paar, das neue,
Tritt dann in ſein gaſtlich Haus.

Tritt mit allen Hochzeitgäſten
In des Paſtors gaſtlich Haus,
Ueber allen Erdenfeſten
Steht fürwahr der Hochzeitſchmaus.

O wie ſtrahlt von jenem Tage
Mir der helle Glanz zurück!
Zauberin Erinn'rung, trage
Mich im Traum zu jenem Glück!

14.

Was hab' ich nicht erlebt im kurzen Leben,
Gehofft, geirrt, gelitten und gerungen?
Was hab' ich nicht dem Schickſal abgedrungen,
Und hingeworfen dann mit heißem Beben?

Wohl war verkehrt und kindiſch all mein Streben;
Nur eine That ſey laut von mir beſungen,
Nur einem Tag' gebühren Huldigungen:
Dem Tage, wo ich Dir die Hand gegeben.

Einſt glaubt' ich feſt, die Muſe zu verſöhnen,
Mir Kränze, immer grüne, zu erringen:
So hoch und kühn ſandt' ich die kühnen Blicke.

Jetzt laſſ' ich Dir den Tempeldienſt des Schönen,
Du magſt Thalien Deine Opfer bringen —
Ich freu' mich ſtill an Deinem lauten Glücke.

15.

Wie heißt das Buch, in das ich täglich blicke,
Das Buch, in dem ſo tiefe Worte ſteh'n?
Viel' Worte, die zu meinem wahren Glücke
Bald ernſt, bald froh mir in die Seele geh'n?
Das Buch, aus dem ich Lebensweisheit lerne,
Das Anſtand mich und zarte Sitte lehrt;
Das ſtets mich mahnt, ſobald ich mich entferne
Von dem, was einen treuen Sänger ehrt?
Das — bin ich traurig — mich erheitert,
Und — bin ich wild — mich milde macht,
Des Dichters Räume mir erweitert,
Selbſt golden durch die Träume lacht?
Unendlich iſt's, ſo wie mein Lieben.
In vielen Sprachen iſt's geſchrieben;
Sein Reichthum, ſag' ich, iſt unendlich
Und mir iſt's doch ſo ganz verſtändlich.
Ich leſe d'rin im größten Kreiſ'
Von Fremden, daß es Keiner weiß!
Es ruft mir laut und klar entgegen,
Wo wir uns auch begegnen mögen!
Wie heißt das Buch, aus dem ich Ruh',
Aus dem ich Lebensmark mir ſauge?
Du weißt es nur, Luiſe, Du!
Dies theure Buch, es iſt Dein Auge!

16.

Durch Geist und Herz mit ihr verbunden,
Hat auch ein wunderbar Geschick
Mir, so wie ihr, die Heimath aufgefunden,
Uns bergend vor dem falschen Glück.

Mir starb die Mutter, ihr der Vater. Beiden
That uns gar bald ein Haus sich auf,
Und milde Pflegemütter kleiden
In Liebe uns, beschirmen unsern Lauf.

Schon zählt sie achtzig Jahr', die fromme Alte,
Die oft mein Ungestüm betrübt,
Die mich, wie auch mein Leichtsinn thöricht walte,
Doch bis zum letzten Hauche treu geliebt.

Ich sah sie sterben. — An Luisens Herzen
Sank ich in tiefer Wehmuth hin;
Sie weinte mit mir, und so ward aus Schmerzen
Für unsre Liebe freudiger Gewinn.

17.

a) Es war in der Andreas-Nacht,
Als unter Angst und Zagen
Den Sohn sie mir zur Welt gebracht,
Treu unter'm Herzen getragen.

Im Weihnachts-Mond, der erste Tag
Ist es, der sie geboren;
Nun zog er an im Glockenschlag
Der mitternächtlichen Horen.

Und weil mir die bewegte Bruſt
Vom Glocken- und Herzens-Schlage
Erklang, vergaß ich in der Luſt
Den Glückwunſch zu ihrem Tage.

Ich ſtand, den Blick voll Thränen, da,
Ein jedes Wort ſchien Sünde,
Weil ich ſie matt, doch ſelig ſah,
Die Mutter mit ihrem Kinde.

Da ſprach ſie: Schau, der liebe Narr
Hat's g'rade wahrgenommen,
Iſt, mir zu gratuliren, gar
Jetzt auf die Welt gekommen.

Da ward der Seele ſtürmend Glück
Halb tobender, halb gelinder,
Und trunken heftete ſich mein Blick
Auf die zwei Geburtstags-Kinder.

---

b) „Ich habe ihn von Herzen gern,
Und liebe meinen Knaben;
Doch, wär's gefällig Gott dem Herrn,
Möcht' ich ein Mädchen haben."

Vielleicht iſt jetzt Dir eins beſcheert,
Schon künden's Ammen-Mährchen;
Und wird Dir dieſer Wunſch gewährt,
Dann haſt Du ja ein Pärchen.

Es kam der Tag: — Mariechen kam!
Mit lieblichen Geberden
Sprach ſie, als ſie's an 'n Buſen nahm:
„Es iſt doch ſchön auf Erden!"

18.

Mein Leichtſinn trieb aus neuer ſchöner Heimath
Die Arme fort. — Die Freunde müſſen wir,
Die Kinder ſelbſt zurücke laſſen, müſſen
In fremde Welt hinaus, was jetzt verloren,
Neu zu erringen! — Bitt're Zwiſtigkeiten,
Durch meine wilde Unbeſonnenheit
Zum Sturm erregt, vertreiben die Geliebte
Von jener Bühne, wo ſie allgeliebt
Die Königin der heit'ren Spiele war,
Wo, gern geſeh'n, ſie glücklich, froh ſich fühlte. —
Uns führt der Weg durch Oeſtreichs Kaiſerſtaat,
Die theure Vaterſtadt, ihr liebes Wien
Begrüßt ſie wieder, tritt mit Beifall auf,
In mancher Rolle wird ihr Lob und Ehre.
Bewegten Sinns ſpricht ſie bei'm letzten Spiel:

„Wer den Muſenhain der Vaterſtadt
Aengſtlich und mit Scheu betrat,
Das war ich!
Wer halb froh, halb wehmuthsvoll geſtimmt,
Dankentglüht nun Abſchied nimmt,
Das bin ich!“

Denn ach, noch war der Ruh'punkt nicht gefunden!
Berlin empfängt noch einmal ſeine Schülerin,
Ja, bis nach Hamburg führt der Winter uns.
Und dort nun wird ihr endlich ſich're Kunde,
Daß ſie Berlin jetzt Heimath nennen dürfe!
Da geht's im Fluge faſt nach Schleſien,
Die Kinder zu umarmen, die holdſel'gen;
Sie abzuholen, wo ein Friedensport
Uns, ihnen winkt, ein unzerſtörlicher. —

Und noch einmal betritt ſie jene Bretter,
Von denen ſie unſel'ger Zwiſt getrieben,
Betritt ſie triumphirend; alle Dornen
Des Haſſes waren nun zu Roſen worden;
Ein Meer von Blumen wallt ihr bunt entgegen,
Wie ſie als Suschen vor die Menge tritt;
Der Jubelruf erſtickt die Worte ihr,
Und weinend ſteht ſie da, nimmt Kränze bebend
Vom Boden auf, drückt ſie an ihre Bruſt,
Ganz hingegeben heil'ger ſel'ger Rührung.
So hat ſie nie geſpielt wie jenen Abend:
Ihr tief Gefühl brach aus des Herzens Grund,
Die Schüchternheit beſiegend, hell hervor:
Ein Jauchzen war's, ein Toben der Entzückten;
Drei Mal ward ſie gerufen, drei Mal wollten
Die Hörer ihr des Beifalls Zoll erſtatten.
So gab in zweier Wochen kurzem Raum
Sie Suschen, Marianne, Margarethe,
Preciosa, Hannchen, Clärchen, Gurli, Elsbeth,
Gab Julie die lieblich-flötende,
Und endlich noch Pauline und Liſinka.
Und immer war das Schauſpielhaus gefüllt,
Ja, immer lauter ward des Beifalls Stimme.
Am letzten Abend, als ſie Abſchied nahm,
Und tief gerührt das wahre Wort geſprochen:
„Nicht hab' ich ſie verdient, Ihr habt ſie mir gegeben,
Solch überreiche Huld beglückt für's ganze Leben!
Was ich Euch widme, iſt dankbare Huldigung,
Was ich von Euch erfleh' — es iſt Erinnerung!"
— Da wollte ſie dem Schauſpielhaus entteilen,
Um in dem Kreiſe wahrerprobter Freunde
Die letzten Stunden wehmüthig zu feiern,

Als plötzlich ihrem Wagen — der gefüllt
Von Blumen war und Kränzen — ihrem Wagen
Sich eine Schaar vergnügter Fackelträger
Geſellte. Laute Chöre von Muſik
Eröffneten den Zug — dann kam der Wagen,
Von vielen Fackeln, die die Nacht erhellten,
Umgeben; tauſend Stimmen riefen ihr
Ein Lebehoch! In allen Straßen regte
Des Volkes Leben ſich, und wo ſie kam,
Ward ſie mit Beifallsruf begrüßt, entlaſſen!
Das war ein Abend! Von der Luſt erdrückt,
Mehr todt als lebend kam ſie in ihr Haus.
Und wie der Morgen anbrach, wie die Pflicht,
Die neue rief: Zur Reiſe nach Berlin,
Da ward Begleitung uns von vielen Freunden,
Von Fremden ſelbſt; — unweit der Stadt ertönte
Der Muſenſöhne feiernder Geſang
Der Scheidenden; — ſo, bis zur letzten Stunde,
Ward ihr gehuldigt. Fragen wir uns nun:
Galt das der Künſtlerin? So ſag' ich: Nein!
Ihr nicht allein! Denn hatte Breslau nicht
In ſeinen Mauern Fleck geſeh'n? die Bethmann,
Den Iffland, eine Schröder, Catalani —
Wie ſonſt die Sterne erſter Größe heißen?
Und Keinem ward ſo feſtlich-hohe Feier. —
So galt es denn der ehrenwerthen Frau,
Die für die Kunſt wie für das Leben lebte,
Die mild und ſittſam, immer anſpruchslos,
Geliebt, verehrt ward — einem Engel gleich;
Die viel gelitten in der böſen Zeit
Des düſt'ren Zwieſpalts, die von Herd und Kindern
Sich trennen mußte, die, vom Neid verfolgt

So mancher Bühnen-Helden, Ungebühr
Erlitten hatte, duldend ohne Schuld,
Und immer ſanft und hold geblieben war;
Der galt der Sturm des Beifalls. — Ihr jedoch,
Die dieſe Zeilen Ihr jetzt lächelnd leſ't,
Und jenes Abends wohl dabei gedenkt,
An dem Ihr ſelber Eure Stimm' erhobt —
Nehmt hier von mir, im Namen der Geſchied'nen,
Den beſten Dank; denn unvergeßlich blieb
Ihr ſolche ungemeine Huld. Noch wenig Tage
Vor ihrem Tod' erwähnte ſie der Wonne,
Die ſie in meiner Vaterſtadt empfunden.
Ihr aber, Ihr — die ich nicht nennen will,
Um Euch die Scham zu ſparen — Gegner, Ihr,
Die ſie geſchmäht — vielleicht nur meinetwillen —
Die ſie beneidet um des Volkes Gunſt —
Sie iſt nicht mehr hienieden. Sie iſt da,
Wo keine hämiſchen und höhn'ſchen Worte
Sie mehr erreichen. — Euch hat ſie verzieh'n.

19.

Sie preiſen Dich
Als Käthchen von Heilbronn.
Und es iſt wahr:
Rührend gelingt Dir
Der innige Ton,
Die kindlich-treue,
Jungfräulich-reine,
Hingebende Liebe.
Kräftig, lebendig,
Feurig erſcheinſt Du,
Wenn Du den Brief bringſt,

Und im Feuer
Dem flammenden.
Aber was iſt Allen, Allen,
Die Dich ſehen,
Dich preiſend bewundern,
Was iſt Ihnen Käthchen,
Und was iſt es mir??
Ich ſehe wieder,
Auf den Brettern erkenn' ich
Dich, wie Du lebſt.
Denn ſo jungfräulich-rein,
So kindlich-treu,
So fromm und ſanft
Biſt Du im Glück und im Unglück,
In Freud' und Leid'
Immer geweſen.
Niemals hört' ich
Ueber düſt're Geſchicke
Unwillig murren
Dich Sanfte!
Geduldig trugſt Du
Schmerzen der Seele
Wie des Leibes Qualen.
Immer hingegeben
In den Willen des Schickſals
Haſt unter Thränen ſelbſt
Mild' Du gelächelt,
Und Dein höchſter Klageruf
In des Lebens grauſamſten Stunden
War, den Blick zum Himmel gewendet,
Das liebe Wort:
O mein hoher Herr!

20.

Mit der dunklen Ahnung des Todes,
Von tiefen Krankheitsſchauern
Im Innern durchrieſelt,
Sprach ſie an jenem Abend zum Freunde,
Dem Grafen Wetter von Strahle:
Leg' ich jetzt krank mich nieder,
So ſteh' ich nimmer auf.
An ſelbigem Abend ſank ſie
Ermattet auf's Lager hin,
Um nach fünfundfunfzig
Tagen des Leidens
Sanft zu ſterben.
Aber der Freund bewahrte
Im Herzen trauernd
Das traurige Wort.

21.

„Ich bin nicht krank, ich bin nur matt!"
Und als ſie das geſprochen,
Ihr Herz, vom Tod' ergriffen, hat
Bald aufgehört zu pochen.

So lag ſie ſtill und freundlich da,
Ich dachte noch, ſie lebe,
Und ſtand ihr ängſtlich lauſchend nah',
Ob ſich die Bruſt nicht hebe?

Doch als die Glocke Zwölf erklang,
Da ſah ich's an den Wangen:
Sie war nicht matt, ſie war nicht krank,
Sie war nur heimgegangen.

22.

„Mach' den Kindern eine Weihnachts-Freude,
Weil ich doch die Luſt nicht haben kann,
Weil ich ſchwer darnieder lieg' und leide,
Geh' und kaufe Spielwerk, lieber Mann!"

Und ich ging und kaufte Städt' und Heere,
Kaufte Lichter und den Weihnachts-Baum,
Daß ich unſern Kindern froh beſcheere —
Doch der Kranken war es wie ein Traum.

Trübe lächelnd ſah ſie auf die Gaben,
Freute nicht an ihrer Tochter Luſt,
Freute ſich nicht an der Luſt des Knaben,
Denn ſie trug den Tod ſchon in der Bruſt.

Blickte lächelnd zwar, doch matt, geduldig,
Auf den lauten Jubel um ſie her,
Blieb wie immer lieblich, denn unſchuldig
War ihr Herz auch krank, nicht liebeleer.

Und der Baum mit Lichtern ausgeſchmücket,
Grün und friſch von duft'gem Tannenreis,
Blieb, weil er die Kinder ſo beglücket,
Tag für Tag nun in dem kleinen Kreiſ'.

Tag für Tag entfielen ſeinen Zweigen
Trock'ne Nadeln — ach! und Tag für Tag
Sah ihr Leben ich zum Grab ſich neigen,
Wie auch leiſe Hoffnung tröſtend ſprach.

Als nun endlich ihre Pulse stockten,
Als des kalten Todes ernste Hand
Ihrem theuren Haupt, dem braungelockten,
Einen Kranz von weißen Rosen wand; —

Da erblickt' ich durch die heißen Zähren
Wieder jenen düstern Weihnachts-Baum,
Sah die Zweige, die vom Laube leeren,
Und bezwang den wilden Jammer kaum.

Abgefallen jeder Hoffnung Zeichen,
Alles Grün von meinem Lebensbaum,
Wird mein Schicksal Deinem Schicksal gleichen,
Oder Stamm im öden Lebensraum.

Ja, Weihnachten! — Weinend will ich achten
Jenes Tages stete Wiederkehr,
Wo dem Knaben Knabenfreuden lachten,
Ach, dem Manne lachen sie nicht mehr!

23.

„Ach, meine Sonne geht auf!"
So begrüßt mich Luise,
Wenn ich wiederkehre
Aus dem regen Leben
An's bange Lager;
Wiederkehre aus heit'rem Kreise,
Die lange Nacht
Bei ihr zu durchwachen,
Und der segnende Schlaf
Senkt sich sanft auf die matten Augen;

Schlummer umfängt ſie;
Perlend ſchmückt die Haut
Geneſung verheißender Schweiß;
Ruhe iſt über ſie gegoſſen,
Und ich ohne Gutes,
Hoffe Stärkung für die Geliebte
Von dieſer Nacht:
Meine Sonne geht auf.
Aber der Morgen blickt
Durch die dicht verſchloſſenen Fenſter,
Mit kindiſcher Freude
Von ihr begrüßt;
Der Tag bricht an — und wehe!
Es iſt das alte Leiden,
Die alte Qual!
So ſchleichen viele Nächte,
Viele Tage
Bleiern vorüber;
Hoffnung winkt und verſchwindet —
Bis endlich
Ein ſchneller Tod
Allem Hoffen ein Ende macht
Und aller Furcht.
Ach, meine Sonne ging unter!

24.

Als in der bangen Todesſtunde
Ich, heiß durchglüht von wildem Gram,
Den letzten Kuß von ihrem Munde,
Von ihren kalten Lippen nahm;

Da ſah ſie mit gebrochnen Blicken
Mir liebevoll in's Angeſicht,
Verſuchte meine Hand zu drücken
Und war zu ſchwach — und konnt' es nicht!

Schon hörte ich das dumpfe Röcheln
In ihrer treuen, kranken Bruſt,
Sie aber konnte lieblich lächeln,
Weil ſie ihr Leben treu gewußt.

Sie ſchien zu ſchlafen, nicht zu ſcheiden,
Ihr liebes Antlitz blieb ſich gleich,
Und ohne Todeskampf zu leiden
Starb ſie, ein Engel mild und bleich.

25.

Sollten Fleiß und Pflege heilen
Deinen ſteten Krankheitsquell,
Durfteſt Du wohl länger weilen
Auf der Erde froh und hell.

Emſig — wie den Feind er träfe,
Der Dir Untergang gedroht —.
Sann Dein Freund, der edle Gräfe,
Drei Mal ſcheuchte er den Tod.

Als die Hydra, ſtark bezwungen,
Stets erhob ein neues Haupt,
Hat er ihren gift'gen Zungen
Doch zu widerſteh'n geglaubt.

Ihn, der oft dem ew'gen Schnitter
Tod entrang des Lebens Keim,
Bracht' er mit, den alten Ritter,
Alten Lebensretter: Heim.

Hoffnung lächelte; wir trieben
Dich erheiternd manchen Scherz —
Doch der Todfeind war geblieben,
Denn er war — Dein eigen Herz.

26.

Dem Abendſtern,
Wie er blaß erſcheint,
Hat die Kranke gern
Entgegengeweint.
Hat mit zarter Wehmuth
An ihm ſich vergnügt,
Hat mit ſtiller Demuth
Sich den Schmerzen gefügt;
Hat an Hoffnung ſich labend
Geneſung geträumt,
Wenn der heilige Abend
Den Himmel geſäumt.
Und am letzten Tage
Der Leidenszeit —
Man vernahm keine Klage —
War der Stern nicht weit;
Kam der Sanftfärbende
Treulich daher —
Aber die Sterbende
Sah ihn nicht mehr.

27.

„War's vielleicht um Eins?
War's vielleicht um Zwei?"
Wie dies Dein Lieblingslied
Bang' mich und trüb umzieht!
Jetzt macht ſein heit'rer Klang
Traurig und herzenskrank.

War's vielleicht um Acht?
War's vielleicht um Neun?
Könnt' ich in Grabes-Nacht
Nur bei Dir ſeyn!
War's nicht bei Tag und Nacht,
Daß Du an mich gedacht?
War nicht bei Nacht und Tag
Treu Deines Herzens Schlag?
Waren's nicht Kind und Mann,
Für die Dein Blut nur rann?

War's vielleicht um Neun,
War's vielleicht um Zehn?

'S war zwiſchen Neun und Zehn,
Daß Dein Herz mußt' ſtille ſteh'n,
Ach, zwiſchen Neun und Zehn
Mußt' ich Dich ſterben ſeh'n!

Ach, zwiſchen Zehn und Neun
Blieb ich auf Erden allein;
Flehte von Zwölf bis Zwölf,
Daß mir der Himmel helf';
Aber die Stunde kam,
Die mir Luiſen nahm.

War's vielleicht um Neun,
War's vielleicht um Zehn?
Mag's, wenn es will, nun ſeyn,
Iſt's doch geſcheh'n!

28.

In Fieber-Phantaſieen hörſt Du Wagen,
Im Traume hörſt Du viele Aerzte nah'n,
Vor Deinen Fenſtern hörſt Du murmelnd klagen:
So früh ſchon ſchloß ſich ihre Lebensbahn?

Ich ſteh' dabei, was kann ich Aermſter ſagen?
Ich zitt're ſchon bei ſcheinbar nicht'gem Wahn;
Wie aber ſoll ich jetzt, wie heut' ertragen,
Daß dieſe düſtern Dinge all' geſchah'n?

Die Wagen fahren vor, die Aerzte dringen,
Wie Du geträumet, in mein ſtilles Haus,
Den zarten Leib durchwühlen ſcharfe Meſſer.

O Niemand ahnte nahe Zukunft beſſer,
Die Fieberträume gehen ſchrecklich aus
Und ich kann nichts als meine Hände ringen.

29.

Dein Herz, Dein treues Herz ward krank befunden,
Vom Herzen, ſagen ſie, kam Dir der Tod,
Vom Herzen kam Dir alle Erdennoth,
Und darum konnteſt Du nicht mehr geſunden.

O hätt' ich wohl in unſern guten Stunden
Geahnet, daß Dein Herz mir Qual gedroht,
Dein Herz, das mir ſo reine Liebe bot?
Ich habe ſeinen Schlag gar oft empfunden.

Luiſe, Du warſt meines Lebens Herz,
Und wie ſie Dir das kranke Herz genommen,
Nahmſt mein geſundes Du, als Du erſtarbſt.

Nicht todt, nur leblos machet mich der Schmerz,
Um ird'ſche Seligkeit bin ich gekommen,
Indem Du Dir die himmliſche erwarbſt.

30.

Bringt den Sarg herein,
Den zart geſchmückten,
Weiß und rein
Zum ſanften Lager ausgelegt
Mit feinen Linnen
Und zierlichen Frangen.
Und nun ſenkt
Den geliebten blaſſen Leichnam
In das kleine Haus;
Weiß bekleidet,
Im Gewande der Unſchuld,
Mit Blumen beſtreut
Und friſchen Myrthenzweigen.
Das Haupt bedeckt die ſchlichte Haube,
Das Geſchenk der mütterlichen Freundin,
Zum letzten Jahrestage.
Um die Rechte gewunden
Iſt der Roſenkranz
Vom heiligen Vater in Rom geweiht;
In der Linken ruht
Das kleine Gebetbuch

Mit dem Zeichen des Kreuzes,
Und ein feines Tuch,
Antoniens Gabe,
Sauber gestickt mit Schmetterlingen,
Der Psyche Abbild,
Auf dem Schoß. —
Nun laßt die Schauenden herein,
Männer, Weiber,
Jünglinge und Jungfrauen
Und Kinder.
Sie weinen, sie klagen:
„Und so früh schon mußte
Die Rose verblüh'n?"
Aber die Glocke der Hyazinthe,
Welche das Haupt bekränzt,
Läuten das Lied:

31.

Wollt ihr klagen,
Daß die Blume nicht allmählig
Welke in des Herbstes Tagen?
Sie ist selig.
Denn gebrochen in der Blüthe,
Ohn' ihr Ende abzuwarten,
Schied aus buntem Erdengarten
Sie in's Land der ew'gen Güte.
Dort verweht ihr reiner Duft
In der weiten Himmelsluft.

32.

Nun iſt's genug!
Jetzt ſchließt den Sarg!
Noch einen Blick auf Deine edlen Züge,
Mein theures Weib!
Noch einmal, Kinder, ſeht:
Das war Eure Mutter!
Sie, die für Euch liebend ſorgte,
Nach der ihr kindiſch fragen werdet —
Vergebens; —
Die Euch ewig fehlen wird. —
Den Deckel zu:
Fahr' wohl!
Auf dem Sarge liegen drei Kränze:
Der Lorbeerkranz
Der Künſtlerin,
Der friſche Blüthenkranz
Der blühenden Hausfrau
Und Mutter.
Der Immortellenkranz
Deutet unſre Erinnerung,
Die nie verliſcht.
Und in ſchwarzer Hülle
Auf den Immortellen
Liegt Käthchens Rolle,
Die letzte Deines Lebens,
Mein unvergeßliches Käthchen! —
Hebt leiſe den Sarg,
Tragt ſie hinweg!
O meine Kinder,
Wir ſind verlaſſen!

33.

Als ſie begraben wurde, weinte
Ein Jeder in dem Leichenzug,
Und eine Regenwolke einte
Dem Zuge ihren ſchweren Flug.

Doch als der Sarg, hinabgelaſſen,
Dem Blick der Weinenden entſchwand,
Sah man die Regenwolk' erblaſſen,
Die Sonne blickte hell auf's Land.

Der Prieſter, mit den klaren Worten
Auch ſonnengleich, ſprach ſchön und wahr,
Und in den ewigen Accorden
Des Glaubens ward die Hoffnung klar.

So wie die Sonne ſcheucht den Regen,
Vertrieb ſein Wort den Klagelaut,
Gerührt ſah man die Todte legen
In's Erdenbett als Himmelsbraut.

34.

Eine Stimme hör' ich krächzen
„Wider die Theaterluſt";
Phariſäiſch hör' ich ächzen,
Schlagen an die hohle Bruſt.

Aber keine Töne dringen
Aus dem dumpfen Raum an's Licht,
Worte, Worte nur erklingen,
Frömmelnde Verzückung ſpricht.

Hätt' er blühend Dich geſehen,
Wie die Blume auf der Au,
O wie wohl wär' ihm geſchehen,
Hätt' er Dich geſehen, Frau!

Dich, Luiſe, reines Weſen,
Die voll Liebe für die Kunſt
Sich die Bühne auserleſen,
Reich begabt durch Gottes Gunſt.

Die naturfromm und geſellig,
Sanft, beſcheiden, tugendſam,
Gott und Menſchen wohlgefällig,
Selbſt dem Neid den Stachel nahm.

Die in viel' verſchied'nen Rollen
Lebend ſich hineingedacht
Und dabei das edle Wollen
Eig'nen Herzens ſtets bewacht.

Die durch manniche Gefahren
Unbefangen, ſchuldlos ging,
Nie den Kopf in jungen Jahren
Heuchleriſch darnieder hing.

Das verdient ein lautes Loben,
Wenn, bei Lockung eitler Welt,
Sich in allen ſchweren Proben
Ein Gemüth ſo rein erhält.

Aber wer dem Glück, dem Uebel
Dieſer Erde ſich entrückt,
Kaum noch über ſeine Bibel
In den Drang des Lebens blickt;

Wer zu ſeufzen, beten, dulden
Sich in Frömmigkeit begräbt,
Der kann freilich nichts verſchulden,
Weil er eben nichts erlebt.

Blaß ſein Antlitz, kalt die Wange,
Nie durchglüht vom Morgenroth
Heil'ger Künſte, iſt er lange —
Noch am Leben — lange todt.

Du im Grabe lebſt, Luiſe!
Und Dein Ende, ſanft und mild,
Gab vom ſchönſten Paradieſe
Reinen Sinns ein ſchönes Bild.

Du, der Bühne angehörig
Und der Tugend, Theure, biſt
— Hier auf Deinem Grabe ſchwör' ich —
Sel'ger als der Pietiſt!

35.

Noch ſteht ſie vor mir,
Als Emilia Galotti!
Noch ſeh' ich ſie
Bräutlich geſchmückt
In Vaters Arm,
Den Tod erflehend halb,
Und halb ertrotzend;
Sehe ſie noch,
Die Roſe dem Haar entwindend,
Dem braungelockten,
Und zerpflücken
Im bedeutſamen Spiel.

Höre ſie noch den Nachhall
Reinen Todes flöten:
„Ehe der Sturm ſie entblättert.“
Höre noch den Jubel der Hörer,
Die zum erſten Male
In der Tragödie ſie feierten!
Und nun tritt neben jenes Bild
Der entſchwundenen, glücklichen Zeit,
Der Zeit, wo ſie blühend
Wie die Roſe mir lachte,
Tritt das bleiche Antlitz
Der wirklich Sterbenden.
Sie wird nicht mehr mit weichem Ton
Tiefe Gefühle im tiefen Buſen erwecken,
Nicht mehr Thränen der Wehmuth
In's Aug' uns locken,
Als nur durch ihr eigen Gedächtniß.
Tod, grauſamer Tod,
Was haſt du gethan?
Und der düſt're Engel,
Die Flügel ſchwingend,
Spricht dumpf und feierlich:
„Eine Roſe gebrochen,
Ehe der Sturm ſie entblättert.“

36.

Was ſprecht Ihr von hochtragiſchem Vermögen,
Von Kräftigkeit der ſüßen Julia?
Tritt Euch denn nicht das zart're Bild entgegen,
Wie Shakſpear's Geiſt es ſelbſt im Geiſte ſah?

Wohl sah ich größte Meisterin sich regen,
Doch meiner Julia kommt keine nah';
Sie war es selbst, in Unschuld, Lieb' und Treue,
Daß, ohne Kunst, sie durch Natur erfreue.

Ihr stand es wohl, sich liebend hinzugeben,
Denn für die Unschuld giebt es kein Gebot;
Was sie erlebt, das ist ein reines Leben,
Und wenn sie stirbt, verschönt sie auch den Tod.
Wie selig klang ihr erstes Liebebeben
Von dem Balkon in's ferne Morgenroth!?
Man wußte nicht, wer da so lieblich kose:
War sie's? War's Nachtigall? War's Hauch der Rose?

Und wenn sie nun, von aller Welt verlassen,
Im Schlaftrunk letzte Hülfe noch geglaubt,
Da sah man wilde Schauder sie erfassen,
Als wären ihr die Sinne schon geraubt,
Als müßte sie auf immerdar erblassen,
Als sänke zur Verwesung schon ihr Haupt,
Als wollte ew'ge Nacht sie schon umwittern; —
Wir glaubten ihr und konnten mit ihr zittern.

O Julia! Du liegst im Leichentuche,
Im kalten, undurchdringlichen Gemach;
Gebrochen ist Dein Leben von dem Spruche
Des Schicksals; keine Klage ruft Dich wach,
Kein Romeo erweckt zu härt'rem Fluche
Dich durch sein letztes sterberöchelnd „Ach!"
Dein Vorhang fiel nach Lebens Ernst und Spiele! —
O daß er jedem Spieler also fiele!

37.

Die in vielen deutschen Städten
Lorbeerzweige sich gepflückt,
Lieblichste der Margarethen
Mann und Frau zugleich entzückt;

Die mit Innigkeit und Leben,
In der Unschuld reinem Sinn
Wußte hoch empor zu heben
Eine nied're Bäuerin;

Die den armen Reinhold krönte
Mit des Eheglückes Gold,
Seinen Herbst ihm mild verschönte,
Selber rein und selber hold;

Die in Hamburg, an der Seite
Herzfeld's, dieses Lob errang,
Daß ihm keine noch, wie heute,
Rührend so das Herz durchdrang;

Die, wenn ihre Augen glühten —
O verstumme, jubelnd Lied!
Ist, wie ihres Feldes Blüthen,
Margarethe nicht verblüht?!

Der in vielen deutschen Städten
Man den grünen Lorbeer bot,
Lieblichste der Margarethen,
Bild der Unschuld, du bist todt!

38.

„Guten Tag, Herr Gärtnersmann,
Hat er nicht Lavendel,
Rosmarin und Thymian
Und ein wenig Quendel?“ —

„„Ja, mein Herr, den haben wir
Draußen in dem Garten,
Aber Sie verzeihen's mir,
Müssen jetzt noch warten!

Blumen liegen da bereit,
Ich soll Kränze binden,
Einer Todten weißes Kleid
Blühend zu umwinden!““

„Ei, wer ist gestorben hier?
Sollt' ich sie nicht kennen?“ —
„„Niemals sah ich sie bei mir,
Doch ich kann sie nennen!

Blühend, sagt man, prangte sie,
Wie die Blum' der Wiese,
Und kein Kind betrübte sie,
Selbst ein Kind, Luise.““ —

„Wie, Luise, sie wär' todt,
Mein geliebtes Leben?
Sah ich nicht die Wang' erst roth,
Nicht die Lipp' erst beben?

Ich verließ ſie eben jetzt,
Wollt' ihr Blumen bringen —" —
„„Heute wird ſie beigeſetzt,
Hört die Glocken klingen!""

Und ich wache zitternd auf,
Muß mich erſt beſinnen,
Bis die Träume mir im Lauf
Banger Stund' entrinnen.

Ja, ich fühl' es, ſie iſt todt,
Iſt in's Grab getragen;
Die ſonſt guten Morgen bot,
Wird mir nichts mehr ſagen.

Matt blickt mich die Sonne an
In dem öden Raume,
Und ihr Lied: „Herr Gärtnersmann!"
Hör' ich nur im Traume.

39.

Wir haben keine Kunde von den Todten,
Der letzte Hauch iſt auch die letzte Sprache,
Ob Liebe lauſchend bei dem Leichnam wache,
Es wird kein Zeichen mehr uns dargeboten!

Blau ſind die Lippen jetzt, die ſonſt ſo rothen,
Starr ſchweigen ſie, ob auch das Antlitz lache
Im Todeskrampf; — es wär' gerechte Sache,
Sich todt zu grämen um die theuren Todten!

Sie tragen nun die liebe bleiche Leiche,
Die ſchwarzen Männer mit den heit'ren Blicken,
Aus heller Wohnung zu dem dunklen Grabe.

O käme doch aus fernem Schattenreiche
Ein Bild zurück, uns Liebe zuzunicken,
Daß ſich der Gram an Geiſtergrau'n erlabe.

40.

Zwei Hälften ſind's, in die mein Ich ſich theilte:
Die eine mild, geſchmückt mit Jugendreine,
Umfloſſen von der Kunſt ſanftheil'gem Scheine,
— Es war Luiſe, wie ſie bei mir weilte.

Die zweite wild, die thör'ges Ziel ereilte,
Oft ſinkend in das Nied're und Gemeine,
Doch immer blickend auf die Theure, Eine,
— Das bin ich ſelbſt, den keine Prüfung heilte.

Mein Daſeyn ward durch ihren Tod zerſpalten,
Die beſſ're Hälfte iſt dem Grab verfallen,
Halb bin ich todt, obſchon ich ſcheinbar lebe.

Ihr Lieben konnte ganz mein Glück geſtalten,
Jetzt aber muß ich halb hienieden wallen,
Bis ich der Erde mich als Erde gebe.

41.

Ich werde Dich in meinem Herzen tragen,
Holdſelig Weib, ſo lang' mein Herz noch ſchlägt,
Und wenn es nicht mehr dieſen Gram erträgt,
Und wenn es bricht, dann will ich Amen ſagen.

Dann grüß' ich mit herzinnigem Behagen
Die Stunde, die den Todtenſittig regt,
Die Stunde, die mich auf die Bahre legt,
Sie macht ein Ende ja den bittern Klagen!

Und fürcht' ich gleich, wir ſeh'n uns nicht mehr wieder,
Doch ſterb' ich gern; ich will zu ſterben ſtreben,
An meinem Leben zehre gier'ger Gram.

Wie Dir der Tod ſo ſanft entgegenkam,
Löſ' er auch mir das einſam bange Leben
Und förd're zu der Ruhe meine Glieder.

42.

Ich ſoll mich faſſen, ſoll an Jenſeits denken,
Nach Oben ſoll ich meine Blicke lenken?
O harter Rath, o unerträglich Muß!
Was kann ich thun, ohn' ihren treuen Kuß?
Bei Allem, was ich that und wagen wollte,
War ſie die Göttin, die mich kräft'gen ſollte;
Was ich erſann, ſie prüfte meinen Plan,
Von ihr geführt beſchritt ich jede Bahn.
Wie könnt' ich nun den Blick nach Oben ſchicken,
Da ſie mich nicht erhebt mit ihren Blicken?

43.

Ward gleich des Menſchen Leib aus Thon geſchaffen,
Iſt er ein Darlehn nur der alten Erde,
Und muß er dulden irdiſche Gefährde,
Wie er auch kämpfe mit den geiſt'gen Waffen; —

Doch glaubt' ich nicht, daß noch aus dem Erſchlaffen
Des Todes, aus den Spuren der Beſchwerde
Langwier'ger Krankheit je ein Bildner werde,
Ein treues Bild von ihr zuſammen raffen.

Es wich dem Mann, der tief in Buſens Gründen
Die Flamme heil'ger Künſte pflegt und nähret,
Der kalten Maſſe ſtarres Widerſtreben;

Im Leichnam wußt' er Leben noch zu finden:
So hat der Tod ihr liebes Haupt zerſtöret
Und Wichmann hat es wieder uns gegeben.

44.

Welcher Qual biſt Du entgangen,
Welchem Schmerz biſt Du entfloh'n!
Sahſt mit bleichen kranken Wangen
Nicht den heißgeliebten Sohn;

Hörteſt dieſe düſt're Mahnung
Früh gebeugten Lebens nicht,
Hatteſt kaum die dumpfe Ahnung,
Die aus Heinrichs Zügen ſpricht.

Küſſ' ich meinen kranken Knaben,
Denk' ich mit betrübtem Sinn:
Trägt er wohl die ſüßen Gaben
Der verſtorb'nen Mutter hin?

Biſt Du Engel, nun ſo ſchweb' er
Engelgleich entgegen Dir
Und mit leiſem Hauche geb' er
Einſt die geiſt'gen Küſſe Dir;

Biſt du Blume, nun ſo dring' er
In den Kelch als Morgen-Thau!
Biſt du Wohllaut, ſo erkling' er
Echo in des Himmels Blau!

Biſt du in dem All' vergangen,
Aufgelöſ't im ew'gen Reich,
Mag als Geiſt er an Dir hangen,
Dir an reinem Sinne gleich.

Und verkünden mag er kindlich
Meine Thränen, meinen Schmerz,
Meine Trauer, unergründlich,
Mein von Gram gequältes Herz.

Und empfangen werdet Beide
Mit dem Glanz der Ewigkeit
Ihr mich Aermſten, wenn ich ſcheide
Aus dem Raume, aus der Zeit!

Aber iſt in ird'ſche Dinge,
Sel'ge, Euch ein Blick gegönnt,
O Geliebte, ſo erringe
Ihm ein milder Teſtament!

Leuchte Deinem armen Sohne
Freundlich aus des Himmels Glanz!
Wandle ſeine Todtenkrone
Wiederum zum Lebenskranz.

45.

Frühlings-Athem weht entgegen,
Blumenduft verkündet frei,
Nahe ſey mit reichem Segen
Der geliebte holde Mai.

Und ich trete bang' in's Grüne,
Laue Luft lockt weit hinaus,
Aengſtlich flieh' ich unſre Bühne,
Unſer kaltes, düſt'res Haus.

Als ich nun die feuchten Blicke
Hebe, wo gerieth ich hin?
Geh' ich vor — geh' ich zurücke,
Weil ich auf dem Kirchhof bin?

Nein, ich bleibe! Laßt mich ſehen,
Wie aus dieſem großen Grab'
Zweig' und Blümchen froh erſtehen —
Nur ein Veilchen pflück' ich ab.

Alle Keime, die das Leben
In der Erde Tiefe barg,
Dürfen heiter sich erheben
Aus dem kalten Wintersarg.

Alle Vögel singen Lieder,
Neu erblüht der Blumen Heer,
Blatt und Gras erstehen wieder,
Nur die Todte nimmermehr!

Nur ihr Lebensfeuer lodert
Aus dem großen Aug' nicht mehr;
Ihre zarte Hülle modert,
Tiefe Nacht bedeckt sie schwer.

Aber, was in ihr gewaltet,
Ihre Seele, ihr Gemüth
Lebt, so lange unveraltet
Noch ein Geist des Guten glüht.

Ja, sie lebt zum Eigenthume
Mir in der Erinnerung,
Ja, sie lebt in jeder Blume,
In dem Laube grün und jung.

Dieser Trost soll mich erlaben,
Meine Hoffnung setz' ich d'rauf:
Die ein Winter hat begraben,
Jeder Frühling weckt sie auf.

16.

Als nach vielen ſchweren Tagen,
Wo ſich Schmerz und Angſt gehäuft,
Und die Furcht mit bangem Zagen
An des Todes Grau'n geſtreift;

Als an dieſer Tage Abend
Sanfte Hoffnung uns erklang
Und den Engelsfittig labend
Ueber unſern Häuptern ſchwang;

Da ergriff Luiſe herzlich
Meine Hand und blickte dann
Tief gerührt — ja, freudig-ſchmerzlich
Lange mich durchdringend an.

Sprechend: Ach, wie ſchnell, mein Lieber,
Kann der Tod mit harter Hand —
Diesmal iſt's Gottlob vorüber! —
Trennen feſter Liebe Band.

Laſſ' uns nun mit inn'ger Treue
Halten an des Lebens Glück!
Jede Sonne bring' auf's Neue
Uns der Liebe Feſt zurück.

Glücklich Alle, die es wiſſen,
Und bewahren in der Bruſt:
Ach, wie leicht wird man geriſſen
Aus des Hauſes frommer Luſt!

Alſo ſprach ſie. — Und wie ſchnelle
Riß der Tod die Edle fort!
Da, verödet war die Stelle,
Da erfüllt das ſchwere Wort.

Aber ich, als ob ſie lebte,
Will ſie lieben für und für;
Gleich, als ob ſie mich umſchwebte,
Red' ich täglich noch mit ihr.

Künd' ihr meines Herzens Leiden,
Künd' ihr weinend jede Luſt,
Und ſo konnte Tod nicht ſcheiden
Herzen, die ſich treu gewußt.

47.

Was ich an ihr geliebet habe,
War nicht des Körpers Lieblichkeit,
Die jetzt verweſen muß im Grabe;
Die hat mich, wie ein ſchönes Kleid,
Mit Blumen ausgeſchmückt, erfreut.
Nur was im Tode nicht verblüht,
Das konnt' ich lieben: ihr Gemüth!
Den reinen Sinn, den geiſt'gen Funken,
Der ihr die höh're Weihe gab;
Und der iſt nicht hinabgeſunken
Mit ihrem Leibe in das Grab;
Der lebt, ſo lang' ein Geiſt die Welt
Mit geiſt'ger Kraft zuſammenhält;
Der lebt in allem Guten, Schönen,
In Worten, Farben und in Tönen;
Der lebt im Leben immerdar
Und bleibt in tiefen Nächten klar.

So iſt ſie mir nicht ganz entzogen,
Denn wie ich an des Himmels Bogen
Auf ganz entfernte Sterne ſchau',
Schau' ich auf die geliebte Frau;
Sie bleibt mir ewig ſchön und jung,
Sie lebt in der Erinnerung.

48.

Alſo müßt Ihr wirklich reiſen
In die weite Welt hinaus?
O Ihr mutterloſen Waiſen
Sucht ein neues Mutterhaus!

Nun mit Gott, Ihr kleinen Armen!
Jene Edle nimmt Euch wahr,
Die mit zärtlichem Erbarmen
Eurer Mutter Mutter war.

Meine Freunde, die Genoſſen
Einer trauten Häuslichkeit,
Sind, in feſten Kreis geſchloſſen,
Stets zu Eurem Schutz bereit.

Der Erinn'rung heil'ge Thränen
Werden in den Augen ſteh'n,
Die in der Maria wähnen
Die Verſtorbene zu ſeh'n.

Reiſ't mit Gott! Und wenn nach Jahren
Einſt ein Fremder Euch begrüßt,
Werdet ſtaunend Ihr erfahren,
Daß es Euer Vater iſt.

49.

Es trocknen Thränen, laute Klagen ſchweigen,
Die tiefen Nächte düſt'ren Angeſichtes
Entfliehen vor dem Glanze hellern Lichtes;
Der Traurigſte kann bald ſich luſtig zeigen.

Man ſieht ihn in des Lebens Jubel ſteigen —
Doch wenn ſein Herz zu jauchzen ſcheint, dann bricht es,
Bricht unter'm Druck ſchmerzlaſtenden Gewichtes:
Solch ein verhaßt Geſchick ward mir zu eigen.

O weil ich lache, lärme, ſchwärm' und tobe,
Glaubt nicht, es ſey ein Regen heit'rer Luſt,
Friſch lächle mir und neu ein neues Leben?

'S iſt der Verzweiflung letzte wilde Probe:
Ob noch ein Funke glimme in der Bruſt?
Er glimmt. — Zur Flamme wird er ſich nicht heben.

50.

Jeden Tag im frohen Kreiſe
Laut und fröhlich zugebracht,
Zahl' ich mit dem vollen Preiſe
Einer bang durchwachten Nacht.

Jeden Scherz, der meinem Munde
Leicht und unbewußt entflieht,
Zahl' in mitternächt'ger Stunde
Ich mit einem Trauerlied.

Jede Hoffnung, die am Tage
Sich aus meinem Buſen ſtahl,
Zahl' ich mit der dumpfen Plage
Einer ſchweren Traumesqual.

Edlen Weines jeden Becher,
Mir kredenzt von Freundeskuß,
Zahl' ich ärmster aller Zecher
Mit der Thränen heißem Fluß.

Aber einen Troſt doch ſchenken
Wollte mir des Grames Macht:
Meiner Todten darf ich denken
So bei Tage wie bei Nacht.

51.

Die halbe Nacht war durchgezecht
Mit lärmenden Geſellen;
Jedweder Unfug ſcheint uns recht:
Viel' trunk'ne Lieder ſchwellen
Die übermüthig-freie Bruſt
Der wilden Bundesbrüder,
Und in der ungezähmten Luſt
Erklingt es: Morgen wieder!
Wir zieh'n aus dem Gemach hinaus,
Wohl Mancher ſcheint zu wanken,
Ich mache mir bis an mein Haus
Gar mancherlei Gedanken.
Ich komm' an meines Hauſes Thür,
Seh' Licht am Fenſter blinken
Und trag' den Schlüſſel doch bei mir?
Das will mich fremd bedünken!
Die Trepp' hinauf! — Die Treppe bebt —
Mir zittern die Gebeine;
Nie hab' ich ſolche Angſt erlebt?!
Ich denk', es kommt vom Weine?
Vom Weine kommt's! Du biſt berauſcht:

Das war der Glanz von Lichtern! —
Die Klinke drückt, die Thüre rauscht —
Und plötzlich bin ich nüchtern,
Und seh' an meinem Schreibtisch da
Mich selber, bleich und düster,
Wie ich mich sonst im Spiegel sah! —
Da sitzt der Spuk, da lies't er;
Lies't still in einem alten Buch
Und spricht mit höhn'schem Munde:
„Woher kommt mir denn noch Besuch
Nach mitternächt'ger Stunde?"
Besuch? So schrei ich kreischend auf;
Besuch? Du Spuk der Hölle!
Zur Hölle 'rück nimm Deinen Lauf,
Und räume mir die Stelle!
Ich bin ich selbst, Du bist ein Schein
Von meinem bleichen Wesen;
Entfliehe! Lass' mich mir allein!
Ich will hier sitzen, lesen! —
Es weicht mir nicht, es wankt mir nicht,
Zieht nur die finstern Brauen;
Wie meines, zuckt auch sein Gesicht;
Es spricht: „Du machst mir Grauen!
Was hast Du, der Du mich verkennst,
An meine Form für Rechte?
Du bist ein Spuk, wie Du mich nennst,
Ich aber bin der Echte!"
Beweise — ruf' ich bebend aus: —
Du Erster von den Teufeln;
Dann geh' ich in die Nacht hinaus,
Um an mir selbst zu zweifeln.

Haſt Du die Leiden all' erlebt,
Die mir das Herz getroffen?
Haſt Du wie ich geliebt, geſtrebt
In unerfülltem Hoffen?
Haſt Du, wie ich, Dein höchſtes Glück
Verwelken ſeh'n im Keime?
Entſchwanden Deinem trüben Blick
Der Jugend ſel'ge Träume?
Haſt Du geliebt mit reinem Sinn —
Zu haſſen wirſt Du wiſſen! —
Hat Dir der Tod die Königin
Des Lebens weggeriſſen?
Haſt Du an ihrem Sarg geweint,
Des heißen Jammers Zähren?
Haſt Du im dumpfen Schmerz gemeint,
Er werde ewig währen? —
„Ich habe nichts gemeint, Du Thor!
Ich fühle nichts als Trauer!
Weil ich mein höchſtes Gut verlor,
Iſt ſie von ew'ger Dauer.
D'rum bleib' ich in der Zelle hier
Mit meinem Gram alleine;
Du aber ſuchſt voll wilder Gier
Dir Troſt in Lärm und Weine.
D'rum Du, der Du mich frech verkennſt,
Nur Schaum ſind Deine Rechte;
Du biſt ein Spuk, wie Du mich nennſt,
Ich aber bin der Echte!"
Da beugt' ich mich demüthiglich
Vor ſeines Schmerzes Reinheit,
Und ſchämte mich tief-innerlich
Der irdiſchen Gemeinheit.

Und ging hinaus und räumte ihm
Den Platz, den er erkoren;
Im Gehen weint' ich ungestüm
Aus Schmerz: daß ich geboren.

39.

Dem Fühlenden sind Blumen diese Blätter,
Dem Höhnenden nur Stoff zu Spott und Hohn! —
So übergeb' ich sie dem schwanken Wetter
Und bin gefaßt auf Lob und Tadel schon.

Der Eine wird mich eigennützig nennen,
Der eitel — Jener kalt an Herz und Geist,
Weil ich ihn hab' in Verse bringen können
Den wilden Schmerz, der mir die Brust zerreißt!

Denkt, was ihr wollt! — Ich einzig nur kann wissen,
Wie sich bei dieser Lieder mildem Klang,
Bei diesen unverhohl'nen Schmerz-Ergüssen,
Manch schwerer Stein von meinem Busen rang.

Daß ich der Welt sie preis zu geben wage?!
Gehörte nicht die Todte auch der Welt?
Verdient sie nicht der Freunde Lob und Klage,
Mit denen sich die meine hier gesellt?

So nehmt und les't! — Will aber Mancher schmähen,
Wiss' er, daß seine Schmähung mich nicht kränkt,
Denn wer sein Weib hat müssen sterben sehen,
Trägt solche Leiden leichter als ihr denkt.

Luiſens Büſte an Goethe.

(1827.)

Amine, Clärchen, Marianne
Hab' ich auf Erden oft geſpielt,
Und immer nach dem Glück gezielt,
Sie einſt vor jenem großen Manne,
Vor Dir, o Meiſter, ſie zu geben,
Der ſie gerufen in das Leben.

Mein Wunſch iſt unerfüllt geblieben:
Ich mußte fort, in Jugendluſt
Von Allem fort, was heiß zu lieben
Ich mich ſo hochbeglückt gewußt,
Von allem Hoffen, Wünſchen, Wähnen,
Und meinem Tode floſſen Thränen.

Ja, neidlos hing die Schaar der Frauen
An meiner ſtillen Jugendzier;
Sich durch Erinn'rung zu erbauen,
Begehrten ſie ein Bild von mir:
Da ward der Schlummernden entnommen
Die Büſte, ſo zu Dir gekommen.

Du blickſt ſie an! — Aus Deinen Augen
Wird — Göttergreis, dem ſtets mein Herz
Begeiſtert ſchlug — ſie Leben ſaugen,
In Schmerz ſich färben oder Scherz:
Vor dir, o Herr, wird ſie entfalten
Den Sinn der eigenen Geſtalten;

Den Sinn, wie ich ihn zu ergründen
Niemals tief denkend mich bemüht;
Ich war gewiß ihn aufzufinden,
Weil er im Herzen mir geglüht.
Was keines Forſchers Geiſt durchſinnt,
Das ſchaut der Dichter — und ein Kind.

Karl Maria von Weber.

Ein Liederſpiel hatt' er von mir begehrt!
Verſprochen hatt' ich es und ſchon begonnen;
Mir war ſein Wunſch mehr wie ein eig'ner werth.
Nicht deshalb, weil ich ſelbſt dabei gewonnen —
Denn jeder Dichter durfte hoch ſich preiſen,
Dem Weber lieh die anmuthsvollen Weiſen! —

Nein! Weil es wahre Freude mir gemacht,
Durch meine Lieder ſanft ihn anzuregen,
Und er, als ich den Plan ihm hingebracht,
Wie kam er nicht ſo liebreich mir entgegen;
Wie war nicht hier, als wir zuletzt ihn ſahen,
Es mir ein Glück: dem Freunde oft zu nahen!

Wie nahm er Theil an jeglichem Beſtreben
Der Freunde, er, an Ruhme doch ſo reich!
Wie wußt' er nicht des Schülers Muth zu heben
Durch off'nes Urtheil, männlich-ernſt, doch weich!
Noch klingt ſein Wort, ſo hell wie ſeine Lieder,
In meinem tiefbewegten Herzen wieder.

Und als er meinen „Feldherrn" angeſehen,
Sprach er zu mir: Das hätt' ich nicht gedacht;
Ich wähnte lachend hier davon zu gehen,
Sie aber haben weinen mich gemacht;
Umſchlang mich ſanft, mit freundlicher Geberde —
Und jetzt, o Gott! umſchlinget ihn die Erde.

Und ſeine Gattin, ſeine Kinder weinen —
Die Kinder nicht, denn ſie begreifen's kaum; —
Doch wird er ihnen oftmals noch erſcheinen
Den armen Knaben, im bewegten Traum;
Wie häufig werden ſie in ſpätern Tagen
Mit naſſem Blick nach ihrem Vater fragen!

Du heit'rer Kreis des häuslichen Vereines,
Aus deſſen Mitte melodieenvoll
Ein Meer von Tönen, ein allmächtig reines,
Durch alle Länder drang und ſiegreich ſchwoll,
Du heit'rer Kreis, wie biſt Du trüb' und enge;
Verklungen ſind auf ewig die Geſänge!

Doch nein! Sie tönen in den Seelen wieder,
Den treuen Seelen, die ihm zugethan;
Unſterblich ſind ſein Name, ſeine Lieder,
Mit ihrem Hauch wird er den Seinen nah'n.
Es ruht, „und ob die Wolke ſie umhülle!"
Auf ihnen ſeines Segens reiche Fülle.

Pius Alexander Wolff und die Roſe.

Bleich und ſchwach, von Leiden hager
— Nur das Auge feurig-groß —
Auf dem düſtern Krankenlager,
Hingegeben, hoffnungslos,
Sprach er: mir am Duft zu laben
Das ermattete Gemüth,
Möcht' ich eine Roſe haben,
Doch die ſind wohl ſchon verblüht?

Und die Freundin kann nicht weilen,
Bis es endlich ihr gelingt,
Eine Knoſpe zu ereilen,
Die ſie ſchnell dem Freunde bringt.
Im Entzücken drückt der Kranke
Dieſe Knoſpe an den Mund,
Giebt in ſeinem ſtummen Danke
Seines Herzens Freude kund.

Staunt ſie an mit weiten Augen,
Labt ſich an dem linden Duft,
Scheint begierig ihn zu ſaugen,
Fächelt zitternd durch die Luft;
Gleich als wär's ein Hoffnungszeichen,
Drückt er ſie und hält ſie feſt,
Daß ſie endlich im Erbleichen
Welkend ihre Friſche läßt.

Nacht und Tag iſt ſo vergangen,
Leiſer Schlummer findet ſich,
Und der Gattin treu Verlangen
Ruft: die Knoſpe iſt für mich;

War sie ihm doch lieb und labend,
Hat doch er sich d'ran ergötzt —
Und so wird sie, noch am Abend,
In ein frisches Glas gesetzt.

Aber als mit hellen Wangen
Sich die Morgensonne zeigt,
Ist die Knospe aufgegangen,
Die sich gestern schon geneigt;
Die am Fieberhauch verglühte,
Welkend in des Kranken Hand,
Stehet nun in voller Blüthe
Froh dem Lichte zugewandt.

Wunder! rufen Alle weinend,
Vorbedeutung! Hoffnung! Glück!
Die Genesung, mild erscheinend,
Giebt den Theuren uns zurück.
Und sie jubeln ihm entgegen:
Wolff, sieh' Deine Knospe hier,
Aufgeblüht durch Himmels Segen,
Und dies Zeichen gilt nur Dir.

Ja, ihm galt es! doch erblühen
Sollt' er nicht in Erdenpracht:
Fruchtlos blieb ein treu Bemühen
Und ihn deckt nun Grabesnacht.
Geist, Talent und Herzensgüte
Leben nicht nur in der Zeit,
Denn der Tod ist ja die Blüthe
Für die große Ewigkeit.

L. Achim von Arnim.

(März, 1831.)

Aus ferner Zeit, ein Bild geträumter Ahnung,
So tratest Du mir selber nun entgegen
Und mich umfing mit wundersamer Mahnung
Der Knabenjahre blühendes Bewegen,
Wo ich zuerst, von engem Zwang genesen,
In Fluren, Wiesen, Blumen, Quellen, Bäumen,
Und endlich auch in Dir begann zu lesen,
Um hier, wie dort, recht knabenhaft zu träumen.

Denn ob die Blätter mir am Baume rauschten,
Ob meine Sinne jenen Blättern lauschten,
Die ich mit schüchtern-kühner Jünglingshand
In Deinen dunklen Büchern umgewandt —
Ein's war ein Räthsel mir, so wie das And're;
Und Deine Kunst schien eben auch Natur,
Weil mir von beiden dunkel blieb die Spur.
Doch eine tiefe Stimme sagte: Wand're!

So wandernd zog ich durch die Dichterhaine,
Vermaß mich selbst nach Immergrün zu greifen,
Verlor den Pfad am ausgetret'nen Raine
Und mußte leider oft in's Blaue schweifen.

Das Leben zeigte mir des Irrthums Walten,
In Zweifel löſ'te ſich ſo mancher Wahn,
Doch immer wieder auf der Dichtung Bahn
Begegneten mir Deine Duftgeſtalten.
Ich ſah in Dir und Deinem kühnen Streben
Ein trübes Gleichniß nur vom trüben Leben:
Wie Geiſt und Seele, Feuer, Herz und Kraft,
Sich doch dem Nebelmeer nicht ganz entrafft;
Wie bei dem guten Willen, wahrem Lieben,
Dein Schaffen hinter Dir zurückgeblieben;
Das ward mir klar, als ich Dich ſelbſt erkannte
Und mich mit Freuden Dir entgegen wandte.

Ein Mann im ganzen Sinn, mit heit'rer Strenge,
Mit ernſtem Scherz, mit Witz, Geſelligkeit,
Mit einem Kranz voll blühender Geſänge,
Mit Kunſtſinn, Wiſſenſchaft und Heiterkeit;
Erſchaffend immer, thätig, neu beginnend,
Mittheilungsfroh, dabei doch tief und ſinnend;
Jedweder Zeit vertraut, belehrend, mild
Und antheilsvoll! das iſt Dein freundlich Bild!
So ſteht es mir noch immer treu zur Seite —
Und Du biſt todt!? Es drang in öde Weite
Nur dieſe Kunde, die mich tief bewegt.
Du, todt!? da fließen wieder, neu erregt,
Die kaum getrocknet waren, meine Thränen,
Und immer wieder ſpricht das alte Sehnen:
Was feſſelt noch an Tag und Erdenluſt
Die oft zerriſſ'ne, kranke Sängerbruſt?
Was ſie geliebt hat, liebt und auch wird lieben:
Ein Theil iſt todt! — der and're, hier verblieben,

Geht ſeinen Gang und lebt ſein Leben hin
Nach eig'nem Wunſche, eig'nem Plan und Sinn.
Einſam und traurig ſteh'n wir. Kehren Lenze,
Doch immer dürft'ger werden ihre Kränze;
Die Selbſtſucht herrſcht. — Fahr' wohl, ich grüße Dich
Und meine Todtenklagen heben ſich,
Wo Du auch ſey'ſt, zu Dir auf Liebesſchwingen,
Und meine thränenſchweren Lieder dringen
Zu Dir, den ich geliebt. Dein Dichterherz
Ruht jetzo, frei von Erdenluſt und Schmerz;
Was Du uns ſangſt, die ganze, reiche Habe
Blüht blumenvoll auf Deinem Grabe.

Auf den Tod der edlen Sophia Müller.

(1831.)

Nun auch Deine frische Jugend
In das kalte Grab gelegt?
Kunst, Gefühl, Verstand und Tugend
Hatten Dich als Kind gehegt;
Gaben Dir des Wortes Walten,
Gaben Dir der Stimme Klang,
Adel Deinen Hochgestalten,
Jedem Athemzug Gesang.

Du dahin? So sinke nieder
Vorhang, der die Bühne deckt,
Hebe dich nicht eher wieder,
Bis ein Gott sie auferweckt!
Schweigt, ihr trauernden Genossen,
Schweigt, in tiefen Schmerz versenkt,
Steht in Thränen hingegossen,
Bis ein Gott sie wieder schenkt.

Aber nein, ihr werdet spielen,
Wie ihr bis hieher gespielt;
Werdet lautes Lob erzielen,
Wie ihr es mit ihr erzielt;
Werdet, ach, zu bald! vergessen
Ihrer Anmuth Götterbild,
Während ihren Leib indessen
Sarg- und Moder-Duft umhüllt.

Und auch ihr, die oft begeiſtert
Jauchztet, wie in trunk'nem Sinn,
Wenn ſich Eurer ganz bemeiſtert
Deutſcher Bühne Königin!
And're werden Euch gefallen,
Ihres Schattens Schatten kaum;
Neuer Beifall wird erſchallen
In dem hoch geweihten Raum!

In dem Raum, den ſie geweihet,
Sie, die Sel'ge, wahrhaft groß. —
So vergeßt nur! Sie verzeihet:
Denn das iſt des Mimen Loos!
Ja, vergeßt, ihr Undankbaren,
Die euch Luſt geſenkt in's Herz! —
Ich will ewig treu bewahren
Meinen Dank und meinen Schmerz.

Phantaſie.

„Und dann, wenn die Zeit vorbei iſt, finden wir uns wie heute, und es iſt wieder im Frühling."

Jean Paul.

Heut' iſt's ein Jahr, *) da waren wir vereint
Zu frohem Geiſtesfeſte, heit'rem Mahle;
Da glänzte manch ein Stern, der lieblich ſcheint,
Aus reinem Gold in klingendem Pokale;
Da ſangen wir den Stifter unſ'res Bund's —
Denn der ihn weihte, hat ihn auch geſtiftet
Durch geiſt'ge Herrſchaft — doch der Hauch des Mund's,
Der Glück ſollt' athmen, ward uns ſchon vergiftet.

Denn g'rad' an jenem Abend zog die Kunde
Der nahen Peſt in unſ're Mauern ein;
Wie ſich die Fledermaus zur Dämmerſtunde
Auf böſen Dünſten wiegt im Zwielichtſchein,
So ſchwirrt' es uns um's Haupt, erregte Sorgen.
Klang auch dem „Heute" noch ein Vollaccord,
Doch Jeder bebt' im Innern vor dem „morgen",
Und an den finſt'ren Thoren ſtand der Mord.

---

*) Immer am 28. Auguſt, als an Goethe's Geburtstage, pflegte ſich die „Geſellſchaft für in- und ausländiſche ſchöne Literatur", in Berlin, feſtlich zu verſammeln.

Der Mord! So muß ich's nennen, wenn gewaltig,
Anſteckend, dräuend, doch mit leiſem Schritt
Ein Ungeheuer, fremd und vielgeſtaltig
In's fromme Treiben ſtillen Glückes tritt;
Wenn es mit Argwohn jede Bruſt durchdringet:
„Wie wird der Deinen, wie Dein Schickſal ſeyn?
Und wird das Band, das Herz mit Herz verſchlinget,
Kein Riß treuloſer Feigheit Dir entweih'n?“

Wir müſſen ſterben, wohl! und daß wir's müſſen,
Das eben iſt des Menſchen wahrer Kern,
Das iſt ſein heiligſtes, ſein — einzig Wiſſen!
Doch ungewiß bleib' ihm das „Nah'“, das „Fern“!
Wo aber Peſt regiert mit Geierkrallen,
Glaubt Keiner mehr an heit're Gegenwart,
Und ſolcher ſcheinbar rohen Willkür fallen,
Dünkt auch dem Männlichſten, dem Frömmſten hart.

Dies denkend und erwägend, fühlt' ich Grau'n:
Solch Stiftungsfeſt geſellig zu begehen,
Den Freunden meine Schmerzen zu vertrau'n.
Mich ſollen Einſamkeit und Nacht umwehen,
Ich will hinaus zum Wald, zum Zauberſchloß,
Deß grüne Säulen in die Nebel ragen; —
Und wie ich's will, ſitz' ich auch ſchon zu Roß,
Laſſ' ich mich ſchon hinaus in's Weite tragen.

Die Sonne ſinkt, der Wald iſt kühl und ſtill —
Da, hinter mir vernehm' ich dumpfes Rauſchen:
Es naht ein Reiter noch! Was er doch will?
Er ſtarrt mich an, er ſcheint mich zu belauſchen.

Ich kenn' ihn nicht, und doch, ich sollt' ihn kennen;
Er sieht so bleich. Welch herrliche Gestalt, *)
Welch Feuer-Auge! Unsre Pferde rennen,
Nicht reiten wir, wir fliegen durch den Wald.

Ich bin wie innerlich an ihn gebunden!
Nun wird es Nacht. — Am fernsten Himmelssaum
Verklingen Tage, scheint's wie kurze Stunden,
Löst Zeit und Raum sich auf in wirren Traum,
Hier herrschen Zauber. Doch ich bin gefangen,
Ich gebe mich. — Und plötzlich hält er an
Und sagt mit glüh'nder'm Blick und bleicher'n Wangen:
„Wo wähnst Du Dich? — Auf einem Schlachtfeld, Mann!"

Der Mond beleuchtet's, aber schwach. Es steigen
Aus feuchter Erde blut'ge Krieger auf,
Hier — da — und dort! Ihr grabesduft'ger Reigen
Zieht um uns her. — So Mancher starrt hinauf
Zum Himmel hoch! Aus Seufzern, Klagestöhnen,
Aus dumpfem Aechzen, Flüchen, webt ein Chor,
Ein Jammer-Chor sich und mit Geistertönen
Schlägt er erschütternd an mein inn'res Ohr:

---

*) Wer Otto von Pirch kannte, für den ist hier keine Bemerkung nöthig, weder über seine geistige und körperliche Persönlichkeit, noch über die traurige Art seines frühen Todes. Für diejenigen, welche vielleicht sonst nichts von ihm wissen, als daß er der Verfasser einer „Reise durch Serbien" und des reizenden Buches „Caragoli" war, genüge die andeutende Nachricht, daß er, von Berlin nach Breslau als Hauptmann des Generalstabes versetzt, dort in den ersten Tagen seines Aufenthaltes, durch einen Sturz vom Pferde, sein schönes Leben endete. — Er war während der letzten polnischen Insurrektion bei Diebitsch im Hauptquartier gewesen. Darauf, und auf seine wahrhaft edlen Gesinnungen über Polens Schicksal, welches wir oft besprochen hatten, beziehen sich die nächstfolgenden Strophen.

„Warum, o Dichter, ſingt Ihr die Beſiegten?
Beklagt und ſchmückt ſie mit des Liedes Kranz,
Die Glücklichen, die ſich in Wonne wiegten,
Und ſelig ſtarben in des Nachruhms Glanz?
Sie kämpften für das heiligſte der Güter,
Sie ſtritten für ein ewig Vaterland,
Und fielen ſo, des Hauſes muth'ge Hüter,
Die Treu' im Buſen und das Schwert zur Hand.

Sie ſind die Seligen! — Was in Gedanken,
Im großen Reich der Geiſter lebt und wirkt,
Das überflieget enge Erdenſchranken,
Mit denen Erdenmacht es gern umzirkt;
Das Vaterland iſt nicht die kleine Scholle,
Auf der man Freuden anbaut oder Schmerz;
Es iſt ein and'res, iſt das treue, volle
Unſterbliche! — Es iſt des Menſchen Herz!

Wir aber, wir, die Sieger, wir entbehren,
Was jene trieb, beſeelte: Geiſt und Sinn!
Wir zogen in das Feld der Kampfes-Ehren,
Nur blind-gehorchend, willenlos dahin.
Ein Rieſenreich benennt uns ſeine Kinder,
Unendlich weit reicht ſeiner Grenzen Band,
Doch in dem ungeheuren Raum, nicht minder
Vermiſſen wir das Herzens-Vaterland.

Darum nicht Jene, die uns unterlagen,
Nein, uns beſingt, Ihr Sänger, uns beweint;
Uns Aermſten weiht des Liedes fromme Klagen.“ —
Der Chor verſtummt. Ein todter Held erſcheint;

Wie er erſcheint, verſchwinden alle Schatten;
Meinem Begleiter nickt der Feldherr zu,
Lächelt ihn an mit tödtlichem Ermatten
Und ſinkt zurück in ſeine lange Ruh.

Ein Deutſcher war's! Ein Mann, den Viele preiſen
Als edel, menſchlich — wunderſam genug:
Aus ſeinem Namen klingen Liederweiſen
Der Kinderzeit, mir zur Erinnerung;
Denn jenes kleine Dorf, *) das ihn geboren,
War meine Heimath, wo des Knaben Glück
Mit Blumen ſpielte; — ach, es iſt verloren,
Und keine Sehnſucht bringt es mir zurück. —

Nun, mein Gefährte, ungeduldig längſt
Treibt weiter und wir flieh'n mit wildem Sauſen
Wie Mitternacht; ein Sturmhauch ſcheint ſein Hengſt,
Er fährt dahin mit Schnauben und mit Brauſen.
Bald ſtürzt mein Roß. Da hebt mit ſtarker Fauſt
Der Führer mich auf ſeines. Dieſe Nähe —
Wie's auch in meinem Innern bangt und grauſ't —
Macht ruh'ger mich: als ob ich Frieden ſähe.

Und wechſelnd zieh'n vorüber viel' Geſtalten,
Viel' Berg' und Thäler, ſaft'ger Fluren Grün,
Und and're Formen ſeh' ich werden, walten,
Seh' and're Bäume, and're Blumen blüh'n.
Wo ſind wir nun? Hier wehen fremde Düfte.
Wo ſind wir nun? Wär's gar im Orient?
Wär's gar im Land' der Pyramiden-Grüfte?
Nein, Spanien iſt es, deſſen Gluthmeer brennt!

*) Leipe in Schleſien, vier Meilen von Breslau. Siehe den erſten Band meiner „Vierzig Jahre".

Ja, Spanien iſt es! Was bedeutet mir
Denn dieſes Land, ein fernes, nie gekanntes?
Zwar kniet' ich oft im Geiſt vor ſeiner Zier:
Vor Lopez, Calderon und dir Cervantes!
Was aber nun? Doch ach, ſchon wird mir's klar,
Zu einem Tempel iſt der Hain geſtaltet,
Dort ſtrahlt ein prachtgeſchmückter Hochaltar,
Ich athme Weihrauch, fromme Andacht waltet.

Und auf den Stufen jenes Hochaltars
Steht Calderon, ein Hoch-Amt zu verwalten.
Zu ſeinen Füßen — erſter Raub des Jahrs —
Der ſel'ge Freund, *) den wir ſo werth gehalten.
Er geht in Andacht auf, in Lieb' und Demuth' —
O buntes Bild, wie rührſt Du mich ſo tief,
Wie weckſt Du auf die allerbängſte Wehmuth,
Die — ſchon zurückgedrängt vom Leben — ſchlief!?

Ich kenne dich, du Bild! Und wenn befangen
Im Irrthum du gewallt — ich weiß es nicht! —
Doch rein und gläubig war Dein Gottverlangen,
Dein Irrthum nur ein liebliches Gedicht.
Laſſ' Dich ein Himmel, was Du ſuchteſt, finden!
Wir ſuchen noch im Staub', wir irren All';
Du biſt der Schau'nde jetzt! Wir ſind die Blinden,
Umſchwirrt von Lebensmüh' und Erdenſchwall.

---

*) Pr. Valentin Schmidt, Bibliothekar an der Königlichen Bibliothek zu Berlin, ſtarb an der Cholera.

Mein eil'ger Führer deutet wieder: links!
Die Raſt war kurz, zurück geht unſ're Reiſe;
Gewärtig ſeines allerkleinſten Winks
Fliegt ſchon der Gaul — doch nicht auf vor'ge Weiſe;
Denn eben thun ſich neue Welten auf,
Wir ſchweben über Meeres grüne Wogen,
Und auf den Wellen geht der Hufe Lauf; —
Kaum ſpürt das Aug' im Waſſer leichte Bogen.

Ha — ecco Roma! — In der wunden Bruſt
Des armen Sängers liſpeln alte Tage:
„Wir waren damals Kinder Deiner Luſt,
Jetzt ſind wir Eltern höchſt gerechter Klage.
Weißt Du, wer hier begraben liegt?" — Ich weiß es,
Mein kranker Freund verblich — bald ſind's zwei Jahr';
— „Dort iſt ſein Grab! Und dort, ſieh' jenes Greiſes
Gebeugte Haltung, ſieh' ſein ſchneeig Haar!"

Der Meiſter! An des einz'gen Sohnes Grabe
Steht er und weint. — Er iſt ja ſelber todt?
Welch ſeltſam düſt'rer Anblick: mit dem Stabe
Gleicht er dem Pilger, der um Bettelbrod
Durch Länder ſchweift; im leinenen Gewande
Der hohe Mann! — Doch nein, ich irrte mich,
Es iſt kein Stab, ein Scepter iſt's! Am Rande
Des off'nen Grab's wirft er zu Boden ſich,

Und ſteigt hinab in modervollen Grund,
Hinab zum Sohne! — Und es kommen Schatten,
Die ſchaufeln Erde d'rauf! — Welch feſter Bund:
Vater und Sohn, die ſich für immer gatten.

Ein Schaufler aber nimmt den Scepter nun
Und pflanzt ihn auf des Grabes frischen Boden,
Wo Beide, Sohn und Vater, drinnen ruh'n.
Aus diesem Scepter quillt ein Hauch, ein Odem,

Vordringen Blätter, Knospen, Blüthen; ja,
Der Scepter wird ein Baum vor unsern Augen!
Die Vöglein zieh'n, die Bienen fern und nah',
Im Schwarm herbei, den Blüthenduft zu saugen.
Ein and'rer Greis auf marmor'ner Empore,
Lenkt mit geübter, fester Freundeshand
Ein Requiem; besingt mit diesem Chore
Sich selbst und Ihn, den Freundschaft ihm verband.

Die Feiertöne leih'n uns neue Schwingen,
Wir schweben weiter — Ungarn wird berührt
Und Serbien. All' überall erklingen
Bekannte Laute nur. Mein Ritter führt,
Als wär' er heimisch dort, den Weg durch Auen,
Die lieblich er beschreibt. Ich kenn' ihn nun,
Ich wag' es, kühner schon, ihn zu beschauen,
Laff' meine Augen liebend auf ihm ruh'n!

Er ist's! Er ist's! So will ich ihn umarmen,
Er aber drängt mich sanft vom Pferd. Ich steh'
Auf festem Boden, fühl' mein Herz erwarmen,
Genesen von so tief empfund'nem Weh';
Er zieht ein Buch hervor — sein Werk — und lauschen
Will ich dem Wort, womit er mir es reicht —
Doch kaum vernimmt sein Hengst der Blätter Rauschen,
Als er gewaltig bäumt — und wild entweicht.

Nicht mehr ein Zaubergaul, mit Aether-Flügel —
Er wird zum Thier voll tückiſcher Gewalt;
Der Reiter kämpft — er wankt — verliert den Zügel,
Er ſtürzt — mich überläuft es grauſend-kalt; —
Ich eil' hinzu — ich find' ihn ſterbend — höre
Den letzten Athemzug aus theurer Bruſt;
Mein Auge hüllet ſich in Thränenflöre,
Entſchwunden iſt der Nacht-Geſichte Luſt.

Die kalte Wirklichkeit erſchüttert mich. — Doch ſeht:
Ein neues Wunder will ſich ſchon erheben.
Der bleiche Ritter regt ſich — ihn umweht
Ein Roſen-Blüthenhauch mit warmem Beben;
Er richtet ſich in voller Jugendkraft
Ein Heros wieder auf, ſich uns zu ſchenken,
Geziert mit jeder edlen Eigenſchaft
Und aller Guten Blick auf ſich zu lenken.

Er lebt! Und ihn am Arm' kehr' ich zur Stadt,
Noch iſt es Zeit, in dieſen Kreis zu treten,
Der ſich zu Wort und That verſammelt hat;
In dieſen Kreis von Hörern und Poeten.
Hier fühl' ich heimiſch mich ſeit manchem Jahr,
Hier wird des Lebens Nacht zu ſanfter Klarheit,
Hier wird des Liedes leiſe Ahnung wahr,
Denn in der Freundſchaft wohnt die rechte Wahrheit.

Da bin ich nun bei Euch im friſchen Leben.
Von meiner Bruſt ſtreif' ich den bunten Traum;
Ich hätt' Euch Kunde gern davon gegeben,
Doch fürcht' ich zweifelnd: ich vermöcht' es kaum.

Mit mir jedoch erſcheint mein kühner Reiter,
Der edle Ritter, der vom Tod' erſtand,
Der — wiewohl außer ihm ſo leicht kein Zweiter —
Den nächſten Weg zu allen Herzen fand.

Ich bring' ihn Euch! Ihr wollt in ſeinen Zügen
Euch weiden, an dem lieben Angeſicht?
Ihr ſchaut umher — und forſcht — und ſtraft mich Lügen
Und fragt: Wo wär' er denn? Wir ſeh'n ihn nicht?
O Freunde! Solch ein lebhaft Angedenken, *)
Wie ihm gebührt, kann für ihn ſelber ſteh'n;
Ihr müßt den Blick in Eure Seele lenken,
Da werdet Ihr, ſo wie er war, ihn ſeh'n.

---

*) Dieſe Worte ſind nur ein ungenügender Ausdruck der liebevollen Achtung, die wir Alle für Otto von Pirch hegten.

Hochzeitlied.

(1843.)

Melodie vom ergrauten Mütterchen.

Vor bunten Gaben aller Arten,
Geblendet ſchier von Silberglanz,
Stand geſtern wie im Blumengarten
Die Braut ſammt ihrem Myrthenkranz.
Wir haben uns mit Huldigungen,
Gereimt und ungereimt, gequält,
:,: Doch ein Geſang iſt nicht erklungen,
Ein Liedchen hat dabei gefehlt. :,:

Sey mir vergönnt, es heut' zu bringen,
Es kommt ja immer noch zurecht;
Im Chore müſſen Alle ſingen,
Und wer nicht gut ſingt, der ſingt ſchlecht.
Laßt Eure Stimmen froh erſchallen,
Wenn man auch keine Noten ſieht;
:,: Ein Frühling ohne Nachtigallen,
Wär' eine Hochzeit ohne Lied. :,:

Die Kirche hat mit ihrem Segen
Gethan, was ihres Amtes war;
Nun darf das Leben ſich bewegen,
Es lacht Dich an, Du junges Paar!
Es beut Dir ſeines Thau's Erfriſchung
Nach heißer Tage Müh' und Pein;
:,: Denn Laſt und Luſt bleibt Erdenmiſchung,
Nicht bei gemiſchter Eh' allein. :,:

Erſt Arbeit und hernach Erquickung,
Erſt Sorgen und hernach Genuß,
Oft Trübſal, ſelten nur Entzückung,
Von Thränen feucht ſo mancher Kuß!
Das iſt des Menſchen Loos hienieden,
— Frau Eva, ſagt man, hätte Schuld? —
:,: D'rum tragt ſo Schlimm wie Gut im Frieden,
Miſcht jeden Wermuth mit Geduld. :,:

Und fragt, um dieſes Friedens Willen,
Niemals, ob Ein's verſchieden glaubt?
Der Glaube wirke nur im Stillen,
Er wohn' im Buſen, nicht im Haupt.
Laßt keine Zweifel ſich begegnen,
Fegt friſch den Unrath aus dem Hauſ,
:,: Und ſollt' Euch Gott mit Kindern ſegnen,
So zieht vor Allem Menſchen d'raus. :,:

Denn Menſchen brauchen wir, die denken,
Die fühlen, was rein menſchlich iſt,
Die ihren Blick auf's Leben lenken,
Nicht achtend Wort- und Meinungs-Zwiſt;
Die ſich nicht heuchelnd Chriſten nennen,
Wie Mode wechſelt Jahr um Jahr;
:,: Nein, die zu Chriſto ſich bekennen,
Weil er der Menſchen Beſter war. :,:

Der Menſchen Beſter, wollt' er muthig
Für Menſchenrecht, für Freiheit ſteh'n,
Und dafür eben büßt' er blutig!
Würd's ihm wohl heute beſſer geh'n?

Ach, käm' er wieder angezogen,
Ein armer Jude, ſich zu weih'n —
:,: Sie packten ihn als Demagogen
Und ſperrten ihn zeitlebens ein. :,:

„Den Nächſten wie ſich ſelbſt zu lieben!"
Seht, weiter hat er nichts geſagt;
Ihm wollt Ihr's in die Schuhe ſchieben,
Ihr Herr'n, wenn Ihr Euch nicht vertragt?
O haltet an dem einen Worte,
Liebt Jeder nur den Nächſten Sein,
:,: Dann geh'n wir Alle durch die Pforte
Des Chriſtenthums zum Himmel ein. :,:

Der Himmel lächelt ſchon auf Erden,
Wenn wahre Lieb' ihn feſt erbaut;
So mög' er denn Euch Beiden werden,
Die Ihr Euch Beide feſt vertraut.
Kein Herrſcher kann die Herzen zwingen,
Ob er ſie aneinander zwingt,
:,: Und nie wird's dem Geſetz gelingen,
Wenn es der Liebe nicht gelingt. :,:

„Den Nächſten liebt!" — Die nächſten Beiden,
Bleibt Euch, Ihr Zwei, in Seel' und Leib,
Dann müſſen Engel Euch beneiden;
Die leben nicht wie Mann und Weib. —
Kein Teufel kann den Troſt Euch rauben,
Wenn Ihr ihn Euch nicht ſelber raubt:
:,: Wir haben, bei verſchied'nem Glauben,
An einen Gott und uns geglaubt. :,:

Ida.

(1832.)

1. Gruß.

Meine lieben Todten,
Seyd ihr wieder da,
Um mich her im Kreiſe
Fragend: was geſchah?

'S iſt nicht viel geſchehen!
'S iſt zu eurem Land
Eine heimgegangen,
Die mir nahe ſtand.

'S iſt das alte Lied nur,
Wie um euch ich ſang,
Die bekannten Thränen,
Der gewohnte Klang.

Lächelt ihr, Geliebte?
Ich verſteh' euch ſchon;
Wer euch fremde wäre,
Nähm' es gar für Hohn.

Doch es iſt nur Freude,
Weil es euch gefällt,
Daß ſo Viel' der Meinen
Zieh'n in eure Welt.

Nehmt ſie auf, die Freundin!
Ach, umſchwebet mich!
'S iſt nur um ein Kleines,
Und dann komm' auch ich.

2. Grabgesang.

Sie haben Dich hinausgetragen,
Im Stillen, mit verhalt'nem Schmerz,
Mit Widerstreben und mit Zagen,
Du reines, treues, edles Herz.

Da tönten keine Trauersänge,
Es folgte Dir kein Feierzug,
Kein liebend-weinendes Gedränge,
Und nur die kalte Glocke schlug.

Die Du im blühend vollen Leben
So lieblich warst, so hold, so mild,
Nur Lust gespendet, Glück gegeben,
Der Himmelsgüte wahres Bild;

An Schönheit reich und so bescheiden,
Ein anmuthvolles, reines Weib! —
Wie haben kurze schwere Leiden
Verwüstet Deinen zarten Leib;

Daß er, sonst Abbild wahrer Schöne,
Ein Abscheu nun geworden war;
Daß nun sein Anblick Schreckenstöne
Und Schauder, Angst und Furcht gebar!?

Daß man in banger Eile strebte,
Dich zu entfernen, die der Blick
So gerne suchte, weil sie lebte!?
Dich, Ida!? Gott, welch' ein Geschick!

An Deinem Grabe sollten Schaaren
Von tiefbetrübten Freunden steh'n;
Da sollten, in bethränten Haaren,
Die allergrünsten Kränze weh'n;

Da ſollten ſich der Seele Klagen
In Leid und Lied ergießen, laut,
Und unſern Jammer aufwärts tragen
Zu Dir, Du heil'ge Todesbraut!

Da ſollten Deine Kinder hören,
Wie wir geliebt Dich, wie verehrt;
Da ſollten ſie es laut beſchwören,
Zu würdigen der Mutter Werth.

O konnte nicht ein Engel lächeln,
Der liebend Dich von hinnen nahm,
Mit Lilien Dich ſanft umfächeln,
Als Deine letzte Stunde kam?

Weh' uns! Von Peſtgewölk' umgeben,
Mit giftgeſchwoll'nem Drachen-Haupt,
Erſchien der Würger, brach ein Leben,
An das wir liebend froh geglaubt.

D'rum haben ſie Dich fortgetragen,
Im Stillen, mit verhalt'nem Schmerz,
Mit Widerſtreben und mit Zagen,
Du reines, treues, edles Herz.

Wer aber mag die Liebe hindern,
Daß ſie in Liedern ſich ergießt?
Wer kann den Strom der Thränen mindern,
Wenn er gewaltſam, glühend fließt?

So ſtrömt ihr Thränen, klinget Lieder,
Bis mir der Himmel Tröſtung giebt;
In jenen Herzen hallet wieder,
Die ſie gekannt und auch geliebt.

3. Die Kränze.

Da wir in der Kirche ſtanden,
Da ihr Kind die Tauf' empfing,
Weiß ich wohl, daß ich mit innern
Blicken an der Mutter hing.

Daß ich ihrer fromm gedachte,
Feſt ergeben, treu geſinnt;
Und wie wir das Kind berührten,
Sagt' ich mir: es iſt ihr Kind!

Als wir dann, nach wenig Tagen,
Ihr Geburtsfeſt froh geweiht,
Fühlt' ich an dem jungen Morgen
Eine alte Seligkeit.

Denn aus ihren reinen Blicken,
Aus dem kindlichen Gemüth,
War mir meine eig'ne Kindheit
Wie im Zauber aufgeblüht.

Und wir wanden Blumen, Kränze
Um die Bäume, bis ſie kam,
Bis ſie unſ're kleinen Gaben
Dankbar, wie die größten, nahm.

Kaum ein Monat iſt vergangen
Seit der Taufe, ſeit dem Tag! —
Ob wohl um die Bäume heute
Noch ein Kranz ſich ſchlingen mag?

* * *

Der Sturm hat die Kränze zerriſſen,
Der Sturm hat ſie durchwühlt,
Er hat mit Regengüſſen
Herab die Blätter geſpült.

Es war ein wildes Wetter
In jener wilden Nacht,
Das hat die armen Blätter
Dem Teiche zugefacht.

Da ſchwammen ſie und ſanken
Hinab in Modergrund; —
Ich habe ſo meine Gedanken,
Doch thu' ich ſie nicht kund.

---

4. Der Kahn.

Nur noch einmal ſchwimmen
Möcht' ich in dem Kahn,
Wo mir ihre Augen
In die Augen ſah'n.

Möchte, lebensmüde,
Sitzen ganz allein;
Starren düſt'ren Blickes
In den Teich hinein.

Möchte ſo verſinken
In die trübe Fluth,
Kühlen tief im Grunde
Meines Schmerzens Gluth.

---

5. Lampersdorf.

Als, ein Knab', ich Dich zuerſt geſeh'n,
Freundlich Dorf in Deinem Bergeskranze,
War mir noch kein großes Leid geſcheh'n,
Wähnt' ich noch die Welt im Frühlingsglanze.

Acht Mal erſt hatt' ich das Jahr begrüßt;
Wonniz Ahnen, meine Bruſt umfloß es! —
Doch mein Leben hätt' ich ſchier gebüßt
Unter'm Huftritt eines wilden Roſſes:
Noch trag' ich die Narbe jenes Tag's.

Als zum andern Mal ich zu Dir kehrte,
Kam ich an, ein Jüngling leichten Schlag's,
Deſſen Seele Würd' und Ernſt entbehrte:
Flüchtig, unbedacht, in's Blaue träumend,
Meine Pflichten und auch mich verſäumend.
Weilte da bei'm Freunde, der ſo mild,
Oft mich ſelbſt mir vorhielt wie im Bild',
Und mich warnte, wie man Freunde warnt.
Bald darauf hat Krankheit ihn umgarnt,
Und er ſtarb in glüh'nden Wahnſinns Banden.

Als des Mannes Blicke Dich nun fanden,
Dörflein, o wie anders war es gleich:
An Erfahrung und an Kummer reich,
Trat ich ein in Deines Schloſſes Hallen,
Fühlte ferne Zeit vorüberwallen,
Dachte der Verſtorb'nen; — doch da kam
Ida mir entgegen. Ihr Erſcheinen
War ſo tröſtend, daß entfloh der Gram!
Und ich fühlte mich wie bei den Meinen:
Frohe Kindheit kehrte ſpielend wieder,
Und der Winter blüht' in Knospen auf
Und die Blumen ſangen vor'ge Lieder,
Murmelnd lauſchten gar die Bäche d'rauf;
Ja, der thör'ge Jüngling war verſchwunden,
Knab' und Mann, die hatten ſich gefunden.

Käm' ich aber wieder — und ich werde!
O fürwahr, ich will Dich wiederſeh'n,
Wieder Dich betreten, heil'ge Erde,
Wo ſie modert; — wie wird mir geſcheh'n?

Ach, ich fühle ſchon des Grabhauchs Gruß,
Fühle ſchon vorher die heißen Schmerzen.
Schmerzen!? Iſt's die alte Narb' am Fuß??
Nein, es iſt die neue Wund' im Herzen!

---

6. Der ſchönſte Platz.

Den ſchönſten Platz im Schloſſe
Fand ſie in „Nummer Drei",
Und ſagte oft im Scherze,
Daß dies der ſchönſte ſey.

Wo ſich die ſeid'nen Kiſſen
Erheben, roth und blau,
Saß in der Dämmerſtunde
So gern die liebe Frau.

Saß in der Ihren Kreiſe,
Im traulichen Geſchwätz;
Ihr Blick war Allen Sonne,
Ihr Wort war Allen Geſetz.

Da hab' ich auch geſeſſen,
In einer heitern Nacht,
Froh in der Ihren Kreiſe;
Wir haben getrunken, gelacht.

Das war das ſchönſte Plätzchen,
So war es uns bekannt,
Und Jeder nannt' es das Schönſte,
Weil ſie es ſo genannt.

Wer wird es noch ſo nennen?
Ich wahrlich nimmermehr;
Ich weiß mir jetzt ein ſchön'res,
Und das gefällt mir ſehr.

Im tiefen Schoß der Erde
Liegt ein verborg'ner Schatz:
Wo Ida ward begraben,
Iſt jetzt der ſchönſte Platz.

---

7. Otto von Pirch.

Mir war ein edler Freund in Lebensblüthe,
In ritterlichem Werth, in milder Kraft,
Durch ſchauderhaft-gewaltiges Ereigniß
Gemordet worden. — Wie beweint' ich ihn!

Und weil ſein blutig bleiches Angeſicht
Mir ſchrecklich vor dem innern Auge ſtand,
Wo ſucht' ich Troſt? Wo fand ich dieſen Troſt?

Bei ihr! In ihres Hauſes Gaſtlichkeit;
Da wurde bald der wilde Schmerz zur Wehmuth.

Jetzt gilt es ihr! Jetzt füllt der Gram um Sie
Mir gar die Seele. Nun, ſo wend' ich mich,
Du ſel'ger Freund, zu Dir. Nun tröſte Du!

---

8. Sonſt und jetzt.

Und wenn der Gäſte munt're Reih',
Die frohen Vettern kamen
Zum Dorf hinaus, nach Lampersdorf,
So nannten ſie Ida's Namen.

Und eilten nur und ſuchten nur,
Sie zu begrüßen, die Eine!
Denn heiter ſtrahlt' ihr Angeſicht,
Wie Flur im Frühlingſcheine.

Und heiter drang ihr Wort und Gruß
Wie Frühlington entgegen;
Wenn ſie den Gaſt willkommen hieß,
Es war wie Gottes Segen.

Wie aber einzeln, ernſt und ſtumm,
Nun Einer den Weg wird ziehen,
Da mag er die alten Orte der Luſt
Mit ſcheuem Blicke fliehen.

Da fragt er nur: Wo iſt ihr Grab?
Und wenn, mit Trauergeberde,
Ein treuer Diener es ihm gezeigt,
Wirft er ſich hin zur Erde.

Und bricht in heiße Thränen aus,
Kann nichts als „Ida" ſprechen,
Und ſucht mit bebender ſchwacher Hand
Sich eine Blume zu brechen.

O lieber Gott! Laß bald auch mich
Auf dieſem Grab' erſcheinen!
Ich nehme ja nicht ein Blümchen weg,
Ich will ja nichts als weinen.

---

9. Die Erſcheinung.

Du warſt mir fern und fremd; ob nah' verwandt,
Umſchlang uns noch kein nahes Seelenband:
Ich trug ein dunkles Bild nur Deiner Jugend
Im Angedenken. Doch der Ruf der Tugend,
Der Anmuth, Huld und Güte zog mich hin,
Ich ſuchte Dich, und welch ein Hochgewinn:
Ich lernte Dich im vollſten Werthe kennen,
Ich durfte ſtolz mich Deinen Freund benennen,
Ja, ſtolz auf Dich und Deine Liebe ſeyn!

Ein Wort ſtürzt über mir den Himmel ein;
Es wankt, es bricht, und aus des Bruders Munde
Vernehm' ich dröhnend jene Todtenkunde,
Die mich erſchüttert bis in's tiefſte Herz.
O Gott der Gnade, welch ein Höllenſchmerz!

Da ruf' ich aus, von Angſt und Qual umwunden:
Ach, hätt' ich doch die Theure nie gefunden,
Daß ſie mir fremd geblieben, wie ſie's war!
So wär' ich jetzt des heißen Grames baar;
So klagt' ich wohl um ſie, wie man im Leben
Um Alle klagt, die früh der Erd' entſchweben;
So fänd' ich Faſſung leicht und weiht' ihr gern
Die flücht'ge Thräne aus der weiten Fern'.

Wie ich das denke, rauſchen ſanfte Töne,
Die Nacht wird hell, und Sie in voller Schöne,
Bleich, aber hold, erſcheint vor meinem Blick;
Ein ſchmerzlich Lächeln zuckt um ihre Wangen.
Sie ſagt: „Du tadelſt heute Dein Geſchick?
Mich nicht zu kennen mochteſt Du verlangen?
Beſinne Dich, ergründe ganz Dein Herz:
War ich Dir werth, iſt's nicht jetzt auch der Schmerz?
Der Schmerz um mich? Erproben Schmerzenstriebe
Nicht eben recht die Freundſchaft und die Liebe?"

Mich treibt ein Glüh'n, ein namenloſes Bangen,
Ich ſpring' empor, will weinend ſie umfangen,
Doch faſſ' ich nichts als leere kalte Luft,
Um mich weht nächtlich Grabes-Moder-Duft. —

— Die Worte aber, die ſie ſprach, die leben
Im Geiſte fort, die füllen ganz mein Herz.
Ja, ſie hat Recht: wie lieb iſt mir der Schmerz,
Ich möcht' ihn nicht um alle Schätze geben.

---

10. Herbert und Toni.

Aus Norden flog ein ſchwarzes Weib,
Iſt Cholera geheißen,
Vom Herrn des Lebens ausgeſandt,
Viel' Bande zu zerreißen;

Und wo ſie an ein Lager tritt,
Die langen Flügel rüttelt,
Da wird ein ſchauderhaftes Gift
Wie Thau herabgeſchüttelt;

Und wo ſie kreiſchend Wehe ruft,
Da fliehen, die es hören;
Es will die Angſt für's liebe Selbſt
Sich gegen die Pflicht empören.

Da fällt vom Herrn der Diener ab,
Vom Freund der Freund; ſie zittern,
Weil ſie den eig'nen Grabesgruß
Im Kranken-Antlitz wittern.

Doch Lieb' und Treue zittern nicht,
Die fürchten keine Gefahren,
Die werden auch in Nacht und Sturm
Des Herzens Pflichten bewahren.

Wer liegt auf jenem weißen Bett,
Mit Schmerzgeſchrei und Krampfe,
Wer ringet da ſo fürchterlich
Im letzten ſchweren Kampfe?

Ach, Ida iſt es, Ida ringt,
Vom gift'gen Pfeil getroffen,
Sie windet ſich verzweiflungsvoll,
Kann nur auf's Ende hoffen.

Wer aber ſind die Zwei, die ſteh'n
Als Pfleger ihr zur Seite?
Der Eine, der treue Herbert iſt's,
Die treue Toni die Zweite.

Sie fürchten nicht den gift'gen Hauch
Aus ſo geliebtem Munde;
Sie fliehen nicht den Peſtgeruch
Und Schweiß der letzten Stunde.

Sie lindern nur, ſie laben nur,
Verdroſſen ſieht man Keinen,
Sie nehmen ſich nicht einmal die Zeit
Zum Klagen und zum Weinen.

Sie geh'n in Lieb' und Sorgfalt auf,
Beſiegen ihre Schmerzen.
Als Ida's Herz gebrochen iſt,
Da brechen erſt ihre Herzen;

Da brechen ſie erſt in Jammer aus,
Und machen ſich Luft in Klagen; —
Was kann die ſchwache Menſchenbruſt
Für ſtarkes Elend ertragen!?

O wenn ich doch ein Herrſcher wär',
Im Glanze gold'ner Kronen,
Ich wollt' Euch ja mit Ordensſtern
Und jedem Lohne belohnen.

Doch nein, die Liebe belohnt man nicht!
Ihr würdet's von Euch weiſen;
Ihr ſeyd belohnt durch Euren Sinn
Und könnt Euch glücklich preiſen!

Beneidenswerth erſcheint Ihr mir,
Wie Glücklichſte je nur waren;
Doch eine Ordensſchleife tragt:
Die ſey von Ida's Haaren.

Ihr habt das erſte Recht dazu,
Wir Alle werden's Euch gönnen,
Wenn auch ein Jeder ſich beklagt,
Daß er's nicht erwerben können.

11. An Ernestine.

Es ist kein eitles Wähnen:
Du warst ihr treu gesinnt!
D'rum send' ich Dir meine Thränen,
Die Lieder geworden sind.

Ob dieser in Thränen singe,
Ob Jener nur Thränen weint —
Es sind dieselben Dinge,
Wenn gleich es anders erscheint.

D'rum send' ich Dir die Lieder! —
Dein Auge richte darauf
Und löse die Lieder wieder
In reine Thränen auf.

Berlin, Druckerei von F. W. Gubitz.

Sechshundert Sprüche

aus

Jean Paul's Werken.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Elegante Miniatur-Ausgaben.

Hugo von Blomberg. Bilder und Romanzen. Eleg. brosch. 1½ Thlr.
Höchst eleg. gebd. 1¾ Thlr.

Blüthenkranz neuer deutscher Dichtung. Herausgegeben von **Rudolph Gottschall.** 5. Auflage. Höchst eleg. gebd. 2 Thlr.

Blüthenkranz morgenländischer Dichtung. Herausgegeben von **Heinrich Jolowicz.** In engl. Mosaikband höchst eleg. gebd. 2 Thlr.

Ida von Düringsfeld. Amimone. Ein Alpenmärchen vom Genfer-See. Eleg. gebd. 22½ Sgr.

Fest-Album, herausgegeben vom literarischen Studenten-Verein zum 50jährigen Jubiläum der Universität Breslau 3. August 1861. Eleg. cart. 22½ Sgr.

Rudolph Gottschall. Carlo Zeno. Eine Dichtung. 2. Auflage. Höchst eleg. gebd. 2½ Thlr.

Karl von Holtei. Gedichte. 5. vermehrte Auflage. Eleg. brosch. 1 Thlr.

Karl von Holtei. Schlesische Gedichte. 7. Auflage. Eleg. gebd. mit Goldschnitt. 1¾ Thlr.

Karl von Holtei. Stimmen des Waldes. 2. vermehrte Auflage. Eleg. brosch. 1½ Thlr. Eleg. gebd. mit Goldschnitt. 1¾ Thlr.

Emil Rittershaus. Gedichte. 2. stark vermehrte Auflage. Höchst eleg. in Mosaikband gebd. 2 Thlr.

Karl Stelter. Die Braut der Kirche. Lyrisch-epische Dichtung. Eleg. brosch. mit Goldschnitt. 12 Sgr.

Moritz Graf Strachwitz. Gedichte. 3. Gesammt-Ausgabe. Sehr eleg. gebd. 2½ Thlr.

Sechshundert Sprüche

aus

Jean Paul's Werken.

In Reime gebracht

von

Karl von Holtei.

Zweite, zur hundertjährigen Geburtsfeier veranstaltete Ausgabe.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1863.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinenfi.

Yo 8491 2

-297737-

Vorwort.

Mein Herr Verleger wünscht den 21. März durch eine erneuerte Ausgabe dieſes Büchleins mitzufeiern und hat mich aufgefordert, eine neue Vorrede zu ſchreiben. Ich mußte erwiedern, daß ich nicht im Stande bin, Anſichten und Gefühle, dem Unſterblichen geltend, in andere Worte zu kleiden, als in jene, welche ich der Einleitung zur erſten Ausgabe voranſchickte. Deshalb bat ich: Nichts ändern zu dürfen, außer dem Titel, der allgemein, auch von nachſichtigen Beurtheilern, getadelt worden iſt. „Geiſtiges und Gemüthliches“ klang ſeltſam, und ich begreife

ſelbſt nicht mehr, wie ich damals auf einen ſo vagen, gezierten Ausdruck gerieth.

Es iſt alſo alte, bekannte Waare, die jetzt mit verändertem Aushängeſchild dargeboten wird. Möchte dieſes paſſender gefunden werden! Möchte es hier und da anregen, daß günſtige Leſer danach greifen! Für ſolche wiederhole ich aus der erſten Vorrede:

Ja, ich muß es nur eingeſtehen: wie meinem theuren Jean Paul die Form fehlt, ſo fehlt ihm auch nicht allein der Geſchmack (der gehört ja gewiſſermaßen mit zur Form), es fehlt ihm auch jene Erfindungsgabe, die für den Roman unerläßlich, mit klarer Umſicht anlegt, geſtaltet, belebt, fördert, ſchlingt, löſet, bindet, vorſchreitet und ihrer ſelbſt bewußt zum deutlichen Ziele führt. Mehrere ſeiner weit ausholenden Werke mußten gar unausgeführt bleiben, aber es dürfte aus den zu Ende geführten größeren leicht der Schluß gezogen werden, daß es ihm an Geſchick, mit anderem Worte: an Talent zu einem Romandichter gebrach. Er hatte überhaupt zu wenig Talente, um ein guter Schriftſteller im gewöhnlichen Sinne, — und er hatte zu viel

unbeherrschbaren Reichthum, um ein verständlich-allbeliebter zu werden. Deshalb ist er denn jetzt schon so ziemlich beseitiget, fast vergessen. Seine jugendlichen Tadler von heute dürften sehr verlegen werden, wenn man ihnen in einem tiefer gehenden Examen genügende Gründe ihrer zur Schau getragenen Geringschätzung abfrüge. Sogar bei älteren Personen, Herren wie Frauen, begegnet man dieser Unkenntniß. Es geschieht mir häufig, daß ich Klagen über Jean Paul's Unverdaulichkeit, Unverständlichkeit, Sentimentalität, Cynismus, Langweiligkeit u. s. w. von Menschen vernehme, welche auf Belesenheit Anspruch machen, ohne von dem Getadelten viel mehr zu kennen, als etwa einige Kapitel aus Titan oder Hesperus; und auch diese nur so so!

Ich, je länger ich ihn kenne, je vertrauter ich mit ihm werde, befestige mich immer mehr in der Ueberzeugung: Er ist unter den berühmten Männern unserer Nation einer der mit schriftstellerischen Fähigkeiten am wenigsten Ausgestatteten — und daneben einer der größten, erhabensten, reichsten, edelsten Geister aller Nationen. Nein, er ist kein

Talent, er hat keine Talente. Er iſt blos ein zu großes Genie. Er iſt wie der Fabel-Phönix, der ſich nicht zu Boden ſetzt, weil ihm die Füße fehlen. Manchmal kommt er mir vor wie Leſſing's „Raphael zufällig ohne Arme geboren." Er iſt kein Verfaſſer, den die Leſer brauchen und wünſchen. Er iſt kein Poet als Schöpfer und Erfinder von feſſelnden Begebenheiten. Er iſt auch kein Autor, wie der Gelehrte ihn ſucht, obgleich er ſelbſt ein ſehr gelehrter Autor iſt. Er iſt ein Prophet Gottes und der Ewigkeit, der im langen Faltenkleide aufrafft und mit auf den Weg nimmt, was von Staub, von irdiſchen Lächerlichkeiten am Saume hängen blieb. Und er wirft Alles durcheinander: Heiliges, Naives, Schuldloſes, Widriges, Ekelhaftes. Ihm dem Reinſten iſt Alles rein! Er ward in Länder geſendet, deren Sprachen er vorher nicht geläufig erlernte, deren Sitten und Unſitten ihm fremd blieben. Ueberall ſtößt er an. Nur mit Kindern vermag er zu ſcherzen wie ein Kind; nur mit Armen und Niedrigen weiß er zu verkehren; nur dem ſchlichten Menſchen theilt er ſeine Gefühle mit. Leuten von Welt hat er nicht viel Schmeichelhaftes zu ſagen.

Einen Propheten nannte ich ihn. Darf der nicht so heißen, der am Faſtnachtstage 1799 in Weimar ſchrieb:

„Der Teufel iſt los in dieſem Jahrhundert und der heil. Geiſt ebenfalls. Ach eine harte Zeit ſteht an der Thüre, Erdfälle und Lauwinen zugleich. Es werden einige Jahrzehnte kommen, — denn mehre verträgt das unſterbliche Herz des Menſchen nicht, — worin Chemie und Phyſik und Geogonie und Philoſophie und Politik verſchworen den Iſis-Schleier der ſtillen, hohen Gottheit für eine Geſtalt ſelber, und die Iſis hinter ihm für Nichts ausgeben werden. Das der Nemeſis gehorſame Herz, das beſcheidnere frömmere Zeiten erzogen haben, wird zagen vor einer frechen ruchloſen Titanenzeit, worin nur Handel und Scharfſinn gebieten, und worin ein geiſtiges Fauſtrecht zu Gerichte ſitzt. Die jetzige Zeit wird von revolutionairen Schatten bewohnt, die wie die homeriſchen nicht eher Kraft und Rede haben, als bis ſie Blut getrunken. Wohl iſt die Menſchheit erwacht, — ich weiß nicht, ob im Bette, oder im Grabe? — aber ſie liegt noch wie

eine erweckte Leiche umgekehrt auf dem Angesichte und blickt in die Erde."

Darf man Denjenigen, der das einst niederschrieb, sechszig Jahre nachher einen Propheten nennen?

Diesen vor fünf Jahren niedergeschriebenen Zeilen füge ich heute bei, daß ich seitdem in aufrichtiger Selbsterkenntniß die Mängel meiner Arbeit wohl durchschauen lernte; daß ich jedoch beim besten Willen unfähig bin, metrische Verstöße, prosodische Nachläßigkeiten, rhythmische Härten verbessernd auszumerzen. Hatte ich mir doch die Aufgabe gestellt, wo irgend möglich des Originales Worte wörtlich beizubehalten und so weit es sich thun ließ wiederzugeben. Wer sich die Mühe nehmen will nachzusuchen, zu vergleichen, der wird einsehen, daß es nicht leicht ist, Jean Paul'sche Schreibart in gebundene Form zu bringen, und wird die Ungebundenheit vieler Sprüche gütig entschuldigen. Solcher Gunst bin ich bereits theilhaftig geworden. Von verschiedenen Seiten

empfing ich freundlichen Dank; man verkündete mir mündlich und in Briefen, daß meine Reime Mancher und Manchem Veranlaſſung gaben, ſich wieder einmal an Jean Paul's Bücher zu wagen! daß es den Wagern gelang, durch verſchlungene Irrgewinde des Styles und der Manier bis zu dem ſonnenhellen Tempel zu dringen, worin des Seligen Geiſt waltet und jede Mühe reich vergilt.

Welch' großer Lohn für meine geringen Gaben!

Graez in Steiermark, den 19. Januar 1863.

H.

1.

Liebe müde Seele die Du etwas zu vergeſſen haſt:

Eines trüben Tages Kummer, eines ſchweren Jahres Laſt,
Einen Menſchen, der Dich liebte, oder einen, der Dich haßt,
Eine früh-entlaubte Jugend, oder ein zerſtörtes Leben,
Du gedrückter Geiſt, den düſt're Schattenbilder noch umſchweben,
Dem die Gegenwart zur Wunde, dem die längſt vergang'ne Zeit
Eine Narbe iſt geworden — Dir ſei dieſes Buch geweiht!
Blick' in meines Abendſternes friedlich zitterndes Geflimmer,
Und erquicke Dich mit ſeinem kleinen, ſchwachen, reinen Schimmer.

2.

Nicht blos der Dichter, auch ſein Gedicht
Muß geboren werden — gemacht aber nicht!

3.

Wenn Du nicht Dein eigner Freund mehr bist,
Geh' zum Freunde, der es Dir noch ist,
Daß er sanft anredend Dich belebe,
Dich beseele, Dich Dir wiedergebe.

4.

Was thut vergehen und Vergänglichkeit?
Genug, wenn etwas ist!
Ueber der Wüste zu jeder Zeit
Singen Vögel bei Tageszeit,
Steigen Sterne bei Nacht herauf,
Alles wandelt ewigen Lauf,
In und außer dem Menschen gehen
Ueberall und ungesehen
Mehr Dinge vor sich, als gesehen.

5.

's ist Einerlei: ob ihren Maden-Zahn
Eine Minute langsam nagend wetzt;
Ob ein Jahrtausend seinen Haifisch-Zahn
An eine Welt, sie zu zermalmen setzt,
Zermalmt wird sie ja doch zuletzt.

6.

Im Frühjahr, — das ist die richtigste
Bemerkung der Wetterpropheten —
Bleibt immer das allerwichtigste

Das erſte Gewitter: es treten
Den ganzen künftigen Sommer fortan
Die ſpäteren in des erſten Bahn;
Aus ſeiner Gegend, aus ſeinem Stande
Gehn ſie wohin das erſte ging.
Mit den Gewittern im Eheſtande
Iſt's eigentlich daſſelbe Ding.

7.

Sollen reife Früchte werden aus des Menſchen Himmelsgaben,
Müſſen ſie ein ander' Wetter als die zarten Blüthen haben;
Immer darf der Lenz nicht dauern, der Auguſt muß glühend ſtechen,
Und der Herbſt muß ſeinen Segen auch in heft'gen Stürmen ſprechen.

8.

Der Glückliche verbreitet ſeine Liebe,
Die einem Weſen gilt, erwärmend gern
Ueber die Menſchheit. Doch des Menſchenfeindes Triebe,
Die bleiben jedem Groll im Kleinen fern.
Was er dem Einzelnen hat hingehn laſſen,
Er ſchrieb es der geſammten Menſchheit an,
Bis er den großen Feind gefunden, den er haſſen,
So recht im Großen einzig haſſen kann.

9.

Eine Landplage, unverſchuldet doch wüthig,
Die mache uns nicht zerknirſcht-demüthig,
Wie Theologen wollen, vielmehr:
Sie mache uns ſtolz! erhebe uns ſehr!

Iſt das lange Schwert des Krieges geſunken
Auf tauſend Herzen, hat es gemäht
Viel' blühende Leben, vom Blute trunken; —

Hängt am reinen Himmel des Abends ſpät
Die rauchende Wolke düſter und matt
Noch über eingeäſcherter Stadt
Und über dem braun-verſengten Anger,
Von Seufzern, Klagen und Flüchen ſchwanger; —

Dann ſchwinge Dein Geiſt voll Selbſtgefühl
Sich zur höheren Welt! Ihn ekle zu weinen,
Um all' dies niedrige Staubgewühl.
Er ſage: zu klein iſt, im Großen und Kleinen,
Dies gemeine Leben der Sterblichkeit
Für eines Unſterblichen Troſtloſigkeit.

10.

Vergeblich tadeln iſt ſchlimmer,
Als tadeln nie und nimmer.

11.

Beſſer ſind wir — dieſer Satz gilt Allen! —
Als die Regungen, die heiß aufwallen
Uns im Innern. Nämlich als die ſchlechten.
Doch das darf uns weiter nicht anfechten,
Großen Werth uns deshalb zuzumuthen;
Denn wir ſind auch ſchlechter, als die guten.

12.

Die Blüthen der Kraftbäume ſind ſchmal,
Zwei ſchlichte Farben nur zur Wahl:
Die weiße der Unſchuld reiner Bote,
Der holden Scham Geſell die rothe.

Hingegen die Blumen auf dünnem Stängel
Sind breiter als jene, ſchmücken ſich,
Und decken ihrer Schwäche Mängel
Mit gleißenden Farben meiſterlich.

13.

Iſt es nicht ein thöricht Wähnen,
Daß der Menſch in dieſer Zeit
Lieber ſich nach der Vergangenheit
Will, als nach der Zukunft ſehnen?
Die vergangne Ewigkeit
Steht allein dem Schöpfer offen;
Auf die künft'ge Ewigkeit
Darf ja das Geſchöpf auch hoffen.

14.

Es verdient kein Menſch, daß man ihm Mitleid ſchenkt,
Der erhaben, oder philoſophiſch denkt;
Ein Gelehrter gar nicht. Einem ſolchen werden
Alle Erden-Mängel, Leiden und Beſchwerden
Durch der Weisheit Troſt und Balſam zum Triumph.
Schickſals-Wespenſtiche können durch den Strumpf
Ihm kaum dringen. Deſto inniger dagegen
Muß ich mit der armen Pöbelſeele weinen,
Und ihr Schmerz wird tiefe Schmerzen mir erregen,
Der die Güter dieſer Erde ja erſcheinen
Wie das höchſte einz'ge Gut auf dieſer Welt.
Die nichts Größ'res kennt. Die ohne Troſt und Hoffen,
Ohne geiſt'gen Halt, wenn Unglück ſie betroffen,
Zuckend, hilflos, bleich, erſtarrend niederfällt,
Und vor ihres kleinen armen Daſeins Trümmern,
An ſich ſelbſt und Gott verzweifelnd, kann verkümmern.

15.

Dieſes Lebens Abendſterne
Werden in der Zeiten Ferne,
Und mit neu belebtem Strahl
Vor uns treten noch einmal,
Morgenſterne allzumal.

16.

Die Sehnſucht nach Liebe
Iſt ja ſchon Liebe!

17.

Ich kenne von Leſern eine Klaſſe,
Und leider Gottes iſt ſie groß,
Die ich faſt mehr verachte, als haſſe.

Sie blättern ungeduldig blos,
Und wollen beim Anfang des Buches ſehen,
Wie hinten die Sachen zu Ende gehen.
Die Kehraus-Leſer und Garnichts-Fühler,
Die albernen Jüngſtentages-Wühler,
Valetſchmauſer, welche von Geſchichten
Verſpeiſen einzig den Hintertheil,
Als wären das Fröſche, was wir dichten!
Sie möchten, vermöchten ſie 's in der Eil',
Jedes treffliche Buch in zwei Kapitel,
In's letzte und erſte zuſammendrehn;
Das Ende müßte dann beim Titel,
Der Schwanz dem Kopfe im Maule ſtehn,
Wie an einem aufgetragenen Hecht;
Ein ſolches Buch wär' ihnen juſt recht.

Bei philoſophirenden Autoren,
Und auch bei ſcherzenden, ſpitzen ſie dann
Aufmerkſam ihre langen Ohren,
So lange man etwas erzählen kann.
Doch geht's an's Denken, — gleich iſt ſothaner

Geſchichten-Verſchlinger hinweg geſtiebt,
Wie in Miſſionen die Indianer,
Sobald es keinen Branntwein mehr giebt.

18.

Es taucht der Perlenfiſcher hinab
In die Tiefe der Fluthen,
Die Beute zu haſchen im feuchten Grab,
Doch muß er ſich ſputen.

Kaum längere Friſt der Schöpfer gab
Uns Menſchen zum Guten.
Etwa zwei Minuten.

19.

Zwei wahre Freunde, verbunden, ſchreiten
Kühn über des Lebens Klüfte und Weiten,
Wie hoch auf Alpen die Männer gehn,
Die Kryſtalle ſuchend zuſammen halten,
Aneinandergeknüpft, um vorzuſehn
Den Sturz in ſchlüpfrigen Eiſes Spalten.
Und glitte dann Einer — ſie ſind ein Paar,
Hält Jeder den Andern immerdar.

20.

Der Schriftſteller leiblichem Hunger zumeiſt
Verdankt ſeine Nahrung für Herz und Geiſt
Das hochzuverehrende Publikum.

Ein vollgeſtopfter Magen macht dumm;
Er ſchickt, überladen, dem Kopfe Stumpfheit
Und ſchläfrige Trägheit, erlahmende Dumpfheit.

Wie ſollte ein leerer nicht um ſo heller
Der Seele Dachſtübchen erleuchten, und ſie
Erheitern können, daß deſto ſchneller
Begeiſterung ihr jeden Beiſtand lieh',
Sich durch den Verſtand im ſchaffenden Sinnen,
Die Mittel des Erdenbedarfs zu gewinnen?

21.

Mit der Liebe wie mit Aurikelſaat ſei's:
Säe ſie im Schnee nur muthig darauf!
Sie wärmen ſich beide ſchon durch das Eis,
Gehn dann deſto friſcher auf.

22.

Componiſt und Dichter mahnen heute
Mich an unſre meiſten Eheleute,
Die wie Jene ſich zuſammenfinden,
Ohne ſich zu kennen ſich verbinden,
Zankend mit einander forthandthieren
Und verbunden alſo componiren.

23.

Es iſt ein finſt'rer Trauertag,
Wo Freundſchaft ihr Grab gefunden;

Wo des verwaiſeten Herzens-Schlag
Ausſchlägt die einſamen Stunden;
Wo es allein nach Hauſe zieht;
Wo's über die weite Schöpfung ſieht
Vom Todtenbett fliegen die Leichen-Eule
Und höret ihr kreiſchendes Geheule.

24.

Der Menſch iſt ſchöner niemals anzuſeh'n,
Als wenn er kommt, Verzeihung zu erfleh'n.
Eins nehm' ich aus, was ihn noch ſchöner weiht:
Wenn er verzeiht.

25.

Nach Kühlung ſehnen ſich Freud' und Wonne. —
Der Kummer braucht Sonne.

26.

In unſern Tagen,
Die ſchier ein einz'ger heller Tag ſind, ſo zu ſagen,
Wo Aufklärung als wie ein eingeklemmter Strick
Entzündet fortglimmt, daß mit eifrigem Geſchick
Tabakskollegia ſich ſämmtlich ihre Köpfe
Anbrennen d'ran, und Jeder Licht d'raus ſchöpfe; —

In unſern Tagen,
Wer da ein wenig noch darf zu empfinden wagen
Vor aller Welt, der iſt fürwahr beneidenswerth.

Buchhändlern etwa iſt ein ſolches Glück beſcheert,
Wenn in „Annoncen“ ſie ſich zur Empfindung neigen;
Lachenden Erben auch bei Sterbefall-Anzeigen.
Sonſt hat man gegen Weinen, gegen wahres, viel!

Die Thränenkrüge ſind zerbrochen und zerſchlagen;
In Staub geſchleudert hat Titomanie, als Spiel
Marienbilder, die durch Thränen wollten klagen,
In unſern Tagen.

Romane, wo Du weinſt, ſind, pfui! „ſentimental.“
Als wäre ſolches Buch Schmelzhütten gleich zu ſtellen,
Wo auch zu Boden darf kein Waſſertröpfchen quellen,
Weil es in Aufruhr bringt des Kupfers Gluthfluß-Strahl.

Wer wird nach Rührung noch, wer wird nach Thränen fragen,
In unſern Tagen?

27.

Drittehalb Minuten ſind gegeben
Hier dem Menſchen flüchtig zu durchleben:
Zwei zu lächeln und — zu ſeufzen. Bliebe
Noch die dritte übrig für die Liebe?
's iſt nur eine halbe; denn er ſtirbt inmitten
Dieſer dritten.

28.

Reine Liebe iſt dem Gletſcherwaſſer gleich;
Solches wird am Beſten dann getrunken,
Eh' es in den niedrigen Bereich
Unſrer Erde noch herabgeſunken.

29.

Aber was Dir unterging,
Wird Dir wieder kommen,
Und wenn's neu Dein Herz umfing,
Dir auf's Neu' genommen.
Eines nur, das Treu' verhieß,
Was man nie und nimmer ließ,
Bleibt feſt zum Vereine:
Du, Dir ſelbſt alleine.

30.

Aus ſo vielen ſüßen Erdenträumen
Müſſen wir erwachen ohne Säumen.
Von den Träumen all' der Jugend, Liebe,
Und des Glücks, der Hoffnung — welcher bliebe?
Alle ſchwinden! Dürften in des Schlummers
Schönen Träumen wir nur länger leben,
Ach dann wären, Tröſter jedes Kummers,
Alle jene uns zurückgegeben.

31.

Ein's find' ich ſchön in dieſer unſrer Zeit;
Daß ſkeptiſche, ſtarkgeiſtige Autoren,
Die jeden Glauben an Unſterblichkeit
Der Seele ganz entſchieden abgeſchworen,
Doch jene ihres Namens anzufechten
Nur ſelten wagen! Und wie Cicero
Sophiſtiſch wußte einmal einzuflechten:
Er würde glauben (ſich'rer Hoffnung froh)
An unſ'res Geiſtes zweites beſſres Leben,
Sogar wenn's nie dergleichen ſollte geben . . . . .
So laſſen ſie ſich niemals ihren Glauben
An ihres Namens ew'ges Leben rauben,
Wenn die Kritik auch wirklich immerdar
Das Gegentheil bewieſe, ſonnenklar.

32.

Eine Narrheit abzuändern,
Wegzuſchaffen ganz und gar,
Brauchet man in deutſchen Ländern
Wenigſtens zweihundert Jahr':
Hundert, um ſie einzuſehn,
Hundert, um ihr zu entgehn.

33.

Ein Wald und der Stern der Venus blühn
Des Morgens und Abends in ſchönſter Wonne;

Auf beide treffen dann, beiden erglühn
Die meiſten Strahlen der Sonne.

34.

Beſtes nicht ausſchließlich euch gefall' es;
Auch das Gute. — Strenggenommen: Alles!

35.

Halte Chriſtus immerhin
Seine göttlich hohe Predigt auf dem Berge!
Richt' Er mit erhab'nem Sinn
Ueber Menſchenkinder, Rieſen, Zwerge,
Bei des jüngſten Tag's Ergrauen! —
's iſt unmöglich, daß die Frauen,
Mag ſie's noch ſo innig rühren und erbauen,
Nicht auf etliche Minuten,
Neubegierig wie ſie ſind, die Guten,
Ihre andächtig entflammten
Augen ſollten weg vom Heiland drehn,
Um den erſten Kirchengänger und Verdammten,
Der den Kreis verſtärket, anzuſehn.
Ja, ſie müſſen ſich ein wenig wenden,
Etwas flüſtern, hin und wieder ſchauen,
Sich 'was ſagen, noch ein Blickchen ſenden,
Müſſen, müſſen, unſre lieben Frauen.

36.

Ihr Weiber, die ihr eure Hölle wollt
Ausgießen erſt mit Thränen,
Ausblaſen dann mit Seufzern und Stöhnen,
So lernt doch, was ihr lernen ſollt:
Daß oft eine einz'ge Stunde Denken
Dem Mann' einen Stab oder Flügel will ſchenken,
Der ihn bringt aus der Hölle an ſicheren Ort! —
Und dann brenne ſie fort.

37.

Am Hofe müßt' ein Menſch mit g'radem Leibe
Und g'radem Geiſte ausgeſchoſſen werden,
Daß er als unbrauchbar von dannen bleibe.
So wie ein Gaſt, berechtigt zu Beſchwerden,
Den Krebs, der nicht gekrümmtes Schwänzlein führt,
Zurücke weiſt: „Der war vorher krepirt!"

38.

Singvögel all', und ihr Nachtigallen,
Brecht ihr ſchon auf? Zieht ihr fort?
Laßt euch gefallen
Mein Abſchiedswort.

Wo fliegt ihr hin,
Ihr lieben Frühlingsklänge?
Sucht ihr die Myrthe, zu lieben darin?
Sucht ihr den Lorbeer für eure Geſänge?

Begehrt ihr ſuchend in weiten Fernen
Nach ewigen Blüthen und goldenen Sternen?

Zieht unter den Wolken, die ſich thürmen,
Unangefochten von Herbſtes Stürmen,
Erreichet die ſchönſten Länder! Viel Glück!

Mit dem Frühlinge aber kehrt uns zurück,
Und liebebrünſtig voll ſüßer Schmerzen,
Voll ſchmachtender Töne ſingt uns im Chor
Das ew'ge Geheimniß menſchlicher Herzen:
Die Sehnſucht nach ewigen Ländern vor!

39.

Zum Seewurm wird der Feind, dem Du verzieh'ſt;
Dein Herz, das er durchbohrte, wird zur Schale
Der Muſchel, die durchlöchert, jene Male
Von Wunden nur mit edlen Perlen ſchließt.

40.

Wenn ſeel'ger Tage Schilderung,
In friſchen Farben, hell und jung,
Mit ihren Zaubern, anſtatt zu laben,
Uns nur noch Seufzer abgewinnt,
Nicht eine Freudenthräne rinnt, —
Was müſſen wir nicht ſchon verloren haben!

41.

Wie kommt es, daß die ärmlichſte Muſik,
Im Freien und bei Nacht,
Nie unterliegt der prüfenden Kritik?
Daß ſie gefällig rührt und Eindruck macht?
Iſt's nur, weil unſres innern Lebens Tönen
Geſchäftig wirkt, ſie reiner zu verſchönen?
Iſt's, weil des Menſchen Kunſt und Einfalt, beide gleich
Erſcheinen, vor dem Klang' im ew'gen Sphärenreich?

42.

Ich fühle mich ſtets von Mitleid beklemmt,
Muß ich alte, unfertige Menſchen erblicken,
Die das Schickſal in ihrer Entwicklung gehemmt:
So Famuli, mit ſchon gekrümmtem Rücken,
Vermoderte Schreiber und Proviſoren,
Ergraute Geſellen, — Informatoren, —
Entlaſſ'ne Soldaten . . . Deklamatoren . . .

43.

Die ſtumme Stube, wo durch Groll und Zwiſt,
Geſpräch, Geſang verſchüchtert ängſtlich ſchweigen,
Gleicht einem Dorfe, das geplündert worden iſt.
Es hat der harte Feind zu eigen
Sich der Bewohner Hab' und Gut gemacht,
Ja ſelbſt die Glocken hat er mitgenommen.
Nun iſt es tod, bei Tage wie bei Nacht,
Ein ödes düſtres Einerlei.

Der Thurm iſt ſtumm, als wäre weggekommen
Sogar die Zeit — und Alles wär' vorbei.

44.

Das Genie vermag in allen Sachen
Allerdings wohl Alles gut zu machen;
Aber gut iſt nicht auf's Beſte machen.
Glänzende, verklärte Wunden-Male,
Ob ein jedes noch ſo herrlich ſtrahle,
Sind für den Geborenen vom Weibe
Doch nur Löcher in verklärtem Leibe.

45.

Wenn doch die Menſchen nicht gar ſo gern,
Ihren beſſern Willen recht weit und fern
Aufſchöben, verzögerten, und ausſetzten,
Wie ihren letzten!

46.

Ich fordre vom Jüngling erſt Intoleranz,
Nach einigen Jahren dann Toleranz.
Denn jene iſt die ſau're harte
Faſt ſteinige Frucht des Herzens, des jungen;
Und dies das gelagerte Obſt, das zarte,
Dem älteren Kopfe abgerungen.

47.

Arme hoffen mehr, als Reiche,
Unbeſchreiblich viel viel mehr!
Darum greifet auch ſo ſehr
Die den andern Peſten gleiche
Lottoſpiel-Epidemie
Arme an; vernichtet ſie
Sicherer gewiß, als Reiche.

48.

Daß die Menge ohne Grund
Häufig haſſet, das mag gelten.
Aber thut ſie Einem Liebe kund,
Dann geſchieht es ohne Grund ſehr ſelten.

49.

Mit der wunden Zartheit unſ'rer Herzen
Wachſen Forderungen — und auch Schmerzen.

50.

Der Talmud verbietet weiſe,
Zu fragen nach der Sachen Preiſe,
Die man nicht wirklich zu kaufen denkt.
Das hat Verführer nie beſchränkt;
Sie feilſchen unverſchämt heiter,
Und gehn dann leichtſinnig weiter.

Sie reißen eine Seele entzwei,
Wie Kinder eine Biene,
Zu seh'n, ob Honig darinnen sei,
Der ihrem Gaumen diene;
Den die arme Biene erst sammeln wollte, —
Nur daß sie vorher schon sterben sollte!

51.

Zur Ehe reif ist ein unreifes Weib, —
Wie Gurken, welche sie wollen einlegen,
Die Leute auch unreif zu pflücken pflegen,
Für besser ausdauernden Verbleib. —
Durch Salz und Pfeffer bereitet man
Sein Fäßchen Salat, verwahrt es dann
Auf den Lebenswinter so gut man kann.

52.

Mit Freuden wend' ich Jahr um Jahr
Verschiedentliches Hasenhaar
Von meinem feinen Hute d'ran,
Damit ich Leute grüßen kann,
Die Höflichkeiten aller Arten
Schon lange gar nicht mehr erwarten.
Als etwa sind: Der Welt verloren
Verwittwete Honoratioren —
Verkomm'ne Damen arm und alt, —
Halbwachsne, weder warm noch kalt,
Und denen Männer-Höflichkeit

Erſt veniam aetatis leiht. —
Auch ſchlichte Männer, abgeſetzt,
Vergeſſen, die kein Teufel ſchätzt; —
Und And're mehr! — Um dann zu ſparen
Mit meines theuren Filzes Haaren,
Behalt' ich ihn bei raſchem Lauf,
Unabgenommen obenauf,
Vor keck-hochbaumigen Amtsherrn,
Die einen Jeden ſchon von fern
Bedeutend in die Augen faſſen,
Und auf devotes Grüßen paſſen; —
Vor Officieren, die auf Schuß
Jedweden fordern und auf Gruß!
Vor ſolchen ſchreit' ich unerſchreckt
Des Weges fürbaß, und bedeckt.

53.

Der Du noch einen Vater, eine Mutter haſt,
O danke Gott dafür, wenn eine ſüße Laſt
Von Freudenthränen will aus Deiner Seele fließen,
Und einer Bruſt bedarf, wo Du ſie kannſt vergießen.

54.

Laut iſt, wenn ſie zerreißet nur, —
Wenn ſie erſchafft, iſt ſtumm die Natur.
Es ſollte der Menſch, ihr ſchwaches Kind,
Sie in der Stille nachahmen;
Was er durch ihre Wohlthat gewinnt,

Dem Dürftigen, still-menſchlich geſinnt,
Zutragen in ihrem Namen.

55.

Unglaublich beſchränkt es einen Mann,
Der ſich für 'nen großen halten kann,
Dieſer Große in ſeinem Fache allein,
Zum Beiſpiel ein großer Dichter zu ſein —
Ein großer Staatsmann — oder ein bloßer
Berühmter Philoſoph, ein großer —
Und ſonſt was einzelnes Großes. Da doch
Viel hundert andere Große noch
In andern Fächern um ihn ſtehn,
Und die er ſämmtlich muß glänzen ſehn,
Und muß zu ſich ſagen in jeder Friſt,
Daß er nicht alle zuſammen iſt!
Er wünſchte mit einer Farbe Glanz
Sich nicht zu begnügen; er möchte ganz,
Mit all' ſeinen ſieben Farbenquellen,
Den Regenbogen perſönlich vorſtellen.

Wie iſt da zu helfen? So zum Exempel:
Wer in der dichtenden Muſen Tempel
Zu einem Fache berufen ward,
Und ausgezeichnet in ſeiner Art,
Der pfuſche nun auch in die andern hinein,
Und nehme ſich vor, und bilde ſich ein,
In dieſen auch der Erſte zu ſein.

Er wird dadurch nicht emporgezogen;
Doch fällt er als Thautropfe herab,
So spiegelt vielleicht ein Regenbogen,
Im Kleinen freilich, auf ihm ſich ab.

56.

Der beſten die zu halten, hätte ſich erledigt
Ein Prediger, der in gediegner Predigt
Unſerm Jahrhundert wüßt' in's Herz zu ſchreiben
Die Lehre: daß es ſoll zu Hauſe bleiben!

57.

Ein leerer Raum in gährendem Faß,
Wie ſchädlich und gefährlich iſt das!
D'rum in der Bruſt, wo Herz und Blut,
Wo Phantaſie und Ehrliebe gähren,
Thut's nimmer gut,
Und kann's das gröſßte Unheil gebären,
Iſt Leerheit (in einem andern Sinn,
An Kenntniß, oder Thätigkeit) drinn.

58.

Das Holzige, was den Geſchmack verletzt
Gewöhnlich bei Kohlrüben,
Verliert ſich, wenn man ſie verſetzt.
Aehnliche Wirkung üben
Auf Menſchen gröſßere Reiſen aus:
Sie kommen minder hölzern nach Haus.

59.

Das frische, weiche Gebäck im Laden,
Als Striezel, Semmeln, Kuchen und Fladen,
Das kündigen Bäcker lockend dann
Durch steinernes vor dem Laden an.
Wie andere Menschen die härtesten Sachen,
Wozu nicht selten ihr Herz gehört,
Durch weiche Verkündigung geltend machen,
In schönen Worten, ganz umgekehrt.

60.

Wochen der vorersten Liebe, weshalb achten
Wir geringer euch, als unser Dichten, Trachten
Spät'rer Narrheit? Wahrlich in den sieben Tagen
Eurer Dauer, — eigentlich so viel Minuten! —
Waren wir uneigennützig, ohne Klagen,
Unschuldvoll, und froh-bereit zu allem Guten.

Schöne Wochen! Ihr seid bunte Schmetterlinge,
Die aus unbekanntem Jahr' herüber lebten,
Und dem jung-erwachenden Frühlinge
Hoffnungsfreudig vorzuflattern strebten.

Armer Mensch! Sank erst der zarte, weiße, dichte
Nebel, der, wie all' die übrige Natur
Ueberzaubert hatte Deiner Kindheit Flur,
Bleibst Du lange nicht im Sonnenlichte;
Denn der Nebel, der hernieder war gefallen,

Kriecht von Unten rings am Blauen wieder auf.
Wenn ſich dann daraus Gewitterwolken ballen,
Hemmen die des Jünglings heitern Mittagslauf.
Und es blitzen unter dumpfen Donnerſchlägen
Wüthend wilde Leidenſchaften Dir entgegen.

Spät am Abend erſt gelangſt Du in den Port,
Aber der zerſchlitzte Himmel regnet fort.

61.

Unſchuld, nur wenn Du Dich nicht nennſt,
Unſchuld, nur wenn Du Dich nicht kennſt,
Unbewußt nur, der kindlichen gleich,
Unſchuld, nur dann biſt Du rein und reich,
Ohne Geſetz und ohne Gebot.
Denn Dein Bewußtſein iſt Dein Tod.

62.

Ohne Lächeln kommt der Menſch. Und ſo
Ohne Lächeln geht er ſeinen Gang.
Nur drei fliegende Minuten lang
War er froh.

63.

Rede, was ſoll dieſe zorn'ge Gebehrde?
Dein in Salz und Waſſer und Erde
Allzuzeitig zerbröckelndes Herz,
Warum will's denn ein and'res zerſchlagen,

Das wie Dein's bald zerbröckelt der Schmerz?
O du Sterblicher, laſſe Dir ſagen:
Ehe Du zuſchlägſt mit der erhobenen
Todtenhand, fällt ſie hinab, den zerſtobenen
Andern Gliedmaßen im Friedhof geſellt.
Ehe die Wunde dem Feind Du gegeben,
Lieget er um, iſt nicht mehr im Leben,
Fühlet die Schmerzen nicht mehr dieſer Welt.
Und Dein Haß iſt dann tod, und hat Ruh' —
Oder auch Du!

64.

Von einem ähnlichen Menſchen zum andern,
Wie weit iſt der Weg, wie ſchwer zu durchwandern!
Ueber welche Kleider und Ordenſterne,
Ueber Menſchen und Tage! Welch' öde Ferne!
Ueber breite Ströme und ſchlüpfrigen Steg!
Ach, wie weit iſt der Weg!

65.

Das iſt der ächte Geizhals, der zu ſparen denkt,
Sogar noch dann, wenn er verſchenkt.

66.

Seid immerhin warmblütig! Seid nicht dumm:
Nennt nicht Jedweden ein Amphibium
Von kaltem Blut, der g'rade euch nicht liebt,
Wenn er auch ſonſt dem Viertheil dieſer Erde

Sein herzliches Empfinden innig giebt.
Und zweifelt auch an deſſen Liebe nicht,
Der ſich bewegt mit anderer Gebehrde,
Und andern Dialekt als euren ſpricht.

67.

Sie iſt ſo ſchön! O gäb' der Himmel doch
Dem Schreiber des Romanes noch,
Um ſie zu ſchildern eine Zeit! —
Um ſie zu lieben eine Ewigkeit.

68.

Vor dem kleinen engen Menſchenherzen nicht,
Aber wohl vor Dir, o Gott, Dem nichts gebricht,
Der die Zukunft hat und ew'ger Liebe Gnaden,
Ew'gen Balſam hat für jeden Schaden,
Dürfen aller Augen Thränen ſich ergießen,
Aller Menſchheit rothe Wunden ſich erſchließen.

69.

Eine altgewordene Kokette
Sättiget ohnmächt'ge Wünſche nur,
Durch Beſchau der Nachlaß-Inventur,
Die im ſchwarzen Index der Silhouette
Leitet auf vergangner Tage Spur.

Denn am Spiegel ihrer Toilette
Hangen, — welch' bewundernswerthe Zahl! —

Viele Gegenstände einst'ger Wahl.
Muß sie jetzt die Lebenden vermissen,
Sie schwelgt immer noch in Schattenrissen.

Also reiht der Ordnungstrenge Bauer
Alle Sperlingsköpfe, die ihm sauer
Zu erbeuten wurden; also reiht er
Alle Köpfe leckerer Heringe,
Die er mit den Seinen froh und heiter
Hat im Jahr' verspeiset, guter Dinge,
An den Faden. Hängt, — der gute Bauer —
Die Erinn'rungspfänder an die Mauer,
Und sie gelten ihm, was nur Koketten
Die am Spiegel hangenden Silhouetten.

70.

Der Mensch thut, was ihm Pflicht wär', gerne nicht;
Viel lieber thut er mehr, als seine Pflicht.

71.

Es sucht in eines Friedhof's Knochenhaus
Der Mauerspecht sich gern den Schädel aus,
In welchem er, sein Eheglück zu fristen,
Gut wohnen kann, und lieben, leben, nisten.
Da sitzt er in dem Todtenkopfe fest,
Und hat darin gewiß ein weich'res Nest,
Ein ruhiger's, als der es einst bezogen,
Der Vogel aus verlor'nem Paradies,

Der dieſen Schädel, wie er draus entflogen,
Des Grabes Würmern ſchaudernd hinterließ.

72.

Nimm dem großen Genie die Feder —
Zieht es tapfer den Degen vom Leder!
Nimm dem großen Feldherrn den Degen,
Wird er ſtatt deſſen die Feder regen.

73.

Du bitterer Gedanke:
Oft unter lauter Unglücklichen,
Der einzig Fröhliche zu ſein!
Doch unter Glücklichen
Ganz allein
Der Betrübte zu ſein,
Iſt ein ſüßerer Gedanke.

74.

Lieber Tod! Trittſt Du in meine Stube,
Abzuholen mich zur kalten Grube,
So erweiſe mir nur den Gefallen,
Schieße mich an meinen Schreibtiſch nieder,
Laſſe Knall und Fall mich plötzlich fallen!
Strecke nicht die ſchmerzensmatten Glieder
Mir auf's Krankenbette; laſſe nicht
Mir im Leib' Dein heißes Meſſer brennen,

Langſam jede Ader loszutrennen
Von dem Leben, bis mein Leben bricht!

Aber ſollte Dich der Henker reiten,
Nähmeſt Du Vernunft durchaus nicht an,
Wollteſt lange Hölle mir bereiten, —
Nun, weil keine ewig dauern kann,
Werd' ich eben auch nicht Zeter ſchreien,
Werde mich an Deinen Grimm nicht kehren,
Und nach ſo viel tauſend Scheerereien
Um die letzte Scheererei nicht ſcheeren.

75.

Mit einer Charaktermaske quält
Die ſchöne Braut ſich unvermählt;
Doch hat ſie erſt den lieben Mann,
Legt ſie kaum eine Spitzenmaske an.

76.

Die Thiere handeln auf Gottes Geheiß,
Durch den Inſtinkt zu Seinem Preis.
Betracht' ihr älterlich Sorgen nun:
Iſt, was ſie für die Jungen thun,
Und was ſie fördern früh und ſpät,
Iſt nicht ihr Schaffen ohne Ruh'n,
Als ob's der Allmächtige Selber thät?

77.

Sünde iſt's, wenn edlen Wein
Jemand anders ſchlingt hinein,
Als der Kopf, in dem der Witz
Aufgeſchlagen ſeinen Sitz;
Sünde wider'n Geiſt des Weines,
Zwingt man ihn, ein ganz gemeines
Fracht-Geflecht von plumpen Därmen
Zu durchziehen, zu durchwärmen.

78.

Aber nicht auf einmal reißet
Sich ein Herz vom theuren Herzen ab;
Lange wird gelöthet und geſchweißet,
Wo ein Riß ſich zu erkennen gab;
Wird mit Baſt bewickelt und gebunden,
Wird mit Blumenkettungen umwunden,
Wird gekittet wieder und geflickt,
Bis es endlich, oft im allerwärmſten
Müh'n und Binden auseinander knickt —
Und wir Armen werden dann die Aermſten.

79.

Ein Buch iſt die Natur,
Ein heil'ges ſicherlich.
Was iſt denn aber nur
Der Menſch, der ſonderbare,
In dieſem Buche, ſprich?

Er iſt der wunderbare,
Der lange — Gedankenſtrich.

80.

„Aber nehmen Sie's nicht übel!“ ſagen
Doch beim Henker g'rade die zumeiſt,
Die ſich gar nichts übel nehmen, ſondern kreiſt
Nur nach ſich, nach Andern niemals fragen.

81.

Gefühls-Bretter kleben an vielen Bäumen
In großer Parke grünenden Räumen,
Gebrauchszettel ſind es, an die Welt
Wie an ein Arzeneiglas gebunden,
Deren jeglicher die Verordnung enthält,
In wieviel Löffeln, zu welchen Stunden
Du einnehmen ſollſt die ſchöne Natur. —
Es iſt halt auch eine Frühlingskur.

82.

Sei der froſt'ge Boden noch ſo hart,
Frühlingsblumen und Nachtſchmetterlingen
Weich und zart,
Bleibet endlich durchzudringen
Dennoch unverwehrt!
So dem Herzen, welches nichts begehrt
Als ein Herz, muß es dereinſt gelingen!

83.

Junge Liebe hat, wie junge Vögel
Anfangs Wärme nöthig in der Regel,
Will bedeckt ſein, lehrt uns die Erfahrung.
Später erſt bedürfen beide Nahrung.

84.

Ich ſchwöre!
Höre mein Gott, o höre!
Willſt Du's haben, Der wie ich bin
Mich hat geſchaffen, daß an mir zauſend
Noth und Zeit meinen Rock zernagen,
Soll ich ihn endlich mit achttauſend
Sichtbaren Löchern am Leibe tragen;
Soll mit zerriſſ'nen Stiefeln und Strümpfen
Ich ohne Sohlen in Koth und Sümpfen
Laufen herum die Kreuz und Quer;
Soll ich verarmen immer noch mehr? —
Daß mich doch gleich der Teufel faſſe,
Mich mit der Quaſte des Schwanzes tod
Peitſche, wenn ich mir entfahren laſſe
Nur eine Klage über Noth;
Wenn ich nicht lach' und ſinge! — O höre,
Höre mich lieber Gott, ich ſchwöre!

85.

Daß doch der Menſch, bis er kann ſelbſt vergeh'n,
So viel auf Erden muß vergehen ſeh'n!

86.

Wer ein Gespräch, ein lebendiges,
Belebendes, verständiges
In Wahrheit will erzielen,
Mit Geist und Seele, Verstand und Sinn,
Der muß, wie bei'm Pharo-Spielen,
Vor allen Dingen danach trachten,
Weit höher den möglichen Gewinn,
Als seinen Einsatz zu achten.

87.

Es kann geschehn, daß des Menschen Gedanken
Zu Frevlern werden, und aus den Schranken
Des Rechtes weichen. Doch das Gewissen
Des Guten wird Rath zu schaffen wissen,
Wenn er durch aufopfernde Thaten verkündigt,
Was seine Gedanken haben gesündigt.

88.

Die Sparter und die ersten Römer konnten nicht
Im Voraus wissen, wie sie in's Gewicht
Jetzt bei der Nachwelt fallen. Wir seh'ns ein,
Nachkömmlinge, wir kleine, hinterdrein.

Vielleicht ist auch an unserem Jahrhundert
Und an uns Allen viel? Nur daß sich's noch nicht zeigt.
Die Nachwelt fühlt es erst, wenn sie angafft, bewundert,
Und wenn vergeblich sie auf unsrer Fährte steigt.

89.

In unſerm Daſein iſt die Zeit
Der Halbſchatte zwiſchen Luſt und Leid;
Der Zwiſchenwind auf der Erdenbahn
Inmitten Zephir und Orkan.

90.

An keinem Tage und zu keiner Zeit
Wird mehr die Kirchenzucht vergeſſen,
Wird mehr geflucht, geſoffen, mehr gefreſſen,
Gelumpt — und überhaupt die Kirche mehr entweiht,
Als an dem Tage, wo ſie zum Gedeihen
Des Kirchweihfeſtes wäre neu zu weihen.

91.

Wer mich am Meiſten rührt? Nicht welcher matt und weich.
Vom Schlangengift des Schmerzes ſchon halbtrunken,
Unter den Stichen wimmert, todtenbleich
Und jammernd ſchreit, in Qualen umgeſunken.

Auch Jener nicht, dem auf gewölbter Bruſt
Des Stoizismus Eiſen-Amboß zittert,
Der dann das Schickſal, eigner Kraft bewußt,
Drauf ſchmieden läßt, durch Schläge unerſchüttert.

Von Beiden keiner! Du nur rührſt mich tief,
Du Leidender, der Alles ſchwer empfindet,

Und doch verhehlt; Dem längſt das Wort entſchlief,
Der keine Thräne mehr im trocknen Auge findet;
Der allen Menſchen, die ihn gern beklagten,
Zulächelt, ſchmerzvoll-heit'ren Angeſichts,
Als ob die bleichen Lippen zuckend ſagten:
Es fehlt mir Nichts.

92.

Wenn wir uns ganz genau befragen,
Was uns am Stolz erzürnt, ſo wird uns kund,
Daß wir begründeten recht gern ertragen,
Nur jenen nicht, der ſtolz iſt ohne Grund.

93.

Wie zwiſchen zwei Spiegeln der Strahl der Sonne,
So zwiſchen theilnehmenden Herzen ſchlägt
Der Glanz ihrer Wonne
Sich wachſend hin und her, und trägt
In unabſehlicher Steigerung
Die zauberhafte Vervielfältigung.

94.

Was ein rechter Juriſt,
Ein geriebener iſt,
Dem kommt auch nicht bei der Antichriſt.
Und eben ſo ſicher, eben ſo ganz

Wird ein Ferkel am eingeſeiften Schwanz
Dir feſtzuhalten gerathen,
Als am jus einen Advokaten.

95.

Mag ich wie ich will die Sinne lenken,
Närriſcher's kann ich mir doch nicht denken,
Als die Erde hier, und unſer Leben,
Unſer Hoffen, Fürchten, Zweifeln, Streben,
Und uns ſelbſt mit unſern Menſchenwerken.
Doch beſonders närriſch dünkt's mich eben,
Daß wir unſre Narrheit ſelbſt bemerken.

96.

Wär' ich ein Stern — ich leuchtete Dir!
Wär' ich eine Roſe — ich blühte Dir!
Wär' ich ein Ton — ich dräng' in Dein Herz!
Wär' ich die Liebe, die glücklichſte — ich
Bliebe d'rin, heilt' es von jedem Schmerz!
Wär' ich der Traum nur — ich wiegte Dich
Lächelnd in Wonne; Du ſollteſt durch mich
Stern und Roſe und Liebe finden —
Wenn Du erwachteſt, wollt' ich verſchwinden.

97.

Geh' unter Sonne! Zieh' hin, zieh' hin!
Harrt nicht in jedem Winkel bang,
Auf Deinen endlichen Untergang

Ein Auge, das weinen und brechen,
Ein Herz, das klagen und ſprechen,
Ein Jammer, der ruhen indeſſen,
Ein Geiſt, der den Tag vergeſſen,
Im Dunkel, wenn Alles ſtill,
Sich der Nacht getröſten will?
Geh' unter Sonne! Zieh' hin, zieh' hin!

98.

In ihren Idyllen hat aufgeſtellt
Die Behauptung Madame Deshouillères,
Daß glücklicher als ein Menſch auf der Welt,
Ein Schöps, viel glücklicher wäre.

Kein Widerſpruch, kein unſchicklicher
Verletze die Dame; doch ſollt' ich meinen,
Wem's beide Weſen in ſich zu vereinen
Gelänge, der wär' faſt noch glücklicher.

99.

Wen Phantaſie beherrſcht, der wird ſich leichter verſöhnen
Mit einer abweſenden, als einer anweſenden Schönen.

100.

Und wenn die Menſchen uns verlaſſen,
Verletzen, quälen, tödlich haſſen,
So wird ja doch der Himmel breiten

Die blaue Decke uns um's Haupt;
Wird Erde Tröſtung uns bereiten,
Der Baum uns grüßen grün belaubt;
Viel' kleine Blumen drängen lächelnd
Sich um den wunden Buſen her;
Die kühlen Lüfte machen fächelnd
Gepreßte Seufzer minder ſchwer;
In unſre Thränen miſchen Quellen
Frohrieſelnd ihre reinen Wellen.
Das Meer der Welt, es iſt dem Teich
Der Bibel von Bethesda gleich:
Es wird erſchüttert und belebet
Von eines hohen Engels Macht!
Mit allem Blut, das an uns klebet,
Von Stichen ſcharf uns beigebracht,
Mit unſern tauſend Erdenwunden,
Verſenkt in Lebenswaſſers Schooß,
Entſteigen wir der Fluth — geſunden —
Und ſind die Krämpfe wieder los.

101.

Ein ſatyriſches Buch?? Gott behüte mich! —
Ha wie ſchwinge ſo luſtig den Satyrſchweif ich
Gegen einzelne Bremſen gelegentlich.
Aber würde ein Buch mir daran gehenkt,
Wie in Polen an einen Kuhſchwanz die Wiege,
Ei ſo wäre die Wiege freilich geſchwenkt,
Daß der Leſer behaglich d'rin liege;

Und dem Leſer wär' es vielleicht ganz Recht —
Doch der Schwanz, — nein ich danke! — der würd' ein Knecht!

102.

Es ſchließen innige Freundſchaft gleich
Nur die elendeſten Menſchen mit Allen,
So wie im mineraliſchen Reich
Arſenik mit allen Metallen.

103.

Große Natur, zu Dir, Dir will ich kommen,
Wenn mir der Menſchen Laſſen oder Thun
Betrübend meinen Frieden hat genommen,
Bei Dir, an Deinem Herzen auszuruh'n.
Du ſollſt mich tröſten, Freundin, ſtets getreue
Und älteſte, daß ich an Dir mich freue,
Bis ich erſehn zu höherem Gewinn,
Dir aus dem Arm zu Füßen falle hin,
Und keines Troſtes mehr bedürftig bin.

104.

Das Alter iſt traurig, nicht weil uns Alten
Die Freuden entfliehn, die Wonnen erkalten;
Nur weil uns ſo kurz vor Grabes Nacht
Von allen Hoffnungen keine mehr lacht.

105.

Was thut's dem jungen Menſchen, wenn
Das Unglück ihn durchknetet recht derb?
Bei Lichte beſehn, was thut's ihm denn?
Es dient ihm eben als Erwerb
Für ſeinen geiſtigen Gehalt:
Den Schmerz, der jetzt in der Gewalt
Ihn hat gehabt, den guten Knaben,
Das nächſte Mal, — es lernt ſich bald, —
Wird Er in der Gewalt ihn haben.

106.

Wenn der Menſch liebet, es ſei wo es ſei,
Iſt das wo nicht ganz einerlei?

107.

In eurem theils vernähten, theils verkochten,
Verwaſchnen Leben, in dem unterjochten,
Ihr armen Weiber! wüßtet ihr — und ich? —
Denn manchmal, daß ihr eine Seele habet,
Wenn ihr mit dieſer nicht gelegentlich
Verliebtet euch? Da ſchaffet ihr und grabet
Und ackert eures Haushalt's trocknes Feld,
Und Manche hat in langen harten Jahren
Nur einen Tag von Liebesglanz erhellt,
Nur einen kurzen Sonnentag erfahren.
Nach dieſem ſank, daß es verſtummend ſchlieſe,
Beraubt ihr Herz zurück in kühle Tiefe.

So liegt ja auch erſäuft, verſteckt, das ganze
Geſchlagne Jahr hindurch die Waſſerpflanze.
Blos in der Blüthe, ihrer Liebe Tagen,
Sieht man die Blätter ſich zum Lichte wagen;
Sie ſonnen ſich ein Weilchen, — dann hinab
Fallen ſie wieder in ihr feuchtes Grab.

108.

Beklagenswerth die Jugend unſ'rer Zeit!
Man lehrt, eh' noch die Zeitigung bereit,
Sie der Erkenntniß Baum zu rütteln,
Und Raupen, Käfer, ſtatt der Früchte ſchütteln.

109.

Stolze, rauhe, kalte Männer,
Keines andern Aethers Kenner,
Als aus Weingeiſt, oder Vitriol!
Solche Männer giebt es wohl,
Ja, ich zeichne ſie genau:
Die Nichts lieben, als des Hund's Gewedel,
Denen nur ein Kapital-Hirſch edel,
Und Nichts ritterlich, als eine Sau.

110.

Was in ihrem Innern vorgeht, zu verhehlen,
Ringeln ſich Blattwickler-, Igel-Seelen
Vor jedwedem Finger ein zum krummen Zopfe. —
Offnes Herz hängt unter offnem Kopfe.

111.

Bei rauſchenden Freuden, als wären wir krank,
Vermengen den Durſt unſ'rer Herzen wir,
Den ſüßen Durſt wohl gar mit dem Trank.

Denn der Menſch hat am Ende ſo wenig hier,
Daß es ihn ſchon ergötzet, wenn er dann
Recht ſtark und heftig begehren kann;
Daß er die Begier, die am ſtärkſten quält,
Schon zu den Befriedigungen zählt.

112.

Des Menſchen Herz,
Wenn ein großer Schmerz
Es danieder ſtreckt,
Wird durch ihn gedeckt,
Kleinerer Wühlen
Nicht mehr zu fühlen.
So iſt's überall —
Mächtiger Waſſerfall
Deckt er nicht gegen
Tropfenden Regen?

113.

Die Deutſchen am Hofe, die halten
Es wie die Deutſchen die alten.

Der alte Deutſche, ich ſag' es offen,
Hielt an ſein Wort ſich nur dann gebunden,
Hatt' er's gegeben in Vormittagsſtunden;
Denn Nachmittags war er ſchon beſoffen.
Drum hat der deutſche Hofmann auch
Den alten, ehrwürdigen Gebrauch,
Daß er gewöhnlich bricht und brach,
Was er des Nachmittags verſprach.
Ich bin überzeugt, daß er nicht bräche,
Was er des Vormittags verſpräche,
Doch dieſer Fall kommt niemals vor.
Vormittags liegt er noch auf dem Ohr.

114.

Im Wechſel dieſes Lebens-Spieles,
Bei Gott! Da denk' ich oft an — Vieles.
Ich kann ihm keinen andern Namen geben:
Es iſt der ew'ge Ci-devant dies Leben.

115.

Wenn wir uns lange in dem ſteinigten
Arabien der Welt voll Haß abpeinigten,
Wie heitern uns doch Kinder auf, die ſich
Einander kindlich lieben, brüderlich;
Weil — Gott ſei Dank dafür! — an einem Kind
Die guten kleinen Augen, rothen Wangen,
Und friſchen Lippen, die ſo lächelnd prangen,
Noch keine Masken ſind.

116.

Kleine Freuden ſind wie Hausbrodt,
Schmecken werden ſie täglich;
Große aber ſind Zuckerbrodt,
Ekeln zeitig und kläglich.

117.

Ja, es muß ein Zeitalter kommen,
Wo zum Tag' wird jegliche Nacht;
Wo der Menſch ſeinen Träumen entnommen,
Zu erhabneren wieder erwacht;
Wo zwei grauverhüllte Geſtalten:
(Laſter und Nothwendigkeit)
Die jetzt Felſen in Steine zerſpalten,
Welche ſie tückiſch hinter ſich weit,
Auf die beſſern Bürger der Erden
Schleudern dürfen, grauſam-wild,
Auch zu neuen Menſchen werden,
Nach einem edleren Ebenbild.
Und wo von der Hand einer Hore
Deutlich geſchrieben, die Inſchrift ſteht
An des Jahrhunderts Abendthore:
„Durch dieſe heilige Pforte geht"
„G'rade der Weg zur Weisheit und Tugend!"
Unerforſchliche Vorſicht, der Tag,
Roſiger Morgen unſterblicher Jugend
Kommt doch einmal, es komme wie's mag!

Aber jetzt noch ſtreitet die Stunde
Jene zwölfte der wüſten Nacht;
Wilden Jägers heulende Hunde
Hetzen und raſen umher mit Macht;
Immer noch krächzen aus öden Räumen
Raubvögel vor, und Schreckniſſe foltern
Schuldloſen Schlummer — Geſpenſter poltern —
Es gaukeln die Todten — ängſtlich träumen
Die Lebendigen — — Mitternacht
Schlägt es noch immer — Erwacht! Erwacht!

118.

Nicht der kämpfende, nur der fliehende Schmerz
Verſchönert, was er geſtaltet;
D'rum verklärt der Tod das brechende Herz,
Weil die Qual allmählich erkaltet.

119.

Wenig Sonne braucht der Handwerksmann,
Daß er warm und froh durch's Leben wand're.
Aber wir ſind oft ſo ſchlimm daran
(Dank der Phantaſie!) in voller Sonnenbreite,
Oder ſchlimmer gar noch, — als der And're
In der allerſchlimmſten Wetterſeite.

Feſter ſteht der Menſch auf Erd' und Koth,
Als auf Aether und auf Morgenroth.

120.

Naturforſcher wollen zu wiſſen uns geben,
Es verläng're das Mauſern der Vögel Leben.
Ich zweifle gar nicht, daß dem ſo ſei,
Doch gilt's auch für Weiber, füg' ich bei.
Denn ſiechen die nicht am ſtillen Leide
Gewöhnlich in ihrem alten Kleide,
So lange dahin, bis ſie dann wieder
Auf dem Leibe haben neues Gefieder?

121.

Das ſtellt ſich dar des Menſchen feiner'n Sinnen:
Verlieren muß man viel, viel zu gewinnen.

122.

Wunden, welche aufgedeckt
Werden können, ſind nicht tiefe Wunden.
Schmerzen, welche bald entdeckt,
Und von Menſchenfreunden ausgefunden,
Werden bald mit weicher Hand gelindert,
Werden leicht beruhigt und gemindert;
Solche Wunden, Schmerzen ſind nur klein.
Aber . . . . . !

123.

Werdende Liebe zeigt ſich nicht.
Ihre beſchatteten Blumen meiden,

Wie des Frühlings Blumen, beſcheiden
Hellen Tag und Sonnenlicht.

124.

Die Leidenſchaften ſind, wenn auch zerreißende,
Doch wenigſtens großmüth'ge Löwen, ganze
Aecht-wilde Thiere. — Aber eine Wanze,
So eine platte, ſich einbeißende,
Fortſaugende, iſt Egoismus. Krank
Kann mich ſein Beißen machen, ſein Geſtank.

125.

Daß wir der Liebe ſchönſte Zeit empfangen,
Dann eben, wenn wir ſie noch nicht verſteh'n! —
Daß ſpäter erſt, wenn wir an Kindern hangen
Die fremden Aeltern zärtlich waltend ſeh'n,
Wir ſeufzend voll von banger Hoffnung fragen:
Ob meine mich ſo liebend auch getragen?

Da hat das Herz, dem Du es danken ſollteſt,
An dem Du Liebe wiederfinden wollteſt,
Mit ihren tauſend Sorgen, wie nie mehr
Dich laben kann; die ohne Wiederkehr —
Da hat es aufgehört für Dich zu wallen,
Die Bruſt, in der es ſchlug, iſt längſt zerfallen.

126.

Sonderbar wenn Aeltern wollen,
Daß die lieben Töchter ſollen
Mit Gefühle Dinge ſingen,
Da doch nie erlaubt geweſen,
Jemals irgend vorzuleſen,
Etwas nur von ſolchen Dingen.

127.

Es tragen die Weiber größere Schmerzen
In ihren Herzen,
Als jene kleinen,
Worüber ſie weinen.

128.

In den großen Tempel des Frühlings führt
Nur Keinen, deſſ' Wunden nicht feſt geſchnürt,
Nicht kunſtgerecht verbunden ſind;
Sonſt drückt die ſüße Wallung geſchwind,
Noch eh' er ſelbſt die Urſach' fand,
Das heiße Blut durch ſeinen Verband.

129.

Nur wer nach dem Freunde ſchmachtet,
Wie der Freundin er begehrt,
Beide zu erringen trachtet,
Der allein iſt Beider werth.

Daß es aber Menſchen giebt,
Die aus dieſem Leben gehn,
Ohne Wunſch, jemals geliebt
Sich von jemand nur zu ſehn! — ?

130.

Die weiße Bruſt der Schwalbe ſtreicht
Tief über den Fahrweg, im Fluge leicht,
Mit ihrem Schnabel rafft ſie fein
Den Mörtel zum Bau des Dachſtübchens ein.
Die Weſpe hobelt aus Sparrwerk feſt
Die Späne zu ihrem Kugel-Neſt.
Die Spinne hat ihr Spinnhaus geſchickt
In's große Spinnhaus (die Erde) geflickt
Und hineingeknüpft. Alle Weſen umher
Sie zimmern und mauern in's große Meer
In's unendliche ihre Inſelchen klein.
Nur der immer wühlende Menſch allein,
Der ſieht ſich nicht um, weil er nie ermißt,
Daß Alles, Alles ihm ähnlich iſt.

131.

Der Libertin, der viele Weiber ungezählt
Verupft (*beruft*), nur wen'ge *auserwählt*,
Sehr ähnlich dem befiederten Raubvogel iſt,
Der, wenn es ihm gelingt, ſein Opfer zu erfliegen,
Vom weiblichen Sangvogel Alles frißt,
Bis auf das — Herz. Das läßt er ungenoſſen liegen.

132.

In einem Krieg', wie ihn darbieten kann
Jetzt unſ're todte Zeit, würd' ich die Furcht nie dämpfen,
Wenn gegen Thoren auch, doch eben dann
Für Thoren nur zu kämpfen.

133.

Von allen Weſen das amüſabelſte
Iſt ſicher ein deutſches Publikum;
Ihm gefällt oft das Miſerabelſte,
Mag es nun ſchlecht ſein, oder dumm.

Das Gegentheil tritt ſelten ein;
Es müßt' ein Buch ſchon gut vor allen,
Es müßte das außerordentlichſte ſein,
Sollt' es ihm ganz und gar nicht gefallen.

134.

Wer im Univerſum doch
Irgend etwas fürchtet noch,
Wär's die Höllenſtrafe —
Der iſt noch ein Sklave.

135.

Vor jedem Hügel, der ein Grab bedeckt,
Wird der Gedanke in uns aufgeſchreckt:
Hätt' ich's voraus gewußt, Du würdeſt ſcheiden,
Du gutes Herz, wie hätt' ich zu vermeiden

Geſucht, was jemals konnte Dich betrüben!
Wie hätt' ich Dich aufrichtig wollen lieben!

Doch von uns Keiner kann die Hand erfaſſen
Des Leichnams mehr, kann ſagen zu dem Blaſſen:
Ich habe Dir verſüßet nur Dein Leben,
Hab' dem zerdrückten Herzen Nichts gegeben,
Als lauter Liebe, lauter Freude. — Ach,
Wir Alle, wenn des Daſeins Ungemach,
Wenn endlich Trauer, Zeit, Entbehrung, Schmerzen
Veredelt haben unſ're eig'nen Herzen,
Wir Alle treten dann mit Seufzern (ſchwer
Und unnütz) an die modernden Geſtalten
Die Grabes-Erdfall birgt, und ſtammeln her
Das traur'ge Sprüchlein, was ſchon Viele lallten:
„O daß ich nun, wo ich ja beſſer bin"
„Und ſanfter, daß ich nun euch nicht mehr ſehe!"
„Daß ſchon die treue Bruſt, das Herz darin,"
„Daß eure Augen modern! Weh' mir, wehe!"

Was bleibt uns übrig dann? Ein ewig Sehnen,
Und ſtumme Reu', vergeblich-bittre Thränen? —
Doch, etwas Beſſ'res bleibt, als ſtumme Reu'!
Es bleibt uns rein're Liebe, wärm're Treu',
Und hier am Grabe ſeien ſie beſchworen:
Für jedes Herz, das wir noch nicht verloren!

136.

Es klagt der Menſch ſich oft in ſeiner Freude an,
Daß über'm Kummer leicht er ſie vergeſſen kann.
Im Kummer wirft er ſich dagegen häufig vor,
Daß über Freuden er des Kummers Bild verlor.
Er täuſcht ſich hier, wie dort; der Vorwurf mag allein
Von ſeinen Täuſchungen vielleicht die trübſte ſein.

137.

Ich muß mich ewig doch nach meinen Todten ſehnen;
Wie Taucher ſchwimmen ſie durch's Leben, unter mir,
Sie klammern ſich an's Schiff, halten's mit ſtarken Sehnen,
Tragen die Anker, — ſtets empfind' ich: ſie ſind hier!

138.

Zwiſchen Aerzten und Patienten rechten
Für und Wider noch ſo unbeſtimmt,
Als bis jetzt bei Borkenkäfern, Spechten,
Und den Bäumen es kein Ende nimmt
Mit den fortgeſetzten Streitigkeiten,
Welche Fachgelehrte oft entzweiten.
Denn geſtritten wurde allerwegen,
Ob der Baum vom Bohren, Eierlegen,
Picken, Hacken ſeiner Feinde ſtirbt?
Oder ob, weil er vorher verdirbt,
Jene Thiere erſt geflogen kamen,
Und Beſitz vom kranken Stamme nahmen?

Wollt' ich miſchen mich in dieſen Streit,
Führte mich der Widerſpruch zu weit.
Meine Meinung, die vielleicht die rechte,
Lautet alſo, daß wie Käfer, Spechte,
Auch die Aerzte des tödlichen Leides
Urſach' ſind und Wirkung: Beide Beides.

139.

Auf der äußern Welt liegt immer
Unſer inn'rer Wiederſchein und Schimmer,
Wie des hohen Himmels Blau
Auf des Meeres Wellen liegt,
Und als düſt'res, dumpfes Grau,
Oder helles Grün ſich wiegt.

140.

Wenn wahren Frieden Du verlangſt
Für Deines Lebens Pilgerzeit,
Verachte den Wunſch, verachte die Angſt,
Die Zukunft, und die Vergangenheit.

141.

Ja es giebt Menſchen, die da auserkoren!
Sie wurden feſt verbunden ſchon geboren,
Ein zweites Finden iſt ihr erſtes Finden.
Wenn ſie, wie lang' Getrennte ſich verbinden,
So bringen ſie nicht blos die künft'ge Zeit,
Sie bringen ſich auch die Vergangenheit.

142.

In der ſpielenden Dichtkunſt ergrünen
Dornen des Leides, biegſam und weich,
Die ſchwarz und ſtarr ſich zu ſtechen erkühnen,
Dann in der reifenden Gegenwart Reich.

143.

Eine farbenhell gezierte,
Buntgeſchmückte, colorirte
Alte hat vom Glaſe viel,
Deſſen Auflöſung ſich kündet,
('s iſt auf die Phyſik gegründet,)
Durch ein buntes Farbenſpiel.

144.

Schlagflüſſige empfangen erſt Berichte,
Bevor ihr Recht an's Leben ſich verliert,
Denn es verfährt der Tod wie die Gerichte,
Indem er förmlich dreimal ſie citirt.

145.

Ihr eignes Zeitalter insgeſammt
Haben Jünglinge, wo keiner ein Amt, —
Alle Jungfrauen ihres, wo ſchüchtern und ſtill,
Einen Gatten keine annehmen will.
Dann aber ändern ſich Beide im Nu,
Und nehmen — oft ſich noch einander dazu.

146.

Ja, es unterſcheiden ſich
Recenſenten von Kunſtrichtern.
Wie Nachrichter von den Richtern
Unterſcheiden die beiden ſich.

147.

Im Weingarten der Freude nippen
Weibliche Seelen mit zarten Lippen
Nur von der Blüthen ätheriſchem Duft,
Trinken nur die berauſchende Luft.
Männer ſchlürfen den Saft der Beeren
Wollen den Kelch der Freude leeren.

148.

Empfindelei, — die beſſert ſich
Vielleicht noch mit den Jahren.
Koketterie verſchlimmert ſich
Auch noch mit grauen Haaren.

149.

Das iſt's ja, ihr bethörten Sterblichen,
Uneinig wie ihr ſeid, in den verderblichen
Irrthümern, und von Nebeln eingehüllt,
Was mich an euch erfreut, mit Troſt erfüllt:
Daß ihr euch herzlich liebt, ſobald die Binden,
Die euer Auge deckten, einmal ſchwinden.

Daß euer Herz in Rührung mild zerfließet,
Wenn euren Brüdern ſich im dunklen Hauſ'
Des Todes, jene letzte Pforte ſchließet;
Wenn über Erdenzweifel weit hinaus,
Und über ird'ſche Täuſchung hoch erhoben,
Ihr Bild erſcheint im klaren Aether droben.

Dann ſind ſie ſchön, ſind wie verklärt und rein.
Ihr aber ſeufzet liebend hinterdrein,
Das Auge thränenſchwer emporgewandt:
In der Geſtalt hätt' ich euch nie verkannt!

150.

Geſagt ſei's hier proſaiſch-weiſen Tadlern:
Es rupfet den Genie's das Schickſal aus,
So wie der Falkenierer andern Adlern,
Von Feder-Büſcheln einen vollen Strauß,
Daß, wenn ſie ſich zu hoch verſteigen wollen,
Der Froſt, den ſie halbnackt erleiden ſollen,
Sie bald zurück aus kühner Höhe treibt,
Und Jeder hübſch auf warmem Boden bleibt.

151.

Ein Geſchichtsſchreiber,
Immerhin bleib' er
Der Monatzeiger der Zeit.

Dann ſei bereit
Der Zeitungsmacher,
Als Stundenzeiger,
Und niemals ſchweig' er,
Und immer wach' er,
Zu zeigen die Stunden.

Das Weib ſei dann
Beſtimmt für Secunden,
Und zeige ſie an
Bald lauter, bald leiſer.

Der Bartputzer kann
Secundenweiſer
Und Weib im Verein,
Kann beides ſein.

152.

Die Verdauung ſpüren, nur fingerbreit,
Das iſt ſchon Unverdaulichkeit.

153.

Je ſatter ſie ſelbſt, je voller, bedrückter
Ihr gier'ger Magen, um ſo gebückter
Und ſchmeichelnder werden dann, oder ſtellen
Sich manche ſchmarotzende Geſellen.
Sie gleichen, ich ſag' es unverhüllt,
Der Wurſt, die ſich krümmt, wenn man ſie füllt.

154.

Schönheit ſcheint mir eine Klippe,
Und an deren Felſen-Rippe
Mancher Mann zu ſcheitern ſtrebt,
Weil ſie voll von Perlenmuſcheln klebt.

155.

Dürft'ger Erdenſohn! Du winkſt, und ach, Dein Arm
Kann auf einmal Tauſende erſchlagen.
Doch kaum zwei Verwundete vermag er warm
Liebend an die Bruſt zu ziehn, zu tragen,
Daß ſie ſanft ausblutend ihre Wunden,
Dir am Herzen heilen und geſunden.

156.

Was ſind denn Berge, Lichter und Flur,
Wenn liebend-geliebte Herzen fehlen?
Wir ſind's, die den Leib der Welt, die Natur
Zu beſeelen vermögen, und zu entſeelen.

157.

Wie ein Gemälde in Miniatur,
Beſteht das Leben aus Punkten nur,
Das heißt aus einzelnen Augenblicken,
Die mit dem Secundenweiſer picken.
Der Stoiker duldet die Keule der Stunde,
Doch kaum den Mückenſtich der Secunde.

158.

Arme Kinder lasen Aehren,
Und in Wahrheit durft' ich sagen:
Daß es junge Blüthen wären,
Die schon reife Früchte tragen.

159.

Obschon unsrer deutschen Sprache
Unter ihres Waldes Dache
Gar kein Fremder je zur Last sei,
Ob sie nehme noch so gastfrei
Andrer Sprachen Kinder an —
Nimmer wird und nimmer kann
Sie an eignem Mangel siechen,
Nie verarmen, nie einkriechen
Denn sie zeugt aus immer frischen
Bäumen, Kinder mehr und Enkel,
Und aus Enkeln Ur-Ur-Enkel,
Als sich Fremdgeburten mischen
Unter ihre eigne Zucht.

Was von Samen auf der Flucht,
Der aus fremden Landen kam,
Eingedrungen, aufgegangen,
Mütterlichen Schutz empfangen,
Hier und da ein Plätzchen nahm,
Muß in seinen Winkel-Oertern
Bald verkümmern und ermatten,

Weil ein Wald von Wurzelwörtern
Es erſticken und verſchatten
Siegreich wird, der ſtark und groß
Aufwuchs aus der Mutter Schooß.

160.

Verleumdung iſt für manchen Mund
So nöthige Bewegung,
Daß ohne ihre Regung
Er bliebe kaum geſund.
So iſt das Betelkauen
Beliebt in Aſia —
's iſt ähnlich anzuſchauen,
Denn ſchwarz macht Beides ja.

161.

Wer ſeiner Gedanken Verworrenheit
In dunkler Sprache faltiges Kleid
Vorſichtig ſucht zu verhüllen,
Verfährt dem Beiſpiel der Wirthe gemäß,
Wenn ſie in undurchſichtig' Gefäß
Trüben Trank ihren Gäſten einfüllen.

162.

Viele vom Verleiher leſen
Bücher, um ſie nicht zu kaufen.
Viele, um ſie nicht zu leſen
Bücher ſich im Laden kaufen.

163.

Mit unſrer Zukunft iſt's fürwahr ein eigen' Ding:
Was kann ich hoffen von den himmliſchen Heerſchaaren,
Die herrlich den Milchſtraßen-Paternoſterring
Voller Weltkügelchen, im Fluge ſtolz durchfahren?
Vor denen ich Nichts bin, als etwa eine Made?

Wir Seelen ſteigen zwar auf Erden ſchon durch Grade
Anſehnlich hoch empor. Die Auſterſeel' erhebt
Sich zur Froſchſeele; die darf in den Stockfiſch dringen;
Der Stockfiſchgeiſt vielleicht in eine Gans; die ſchwebt
In's Schaf, und dieſes wird zum Eſel ſich aufſchwingen;
Dann wird ein Affe d'raus; der aber, dieſer flotte
Geſelle, wird zuletzt im Buſch ein Hottentotte.
Was Höh'res läßt ſich dann nicht mehr gedenken.
Gut!
Peripathetiſch war der Klimax, doch er ruht
Und klimmt nicht weiter fort, ſobald wir Eins erwägen:

Uns geht der Scharfblick ab, von einem Thiergeſchlecht
Die zart're Claſſification uns einzuprägen;
Wir ſondern nicht genug das Individuum —
(Doch iſt, ſo wie bei uns, ein's klug, das and're dumm!)
Wir faſſen gar nichts auf, als äußerſte Extreme.
Thierſeelenkunde wird das ſchwerſte der Probleme.
Solch' Schickſal trifft dann uns. Auf uns hernieder weiſ't,
Der da im Himmel ſitzt, manch' hochgeſtellter Geiſt,
Müht ſich vergeblich ab: wie ſcharf er lugt und ſieht,
Zu finden unter uns den geiſt'gen Unterſchied,

Der Abſtand iſt zu groß; Genie wie Einfaltspinſel
Erſcheinen ihm ganz gleich auf unſ'rer Menſcheninſel.
Die klein're Stufe lauft vor Jenem völlig ein,
Der auf der höh'ren ſteht. Es wird mit uns ſo ſein,
Wie's mit den Thieren iſt, auf die den Blick wir lenken.
Das aber raubt dem Denker Luſt und Muth zum Denken.

164.

Wer von Pedanterie entfernt
Umherſah, hat bald ausgefunden:
Die Menſchen haben ſämmtlich mehr gelernt
In Viertelſtunden, als „in Stunden."

165.

Manche Damen verſtehn zu winden,
Zart zu flechten und zu binden
Alles, was ſich flechten läßt:
Blumenſträuße, Schnüre, Zöpfe,
Schlingen für verſchiedne Köpfe,
Auch Strickleitern dünn, doch feſt.
Eines nur will nie gelingen:
Einen Korb zu Stande zu bringen.

166.

Sonſt trieb man aus der Menſchenſeele Haus,
Dem Menſchenleibe, ſtumme Teufel aus.
Die könnten unbeſchadet d'rin verbleiben,
Man ſollte jetzt die redenden austreiben.

167.

Wir Menſchen ähneln insgeſammt, was Moden und Geſetze,
Was Ceremonien betrifft, den Schafen auf der Hetze;
Die ſpringen mit bockbeinigem, gewaltig hohem Satze,
Der Reihe nach wie toll empor, noch auf demſelben Platze,
Wo über vorgehaltnen Stock ihr Leithammel geſprungen,
Sei auch der Stock ſchon lange fort. Die Alten wie die Jungen.

168.

Es thut nicht Noth, daß Einer laut beſchwört,
Wie ſchmerzlich ſeines Herzens Wunden bluten;
Des Schmerzes Schweigen wird gehört
In jeder fremden Bruſt: in jeder guten.

169.

Im Freien! Im Freien! Dicht vor dem Meer
Des unüberſehlichen Lebens! Des blauen
Unendlichen Himmels! — Wie dick, wie ſchwer
Zieh'n unter uns die erſtickenden, grauen
Steinkohlenwolken der Wirklichkeit!
Wie rein iſt die Luft hier, die Bruſt wie weit!
Vom blutenden Buſen fallen die Sorgen
Gleich Egeln herab. Ein Erhobener ſtreckt
Entfeſſelte Arme empor in den Morgen,

In den Aether, der durchsichtig ihn bedeckt,
Zum Vater, dem ewigen, unsichtbaren;
Zur sichtbaren Mutter Natur und spricht:
Dies Gefühl der Linderung laßt's mich bewahren,
Wenn ich drunten bin! Entzieht es mir nicht,
Wenn zu vorigen Schmerzen und Nebeln wieder
Ich aus dem Freien steige hernieder.

170.

Ach wie schön, wenn so zwei Menschen walten
Miteinander — leben und veralten;
Jugend, unverloren, wird umschweben
Die Genossen, die zusammen leben.

171.

Nimmst Du's genau,
So ist jede Frau
Eifersüchtig mit Recht
Auf ihr ganzes Geschlecht.
Weil, wenn nicht ihr Mann,
Doch von andern ein Haufen
Demselbigen kann
Begeistert nachlaufen;
Von ihr sich verirrt,
Folglich ihr untreu wird.

172.

Die heilige Muſik, ſie zeigt und leiht
Uns eine ſchöne Vergangenheit;
Sie möcht' uns auch eine Zukunft geben,
Die wir doch aber nie erleben.

173.

Verbot'ne Bücher, die man will vor Leſern wahren,
Steh'n wohl am ſicherſten in jenen großen Reih'n,
Verwaltet öffentlich von Bibliothekaren,
Wie ſolche häufig ſind. So leicht fällt's Niemand ein,
Die Herren zu bemüh'n. Man fürchtet ſich vor ihnen,
Denn ein Cenſur-Edict ſpricht aus verdroſſ'nen Mienen.

174.

Jeder Feſttag will (ſonſt kommt ihr in's Gedränge
Mit der Freude) eine unbeſtimmte Länge;
Dieſe aber hat und giebt doch nur der Abend.
Nur ein Feſt, das über Abend währt, iſt labend.

175.

Ich möchte bei Allen ſtehen können,
Die ſich hienieden Verſöhnung gönnen,
Mit reinem innigen Triebe,
Nachdem ein heftiger Groll ſie erregt;

Weil uns keine Liebe ſo tief bewegt,
Als die wiederkehrende Liebe.

176.

Sei eine Laſt auch noch ſo ſchwer,
Erleichtert wird ſie deſto mehr,
Je mehr' zum Tragen ſich vereinen.
Doch bei der Armuth will's nicht ſcheinen,
Als reiche da die Hilfe aus;
Die iſt, je mehre in dem Haus
Geliebte helfen daran tragen,
Nur um ſo ſchwerer zu ertragen.

177.

In der Ehe wird's, wie in den alten
Republiken, eben auch gehalten,
Welche niemals gröſs're Redner trugen,
Als wenn ſtürm'ſche Zeiten Wogen ſchlugen.

178.

Für einen Jüngling iſt es angenehmer,
Auch vortheilhafter, leichter und bequemer,
In die Geſellſchaft aus der Einſamkeit
(Aus dem Gewächshaus in den Garten) über-
Zutreten, als nach einer kurzen Zeit,
Wo er geſellig lebte, noch hinüber
In's abgetrennte Daſein ſich zu ziehn,
Dem lautgeſchäft'gen Markte zu entfliehn,

Den Winkel aufzusuchen. Einsamkeit,
Ausschließliche — so wie Geselligkeit,
Ausschließliche, sind schädlich. Sie zu meiden,
Soll man abwechseln stets mit ihnen beiden.

179.

Testament und Lieb' erwerben
Ewigkeit erst durch — das Sterben.

180.

Wähnen Sie, mein Herr, jedwedes Reiten,
Also das auch auf dem Pegasus,
Sei dem Weibe grausam abzustreiten?
Und er dürfe höchstens zum Erguß
Süßer Strophen den Vorreiter tragen,
Zierlich trabend vor der Venus Wagen?
Weiber dürften nur besungen werden,
Nimmer singen? — O Sie irren sehr;
Nichtig sind so krittelnde Beschwerden.

Denn Apoll (was fordern Sie noch mehr)
Gott der Verse, heißt in deutscher Sprache
Nicht der — heißt: die Sonne! Alte Sache!
Diese Sonne, nebst der Kammerfrau
Venus, und dem Herrn Merkur, der schlau
Stehl-, wie Kauf-Gott ist, und nebenbei
Auch der Sonne dient als Leiblakai,
Diese miteinander alle Drei,

Sie regieren ja die unbeſchreibliche,
Unbegreiflich ſchöne Welt, die weibliche.

181.

Es nimmt der Herbſt den Bäumen ihr Laub.
Nicht ihnen allein; auch Dir! O glaub',
Daß in jedem Herbſt von uns Blätter abfallen,
Wenn auch nicht alle, doch ſicher Allen.

182.

Der Menſch und der Meerrettig ſind
Am Beißendſten, wenn ſie zerrieben.
Satyriker ſind deshalb ernſt geſinnt,
Zur Traurigkeit angetrieben,
Derweil Spaßmacher luſtig geblieben.
Der Orangutang den Schein gewinnt,
Als hab' er mit Schwermuth viel zu ſchaffen,
Blos weil er edler als and're Affen.

183.

Sie konnten beim Büchermachen den Spinnen
Die Art zu ſpinnen wohl abgewinnen,
Jedoch der Thierchen kunſtreiches Weben,
Das haben ſie nicht erlernt daneben.

184.

Ihr Glücklichliebenden, umſchlingt euch feſt,
Drückt übervolle Herzen feurig, heftig

Dicht aneinander, bis ihr trunken, kräftig
Dem Auge Wonnethränen habt erpreßt!
Verlängert die Umarmung, die erhab'ne,
Daß Erd' und Himmel ihr darin vergeßt!
Iſt ſie zerfallen, grinzt euch die begrab'ne
Begeiſterung aus Moderklüften an;
Dies ſchlaffe Leben hat in ſeinen Weiten
Nichts mehr, was es euch würdig bieten kann,
Als höchſtens etwa den Beginn des zweiten.

185.

Die höchſte Entzückung macht ernſt, wie der Schmerz.
In ihr iſt der Menſch eine ſtumme Scheinleiche,
Iſt ſein Antlitz geheiligt, das feierlich bleiche;
Ueberirdiſcher Träume nur voll iſt das Herz.

186.

Nicht nur der Tod verſchönert die entſeelte
Geſtalt des Menſchen. Der Gedanke ſchon
Des Todes giebt, der unverhehlte,
Lebend'gem Antlitz ed'lern Farbenton,
Dem Herzen Kraft. Ein Gleichniß findet
Sich hier am Rosmarin, wie ich entdeckt,
Der ſich zum Kranz um's Haupt des Todten windet,
Deſſ' Lebensſaft Ohnmächtige erweckt.

187.

Wie ich nicht lebe, um zu leben,
Nur weil ich leb', ich Erdenkloß,
So ſchreib' ich nicht, mich zu erheben,
Ich ſchreibe — weil ich ſchreibe blos.

188.

Viel' Tugend hat die Frau; doch viele
Tugenden nicht. In engen Kreiſes Norm
Bewege ſich ihr Daſein ſanft zum Ziele,
Denn ſie bedarf der bürgerlichen Form.
Dies iſt der Blumenſtab, um feſt zu lenken,
Daß ſie geſunden Wuchſes aufrecht ſtehn
Die reinen, weißen Blüthen; nicht vergeh'n
Indem ſie ſich zum Staub' des Beetes ſenken.

Weltbürger meinetwegen ſei der Mann,
Der, wenn er ſonſt nichts mehr umarmen kann,
An ſeine Bruſt den ganzen Erdball drücket.
(Obwohl an dieſer Bruſt auch höchſtens Raum
Für den Grabhügel iſt!) Wenn's ihn beglücket,
So träum' er muthig den Weltbürgertraum.

Doch die Weltbürgerin zieht durch die Welt
Wie eine Rieſin, die ſich zeigt für's Geld;
Ohne zu wiſſen, was ſie wolle, ſolle,
Wird ſie nichts haben, als zur Schau geſtellt,
Angaffer; wird nichts ſein, als eine Rolle.

189.

An Ohrwürmern und Hofpoeten
Stehn keine ſichtbaren Flügel vor,
Weil aber beide kriechend auftreten,
Finden ſie leicht die Wege zum Ohr.

190.

Du fragſt: wann die ermüdende
Seele geſättiget werde?
Ein ſanftes Tönen antwortet Dir:
Fürwahr, auf keiner Erde.
Bei der unendlichen Weisheit
Kann ſie erſt nach dem Sterben,
Bei der unendlichen Liebe
Erſt Sättigung erwerben.

191.

Auf dem optiſchen Balle „Erde" benannt,
Giebt's weiter kein Morgen-Sonnenland,
Als welches die Schritte von unſeres Gleichen
Entfernen weder, noch erreichen.

192.

Ich möchte freilich eine Frau bekommen,
Vor der ich leſen könnte unbeklommen
Ueber die erſten Sätze ſammt Dictaten
Der Geiſterlehre und Aſtronomie,
Und die mir, ſollt' in's Feuer ich gerathen

Bei meinem Vortrag, mitten drinnen nie
Ein Loch im Aermel vorzuwerfen dächte.

Doch wie ihr wollt, allweiſe Schickſalsmächte!
Ich werde mich zufrieden auch beſcheiden,
Fällt mir nur Eine zu mit klein'ren Gaben,
Sonſt aber doch im Stande ſich zu weiden
An Allem, was da ſchön iſt, groß, erhaben.
Die mit mir fliegt, ſo weit ihr Flugwerk reicht;
Die mit dem aufgeſchloſſ'nen Blick, dem klaren,
Dem warmen Herzen aufnimmt gern und leicht,
Der blüh'nden Erde und des wunderbaren
Strahlenden Himmels ewig neue Pracht.
In deren Seele mit der ganzen Macht,
Und nicht infiniteſimal-theilweiſe
Die Wunder Gottes dringen, Ihm zum Preiſe!
Für die ein Höheres das hohe All,
Als Kinderſtuben, als ein Saal zum Ball!
Die mit Gefühlen immer fein und weich,
Mit einem Herzen fromm und groß zugleich,
Den täglich beſſert, reiniget und heiligt,
An deſſen Daſein ſie ſich hat betheiligt.

So ſei die Frau, an die ich fleißig denke!
Das iſt's, worauf ich meinen Wunſch beſchränke!

193.

Die Geliebten ſind verloren, geſtorben —
Nicht die Liebe, die hab' ich doch!
Die Blüthen ſind herunter, verdorben —
Nicht die Zweige, die grünen noch.

194.

Ein weibliches Herz dem Marmor gleicht:
Der geſchickte Steinmetz thut tauſend Schläge,
Doch ohne daß ein Sprung, nur leicht,
Am pariſchen Block ſich linienweit rege.
Auf einmal bricht's auseinander, und ſchau'!
Ganz in die nämliche Form genau,
Die des geduldigen Künſtlers Streben
So lange hämmernd hat angegeben.

195.

Weil die Leute nach Wechſel dürſten,
Fordern ſie von einem neuen Fürſten —
Von einem Biſchof — Haushofmeiſter —
Von einem Kinderſtuben-Hofmeiſter —
Von einem neuen Kleiderausklopfer —
Von einem neuen Kapaunenſtopfer —
Von einem neuen Stadtmuſikus —
Von einem neuen Kreisphyſikus —
Von einem neuen Landſyndikus,
Nur in der erſten Woche die Gaben,
Die ſeinem Vorfahr'n gemangelt haben;

Denn in der zweiten ſchon iſt vergeſſen,
Was Jener verfehlt, und worauf ſie verſeſſen.

196.

Was große Thaten ſind, das kenn' ich nicht.
Denn, dieſen Aehnliches zu leiſten,
Deſſ' mag ſich jeder Sünder leicht erdreiſten.
Mir hat ein großes Leben nur Gewicht.

197.

Ein Stummer hebt den Menſchen in die Wiege,
Ein Stummer drückt ihn in das Grab hinein;
Wenn er ſich freut, ſo ſieht er aus, als liege
Ein Schlafender traumlächelnd da. Wenn Pein
Ihn übermannt, wenn Jammer ihn betraf,
Und wenn er weint, man denkt er wein' im Schlaf.

Wir blicken All' zum Himmel auf, und flehen
Um Troſt! um Troſt! Doch aus dem hohen Bau
Tönt keine Stimme! Es iſt Nichts zu ſehen,
Was Troſt gewährt, in jenem ew'gen Blau.
Und Nichts erſcheint, Nichts tröſtet; dort wie hier
Antwortet Niemand — und ſo ſterben wir.

198.

Wer die Parüre gehörig ſchätzt,
Und über das Negligée ſie ſetzt, —
Bei Damen, das iſt von ſelbſt zu verſtehn,

Denn Herren verlohnt ſich's nicht anzuſehn! —
Der wird den Putz vorzüglich hoch halten
An ältlichen Fräuleins, oder ganz alten,
Weil dieſe, außerhalb ihrer Klauſe,
Unaufgeſtutzt
Und ungeputzt
Ausſehn wie Hummer in der Mauſe.

199.

Wenn Habſucht und Geiz der Oeffentlichkeit
Ihrer An-Abſichten ſich ſchämen,
So rath' ich ihnen: bei guter Zeit
Die Fledermaus-Maske der Luſtigkeit,
Als Deckmantel vor's Geſicht zu nehmen.

200.

Eine höh're Ordnung muß es in dem Gang der Dinge geben,
Als wir ſehn und faſſen können. Wie in unſerm kleinen Leben
Muß auch in der Weltgeſchichte eine ew'ge Vorſicht walten,
Die Vernunft und Kühnheit leugnen, muth'ge Herzen doch feſthalten.
Eine Vorſicht, die nach andern Regeln, als wir kennen lernten,
Unſ'rer Erde Tochter-Länder innig knüpft an die entfernten

Gottes-Länder, welche reichen über alle Träume, Zeiten.
Geben muß es eine Tugend! Einen Gott in Ewigkeiten!

201.

Wie Körperliches, auch
Geiſtiges geben Greiſe,
Nach ihrem Brauch
Und auf ihre Weiſe
Mit zitternder Hand.

Zur Hälfte fand
Sich verſchüttet leicht,
Was ſie Dir gereicht.

202.

Das harte Samenkorn der Kindheit kann
Ein warmer Tropfen ſchon zum Schwellen, Grünen treiben,
Indeß ein ganzer Regenguß ſodann
Beim ausgewachſ'nen Baum wird ohne Wirkung bleiben.

203.

Wenn unſer Herz für Nichts geſchaffen wär',
Als für den Augenblick, dürfteſt Du ſagen:
Um mich, in mir iſt Alles leer!

Weil aber hinter Dir von Tag zu Tagen
Stets wachſend die Vergangenheit —

Und vor Dir ſteht zukünft'ge Zeit; —
Weil Deinen Winter, ob er trüb verfließt,
Ein Frühling dennoch und ein Herbſt umſchließt,
Mit Blüth' und Frucht gar manches Leid zu ſühnen; —
So iſt ein leerſtes Leben zu vergleichen
Den großen Wüſten in den Ind'ſchen Reichen,
Um welche wald'ge Ufer ewig grünen.

204.

Verſchobene Köpfe und ſchwache
Verſchieben, verändern ſich ſelten.
Umkleiden iſt gar nicht die Sache
Ihres innern Menſchen. Mir gelten
Sie ähnlich dem Federvieh:
Kapaune mauſern ſich nie.

205.

Hätt' es einem höh'ren Weſen je beliebt,
Wenn ſein Stand als Engel es vergönnte,
Daß er, ein Beſchauer, treten könnte
In den Wirrwarr, der uns hier umgiebt
Von Ideen, die des Menſchen Geiſt
Athmen muß (ſo wie gemiſcht ſich paarten
Die in Eins gegoſſenen Luftarten,
Deren Lebenskraft die Lungen ſpeiſ't);

Säh' der Engel, welche tolle Menge
Von Nährmitteln unſern Geiſt durchrinnt,

Welchem wunderbarlichen Gemenge
Er den Milchsaft mühsam abgewinnt:
Lust'ge Opern — dicke Wörterbücher —
Mozart's Werke — Wellington und Blücher —
Messiaden — Kriegsoperationen —
Göthe's Lieder — umgetauschte Kronen —
Kant und Fichte — Tisch-, Katheder-Reden —
Mondvermessung — neue Quadrupeden —
Alte Bronzen — junge Alabaster —
Malerschulen — Tugenden und Laster —
Menschen — Schlangen — viele Leidenschaften —
Pest — Kuhpocken — Künste — Wissenschaften —

Säh' er dies aalsuppige, verfluchte
Durcheinander an, und untersuchte
Den Bestand desselben, würd' er nicht
Wissen wollen, wie die ganze Masse,
Wo ein Theil dem andern widerspricht,
Zur Erzeugung reiner Säfte passe?

Würd' er nicht erstaunen, — angenehm! —
Daß bei alle-, und trotz alle-dem,
Dennoch in des Menschen Seel' und Leibe
Festes und Gleichförmiges verbleibe?

206.

Ob die Dienerschaft einem vornehmen Mann,
Oder lieber einer vornehmen Frau

In die Seele ſchau'?
Da kommt's darauf an:
In jenem Falle helfe ſie aus-,
In dieſem an-kleiden. Dann hat ſie's raus.

207.

Wer die Schöpfung zu betrachten
Nicht ein künſtleriſches Auge nur,
Sondern auch ſie heiliger zu achten,
Ueber Berg und Thal und Flur
Läßt ein heiligendes Auge gleiten,
Der wird in der Schöpfung Herrlichkeiten
Eine zweite Schöpfung wieder pflanzen,
Und als Mittelpunkt des Großen, Ganzen,
Bald den Schöpfer im Geſchaff'nen ſeh'n.

Und ein Solcher wird ſpazieren gehn
Mit dem Herzen, nicht blos mit den Augen,
Neue Andacht aus der alten Welt zu ſaugen.

208.

Geiſtliche, Berufs-verpflichtet ihren
Kirchenkindern mit Betriebſamkeit
Jenen Weg zum Himmel feſt und breit
Rein zu halten, und zu repariren,
Haben ihn zu wandeln wenig Zeit.

Und im Dunkel über manche Holpern,
(Billig ſcheint es, daß man dies erwägt)
Kann, wer ſelber die Laterne trägt,
Leichter ſtraucheln, irren, oder ſtolpern,
Als wer ſich, ihr folgend, nachbewegt.

209.

Gleich einer Glocke ſich ſchwingen muß
Frei hangend der komiſche Genius,
Im reinen Reiche des Klanges ſchweben,
Um einen vollen Ton zu geben;
Weil's dumpf und widertönig erklingt,
Wenn man ihn nieder zum Boden bringt.

210.

Im Concertſaal des Weltalls meinet
Jeder, daß er, wenn nicht Soliſt,
Ein Inſtrument doch wenigſtens iſt.
Aber das iſt nicht, weil es nur ſcheinet.

Einzelne Töne ſind wir Alle,
Wie in der Hornmuſik ruſſiſcher Art,
Wo zu jeglichen Tones Schalle
Immer ein Bläſer wird aufgeſpart.

Deshalb aber freu' ich mich ſchier
Jeder individuellen Manier,
Jeder perſönlichen Specialität,

Sei ſie auch g'rade nicht von den ſchönen,
Weil ſie doch das Beſtreben verräth,
Zwiſchen ſtabilen langweiligen Tönen,
Wechſelnde Halbtöne anzuſchlagen,
Die dem ermüdeten Ohre behagen.

211.

Sucht unter ihr
Copier-Papier
Des Dichters Phantaſie
Die Wirklichkeit
Zu legen —
Steht ihr bereit
Vergangenheit;
Auch meinetwegen
Was offenbart
Der Zukunft Feld.
Nur Gegenwart
Sei fern geſtellt:
An ihr erſchlafft
Die Schöpfungskraft.

212.

Der einzige Wunſch, der von allen allein
Sich zum Glücke Erfüllung muß erwerben,
Mag man auch noch ſo verlaſſen ſein
Von Menſchen und Göttern, iſt der: zu ſterben!

213.

Zwar wird ſich ein Autor immer fühlen
Von einer ganz eigenthümlich ſchwülen
Empfindung, närriſch angetrieben,
Wenn er dabei ſitzt, lauſchend ob
Und wie Einer lieſet, was er geſchrieben?
Doch will ihn der Leſer etwa durch Lob
Erröthen machen? Wird nichts verfangen!
Denn ein Verfaſſer hat vorher ſchon
Jedwedes mögliche Lob empfangen
Zu tauſendmalen von eigner Perſon.
Er iſt zugleich ſeine eigne Waage,
Sein eigenes Fleiſch, ſein eigen Gewicht,
Da er wie der Tugendhafte ſpricht:
„Zufrieden mit meinem Beifall frage
Ich nach dem Beifall der Andern nicht.“

214.

Zweifel ſonder Zahl erheben
Sich an unſerm Glück, umſchweben
Unſ're Seele, ohne Schatten
D'rauf zu werfen. Sie ermatten
Vor der Sonne Strahlenlicht;
Decken können ſie es nicht.

Doch ein And'rer laſſe dann
Ein'ge dieſer Zweifel hören —
Und ſie nehmen Formen an,

Können unſ're Ruhe ſtören,
Uns betrüben, uns erſchrecken,
Unſern Himmel grau verdecken.

215.

Glücklich der Knabe, dem zeitig genug
Schon der begeiſternde Geiſt begegnet,
Der ihn entrückt manchem täuſchenden Trug,
Der ihn mit klarem Wollen ſegnet;
Der ihn über die langweilig-breite
Wüſte unnützer Verſuche ſchwingt,
Und ihm ein feſtes Ziel in der Weite
Deutlich beſtimmt vor Augen bringt.
Daß ſich des Jugendherzens Schwanken
Daran erſtärket und ſicher ſteht,
Aehnlich dem Volke, deſſ' höchſte Gedanken
Sicher begründet hat ſein Prophet.

Nur in der Jugend hörſt Du es rollen
Jenes Glücksrad, das Spenden verleiht.
Späterhin knarrt über hemmende Schollen
Nur noch das Pflugrad. Und langſam gedeiht
Mühvoll erzogen die Frucht dem Mann,
Die ſich der Jüngling nicht ſpielend gewann.

216.

Mit Staatseinrichtungen laſſen
Sich vergleichen die Kunſtſtraßen;
Und dieſer Vergleich wird paſſen.

Auf einer ganz unbefahrenen, neuen,
Wo jeder Wagen am Straßenbau
Sich darf der Mitarbeitung erfreuen,
Und zerklopfen helfen, wirſt Du genau
Geſtoßen, wie auf der zerfahrenen, alten.
Von Löchern hier — von Steinen dort.
Was iſt da zu thun? Wie ſoll man's halten?
Die Antwort liegt nahe: man fahre fort!

217.

Wie wächſt empor, getrieben von dem Feuer
Der Phantaſie, doch Alles ungeheuer
Im Autor! Sieh', ein Würmchen federlang
Streckt ſich zum Lindwurm aus, der Menſchen ſchlang,
Und dem ein Stier durch ſeinen Rachen geht, —
Eh' der Verfaſſer noch vom Stuhl aufſteht.

Dem Muhamed, lehrt muſelmänniſcher Glaube,
Dictirt' in der Minute ſeine Taube
An Offenbarungen Einhundertachtzig-
Tauſend auf einmal. Meiner Treu, das macht ſich
Bei Jedem, der ein Buch entwirft. Auf jeder
Poeten-Schulter ſitzt ſie und dictirt

Dem Dichter Offenbarungen, regiert
Durch's Ohr den Kopf und durch den Kopf die Feder.

218.

Halte sich doch jeder wahrhaft große
Autor für ein Rom, in dessen Schooße
Immer leben muß die Gegnerschaft
Wider ein Karthago, welche hindert,
Daß der Größe stets geübte Kraft
Sich erschlaffend geh'n läßt, oder mindert.

Jeder Tropf von Recensenten halte
Sich für eines Rom's Karthago; und er schalte
Dem gemäß in seinem Hinterhalte.

219.

Das erste Lob mag für das schönste gelten,
Zuweilen deshalb schon, weil es nicht selten
Das letzte auch. Ein herrliches, geisthelles,
Besonders aber ein originelles
Schreiben und Dichten gleicht fürwahr dem Riesen.
Beim Erstenmale haben sich erwiesen
Dem Niesenden aufmerksam und verbindlich
Im Zimmer Alle so darin befindlich,
Und sprachen „Gott helf!" wie man sie gelehret.
Doch wenn das Niesen häufig wiederkehret,
Steht gar der Mond in einer Schnupfen-Phase,
Fragt Niemand mehr nach des Besitzers Nase.

220.

In diesem Leben dünn und nichtig
Wär', wollt' ich, nicht so Vieles wichtig.
Man dürfte sich ein wenig schonen,
Hätte aus einigen Millionen
Von Dingen sich gar nichts zu machen,
Und dürfte wohlbestellter Sachen
Sich ruhig legen auf das Ohr.
Doch Himmel! was geht Alles vor!
Welch' schwereingreifende Minuten,
Die oft das Geh- und Schlag-Gewicht
Ganzer Jahrhunderte entmuthen,
Müssen an manchen Tagen nicht
Selbst Königreiche duldend tragen;
Zum Beispiel: wenn sie Schlachten schlagen?
So geht es in demselben Trab
Bis zu dem Einzelnen hinab,
Der Stunden hat, in denen für
Ihn ganz allein — sei's ein Examen —
Ein Urtheil — 'ne Tapetenthür —
Ein Landtag — ein Gerichts-Proclamen —
Ein Testament — von seinem Wirth
Die Rechnung — und zuletzt, als Amen,
Sein eigner Leib geöffnet wird.

221.

Ohne Bücher, was wäre die Welt,
Die verdorbene?

Eine verlor'ne, geſtorbene,
Deren Urtheil gefällt,
Die gerichtet,
Sonder Auferſtehung vernichtet!

222.

Was Liebe iſt ſoll ich dem Leſer ſagen?
Er weiß es ja ſchon ohne mich zu fragen.
Sie iſt der Sauerteig, der hebende
Der Jugend, mächtig ſie belebende.
Sie iſt die Königin vom emſ'gen Schwarme
Arbeitender, erwärmender Gedanken,
Die, daß am Frühling jeder mild erwarme,
Entfliegen ihrer Zelle engen Schranken.
Sie iſt das Mark des Lebens, fein beſeelt.
Wie dieſes keinem jungen Baume fehlt,
So keinem jungen Herzen. Alte hohle
Stammrümpfe grünen ohne inn'res Mark
Noch immer fort, von Außen ſcheinbar ſtark;
Doch hat ihr Herz verknöchert, ausgeleert,
Sich im Spätalter ſchon ſo weit verzehrt,
Daß es für Nichts mehr ſchlägt voll heißen Muthes,
Als für den Umlauf ſeines eignen Blutes.

223.

Bei einem Landes-Unglück nahmen Rache
An ihrem Gotte Typhon ſonſt die alten
Aegypter dadurch, daß vom Felſendache,

Die ſie für Typhon's Lieblinge gehalten:
Sie Eſel in den Abgrund ſtürzten.
Rächten
Sich an des Schickſals feindgeſinnten Mächten,
Wie die Geſchichte lehrt, nicht manchmal ſchon
Ganz eben ſo, in gleicher Intention,
Auch Staaten anderer Religion?

224.

Mörder werden kannſt an einem Bilde,
Menſchenfreſſer, Du an einem Affen.
Menſchliche Geſtalt ſei gleich dem Schilde,
Schützend ihren Träger vor den Waffen
Nied'rer Tücke, roher Hinterliſt.
Heilig ſei ſie uns bis in den kleinen
Fernſten Schatten! — Wie dem Türken iſt
Ein Papier, worauf er nicht zu treten
Sich erkühnt, weil auf dem weißen, reinen
Blatte könnte ſtehn dereinſt des Einen
Ew'ger Name, den im Staub anbeten
Chriſt und Türke — eben ſo verletzen
Müßt' es den Zartfühlenden, zu ſetzen
Seine Ferſe plump im Uebermuth
Auf das halbverwitterte Geſicht
Eines Marmormenſchen, der da ruht,
Wo ſo laut des Todes Schweigen ſpricht.

225.

Der alten Monatsnarren ein Paar
Sonſt erſter April und Faſtnacht war.
Jetzt ward der Ueber-Poeſie der Ruhm,
So wie dem Ueber-Chriſtenthum,
Daß ſie die beſten, dauerhaften
Jahrnarren uns dazu verſchafften,
Als welche ſich, von Narrheit voll,
Hoch über and're fliegend erheben,
Dieweil ihnen Bilſenkraut, um toll
Sie künſtlich zu machen, ward eingegeben.

226.

Mit Freuden trägt Einer des Lebens Jammer,
Darbt, hungert, dürſtet noch in den Kauf,
Vor einer gefüllten Silberkammer,
Wofern er nur weiß: ihre Thür thut ſich auf
Nach wenigen Tagen. Und werfen wir Alle
Die alberne Furcht, die thierdumme fort,
So ſind wir ja in demſelben Falle,
In derſelben Lage, an ſelbigem Ort.
Vor der Thür einer ſolchen Silberkammer
Sitzt ein Jeder von uns. Wozu der Jammer?

227.

Daran läßt der treu-beſtänd'ge Schuldner ſich erkennen,
Daß er ſtets den Troſt vor Andern darf im Herzen tragen:
„Mögen alle ird'ſchen Güter, Freunde ſich abtrennen"

„Mich verlaſſend; meine Gläub'ger werden nicht entſagen,"
„Werden treu verbleiben!" Es vermag d'rum aufzuweiſen
Mancher Habenichts ein Prunkgefolge größer, länger,
Als der größte Prahlhanns. Und ich muß ihn glücklich preiſen,
Weil er niemals ohne unermüdliche Anhänger
Durch die Straßen wandert.
Herrſcht nicht auf den Philippinen
Auch der Glaube, daß ein guter Arzt die Kranken heile,
Daß er Hilfe leiſte wider alle Uebel ihnen,
So er hinter ſich ſie herzieh'n läſſet eine Meile?
Weshalb Fremde, wenn ſie ihn auch ſonſt durchaus nicht kennten,
Alſogleich am gaſſenlangen Schwanze von Patienten
Den geſcheidten Doctor dort errathen. Leicht vorſtellen
Kannſt Du Dir die Gläub'ger unſ'res Vaterlandes,
Wie ſie ihrem Schuldner insgeſammt mit ſichern ſchnellen
Tritten folgen; ihn als Phyſikus berühmten Standes
Anſehn, hoffnungsvoll, er werde ſie dereinſt herſtellen.

228.

Außer Weibern und Titeln, von jeher
Liebte der Franzoſe Nichts ſo ſehr,
Als griechiſche Wörter. Sein Lexikon
Wimmelt davon!
Aus der lateiniſchen Sprache kann
Borgen der Deutſche. Doch der Frankreicher

Iſt in der ſeinigen ſchon daran
Sehr geſegnet, und iſt viel reicher
Am Muttererbtheil. Da macht er dann,
Braucht er für neue Wörter Sprachfutter,
Sich an die Großmutter.

229.

Während unſ'rer Jugend Träumen,
In des Lebens ſchönſten Tagen,
Gaukeln wir von blüh'nden Bäumen
Ueber Blumen fortgetragen,
Mit dem Herzen, guter Dinge
Noch als luſt'ge Schmetterlinge.

Später zappeln wir ermattet,
Ohne Freude, bang verſchattet,
Als verwehete Zweifalter
Unter heft'gen Regengüſſen,
Oder wo ein eiſig-kalter
Alpenwind uns hingeriſſen.

230.

Jede Befürchtung, ſo wie jedes Hoffen,
Wär 's klug in ein Regiſter einzutragen,
Am Jahresende immer nachzuſchlagen,
Wie von Befürchtungen nicht eingetroffen
Die meiſten ſind. Doch wir — 's iſt zu beklagen! —
Vergeſſen leichter unſ're alten ſchroffen
Befürchtungen, als unſer altes Hoffen.

231.

Im Mittelalter war's beſſer doch:
Da konnte der Edelmann ein Loch
Seinem beſten Waffenbruder und Freunde
In den Schädel ſchlagen; ſie wurden nicht Feinde,
Das eiſerne Band ihrer Liebe hielt Stich.
Am nächſten Morgen vereinten ſie ſich,
Durchlöcherten einig blos einige Köpfe
Von Kauf- und Fuhrleuten — (dumme Tröpfe!
Wer hieß euch in ihre Näh' ſich wagen?)
Wie iſt das anders in unſern Tagen!
Der kühnſte Muth ſoll ſich ängſtlich zügeln;
Kaum Todfeinde laſſen ſich jetzt ausprügeln.

232.

Junge Schriftſteller fleißig nachzuahmen,
Möchten die alten doch in Gottes Namen,
Was einen Punkt betrifft, ſich ernſt beſtreben:
Sie ſollten ſich halb ſo viel Mühe geben,
Den Ruhm, den ſie erwarben zu erhalten,
(Statt, daß ſie ſich von ihm laſſen erhalten),
Als junge ſich bemühn mit fleiß'gem Sinnen,
Wo menſchenmöglich einen zu gewinnen.

233.

Zu wenig hat man noch erwogen,
Welch' eine Nachwirkung entſteht
In Kindern auf dem Land' erzogen,
Durch deren Heimathsdörflein geht

Des großen Heerwegs breites Band,
Dem Strome gleich durch stilles Land.
Mit seinen Waaren-Silber-Zügen,
Mit seinem städtischen Gespann,
Mit Wanderern, mit Zauberflügen
Von raschen Reitern Mann für Mann
Auf muth'gem Roß; mit all' dem Neuen
Was fesseln kann, erfreun, zerstreuen!

Da steckt der wißbegier'ge Tropf
Durch's Fensterchen den Knabenkopf,
Daß Alles, was sich drauffen zeigt,
Anleuchte ihn und reich befrachte,
Abschleife auch. Daß er betrachte
Die Welle, wie sie sinkt und steigt.

Es muß von dieser Bilder Treiben
Viel in der jungen Seele bleiben.

234.

Die wahre höchste Liebe spricht
Sich bei des Freundes Unglück nicht
Durch innige Theilnahme aus;
Wer trüge diese nicht in's Haus
Des Jammers tief-erschüttert hin?
Sie zeigt sich erst im vollen Sinn,
Wenn eines Freundes großes Glück

Von Deinen Wangen ſtrahlt zurück,
Und im Entzücken klar verkündet,
Was Deine Seele mit empfindet.

235.

Unter and're ſchöne Pfänder
Vielbeglückter Kinderzeit,
Zähl' ich den Adreſſkalender;
Dieſem ſei mein Dank geweiht.

Dieſem, jeder Staatsverwaltung
Geiſt'gen Hypothekenbuche,
Als worin mit ſtolzer Haltung
Ich, ein feel'ger Junge, ſuche
Glied für Glied, zum Ring' gebogen,
In ehrwürd'ger Jubelkette,
Die bedächtig kommt gezogen
In gemeſſner Etiquette;
Welch' erſchütterndes Geklirr!
Welche Sattel- und Geſchirr-
Kammer, reich an Bärten, Degen,
Uniformen und Perrücken!

Ach, was konnte mehr beglücken,
Als den ſtolzen Wahn zu hegen,
Was ſo herrlich mir erſcheint,
Sei in Wahrheit ſo gemeint!

Und was mangelt der Geſtalt
Jener Freuden an Gehalt,
An Bedeutung, auſſer — Dauer?
Das erfüllt mich noch mit Trauer.

236.

Es giebt keinen Sünder, der im Moment
Seiner Sünde ſie nicht auch ſelbſt erkennt.
Ausgenommen davon iſt nicht Einer;
Sonſt wär' er keiner.

237.

Weshalb nächſt andern kurzen Waaren
Der Jude die des Witzes auch
Zu führen pflegt, und offenbaren
Ihn gerne mag nach altem Brauch?

Der Gründe liegen viel bereit;
Vor allem die Gedrungenheit
Des Talmuds, der zum Witze hin
Den Knaben zieht; ſie ſchärft den Sinn.

Sodann die Art, wie ſich die kalten
Verkäufer gern zu Kunden halten,
Sie, denen jedes Menſchenbild,
Wenn Freund, als Handelsfreund nur gilt.

Die Wärme zeugt den glüh'nden Blitz,
Die Kälte aber zeugt den Witz,
Den Nordſchein nur. — Ein dritter Grund
Thut ſich durch die Gehäſſigkeiten,
Mit denen ſeit der Väter Zeiten
Man ſie geplagt, hinreichend kund.
Von Türken, Heiden, Chriſten — grade
Als wären einig dieſe drei —
Verſetzt in Zuſtand der Blokade,
Ergriffen ſie: die Schelmerei,
Den feinen Spott, des Wortes Scherz,
Als ihre allerletzten Waffen,
Weil ſich mit ernſter'n Recht zu ſchaffen,
Die Möglichkeit, wo nicht das Herz,
Verloren war. In allen Fehden
Die ſie ausfechten, gilt es meiſt,
Durch reden und durch überreden
Den Feind, der ſich als ſolcher weiſ't,
(Den Käufer nämlich) zu beſiegen.
Das Waarenlager iſt zugleich
Ihr Schlachtfeld und ihr Sprachbereich,
Wo ſich die Gluth des Orientes
Elektriſch in Witzfunken theilt
Und von der Scheibe des Talentes
Nach allen Seiten ſpringt und eilt,
Zu allen Dienſten willig, fertig,
Und jedes Augenblicks gewärtig.

238.

Jedem Schulmann und Privatdocenten,
Jedem philoſophiſchen Adjunkten,
Die mit ihrer Demuth elend prunkten,
Wenn ſie unter tiefen Komplimenten
Krochen vor großmächtigen Patronen,
Rath' ich wohlgemeint und dringend an,
Im Verkehr mit hohen Standsperſonen,
Nur den erſten beſten Handwerksmann
Nachzuahmen! Daß ſein Beiſpiel lehre,
Wie ſich ſtolze Freiheit, Menſchenehre,
Auf gerechte, achtungswerthe Art,
Mit des Bürgers Unterordnung paart.

239.

Nicht den Dichter achte ich am Meiſten,
Der in Unglück, Armuth, ſie zu lieben
Noch der Muſe anhängt; ihr zu leiſten
Seine treuen Dienſte. Sondern Jenen,
Der in Glück und Reichthum treu geblieben,
Der, auch reich an Muße, nur geſchrieben,
Was der Muſe galt, mit reinem Sehnen.

240.

Giebt's nicht eine Art zu fragen,
Deren Meiſter an ſich tragen
Die Manier der Inquirenten,
Gegenüber Delinquenten?

Die mit peinlichen Fragſtücken
Jedem auf den Leib hinrücken,
Unerſchöpfbar ſich ergießen,
Und fortrollen, und fortſchließen,
Nie befriediget, nie ſtill,
Immer weiter, weiter fragen,
Inkulpat mag darauf ſagen,
Was er kann und was er will?

241.

In der Welt iſt Alles ſehr
Närriſch, und als Alles mehr
Iſt's beſonders die Hauptſache,
Ueber welche ich mir mache
Oft Gedanken die mich rühren,
Aber die zu gar Nichts führen.

242.

Fleiſch, Gemüſe, Wildpret, Fiſch,
Was für einen Speiſetiſch
Nöthig iſt, der ganze Bettel
Stehet auf dem Küchenzettel:
Was lebendig zu erhandeln,
Was zu tödten, zu verwandeln,
Abzurupfen, abzuwinden,
Abzuſchuppen, abzuſchinden,
Was zu ſieden, was zu braten,
Was zu ſengen, was zu brennen,

Alle dieſe Heldenthaten
Giebt der Zettel zu erkennen.
Himmel hilf in ſolchen Nöthen!
Aus wie vielen Marterſtunden
Armer Thiere glüh'n und löthen
Unbereuet, unempfunden,
In der Küche Höllenflammen
Eine einz'ge Feſtminute
Unſ'rer Zungen wir zuſammen!
Iſt das wirklich eine „gute,"
Jene Zungen-Feſt-Minute?

243.

Die unter ihrem geiſt'gen Werth Vermählte,
Erfuhr wohl nie recht deutlich, was ihr fehlte?
Weſſen ſie würdig war? Im Alter hat ſie ſchon
Völlig vergeſſen, was im Blüthenhain
Sie etwa einſt erſehnt. Wenn nicht ein Ton
Wehmüthiger Muſik — ein blaſſer Wiederſchein
Des längſtbegrabnen Götterbild's — ein Spruch,
Ein längſt verklungerer — ein Buch —
In ihres Herzens tiefen Winterſchlaf
Mit Sonnenſtrahlen drang, das Herz ihr traf.
Dann regt ſie ſich, und blicket bangbeklommen
Schlaftrunken auf: „Wie iſt denn das gekommen?"
„Sonſt war's ja anders um mich her? — doch nein;"
„Das iſt vorbei. Ein Irrthum wird's geweſen ſein!"
— Dann ſchläft ſie ruhig wieder ein.

244.

Das Geſchöpf mit heißem Ungeſtüm
Liebt die Seele lieber *über* ihm,
Seltner nur die Seele *unter* ihm.
Der Verführer richtet ſeine Waffen
Gern auf Mädchen hin, die noch rechtſchaffen.
Mehr als *ihre* Weiber, lieben Affen
Unſre Weiber. Eben ſo die Hunde
Stehn mit Menſchen inniger im Bunde,
Als mit Hunden. Mag ich mich verſenken
In des Teufels tiefſte Weſenheit,
(Käm' ich mit der Kirche auch in Streit),
Kann ihn mir als Miſanthrop nicht denken.

245.

Der Grieche ſah und erlebte das Leben:
Den Krieg, die Länder, Natur und Zeit;
Deshalb auch vermocht' er lebendig zu geben
So ſcharfen Umriß der Wirklichkeit.

Wir Neuern beziehn aus dem Bücherladen
Die Dichtkunſt, in welcher zuſammengedrängt
Objekt bei Objekt an einen Faden,
Beliebig zu brauchen, geſädelt hängt.

Wie Mikroſkopen, durch deren Genüſſe
Man ſeine Kinder lehrreich vergnügt,
Von den Verkäufern Mückenfüße
Und Flöhe gleich werden beigefügt.

246.

Sonderbar muß das dem Denker erſcheinen,
Muß ihn leiten auf ernſte Fragen,
Daß unter „Einem die Wahrheit ſagen“
Immer die Menſchen nur Tadel meinen.

247.

Ruht am Lebens-Abend blau und kühl
Ueber Dir der Himmel; hat des Wetters letzte
Wolke ausgeblitzt, die ſcheidend Dich benetzte —
Ach mit welch' beglückendem Gefühl,
Weich, nicht wund, wirſt Du den Lenz empfangen,
Ihn willkommen heißen ohne Bangen,
Rufend: „Sei geſegnet ſchöne Zeit!“
„Mahnſt mich nicht, wie einſt, an Traurigkeit,“
„An des Lebens ſtumme ſcharfe Leiden;“
„Mahnſt mich nur an meines Frühlings Freuden,“
„Und an jenen ſchöneren, der glühn“
„Ueber Sternen ſoll, und ewig blühn!“

248.

Der Blitzſtrahl heftiger Freude gleitet
Unſchädlich beinah hernieder, leitet,
Dem plötzlich Beglückten gnädig und hold,
Ihn ſeines Laufes günſtige Führung
Ueber frommer Geſinnung reines Gold
Durch's Thränenwaſſer dankbarer Rührung.

249.

Ich habe die bescheidensten Dragoner
In großen Städten gut gekannt,
Die liefen auf vor Stolz, als wie des Sumpf's Bewohner:
Wie Frösche! wenn Gelegenheit sich fand,
Daß sie bei Ritterstücken im Theater
Nur stumme Veimer, nickende Berather,
Und sonst Justizpersonen von Belang
Darstellen durften; stets gegen Empfang
Von wenig Kreuzern. Nein, es ist kein Zweifel:
Entweder dürfen wir, wir armen Teufel
All' prahlen, — oder Keiner hier auf Erden.
O Gott, es ist so leicht, ein Narr zu werden.

250.

„Wie kommt das Schicksal in's Trauerspiel?"
Mein lieber Freund, da fragst Du zuviel.
Ich frage dagegen: Wie kommt das Verhängniß
In's Epos? Der Zufall in's Lustspiel?
Du sagst:
„Ist das eine Antwort, wenn Du auch fragst?"
So gerathen wir Beide in Bedrängniß.

251.

Ihr Männer des Gesetzes und des Rathes!
Ihr Männer des Geschäftes und des Staates!
Seht doch, um Gott, nicht stets die Poesie,
Seht doch, um Gott, nicht die Philosophie,

Weil beide euch vorweisen können nicht,
(Sagt ihr) kameralistisches Gewicht,
Deshalb für nichtig an und für unwichtig.
Ihr irrt euch sehr. Das Gegentheil ist richtig:
Sie sind von dem ein geistig-treues Bild,
Was körperlich imponderabel gilt;
Aus Letzterem, Unwägbarem, als Feuer,
Anziehen, Licht, Abstoßen — wird allein
Erst das Gewichtige, was euch so theuer,
Das Körperliche zu gestalten sein;
Zusammen- und desgleichen zu zersetzen,
Ja zu beherrschen! Das, bild ich mir ein,
Das „herrschen" solltet ihr doch etwas schätzen?

252.

Wer in der Ehe zu fesseln vermeint
Mit nichts als Reizen, geistig wie leiblich,
Ohne Herz und Gemüth was sanft und weiblich,
Ohne Geist und Vernunft was männlich vereint,
Weil sie knüpfend, verbindend festhalten —
Wird die Ehe so glücklich gestalten,
Wie Dir Kranz und Kette aus Blumen gelingt,
Die ein Gärtner Dir ohne — Stängel bringt.

253.

Lavater sprach zu Gott im kindlichen Gebete,
Er möge ihm das Pensum korrigiren.
Und Lichtenberg desgleichen dringend flehte,

Gott ſolle auf verzettelten Papieren
Die er beſchrieben unter's Dach gelegt,
Ihm Löſung der gelehrten Fragen geben.

Recht hat ein Jeder hierin, der ſich eben
In ſeinem Innerſten fühlt gläubig angeregt
Als Beter. Denn genau erwogen fällt
Vor dem Unendlichen die Bitt' um eine Welt,
Und die um ein Stück Brot, gleich in's Gewicht,
Durch Eitelkeit der Beter nur verſchieden.
Gott zählt entweder Körner Sand's hienieden,
Wie Sonnen droben — oder beide nicht.

254.

„Dies und jenes noch gethan,
Dies und jenes noch errungen!
Iſt's vollführt nach meinem Plan,
Iſt mir Alles wohlgelungen,
Werd' ich mich im Hafen ſeh'n,
Ganz beglückt, und ruhe ſchön!"

Wirklich, voll von Selbſtvertrauen,
Laufſt Du in den Hafen Dein,
Den Du Dir in's Eis gehauen,
Wie ein Nordpolfahrer ein;
Der ſo lange d'rin verbleibt,
Bis der Hafen weiter ſchwimmt,

Und ihn mit von Dannen treibt;
Oder ſchmelzend Ende nimmt.

255.

Zinſen nimmt ein Jeder nach verſchied'nem Fuße,
Denn der Eine nimmt ſie nach des Monats Schluſſe,
Und der And're von der Minderjährigkeit,
Welcher er nach allerhöchſtem Zinsfuß leiht,
Daß er wucheriſch beraubend ſchlau ſie zwicke.
Mancher nimmt die beſſeren vom Augenblicke.
Wenige die beſten: von der Ewigkeit.

256.

Unſ're Zeit wimmelt von Vielerlei ſehr,
Doch von Keinerlei wimmelt ſie mehr,
Als von belehrenden Kritikern,
Von gelehrten Aeſthetikern.
Kaum hat ein junger Hörer erlegt
Für ſein Aeſthetikum Honorare,
Fühlt er ſich auch ſchon angeregt,
Selbſt zu dociren. Er ſetzt die Waare
Praktiſch ſogleich an's Publikum
Durch ein gedrucktes Werklein um,
Die Theorie für ſein Geld ihm gab.
Mancher trug dieſes mit jenem ab.

257.

Freilich tritt Vorfrühling nicht
Zu den Menſchen hin und ſpricht,
Wie der reiche Nachihmkommer,
Der wohlhabende Nachſommer:
„Seht nur, was für ſchöne Gabe"
„Ich auf Armen, Zweigen habe!"
„Werf's euch gern freigebig zu!"

Er braucht ſelber Kleid und Schuh,
Früchte, und was noch! — Doch ſind
Wir ihm gut, wenn er umfächelt
Von Schneewinden, uns anlächelt,
Wie ein luſt'ges, nacktes Kind.

258.

Seltſames Menſchenleben! Dein Geſchick
Hängt oft an einem dünnen Augenblick,
Der undurchſichtig Deine Hölle ſcheidet
Von Deinem Himmel!

Wer im Traume leidet
An Händen, Füßen ſich gekettet fühlt,
Die Knochen marklos, oder Schmerz-durchwühlt —
Gelingt es ihm, ſich plötzlich frei zu machen
Durch einen kräft'gen Zuck, und zu erwachen,
Gleich wird erneutes Leben ihn durchrinnen,
Entbehrte Freiheit wird er bald gewinnen.

So reißt das Schickſal manchmal auch die Kette
Bangen Qualtraumes in der Wirklichkeit
Durch einen Ruck entzwei, und es befreit
Den Leidenden von ſeinem Marterbette.
Vorüber iſt der Jahre lange Nacht
Mit ihren ſchwarzen Schatten, — denn er wacht!

259.

Es laſſen Lüge und Wahrheit ſich
So feſt *aufeinander* pelzen,
Nach chemiſchem Vorgange meiſterlich
Dicht *in*einander verſchmelzen,
Daß Lüge, weil ſtärkere Kraft ſie treibt
Zur Wahlverwandtſchaft, ſich einverleibt
Der Wahrheit; latent ihr verbunden bleibt.

260.

Wenn ein Glück, das fern ihr ſaht,
Endlich unerwartet naht,
Nimmt es eine Größe an,
Die beinah' erſchrecken kann.
Reizend ſcheint es, zauberhaft,
Doch zugleich auch zweifelhaft,
Daß ihr hungrig nach Beweiſen
Seines Daſeins, nimmerſatt,
Erſt mit Gründen wollt erweiſen,
Was ſich ſchon begeben hat.

So wird der Genuß gemindert,
Und des Glückes Umfang hindert
Durch sich selbst an sich den Glauben,
Sich und euch noch zu berauben.

261.

Zweifeln muß ich, daß sich Viele fänden,
Die nicht wären rechte Sonderlinge,
Zwischen ihren eigenen vier Wänden.
Eheweiber wissen solche Dinge.

262.

Wie wenig Kälte oder Wärme
Brauchst Du dem Andern mitzutheilen,
Daß er mit Dir sich trübe härme,
Daß Frohsinn leicht ihn möge heilen?

Der Morgen wandelt Reif in Thau;
Der Abend Thau zu Reif; bedenke,
Und überlege Dir's genau:
Willst Du der Abend, der sich senke
Zu kaltem Reif — willst Du der Strahl
Des Morgens sein? — Du hast die Wahl!

263.

Ein freigeb'ger Gastmahlgeber,
Darf im Kreis gefräß'ger Leber,
Die zugleich viel Wein ausstechen,

Sich und Alles dreiſt ausſprechen.
Darf behaupten: zweimal zwei
Mache vier nicht, ſondern drei.
Darf behaupten: fünfe mach' es.
Iſt er Rechner ſeines Faches,
Darf er auch noch weiter gehn,
Und darf wagen zu geſteh'n:
Es macht vier! ganz ungeſtöret;
Ob man's gleich nicht gerne höret
Höh'ren Ortes manchesmal.

Ueberhaupt im Speiſeſaal
Und an ſeiner Tafel, kann
Ein als reich bekannter Mann,
Ohne Jemand zu verletzen,
Unbeläſtigt von Kritik,
Vieles wagen durchzuſetzen
Gegen die Mathematik.

264.

Sei ein Ja oder Nein,
Was Du willſt! Nur ſei kein
Unbeſtimmtes Dazwiſchen,
Kein unklares Verwiſchen.

Nicht der wallende Bart
Nach des Juden Sinn,

Und nach Einſiedler-Art,
Noch das leere Kinn
Völlig glatt und rein,
Können mißfällig ſein.

Nur der Stoppelbart,
Für die Schur geſpart,
Der nicht halb, nicht ganz,
Als ein ſchmutz'ger Kranz
Manchmal zeiget ſich,
Der iſt widerlich.

265.

Das höchſt fatale jahrelange
Verſchlimmern menſchlicher Natur
Auf ihrem Erdenlebensgange,
Bedenklich war's ſo lange nur,
Als noch das Mittel nicht gefunden,
Und Mode nicht geworden war,
Durch welches man in wenig Stunden
Sich gründlich beſſert ganz und gar.

Das iſt, bewirket durch Belehrung,
Die vielgeprieſ'ne, allbekannte,
Mitunter fälſchlich ſo genannte
Probate Galgenangſtbekehrung;
Die aber, ſtirbt er ungehangen,

Der Menſch natürlich nur erlangen
Auf ſeinem Sterbebette kann.
So daß ein ſolcher wirklich dann,
Wenn während dieſer Reiſe Dauer,
Braunſchweig'ſcher Mumme gleich, er ſauer
Zu unterſchiednen Malen ward,
Zuletzt, ganz nach der Mumme Art,
Durch Beſſerung empor gehoben,
Genießbar endlich anlangt droben.

266.

Weiſſagen ſei das Dichten? — Kaum
Kann ich's beſtreiten. Dann will's mich gemahnen,
Romant'ſche Dichtung ſei das Ahnen
Der Zukunft, welche größer als ſie Raum
Hienieden findet. Ihre Blüthen ſchwimmen,
Umflüſtert von geheimnißvollen Stimmen
Um uns herum. Wie an Norwegens Strand
Sich manche fremde Samengattung fand,
Die aus der neuen Welt (mit uns verbunden
Durch's Meer), noch eh' ſie aufgefunden,
In dieſen Boten ihrer Blüthenwelt
Uns unverſtandne Grüße hat beſtellt.

267.

Warum denn, bitt' ich, mir die weite Bruſt,
Die Weltgeſchichten, Univerſa faſſen,
Umfaſſen kann, beherbergen mit Luſt,

Warum von einer Winkelſpinne laſſen
Sie mir ausfüllen, zum gewebten Stall
Für Ungeziefer? — Soll ich denn dem All'
Aufkündigen die Wohnung, ganz wie einem
Mir läſt'gen Miethsmann, um dafür ſo kleinem
Armſeel'gem Endchen Ding Quartier zu geben?
Das hieße ja für eine Spinne leben.

268.

So ſage und ſchreib' ich:
Wie es vier letzte Dinge giebt,
Giebt's auch vier erſte, vor Gott beliebt;
Schönheit (iſt Kunſt) und Sittlichkeit,
Wahrheit und viertens Seeligkeit!
So ſage und ſchreib' ich,
Und dabei bleib' ich.

269.

Wenn einen gewaltigen Dichter ſich
Der junge Dichter erkieſet,
Den er begeiſtert, ausdauerlich
Mit wahrer Hingebung lieſet,
Davon ſich günſtige Wirkung verſpricht,
So irrt er; denn günſtig iſt ſie nicht.

Das beſte Epos, was Jener ſchuf
Zerſchmilzt zur Lyra für Dieſen.
Geſünder hätten ſich Amt und Beruf

Der dichtenden Jugend erwiesen.
Doch gilt dieser Satz, wie Erfahrung lehrt,
In späteren Jahren umgekehrt.

270.

Einen ganz elenden Tag kann's gar nicht geben;
Höchstens einen, der nach einem schönen hinkt.
Immer hat man Etwas doch, sich d'ran zu heben:
Manche Wolke, die uns majestätisch winkt,
Hoch und stolz gebaut auf ihrem Himmelszuge;
Etwas Abend-, Morgen-Roth, wär's nur im Fluge;
Einen und den andern Stern; und vielleicht gar
Manchmal ein hübsch langes Streifchen Blau! Nicht wahr,
Damit läßt sich schon haushalten, bis hernieder
Nach dem Hausbrot Götterbrot gereicht wird wieder?

271.

Ebenso möcht' ich d'rauf schwören: kaum zu denken,
Daß man könne seinen Schritt nach Plätzen lenken,
Wo sich eine solch' elende Gegend finde,
Die nichtsnutzig in Erbärmlichkeit verschwinde.
Trägt nicht grade schon die Haus- und Strahlenkrone
Jedes Erdenklumpens, jenen Gott-gegebnen
Blauen Himmels-Baldachin der höchsten Throne,
Auch der engste Winkel, wie die weit'sten Ebnen?
Von den Sternen, die sich schimmernd dort auch zeigen,
Wo die Sonne nicht hinblicken darf, zu schweigen.

272.

Blaſet mich in eine platte, flache,
Sand'ge Mark! 's iſt meine Sache,
Einzurichten mich. Erſaufen
Will ich in dem Sandmeer nie!
Frühling ſoll mir nicht entlaufen!
Etwas Grünes, etwa wie
Einen Schlehenbuſch mit Blüthen
Weiß beſprenkelt wird's doch geben?
Dieſen woll' mir Gott behüten,
Denn an den halt' ich mich eben.
Und ein Vogel wird d'rin brüten,
Der den Frühling mir beſingt.
Und ein buntes Blümchen dringt
Auch hervor, entgeht mir nicht.
Lange will ich's mit Behagen
Mir betrachten, freudig fragen:
Wer erwartete wohl hier
Solche feine, ſüße Zier?
Aber wär's nun gar ein Veilchen,
Und es wehte grade auch
Nur auf ein ganz kurzes Weilchen
Ueber'n Sand ſüdduft'ger Hauch;
Und der Himmel ließ im Blauen
Sich auch Veilchen-farbig ſchauen —
Ha, dann würd' ich nicht vermiſſen
Schweizerhut und Meeresfluth;
Würde fühlen, würde wiſſen,
Wie dem Menſchen Frühling thut.

273.

Wollt ihr aber, fast muß ich's besorgen,
Weiter mich versprengen mir zum Leide,
Bis gar in die Lüneburger Haide,
Bin ich dorten erst recht gut geborgen,
Und ihr thut euch selbst den größten Schaden.
Ganz in Ueppigkeit würd' ich mich baden
Zwischen braunen, schwarzen Haideschnucken,
Zwischen reich umschwärmten Bienen-Gaden
Mich in röthlich-blüh'nde Haide ducken.
Und dann mitten in dem eb'nen Raume
Stünde meilenweit ein Haus allein,
Und an diesem Haus auf einem Baume
Müßte allzumal versammelt sein,
Was von Singgevögel in der Runde
Leben, Stimme, Lieder nur gewann;
Alle gäben hell auf einmal Kunde
Singend von des Sommers Glück. — Und dann . .

274.

Im Ganzen ist denn auch mit seinem Lande
Zufrieden Jeder, sei es noch so schlecht.
Hingegen mit der Witterung Zustande
Nur selten. Die ist wenig Leuten recht,
Sei's Wetter noch so gut! Das kommt daher:
Das Land verändert einen Jeden, der
Darin verweilt; Niemand verlangt von Ländern,

Daß ſie ſich nach den Menſchen ſollen ändern.
Das Wetter aber iſt veränderlich,
Doch ändert's nie den Menſchen um, nur ſich.

275.

Neigt zum Spätjahr ſich des Autors Leben,
Sollt' er wirklich mehr zu leſen geben,
Weil im Herbſt ſich größ'rer Vorrath fand.
Sollte nicht, wenn etwa ſchwäch're Flammen
An der Form nicht Alles ausgebrannt,
Des Gefäßes Inhalt mit verdammen;
Nicht zurückbehalten. Jedem Genius
Bleibt ja doch die Form die angeboren,
Auch im Alter bis zu Lebens Schluß,
Eigenthümlich immer unverloren.
Was d'ran mangelt, läßt ſich, will ich hoffen,
Leicht vergeſſen bei gediegnen Stoffen.

276.

Der hat mit ſtumpfen Sinnen ſehr verkannt
Den heil'gen Geiſt, durch den die Liebe adelt,
Der da an Briefen, der Geſinnung Pfand,
„Ew'ge Verſicherung der Liebe" tadelt.
Der Liebe Worte ſind ja Werke, quellen
Nicht Schall, nein Töne voll und rein empor;
Und alte Töne führen alte Wellen
Uns friſch verjüngend wiederum hervor.

277.

Oeffentlich zu jubilieren durch ein Feſt,
Wegen langer Dienſt- und Lebens-Dauer,
Iſt gefährlich und erregt mir Schauer.
Denn der Tod, der nie das Schnüffeln läßt,
Schleicht herum und ſieht des Feſtes Trubel,
Hört die Toaſte, hört der Lieder Jubel,
Denkt in ſeinen leeren Schädelknochen:
Dieſes ſchöne reife Spätobſt hab'
Ich ja überſehn? Nicht abgebrochen? —
Und da geht er hin und bricht es ab.

278.

Mehr flücht'ger Einfall in der That,
Als gründlich durchgedachter Rath,
Soll dieſer Vorſchlag heißen:
Es möchten bei ſo theurer Zeit,
Sich der Papier-Erſparſamkeit
Behörden doch befleißen,
Und Reiſſepäſſe nun fortan,
Um daß man jeden Ehrenmann
Gleich wiſſe zu erkennen,
Nebſt allem amtlichen Bedarf,
Mit glüh'nden Eiſen rein und ſcharf
Ihm auf den Buckel brennen.
Solch' immergrüner Rücken-Paß
Verbliebe ohne Unterlaß
Tragbare Rückenlehne;

Es hätte jeder Ehrenmann
Bloß aufzudecken nöthig dann —
Welch' feierliche Scene! —
Sein Hintertheil, um anerkannt
Frei zu durchwandeln Land für Land.

279.

Der Aermſte, der Hungrigſte hat, einmal
Im Jahre, doch mit den Reichſten gemein
Den nämlichen Herrentiſch und Pokal,
Das nämliche Brot, den nämlichen Wein;
Begeiſtert ſich an dem nämlichen Feuer,
An welches er gleichen Anſpruch hegt.
Zum Glück ward noch keine Verzehrungsſteuer
Auf dieſes Brot, dieſen Wein gelegt!

280.

Laßt's uns lieber ehrlich eingeſtehn:
Menſchen die im Land' der Seel'gen, Reinen,
(Im poetiſchen auf dem Parnaß) erſcheinen,
Wollen wir vollendet vor uns ſehn.
Und wir haben deſſen gar nicht Hehl:
Wir verzeihen ihnen keinen Fehl,
Nicht den menſchlichſten! Denn Götter haben
Wir in ihnen ja geſucht. Wir gaben —
Von Begeiſt'rung heilig angehaucht —

Ihnen Alles, was nur hoch erheben,
Alles was die Liebe nur kann geben,
Weil ſie ewig iſt, und Götter braucht.

281.

Wenn ein Kind im Schlafe lächelt, ſagt die Sage,
Spielen mit ihm Engel? O wie lieblich! — Wage
Dennoch ſolches auszuſprechen, heut' zu Tage
Niemand. — Der Verfaſſer dieſes iſt recht froh,
Daß in einem Dorf geboren und erzogen,
Glücklich er mit ein'gem Aberglauben ſo
Aufgewachſen, der ihm jetzt noch bleibt gewogen.
Durch Erinn'rung deſſen er die Magenſäuren,
Welche Wiſſenſchaft dem Lächeln unterſchiebt,
Unerörtert läßt, und nach wie vor im theuren
Kinderſchlafes-Lächeln Engel-Lächeln liebt.

282.

Unſre Jünglings-Deutſchlands-Zeit
Weich und ſtarr, wäſſrig und eiſig,
Grob und höflich, eng' und weit
Iſt ſie, — doch vergebens preiſ' ich
Tadelnd, denn ſie ſcheint das nur.
Ich entdecke keine Spur
Von recht feſtem Stamm, bemerke
Für die Grobheit keine Stärke,

Für die Liebe keine Weichheit,
Sie zu impfen. — Traur'ge Gleichheit
Dieſes Mangels: er umfaßt
So die Blume wie den Aſt.

283.

Einen theuren Menſchen nie geſehn zu haben,
Wenn er dann geſtorben iſt; wenn er begraben
In die berg'ge Todtenhügel-Erde ward,
Ach das iſt unwiederbringlich hart.
Denn die Ewigkeit giebt keine ihrer Leichen
Mehr zurück. In jenen dunklen Reichen,
Unſerm Blicke dicht verſchleiert, walten
Nur verhüllt unkennbare Geſtalten.

284.

Ich wüßte wenig einzuwenden gegen
Den Himmel, dem an Täuſchung überreich
Ein Seeliger zufliegt; ſei auch gelegen
Im Reich der Einbildung ſein Himmelreich.

Dem nächſten Menſchenhimmel iſt es gleich,
Dem atmoſphäriſchen, der über Köpfen
Sich wölbt, dem wir ſehnſüchtig Blick und Gruß,
Beſchwingt von Seufzern, die gerührt wir ſchöpfen,
Zuſenden! Obſchon Jeder wiſſen muß,
Daß es Nichts weiter giebt im blauen großen
Gewalt'gen Raume, als — gethürmte Luft,

Wie wir sie hier einathmen und ausstoßen.
Doch heißt das „Himmel!“ Denn der Zauberduft
Den wir aus seiner Himmelsbläue saugen,
Wohnt eigentlich in unsern eignen Augen.

285.

Unter feinen Leuten, unter witzigen,
Wird man dem Gespräche auch in spitzigen,
Scharfen Lagen und Verhältnissen,
Zierlich immer anzuheften wissen
Bunte Flügel, wie am Schmetterlinge,
Daß es sich von Blatt' zu Blatte schwinge,
Nicht wie Raupen an den Aesten klebe,
Sich am Dorn nicht spieße, sondern schwebe,
Leicht vermeidend jene Stacheln alle,
Und sich senkend nur auf Blüthen falle.

286.

Ein alter Freund „Quoddeusvult“
Vor seinem Flöten-Noten-Pult,
Beklagt sich, wie ich sicher erfahre,
Band neunundvierzig*) der Flegeljahre,
Er habe Stunden, wo mit Verdruß
Er sich's zu sehr ausmalen muß,

*) Der leider bis zu dieser Frist,
So wenig als der fünfte erschienen ist.
Anmerk. des Herausgebers.

Wie er in künft'ger Seeligkeit,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit,
Vollendet unter Vollendeten,
Nur Höchstem Zugewendeten,
Entbehren werde Alles das,
Was man hienieden Scherz oder Spaß,
Oder wie man sonst gewollt, benannte,
Und für sehr angenehm erkannte.
Es ängstiget der gute Mann
Sich zuverlässig unnütz daran.
Denn auch der Ewigkeit verbleibt,
Was in der Endlichkeit uns treibt:
Der Stellenwechsel, der Geister drängt,
Dem immer komische Täuschung anhängt;
Der, wenn auf höh'ren Stufen auch,
Bei Engeln übt denselben Brauch,
So daß über einen Engel dann
Der Erz-Engel immer noch lachen kann.

287.

Mit verschlungnen Händen durch das Leben fliehn
Wohl die Grazien und die Sirenen.
Doch die Furien und Parzen ziehn
Eben so hindurch, gleich Jenen.

288.

Wenn ich rechts und links die Augen drehe,
Eins wird mir bei'm Spähen deutlich klar:

Auch die beſte Liebe in der Ehe
Iſt nicht, was die jungfräuliche war.

Und ſo mag's in der Begeiſterung
Auch des Dichters, in der Darſtellung,
Eine jungfräuliche Muſe geben.
Alles Erſte iſt im Dichten, Leben,
Sei es ſonſt auch ſchwach damit beſtellt,
So unſchuldig doch, ſo gut! Die Blüthen
Kommen rein und weiß auf dieſe Welt.
Sind ſie d'rin — wer kann ſie da behüten?
Denn die Sonne — Göthe's Fauſt der weiß es —
Denn die Sonne duldet ja kein Weißes.

289.

So kleine weiche Wellen ſie hat
Die Zeit, in ihrem Gerieſel,
Am Ende macht ſie ſtumpf und glatt
Den ſchärfſten eckigſten Kieſel.

290.

Es laſſen ſich aus der Liebe zu Zeiten
(Von den Kartoffeln iſt's allbekannt)
Vierzehn verſchiedne Gerichte bereiten. —
Verſuch' ihr nur mit geſchickter Hand
Das thieriſche Fell rein abzuſcheeren,
Wie damals in Göttingen dem Bären,
Und ach,
Auch ſie erkennt dann kein Blumenbach.

291.

Der Grieche gab dem Amor wie dem Tode
Dieſelbe Fackel, Schönheit und Geſtalt.
Drum wird für manchen Jüngling nach der Mode
Der Liebe Fackel zur Mordfackel bald.

292.

Die Lebens-Partie à la guerre, ſie ſcheint
Oft der Mühe kaum werth und der Kerzen.
Nicht Spieler, Spielſachen ſind wir. Und der Feind
Iſt der Tod, der da ſpielt mit den Herzen,
Mit den Köpfen. Die ſtößt jener alte Kumpan
So wie Bälle auf grünlicher Billardbahn
In die Leichenſäcke hinunter.
Und es klingelt gar luſtig und munter
Mit dem Todtenglöcklein ward „Einer gemacht.“
Und das Spiel dauert fort ſo bei Tag wie bei Nacht.

293.

Ein barocker Blumen-Miſchling, prangend
Mit dem Lenz alt- und neu-deutſcher Zeiten
Iſt mir Tieck, wiewohl nach beiden Seiten
Minder gebend, genial empfangend.

Wurzelfeſt und ſtark an Deutſchland hangend,
Ragt als mächt'ger Baum in hohe Weiten
Göthe, deſſen Blüthenzweige breiten
Sich, nach Hellas weit hinüber langend.

Ein Orangenbaum, franzöſiſch blühend,
Doch zugleich an deutſcher Frucht geſegnet,
Schmücket Wieland den Genuß mit Kränzen.

Einen Iſthmus, wo ſich Duft-erglühend
Orient mit Griechenland begegnet,
Reich und blumig ſeh' ich Herder glänzen.

294.

Welchen ewigen November kalten Regens
Lebt ein dünner fliegender magister legens! —
Einer von den ſchlecht bezahlten Schulkollegen! —
Ein Landprediger nur reich an Kinderſegen! —
Ein geveinigter Hauslehrer! — Wie ſie liegen
Jämmerlich dahin geſtreckt, und jede Nerve
Sonder Klage ſtillergeben, duldend ſchmiegen
Unter Marterinſtrumente, deren Schärfe
Täglich zunimmt ..... Doch inmitten ihrer Qualen
Will ein Sonnenblick durch graue Wolken ſtrahlen,
Denn es kommt ein Bruder, Amtes- und der Leiden-
Bruder zum Beſuche! Da erſchließt ſich beiden
Neues Daſein wieder: dürfen diſputiren
Von gelehrten Sachen und philoſophiren.
Ja die Sanduhr ihrer Folterſtunde iſt
Umgelegt für dieſes ganzen Abends Friſt.
Orpheus wandelt durch der Wiſſenſchaften Leyer
Ihre Erden-Hölle um in Himmelsfeier.
Ihrer Stachel-Gürtel Spitzen brechen ab.

Trübe Zähren trocknen. Ihre Augen glänzen.
Keine Furienſchlangen ringeln mehr herab
Von den Stirnen, die ſich nun mit Locken kränzen.
Jeder Mißton wird zu hehren Harmonieen;
Das Ixionsrad ſogar klingt Melodieen;
Und die armen Siſyphi froh-ſitzend hören
Feſt auf ihren Steinen, die ſich nicht empören.

295.

Was ſehnt ihr euch ſo oft zurück
Zu der Patriarchen Zeit?
Und nach Arkadiens Glück?
Nach ſtillen Inſeln wer weiß wie weit?
Wünſcht wieder im Stande der Unſchuld zu leben?
Sind nicht die Kinder immer da?
Sind ſie nicht überall dieſelben eben?
Arkadien iſt euch ewig nah;
An ihnen habt ihr, wenn ihr ſie liebt,
Was fernſte Zeit und Gegend giebt.

296.

Wie nichtig ſind wir doch! Was wir für ewig hielten,
Erfriert in einer Nacht. Nicht wechſelvoller ſpielten
Der Züge flüchtigſte uns über's Angeſicht,
Als über unſer Herz; und Spuren ſieht man nicht.
Warum bin ich nicht heut, was geſtern ich geweſen?

Und was ich morgen ſei, wer kann's im Antlitz leſen?
Und was gewinn' ich bei dem Auf- und Unterkochen?
Worauf denn darf ich bau'n? Auf was denn darf ich pochen?

297.

Weiß ich erſt, daß man mich haſſen kann,
Kommt mir's nicht auf mehr und minder an.
Und wie Viele giebt's denn, die verdienen,
Daß ich lieben laſſe mich von ihnen?

298.

Ach, wer ſagte nicht einſt, ſtolz im Vertrauen
Auf ſeines Wonneglücks Ewigkeit:
„Unzertrennlich ſind wir! Ohne Grauen"
„Gedenk' ich der Parze finſterſten Neid;"
„Zwar kann ſie trennen das Band des Lebens,"
„Doch der Liebe Band? — Ha, das iſt vergebens!"

Am Tage darauf trat die Parze frei
Vor ihn hin; ſchnitt das Band der Liebe entzwei.

299.

Wenn das Leben nur ein Traum,
Kann uns je der Tod erſchrecken?
Sterben iſt 'was and're kaum,
Als durch Schnarchen ſich — erwecken.

300.

Iſt Dein Herz in Gluth verſunken,
So zu ſagen lyriſch trunken,
Stürmt es, ſich zu offenbaren, —
Sollſt Du keine Briefe ſchreiben;
Weil geſchrieb'ne Worte bleiben,
Und vielleicht nach fünfzig Jahren
Werden kaltem Spott zur Beute,
Wenn darüber kommen Leute,
Denen abgeht — tugendreich —
Herz und Trunkenheit zugleich.

301.

Meines Wiſſens executirt
Niemand ſonſt verlarvt und maskirt,
Als Scharfrichter in Engeland
Und Recenſenten im Vaterland.

302.

Die widerſinnigſte Vereinigung
Von Eigenſinn und von Aufopferung
Iſt eine Frau. Für ihren Mann zu leiden,
Läßt ſie ſich, muß es ſein, den Kopf abſchneiden
Recht herzlich gern. Doch etwa nur die Haare
Von dieſem Kopfe? Wie? Ei Gott bewahre!

Sie kann für And're wohl sich viel versagen,
Für ihren Nutzen Nichts. Sie kann es tragen,
Für einen Kranken rüstig, heiter, brav
Sich abzubrechen dreier Nächte Schlaf;
Nur drei Minuten nicht Tagschlummers, hätte
Sie der schon oft beraubt des Schlaf's im Bette.

Ist ihre Nahrung sonst auch so geringe
Wie die der Seeligen und Schmetterlinge;
Genießt sie, wenn sie in der Küche steht,
Für Gäste kocht, oder zu Balle geht,
So viel wie Nichts — kaum hat der Arzt geboten,
Vermeiden soll sie irgend ein Gericht,
Das schädlich ihr — dann widersteht sie nicht;
Sie ißt. — Aus Hunger nicht. Nur weil's verboten.

Der Mann dagegen macht es unverwehrt
Mit seinen Opfern grade umgekehrt.

303.

Leichter ist's zu schmeicheln, und geläufiger,
Als zu loben. D'rum geschieht's auch häufiger.

304.

Ganz vorzüglich gerne lesen
Mag ich Werke, die berichten
Ueber Thaten und Geschichten,
Ueber das Verfassungswesen,

Ueber Sitten und Geſetze
Unter Gaunern, Räubern, Dieben;
Weil ich's für belehrend ſchätze,
Hier Vergleiche anzuſtellen,
Manches, was uns fremd geblieben,
In den unſern aufzuhellen,
Endlich, um mich zu belehren:
Was davon wir noch entbehren.

305.

Oft wurzelt eine Verwandtſchaft tief
Zwiſchen ganz feindſeligen Dingen;
Der Haß und die Liebe zerreißen den Brief,
Wie beide den Menſchen verſchlingen.

306.

In der Freundſchaft gilt ein rother Heller
Nicht nur einem Goldſtück gleich,
Auch das Goldſtück, wär' es groß wie Teler,
Einem Heller! Gaben noch ſo reich
Nimmt der Freund, und das nicht mehr als billig,
Wie die kleinſten von dem Freunde wilig.

Wenig Menſchen, was mich oft gegrämt,
Wiſſen recht die Seligkeit zu faſſen
Die den Kindern blüht, weil unbeſchämt
Sie ſich dürfen gern beſchenken laſſen.

307.

Manche Schönheit, manche Wahrheit
Siehst Du erst in rechter Klarheit,
Hast Du Kopf und Herz vereinigt
Ausgeweitet und gereinigt.

308.

Heiß're, beff're Freundschaft ist uns eigen,
Off'nere, als wir gewöhnlich zeigen.
Es begegne nur dem durst'gen Triebe
Ewig fordernder, sehnsücht'ger Liebe
Der ersehnte Geist: hell, zart und warm,
Rein und groß — wir öffnen Herz und Arm
Und die Liebe ohne Maaß vergißt
Sich in dem, der ohne Fehler ist.

309.

Nur so erklärt sich des Dichters Ziel:
„Das Leben ist ein Richtigkeits-Spiel;"
„Was wär' ich als Karten-König? — Nein,"
„Mag lieber Karten-Maler sein!"

310.

Ein Prediger, der sich einzuführen,
Das erste Mal von der Kanzel spricht,
Mag er auch seine Gemeinde rühren,
Mehr als sich selbst rührt er sie nicht.
Ein solch' begeisterter Neophyt
Wird sicher sein eigener Proselyt.

Doch hat er in ſo viel tauſend Reden
Dieſelbe Moral alljährlich gezeigt,
Da wird auch ihm — wie wohl einem Jeden —
Die Sache zur Sache; die Rührung ſchweigt.
Es ergeht ihm dann wie um Eger den Bauern:
Die trinken täglich ganz ungerührt
Den berühmten Brunnen, den bittern-ſauern,
Den doch der Kurgaſt bedeutend verſpürt.

311.

Von Unpartheilichkeit
Biſt Du oft himmelweit,
Und darum nur entfernt,
Weil man ſo ſpät erlernt
Aufrichtig zu erkennen,
Daß Unpartheilichkeit
Des Herzens himmelweit
Zu ſondern ſei, zu trennen
Von Unpartheilichkeit
Des Kopfes jederzeit.

312.

Eine Jungfrau im Gebete
Steht auf hoher heil'ger Stäte,
Der Unglücklichen vergleichbar,
Menſchen-Armen unerreichbar.

313.

Was sich der Mensch als höh'res Wesen denken kann,
Das ist er selbst, weil er durch Denken dies gewann.
Wo unser Denken aufhört, fängt das Wesen an.

314.

Ist es nicht schade, traurig zu sehn,
Daß von Künsten und Wissenschaften
Manche Leute etwas verstehn?
Jene gewissen Zwitterhaften
Könnten zur guten Sache Gedeih'n
Nicht genugsam unwissend sein.

Wissenschaft ist in ihren Revieren
Groß, wie Religion in dem ihren,
Und man sollte mit freudigem Muth,
Wenn sich dazu Gelegenheit wiese,
Eben so willig sein Gut und Blut
Setzen an jene, wie an diese.
Doch Recensenten wagen sodann
Nicht einmal ihren Namen daran.

315.

Des Meeres Wasser, des Menschen Leben,
Sie wollen ein passend Gleichniß geben,
Weil keins von beiden recht süß sich zeigt,
Als bis es empor gen Himmel steigt.

316.

Adam aus den Epopee'n
Sind wir alle. Denn wir ſehn
Schaudernd in der erſten Nacht
Schon den jüngſten Tag; wir halten
Untergang der Sonnenpracht
Für Welt-Untergang. Wir walten
In der Trauer um die kalten
Theuren Todten ſo unmäßig,
Als ob keine Hoffnung ſchier
Für die Zukunft ſei zuläſſig,
Ihnen dort — und uns noch hier.
Gottesleugner ſind, gebor'ne,
Alle unſre Leidenſchaften,
Für den Glauben nicht erkor'ne,
Weil am Augenblick ſie haften.

317.

Nie bitt'rer iſt der Haß entbrannt,
Als wenn wir einen Gegenſtand,
Den wir einſt haſſend durften achten,
Jetzt haſſen müſſen und verachten.

318.

Das Gute hat die Nacht,
Daß ſie uns lichtfrei macht,
Und holzfrei, und koſtfrei,
Und zechfrei, und kleiderfrei.

Nur ein Bette haben
Müßte Jedermann,
Worin erlaben
Der Arme ſich kann,
In das er ſich ſchmiegt,
Und in Träume wiegt,
So lange er liegt.
Zum Glücke ſteht
Man nur bei Tage,
Indeß die Plage
Bei Nacht vergeht.

319.

„Schweſter, was willſt Du thun
Nach des Geliebten Trug?“

„Bruder, ich weine! Nun
Iſt das nicht genug?“

320.

Je kräftiger zwei Menſchen ſich geben,
Je reicher und voller ihr geiſtiges Leben,
Um deſto weniger finden ſie Glück
Vereint unter einem Deckenſtück.
So wie auch niemals größ're Inſekten
In einer Frucht beiſammen heckten,
Indeß doch die Blattläuſe, die kleinen,
Sich ſchaarenweiſe im Neſte vereinen

321.

Nur getroſt! Und ſeid ihr im Gedränge,
Waffnet euch mit geiſt'gen Waffen!
Hat ewige Weisheit nicht Alles geſchaffen?
Auch Tollheit in Menge.

322.

Was iſt es, wenn ich mich in euch vertiefe
Um euren Zauber doch, ihr alten Briefe
Von Freunden aus vergang'ner ſchöner Zeit,
Mit denen das Geſchick mich hat entzweit?
Der Anblick der geliebten Schrift — das Siegel,
Willkommen ſtets, ein wohlbekanntes Bild —
Die guten Worte, ihrer Seelen Spiegel
Auf heit'rem Blatte — wonnig-warm und mild
Läßt in mein Herz der Abendſonnenſchein
Verblichner Liebe ſeine Strahlen ſinken;
Es thut ſich auf als Blumenkelch, um rein
Der kleinen Vorzeit Freudenthau zu trinken.
Was uns geſchieden dünkt mich böſer Wahn,
Alle Gedanken ſteh'n mir auf und klagen:
Ich hab' ihm doch vielleicht zu viel gethan?
Und wär' er hier, wollt' ich's ihm gerne ſagen!

323.

Wirf nicht das Leben weg, als wär's zu klein
Gegen ſein Wünſchen, Wollen, Streben.

Schließt jenes dieſe denn in ſich nicht ein,
Und kamen ſie nicht einzig nur vom Leben?

324.

Aus ihrer Blüthenknospen-Laube,
Beperlt von glänzendem Morgenthau,
Erhebt ſich die roſenrothe Kindheit
Mit hoffendem Lächeln unſchuldig-ſchlau;
Umgeben von kleineren Huldgeſtalten
Tritt ſie getroſt vor den Leidenden hin,
Sie redet ihm zu: erhebe die Augen,
Schau' mich doch an, wie ſchön ich bin!
Ich gab Dir ſonſt gar viel Geſchenke,
Große Reiche, Wieſen, Berge, Gold,
Und hinter den Bergen im grünſten Thale
Ein Paradies noch wunderhold.
Ich gab Dir ſo viel! Wo iſt's geblieben?
Du Armer haſt ja nichts mehr bei Dir?
Und biſt ſeitdem ſo bleich geworden — ?
O komm' und ſpiele wieder mit mir!

325.

Zu ſagen ſei dem Deutſchen gern gewährt,
Wenn er ſich deutlich hat erklärt:
„Ich will mich deutlicher erklären!"
Sonſt wüßt' ich nicht, wozu wir Deutſche wären?

326.

Der weise Apollo wußte zu gut,
Daß der hungrige Jagdhund am Besten thut;
Daß nüchterne Laufer am raschesten laufen;
Daß ein feuriger, zaundürrer Pegasus
Noch bei Athem bleibt auf geschwindem Fuß,
Wenn das schwere Reitpferd nicht mehr zu schnaufen
Vermag, und keuchend zurückbleiben muß;
Daß dem Kieselsteine nur Feuer entspringt,
Wenn des Schlages Gewalt sie ihm entringt! —

Seine Lieblinge hat er darum bedacht
Mit Entbehrungen; hat sie arm gemacht,
Während rings um sie her man Schätze aufspeichert;
Ihre Seelen auf Kosten des Körpers bereichert,
Und er gab ihnen sämmtlich *wenig* zu leben,
Einzig deshalb, damit sie *ewig* leben.

327.

Ein Weib hat oft
So lange gehofft,
Als nur ein zweites nicht mit gehofft.

328.

Ihr Großen! Reichen! Unbehilflich klebt
Ihr in Genusses dickem Honigfladen;
Besinnt euch gern bis ihr den Arm erhebt,
Die Börse vorzuziehn, aus der in Gnaden

Ihr endlich einmal abtragt klein're Schulden
An jene Menschen, deren ämsig'ge Hand
Euch füllen half den Honigtopf zum Rand.
Sie können, sprecht ihr oft, sich ja gedulden;
Mein Name ist für sie ein g'nügend Pfand!

Tritt einst vor Euch die Stunde, streng zu richten
Gesendet, die euch fragt: war't ihr denn werth
Zu leben? zu genießen? — Heißt's: „Mit nichten!"
„Ihr habt in müß'ger Ueppigkeit gezehrt,"
„Und floht die kurze Mühe zu bezahlen,"
„Was Nied're euch geliefert, unter Qualen"
„Der nagendsten Entbehrung!"

Ueberlegt,
Eh' ihr's versagt die Rechnung zu durchlesen,
Welch' sich're Hoffnung, der sie brachte, hegt!
Daß es der Hausfrau letzter Trost gewesen:
Der Gatte komme ihr mit Geld in's Haus. —
Ihr schickt ihn fort. Er wagt nicht, d'rauf zu dringen;
Er will sich nicht um eure Kundschaft bringen,
Er kehret heim und spricht: Es wird nichts d'raus,
Wir können heute auch nichts Warmes essen! —

Ihr Großen! Reichen! Denket oft daran!
Und hütet euch die Worte zu vergessen,
Spricht euch gebeugt ein armer Handwerksmann,
Um die Bezahlung seiner Rechnung an.
Seid groß, seid glücklich, übermüthig, reich —
Seid was ihr wollt, nur menschlich auch zugleich.

329.

Irrthümer giebt es, tugendhafte, ſchöne,
Die ich verehrend liebe, nie verhöhne;
Doch thut mir's weh, fühl' ich die Furcht ſich regen:
Es kann nur Schmerz, nur Zeit ſie widerlegen.

330.

Oft allein vom Hörenſagen
Haſſeſt einen Menſchen Du.
In ſein Haus geh', ſiehe zu,
Ob Du nicht in dem Betragen,
Das er Dir zu ſchauen giebt,
Manchen edlen Zug ergründeſt?
Nicht in ſeinem Weſen findeſt,
Daß er Weib und Kinder liebt?
Dann, wenn Du ihn haſt verlaſſen,
Sieh', ob Du ihn noch wirſt haſſen?

331.

Sagt der Franzoſe „man,"
Zeigt's hundert und ſo viel Millionen an.
Wir Andern meinen damit keinen
Von allen Menſchen, als höchſtens Einen.

332.

Der Menſch iſt höher als ſein Ort. Er ſchaut hinauf,
Schlägt ſeiner Seele Flügel auf,
Und hat er (die wir ſo viel Jahre nennen)

Sechszig Minuten überſtanden, dann
Erhebt er ſich, fühlt ſteigend ſich entbrennen
Und flammt empor, bis er das Ziel gewann.

Die Aſche des Gefieders ſinkt danieder,
Und die enthüllte Seele kommt allein,
Frei von den Feſſeln ihrer Erdenglieder
Dort oben an, klar wie ein Ton und rein.

333.

Es geht ein Sturm manchen Menſchen nach,
Sie können zurück nicht bleiben,
Und ohn' ihr Wollen wird er ſie jach
Zu ſchnelleren Schritten treiben.

334.

Die Hamadryade im fruchtreichen Baum,
Sie würde, gelangte zur Sprache ſie, kaum
Ihre Schweſter im blühenden anerkennen.
Und dieſe würde verachtend ſich trennen
Von jener, die dort ihren Wohnſitz hat,
Wo weiter nichts wächſt, als das grüne Blatt.

Die Raupe, die Puppe, der Schmetterling,
Sie hielten ihre Verwandtſchaft gering,
Weil kein's im andern ſich wiederfände;
So wenig als wir und unſ're „drei Stände."

335.

Wie hoch die innere Merkuriusſäule ſteht,
So lange Morgenwind der Jugend weht!
Sie deutet auf ſchöne Tage und Feſte,
Geſetzt auch, das Wetter ſei nicht das beſte.

336.

Woher habt ihr, liebe Weiber, ſaget,
Doch die Unart, daß ihr g'rade dann
Recht zur Schau gleichgült'gen Kaltſinn traget,
Wenn vergnügt der liebe Ehemann
Gute Nachricht heimbringt, und Geſchenke?
Weshalb muß denn g'rade, wenn der Wein
Eurer Freude blüht, — als ob's euch kränke —
Der im Faß verborg'ne trübe ſein?

Kommt es von der Sitte die euch eigen
Wie dem Monde, eurem Ebenbild,
Immer eine Seite nur zu zeigen?
Oder iſt's nur eine Laune, welche gilt
Dem Geſchick, vor ihm ſich nie zu neigen?
Oder kommt es gar nur von der ſüßen
Freudenquelle, die im Ueberfließen
Voll das Herz euch macht, die Zunge ſchwer?

Ich vermuthe, täuſch' ich mich nicht ſehr:
's kommt von alle Dem zuſammen her.

337.

Schuldloſer Freuden ſich zu ſchämen,
Hätte wohl keinen klügeren Grund,
Als ſich darüber abzugrämen,
Daß die ſchwarze Beere dem Mund,
Wenn ihr als Brei bereitet ſie eßt,
Einen dunklen Anſtrich hinterläßt.

338.

Wie anders klingt uns der Kutſchen Rollen,
Wenn wir wiſſen, daß wir nachfolgen ſollen,
Als wenn wir's hören, vor Bettes Rand
Allein, die Nachtmütze in der Hand!

339.

Da es das Amt des Dichters mit ſich bringt —
(So lautet wenigſtens der Meiſten Wille) —
Daß er die Leſewelt zum Schlaf' einſingt,
Gleich einer zirpenden gefäll'gen Grille,
Scheint für den Beifall einer großen Mehrheit
Ganz unentbehrlich ihm des Kopfes Leerheit.

Der Mohnkopf, deſſen Körner freundlich frommen
Den Schlummer anzuködern, war bisher
Der leerſte aller Köpfe, welche leer —
Die Nebenbuhler ſind jetzt ausgenommen.

340.

Wenn in den alten Satyrs verborgen
Und im Sokrates Grazien ſtecken,
Das iſt ſchöner, als wenn in den Grazien
Unſerer Tage Satyrs hecken.

341.

Tauſende, von denen Jeder auf der Erde
Eine Stelle hätt' an ſeines Hauſes Herde,
Und ein weiches Sterbekiſſen für ſein Ende,
Ein verwandtes Auge, das ſich zu ihm wende,
Wirft des Menſchen kalte Grauſamkeit
Ueber's Schlachtfeld einzeln und zerſtreut,
Läſſet Jeden einzeln troſtlos dort vergehen.
Und an ſeinem fernen großen Grabe ſtehen
Keine treuen Freunde, die ſich mild vereinen,
Ihn zu laben, tröſten, oder zu beweinen.

342.

Hamſter und Eichhörnchen wiſſen,
Welches Loch ſie zuſtopfen müſſen
In ihrer Wohnung, und ausfüllen dicht,
Auf der Wetterſeite, bevor 's losbricht.
Wir Menſchen aber wiſſen das nicht.

343.

Sehn wir Dich und lieben Dich Natur,
Lieben unſ're Menſchen wir
Um ſo wärmer nur. —
Müſſen wir die Theuren hier
Dann vergeſſen, oder tief betrauern,
Du willſt immer tröſtend um uns dauern,
Ruheſt vor dem naſſen Auge wie ein ſühnendes
Abendroth-Gebirge, ein ſanft-grünendes.

344.

Ein Prozeß iſt niemals leichter
Zu gewinnen, als für Jenen der verliert:
Seinen Zweck vielleicht erreicht er,
Wenn er appellirt.

345.

Manchmal bleibt doch auch ein großer Mann
Von des Neid's Angriffen unverſehret,
Und von Läſterungen; nämlich dann,
Wenn ihn Niemand ſonderlich verehret.

Als die Chriſten ſich in frommer Wuth
Gegen die Antiken einſt empöret,
Blieben von dem heil'gen Frevelmuth
Jene Statuen mind'ſtens unzerſtöret,
Welche nicht die blinde Heidenbrut
Angebetet, wie man Göttern thut.

346.

Weshalb wird bei allen Bündniſſen,
Von des Schmerzes Stichen denn zerriſſen
Unſer Herz? Und wird, den Adern gleich, je wärmer,
(Deſto reicher blutend) um ſo ärmer?

347.

Einen Menſchen braucht zuletzt Jedweder,
Ob er ſonſt wider den ganzen Reſt
Mit der Zunge ſtreitend, mit der Feder,
Zornes Dampf und Nebel ſchießen läßt.
Einen Auserwählten nenn' er ſein,
Dem er öffnen kann, bei Schmerz und Luſt,
Panzer, Harniſch, Seele, Herz und Bruſt,
Und kann zu ihm ſagen: Guck' hinein!

348.

Durch unſre inn're Welt ziehn heilige Gefühle,
Die ohne Wirkung blieben, thatenlos,
Nähmſt Du ſie nicht aus irdiſchem Gewühle,
O Poeſie, in Deinen Mutterſchooß.

349.

Freund, der an Unſterblichkeit nicht glauben will —
Wenn ich tod vor Dir, im Sarge, ſtill,
Ohne Regung liege, und Du neigſt Dich zu dem grauen
Fleck'gen Antlitz, es noch einmal anzuſchauen,
Und erwägſt wie wenig Sonnenſchein

Drauf gefallen war: nicht der des Glückes,
Nicht der Liebe, nicht des Ruhmes! — Feuchten Blickes
Könnteſt Du hinauf zum Himmel ſagen:
„Ew'ge Macht, Du haſt ihn ganz zerſchlagen,"
„Ganz vernichtet; und es war ein Trug,"
„Als er ſterbend ſich nach Oben wandte,"
„Jener Welt, bereit zu höh'rem Flug"
„Dieſer Augen letzten Blick zuſandte?"
„Täuſchung war's, die ihn im Tod verzückt."
„Ganz vernichtet iſt er, breit entzwei gedrückt,"
„Wie er hier noch liegt, der Arme!"
Sagen
Könnteſt Du dergleichen? Nimmer! Nicht ertragen
Würdeſt Du den Schmerz! O Freund, mein Sterben
Muß Dir Glauben an Unſterblichkeit erwerben.

350.

Unſer ſtockend' Räderwerk befreien
Nicht von ſeinem Eiſ' Vernünfteleien;
Nein, es ſchmilzt die Rinde unſ'rer Herzen
Leichter von Scherzen.

351.

Kommen kann eine Zeit doch einmal,
Ja ſie muß, wo befiehlt die Moral,
Daß man Andere nicht allein ohne Qual
Laſſen ſoll, ſondern ſich auch desgleichen!
Kommen muß noch auf Erden die Zeit,

Wo der Menſch es ſchon hier wird erreichen,
Alle Thränen dem Schmerze geweiht,
Der das Herz ihm zerdrückte, zerſchmolz,
Abzuwiſchen — und wär's nur aus Stolz!

352.

Das verhärtet die Männer leicht
In der Proſa Wirklichkeit,
Was ſie in der Poeſie erweicht;
Zum Beiſpiel: weibliche Frömmigkeit.

353.

Als ſei das Lieben zum Haſſen da,
Erboßet man ſich oft ganze Tage
Im Zorne gegen das ſüßeſte, ja
Das ſanfteſte Herz, und macht ihm Plage,
Es anzuklagen, es zu vervehmen,
Es breit zu drücken, zu viertheilen .... und
Weshalb? Um 's halbtodt an die Bruſt zu nehmen,
Und zu wehklagen: „O ich Höllenhund!“

354.

Nicht ſehnſuchtsvoll nach unſ'rer Kindheit mehr
Würd' unſer Wünſchen gehn, nein, nach den Jünglingsjahren,
Wenn wir aus dieſen ſo unſchuldig her-
Gekommen wären, wie wir einſt als Kinder waren.

355.

Unſres Daſeins dünnen Faden ſchlingt
Das Geſchick in ſein Gewebe, bringt
Unſre kleinen Herzen, naſſen Augen,
Nur als leichte Farbenpunkte an,
Die geſchickt geſtellt, geordnet dann
Zu den größeren Figuren taugen.
Alſo iſt des hohen Vorhangs Pracht,
Deſſen Anblick wir begierig ſaugen,
Nicht für uns, er iſt aus uns gemacht.

356.

Wer zarteſte Mitfreude will genießen,
Der ſchaue nicht in froher Kinder Mienen,
An ihre Aeltern ſuch' er ſich zu ſchließen,
Die ſich der Frohen freu'n, und freue ſich mit ihnen.

357.

Erinnerungen giebt's, ſchmerzvoll und unermeßlich,
Der erſten Liebe gleich für immer unvergeßlich.
Nicht ohne Wehgefühl kann's Katzenberger ſagen:
„Als die Treckſchuyte einſt in Holland mich getragen —
Wir fuhren den Kanal durch grüne Wieſen hin —
Empfand ich Appetit; es kam mir in den Sinn,
Dem ſchönſten Hering flugs den Kopf hinweg zu beißen,
Um dann das ganze Vieh gemüthlich aufzuſpeiſen.
Ich war zerſtreut; ich biß; ich warf — den fetten Rumpf
Anſtatt des Kopfes fort, weit in den tiefſten Sumpf.

Ich hätte faſt geweint, ſchämt' ich mich nicht der
Thränen; —
Nach jenem Hering, ach, werd' ich mich ewig ſehnen!"

358.

Geiſt'ge Starrſucht iſt ein langes Grollen.
Mit des Körpers Starrſucht hat das Schmollen
Nicht die Unbeweglichkeit allein
Der Organe, die ergriffen ſind, gemein;
Sondern gleicht auch darin ſehr der leiblichen,
Daß es zu den Uebeln zählt den weiblichen.

359.

Um einem guten Menſchen zu verzeihn,
Ihm wieder herzlich gut zu ſein,
Schau' ihm nur feſt in's Angeſicht
Recht lange — und mehr braucht es nicht.

360.

Wenn wir als ſpielende Eintagsmücken,
In untergehender Sonne Strahl
Uns ſonnen, und ſenken, drängen und drücken,
So ſinkt nicht blos der Mücken Zahl,
Auch die Sonne verſinkt im Abend-Thal.

Doch in der freien Weite der Welt,
Wo ſich kein Erdboden zwiſchen ſtellt,
Werden Sonnen und Geiſter nicht mehr verſchwinden,
Keinen Untergang und kein Grab mehr finden.

361.

Stets wurde mir der Gedanke zu ſchwer,
Daß irgend ein Menſch und Mitbruder, der
Auch noch ſo wenig hienieden geweſen,
Soll ganz vergeſſen im Grabe verweſen.
Daß durch ſo vieler Jahrhunderte Weiten
Die Heere künftiger Menſchen und Zeiten
Unachtſam werden vorüber ſchreiten
Am Staube des völlig Unbekannten,
Den nirgend menſchliche Lippen nannten.

362.

Liebende Eiferſucht und haſſende!
Für beide giebt's eine paſſende
Deutung. In ihrer Weiſe
Handeln ſie ähnlich; ſind zu vergleichen
Der Vollendung Kreiſe, und dem Kreiſe
Des Nichts, der Null: dieſe führen ein Zeichen.

363.

Alles iſt göttlich, Alles das Rechte,
Außer das Schlechte.

Auch die Thiere ſind göttlich; quäle ſie nicht.
Schone die Dir dienen;
Schwefle keine Bienen;
Hüte Dich, den Wurm zu verachten;
Laſſ' auch keine Blumen verſchmachten.
Alles was unwillkürlich entſtand,
Kommt ja aus Gottes erſter Hand.

364.

Ein ſchmales Feigenblatt iſt die Scherz-Lüge,
Des zweiten Blattes für ſich ſelbſt bedürftig;
Doch iſt ſie beſſer noch, wiewohl nur dürftig,
Als ihre halbe Schweſter die Noth-Lüge.
Denn eigentlich giebt's keine andern Lügen;
Wir lügen in der Noth: wenn wir betrügen,
Wir thun's um eig'nen Schaden zu bepflaſtern.
Und alle Laſter gleichen ſehr Noth-Laſtern.

365.

Wir alt-jüngferlichen Deutſchen treiben
Immer unſer altes Weſen, bleiben
Seltſamſte Verſchmelzung nebenbei,
Wie von Schwäche und gediegner Kraft,
So von peinlicher Kleinſtädterei
Mit großherziger Weltbürgerſchaft.

366.

Wodurch ſtehn Shakſpear denn und der Veſuv ſo groß,
So hoch-gewaltig da? Durch ihre Größe blos?
Durch dieſe nicht allein; Auswürfe inn'rer Gluthen
Sind's, die als Feuerſtrom uns ſiegreich überfluthen.

Läg's nur an der Kritik, behielt' kein Genius,
Was Großes in ihm wirkt. Sie gleichet Rom's Beſchluß,
Der nach dem pun'ſchen Krieg, Karthago die bekannten
Mitkämpfer auszuliefern zwang, die Elephanten.

Nein, doch nicht Rom's Beſchluß: ſie gleichet dem Beſchluß,
Den Zürich einſt gefaßt: „Jeder Gelehrte muß
Bei einer Handwerkszunft ſich laſſen erſt einſchreiben,
Als Schneider, Schuſter, Schmied" .... Sonſt durft' er dort nicht bleiben.

367.

Nicht um Ehre zu erhalten, ſchreiben
Alle, die das Schreibehandwerk treiben.
Ein'ge ſchreiben ſonder Schämen, Grämen,
Andern ihre Ehre wegzunehmen.
Neid begeiſtert Tadels Propagande,
Eignem Ehrgeiz ſchmeichelt fremde Schande,

368.

Macht ſich ein Menſch aus den Menſchen nicht viel,
Ich bin ſtiller dazu als Einer;
Nur ſpiel' er offenes, redliches Spiel.
Gilt und behagt ihm von Anderen Keiner,
Nun dann mach' er auch nichts aus Sich!
Sonſt erſcheint er zu jämmerlich.
Und geräth ſein Glück mit fremdem in Streit,
Sei er, großmüthig zu wählen, bereit.

369.

Glauben heimlich wohl die Meiſten,
Die zu forſchen ſich erdreiſten,
Darum nur an einen Gott,
Weil (es klingt beinah wie Spott)
Er nothwendig da ſein ſollte,
Als Er ſie erſchaffen wollte.

370.

Worin beſteht geſell'ge Unterhaltung,
Wie ſie gewöhnlich iſt und allgemein?
Der Eine ſucht mit großer Mühewaltung
Dem Andern in das Ohr hineinzuſchrei'n,
Was dieſem längſt bekannt iſt; worauf Dieſer
Verſetzt, was Jener ebenfalls genügend
Vorhergewußt, vielleicht ſogar präciſer.
So hört ſich zweimal jeder Mitgenießer,
An der Geſammt-Vergnügung ſich vergnügend.

371.

In einer Sache doch
Hat als Original
Bisher ein Jeder noch,
Auch ohne eigne Wahl
Sich wenigstens erwiesen:
In seiner Art zu niesen.

372.

Am Morgen wie am Abend, — mehr noch überhaupt
Als Jüngling und als Greis, — richtet der Mensch sein Haupt,
Sein erdiges, erfüllt von Traum- und Stern-Gebilden,
Gegen den Himmel auf, den stillen, milden,
Und schauet lange zu ihm auf, und sehnet sich.
Jedoch in Lebens Mitte und des Tages,
Bückt er die Stirn in Schweiß gebadet, kümmerlich
Gegen die Erde und Gewächse nied'ren Schlages.

373.

Weiber, die wir dürfen ausgezeichnet nennen,
Lassen ihr Geschlecht am Deutlichsten erkennen,
Wenn sie andern ausgezeichneten zur Seite
Feindlich stehn in irgend einem Streite.

374.

Vielsilb'ger wird das Echo wiederkehren,
Je weiter absteht unser Ruf. — Begehren

Ein ſchön'res wir aus einer Seele rein,
So darf ſie nicht zu nah' an unſ'rer ſein;
Und deshalb wächſt, Du Liebender, das lerne:
Der Seelen Nähe mit der Leiber Ferne.

375.

Wir Tag-, Abend- und Nacht-Raupen ſind
Sämmtlich voll von Irrthum und halb blind,
Nur daß eine jede auf verſchied'nem Blatt
Eigenthümlich ihren eig'nen Irrthum hat.

Folglich, liebe Freunde, wer verlachen will
Seines Nächſten Narrheit, thu' es nur fein ſtill,
Und mit dem Bewußtſein, daß gleich lächerlich
Er den Andern muß erſcheinen. Ja, dann lache ich
An dem Nächſten nur die Menſchheit aus — und mich!

376.

Es giebt gewiß Gedichte, die jedem Leſer ſehr
Mißfallen, welcher gänzlich an Sinn für Dichtkunſt leer.
Sie ſind vor ihm verhüllet in einem dicken Nebel,
Vielmehr der Leſer iſt es; er kann hindurch nicht ſchau'n.
Zu dieſer Art von Dichtern zähl' ich den edlen Hebel,
Den Viele nicht erkennen aus ihrem Nebelgrau'n.
Ich möchte ſolchen rathen: Ihr Leutchen, kaufet nur
Statt jener Schwarzwald-Droſſel, euch eine Guckucks-Uhr,
Geſchnitzt im ſelben Walde: vielleicht auch irgend einen
Gedrechſelten, bemalten Viehſtand im Bunten, Kleinen,

Das wird euch mehr beluſt'gen, ſteht mehr euch zu Geſichte,
Als Hebel's alemaniſch-unſterbliche Gedichte.

377.

Dornenhecken macht die Natur,
Der Menſch macht Dornenkronen nur.

378.

Die Poeſie iſt ein Schrittſchuhpaar,
Auf dem glatten Boden, kryſtallenklar
Und rein, wie das Ideal ihn gefegt,
Sich zu wiegen,
Und faſt zu fliegen!
Doch wer das Schrittſchuhpaar anlegt,
Auf gemeiner Gaſſe zu rumpeln,
Wird miſerabel hinhumpeln.

379.

's giebt Mädchengeſichter
Von verſchied'nem Gelichter.

Eins wird verfertigt,
Wenn's niedliche Kind
Den Maler gewärtigt,
Der (nicht geſchwind)
Ihr Kontrafey macht:
Das Sitz-Geſicht. —

Eins wird vollbracht
Bei'm coëffiren:
's Frisier-Gesicht.

In's dritte verlieren
Sie sich bei'm essen
Der Vesper-Schnitte;
Dies heißt (indessen
's ist breit, dies dritte:)
Butterbrodt-Gesicht.

Dann wär' zu nennen
Das Ball-Gesicht. —
Doch kann man 's nicht
Für ein's erkennen;
Man muß es trennen
In deren zwei,
Die stets im Streite.
Die Wetterseite
Streift nahebei
An eine Fratze
Voll Zorn und Gift;
Die Kammerkatze
Ist's, die es trifft
Mit seiner Galle
Bei'm Putz vor'm Balle.

Das and're gilt
Als Sonnenſeite,
Als lächelnd Bild
In Näh' und Weite
Der Tänzerſchaar,
Glänzt immer klar.

380.

Immer wird für ſchöne Seelen gelten
Daß ſie, And're zu errathen, ſelten
Auf die richt'ge Deutung können kommen, —
Eine ſchöne Seele ausgenommen:
Sie errathen leicht ihr Ebenbild,
Aber nimmermehr ihr Gegenbild.

381.

Ich habe ſtets mit Vergnügen bemerkt,
Wie zwei Scheerauerinnen, beherzt und geſtärkt
Von reinſter Freundſchaft, ſich innig laben,
Wenn ſie mit ſüß-geſelligem Grimme,
Voreinander auszupacken haben
Von einer Dritten das heimlichſte Schlimme.

Nur wenn ich dann voll Bewunderung ſeh',
Daß ſie auf ihrem Kanapee,
Wie's bräuchlich Hüfte an Hüfte nicht,

Sondern umgewendet Geſicht zu Geſicht,
Voll Eifer ſprechen auf ſich hinein,
Mag ich der, den ſie handhaben, nicht ſein.

382.

Es iſt viel rührender und reiner,
Wenn der Geſanges-Freunde Einer
Tonſprüche, und ein innig Lied,
Auf fremder Menſchen Wunſch und Leid,
Auf And'rer Glück und Traurigkeit,
Als auf die eigenen bezieht.

383.

Sie kehret nie zurück mit ihren Hochfeſt-Tagen
Des armen Lebens zweite Zehn.
Iſt ſie vorüber, dann iſt's auch geſcheh'n,
Und eine kalte Hand hat uns geſchlagen,
Hat unſ're Augen, unſ're Bruſt berühret,
Und was in jene, was auf dieſe dringt,
Bleibt ohne jeden Morgenzauber, bringt
Die Freude nicht, die man dereinſt verſpüret.
Des alten Menſchen Auge öffnet dann
Sich nur der höh'ren Welt, in der — vielleicht
Des heißen Buſens Wunſch ſein Ziel erreicht:
Daß er ein Jüngling wieder werden kann?

384.

Jene lingua franca ſchaaler Kanzelton-Philoſophei,
Jene ſelbſtzufried'ne theologiſche Halbwiſſerei,
Die zum Viertheil iſt verſtändig, und zum Viertheil iſt moraliſch,
Schief und hohl zum dritten Viertheil, und zum vierten unmoraliſch,
Die im Ganzen aller Orten iſt zuſammen doch geſtohlen,
Soll und kann, wenn's ihm gefällig, meinethalb — — !

385.

Es giebt von Aerzten eine Serie
Die gleichen der elektriſchen Materie:
In der Geſtalt des Blitzes tödtet die
In Wäldern, oder auf dem freien Felde,
Gemeine Menſchen, wie das liebe Vieh.
Vornehme aber, und die ſonſt bei Gelde,
Stellt ſie manchmal von leichterer Beſchwer
Durch kleine Funken wirklich wieder her.

386.

Der Glückliche braucht Ruhe allein,
Der Unglückliche muß thätig ſein!

387.

Du, der Liebe heil'ger Genius,
Deſſen großes Herz ich achten muß,
Red' es in lebend'gen Sprachen oder todten;

Sprech' es mit feurigen Engelszungen,
Oder ſtamml' es, was ſich ſchwer entrungen
Ungeübten Lippen; ob verboten.
Deine Regung ſei und ihr Entbrennen . . . .
Nimmer, nimmer will ich Dich verkennen.
Magſt Du wohnen in dem engen Alpenthale
In der ärmſten Hütte; magſt Du glänzen
In des Erdenglanzes gold'nem Strahle;
Magſt die Menſchen Du mit Frühlingskränzen
Duftig zieren! Magſt Du Irrwahn bringen!
Magſt ſie täuſchen mit der Hoffnung Schemen;
Magſt ſie mild beglücken durch Gelingen,
Oder ihnen Alles Alles nehmen!

388.

Mag der Dichter oft im Leben überwallen,
Nur im Dichten mach' er ſich die Ruh' zu eigen,
Welche junge Mädchen gern in Baiern zeigen,
Wenn bei'm ſogenannten „Waſſerrennen" Allen
Eine Schüſſel voll von Waſſer (Hippokrene!)
Auf dem Haupte ſteht; wenn ſie nun Wette laufen
Mit bedächt'ger Eil', und immer tragend jene
Schüſſel, und es darf kein Tröpflein überlaufen.

389.

Sogar dem Bettler bleibt des Putzwerks Himmel offen:
Im Kehricht hat auch er den Lappen angetroffen,
Mit dem er ſäuberlich, vorſichtig und geſchickt

Irgend ein größtes Loch in ſeinem Kittel flickt.
Wie neugeboren wird er aufgeblaſen ſtehn,
Poröſes Bettelvolk verächtlich-ſtill beſehn!

390.

Was unedel irgend in uns heißt,
Außerdem noch Phantaſie und Sinne,
Auch das Beiſpiel der Umgebung meiſt,
Alles macht uns lüſtern nach Gewinne;
Alles dies verbindet ſich, dem Golde
Lob zu ſpenden, ſteht in ſeinem Solde.

Warum ſoll denn nun die Armuth ihren
Rechtsbeiſtand, weshalb ſoll ſie verlieren
Ihren Ehrenritter? Gönnt ihr beide,
Daß ſie nimmer ſich von ihnen ſcheide,
Und daß Jene ſie verlaſſen nie:
Bettelſtolz und — die Philoſophie.

391.

Getäuſchter Jüngling, hältſt Du doch
Für Beſſ'rung flücht'ge Reue noch,
Entſchluß für That, für Frucht die Blüthe,
Und gleicheſt ſo in Deinem Gemüthe
Dem Feigenbaum, leichtgläubig' Kind,
Wo Knospen für Früchte zu halten ſind.

392.

In Konſtantinopel um alle Moſchee'n
Die Sitze der Opiumeſſer ſtehn,
Als kleine Buden. Wir haben ſie
Im Innern ſtehn, in behaglicher Kühle,
Und nennen ſie einfach: Kirchenſtühle.
Da ſchläft ſich's herrlich! Auch kannſt Du nie
Die gehörige Schlafanſtalt verkennen,
Weil auf dem Altare Nachtlichter brennen.

393.

Eine Garnitur von faden
Flachen Tagen ziehet uns hinab,
Wie Glasperlen ſich am Faden
Langſam rollen in das Grab,
Zwiſchen die ſich nur zuweilen
Aechte Perlen hier und da vertheilen.

394.

Zitternde Schatten! So darf man uns heißen —
Und doch will ein Schatten den andern zerreißen?

395.

Wie wir ſchlafend wähnen zu erſticken
Unter Bergen, die uns faſt erdrücken,
Wenn die Decke ſich auf's Antlitz legt;
Wie wir träumend wähnen hinzuſchreiten
Ueber heiße, glühend-rothe Weiten,

Wenn der Körper ſchwere Betten trägt;
Wie wir, nackte Bettler, ängſtlich frieren,
Wenn die warme Hülle ſich verſchiebt;
Oder fliegend uns in's Blau verlieren,
Wenn's dem leichter'n Blute ſo beliebt; —

Alſo wirft der Leib, wirft dieſe Erde
Lichter, Schatten, Kälte und Beſchwerde
In des Menſchen ſiebzigjähr'gen Schlummer,
Daß aus dieſen er ſich Freud' und Kummer,
Seines Daſeins wechſelnde Geſchichte
Wie im Traume bilde und erdichte.
Wird er zur Unſterblichkeit geneſen,
Iſt von Allem wenig wahr geweſen.

396.

Lykanthropie (will ſagen: Wehrwolfſchaft)
Uebt über viele Menſchen Zauberkraft.
Wenn Einer nun als Wehrwolf raſend war,
Stellt er nachher als Gotteslamm ſich dar,
Voll Sanftmuth. Schon Lavater thät verkünden:
Am frömmſten iſt man immer gleich nach Sünden.

397.

Zwei grundfalſche Schlüſſe macht
Oft in ihrem Edelſinn die Jugend,
Irrgeleitet durch der Sprache Macht:
Erſtens ſucht ſie ſtets ein Herz voll Tugend
Unter jeder tugendhaften Zunge.

Zweitens aber hegt ſie leicht Verdacht,
Daß ſich, wo die ſchlimme Zunge walte,
Auch ein ſchlimmes Herz verborgen halte.

398.

Das kindiſche Schlaraffenland
Voll allerlei Spiel- und Eßwaaren-Tand,
Das war es nicht, was damals uns erregte,
Mit ſeinem Freudenſtrom das Herz bewegte,
Und jetzt im Mondlicht der Erinnerung
Noch immer vor uns auftaucht, kindlich-jung.

Das war's, das iſt's, daß es für grenzenloſe
Erwartungen und Wünſche grenzenloſe
Hoffnungen gab. Die mußten an der Zeit
Und mit der Zeit verwelken und erblaſſen:
An ihre Stelle trat die Wirklichkeit, —
Die Wünſche aber hat ſie uns gelaſſen!

399

Des rohen Goldes Pille verſilbern wir
Gewiſſermaßen einander mit Papier,
Bedienen uns dieſes verhüllenden Putzes
Aus Schonung des fremden Eigennutzes:
Doch wollen wir auch damit bezwecken,
Es, wenn es zu wenig iſt, zu verſtecken.

400.

Es iſt eitel Trug und Hohn,
Tugend und Religion
Für die Kinder klug entfalten,
In Grundſätze ſie zurückzerſpalten.
Ganz ſo weiſe wär' es eben,
Eines Menſchen Bruſt ihm abzuheben,
Und das warme Herz d'rin zu zerlegen,
Daß er ſeh' ſein ſchlagendes Bewegen.

401.

Auch im Norden giebt's Elephantiaſis.
Mancher Isländer mußte das erfahren:
Seine Haut wird entſtellt durch Riß bei Riß,
Und es gleicht der Patient an Farbe, an Haaren,
An Schwielen und Beulen dem Rieſenthier.
Doch Klugheit und Stärke des Elephanten,
Die mangeln als ausgleichende Zier.
Nicht minder die Wälder, die weltbekannten,
Die üppigen, Zuflucht ſpendend und Koſt
Mit tropiſcher Fülle. Die mangeln im Froſt.

Es graſſirt eine Seuche für Kraft-Genie's,
Sehr ähnlich der Elephantiaſis.

402.

In Gleichniſſen und Almanachen
Laſen wir über Winter, und ſprachen,

Schmachtend nach ihrer Herrlichkeit,
Viel von der deutſchen Blüthenzeit.

Endlich hängt ſie ſechs Tage lang
Dick und triefend an ſchwarzen Zweigen,
Während die Nachtigallen, bang
Vor des Wonnemond's Stürmen, ſchweigen,
Halb erfroren. Und wenn Du kühn
Dich hinunter wagſt in den Garten,
Siehſt Du nichts als den Fußſteig blüh'n,
Denn die Bäume ſind höchſtens grün.

Und dann magſt Du wieder warten,
Bis im nächſten Winter klingt,
Was ein Mährchen ſpöttiſch ſingt,
Wie aus grauer Vergangenheit:
„Es war in der ſchönen Blüthenzeit.“ . . . . .

403.

Sprecht nie: wir wollen leiden!
Ihr müßt ja; 's iſt euch Pflicht.
Doch ſprecht: wir wollen handeln!
Denn dieſes müßt ihr nicht.

404.

Das, als was ich übrig bleibe,
Mög' es doch die ew'ge Sonne
Droben ſetzen in die Wonne

Grünen Frühlings, daß es treibe,
Blühe! — Und es ſteh' dahinter
Nimmermehr ein düſt'rer Winter.

405.

Es ſcheint ein Epigramm in Proſa beſſer ſchier,
Als wenn's verſifizirt, vielleicht ſchon deshalb mir,
Weil ich in Verſen kein's kann bringen zu Papier.

406.

In der ſchönen erſten Freundſchaft Zeit
Iſt man immer liebevoll bereit,
Unberechnet anzunehmen Alles,
Weil man immer wieder gleichen Falles
Unberechnet Alles gerne giebt.
Beides iſt beglückend, wenn man liebt.

O Du göttlich ſchöne Zeit! Nicht ganz
Floh zur Ewigkeit, die Dich geboren,
Deines Zaubers Wonne und Dein Glanz.
Jedem haſt Du, der noch nicht verloren
In der Selbſtſucht, Dich vermag zu faſſen,
Ein'ge Stunden doch zurückgelaſſen.

407.

Schwärmer in religiöſen Sachen
Pflegen's wie Hausgrillen zu machen,
Suchen Hitze ohne Licht.

Aehneln auch den Fledermäuſen,
Suchen die Strahlen der Kerze nicht,
Nur deren Talg zu ihren Schmäuſen.

408.

Die unerwachſ'nen Genien, die kecken,
Die flatternd forſchten, wo ſie Nahrung fänden,
An großen wie an kleinen Gegenſtänden,
In dieſes Autor's erſtem Werk*), zum Necken —

Erwuchſen ſpäterhin zu ruhig-ernſten
Jünglingen, und nicht wenige von ihnen
Verfolgten allzuoft auf ſeinem fernſten
Wehmüth'gem Fluge mit betrübten Mienen
Den Genius, von deſſen Flügelpaare
Ein nächtlich Schwarz in düſt'rem Glanze ſchimmert;
Nur auf der innern Seite perlen klare
Und hell're Lichter, ſilberrein durchflimmert.

409.

Die Satyre, wenn's die rechte,
Kann ſo wenig aus dem Herzen kommen,
Als Empfindung, wenn's die ächte,
Je im Kopfe iſt entglommen.

---

*) Grönländiſche Prozeſſe.

410.

Auf den überſponnenen
Stoppeln weben Spinnen,
Daß ſie Fäden gewinnen.
Richten die gewonnenen
Dann als Taue und Segel auf,
Daß daran in raſcher'm Lauf
Der „fliegende Sommer" entfliehe,
Und ganz von uns ziehe.

411.

Der Schuldenlaſt Vergrößerung
Iſt des Kredits Verbeſſerung.
Ich hoffe, das begreifſt Du ſchon,
Weil jedes Kind es gleich durchſieht:
Wer ſchuldet eine halbe Million,
Hat eine halbe Million Kredit.

412.

Jede Noth, ſogar die allgemeine,
Hauſ't doch nur in einer Bruſt alleine.
Läg' ich auf dem Schlachtfeld, dem blutrothen,
Voll gefällter Garben vieler Todten,
Würd' ich, wenn ich's könnte, mich zur Stunde
Aufrecht ſetzen, und den Bleichen, Kalten
Eine kurze Trauerrede halten,
Ueber meine eig'ne tiefe Wunde.

413.

Es sind gestiftet worden
So viele Kreuze und Orden,
Medaillen und dergleichen;
Fast täglich werden mehr.
Ein wichtig Ehrenzeichen
Vermiss' ich noch gar sehr:

Das müßte nämlich der Staatsbürger tragen,
Der in dreihundert fünf und sechszig Tagen,
Minuten achtundvierzig, nebst Secunden
Vierzig und fünf, nicht einmal schmollte, knurrte,
Die Seinen quälte, maulte, brummte, murrte.

414.

Die tiefe Freude ist allezeit
Liebe herbei zu führen bereit.

415.

Man lehret Dich: viel Salz erheisch'
Das eingelegte Pökelfleisch?
Durch mäß'ges Salzen erhält es sich,
Zu viel ist ihm nicht förderlich;
Da fault es bald und stinkt dann auch.
Für Bücher gilt derselbe Brauch.

416.

Du führst, o Gott, die Menschen Dein
Zu Dir in Deinen Himmel ein
Auf einem langen Berge fort;
Sie wandeln durch Gewitter dort,
Doch nur verschattet, nicht getroffen,
Zerschmettert nicht; — und langen dann,
Ist Alles wieder blau und offen,
Mit nassen Augen bei Dir an.

417.

Ihr möchtet gern dem Bettler jetzt 'was geben?
Bemüht euch nicht; der ist nicht mehr am Leben.
Schaut zu den Sternen auf; er streckt die dürre Hand
Von droben nicht herab euch zugewandt;
Er bettelt nimmer: „Schenkt mir eine Gabe!"
Er braucht Nichts mehr, als nur den Platz im Grabe.
Doch schickt er, denn sein eigner Mund bleibt stumm,
Seine Geschwister unter uns herum.

Ach, hättet ihr, seitdem ihr wallt hienieden,
Nur einen einz'gen Bettler erst gesehn,
Den hießt' ihr nicht von eurer Thüre gehn,
Dem gönntet ihr in eurem Haus den Frieden.
Ihr würdet euch wohlmeinend um ihn schlagen,
Ihn zu beschenken voll großmüth'ger Hast,
Statt daß ihr jetzt den Armen schlagen laßt:
Vom Bettelvogt, weil euch zu viele plagen.

418.

Was käme denn dabei heraus, ein Mensch zu sein,
Wär' man nicht auch ein Narr? Ich seh's nicht ein.

419.

Was ist's am Ende?
Was wollt' ich haben, wenn in meiner Blindheit
Ich auf dem Stein des Thorwegs saß und dachte
(So wie man eben denkt in früher Kindheit)
Der Straße nach, die so viel Züge machte,
Und lief bergauf, bergab, lief unabwendlich
Hinaus, ... und immer weiter fort ... und endlich? ....

Die Straßen führen allgesammt zu Nichts.
Da drüben steht betrübten Angesichts
Ja wieder Einer, daß er rückwärts wende
Sein sehnend Auge. Nun, was ist's am Ende?

420.

Die alten Menschen sind, die müden, matten,
Von Zeit und Lust und Schmerz besiegt,
Nichts weiter sonst als lange Schatten;
Und ihre Abendsonne liegt
Kalt auf der Erde. — Aber ohne Sorgen:
Die Schatten zeigen alle hin nach Morgen!

421.

Den Weibern muß es unbegreiflich bleiben,
Daß die Idee, wenn sie des Mannes Geist
Erfüllt, erhebt, ihn kaum auf Wege treiben,
Wo er sich los von ihrer Liebe reißt;
Wo die Personen ganz vor ihm verschwinden!
Sie können sich unmöglich darein finden,
Weil grade ihnen, ohne viel Beschwerden,
Alle Ideen bald zu Menschen werden.

422.

Die Autoren, welche lange
Recensenten waren,
Bleiben stets getreu dem Hange,
Ihre Grobheit zu bewahren.
Gieb den Hühnern nur zu fressen
Eierschalen klein gestoßen;
Fütterst Du sie mit zu großen
Stücken, lernen sie, indessen
Sie noch fressen,
Auch nach ganzen Eiern, und nach vollen
Hacken, was sie doch nicht sollen.

423.

Weshalb der erste Eid den Menschen ernsthaft macht?
Der Meineid ist die Sünde gegen
Den heil'gen Geist, die wirkliche. Deswegen

Weil sie in Frechheit, und durchdacht,
Um einen schnöden Vortheil zu erlangen,
Vor des Gesetzes Throne wird begangen.

424.

Die Sonne geht ob dieser Erde Lauf
Vor Heldenheeren über'm Schlachtfeld auf; —
Vor eines Brautpaar's lieblich-blüh'ndem Garten; —
Vor einem Bett auf dem der Kranke liegt,
Dess' nahen Tod die Seinen bang' erwarten; —
Vor einem Kind', das sich auf Blumen wiegt; —
Ja, in der nämlichen Minute geht
Sie unter, dort wo and're Menschen stehen! —
Und doch darf Jeder einzeln nach ihr sehen,
Als hätt' er sich allein zu ihr gedreht,
Als leuchte seiner Bühne sie allein,
Stimm' in sein Leid, in seine Lust nur ein.

Fast so, wie ihr vor euren Schöpfer tretet,
Und jeder ruft ihn an: mein Gott! ja mein! —
Indessen doch ein Weltall zu Ihm betet.

Sonst wär's auch schlimm, Du armes Menschenkind,
Weil wir ja Alle, Alle einzeln sind.

425.

Die Träume der Nacht versteht man kaum.
Dem Leben gleicht der Morgentraum:

Wird immer heller, immer klarer,
Geordneter, deutlicher und wahrer
Je länger seiner Dauer Frist,
Je näher uns sein Ende ist.

426.

Hagestolze sind die Wintertage,
Gehen einsam immerdar
Ueber Wiesen, Felder, Hage,
Einsam, kalt und unfruchtbar.

Mütter sind die Frühlingsnächte,
Reichbeglückte, rechte, ächte:
Tausend Kinder folgen leise
Spielend, hüpfend, ihrer Reise.

427.

Einer Wolke gleicht die Kunst. Kommt hergezogen
Ueber einen blüh'nden Pomeranzenhain,
Und sie hüllt in süßer Düfte laue Wogen
Rings die ganze, weite, leere Gegend ein,
Bis sie dann zuletzt auf ihren langen Wegen
Sich auflösend nieder gehen muß als Regen.

428.

So sind wir nun!
Die nächste frohe Minute
Kann uns zu heiterem Muthe

Im größten Elend aufrichten.
So ſind wir nun;
Die trübe, kaum zu erſichten,
Weit in der Ferne zurück,
Kann uns im größten Glück
Danieder ſchlagen; wir thun,
Als müßte ſie uns vernichten!
So ſind wir nun.

429.

Herr Herkommen iſt
Der größte deutſche Publiziſt.

430.

Daß doch auf ſeinem Weg zur Bahre
Der Sterbliche nur kurze Friſt gewann,
Daß ſeine Hand hinausreicht über wen'ge Jahre,
Nur wenig Guter Hände faſſen kann, —
Zieht es entſchuld'gend in Betracht,
Wenn er ein Buch, ja wenn er Bücher macht.
Die Stimme reichet weiter, als die Hand.
Ob er dann aus dem Leben auch verſchwand,
Es wehen die nachtönenden Gedanken
In dem papiernen Laube fort, und ſchwanken
Und ſpielen ſäuſelnd, ähnlich andern Träumen,
In manchen ſtillen, grünen Schattenräumen,
Vertreiben manchen Gram und manchen düſtern
Gedanken durch ihr Säuſeln und ihr Flüſtern.

431.

Mögen ſich zu Nebeln oder Stürmen
Ueber uns des Lebens Wolken thürmen,
Immer finden wir in Kunſt und Wiſſenſchaft
Jene uns verlieh'ne Wunderkraft,
Wie durch ein elektriſch Gegenwalten,
Droh'nde Wolken von uns fern zu halten.

432.

Ew'ge Liebe aber, glaub' ich, müßte
Lange dauern? Länger wie man glaubt?
Unbezweifelt! Denn fürwahr, ich wüßte
Nicht, weshalb Liebhaber überhaupt
Zögern ſollten, freudig zu beſchwören,
Ihre Herzen dürften nicht aufhören
Fortzubrennen hell und unverhohlen,
Mindeſtens ſo lange, als (verſtohlen)
Jenes große Bergwerk von Steinkohlen
Unweit Zwickau, welches um und um
Brannte durch ein ganzes Säculum.

433.

Wer verbeſſernd revolutioniren
Will und muß, der mache eiligſt ſich,
Statt mit unſ'rer Zeit Zeit zu verlieren,
Unverdroſſen an ſein eignes Ich.
Glaubt nur, daß es dann am B[illegible]ht,
Weil die Zeit aus lauter Ich's beſteht.

434.

Ein falſches Goldſtück, ein ſchön Geſicht —
Und weshalb ſollten die Beiden nicht
In Jahresfriſt mit Scherz und Lachen
Etwan ein paar hundert Schelme machen?
Und Schelme, die ſich bei dieſen Beiden
Durch einen Wunſch nur unterſcheiden:
Dort wegzuſchaffen — hier zu behalten!
Wie's Schelme denn eben ſchelmiſch halten.

435.

Das Modejournal von Portici,
Als es erſchien heftweiſe,
Studirte ſicher der Narr nur, und nie
Studirte es damals der Weiſe.
Jetzt aber iſt's gradezu umgekehrt:
Nur Weiſe ſtudiren es hochgelehrt.

436.

Der Geliebten jenen Pfefferkuchen,
Den man für ſie kaufte, auch zu ſchenken,
Das iſt ſchwier'ger, als man ſollte denken:
Widerſtehen muß man dem Verſuchen,
Muß bekämpfen muthig das Begehren,
Vor der Schenkung ſelbſt ihn zu verzehren.

437.

Ja, die Stimme wird gehört,
Deren Wort vielleicht verstört,
In der Brust muß bleiben;
Der Gedanke wird gesehn,
Der zurücksank ungeschehn,
Vor des Lebens Treiben.
Die Gebete dieser Welt,
Die wir auf zum Himmelszelt
Hier nicht konnten senden,
Werden in der andern Welt
Alle wir vollenden.

438.

In der Kindheit Mai-grüner Flur
Blühen unschuldige Blumen nur,
Und die Rosen der Liebe sind weiß.
Später im Jahre, wenn's mächtig heiß,
Wollen die Rosen röther blühen,
Weil von Schamröthe sie erglühen.

439.

Soll diese Erde denn ein Gängelwagen
Für unsre ersten Schritte sein,
So bleibt dabei nur zu beklagen:
Der Ring ist eben nicht gar fein,

An dem wir mit der Bruſt auflagen;
Iſt nicht gepolſtert. Deshalb ſchrei'n
Wir arme Kinder, ohne groß Behagen.
Er ſchneidet manchmal zu tief ein.

440.

Ein Genie, das ausgefegt
Hätte, gänzlich abgelegt
Seine Fehler alle,
Wäre in dem Falle
Einer Schnepfe, die genommen
Pillen, vor dem Schuß,
Deren Wirkung kommen
Bald zu Tage muß.
Würde nicht dem Leſer munden,
Der nicht mehr darin gefunden,
Was er ſuchte als Genuß.

441.

Der Nachſommer iſt ein ſtiller Tag,
Iſt wie ein Charfreitag der Natur.
Und wären wir Leute von höflichem Schlag,
Wir gingen da öfter hinaus auf die Flur,
In's Freie hinaus, dem Sommer, der eben
Verreiſen will, artig 's Geleite zu geben.

442.

Es geh' Dir wohl! Die kleine Frühlingsnacht
Des Lebens mög' Dir ruhig hell verfließen!
Die überirdiſche verhüllte Macht
Laſſ' Nachtviolen unter Dir entſprießen,
Sie gebe Sterngebilde über Dir,
Und ein'ge Nachtgedanken in Dir; gebe
Nicht mehr Gewölk' als wie zu Abendröthen,
Mehr Regen nicht, als wie etwa von Nöthen,
Daß ſich ein Regenbogen ſanft erhebe
Im Mondenſchein! —
Dies wünſchet euch mein Gruß,
Ihr Schweſtern all' des guten Genius.

443.

Die Menſchenfreude iſt frühlingsjung,
Ihr Nachſommer heißt Erinnerung.

444.

Der in Geſellſchaft Du zu glänzen liebſt, —
Je länger Deinen ſonn'gen Aufgang Du verſchiebſt,
Um deſto höher wächſt Dein Trachten und Dein Sinnen,
Die glänzendſte der Scenen zu gewinnen.
Haſt Du nun endlich eine Sonne bei der Hand,
Hervorzurücken, ſtrahlend von Verſtand,
So fehlt zum Aufgang der gehör'ge Oſten,
Und Du kannſt wieder Deinen Ruhm nicht koſten,
Und ſchweigeſt lieber, wenn auch grollend, ſtill,

Weil man im Weſten doch nicht gern aufgehen will.
Auf dieſe Weiſe ſagt — an Raume nur gebricht's —
Der klügſte Menſch hienieden wirklich manchmal nichts.

445.

Das Sterben iſt erhaben! Einſam thut der Tod
Sein ſtilles Wunder hinter ſchwarzem Vorhang,
Arbeitend für die and're Welt. Und dieſen Vorgang,
Den überirdiſchen, den Gott gebot,
Belauſchen Sterbliche mit naſſen
Doch ſtumpfen Augen, ohne ihn zu faſſen.

446.

Kammerjungfern, vielgeplagte,
Doch nicht minder unverzagte,
Können lachen, ſcherzen, ſpringen,
Streiche machen, fröhlich ſingen
Sechs und einen halben Tag
In der Woche. Doch es mag
Selten Eine luſtig ſein
Sonntags, wenn ſie abgegeſſen. —
Tritt das Sonntags-Heimweh ein,
Wird ihr Daſein öd' und leer;
Was ſie täglich ſonſt vergeſſen,
Drückt ihr Herz nun bang und ſchwer.
Ach dann ſuchen, ſtöbern, ſtreichen
Sie durch dieſer Sehnſucht Leid,
Bis ein Plätzchen ſie erreichen

Dunkelſter Vergangenheit;
Bis mit ihren ſtumpfen Sinnen
Sie das Heimathsdorf gewinnen,
Das der Kindheit Freuden gab;
Finden dort ein nied'res Grab,
Knie'n im Geiſte vor dem kleinen,
Alten Hügel, weinen — weinen —
Ungeſehn und ungehört,
Bis die Herrſchaft wiederkehrt.

Fürſtin — Gräfin — Freiin — Gattin
Des Bankiers — Du Bürgersfrau —
Du Kreolin — Du Mulattin —
Große — Reiche — Strenge — ſchau',
Willſt Du herriſch, kalt und ſtrenge
Gegen Deine Dienerin
Sein, im großen Weltgedränge
Eurer Stadt, — ſei's immerhin;
Sei's die Woche durch und plage,
Iſt's nicht anders, tüchtig ſie!
Nur den halben Tag verſage
Ihr zur kurzen Freiheit nie!
Du in Deinem müß'gen Treiben
Weißt nicht, was ein Sonntag gilt;
Doch dem Dorfkind wird verbleiben
Seine Sehnſucht ungeſtillt
Nach dem heil'gen Tag' der Ruh'!
Herrin, das bedenke Du:

Gönn' ihr das betrübte Sehnen,
Schilt ſie nicht um ihre Thränen,
Und entlaſſe ſie ſo lang' —
Nur bis Sonnenuntergang.

447.

Vollkommen einen Menſchen zu verſteh'n,
Müßt' man ſein Doppelgänger werden,
Sein Leben mit ihm leben hier auf Erden.
Das kannſt Du deutlich an Dir ſelber ſehn;
Denn Dich, Dein eignes Buch wirſt Du nicht faſſen,
Haſt Du vom Widerſpruch der Zwiſchenzeit,
Seitdem Du's ſchriebſt, Dich umarbeiten laſſen.
Erſt wenn Du in den Zuſtand Dich gedacht
Zurück, in welchem Du es einſt gemacht,
Wird Dir Dein Werk, das Dir entfremdet war,
Du wirſt Dir ſelbſt in dieſem wieder klar.

448.

Und wenn der Menſch, den Faden in der Hand,
Aus der Irrhöhle ſich in's Freie wand,
Was ſieht er vor ſich, als die dunkle Enge
Nicht minder labyrinthiſcher Eingänge?
Da hilft kein Sinnen, Prüfen, Horchen, Zählen —
Es bleibt ihm nichts, als endlich nur zu wählen.

449.

Nothwendig ſind — wer mag den Grund ergründen? —
Viele Narrheiten, Irrthümer, ja Sünden,
Die wir auf unſern ſchwachen Menſchenfüßen
Faſt unvermeidlich wohl begehen müſſen.

Was ſind ſie ſonſt, als die beſchmutzten Stufen,
Hinan zum Tempel der Vervollkommnung,
Die wir mühſelig, nicht ſo Sprung auf Sprung,
Doch zu erklimmen endlich ſind berufen.

450.

Bitter iſt's und wahrlich zum Erbarmen,
Soll der Menſch verarmen
Unter den gemeinen Herzen hier auf Erden,
Und am Ende durch ein edles dann,
Wenn er es auf immer nicht gewann,
Noch zum Letztenmal unglücklich werden.

451.

Die Alpenſpitzen, — ja, ich glaub' Dir's gerne —
Sie zeigen aus der weiten Ferne
Sich ſteil und kahl. Im Grunde iſt es Trug,
Und wer ſie wollte prüfen in der Nähe,
Der fände Raum genug darauf; der ſähe
Fruchtbare Kräuter grünen noch genug.

Auch der Miniſter, der ein Volk bedrückt,
Kann in der Näh' beglücken; kann beglückt
Die Seinen lieben. Der als Menſchenfeind
Sich am Seſſionstiſch zeigte, der erſcheint
In ſeinem Hauſ' als warmer Menſchenfreund.

452.

Soll's aber ſein, daß kein Gefühl
In dieſer Erdenwelt Gewühl
Wort halten mehr und wahr kann ſagen?
Soll Glaub' und Liebe bluten,
Und ſollen ſie verbluten —
Ich will die Wunde doch nicht ſchlagen,
Die Andern an das Leben ging!
Ich will mich freu'n, wenn ich ſie nur empfing.

453.

„Die Alten
Sind gut zu behalten!"
Das mag auch von den Büchern gelten,
Die in gewiſſem Sinne nicht ſelten
Den Lumpen ähneln mit Haut und Haaren,
Aus denen ſie ſelbſt entnommen waren.
Weil's dem Papiermüller ſtets gelingt,
Daß er die friſchen Lumpenwaaren
Viel früher zur nöthigen Fäulniß bringt,
Als jene alten,
Die mehr aushalten.

454.

Die Ueberreste von dem Thiergeschlechte,
Das nur gedeiht im grünenden Geflechte
Ueppig-verschlung'ner, heißer Pflanzenwelt,
Hat man, dem ew'gen Eise beigesellt,
Nun aufgefunden in Sibiriens Fluren.

So steh'n bei uns poetische Naturen
(Denn ew'ger Norden ist die „große Welt"),
Im Norden heimathlos. Es mag sie treiben
Nach andern Ländern und nach wärmer'n Zonen,
Doch immer wird es unbegreiflich bleiben,
Wie sie im Norden dauernd konnten wohnen?

455.

Der Bücherschreiber mit Amt
Kann für ein Rothkehlchen gelten;
Man braucht's nicht unbrauchbar zu schelten,
Weil's Dienste leistet, zusammt
Dem unbrauchbaren Gesange.
Denn sing' es auch noch so lange,
Es muß doch Fliegen und Mucken
Daneben wieder verschlucken.
Hingegen — was nützt ohne Amt
Ein Bücherschreiber? — Verdammt
Sei das singende Volk insgesammt!

456.

Trockne Augen haben, die verſcheiden.
Wiſſen's nicht, wie ſie mit matten Zungen
In weit aufgeriſſ'ne Herzen ſchneiden. —
Hat des Lebens Donner ausgeklungen,
Endig't er, — das iſt Gewitterbrauch —
Wie die andern dann mit Kälte auch.

457.

Der Autor iſt gleichſam ein Bienenwirth,
Die Leſer ſind ihm ein Schwarm von Bienen,
Dem zu gefallen er pflegen wird
Eine blühende Flora, ihn gut zu bedienen.
Er wird in verſchiedene Zeiten vertheilen
Die grünen Gewächſe; dort wird er beeilen,
Hier wieder verzögern, mit weiſem Bedacht,
Des vollen Aufblühens duftige Pracht.
Darauf verwendet er Sorgfalt und Mühe,
Damit es in allen Kapiteln blühe.

458.

Die weibliche Thräne ſchwindet leicht
Bei ſanfter Zephire Fächeln.
Noch leichter weibliches Lächeln.
Und ach, das Lächeln mag vielleicht
Noch öfter nur Schein,
Als die Thräne ſein?

459.

Musik! Nachklang aus einer Welt voll Harmonieen,
Aus einer weitentlegenen — Du bist
Des Engels Seufzer, der mit Melodieen
In unsrer Seele tief verborgen ist.
Wenn sprachlos werden Augen, Worte, Thränen,
Wenn stumme Herzen hinter Gittern sich
Einsam, vergeblich nach einander sehnen,
Dann rufen sie aus Ihren Kerkern Dich!
Und die entfernten bangen Seufzer scheinen
In Wüsten sich gesellig zu vereinen.

460.

Nicht zur Narbe jemals wird die Wunde
Des Gewissens, daß sie Dir gesunde!
Nimmer darfst Du, schwer Verletzter, hoffen,
Zeit mit ihrem Flügel werde kühlen?
Nur mit ihrer Sense hält sie offen,
Was Du immerdar sollst schmerzlich fühlen.

461.

Es giebt im Leben eine Zeit
Dem heiliger'n Gefühl geweiht;
Da läßt man der geliebten Seele
Geliebtes Bild nicht eitel prangen;
Man sorgt, wie man es fromm verhehle.

D'rum wird es auch nicht aufgehangen
Im offenen Beſuch- und Sprach-
Noch weniger im Vor-Gemach.
Geſichert bleibt's, für Fremde ſtumm,
Im dunklen Oratorium.

462.

Hinter Sternen jene Welten müſſen ihre ſonderbaren
Eigenen Begriffe über Andacht wohl bewahren.
Unwillkürlich Händefalten kann als Stoß-Gebet ſchon gelten,
So auch mancher Druck der Lippen, — ja, ein Fluch! in jenen Welten.
Während unterdeſſ' auf Erden oft den größten Kirchenlichtern
Die Gebete, die ſie künſtlich für den Druck zuſammen dichtern,
Ohne eigne Mitempfindung, nur als fleißige Verweſer
Buchverlegeriſchen Vortheils zum Verkauf an fromme Leſer,
Kanzelmäß'ge Manuſkripte, eingeſalbt mit fetten Sprüchen,
Jenſeits angeſchrieben werden zu den baaren derben Flüchen.

463.

Drei der Wege giebt's, um glücklicher zu werden,
Als die meiſten Menſchen hier auf Erden.

In die Höhe geht der erste, weit hinaus
Ueber das Gewölk des Lebens, daß man drüber
Schwebend, all' die äuß're Welt sammt Todtenhaus —
Beinhaus — Grube für die Wölfe — Wetterstange —
Nur von Weitem seh'! So wie man über
Einem Kindergärtchen von des Berg's Abhange
Auf das kleine eingeschrumpfte Fleckchen sieht.

Doch der zweite Weg, der nieder in die Tiefe zieht,
Ist: ins kleine Gärtchen g'rad' herabzufallen,
In die nächste beste Furche sich zu nisten,
Daß man abermals von Beinhaus und von allen
Gruben, Wetterstangen, Kämpfen, Listen,
Eitelkeiten, aus dem warmen Lerchennest,
Wo man friedlich duckt, recht warm und fest,
Gar nichts sieht, und gar nichts kann erblicken,
Als wie grüne Aehren wachsen, nicken,
Deren jede Sonn'- und Regen-Schirm und Baum
Dem Nestvogel scheint in seinem süßen Traum.

Mit den beiden vor'gen abzuwechseln wär'
Dann der dritte Weg. Doch freilich, der ist schwer.

464.

Ein liebendes Weib kann zu lieben nicht ruh'n;
Ein Mann hat dazwischen auch And'res zu thun.

465.

Wie bei'm Erdbeben Thüren ſpringen,
Und Glockenſchläge ſchauerlich erklingen,
So reißt bei dem Gedanken: „erſter Schmerz"
Wild auseinander eines Jünglings Herz;
Der Todesſchauer bebt durch ſeine Glieder
Und harte, kalte Thränen ſchlagen nieder.

466.

„Eine Kugel vor'n Kopf; dann wär's vorbei"
„Mit dieſes Daſeins Bürde."
„Von Wunden und Sünden würde"
„Der gehetzte Geiſt einmal frei!"

Von Sünden? — Bandwürmer, Läuſe ſammt andern
Dergleichen beſſeren dürften auswandern
Aus meinem Gebiete mit weiſem Bedacht,
Sobald ich mich habe kalt gemacht;
Die ſchlimmern Einwohner muß ſich bequemen,
Mein innerer Menſch mit hinauf zu nehmen.

Ich hab's auf dem Markte mir überlegt:
Da kam eine Frau mit fünf Schweinchen,
Jedwedes 'nen Strick um's Beinchen.
Wie wenn ſie der Wind auseinander gefegt,
So fuhren ſie her, ſo fuhren ſie hin,
Als ſäßen elektriſche Strahlen darin.

Schon jetzt, ſprach ich, auf der Erdenwelt,
Mit wenigen Wünſchen und Kräften,
Die unſ're Kultur in's quintuplum geſtellt,
Gelingt's nicht, die Kuppel zu heften.
Sind vollends in einer neuen Welt
Zehn Ferkel und mehr noch zuſammengeſellt,
Und an einem Strick zu regieren —
Wie ſoll da der Ephorus amtieren?

467.

Wer ſeine Wünſche, Freuden, Kräfte
Vergleichend gegen ſeine Thaten hält,
Der bebt vor dem beſchämenden Geſchäfte,
Rechnung zu ziehn, die wider ihn ausfällt.
Er reicht dem ew'gen Genius,
Statt eines goldnen für den Rechnungsſchluß
Sein ſchwarzes Buch voll eigner Schulden; ſpricht:
„Vergebung nur! Denn mehr verdient' ich nicht.“

468.

O Tonkunſt, wahrlich Deine Zunge
Iſt grauſam wie die Löwenzunge:
Sie zieht ſich koſend wärmend her und hin
Auf nackten Herzen, bis darin
Die heißen Ströme ſchmerzlich fluthen,
Und alle ſeine Adern bluten.

469.

So ein ganz frecher Selbſtſüchtling, ein ächter,
Der unverſchämt die Liebe will begehren,
Die er verweigert, fremden Werth's Verächter;
Der ohne ſein Gewiſſen zu beſchweren,
In einer Kochenille-Mühle würde mahlen
Die ganze Welt, nur um mit Roth zu prahlen
Auf ſeinen Wangen und an ſeiner Weſte, —
Ja ſolchen könnte ich auf's allerbeſte
Todſchlagen und einſcharren, ohne jede
An ihn zu richtende Entſchuld'gung und Vorrede.

470.

Die Weiber ſuchen vertraute Bekanntſchaft
Mit jeglichem Grade der Blutsverwandtſchaft;
Deswegen erklimmt ihr Stolz auf Ahnen
Gewöhnlich höhere, ſteilere Bahnen,
Als auch der ahnenſtolzeſte Mann
Mit Hochmuthsſtelzen erſteigen kann.

471.

Heil'ge Demuth! Einz'ge Tugend die von Gott,
Nicht von Menſchen kann geſchaffen werden,
Du biſt höher, als was Du auf Erden
Uns verbirgſt, und ſelbſt nicht kennſt. Nur Spott,
Frevelhafter Spott nur, ja Entehrung
Wär' für Dich Unwiſſende Belehrung.

Nie mehr sprießen Deine kleinen weißen Blüthen,
Fielen der Erkenntniß sie zum Raub,
Und um Deine Früchte zu behüten,
Wölbt dann blos Bescheidenheit ihr Laub.

472.

Trost zu wünschen, oder anzunehmen,
Das ist wirkliche Trostlosigkeit.
Weshalb wollt ihr euch denn nicht bequemen,
Wahren Schmerz mit seiner Heftigkeit,
Ohne Arzenei, in allen Schauern
Einmal rein und muthig zu durchdauern?

473.

Liebe! Dein Funke ist über der Zeit;
Nicht erglimmt er an Rosenwangen,
Nicht an Freude und Fröhlichkeit;
Nicht erlischt er von Thränen umfangen,
Nicht in des Alters erkaltendem Schnee,
Nicht unter'm Aschenstaube des Grabes;
Nie erlischt er! Denn könnt' er's je,
Dann, Allgütiger, dann ja gab es
Keine Liebe auf Erden! — Nein,
Weil sie ist, muß sie ewig sein.

474.

Poetische Naturen haben eben
Auch die mitleidige Natur daneben.

Gleich der Justiz besolden sie
Den Wundarzt, und sie foltern nie,
Als nur, wenn der vorsicht'ge Mann
Gebrochne Glieder wieder ordnen kann.

475.

Grundsätze wachsen gern
Den Menschen und ihrem Treiben fern.
Handlungen hingegen gedeihn
Unter Menschen allein.
Mag sich Jeder gebehrden,
Wie's ihm passt und frommt;
Unter Menschen wird er nicht besser werden,
Wenn er nicht gut schon unter sie kommt.

476.

Die ein armes unbeglücktes
Leben führen, ein gedrücktes;
Die dem Schicksal jede Lust
Jede kleinste, kämpfend haben
Abgewinnen erst gemußt,
Nie beglückt durch freie Gaben —
Solche werden, stets gedrückt,
Wenn nicht kriechend, doch gebückt.

Bergbewohner kannst Du sehen
Mit gebog'nem Rücken gehen.

477.

Wer meine Satire versteht,
Beweiset, daß sie auf ihn nicht geht.
Denn Satiren und Todes-Vorzeichen
Gehen auf den nur, und sollen erreichen
Den nur, der ruhig und unbeirrt,
Von ihnen beiden nichts inne wird.

478.

Reich' es dem Leser in nuce dar,
So verlangt er's in Nuß-Oel gar;
Brich für ihn aus den steinigten Schalen
Auch die köstlichsten Mandeln fein —
Sollen in Zucker geröstet sein!
Das sind Leiden fürwahr und Qualen;
Böse Historien das! — Wer glaubt,
Was solch' ein Autor überhaupt
Dulden muß? Nehmt nur das Rezensiren!
Er kann stets einen Namen verlieren,
Während der Gegner die Frucht nicht kennt:
Einen gewinnen will Rezensent.

Auch ist's uns unangenehm und terribel,
Daß unser deutsches Publikum
Seine Autoren — (ist's nicht horribel?) —
Nicht nur will tanzen sehn um sich herum,
Sondern, als ob wir wirklich Tanz-Bären,
Und die Deutschen Engländer wären,

Freut man ſich über die Maßen jetzt,
Werden die Schriftſteller gut gehetzt.

479.

Der Ritter Michaelis ließ einſt leſen,
Das Paradies ſei klein geweſen. —
Ein Dorf iſt ja auch eng und klein,
Sammt ſeinen Freuden. Es mag ſo ſein,
Damit auf Erden, zwar nicht für Jeden,
Noch ein Nachriß zu finden ſteh' von Eden.

480.

Ich flehe, daß mich kein Journal
Mög' preiſen oder loben.
Ich würde mich zu meiner Qual
Vergrößert und erhoben
Durch kritiſche Zeitſchriften ſehn.
Wollt' juſt ſo gern zu Dienſten ſtehn
Dem Engel, der auf Erden käme,
Mich mit in andre Welten nähme,
Mich auf dem Markt der Gottesſtadt,
Im Sonnen-Mikroskop zu zeigen
(Wie man derlei hienieden hat)
Neugierigem Marktengel-Reigen.
Der mich als widriges Inſekt,
Und auf den Schieber feſt gezweckt,
Für mäß'ges Eintrittsgeld vorwieſe,
Die Schärfe ſeiner Gläſer prieſe, —
Durch welche meine Glieder — ach! —

Vergrößert würden tauſendfach,
Recht rieſig-ſonderbare Rekel,
Bewunderern zum höchſten Ekel.

481.

„O liebliches Kind! In's dunkle Haus"
„Verſperrt, in die Tiefe der Gruft voll Graus!"
„Und ich halte den Schlüſſel zur Pforte, zum Sarg,"
„Der mir Deine Schönheit auf ewig barg;"
„Und ich halte den Schlüſſel, er öffnet doch nie!" .....
Da zog vor der jammernden Mutter Sie
In glänzender Blüthe empor gehoben
Hinan zu den Sternen: „Sieh'ſt Du mich zieh'n?"
„Wirf den Schlüſſel weg, nimmer brauchſt Du ihn,"
„Denn, Mutter, ich bin ja nicht Drunten, bin Droben!"

482.

Wer krank iſt geweſen,
Und fühlt ſich geneſen,
Der wird wiedergeboren:
Seine Jugend iſt ihm zurückgebracht;
Die Erde, und Die er darauf erkoren,
Liebt er mit neuer Liebe Macht.

483.

Willſt Du die Natur genießen
Voll und ganz? Mußt Dich entſchließen,
Nirgend hin beſtimmt zu gehn;
Sei 's nur bis zum nächſten Pfahl.

Wandern mußt Du ohne Wahl,
Dich vom Zephir laſſen weh'n,
Ohne Ziel und ohne Plan,
Willenlos dahin gezogen,
Wie auf leichten Waſſerwogen
Schlafend zieht der weiße Schwan.

484.

An einem inſolventen Hofe, — wär'
Der Fürſt auch noch ſo ſtolz auf ſeinem Throne! —
Trägt er doch nur die erſte Krone;
Die zweite trägt der Millionair.

Sie räumten gern hinaus den alten Schutt,
Und hülfen ſich mit Nationalbankrutt,
Doch bleibt auch dieſe Hilfe noch benommen,
Bis ſie erſt Nationalkredit bekommen.

485.

Aehnlichkeit und Antipathie,
Inniger geſellen beide ſich nie,
Als beim Autor und Rezenſenten.
Obwohl eben ſo feſt verbunden
Durch die Natur, ſich eben ſo trennten
Feindlich die Wölfe von den Hunden.

486.

Wenn ich ein Engel wär' und folglich Flügel hätte,
Schwäng' ich mich g'rade ſo, daß ich wie um die Wette

Mit dieſer Erde zög' und dann ein ganzes Jahr
Der Abendſonne ſäh' in's Auge weit und klar.
Zuletzt, der Biene gleich von Honig überfüllt,
Sänk' ich betäubt auf's Gras in Wonnen eingehüllt.

487.

Der Menſch in ſeinem blöden Wahnſinn thut
So viele Sünden, kühn, mit frechem Muth
Deswegen nur, weil ſie die düſtern Schrecken
Der mörderiſchen Folgen ihm verdecken.
Er kettet los, voll wilder, dumpfer Luſt,
Reißende Thiere, die in ſeiner Bruſt
Verſperrt geweſen, daß ſie brüllend ſpringen,
Im Finſtern unter and're Menſchen dringen.
Er ſieht es nicht — doch wer hat ihm verbürgt,
Wie viel' Schuldloſe ſolches Unthier würgt?

488.

Modiſche Narrheit in Mode verkehrt,
Wächſet im Preiſe, ſteiget im Werth,
So wie das Bier gefüllet in Fäſſer.
Beide, je weiter, daß man ſie führt,
Werden ſtets ſchmackhafter und beſſer.

489.

Der geſcheidt'ſten Gouvernante,
Die ich jemals wußte oder kannte,
Und bei der ſie gut gedieh'n,
Gab ich meine Töchter zu erzieh'n.

Wie sie heißt, die brave Dame?
Arbeit, häusliche, das ist ihr Name.
Unter einer klugen Mutter Auge,
Wüßt' ich keine wohl, die besser tauge.

490.

Es müssen mit französischem Wein
Bis zum Korke die Flaschen gefüllet sein,
Soll der edle Trank sich erhalten.
Das Nämliche trifft bei den Köpfen ein,
Die Gelehrsamkeit in sich enthalten.

491.

Sie hassen schöne Wissenschaften fast
So heftig, wie sich selbst untereinander
Ein Jeder Jeden, Jede Jede haßt.
Unfähig sind sie alle miteinander,
Geselliges Vergnügen zu entbehren,
Zu schaffen, zu genießen, zu bescheeren.
Unfähig sind sie, irgend 'was zu wagen,
Unfähig sich zu lieben, zu ertragen,
Unfähig sich zu halten, sich zu lassen,
Unfähig selbst sich ordentlich zu hassen.
Für alles Edle sind sie ganz verloren,
Wenn sie in Geld und Gold sich tief einbohren.
Sie achten öffentlich nur immer Einen:
Den Reichsten! — heimlich den Verwandten;
Vielleicht auch nicht? Vielleicht am Ende Keinen.

Wie sie Geschmack dem Namen nach nie kannten,
So schließen sie hermetisch ihre Thüre
Dem Vaterlandsgefühl — und der Lectüre.
Ei, ei, wo mag das sein? —
Nun, in Altscheerau nicht allein.

492.

Seht, welch' ein rührend Bild: der Urgroßvater hält
Den kleinen Täufling hin, den will der Priester segnen.
Wie sich zwei Pole hier der armen Menschenwelt,
Zum Kreise schier geneigt, im Gotteshaus begegnen,
Daß sich der jüngste Mensch dicht an den ält'sten schmiege.
Das Kind des Grabes hält im Arm das Kind der Wiege;
Als wollten Winter sich und Lenz in Ein's verdoppeln,
Blüht ein Maiblümchen auf inmitten dürrer Stoppeln.

493.

Zwischen Erd' und Himmel hin gehangen
Schwebt ein großer Spiegel von Krystallen,
Alle mächt'gen Bilder aufzufangen,
Welche die verborg'ne neue Welt
Läßt herab in seinen Umkreis fallen.

Doch der zauberische Anblick stellt
Sich nur unbefleckten Sinnen dar,
Nur das Kindesauge nimmt ihn wahr.
Ein besudeltes Thierauge sieht
Nicht einmal des Spiegels Luftgebiet.

494.

Dem Jüngling beſcheert ſeine erſte Reiſe,
Was die letzte raubt dem Mann, dem Greiſe:
Ein träumendes Herz voll ſanfter Luſt,
Und Flügel über des Lebens Wuſt,
Und off'ne Arme für jede Bruſt.

495.

's giebt ein Städtchen, will's nicht nennen,
Wo vor etwa hundert Jahren
Bräuche noch im Schwange waren,
Die es ſich verlohnt zu kennen.
Unter And'rem: war mit Tode
Ihr Herr Conſul abgegangen,
Wollt' es die reichsſtädt'ſche Mode,
Daß den neuen zu erlangen,
Alſo vorgegangen ward:
Jeder Schöppe ließ den Bart
Bis herab zum Tiſche hangen,
D'rum ſie ſaßen. Auf dem Tiſche
Ließ man eine munt're friſche
Lebensluſt'ge, heit're Laus
Rüſtig wandern ein und aus,
Wie ſie wollte, wie ſie dachte.
Und in weſſen Bart hinein
Sie nun kroch, raſch oder ſachte,
Mußte Bürgermeiſter ſein,
Sonder Schliche, ſonder Trug.

Alle waren froh genug,
Riefen nach vollbrachter Wahl,
Ihr laus Deo allzumal.

496.

Als Forster berichtet, der die Insel sah,
Es gäbe auf Sanct Helena
Niemals Gewitter, — wer konnte denken,
Einst würde auf jenes kleine Land,
Das Gewitter sich zum Ende senken,
Das so lange schwer über Europa stand?

497.

Es halten nicht viel die Romanenschreiber
Auf Charaktere und feste Leiber;
Sind schon zufrieden mit ihren Leuten,
Wenn diese 'was vorstellen zur Noth;
Doch brauchen sie g'rade nichts zu bedeuten.
Begebenheiten sind's tägliche Brot.
Und wenn er daran fruchtbar ist,
Erspart der Verfasser zu dieser Frist
Das tiefere Schaffen. Wozu auch noch?
Er ist gewissermaßen zum Koch
Aus jener Mythologie vom Norden,
Zum Koch in der Walhalla geworden:
Er heißt Andhrimmer,

Hat den Keſſel Eldhrimmer,
Kocht das Schwein Sährimmer,
Alltäglich tiſcht der kochende Wirth
Es wieder auf, das prächtige Vieh,
Weil's immer wieder lebendig wird.
Was braucht es da Pſychologie,
Was Charaktere, wofern ſich die Helden
In der Walhalla doch hungrig melden,
Verdauen gern Tag aus, Tag ein,
Mit gutem Magen das nämliche Schwein?

498.

Man ſchämt ſich des Lebens noch unbegraben,
Wenn die größten Männer es nicht mehr haben.

499.

Mit einer aufgewärmten Erde, einer
Neu-aufgelegten, kann mein Geiſt
Sich nicht begnügen; er verlangt nach reiner,
Nach and'rer Sättigung, als ihm verheißt
Irgend ein Klumpen Feuer oder Koth
Im Raum der Welt; verlangt ein läng'res Leben,
Als ihm, von eignem Untergang bedroht,
Irgend ein Wandelſtern kann geben.
Er ſehnet ſich nach höher'n Dingen ſchon —
Doch ich begreife nichts davon.

500.

Grauſig ſchwarz ſind Leiden anzuſeh'n,
Wie Gewitterwolken, wenn ſie ferne ſteh'n.
Ueber uns herangezogen aber — ſchau'!
Sie ſind nicht mehr ſchwarz; ſind kaum noch grau.

501.

Setze in Lotterieen nicht!
Bleibe zu Hauſe! Thu' Deine Pflicht!
Große Gaſtmahle möglichſt vermeide,
Fremde, wie ſelbſtgegebene, beide!
Mache keine halbjährige Reiſe!
Raube nicht Deinem heimiſchen Kreiſe
Anmuth und Frieden! Liebe Dein Haus,
Liebe Dein Stübchen! Woll's nicht verſchließen,
Weil von Bekannten Du Dich entfernſt!
Lerne das Leben dadurch genießen,
Daß Du es lächelnd verachten lernſt!

Für 'nen Haufen von Dörfern halte,
Für nichts Größ'res die größte Stadt!
Halt' ein Dorf für 'ne Vorſtadt, 'ne alte,
Wie manche Reſidenz ſie hat!
Halte den Ruhm und ſeine Schätze
Für alltägliches Hausthürgeſchwätze!
Halte die hohen Bibliotheken
Für ein gelehrtes Geſpräch, nicht mehr!
Halte die theuerſten Hypotheken

Nur für Papier, an Weisheit leer!
Halte für einen Tempel Dein Herz!
Halte die Freude für eine Secunde!
Halte für eine Minute den Schmerz!
Halte das Leben für eine Stunde!
Halte für Alles Dreierlei:
Gott — Seine Schöpfung — Tugend! Die Drei!

502.

Höh'ren Wesen müssen unſ're Griffe
In die leere Luft; die Ränke, Pfiffe,
Das Bestreben immer zu erlangen,
Ohne rechten Sinn und edle Zwecke,
Fast erscheinen, wie das irre Fangen
Sterbender nach ihres Bettes Decke.

503.

Wer ist wohl besser daran,
Als die Predigerfrau auf dem Lande,
Wenn sie Gäste bekommt von Stande
Aus der Stadt, und sie saget zum Mann',
Während sie sammt den geistlichen Sachen
Ihm umlegt der Bäffchen Paar:
„Mußt's heute 'was länger machen,
Sonst brät die Keule nicht gahr!"

504.

Die Seele wird, die liebevolle,
Durch nichts bedrückt so schwer, so grausam hart,
Als durch des Hasses stäte Gegenwart,
Der mit entschieden ausgesproch'nem Grolle
Ihr gegenüber steht; ihr, der die Kälte schon
Wie Haß erscheint! So schwer bedrückend droh'n
Uns düst're Ungewitter, wenn sie träge
Heranzieh'n, dunstig-schwül, bei Nacht,
Durch ihre Nähe mehr, als durch die Schläge
In denen Feuer blitzt, und Donner kracht.

505.

Unser Ringen, unser Trachten
Nach der Freude, soll ja nur
Uebertäuben unser Schmachten.

Liegen auf der kalten Flur
Dieser Erde, heiß von Leide,
So wie Vögel oft auf Kreide;
Nicht um etwas auszubrüten
An lebend'gen muntern Kindern, —
Nein, die Brünste nur zu mindern,
Die im siechen Busen wüthen.

506.

Der Unterſchied iſt nur gering
In unſ'rer Bruſt,
Zwiſchen Schmerz, der ſchon verging,
Und jetziger Luſt.

507.

Der erſte Kuß! O wie unmöglich iſt
Es leider in dem belgiſch-deutſchen Leben,
Mag ſich der Menſch die größte Mühe geben,
Daß mehr als fünf- ſechs-mal zum Erſtenmal' er küßt!
Denn ſpäter folgt die Definition,
Daß ſie, wie ſich gebührt, die Allegazion
Des hingehör'gen Paragraphen mache;
Und da ergiebt ſich bald die eigentliche Sache:
Der Kuß iſt weiter nichts, ihr lieben Bräute,
Als ein Zuſammenplätten rother Häute.

508.

Die Aufklärung hat dieſe Eigenheit,
Daß, wenn ſie Einzelnen die Möglichkeit
Des Laſters läßt mit allen ſeinen Schwächen,
Irrthümern, Sünden, Täuſchungen, Gebrechen,
Die Völker doch im Ganzen will erlöſen
Von National-Irrthümern und Vergeh'n,
Und von Genoſſenſchaften, die zum Böſen
Den finſtern Weg gemeinſam könnten gehn.

509.

Jeder hält ſein Leiden für der Menſchheit Leid.
Wie die kleinen Bienen jene leichte Tropfen,
Die von ihres Hauſes Dächlein noch nachtropfen,
Wenn ſchon längſt die Wolke meilenweit,
Noch für Regen nehmen; wagen nicht zu fliegen,
Mag die Sonne auf den Fluren liegen!

510.

Ach wie iſt der Sonntag ſchön,
Wenn ſchon beim Spazierengehn,
Wo es durcheinander wühlt,
Jeder ſich poetiſch fühlt
Im ſonntäglichen Gewand!

Gegen Abend, heimgewandt,
Kommen Herren; in der Hand
Tragen ſie den Hut und reden
Laut, man höret einen Jeden. —
Hunde laufen hin und her
Luſtig, Niemand ſchilt ſie ſehr. —
Kinder, die geſpannt ſich haben
Vor die Kinderkutſche, traben;
Pferde, ſo wie Paſſagiere
Tragen heute ſämmtlich ihre
Beſten Kleider. — Ein Soldat
An der Hand ſein Söhnlein hat. —
Jener wand vom Hals geſchwinde

Die rothſeid'ne lange Binde,
Hat ſie ſeinem Hund, dem jungen,
Unerfahr'nen umgeſchlungen,
Daß er ſicherer ihn führe,
Und nicht im Gedräng' verliere. —

Viele ziehen Arm in Arm
Mitten durch den Menſchenſchwarm;
Sollt' ich ſolche Liebespaare
Grauſam trennen? Gott bewahre!
Lieber geh' ich queer und krumm
Noch ſo weit um ſie herum. —

Nahe bei der Stadt am Thore
Raſet in gewalt'gem Chore
Die Schuljugend, lärmt und ſchreit. —
Treibt's ein Mädel nicht ſo weit,
Daß es keck und unerſchreckt,
Seinen großen Blumenſtrauß
Dort der Schildwacht vor dem Haus
Gar in's Wehrgehänge ſteckt? —

Roſenwolken, Abendröthe,
Sommerduft — und Luſtgetön
Von Schalmei und Horn und Flöte! —
Ach, wie iſt der Sonntag ſchön!

511.

Die Zukunft ſpricht zu uns im Morgengeläut';
Aus der Abendglocke redet Vergangenheit.

512.

Gar viele Sünden gehn,
Nächtlichen Räubern gleich,
Sanft-ſchleichend, ungeſehn
Durch unſrer Seele Reich,
Weil ſie — ſo wie in Träumen
Ihre Geſchwiſter — nicht
Sich aus des Buſens Räumen
Verlaufen in das Licht,
Und jeder Macht entnommen,
Zu würgen nichts bekommen.

513.

Pflanzenmenſchen giebt's hienieden,
Leben in ſtillem Pflanzenfrieden.
Wider die Pflanze kehrt ſich das Thier:
Auch Thiermenſchen giebt es hier.
Ueber beiden ſind zu erkennen
Wenige, die wir Gottmenſchen nennen.

514.

In die Freundſchaft ſeiner Seelen,
In der Ehe Harmonie
Kann kein härt'rer Fluch ſich ſtehlen,

Als ein Mißton, welcher nie
Zum entſchiednen Durchbruch ſteiget,
Sonder ſcheinbar übertönt,
Ohne grellen Klang ſich zeiget,
Nur im Innern klagt und ſtöhnt,
Während äußerliche Pflichten
Gegenſeit'gen Dienſt verrichten,
Sich in guter Lebensart
Ueberbieten zierlich zart,
Daß die Narren ſich abſtoßen,
Ohne doch ſich zu verſtoßen.

Wär's denn nicht für jeden Theil
Beſſer, und ſein wahres Heil,
Wenn ſie eifrig darauf dächten,
Wie ſie's bis zum Zanke brächten,
Bis zum offnen lauten Krieg?

Wenn dann müde Jeder ſchwieg,
Würde in den meiſten Fällen
Die Verſöhnung ſich einſtellen.

515.

Laſſ' Deinen Augen nie entwiſchen
Die kleinſte Handvoll Federn oder Heu,
Womit der Arme ſich auf's Neu'
Sein dürft'ges Lager will auffriſchen;

Womit er sich etwa die Marterbank
Auspolstert, wenn er matt und krank;
Womit die harte Pritsche er
In der Wachtstube seiner Qualen
Ein wenig weicher bettet. Schwer
Und theuer muß er's ja bezahlen.
O freu' Dich d'ran! Denn es beweist
Den liebenden, den guten Geist,
Wenn wir der Armuth Freuden gern
Ausspüren, um uns mit zu freuen.

Der Haß bleibt solcher Freude fern,
Sucht bösen Samen auszustreuen,
Und forscht nur nach der Armuth Leiden,
Nicht um zu lindern, was sie quält;
Nein, um die Reichen zu beneiden, —
Auch wenn er selbst zu diesen zählt.

516.

Weibliche Seele, die Du müde und verkannt,
Bekämpft, verwundet, — unbefleckt und groß
Dich von des Lebens blut'gem Kampfplatz abgewendet;
Du Engel, den das stürm'sche Herz der Männer blos, —
Weil es besudelt ist von tausend niedern Dingen, —
Achten und lieben kann, nie seinen Werth erringen,
Und nie belohnen!
O wie beugt vor Dir sich meine Seele.

Wie wünsch' ich, daß für Deiner Leiden Lohn
Des Himmels stillender Wundbalsam nie Dir fehle,
Der lindernd quillt von ew'ger Güte Thron.

517.

Der lange Schlaf des Todes zertheilt
Die Spuren ältester Narben.
Der kurze Schlaf des Todes heilt
Die Wunden, die jüngst wir erwarben.
Die Zeit ist in zwei Hälften getheilt:
Der Schlaf ist die Hälfte die uns heilt.

518.

Holder Traum, den ich gerührt empfange!
Ohne Dich würd' es ja gar zu lange,
Bis wir unſ're Aeltern, unsre Brüder,
Unsre Freunde endlich sähen wieder.
Müßten doch Jahr aus Jahr ein wir Armen
Durch des Todes Macht zu sehr verarmen,
Schmücktest Du nicht unſ'rer Gruft Vorhalle
Unsern Schlaf mit Bildern, die uns Alle,
Welche längst im zweiten Leben leben,
Schon in diesem Leben wiedergeben.

519.

Es ist doch Jammer und Schade!
Die bessern Menschen sind's grade,
Die liebend sich selten verbinden.

Es wird ihnen schwer zu finden,
Noch schwerer wird's zu behalten.
Da muß ein Jahrzehend walten,
Bis sie sich endlich entschließen,
Den würdigen Bund zu schließen. —
Doch eine Minute genügt,
Zu lösen, was Jahre gefügt.

520.

Das Schicksal kann mit seiner ries'gen Macht
Jahrhunderte aufopfern, Inseln senken
In's Meer des Nichts, auf größern Zweck bedacht:
Jahrtausende, Welttheile zu beschenken,
Sie zu beglücken durch die kurze Nacht
Mit einem langen Tage! — Unser Leben
Ist aber klein;
Der Mensch hat nichts zu geben,
Als sich allein.

521.

Es kann binnen zwanzig Stunden gelingen,
Auf einem Tuche durch Spiritus
Salat — und Lorbeer zum Wachsen zu bringen,
Der aber bald wieder welken muß.

522.

Jedes Kind war als solches ein Dichter:
Wirklichkeit schien ihm größer und lichter,

Als der Wünſche Gedräng' in der Bruſt.
D'rum behält jene Zeit ihre Luſt,
Büßt den himmliſch-verklärenden Schein
Auch im Ernſte des Lebens nicht ein:
Dort war es ſchön,
Da ſich über dem Kopfe, dem kleinen,
Noch kein Himmel trübte zum Weinen,
Als der g'rade über ihm ſtand!
Dort war es ſchön,
Da aus der Morgenluft, der blauen,
Unſ're Luftſchlöſſer neu zu bauen,
Jeder Morgen uns willig fand.
Dort war es ſchön,
Wo des Vaters Schlafrock uns deckte
Warm und dicht; darunter heckte
Phantaſie den Mantel der Nacht.
Dort war es ſchön,
Wo die erſtaunlich wunderbare
Ewigkeit ſchon mit einem Jahre
Uns ſchien reichlich abgemacht!
Dort war es ſchön,
Wo wir nichts Höheres wollten auf Erden,
Als nur auch einmal „Aeltern werden" —
Dort war es ſchön!

523.

Steht vor eines Menſchen Bruſt der and're nicht,
Wie die Turteltaube vor dem Spiegel dicht

Drängend, bittend, klagend, Flügel-schwirrend,
Sich in allen Tönen matt und müde girrend
Vor dem todten, flachen Bild darinnen,
Das als Wiederschein von ihr zurück nur fällt,
Das sie für die Schwester ihrer Seele hält,
Dem sie Antwort möchte abgewinnen?

524.

Die Regierer auf dem Fürstenstuhle,
Oder Herrscher in der Kinderschule,
Oder Aeltern, die zwiefach regieren, —
Alle sämmtlich schreiben leider ihren
Untergeb'nen, einmal ausgesetzte,
Ausnahmsweis' und flüchtig nur verletzte,
Sonst bewährte Folgsamkeit, sodann
Nicht als leichtern Fehlers Milderung,
Sondern grade als Vergrößerung
In dem schwarzen Schuldregister an.

525.

Selig, die bewundernd heiß entbrannten,
Und auf Erden so den unbekannten
Gott schon angetroffen als Bekannten!

526.

Dreißigtausend Jünglinge und Mädchen
Seh' in großen Städten, kleinen Städtchen,
Ich von einer Bücherleihanstalt zur andern

Mit hochaufgeblähter Bruſt hin wandern,
Und höre ſie klagen
Und ſagen:
„'s iſt nicht zum Ertragen!“
„Wir wiſſen uns nicht zu rathen,“
„Weil gar Niemand uns faſſet;“
„Nicht der Großvater, noch die Pathen,“
„Noch der Conrector.“ — Indeſſen faſſet
Sich ſelber nicht das packpapierne Pack,
Weder ſein Wünſchen, noch ſeinen Geſchmack.
Will man ſie aufrichtig reden laſſen,
So hat der Junge ein Mädel gemeint,
Das Mädel 'nen Jungen wie mir ſcheint;
Die, meinen ſie, könnten einander faſſen.

527.

Die Erd' iſt groß. Doch größer iſt, in engen Schranken
Der Menſchenbruſt, das Herz, das in uns ſchlägt;
Ja, größer als die Sonne iſt es, denn es trägt
Und fühlt allein den größeſten Gedanken.

528.

Wenn das Eis der Felder ſchmilzt,
Wenn Du neubelebend quillſt,
Heil'ge Frühlingskraft der Auen,
Um ſanft-wogend aufzuthauen,
Und in bunten Blumenwellen
Wie ein Blüthenmeer zu ſchwellen —

Treten uns auf allen Wegen
Schwarzumflort, betrübt entgegen
Trauernde, die g'rade haben
Ihre Lieben ſtill begraben.
Denn dem Frühling ſchwebt zur Seite
Tod und giebt ihm das Geleite;
Daß die neuverjüngte Erde
Gleich zur Tröſterin uns werde;
Daß ſie mit der Blüthen Fülle
Lieblich lind're manches Weh'!
Beſſer deckt ja Blumenhülle
Euer Grab, als kalter Schnee.

529.

Kindiſche Pedanten, die ihr aus den Kindern
Freudige Irrthümer wollt ausjäten,
Ihrer Kinderunſchuld Glück zu mindern!
Irrthümer, die niemals Neſſeln ſä'ten,
Sondern Roſen. Heißt Knecht Ruprecht fliehen,
Jenen Popanz, dem ſie abhold ſind,
Aber laßt das liebe Chriſtuskind
Zwiſchen den Dezemberwolken ziehen,
Daß in dieſen immer glänze wieder
Magiſch ſein grüngoldenes Gefieder.

530.

Soll ohne alle Erinnerung
An dieſes Daſeins Verkörperung

Mein Ich fortdauern alleine,
So ist mir solche Fortdauerung
Nur eben so viel wie keine.

531.

Den mütterlichen Schlägen laufen gerne
Sehr lange Vor-Erinn'rungen,
Nicht minder Kriegs-Befestigungen
Voraus. — Die Kinder laufen weg, sind ferne,
Eh' sie das Wetter trifft. Hingegen
Ein Vater stehet, ohne sich zu regen,
Oft ganze Tage als Windstille da;
Als Himmelsblau, aus dem, eh' sich's der Sohn versah,
Wie Wetterstrahl die väterliche Faust
Auf Achselknochen rasch hernieder saus't.

532.

Häßlicheres kann's nicht geben,
Als das Schönste ungebraucht
Aufzusparen, aufzuheben,
Von dem Qualm der Zeit beraucht,
Einem Sparer, der dann eben
's auch nicht nützet und nicht braucht.

Wenn ich ein Erz-Engel wäre,
Dem in seiner Sonnensphäre
Ein System von Sternen nur
So viel ist, als eine Uhr

Mit Brillantenſchmuck beſetzt,
Mir hienieden ſein mag jetzt!—
Hätt' ich ſolche Welten-Uhr
Als Erz-Engel vorzuweiſen,
Trüg' ich ſie in jedem Fall
Täglich, auch auf größer'n Reiſen
Durch das All — und überall.

533.

Die Kapſeln der unſichtbaren Rieſen
Ruh'n immer in neugeborenen Zwergen,
Die erſt erwachſen ſich mächtig erwieſen,
Nach Himmel und Hölle zu werfen mit Bergen.

534.

Im Grunde iſt ja nichts vorbei,
Sind Freuden der Liebe verklungen!
Es dauern länger als Gegenwart,
Doch die Erinnerungen.

Wir konnten's an jedweder Frucht
Alltäglich leicht erfahren:
Wer mag ſie lang' aufbewahren?
Doch Blüthen, wenn man ſie zu trocknen verſucht,
Die dauern nach vielen Jahren.

535.

Als wären die Menſchen Servietten,
Die man auf Tellern zuſammen dreht
Zu Schiffen, zu Blumen, zu Fächern, zu Ketten,
Zu Briefen, und wenn's Einer recht verſteht
Zu Pyramiden, Altären, Säbeln,
Auch zu Schlafmützen und zu Kreuzſchnäheln,
Ja ſapperment zu was denn nicht?
So falzt man Menſchen in Amt und Pflicht,
Juſt wie man Servietten bricht.

536.

„Befehlshaberiſcher" wird fort und fort
(Kieſelſteinernes Juriſtenwort!)
Durch Liebe gemacht die Kokette.
Die Stolze hingegen, ich wette,
Wofern ſie nur wahr und innig liebt,
Die wird beſcheiden dadurch, und giebt
Ein Beiſpiel der Sanftmuth. Ich wette!

537.

In die Politik, ihr Weiber, mengt euch nicht.
Denn man weiß, wenn Eine d'rüber ſpricht,
Daß mit einem fremden Kalb ſie pflüget,
Oder daß ſie ſich im Tanz vergnüget
Um ein goldnes. Mengt euch darein nicht!

Gleich Biſchöfen flieht das Blut von Kriegen,
Denn ihr ſeid ja Weiber, ſeid nicht Mücken,
Wo, wenn ſie im Schwarme uns umfliegen,
Sich die Weibchen nur an Blut entzücken.

538.

An die Kindheit mag das Glück ſich darum wohl ſchon lieber binden,
Weil es leichter wird dem Kinde, einen großen Mann zu finden,
Als dem Alter. Sei's nur Wähnen! Ein geglaubter großer Mann
Iſt das Einz'ge doch, was Vorſchmack uns vom Himmel geben kann.

* * *

Ein Floh findet bald ſeine Maus
Sich zum Elephanten heraus.
Wird man älter, vorſichtiger, und
Der Verſtand thut durch Prüfung ſich kund —
Man bewundert zuletzt keinen Hund.

539.

Einen Autor, der noch nicht vollendet
Hat ſein Buch, worauf er Fleiß verwendet,
Kann man bei ſo angethan'nen Sachen,

Nicht verdrüßlicher, nicht ärgerlicher machen,
So zwar, daß er's kaum erträgt,
Als wenn man ihn mitten d'rin erſchlägt.

540.

Vom Theater holen die höh'ren Stände
Ihre Anſichten ſich über die Zuſtände,
Und ihre Begriffe von Volk und Bauern.
Wir, die wir nicht zum „hohen Stand"
Uns zählen, wir ſuchen abzulauern,
Was ſich an ihm zu betrachten fand,
Desgleichen von der Bühne allein.
Es mag Beides nicht unfehlbar ſein.

541.

Ein Conföderationsthier
Hat der Menſch hier
Auf dieſer Erde,
Am Pferde.
Wär' dem armen Pferd
Doch vom Himmel beſcheert
Irgend ein Schmerzenslaut,
Daß es in ſeiner Haut,
Und für dieſe eben
Klage könnte erheben,
Das ſchweigende, arme!
Damit ſich erbarme
Bei ſeinem Schmerz,

Der, dem das Herz
Nur sitzt im Ohr,
Der Matador
Aller geschundenen
Mit ihm Verbundenen.

542.

Nur den vorletzten Irrthum
Durchschau'n wir in Klarheit;
Den allerletzten Irrthum
Halten wir noch für Wahrheit.
Jeder heut'ge Tag gilt ganz
Sicher für einen frommen.
Und für dessen Himmelskranz
Gilt, der soll kommen.

543.

Trägt doch Keiner je so schwer,
Daß nicht Trost zu finden wär'!

Kamen jüngst auf meinen Wegen
Wanderer mir froh entgegen.
„Ist das nicht ein Musikant?"
Hätte gleich darauf gewettet!
An sich selber angekettet,
War es ein Malefikant,
Den zwei Kerkerführer brachten.
Und sie scherzten, sangen, lachten,

Prieſen, — wie ſie's nur im Worte
Noch vermochten, — ſeelig ſchier,
Das vorzüglich gute Bier,
Aus dem nächſten kleinen Orte,
Von Begeiſterung entbrannt!
Sie — und der Maleſikant.

544.

Liebſt Du mich? Alſo befragte,
Wie der neue Morgen tagte,
Jener Jüngling immer wieder,
Die er liebte. — Sie ſah nieder
Still erröthend — und ſie ſchwieg.

Da ſie bläſſer ward und bleicher,
Naht' er wiederum mit gleicher
Leiſer Frage ſich. Es ſtieg
Wohl das Blut ihr in die Wangen,
Antwort hat er nicht empfangen.

Einſt, da ſie im Sterben war,
Kam er wieder. Nur aus Schmerz
Fragt' er: liebſt Du mich, mein Herz?
Es ergriff ſie wunderbar,
Daß er um die Leiche warb;
Und ſie ſagte ja und ſtarb.

545.

Wie mit der Liebe ſteht es
Mit der Schriftſtellerei.
Jahrzeh'nde manchmal geht es,
Daß man von beiden frei,
Entbehren und entrathen
Sie beide gänzlich kann.
Doch iſt es erſt gerathen
Nur einem ihrer Funken,
Daß er den Pfad gewann,
Wo er hineingeſunken,
Brennt immerdar behende
Der Zunder in der Bruſt,
Und brennt wohl gar mit Luſt
Bis an des Lebens Ende.

546.

Kennt ihr den Unterſchied, den großen,
Zwiſchen Brezeljungen und Virtuoſen?
Der Virtuos muß capabel ſein,
Während er Außen pfeift für den Schein,
Im Innern Brezeln feil zu halten.
Der Brezeljunge thut keins allein,
Der muß beide Aemter von Außen verwalten.

547.

Mit uns zieh'n und uns umſchweben
Träume durch die Spanne Leben,

Träume, aus bewunderten
Tiefen Alt-Jahrhunderten,
Träume aus den Blüthenländern,
Träume — noch in Kindsgewändern. —
Ja, ein Träumchen ſitzt, und ſchwingt
Seine Kinderpeitſche, ſingt
Auf dem grünen, ſpannenlangen
Weihnachtsgärtchen, das der kleine
Menſch, in ſehnendem Verlangen,
Wenn bei blaſſem Abendſcheine
Hinter ſich zurück er ſieht,
Auf vier Rädern nach ſich zieht.

548.

Ein Reiſender trifft Leute an,
Die ſchwimmen auf dem Weine
Zurück die lange Lebensbahn:
Bis zwanzig Jahr', der Eine;
Der And're bis zu fünfzehn Jahr';
Ja bis zum erſten mancher gar;
Er ſchwimmt mit großer Schnelle
Zurück bis an die Quelle.

Frühmorgens lehrt im Stift der Abt:
„Damit ihr Kinderunſchuld habt,
Sollt ihr wie Kinder werden."
Und wer ſich Abends in das Stift

Hineinbegeben will, der trifft
Mit kindlichen Gebehrden,
Und kindlich lallend, Kind bei Kind,
Weil Kinder sie geworden sind.

549.

Seel'ge heit're Tage,
Folgen der Versöhnungsstunde.
Keine leise Klage
Dringt aus jüngst-geküßtem Munde;
Denn die Lieb' ist wieder blöde
Und jungfräulich; neu verklärt
Der Geliebte. Nach der Fehde
Hat sich warm das Herz bewährt,
Feiert seinen Mai. Da streifen
Blüthendüfte durch die Welt,
Und es können nicht begreifen
Die nun Auferstandenen vom Feld
Ihrer Schlacht, trotz aller Wunden,
Daß ein Krieg hat stattgefunden.

550.

Was wir lernen und erfahren,
Müssen theuer wir bezahlen,
Sei's mit Tagen, sei's mit Jahren,
Sei's mit Kräften, Träumen, Qualen;
Und dann noch in unsern Nöthen
Müssen wir verarmt erröthen,

Auf der morgenfriſchen Flur
Vor der ſparſamen Natur,
Die da Haus hält ſo genau
Mit dem kleinſten Tropfen Thau;
Müſſen wir beſchämt erröthen
In der eignen Armuth Nöthen
Ueber tauſend, tauſend Thränen,
Nutzlos all' in blödem Wähnen
Von uns ſelber ſchon vergoſſen,
Oder gar um uns gefloſſen.

551.

Wenn Dich die Biene ſticht,
Oder des Schickſals Wille,
Wehklage raſend nicht,
Und halte Dich fein ſtille;
Sonſt reißt der Stachel ab,
Der klein're Schmerzen gab,
Und Du kannſt nicht vermeiden,
Viel gröſs're zu erleiden.

552.

Sich ſelbſt aufopfernde Zärtlichkeit,
Die nicht aus der Nonnen-Zelle
Des Herzens ſich wagt vor Welt und Zeit,
Tritt eine viel höhere Stelle
Im Urtheil fühlender Prüfer an,
Als irgend ein egoiſtiſcher,

Theatraliſcher, belletriſtiſcher,
Auf Noten geſetzter Final-Orkan,
Wo man empfindet, um es zu weiſen,
Um ſeine Empfindung anzupreiſen,
Daß man, wie And're in der Stadt,
Eine Thränen- und Tinten-Fiſtel hat;
Wo man die weichſten Gefühle ſammelt,
Und hängt ſie auf der Gaſſe aus,
Gleich wie ein Tuch aus der Taſche heraus
Mit voll geweintem Zipfel bammelt.

553.

Daß nur Keiner eitel meine,
Glücklich hab' er doch wohl ſeine
Tölpeljahre hinter ſich;
Denn er täuſcht ſich bitterlich.
Tölpelwochen, Flegeltage,
Andern und ſich ſelbſt zur Plage,
Hat man auf des Lebens Wegen
Bis zum Grab' zurückzulegen.

554.

Monſieur Martin, ein Franzoſe,
Hat verfertigt quelque chose
Wie 'nen Bücherkatalog;
Und in dieſem Büchlein zog
Selb'ger grundgelehrter Mann
(Wie's nur ein Franzoſe kann),

Neben vielen andern Werken, —
Deutſcher Schreiber, wohl zu merken! —
Herrn Gedruckt gebührend an,
Unter fruchtbaren Autoren.

Wenige Litteratoren
Kenn' ich, denen der gedachte
Herr Gedruckt nicht Wirkung machte,
Wie wenn er der Kreisdirektor
Aller Erd- und Himmels-Kreiſe,
Und der Oberweginſpector
Auf der ganzen Lebensreiſe,
Und der einzig-wirklich-Weiſe,
Und des Steins der Weiſen Kenner,
Und der Goldtinktur Gießkännchen,
Und der Adam, das Heckmännchen
Aller ander'n Erdenmänner,
Aller Länder, aller Zeiten
Sei und bleibe! — Wer will ſtreiten?

555.

Hat ein Freund Dir ſeine Treu' gebrochen,
Tröſtet Dich ſogar die Tugend nicht.
Von der Freundſchaft freventlich durchſtochen,
Blutet unaufhörlich, bis es bricht
(Auch der Wundbalſam der Liebe kann es
Nicht mehr heilen dann), das Herz des Mannes.

556.

Wenn Du von einem friedlich-stillen Buch Dich wendest,
Vom Ufer eines kleinen See's; die Blicke sendest
Landeinwärts in die Politik der Zeit,
In's Treiben, Laufen, Drängen, in den Streit
Der Menschen, die an diesem Treiben, Drängen
Mit tausend Fäden oder Ketten hängen,
Erstaunst Du ob dem Unterschied. Erblindet
Bist Du von ihrem Glanz.
Nahliegend findet
Sich der Vergleich mit jenen sogenannten
„Bergmännlein," jenen überall Bekannten
Kobolden, welche unter'm Boden, neben
Den fleiß'gen Knappen, so ausnehmend streben
Nach jeder Art von Arbeit; denn sie fahren
In Stollen ein, handhaben Fäustel, hauen
Die Erze, leeren Zuber, sind zu schauen
Beim Haspelziehen . . . Freilich offenbaren
Die Kobolde nur Thätigkeit zum Schein;
Mehr optisch und akustisch bleibt ihr Schaffen,
Indeß der Knappe in den Schacht hinein
Sich redlich zwängt, um schönes Erz zu raffen.
So haben für der Zukunft Werden, Sein,
Oft leise Menschen tiefer, wichtiger,
Fruchtbringender gewirkt, als laute, die zum Schein
Zwar lärmend handeln, desto nichtiger.
Schon öfters wurde Raum und Zeit den Stillen
Im Lande, für des Sprachgewölbes Pracht,

Deſſ' Ausbau ſie nach Gottes ew'gem Willen
Zu Lauten außer Landes hat gemacht.

557.

Der Brunnenarzt voll Eifer für ſein Wiſſen,
Freut wie ein ämſ'ger Lumpenſammler ſich,
Iſt nur recht viel verdorben und zerriſſen.
Denn unter'm Lumpenhacker ſicherlich
Giebt's dann verklärtes Poſtpapier und feines
Zu liefern in die and're Welt, ganz reines.

Ein Bade-Ort kommt wie das Eingangsthor,
Kommt wie ein Vorhof mir zum Friedhof vor.

558.

Daß es Wahnſinn giebt, poetiſchen,
Werden ſie vielleicht auch zugeſtehen,
Aber an den humoriſtiſchen
Wollen ſelten Leſerinnen gehen.

Ein vollendeter Geſchmack muß walten,
Sollen ſie im herrlichſten Gedicht
Hochpoetiſche Anſpannung nicht
Vornehm gar für Ueberſpannung halten.

559.

Es gehört zu den menſchlichen Leidenſchaften:
Der Name des Menſchen ſoll irgendwo haften,

Als wie in einem Belobungspatent;
Sei's da oder dort, nur daß man ihn kennt!
Sei's in Eis gekratzt mit Schrittschuhschwingen,
Sei's auf Messer- oder Degen-Klingen,
Sei's an Fensterscheiben, an der Kerkerwand,
Auf dem Darme, den Einer entdeckte und fand,
Auf dem neuen Wurme in solchem Darm',
Auf 'nem Kleckse im Mond, in der Haut auf'm Arm,
Auf dem Halsband des Hundes, im Hutfutteral, —
Auf dem Sarg — an der Leiche — — des Sterblichen Qual
Wird versenkt sammt des Namens Unsterblichkeit,
Daß sie beide verstäuben in Einigkeit.

560.

„Tochter, Deiner Liebe mußtest Du entsagen —"
„Meine Sorge soll Dich treu bewachen;"
„Ja ich will Dich auf den Händen tragen,"
„Wie ich Dich als Kind auf Händen trug;"
„Froher will ich Dir das Leben machen;"
„Ich, die Mutter, bin Dir treu geblieben!" —
Liebe Mutter, es war froh genug.
Weil ich sterben sollte, mußt' ich lieben.

561.

Ich bin ein Freund von Versen. Und dahinter
Steckt keine Schelmerei. Fürwahr, ich seh'
Sie herzlich gern — indessen nur im Winter.

Wenn ich ſo durch die Blumenbeete geh',
Des Muſenalmanachs, dann wird mir g'rade
Wie Einem, der durch's Bohnenfeld die Pfade
(Durch's blühende) verfolgt: es weht mich an
So ſchlaferlich wie man's nur wünſchen kann.

Und da des Winters Nächte ſich verlängern,
So daß der Menſch gebrauchet längern Schlaf,
Iſt es gar wacker von den ſüßen Sängern,
Und von den Herrn Verlegern iſt es brav,
Einzuquartieren unter unſer'm Dache
Mit Winters Anfang ihre Almanache.
Weil dieſe Blumen, dieſe Winterroſen
Zu gleicher Jahrszeit blühen mit den Mooſen,
Kann unſer Einer, wenn die Murmelwellen
Gefror'ner Wieſen eiſig ſtille ſteh'n,
An dem Gemurmel ſanfter Liedesquellen
Einlullen ſich — und ruhig ſchlafen geh'n.

562.

Ihr weiſen Lehrer, geſtrenge Geiſter,
Schulhalter oder Conduiten-Meiſter,
Ich weiche mächtiglich von euch ab.
Ihr brecht über Kinderſtuben den Stab,
Behauptend, dort werde nur geſpielt,
Für die Zukunft nichts erlernt, noch erzielt?
Mir gelten dagegen die Spielſtunden
Für (freiere nur) doch für Lehrſtunden,

Und Kinderspiele für Studien,
Schul-Imitationen, Präludien
Der ernsten Geschäfte all' jener Haufen
Von groß-gewachsenen Mädchen und Buben,
Die durch des Lebens Schulen laufen
Ohne Kinderschuh', außer den Kinderstuben.

563.

Ihr geliebten Todten! Und was haben
Wir euch noch zu schenken? Welche Gaben
Können wir euch bringen? Eine Zähre,
Die uns, unvergossen, schmerzhaft wäre;
Einen Seufzer, der die Brust beklemmt,
Darf er nicht ausbrechen ungehemmt.

In des Lebens hohlem Tagsgebrause
Sei uns jede Stunde heilig, groß,
Wo wir an versunkner Grabesklause
Lauschend liegen; wo dem tiefen Schooß'
Eurer Erde, Stimmen, die wir kennen,
Dumpf entsteigen, uns bei Namen nennen;
Wo wir hören mit der Liebe Ton
Rufen: Freund! Geliebte! Bruder! Sohn!
Und die theure, theure Stimme spricht,
Wenn das Ohr wir an den Hügel pressen:
Denke mein! Vergiß, vergiß mich nicht!

Nein, wir wollen euch auch nicht vergessen!

564.

Ueber ſtummen Lippen ſind allmächtig
Naſſe Augen. — Es nimmt wohlbedächtig
Gütig die Natur dem hart Bedrängten
Seines ſchwergepreßten, eingezwängten,
Kranken Buſens traurige Geſchichte
Von der matten Zunge, läßt ihn weinen,
Daß er ſchweigend uns mit dieſer einen
Einz'gen Thräne deutlich ſie berichte.

565.

Wenn man ſelber zuſieht wie ſie Einen leſen:
Fünfmal noch elender und gedankenloſer,
Abgeriſſ'ner, als man ſchreibend iſt geweſen;
Wie ſie bei den beſten Stellen in kurioſer
Träumerei zwei Blätter um auf einmal ſchlagen;
Wie ſie bald zwei ungleichartige Kapitel
Entern laſſen, ohne nach dem Sinn zu fragen;
Wie ſie bald, als wär's im Altenweiber-Spitel,
Länger denn vier Wochen an dem andern zerren,
Das in einer Sitzung hätte aus ſein ſollen —
Und bedenkt man, wie die meiſten Frauen, Herren
Alſo leſen! — ſcheint es klüger, nicht zu grollen,
Sondern nur das deutſche Publikum zu preiſen
Hochbeglückt, bei dem ſich ſo beliebt erweiſen
Werke, wo das Weiße — abgeſeh'n vom Reſte —
Juſt wie am gebrat'nen Truthahn iſt das Beſte.

566.

Hundert ägyptische Plagen
Kann man ertragen,
Hält sie für keine,
Darum alleine,
Weil sie uns jung
Suchen und finden,
Wo jeder Sprung
Leicht zu verbinden,
Wo jeder Bruch
Leicht zu verwinden,
Wo jeder Fluch
Spurlos kann schwinden,
Wo alle Wunden,
Geistig wie leiblich,
Ganz unbeschreiblich
Hurtig gesunden.

567.

Um die Dichter zu genießen,
Zu befolgen, ist die Zeit,
Soll man nach der Mehrheit schließen,
Jetzo wohl noch nicht bereit;
Ist barbarisch nicht zu schelten,
Aber für gebildet kann
Sie auch Niemand lassen gelten.

Von vier Dingen nehm' ich an,
Daß sie drei verschied'ne Zeiten
Jedes haben zu durchschreiten:
Dichter — dann Religion —
Leidenschaften — endlich Weiber
Sind die vier. Und der Beschreiber
Ihrer Geltung mag den Ton
Nun erheben oder senken,
Immer hat er zu bedenken,
Daß von den erwähnten Zeiten
Wir befindlich in der zweiten,
Welche, wie sie prunkt und prachtet,
Jene vier im Grund verachtet.
Die vergang'ne ist gewesen
Am Vergöttern, wie wir lesen.
Erst die künftige wird lehren,
Recht geziemend zu verehren.

568.

Ihr von allen zu erwerbenden
Jugendfreunden beste: Schlaf und Traum,
Nehmt ihr Abschied von den Sterbenden?
Oder weilet ihr im weiten Raum
Noch bei ihnen? Seid ihr es vielleicht,
Ihr zwei Menschenfreunde, die ihr leicht
Den Ermordeten aus blut'gen Händen,
Aus des Todes Händen holt? In'n Armen
Mütterlich ihn wiegend, voll Erbarmen

Durch die unterird'schen Höhlen bringt,
Wo ein neuer Morgenruf erklingt,
Neue Morgenblumen Leben hauchen?
Wo es dem Ermordeten gelingt,
Sich in ew'ges Morgenroth zu tauchen?

569.

Ruska hieß, der einst behaupten wollte,
Daß, wenn man die Teufel zählen sollte,
Die beim Tode einer Canonissin
(Eigentlich der sterbenden Aebtissin)
Um sie her flankieren sausend, brausend,
Die schon ganz anständ'ge Summe von:
Vier und vierzigmale Million
Viermalhundertfünfunddreißigtausend
Und fünfhundertsechsundvierzig eben
Viel zu niedrig wäre angegeben.

Nun, da läßt sich schwer auskalkulieren,
Wie viel Teufel erst um eine junge,
Hübsche, noch Lebend'ge schwadronieren?
Nicht aussprechen könnte das die Zunge,
Spotten würde ja die Zahl des Wortes.

Doch, was mich betrifft, ich meines Ortes,
Wenn mich zu befragen wem beliebt,
Nehme an um eine jede Schöne
So viel Teufel, — Väter oder Söhne —
Als es g'rade Mannspersonen giebt.

570.

Auf diesem organischen Kügelchen,
Das unter dem Namen „Erdball“ berühmt,
Und dessen Grübchen und Hügelchen
Wohl mehr begrafet sind, als beblümt —
O findet auf diesem die wenigen Blüthen
Im ewigen Nebel, der um sie hängt!
Sucht die elysischen Träume zu hüten,
Die eure Phantasie empfängt;
Doch wünscht nicht, daß sie erfüllet werden
In irdischer Verkörperung;
Verkörperung ist Verknöcherung.

Es scheint ja ohnehin auf Erden,
Der wirklich erfüllte, nichts Anderes kaum,
Als ein nur wiederholter Traum.

571.

In jedem Hause giebt es Tage,
Vergessen in der Litanei,
Verhenkerte der schlimmsten Plage,
Verteufelt und verdammt dabei,
Wo Alles geht gekreuzt und quer,
Sogar Geduld verschlägt nichts mehr.
Ein Jeder keift und Jede knurrt,
Kein Kind darf öffnen seinen Mund,
Man tritt die Katze, weil sie schnurrt,
Weil er gewedelt hat, den Hund.

Der Erb-, Lehn- und Gerichtsherr ſchlägt
Die Thüren zu. Die Hausfrau trägt
Das Schlüſſelbund wie Kettenlaſt,
Mit Tellern klirrend ohne Raſt;
Sie ſchilt auf Alle, die ſie ſieht;
Die ſonſt ſo ſanfte Kehle zieht
Das Schnarr-Corpus-Regiſter auf
Und orgelt aus dem Grund herauf.
Man ſtöbert alte Schäden aus,
Entdeckt, was Motte, Ratze, Maus
Gefrevelt haben im Revier.
Man ſucht, und findet da und hier
Zerknickte Sonnenſchirme ſteh'n,
Zerriſſene Gardinen weh'n,
Man will zum Erſtenmale ſeh'n,
Daß der Wurſtſchlitten abgenützt,
Daß ſich's darauf abſcheulich ſitzt,
Daß Kanapee und Mops ihr Haar
Verloren ſeit vergang'nem Jahr,
Daß übel dampft der Lampen Docht,
Daß Topf und Keſſel überkocht.
Die Kammerzoſe ſticht und treibt
Die Nadel bis ſie ſtecken bleibt
In's Fleiſch der Frau. Dem Sohne ziſcht
Auf's weiße Hemd der ſchwarze Giſcht
Der Tintenflaſche, die am Rand
Des Ofens halbvergeſſen ſtand.
Und Alles zürnet, grollet, klagt. —

Doch hat man sich genug geplagt,
Genug ereifert, ohne klar
Zu wissen, was die Ursach' war?
Giebt wieder man bescheidentlich
Auch ohne Grund zufrieden sich.

572.

Ertraget Bücher — Menschen — und Euch! —
Im Uebrigen, was wünsch' ich Euch?
Einen blauen Lebensmorgen, frisch-kalten,
Worin alle Blumen sich entfalten;
Um zehn Uhr hin einer Wolke Segen,
Die ausströmt ihren warmen Regen;
Dann aber in der Mittagsgluth,
Da thut ein kühler Seewind gut.
Nachmittags ist das allerbeste
Eine ungestörte sanfte Sieste.
Des Abends? Keine Gewitternacht,
Nur helle, sonnige Abendroth-Pracht,
Voll Nachtviolen. — Und Ein's gewiß:
Irgend Jemand in der Finsterniß!

573.

Hauptfarben der Verwunderung,
Der staunenden Bewunderung,
Giebt's keine allgemeine,
Ein Jeder hat die seine.
Süperb! sagt der Erste. Der Zweite

Ruft: Engliſch! Der Dritte:
O himmliſch! — In's Weite
Geht das! ruft der Vierte. — Ich bitte!
So faßt ſich der Fünfte beſcheiden.
Der Sechste ſtöhnt: Göttlich! Kein Zweifel,
Wer artiger ſei von den beiden,
Denn der Siebente ſchreit: Ei der Teufel!
Der Achte iſt kurz, äußert blos:
Ei! — Und der Neunte: Famos!

574.

Auf den Abend will der matte
Abgejagte Menſch die Ruh',
Die er über Tag nicht hatte,
Endlich haben. Nicht auch Du?
Für des Tages Abend: Ruh'!

Für den Abend eines Jahres,
Für den Herbſt, haſt Du geſä't;
Aerndte, was er giebt, bewahr' es,
Doch genieße, eh's zu ſpät.

Für den Abend Deines Lebens
Trugſt Du alle Aerndten ein;
Mög' nicht jede Müh' vergebens,
Manche Hoffnung Wahrheit ſein!

575.

Recipe: Ein wenig Eis —
Herz ein Bischen, ein ganz kleines,
Aber ja nicht gar zu heiß —
Briefpapier, wohl superfeines —
Etwas Weihrauch — wenig Zeit —
Quantum satis Sinnlichkeit —
Gieß' es dann zusammen, rüttle,
Und die ganze Mischung schüttle
Zweien Standspersonen ein
Von verschiedenem Geschlechte;
Wird die ächt-französisch-rechte,
Gute Liebe fertig sein.

* * *

Nimm zwei junge, große Herzen,
Wasche beide sauber, zart
Ab mit flüß'gen Druckerschwärzen
Von Romanen deutscher Art,
Oder mit Taufwasser. Gieße
D'rüber, daß es reichlich fließe,
Schäumend Blut mit warmen Zähren;
Setze sie an's Feuer; lasse
(Doch der Vollmond muß noch währen!)
Sie aufwallen. Dann erfasse
Einen großen Dolch und rühre
Fleißig um. Nimm sie heraus
Auf die Schüssel, und garniere

Mit Vergißmeinnicht sie aus,
Und mit andern Wiesenblümchen,
Wie man Fische grün garniert,
Streu' daran auch Erdenkrümchen
Frisch vom Grab'! So ausstaffiert
Trage warm sie auf. Dann hast Du,
Wenn nicht einen Braten, doch
Einen schmackhaft-deutschen, fast zu
Bürgerlichen Herzenkoch.

576.

Nur etwas in der Noth gethan,
So ist's schon Etwas; auf der Bahn
Zum Bessern schon ein Schritt voran.

Schick' uns das Glück denn allenfalls,
Recht frost'ge Herbstluft auf den Hals,
Wofern's nur, wie an Schwänen nicht
Die obern Fluggelenke bricht,
Daß wir zu flattern leidlich wagen,
So wird uns rüstige Bewegung,
Wenn nicht in wärm'res Klima tragen,
Doch wenigstens durch eig'ne Regung
So weit erwärmen, daß die Kraft
Des Wirkens auch nicht ganz erschlafft.

577.

Wenn Einer wird sehr viel auf einmal,
Sehr mächtig, sehr reich, sehr berühmt (sehr brutal),

So hat er Entſchuldigungen zur Wahl.
Er ſieht ſich in's Große hineingezogen,
Wie die Dörfer um London in's London hinein;
Da iſt er bald um die Erinn'rung betrogen
An wirkliche Herkunft; er bildet ſich ein,
Nicht ein voriges Dorf, ſondern eine von Stein
In der Hauptſtadt geborene Gaſſe zu ſein.

578.

Ihr Geiſter der Ewigkeit,
Wie weit
Hat der Menſch dieſer Zeit
Von Nach=
Ur=Bildern, und ach!
Von ſich,
Zum wahren Ich!

579.

Wer tief in Einſamkeit den langen Tag verlebte
Und keiner Menſchenſtimme Ton vernahm,
Als ſeiner eigenen . . . . wie froh erbebte
Ein Solcher doch, wenn dann der Abend kam,
Der ihm ein and'res Menſchen=Angeſicht
Engegen führte. Hat ein Jeder nicht
Die mächt'ge Wirkung an ſich ſelbſt erfahren?
Wir ſind geſellig, weil wir einſam waren.

Iſt's wohl ein Wunder nun, daß mitten drinnen
In dem Gewühle täglichen Verkehrs,

Wir nicht viel inniger, als Wölfe, Spinnen
Einander lieben? Zu verwundern wär's,
Wenn's anders wär', wo überſättigt Alle
Verſchwenderiſch wir ſind mit unſ'res Gleichen.
Man trachtet nur, ſich möglichſt auszuweichen,
Und Manchem ſchwillt, vermag er's nicht, die Galle,
Wenn Zwanzig-Fünfzig-Tauſend ſich erdreiſten,
Durch's ganze Jahr Geſellſchaft ihm zu leiſten.
In großen Reſidenzen noch viel mehr!
Da ſinkt der Werth des Einzelnen zu ſehr.
Und vollends nun ein Kerl, der in Paris,
In London gar ſich umtreibt! O gewiß,
Der hat die Menſchen ſatt, als wären's Fliegen.

Doch laſſet dieſen Satten einſam liegen
In irgend welchem Thurme; ſperrt ihn feſt
Ein Vierteljahr lang in das Mauerneſt,
Da neben ihm nur ſtumme Eulen niſten, —
Dann habt wohl Acht auf dieſen Egoiſten,
Ob er es nicht als Menſchenfreund verläßt?

580.

Für nichts leichter lernt ſich halten ein Mann,
Als für einen großen. Und lieber heute
Wie morgen ſieht er ſich dafür an,
Findet er die dazu nöthigen Leute.

581.

Kurz iſt das Sterben gegen das Leben;
Gerade die Kürze beſtimmt ſein Gewicht.
Zweimal iſt's jedem Menſchen gegeben,
Sich auszuzeichnen; im hellſten Licht
Vor den Zuſchauern zu erſcheinen:
Einmal, wenn er ankommt und fleht,
Sei's mit Lächeln, ſei's mit Weinen;
Und das And'remal — wenn er geht.
Auch gelang es noch nie der Mode,
Platz für ihr peinliches Ceremoniell
Sich zu gewinnen neben dem Tode.
Jeder Menſch ſtirbt originell.

582.

Das Einzige, vielleicht das Beſte,
Worin — nicht wie zum ganzen Reſte
Durch Einbildungen angetrieben —
Des Menſchen Herz ſich treu geblieben,
Iſt ja das Lieben.

583.

Der Engel aus fremdem Lande,
Der uns Irdiſchen die Gewande
Abzieht, der Erdentracht, und abbricht,
Wie viel verändert er nicht,
Blos durch ſein Annahen ſchon,
Am innern Menſchen ſogar.

Was mag, in Glimpf oder Hohn,
Er am letzten Opferaltar,
Am Sterbebette verrichten,
Zerreißen, umformen, vernichten!
Und dann erst, wenn seine Hand
Gelöst jedes irdische Band! — !

584.

Ein „Haus machen" kann
Der unbemittelte Mann,
Wie er sich recke und strecke
Und winde mit allem Bedacht,
So wenig, als eine Schnecke,
Die nur ihres macht.

585.

Großes Unglück ist die Wasserprobe
Eines Menschen. Großes Glück erst ist die Feuerprobe,
Schwerer zu bestehn! Denn jenes schließet
Nur die Zukunft zu; doch dieses thut sie auf,
Und da zeigt sich, wenn in rascher'm Lauf
Sich des Herzens Inhalt frei ergießet,
Ob es sanfte Demuth in sich trägt?
Ob es keck in eitler Selbstsucht schlägt?

586.

Gäb's eine erbärmlichere Erde, sprecht,
Als eine, worauf nur fünf, sechs Leute Recht

Behielten und hätten? Nein, das wäre ſchlecht.
Wozu denn die Uebrigen? Pfui des Spottes!
Wozu ſo viel Wiederſcheine Gottes?

587.

Was gute Romanenſchreiber ſind,
Aus Tinten- und Drucker-Schwärze erſchaffen
Sie einen neuen Tyrannen geſchwind,
Entſetzlich tyranniſch, furchtbar geſinnt,
Und ſetzen ihn auf einen Thron, als Regent,
In Italien, oder im Orient.
Dann treten ſie voll von Edelſinn
Und hoch beherzt, mit großer Emphaſe
Vor den gemalten Wütherich hin,
Und reiben die Wahrheit ihm unter die Naſe,
Und ſagen ihm herrlich, männlich, kühn,
Wie ſehr ſie für Recht und Freiheit glüh'n,
Verdammen ihn heftig um ſeine Thaten,
In Worten, die feurige Funken ſprüh'n,
Die ganz enormen Muth verrathen,
Und die gewiß kein Dicasteriant
Seinem Herrſcher zu ſagen ſich je unterſtand.

588.

Der Dichter möchte als Einer erſcheinen,
Der in der Begeiſterung Alles vergißt!
Dann ſoll man wieder von ihm meinen,
Daß mitten darin er Alles ermißt,

Und Nichts übersieht. — Du bist mir der Rechte!
Was solch' ein Dichter nicht Alles möchte!

589.

Ueber die Stoppeln zieh'n,
Ueber die Puppen der Nachtschmetterlinge. —
Die, wenn sie im Wechsel der Dinge
Mit der Zeit ihrer Hülle entflieh'n,
Gaukler künftiger Frühlingsnächte
Werden wollen! — über den tiefen
Unterirdischen Winterschlaf
Zieh'n die einsamen lustigen Mächte:
Winde der Nacht, die nimmer schliefen,
Die keine Stunde im Schlummer traf.
Ziehen — und ziehen . . . Wer mag sie lenken? —
Ziehen . . . da muß der Mensch wohl denken:
Kommt ihr nicht über Gräber und Grüfte,
Ueber theure Gräber, ihr Lüfte?

590.

Wer Euer Gnaden Leben achtet,
Der danket Gott, dem Herrn der Welt,
Daß nimmer Sie nach Ruhm getrachtet,
Es nie im Kriege blosgestellt.
Braucht Ihre Tapferkeit Beweise?
Sie hat, daß man sie würdig preise,
Knollengewächsen täuschend gleich,
Die Früchte in der Erde Reich,

Tief in der Erbgruft tapf'rer Ahnen,
Feſtwurzelnd reichlich angeſetzt;
Und Euer Gnaden ſelber mahnen
Uns an den kahlen Stängel jetzt,
Der, ſchwankend in den obern Winden,
Uns zeigt, was unten ſei zu finden.

591.

Die jetz'ge Zeit iſt groß, die Menſchen aber klein.
D'rum muß aus Größerem die Zeit gebildet ſein,
Aus Höherem beſteh'n, als Menſchen. Gottheit nenn's, —
Vergangenheit — gleichviel; die Zwei ſind Eins. Erkenn's!

592.

Weshalb denn, liebe Dichter, verſteckt
Ihr eure Köpfe — (und obendrein welche!) —
In bunt poetiſche Blumenkelche,
So tief, wie ein Käfer, oder and'res Inſekt?

Weshalb umſchlingt ihr mit blühenden Ranken
Gar ſo freigebig eure Gedanken,
Daß ſie der Leſer oft kaum entdeckt?

Weshalb wollt ihr ihn gleichſam zwingen,
Daß er vom Biere, bevor er trinkt,
Erſt blaſend ſoll den Schaum fortbringen,
Der da im Glaſe ziſcht und blinkt? —

Freilich iſt dieſe ſchäumende Zier,
Auch welches, aber doch weniger Bier.

593.

Von den Freunden Briefe zu empfangen,
Iſt ein Glück, das mir gewiß unſchätzbar bleibt:
Gäb's nur and're Mittel, Briefe zu erlangen,
Als das läſt'ge, daß man Briefe ſchreibt.

594.

Du Menſchengerippe, Du altes, gedrücktes,
Geh' ſanft auseinander, Du oft geknicktes!
Kein Scherge, kein Kettenhund wird Dich mehr ſchrecken,
Kein wüthiger Hunger mehr Dich erwecken,
Dich ſtacheln und jagen zu haſtigem Lauf.
Lieg' ruhig! Und richteſt Du einſt Dich auf,
Wird ein anderer Mond am Himmel ſtehen,
Als den Du hienieden haſt geſehen.
Dann erhebt Deine ewige Seele, die freie,
Sich zur Größe, zum Reichthum in gleicher Reihe
Mit allen andern! Haſt ausgelitten,
Brauchſt keinen Menſchen um etwas zu bitten.

595.

Es herrſcht, benebſt viel andern ſchönen Dingen,
Die ſchöne Obſervanz in Flachſenfingen,
Daß man ſich meldend muß anſuchen geh'n,
Um alle Aemter, die da offen ſteh'n.

So wie der höh're Nutzen des Gebetes
In der Erfüllung gar nicht liegt, vielmehr
Nur darin, daß ein fortgesetztes, stätes
Gebet die Uebung steigert gut und sehr,
So soll man auch Bittschreiben fleißig stellen,
Nicht etwa zu erhalten jene Stellen,
(Das wird durch Geld erreicht), nur daß man gerne
Und musterhaft Supliken schreiben lerne.

596.

Man sollte freilich hübsch mäßig bleiben
In Allem: im Trinken, im Freuen, — im Schreiben.
Und wie man den Bienen Strohhalme legt
In den Honig, damit sie nicht d'rin ersaufen,
So müßte, wenn er sich's recht überlegt,
Der verständige Mann sich Grundsätze kaufen,
Und Zweige von der Erkenntniß Baum,
Die er würfe in jenes Fasses Raum,
Wo sein Lebenssyrup enthalten d'rin;
Ganz nach dem nämlichen Zwecke und Sinn,
Wie für Bienen der Strohhalm: um nicht zu versinken,
Und in dem Süßen nicht zu ertrinken.

597.

Eines kleinen Lichtes Schimmer,
Wenn er glimmt in unser'm Zimmer,
Kann das himmelbreite Blenden
Feur'ger Blitze schirmend wenden,

Daß dem Aug' kein Leid geſcheh'!
So bedarf's nur der Idee,
Der in uns fortglimmenden,
Daß uns der verſchwimmenden
Licht- und Flammenwechſel keiner,
Wilder Blitze auch nicht einer,
Je von Außen ſchädlich blende,
Wie ſich oft das Wetter wende!

598.

Er war gerührt, da in den dunklen Gaſſen
Sich eine Nachtigall vernehmen laſſen.
Doch als er näher forſchte, ward ihm kund,
Die Töne drangen künſtlich aus dem Mund
Des Judenknaben, der in einer Schänke
Sich producirt, damit man ihn beſchenke. —
Ein Irrthum zwar, doch ſcheint mir dieſer klein;
Der Unterſchied kann gar ſo groß nicht ſein.
Die für uns ſingt, die rechte Philomele,
Die uns erregt zu wehmuthsbanger Luſt,
Iſt eigentlich doch unſ're eig'ne Seele,
Und niſtet nirgend, als in unſ'rer Bruſt.

599.

Aller ihrer Fehler unerachtet,
Haben Jünglinge, gleich den Titanen,
In dem Nebel ſelbſt, der ſie umnachtet,
Ueber'm rauhen Irrlauf ihrer Bahnen,

In des Lebens ſtreitendem Gewimmel,
Doch zum Vater noch den ew'gen Himmel,
Und nur ihre Mutter iſt die Erde.

Aber ſpäter ſtirbt der Vater ihnen,
Daß die Mutter eine Wittwe werde;
Soll den ganzen Unterhalt verdienen.
Mag ſie noch ſo treu ſich ar. bewähren,
Kann ſie doch die Waiſen kaum ernähren.

600.

Und auch noch ſterbend ſagt' er's: 's iſt halt Welt!
Auf dieſen Spruch — er ſteht auch in der Bibel,
Mit andern Worten — hatte Vater „Fibel"
Sein ganzes Bischen Weltweisheit geſtellt.
Und meines Wiſſens iſt darin enthalten,
Was uns die neuen Bücher, wie die alten,
Die dicken wie die dünnen ſagen. Gelt,
Auch dieſes Büchlein hier? Nun, 's iſt halt Welt!

K

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Karl von Holtei's Erzählende Schriften.

Gesammt-Volks-Ausgabe. Miniatur-Format.

34 Bände. Eleg. brosch. 10 Thlr. 15 Sgr. In 13 engl. Leinwandbände eleg. gebd. 13 Thlr. 22½ Sgr.

Auch einzeln sind dieselben, und zwar zu nachstehenden Preisen, zu haben:

Kriminalgeschichten.

6 Bände. Brosch. 2 Thlr. Gebd. 2 Thlr. 15 Sgr.

Inhalt: Der Schachtelnatz. — Ein Mord in Riga. — Bella. — Schwarzwaldau. — Der Meineid. — Die Tochter des Freischützen. — Das wär' der Henker. — Frau Hart. — Der Taubstumme. — Die Krähen-Mühle. — Der Handkuß. — Das hölzerne Haus.

Noblesse oblige.

Roman in 3 Bänden. Brosch. 1 Thlr. Gebd. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Die Vagabunden.

Roman in 3 Bänden. Brosch. 1 Thlr. Gebd. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Christian Lammfell.

Roman in 5 Bänden. Brosch. 1 Thlr. 7½ Sgr. Gebd. 1 Thlr. 22½ Sgr.

Ein Schneider.

Roman in 3 Bänden. Brosch. 1 Thlr. Gebd. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Die Eselsfresser.

Roman in 3 Bänden. Brosch. 1 Thlr. Gebd. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Kleine Erzählungen.

5 Bände. Brosch. 1 Thlr. 20 Sgr. Gebd. 2 Thlr. 5 Sgr.

Inhalt: Iduna. — Der Katzendichter. — Ein vornehmer Herr. — 'S Muhme-Leutnant-Saloppel. — Die Dorfkirche. — Jakob Heimling und seine Frau. — Der Kanarius. — Tetenemequitzki. — Der Baumfrevel. — In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. — Der Dohnenstrich. — Treue Liebe macht schön. — Blätter aus dem Tagebuch eines reisenden Schauspielers. — Das Harfenmädchen. — Das Hundefräulein. — Das Bild ohne Gnade. — Die Rose ist erblüht. — Die Sängerin.

Vierzig Jahre.

6 Bände. Brosch. 4 Thlr. Gebd. 4 Thlr. 22½ Sgr.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Karl von Holtei's Gedichte.

Fünfte vermehrte Auflage.

Klin.-Format. 39 Bogen. In elegantem Umschlag. Broschirt. Preis 1 Thlr.

Diese wohlfeile fünfte Auflage von Holtei's Gedichten, durch mehrere Beiträge erweitert, welche neuerdings vor großen Hörerkreisen Anklang fanden, soll, wie der Dichter in seiner bescheidenen Weise selbst sagt, nur den **Volks-Ausgaben** seiner Schriften sich anschließen, soll ein Supplement zu den **„Vierzig Jahren"** sein. — In Gelegenheitsgedichten, Prologen, Epilogen, Theaterreden, Stammbuchblättern, Inschriften, Unterschriften, Epitaphen ꝛc. ꝛc. werden uns alle die zahlreichen persönlichen Beziehungen des Dichters in Versen vorgeführt. Gemüthvolle Innigkeit, eine oft heitere, oft sinnige Lebensauffassung charakterisiren die übrigen Gedichte.

Holtei's Schlesische Gedichte.

7., verbess. und sehr verm. Auflage. Klin.-Form. 22 Bog. Eleg. in engl. Leinw. gebd. mit Goldschn. und Goldpressung. Preis 1 Thlr. 7½ Sgr.

Tiefinnerste Gemüthlichkeit ist der Grundcharakter dieser schlesischen Gedichte, durch die sich **Holtei** ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat. — Als Bereicherung dieser **neuen** Auflage heben wir namentlich hervor: **„Was war'sch fur Kuche?" — „De ehrlichen Diebe" — „Kummen Se hübsch wieder" — „Der Hyppuchunder" — „Patschkauer Dohlen"** — — bisher noch nirgends gedruckte Gedichte, die erst während der letzten Anwesenheit **Holtei's** in Schlesien entstanden, und deren Vortrag bereits den enthusiastischen Beifall vieler Tausende von Zuhörern gefunden hat.

Stimmen des Waldes von Karl von Holtei.

Zweite vermehrte Auflage.

Miniatur-Format. 22½ Bogen. Eleg. brosch. 1 Thlr. 7½ Sgr. Höchst eleg. geb. in engl. Leinen mit Goldpressung und Goldschnitt 1 Thlr. 15 Sgr.

Wen an langen Winterabenden kein Amusement über die Sehnsucht nach den Reizen des Sommers hinwegbringt, dem läßt dies Büchlein **Stimmen des Waldes** ertönen **„in kleinen Gesängen, in Fabeln, Märchen, Worten und Klängen, Stimmen des Feldes, Stimmen der Luft, Farben und Liedchen, Tönen und Duft."** Vergleicht man dies Büchlein voll Poesie, Humor und Wahrheit mit den geleckten und affectirten Nachahmungen, die es hervorrief, so bewahrheitet sich das Sprüchlein: „Wie man in den Wald hineinschallt, hallt es wieder." Nur einem wahren Poeten antwortet der Wald mit wahrer Poesie.